Auswahl
alter
Marianischer Predigten,
Homilien und Unterweisungen
für
Stadt und Land,
mit besonderer Berücksichtigung
der
Bruderschaften Mariens,
sammt einer Zugabe
von mehrern Predigten auf das Fest des heiligen Josephs.

Gesammelt, übersetzt und herausgegeben
unter Mitwirkung mehrerer Freunde
von
Franz Carl Lanz, Pfarrer zu Kadelburg,
d. Z. Pfarrverweser in Ober-Säckingen.

Dritter Band.

Schaffhausen 1854.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

Auswahl

alter

Marianischer Predigten.

Dritter Band.

Auswahl
alter
Marianischer Predigten,
Homilien und Unterweisungen
für
Stadt und Land,
mit besonderer Berücksichtigung
der
Bruderschaften Mariens,
sammt einer Zugabe
**von mehrern Predigten auf das Fest
des heiligen Josephs.**

Gesammelt, übersetzt und herausgegeben
unter Mitwirkung mehrerer Freunde
von
Franz Carl Lanz, Pfarrer zu Kadelburg,
d. Z. Pfarrverweser in Ober-Säckingen.

Dritter Band.

Schaffhausen 1854.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

Auswahl

alter

Predigten, Homilien

und

Unterweisungen

für

Stadt und Land,

für die Festtage

der Reinigung und Schmerzen Mariens.

Gesammelt, übersetzt und herausgegeben
unter Mitwirkung mehrerer Freunde
von

Franz Carl Lanz, Pfarrer zu Kadelburg,
d. Z. Pfarrverweser in Ober-Säckingen.

Schaffhausen 1854.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

Druckfehler im II. Band.

Seite	VIII.	Zeile	11	von	unten	statt	Liegl lies Lingl.
"	X.	"	6	"	oben	"	d.m " dem.
"	4	"	6	"	unten	"	auf den Thron lies auf dem Throne.
"	5	"	15	"	"	"	mein verschlossener lies ein verschlossener.
"	5	"	13	"	"	"	Hoheliede 11, 12. lies 4, 12.
"	23	"	2	"	oben	"	Deipora lies Deipara.
"	25	"	3	"	unten	"	den alten " dem alten.
"	39	"	10	"	"	"	wiedere " wieder.
"	42	"	7	"	"	"	cicatriæ " cicatrix.
"	47	"	1	"	oben	"	Ihrer lies ihrer.
"	65	"	19	"	"	"	an ihm " in ihm.
"	66	"	13	"	unten	"	für die Maria lies für Maria.
"	69	"	19	"	oben	"	verbreitet lies verbietet.
"	71	"	26	"	"	"	Liebe lies Leibe.
"	88	"	18	"	"	"	Maria " Mariens.
"	94	"	2	"	unten	"	Proper lies Propter.
"	106	"	2	"	"	"	Uebefleckte lies Unbefleckte.
"	117	"	8	"	oben	"	wieder lies wider.
"	117	"	18	"	unten	"	Deine Liebe lies Dein Leib.
"	128	"	7	"	"	"	administrationem lies administram.
"	128	"	12	"	"	"	Nico lies Nicea.
"	131	"	12	"	"	"	da lies ab.
"	137	"	6	"	"	"	ispa " ipsa.
"	140	"	2	"	"	"	dictus lies dicitur.
"	140	"	12	"	"	"	(Hohel. 47.) lies (Hohel. 4, 7.)

Seite	143	Zeile	4	von	oben	statt	Menschen eingeschlossen lies Menschen in Adam, als dem Haupt der Menschen eingeschlossen.
=	153	=	1	=	=	=	daß heißt lies das heißt.
=	158	=	14	=	unten	=	ihren Gott = ihrem Gott.
=	162	=	15	=	=	=	Muter lies Mutter.
=	164	=	9	=	=	=	erhaben vor lies erhaben war.
=	191	=	2	=	oben	=	Helmittel = Heilmittel.
=	199	=	20	=	=	=	Lebensheiligkeiten lies Lebensheiligkeit.
=	209	=	3	=	=	=	mich liebtest lies mich nicht liebtest.
=	214	=	16	=	unten	=	im Ebenbild = ein Ebenbild.
=	214	=	3	=	=	=	sollen lies sollten.
=	215	=	20	=	oben	=	Dreinigkeit lies Dreieinigkeit.
=	216	=	7	=	unten	=	Schande = Schanden.
=	216	=	4	=	=	=	Haup lies Haupt.
=	217	=	23	=	=	=	Feindschaft lies Freundschaft.
=	228	=	19	=	oben	=	allmächtiger = mächtiger.
=	231	=	17	=	=	=	der Geist = den Geist.
=	231	=	20	=	=	=	sah ich lies sehe ich.
=	232	=	1	=	unten	=	ist lies bist.
=	233	=	2	=	oben	=	Liegl lies Lingl.
=	234	=	5	=	=	=	höhern = hohen.
=	234	=	11	=	unten	=	Unbefleckt ohne lies Unbefleckt, ohne.
=	235	=	15	=	=	=	erste, lies erster.
=	235	=	14	=	=	=	ist im = ist ein.
=	241	=	4	=	oben	=	solch einen lies solch einem.
=	282	=	3	=	unten	=	Seligkei = Seligkeit.
=	284	=	11	=	oben	=	söhnt lies gesöhnt.
=	290	=	16	=	unten	=	wir = mir.
=	295	=	8	=	=	=	Wolke zu umhüllen lies Wolke umhüllen.
=	300	=	8	=	=	=	las lies als.
=	312	=	16	=	oben	=	glauben haben lies haben glauben.
=	327	=	4	=	=	=	allen lies allem.
=	331	=	3	=	unten	=	Zorens = Zornes.
=	337	=	22	=	=	=	deren wir die Urheber lies deren Urheber wir.
=	338	=	11	=	=	=	Menschlichkeit lies Weichlichkeit.
=	355	=	18	=	oben	=	eurer lies einer.

Seite	358	Zeile	1	von	unten	statt für alle Kreaturen, Geliebteste! lies: für die aus allen Kreaturen geliebteste.
=	359	=	1	=	oben	
=	361	=	11	=	=	= zerrissen lies zerreissen.
=	365	=	4	=	unten	= so unglückliche und gleichgültige lies so gleichgültige.
=	396	=	14	=	oben	= keine geringe lies keine so geringe.
=	401	=	22	=	unten	= zu Verherrlichung lies zur Verherrlichung.
=	416	=	10	=	oben	= Morgernöthe lies Morgenröthe.
=	418	=	8	=	=	= welches lies welcher.
=	424	=	5	=	=	= vorher = woher.
=	431	=	18	=	unten	= erwarbet = erwerbet.
=	431	=	11	=	=	= auch lies euch.
=	443	=	2	=	oben	= aufgellellt lies aufgestellt.
=	449	=	12	=	unten	= dazuthun = darzuthun.
=	454	=	13	=	=	= kann lies kam.
=	457	=	4	=	=	= B, lies Ps.
=	464	=	10	=	oben	= sehen lies sind.
=	474	=	18	=	=	= allerheiligsten Blute lies allerheiligsten Fleische und Blute.
=	489	=	4	=	=	= Junfrau lies Jungfrau.
=	492	=	6	=	=	= der Herr = des Herrn.
=	498	=	18	=	=	= unausgesezes lies unausgesetztes.
=	514	=	7	=	uuten	= ausererwählten = auserwählten.
=	520	=	4	=	oben	= wo lies wie.
=	531	=	4	=	=	= Ihn lies Ihm.

Inhalt.

I.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

Seite.

1. Geschichtliche Einleitung. – Nach Joh. Croiset, S. J. und Beda Seeauer, O. S. B. 3
2. Homilie über das Fest-Evangelium und Betrachtung über dieses Fest. – Von P. Canisius. S. J. 12
3. Homilie über das Fest-Evangelium. – Von Johann Baptist Depisch. 29
4. Untersuchung auf dieses Fest. – Von Dr. Joseph Anton Weissenbach. 39

   I. Von den Beispielen, die Maria heute gegeben; II. von dem Opfer, das Sie gemacht hat.

5. Ueber Lichtmesse – und Mariä Reinigung. – Von einem ungenannten Weltpriester und Pfarrer. 48
6. Ueber Lichtmesse. – Von P. Christoph Braun. S. J. . . 62

   I. Jesus, die Urquelle des Lichtes; II. Maria, das größte erschaffene Licht.

7. Lobrede über dieses Fest. – Von P. R. St. 77

   Das heutige Evangelium hält uns vor: I. ein Kind; II. eine Mutter; III. einen Greisen.

Seite

8. Das heutige Fest war I. ein Fest der Freuden; II. ein Fest der Schmerzen. — Von Johann Nepomuk Lingl. O. S. B. . . 88

9. Von der Nothwendigkeit der Gesetze – und der Unterwerfung, die man ihnen schuldig ist. — Von Jakob Benignus Bossuet. 100

10. Der Gehorsam Mariens — und unser Ungehorsam. — Von Jakob Mazzioli. 118

11. Vom vollkommenen Gehorsame Mariens. — Von Dr. Adam Kern. 123

I. Sie erfüllt das Gesetz der Reinigung, obschon diese Erfüllung ihrer Ehre so nachtheilig zu sein schien; II. Sie schonte auch dabei ihres geliebtesten Sohnes nicht, obschon dieses Opfer ihrer Liebe unendlich viel kosten mußte.

12. Vom Gehorsame Jesu und Mariens. — Von Gallus Ignaz Limmer. 132

I. Jesus zeigt uns die Pflicht des Gehorsames; II. Maria macht die elenden Ausflüchte dagegen zu Schanden.

13. Vom Gehorsame Mariens. — Von Wilhelm v. Segaud. S. J. 145

Maria lehrt uns das Gesetz Gottes I. nach seinen Buchstaben; II. nach seinem Sinne zu beachten.

14. Von den Mitteln, sich zu reinigen und zu heiligen. — Aus dem Französischen. 175

I. Maria reinigt sich durch ihren Gehorsam; II. Sie reinigt sich durch ihr Opfer.

15. Mariens Opfer der Liebe. — Von Christian Gern. . . . 189

I. Sie opfert ihren Sohn, um uns ihre mütterliche Liebe zu bezeugen; II. um uns die Liebe des himmlischen Vaters zu gewinnen.

16. Vom Opfer Mariens, da Sie Gott heute das Leben ihres Sohnes aufopferte. — Vom heil. Alphons Maria von Liguori. . 199

Seite

17. Vom dreifachen Opfer Mariens. — Von Franz Bretonneau. S. J. 210
Es war I. ein Opfer der Abhängigkeit und Demuth; II. des Gehorsams und der Treue; III. der Geduld und Gelassenheit.

18. Vom vollkommenen Opfer Mariens. — Von Jakob Mazzioli. 230
I. Maria entrichtet ein vollkommenes Opfer; II. Sie entrichtet ihr Opfer auf eine vollkommene Weise.

19. Vom heldenmüthigen Opfer Mariens. — Von P. Jonathas. 235
Es war I. ein Opfer Ihrer selbst; II. ein Opfer Ihres Sohnes.

20. Von der Opferung und Reinigung Mariens. — Von Blasius Hiller. 250
I. Maria opfert als Mutter — ihr Gehorsam; II. Sie reinigt sich als Jungfrau — ihre Demuth.

21. Vom Beispiele Mariens bei dem Opfer im Tempel. — Von Dr. Adam Kern. 261
Maria lehrt uns I. Alles, was wir sind und haben, unserm Gott wieder zurückstellen und zu einem Opfer darbringen; II. Alles, was die Religion uns vorschreibt, für groß ansehen, und darum nichts vernachlässigen.

22. Von der Beobachtung der öffentlichen Religionsübungen. — Von Paul Cäsar Ciceri. 270
Wir sehen I. in dem Beispiele Jesu die Verbindlichkeit, sie auszuüben; II. in dem Beispiele Mariens die Art, sie heilig auszuüben.

23. Von der Demuth und Erhöhung Mariens. — Von Gallus Ignaz Limmer. 291
I. Die Demuth wird uns zum Beispiele dienen; II. Ihre Erhöhung wird uns ein Beweggrund zur Nachahmung ihres Beispiels sein.

Seite

24. **Vom Tode des Gerechten und vom Tode des Sünders.** — Von Ludwig von Granada. 302

25. **In der Gegenwart Mariens ist es leicht sterben.** — Von P. Hermenegild Maria Griner. 319

In Ihrer Gegenwart stirbt man I. **ohne Furcht** der fürchterlichen Dinge im Tode; II. **voll der Hoffnung** der erwünschlichen Dinge nach dem Tode.

II.

Auf das Fest der Schmerzen Mariens.

26. **Abhandlung von den Schmerzen Mariens.** — Von Dr. Joseph Anton Weissenbach. 337

I. Wie ausserordentlich die Schmerzen Mariens seien. II. Vergleichung unserer Schmerzen mit den Schmerzen Mariens.

27. **Maria ist eine Königin der Märtyrer.** — Vom heil. Alphons Maria von Liguori. 346

Es war I. das längste; II. das größte Marterthum.

28. **Von der Größe der Schmerzen Mariens.** — Von P. Jonathas. 360

I. Von der Größe ihrer Schmerzen; II. von ihrer Standhaftigkeit dabei.

29. **Von der Größe des Schmerzens Mariä.** — Von Dr. Johann Baptist Campadelli. 377

Ihr Schmerz ist dem Meere gleich I. an Bitterkeit, II. an Tiefe, III. an dem weiten Umfange.

30. **Auf das Titularfest vom schwarzen Serviten-Skapulier.** — Von P. Beda Mayr. 393

Seite

Die Schmerzen Mariens wegen ihres Sohnes übertreffen die Schmerzen aller andern Mütter I. während der Kindheit Jesu; II. während des Leidens Jesu; III. beim Tode Jesu.

31. **Vom Leiden Mariens.** — Von P. Modest Hahn. 407

I. Vor dem Leiden Jesu; II. in dem Leiden Jesu; III. nach dem Leiden Jesu.

32. **Von den Schmerzen Mariens.** — Von Johann Stephan Leist. 420

Es ist kein Schmerz, der den Schmerzen Mariens bei dem Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes gleich komme. Es war in Ihr I. das Mitleiden am heftigsten; II. ihre Liebe die zärtlichste; III. ihr Glaube der hellste.

33. **Vom Schmerzen Mariens unter dem Kreuze.** — Von demselben. 431

Er war I. in der Ordnung der Natur der allerzarteste; II. in der Ordnung der Gnade der allergroßmüthigste.

34. **Maria, die leidende Mutter.** — Von P. Modest Hahn. . . 441

I. Sie litt **mit** Jesus, und hatte im Leiden das kräftigste Beispiel; II. Sie litt **bei** Jesus, und fand im Leiden den süßesten Trost.

35. **Von den Schmerzen Mariens.** — Von Joseph Canal. . . 454

I. Ihre heldenmüthige Geduld bei der Heftigkeit der Schmerzen; II. ihre unüberwindliche Standhaftigkeit bei der Langwierigkeit ihrer Schmerzen.

36. **Maria unter dem Kreuze — ein Beispiel im Leiden.** — Von Sigmund von Storchenau. 471

I. Ihre Ergebung in den göttlichen Willen; II. ihre Standhaftigkeit im Leiden.

37. **Maria unter dem Kreuze — eine schweigende Lehrmeisterin, wie man das Leiden tragen soll.** — Von P. R. St. 481

Seite

I. Sie leidet lange Zeit — und schweigt; II. Ihre Leiden steigen auf das Höchste — und Sie schweigt; III. Sie leidet unschuldig — und Sie schweigt.

38. Die unter dem Kreuze stehende Mutter — und der mitstehende Jünger. — Von P. Hermenegild Maria Griner. . . 491

I. Die Mutter Christi stand neben dem Kreuze aus Liebe zu unserm Heile; II. wir Christen sollen unter dem Kreuze stehen aus Liebe zu unserm Heilande.

I.

Auf das Fest

der

Reinigung Mariens.

I.

Einleitung

auf dieses Fest.

Nach Johann Croiset, Priester der Gesellschaft Jesu: „Heilige Beschäftigung eines Christen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres." Aus dem Französischen. (1787.)
Und Beda Seeauer, Benediktiner in Salzburg: „Novendialia Exercitia pro septem festis B. M. V." (1743.)

Das heutige Fest enthält zwei große Geheimnisse: die Reinigung der seligsten Jungfrau, und die Aufopferung Jesu Christi. Die Allerreinste unter allen Jungfrauen unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung, und der Heiligste der Heiligen, der ewige Hohepriester des neuen Bundes stellt sich dem Herrn zum Schlachtopfer dar. Maria, die göttliche Mutter, die Heiligste unter allen Frauen entrichtet ein Reinigungsopfer, Sie, welche niemals im Geringsten war verunreinigt worden; und der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der Erlöser aller Menschen will ausgelöst werden, um sich selbst für uns auf Golgatha zu opfern. Siehe! ein doppeltes Opfer in diesem doppelten Geheimnisse! Die zarteste unter allen Müttern opfert selbst Ihren Sohn; die Reinste unter allen Jungfrauen will sich an die Weiber, welche auf gewöhnliche Weise empfangen und geboren haben, anschließen. Maria opfert an diesem Tage das Liebste, was Sie, als Mutter, hat, nämlich Ihren Sohn, und das Kostbarste, was Sie als Jungfrau besitzt, nämlich die Vorzüge Ihrer Jungfrauschaft. — Wie viele Geheimnisse sind in diesem Einzigen enthalten? Ein göttliches Schlachtopfer, eine jungfräuliche Mutter, ein Prophet, welcher den Messias in seinen Armen hält, und die ganze geheime Ordnung unserer Erlösung enthüllt! Alles verkündet uns hier das Uebermaß der Liebe eines Gottes gegen die Menschen, die Zärtlichkeit der göttlichen Mutter gegen die Sünder, den vollkommensten Gehorsam gegen das Gesetz, das Verdienst der Demuth, die Wichtigkeit des

Heiles. Welch ein reichlicher Stoff zu heilsamen Betrachtungen für eine Seele, welche in den Geist dieses Geheimnisses ernstlich eindringt!

Als der Herr Seinem Volke das Gesetz gab, verordnete Er unter Anderm, die Weiber sollen eine Zeit lang nach der Geburt weder etwas Heiliges berühren, noch in den Tempel kommen dürfen. Für ein Knäblein waren vierzig, für ein Mädchen, das sie zur Welt geboren hatte, achtzig Tage zur Reinigung festgesetzt. War die Zeit der Reinigung vorüber, so mußte die Mutter in den Tempel gehen, und dem Herrn ein jähriges Lamm zum Brand- und Dankopfer für die glückliche Geburt, und eine junge Haus- oder Turteltaube für die Sünde, das heißt, zur Tilgung der gesetzlichen Unreinigkeit bringen. Vermochte sie aber aus Armuth kein Lamm zu opfern, so begnügte sich der Herr mit einer Taube. Der Priester betete für sie, und also ward sie gereinigt.

Nebst dem Reinigungsgesetze für die Mutter war noch ein anderes, welches die Erstgebornen insonderheit betraf. „Du sollst dem Herrn alle Erstgebornen männlichen Geschlechtes absondern und dem Herrn weihen." Exod. 13, 12. Kraft dieses Gesetzes sollten alle Erstgebornen aus den Söhnen Israels dem Dienste des Altars gewidmet werden: aber weil der Herr zu diesem Amte den Stamm Levi ausschließlich gewählt hatte, so verordnete Er, daß die Erstgebornen der übrigen Stämme, ob sie schon zum Dienste des Tempels nicht fähig waren, dennoch als Erstlinge, welche dem Herrn gebührten, vor Ihn gebracht, und dann mit Geld ausgelöst werden mußten.

Es ist eine unbezweifelte Sache, daß das Gesetz der Reinigung Maria nicht betroffen habe. Sie hatte vom heiligen Geiste empfangen, und war Mutter geworden, ohne daß Sie Jungfrau zu sein aufgehört hätte. Sie bedurfte also der Reinigung nicht, da Sie durch die wunderbare Geburt Jesu Christi nur noch reiner geworden war. Wie soll, spricht Augustin, bei der jungfräulichen Mutter irgend eine Unreinigkeit statthaben können, in der das Wort Fleisch geworden ist? Ich bin in Sie, läßt er den Herrn sagen, als in mein Heiligthum eingegangen. Erstaunt nicht über dieses Wunder. Sie ist meine Mutter: aber ich habe Sie selbst so, wie Sie ist, für mich gestaltet. [1])

Indessen hat sich Maria, so sehr Sie auch eine Jungfrau war, freiwillig einem Gesetz unterworfen, welches bloß jene Weiber betraf, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur Mütter geworden waren. Schließt auf die Größe des Opfers, welches Sie heute

---

[1]) **Unde sordes in Virgine? — Mater est mea; sed manu fabricata est mea. L. V. advers. hæres. Cap. 5.**

in den Augen der Welt entrichtet, auf Ihre Liebe, die Sie zu der Jungfrauschaft trägt. Genug, diese Handlung ist eine Uebung der Demuth und Religion, und Sie will davon keine Ausnahme machen, und sieht nicht auf ihren seltenen Vorzug. Das Beispiel, welches der Sohn Seiner Mutter acht Tage nach Seiner Geburt gegeben hatte, gestattete Ihr nicht, sich vierzig Tage nach Ihrer Niederkunft von der Reinigung auszunehmen. Welche Beschämung, welcher Vorwurf für Jene, welche sich eigenmächtig unter dem Vorwande ihrer hohen Würde oder Geburt die wesentlichsten Pflichten ihrer Religion erlassen!

Die seligste Jungfrau verfügte sich an dem vom Gesetze bestimmten Tage in den Tempel: und da Sie in Allem nach dem Geiste Ihres Sohnes handelte, so opferte Sie, wie es das Gesetz der Armen erlaubte, zwei Tauben. Es ist wahr, da Sie den Vortheil für sich hatte, Gott das unbefleckte Lamm, dessen Blut eines Tages die Welt reinigen sollte, selbst darzubringen, so war es eben nicht nöthig, das Brandopfer eines Lammes, das ein bloßes Vorbild des Heilandes war, zu entrichten.

Aber wenn an diesem Tage Maria, als Jungfrau, durch die gesetzliche Reinigung Gott ein großes Opfer bringt, so entrichtet Sie, als Mutter, ein noch viel größeres. Es ist leicht zu begreifen, daß der Urheber des Gesetzes an das Gesetz nicht gebunden war; doch will Er es beobachten, und Maria erlegt fünf Sickel, [1]) um Ihn auszulösen. Dieses geschah ohne Zweifel nicht in der Absicht, um Ihn von dem Dienste des Altars los zu kaufen, da Er der ewige Priester und das Sühnopfer für die Sünden aller Menschen war. In dieser Eigenschaft opfert heute Maria Ihren Sohn, und der Sohn sich selbst dem himmlischen Vater auf. Die gesetzliche äußerliche Form ist, so zu sagen, bloß die Hülle des Geheimnisses; das Opfer des Sohnes und der Mutter ist ganz innerlich. Jesus Christus fängt an diesem Tage im Tempel das Opfer der Erlösung an, welches Er einstens auf Golgatha vollenden wird.

Maria, vollkommen von diesem Geheimnisse unterrichtet, bestimmte Ihren Sohn, da Sie Ihn dem ewigen Vater aufopferte, auf gewisse Art zum Kreuze, und man kann sagen, Sie habe Ihn in der Absicht losgekauft, um das zarte Kind zum erhabenen Opfer groß zu ziehen. Alle Väter behaupten, daß Sie Ihre gänzliche Einwilligung zu diesem Opfer gegeben habe, weßhalb sie Ihr auch den Namen der Wiederherstellerin des menschlichen Geschlechtes geben; und der heil. Bonaventura wendet auf Sie

---

[1]) Ein Sickel, Seckel, war so viel als: zwanzig Gera, d. i. Körnchen. Sein Gewicht betrug beiläufig ein Loth. Als Münze geprägt hatte er den Werth eines halben Guldens.

die schönen Worte an, deren sich der heil. Paulus bedient, um das Uebermaß der Liebe Gottes gegen die Menschen auszudrücken. So sehr hat Maria, spricht er, die Welt geliebt, daß Sie Ihren eingebornen Sohn dafür hingab.

Stellt euch vor, wenn es möglich ist, was die Zärtlichste aus allen Müttern dieses Opfer werde gekostet haben. Nicht allein wußte Sie schon damals, daß Ihr geliebter Sohn Sein Leben würde lassen müssen zur Erlösung der Menschen; sondern wie der Abt Rupertus sagt, war Ihr sogar jeder besondere Schmerz, jede Marter umständlich bekannt, wodurch sein Tod verbittert werden sollte. Da Sie an diesem Tage dem Herrn Ihren Sohn zum Schlachtopfer anbot, fing Sie zugleich Ihr Opfer an. Es darf uns daher nicht wundern, wenn Sie schweigt, da Ihr geliebter Sohn zum Tode verdammt wird; Sie hatte sich schon heute dazu verstanden.

Ein ehrwürdiger Greis, mit Namen Simeon, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der schon lange nach der Ankunft des Weltheilandes geseufzt hatte, war eben auch zugegen, als Maria in den Tempel kam. Der heil. Geist, der in ihm war, hatte ihm die Verheißung gegeben, er sollte nicht sterben, bis er den Gesalbten des Herrn würde gesehen haben. Von diesem Geiste erleuchtet, erkannte er, daß das Weib, welches in den Tempel trat, die Mutter Gottes sei, und das Kind der versprochene Messias. Vor Liebe, Erkenntlichkeit und Freude außer sich, nahm er das Kind auf seine Arme: Herr! rief er aus, jetzt magst Du mich immer hinnehmen; entlaß mich in Frieden; ich sterbe vergnügt; es ist Zeit, daß sich meine Augen schließen; ich verlange weiter nichts mehr zu sehen, nachdem ich jenen gesehen habe, den Du zum Heile der Welt gesendet hast, und der die Völker unterrichten, mit Seinem Lichte die Finsterniß des Irrthums und der Abgötterei in der Welt zerstreuen und die Ehre Israels, Deines Volkes, sein wird.

Hierauf wendete sich der heilige Greis an die seligste Jungfrau. Ich sehe wohl, sprach er, da er Ihr das kostbare Pfand wieder zurückgab, daß dieser geliebte Sohn, ob Er schon alle Menschen selig zu machen in die Welt gekommen ist, für Viele die Ursache des Untergangs sein wird, welche Seinen Tod nicht mehr werden benützen wollen. So sehr sich auch die Hebräer nach Seiner Ankunft sehnten, wird Er doch keinen grausamern Feind haben, als eben dieß sein Volk. Sein ganzes Leben hindurch wird er eine Zielscheibe des Widerspruchs sein. Nun ist Er selbst hier, um sich Seinem Vater zum Schlachtopfer darzubringen: auch du hast durch die heutige Aufopferung in Seinen Tod gewilligt; mache dich auf die Wunden gefaßt, welche das Schwert des Schmerzens bei dem Anblicke des blutigen Opfers deiner Seele schlagen wird.

Während der Mann Gottes von der Würde des Heilandes

und dem Geheimnisse der Erlösung redete, kam auch eine gottesfürchtige Wittwe von vierundachtzig Jahren, Anna mit Namen, eine Tochter Phanuels, welche sowohl wegen der Gabe der Weissagung, als auch ihres heiligen Wandels wegen berühmt war, den sie seit dem Tode ihres Gatten führte, mit dem sie nicht mehr als sieben Jahre gelebt hatte, in den Tempel, von dem sie sich beinahe nie entfernte, und Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht diente. Als sie das heilige Kind sah, äußerte sie eben die Freude und Gesinnungen, wie Simeon, pries den Herrn, und erzählte, was ihr der Geist Gottes von Jesu geoffenbart hatte, allen denen, welche auf Israels Erlösung warteten.

Diese Geschichte ist zu rührend und zu erfreulich, als daß die heilige Kirche sich nicht bestrebt haben sollte, sie, sobald ihr der Friede gegeben war, durch öffentliche gottesdienstliche Feier auszuzeichnen. Dessen ungeachtet liefert uns das Alterthum keine hinreichenden Beweise, die Einsetzung dieses Festes vor dem Beginne des V. Jahrhunderts anzunehmen: denn die besten Calendarien, die aus dem IV. Jahrhunderte sind, schweigen davon, und weder lateinische, noch griechische Kirchenväter des V. Jahrhunderts hinterließen uns eine Rede darüber. Zwar wollen einige Schriftsteller aus den Reden des heil. Methodius, Bischofs von Tyrus und Märtyrers, im Anfange des IV. Jahrhunderts, des heil. Cyrillus, Bischofs von Jerusalem, des heil. Chrysostomus und des heil. Gregors von Nyssa schließen, dieses Fest sei schon im III. und IV. Jahrhunderte gefeiert worden; allein diese Reden sind unterschoben und gehören spätern Zeiten an.

Binterim, dieser gelehrte Alterthumsforscher, meint, dieses Fest sei in der Mitte des V. Jahrhunderts in dem Kirchsprengel von Jerusalem unter der Regierung des Kaisers Marcian entstanden; denn, sagt er, eine Stelle des Cyrillus von Scythopolis berichtet, es habe die berühmte fromme Matrone Izelia zuerst dieses Fest mit Kerzen feierlich gehalten.

Nach dem Berichte des Zedrenus, eines griechischen Mönches, feierte Antiochien, die Hauptstadt Syriens und eine der vorzüglichsten Kirchen des Christenthums, dieses Fest als ein Partikularfest gegen das Jahr 526. Als aber im Jahr 541 eine Pest, welche während vierzig Jahren auf der ganzen Welt wüthete, und beinahe einen Drittel der Bewohner aufrieb, auch zu Konstantinopel große Verheerungen angerichtet, und dann durch die Fürsprache der heil. Jungfrau vertilgt worden war, wurde es zu einem hohen Feiertage erhoben, und durch den Kaiser Justinian auf das ganze griechische Kaiserthum ausgedehnt. In der römischen Kirche soll es

durch den Papst Gelasius gegen das Jahr 494 eingeführt worden sein.

Dieses liebliche Fest hat in den alten Kalendarien, Martyrologien und andern Urkunden verschiedene Benennungen. In der römischen Kirche hieß es gewöhnlich: Reinigung der heiligen Jungfrau Maria, in der griechischen: Hypapante des Herrn, d. i. das Entgegenkommen des Herrn, weil der greise Simeon dem Herrn entgegen ging. Bald wird es der Eintritt des Herrn in den Tempel vierzig Tage nach Seiner Geburt, bald die Darstellung, Opferung Jesu im Tempel genannt. Bei den Deutschen war es besonders bekannt unter dem Namen: Mariä Lichtmesse, Kerzweihe. Seit den ältesten Zeiten wurde es am 2. Februar, als am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu gehalten.

Zufolge oben angeführter Stelle des Cyrillus von Scythopolis scheint die Feier dieses Festes mit flammenden Kerzen schon bei der Entstehung des Festes eingeführt worden zu sein. Der Anlaß, dieses Fest zu Rom durch Prozession und brennende Kerzen zu feiern, wird nach vielen Schriftstellen auf folgende Weise erzählt: Numa Pompilius, der zweite König der Römer, soll durch eine Verordnung den Monat Februar dem Gotte der Hölle, Pluto, der auch Februus hieß, gewidmet und durch Lustrationsfeste verherrlicht haben, wobei ein feierlicher Umzug mit brennenden Kerzen und Fackeln zu Ehren der Göttin Ceres stattfand, die, der Sage nach, umhergezogen, um ihre Tochter Proserpina, welche Pluto in die Hölle entführt, aufzusuchen. Diese mit schändlichen Ausschweifungen begangene Feierlichkeit wurde von den heidnischen Römern bis in's V. Jahrhundert fortgesetzt; um sie nun entweder gänzlich abzuschaffen, oder die Christen von ihrem Besuche abzuhalten, soll Papst Gelasius ein christliches Fest eingeführt oder dieses heidnische Fest in ein christliches umgestaltet haben, wozu ihm die evangelische Geschichte des greisen Simeon, welcher den Heiland als das Licht aller Völker ankündigte, und die früher im Morgenlande mit brennenden Kerzen begangene Feier dieses Festes die schönste Veranlassung gab.

Im Sinne der heiligen Kirche deuten die brennenden Kerzen auf Jesum Christum, der sich das Licht der Welt nannte, und gekommen ist, zu erleuchten Alle, die in den Finsternissen des Todes sitzen. Die Prozession erinnert den Christen an seine wichtige Pflicht, demjenigen, der da kommen wird im Namen des Herrn täglich und stündlich mit guten Werken entgegen zu eilen, und die wenigen Tage des Lebens heilig zuzubringen. „Die angezündete Kerze in der Hand ist der Glaube in Vereinigung mit dem guten Werke," sagt die heilige Kirche.

Die Weihe der Kerzen, welche die heilige Kirche auf diesen Tag angeordnet, stammt aus spätern Zeiten. An diesem Tage war es üblich, daß der Papst den Kardinälen und Bischöfen Kerzen darreichte. Nach einer Verordnung des Papstes Sergius I., welcher vom Jahre 687—701 die heilige Kirche regierte, mußte das Volk an diesem Festtage prozessionsweise mit brennenden Kerzen von der Kirche des heil. Adrianus in die Kirche der heil. Maria Maggiore gehen; eine Verordnung, die zum Theile jetzt noch in den Kathedralkirchen oder bischöflichen Kirchen mehrerer Königreiche beobachtet wird.

Um durch eine gottselige Nachahmung das, was Maria an diesem Tage gethan hat, zu ehren, ist es in vielen Bisthümern Sitte geworden, daß die christlichen Mütter nach ihrer Entbindung in die Kirche kommen, um Gott für die glückliche Geburt zu danken, und Ihm ihr Kind aufzuopfern. Es wäre fürwahr eine Art von Gottesraub, wenn man nach diesem, dem Herrn gemachten Opfer seinen Kindern unchristliche Gesinnungen beibringen und sie in den Dienst der Welt einweihen sollte.

Die Epistel des Festes

aus Malachias 3, 1–4.

„1. So spricht Gott der Herr: Siehe, ich sende meinen Engel, daß er den Weg bereite vor mir her. Und alsbald wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget. Siehe, er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren.

2. Wer wird aber den Tag Seiner Ankunft in Gedanken erreichen, und wer bestehen bei Seinem Anblicke? Denn er ist wie schmelzend Feuer, und wie das (reinigende) Kraut der Walker.

3. Er sitzt und schmelzt und reinigt das Silber, und reinigt die Söhne Levis, und läutert sie wie Gold und wie Silber, daß sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.

4. Dann wird dem Herrn gefallen das Opfer Judas und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit, und wie in den Jahren des Alterthums. So spricht der Herr, der Allmächtige."

Malachias war der letzte Prophet des alten Gesetzes, und weissagte kurz nach Agäus und Zacharias, um das Ende der Regierung des Artarerres, ungefähr 444 Jahre vor der Geburt Jesu Christi, dessen Ankunft er deutlich ankündigte.

Erwägungen.

So spricht Gott der Herr. Welch eine Güte, daß sich Gott mit den Menschen zu reden würdigt! Aber mit welch tiefer Ehrfurcht, in welcher Gemüthsverfassung sollen wir die Stimme Gottes anhören! Wie oft redet Gott, ohne daß man auf Seine

Worte achtet! — Johannes der Täufer ist der Engel, der Abgesandte Gottes, der Vorläufer des Weltheilandes gewesen, welcher vor Ihm herging, um die Buße zu predigen und die Menschen auf dessen Ankunft zu bereiten. Schmeicheln wir uns nicht vergebens: es gibt keinen andern Weg, der uns zu Gott führte. Ist aber auch dieß der Weg, welchen die Menschen einschlagen? Kaum erschien der Herr der Welt, der Urheber des neuen Bundes hienieden unter uns, so opferte Er sich Seinem Vater auf. Er eilt, das große Opfer zu beginnen, wodurch Er uns mit Gott aussöhnen mußte. Welch ein Vorwurf für uns ist diese Sorgfalt des Heilandes! — Man muß sich billig verwundern, daß die Hebräer den Messias so übel empfingen, da sie doch nach Ihm so sehnlich verlangt hatten. Aber erfährt Er von uns eine bessere Aufnahme, von uns, die wir einen erhabenern und wichtigern Begriff von Ihm haben? Die irdischen und sinnlichen Hebräer erwarteten sinnliche Güter und weltliche Herrlichkeit; und die Demüthigungen des Heilandes waren nicht nach ihrem Geschmacke. Denken wir geistlicher? Entsprechen unsere Gesinnungen, unsere Neigungen, unsere Begierden der Heiligkeit unserer Religion? Widerspricht unser Wandel nicht unserm Glauben? — Die eine und die andere Ankunft des Sohnes Gottes ist unbegreiflich; die erste wegen der unendlichen Güte eines göttlichen Erlösers, die zweite wegen der äußersten Strenge eines göttlichen Richters: aber dieß ist leicht zu begreifen, daß diejenigen, welche die Barmherzigkeit des Heilandes nicht benützen wollen, ohne alle Barmherzigkeit werden gerichtet und bestraft werden. Wer kann ohne Schrecken und Schaudern an diese zweifache Ankunft des Heilandes denken? Jene, welche den Anblick eines menschgewordenen Gottes nicht ertragen konnten, und die sich an Seinen Demüthigungen entsetzten, werden sie es wohl bei dem schrecklichen Tage Seines Grimmes aushalten können? Jesus Christus gleicht bei Seiner ersten Ankunft einem Feuer, welches die Metalle reinigt und bloß den Rost vertilgt; aber bei der zweiten wird Sein Zorn das ewige Feuer entzünden, welches brennt, doch ohne zu verzehren, oder zu reinigen. Schließen wir aus der Heiligkeit des Evangeliums, wie die Reinigkeit unserer Sitten beschaffen sein müsse: aber bedenken müssen wir auch, welch ein strenges Gericht auf jene wartet, deren Sitten mit den Grundsätzen des Evangeliums nicht übereinstimmen. Der Herr hat sich ein auserwähltes, ein heiliges Volk, getreue Diener, Diener nach Seinem Herzen, goldreine Seelen gestaltet, die Ihm stets reinere Opfer mit einem lebhaftern Glauben, mit einer viel reinern und hitzigern Liebe, als die heil. Patriarchen des alten Bundes darbringen sollten. Läßt sich aus unserm Glauben, aus unserm Wandel schließen, daß wir aus der Zahl dieser Diener und ein Theil dieses Volkes sind?

Das Evangelium des Festes.

Aus Lukas 2, 22—32.

22. „Als die Tage der Reinigung Mariens nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen,

23. wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden,

24. und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben.

25. Und siehe, es war ein Mann zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heil. Geist war in ihm.

26. Es war ihm von dem heil. Geiste geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen.

27. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel, und als die Eltern das Kind Jesu hineinbrachten, um da für Ihn zu thun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war,

28. nahm er es auf seine Arme, pries Gott und sprach:

29. Nun entlässest Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden;

30. denn meine Augen haben Dein Heil gesehen,

31. das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker,

32. als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung Deines Volkes Israels.“

II.

Homilie

über das Fest-Evangelium.

Vom ehrwürdigen P. Petrus Canisius, Priester der Gesellschaft Jesu. († 1597.) Aus dem Lateinischen übersetzt.

Inhalt des Fest-Evangeliums.

Diejenigen, welche man gemeiniglich für die Eltern des Kindes Jesu gehalten hat, (denn wir wissen wohl, daß nur Maria, die Jungfrau, Seine Mutter gewesen sei,) waren Menschen von ausgezeichneter Frömmigkeit, und waren darum dem alten Gesetze in Allem zugethan. Sie enthalten sich daher, so lange das Wochenbett währt, von dem Eintritt in den Tempel zu Jerusalem, und gehen erst am vierzigsten Tage nach der Geburt in den Tempel hinauf, und opfern Ihr Kind, damit Sie dem Gesetze Mosis von der Reinigung der Mütter und dem damit verbundenen Opfer vollkommen genugthun. Es ist aber hinlänglich erwiesen, daß die jungfräuliche Gebärerin dieses Kind nicht auf gemeine Weise, sondern von dem heil. Geist empfangen und geboren hat, und deßwegen von dem allgemeinen Gesetze und der Sühne der Gebärerinnen frei gewesen ist; aber doch hat Sie uns durch Ihr und Ihres Sohnes Beispiel eine vortreffliche Probe des Gehorsams gegeben. Sie hat auch Ihr Lob in diesem Evangelium. Simeon, dem Greisen, der mit einem großen, herrlichen Glauben begabt und wegen seines Lebens Heiligkeit gerühmt war, ward es besonders verliehen, daß Er den schon längst erwarteten Messias nicht nur im Tempel mit Augen geschaut, sondern auch allen Israeliten öffentlich und herrlich gepredigt, und Ihn mit dem größten Vergnügen und höchsten Lobe umfaßt hat. Von diesem Simeon schreibt Nicephorus (lib. I. eccl. histor. c. 12.) also: „Es geht die Sage, daß dieser Simeon einer von denjenigen gewesen sei, welche sich durch Ihre Tugend, Würde und Heiligkeit des Lebens ausgezeichnet haben. Da Er einmal der Lesung der Weissagung des

Propheten Jesaias oblag, in der gesagt ist: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären;" (Isai. 7, 14.) und er im Glauben an diesen göttlichen Ausspruch wankte, so sei Ihm, sagt man, bei solchem Zweifel ein Engel zur Seite gestanden mit dieser Weissagung: Er werde nicht eher sterben, bis Er das, was zu glauben Er bezweifle, und was außer dem Hause allererst Ihm nahe, mit Seinen eigenen Augen schauen, und mit Seinem Zeugnisse bekräftigen würde. Deßwegen hat Er ein so hohes Greisenalter erreicht, und da Er Christum den Herrn mit Seinen Augen geschaut, und Ihn auf den Armen getragen hatte, ward Er alsbald von der Last des Fleisches ledig und frei."

Betrachtung über dieses Evangelium und das Fest.

I. Punkt.

„Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn." (Luk. 2, 22. 23.)

Wir sollen diesen eben so lieblichen, als ehrwürdigen Festtag für sehr hoch achten und freudig an- und aufnehmen, der mit besondern Gebräuchen und mit einer feierlichen Prozession in der ganzen Kirche geschmückt, und nicht nur wegen Maria, der Jungfrau, sondern auch um Christi des Erlösers willen für hochberühmt gehalten wird, und alle andern Feste, welche bisher von den Feiertagen der Geburt Christi begangen worden und vorhergegangen sind, gleichsam mit einem schönen Ende beschließt. Und zwar wird es billig für ein Fest des Herrn gehalten, der sich von seiner Geburt an niemals so Vielen und so augenscheinlich als unser Heiland, unser Licht und unsere Zierde im Fleische geoffenbart hat, der überdieß, obgleich er von der Sünde und von dem Vermögen zu sündigen ganz und gar frei, und vollkommen heilig, oder wie Daniel, der göttliche Seher, gesagt hat: „Der Heilige der Heiligen" (Dan. 9, 24.) und der Herr des Gesetzes selbst war, dem Er durchaus nicht verbunden war, doch als Kind sogar das Haus Seines Vaters vortrefflich geehrt, und dem alten Gesetze sich unterworfen hat, damit Er der Weissagung des Propheten genug that, in welcher Malachias den Juden vorhergesagt hatte: „Alsbald wird kommen zu Seinem heiligen Tempel der Herrscher, den Ihr suchet, und der Engel des Bundes, den Ihr verlanget. Siehe, Er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren." (Mal. 3, 1.) Dann hat Gott der Herr durch Aggäus, seinen heil. Propheten verheißen: „Er wird

kommen, der von allen Völkern heiß Ersehnte und dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der Heerschaaren," (Agg. 2, 8. 10.) Und abermal: „Es wird die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer sein, denn des ersten, spricht der Herr der Heerschaaren." Auch der heil. Seher Isaias hat von dem Messias geweissagt: „Er ist geopfert worden, weil Er gewollt hat." (Isai. 53, 7.) Er ist geopfert worden, sage ich, nicht nur außerhalb der undankbaren Stadt am Kreuze, sondern auch jetzt im Tempel auf den Armen Simeons, damit Er seiner unendlichen Liebe gegen uns Genüge leistet, und für unser Heil das kostbare Opfer, ja sich selbst opferte; Größeres und Besseres konnte Er nicht opfern, als dieß, und also billig sagen: „Freiwilig will ich Dir opfern, und Deinen Namen preisen, o Herr." (Psalm 53, 8.) Wir sollen deßwegen in unserm und aller Gläubigen Namen für diese so große Wohlthat dem gütigsten Vater danken, der seine Verheißungen erfüllt hat, da Er seinen auserwählten Sohn uns nicht weniger, als dem Israeliten geschenkt hat, nämlich jenen verehrten Saamen, der aus Abraham und den Vätern erzeugt ward, in welchem alle Völker gesegnet werden, Gen. 22, 18. Gal. 3, 14.) und jenes vortreffliche Licht, davon geweissagt war: „Die Heiden werden wandeln in deinem Lichte, und die Könige im Glanze Deines Aufganges" (Isai. 60, 8.), wie auch Gott selbst seinem Sohne geboten hat, indem Er durch den Mund des heil. Sehers Isaias (49, 6.) sagt: „Siehe, ich habe Dich gemacht zu einem Lichte der Völker, daß Du seiest mein Heil bis an die Grenzen der Erde."

Wir sollen aber auch Christo dem Herrn ehrerbietig danken, als dem wahrhaftigen Lichte, das jeden Menschen erleuchtet, (Joh. 1, 9.) daß, da Er der Höchste und Unvergleichliche war, Er unter den Kindern der Armen und unter den Erstgebornen der Israeliten, arm und erstgeboren von den armen Eltern heute in den Tempel getragen, und mit fünf Seckel ausgelöst, und überdieß von dem gerechten Simeon auf den Händen getragen und öffentlich geprediget werden wollte. Wir haben daher gerechte Ursache, den Einwohnern Jerusalems Glück zu wünschen, und zugleich mit Jesaias, dem göttlichen Propheten freudig zu singen: „Auf, Jerusalem, werde erleuchtet, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf." (Isai. 60, 1.) Warum sollen wir, von neuer Freude durchströmt, nicht mit dem königlichen Propheten David öffentlich bekennen: „Wir haben, o Gott, Deine Barmherzigket empfangen in Mitte Deines Tempels?" (Psalm 47, 10.) Denn, um mit dem honigfließenden Lehrer und Vater, dem heil. Bernardus zu reden (Serm. I. de Test. Purif.), es hat diese Barmherzigkeit

des Herrn empfangen David, der heil. Seher und König; es hat sie empfangen der Greis Simeon; auch wir haben sie empfangen, und Alle, welche zum Leben vorher bestimmt sind; „denn Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit der Nämliche.“ (Hebr. 13, 8.) „Wir waren von Natur Kinder des Zorns,“ (Eph. 2, 3.) Kinder der Unwissenheit, der Trägheit und des Gefängnisses, aber wir haben Barmherzigkeit erlangt durch Christum, welcher, nach dem Zeugnisse des heil. Paulus, des großen Apostels, uns geworden ist Weisheit von Gott, und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, und der uns mit der Süße seiner Segnungen reichlich zuvorgekommen ist. (1. Cor. 1, 30.)

Dieses überaus selige Kind wird uns indessen lehren, daß, obgleich wir an Gnade, Reichthum oder Ehren Andere zu übertreffen scheinen, wir doch durch Hintansetzung aller Anmassung und Hoffart uns demüthig und gehorsam betragen, und allezeit denken, daß wir Jünger und Glieder Desjenigen seien, welcher, obschon Er voll Gnade und Wahrheit, und auch die Quelle aller Güter war, von dessen Fülle Alle nehmen (Joh. 1, 14. 16.), doch in diesen beiden Tugenden, in Demuth und Gehorsam, auf wunderbare Weise sich allezeit ausgezeichnet und begehrt hat, daß auch die Seinigen sich auszeichnen. Daher hat der heil. Paulus den Ausspruch gethan: „Es sei denn unter euch die Gesinnung, die auch war in Jesu Christo, welcher, ob Er gleich göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäusſert, und die Natur des Knechtes angenommen hat, und den Menschen gleich ward, und im Aeussern wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, zum Tode aber des Kreuzes.“ (Phil. 2, 5—8.) Dann sollen wir nicht geringe Acht haben auf jene Orte, welche Gott und dem göttlichen Dienste geweiht werden, weil Christus auch noch ein Kind, nicht nur heute, sondern auch hernach alljährlich in den Tempel Jerusalems eingeführt werden wollte, und diesen durch seine Gegenwart, wie auch durch seine Lehre oft verherrlicht, und nach den angenommenen Festen und Zeremonien sich gerne gefügt hat, indem Er nichts mehr übel genommen hat, als daß das Haus Gottes durch die irdischen Geschäfte und Käufer und Verkäufer befleckt und entweiht werde. (Mark. 11, 15. Matth. 21, 12. Johan. 2, 14—16.) Er hielt aber auch den Tempel für so ehrwürdiig, daß er nicht einmal ein Gefäß durch denselben tragen ließ (Mark. 11, 16.), was Er auch mit einem so feurigen Eifer vertheidigt hat, daß Er alle Kauf- und Gewerbsleute mit Gewalt austrieb, und in jene Worte ausbrach: „Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habt eine Mördergrube

daraus gemacht." (Matth. 21, 13. Isai. 56, 7.) Es soll daher das Beispiel der Gottlosen keinen Eindruck auf uns machen, welche zwischen dem Tempel und einem Stalle, inter aram et haram, zwischen dem Altar und einem Schweinstall beinahe keinen Unterschied machen, und zu welchen wir mit St. Paulus, dem Apostel, billig sagen möchten: „oder verachtet ihr die Kirche Gottes? (1. Kor. 11, 22.) Wir sollen uns vornehmen, die seligen Apostel nachzuahmen, welche, wie Lukas der heil. Evangelist bezeugt, (Luk. 24, 53.) nachdem Sie den heil. Geist empfangen hatten, „allezeit im Tempel waren, und Gott lobten und priesen," und deren erste Jünger täglich und einmüthig im Tempel verharrten. (Apostelgesch. 2, 46.) Soviel sei nun von dem Feste Christi gesagt, das die Griechen Hyppopante nennen, das ist, Fest der Begegnung oder des Entgegenkommens, da es an die vielen Israeliten erinnert, die dem Christkinde, da es in den Tempel kam, entgegen giengen, wie der heil. Ildephons (Serm I. de Purif.) es auslegt. Andere nennen es nicht unpassend die Darstellung des Herrn, anspielend auf die evangelische Geschichte.

Weil aber der Name des Festes: Mariä Reinigung gebräuchlicher ist, so sollen wir auch diesen mit den Frommen andächtig betrachten, und zuvörderst allen Zweifel an der vollkommenen und beständigen Reinheit der jungfräulich n Mutter ausschließen. Denn wir sollen gewiß und festiglich dafürhalten, daß diese Jungfrau vom Anfange an unter allen Frauen gebenedeit, von aller Sündenmackel allezeit unversehrt, und voll der Gnade gewesen sei, und daß keine andere so heilige und selige gefunden werden könne, welche der ewige Vater vom höchsten Himmel herab jemals mit fröhlichern Augen angesehen, welche das ganze göttliche Gesetz auf Erden genauer beobachtet, die auch Ihren Erstgebornen jemals mit brennenderer Liebe in den heil. Tempel getragen, und für sich und Andere eine köstlichere und dem höchsten Gott angenehmere Gabe geweiht, und die endlich den Urheber aller Dinge mit mehr Glaube, Hoffnung und Liebe und so andächtig und rein auf Erden verehrt und angebetet hat. Was Sie im Hause des Zacharias früher gesungen hatte, das konnte Sie billig auch im Tempel wiederholen und sagen: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande; denn es hat Großes an mir gethan, der da mächtig ist." (Luk. 1, 46. 47. 49.) Sie hat die alte Anna, die Mutter Samuels, weit übertroffen, obgleich auch diese gerühmt wird (1. Kön. 10—28. 2. K. 1, 1—11.) wegen Ihres inständigen Gebetes und Eifers im Geiste, wegen Ihres Sohnes, den Sie geopfert, und zugleich wegen Ihres Opfers, das Sie dargebracht hat; aber auch wegen des Segens, den Sie von dem Priester Heli empfangen, und wegen des Lobgesanges, den Sie gesungen hat. Muß man sich

aber nicht wundern, über die Bescheidenheit und den Gehorsam dieser Mutter, weil Sie, die allezeit reine und unbefleckte, sich freiwillig andern und unreinen Müttern in Israel beigesellt hat, von sich selbst nichts Hohes denkt, noch redet, sondern wie eine des geringsten und verächtlichsten Standes von dem Eintritte in den heil. Tempel sich enthält, und die vorgeschriebenen Tage ihrer Reinigung erwartet, und darnach, als wäre Sie unrein und den Andern gleich, das Gesetz der Reinigung pünktlich beobachtet? Moses, der göttliche Prophet, hat zwar dieses Gesetz gegeben, (Levit. 12, 2.) doch schämt Sie sich nicht, noch verdrießt es Sie, zur verordneten Zeit in den Tempel zu kommen, und an die dürftigen Kindbetterinnen sich anzuschließen, weil Sie nicht so viel im Vermögen hatte, daß Sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer bringen und mit ihrer Gabe den Sohn auslösen konnte, und deßwegen brachte Sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben dar; doch bereitwilligen Herzens, und bereit, keine Kosten zu sparen, die Sie aufwenden konnte, die kirchlichen Diener zu befriedigen und die Gebräuche zu beobachten. Wir sollen aber der ewigen Reinigkeit unserer Gottesgebärerin eingedenk sein, und dieselbe wider alle Ungläubigen im Gedächtniß behalten und vertheidigen, weil auch Moses, der Mann Gottes Sie von andern unreinen Weibern, die auf gewöhnliche Weise empfangen und gebären, merklich ausgeschlossen hat, und wir durch Jeremias, den heil. Seher, die Weissagung haben: „Der Herr wird etwas Neues thun auf Erde; das Weib wird den Mann umschließen.“ (Jerem. 31, 22.) Ebenso bestätigt der heil. Prophet Ezechiel (44, 2.), es werde geschehen, daß die Pforte gegen Aufgang, da der Herr ein- und ausgeht, für immer geschlossen bleiben wird. So weit ist es entfernt, daß in Maria, da Sie empfangen und geboren hat, etwas Unreines oder zu reinigen gewesen sei, wie es denn die heil. Lehrer und Väter Ildephons und Bernardus bezeugen. (S. Ildeph. Serm. in fest. Purif. et in eod. fest. S. Bern.)

Es besteht ein Canon, ein Gesetz des Conciliums von Lateran, das unter Papst Martin, dem Ersten dieses Namens, gefeiert worden ist, was ganz hieher gehört, weil es die Ehre der Gottesgebärerin Jungfrau also vertheidigt (Can. 3.): „Wer nach den heil. Vätern nicht bekennt, daß Maria eigentlich und nach der Wahrheit die heil. Gottesgebärerin und allezeit Jungfrau und unbefleckt sei, und daß Sie Gott selbst, das Wort, das von Gott dem Vater von aller Welt erzeugt ist, besonders und wahrhaft in der letzten Zeit gegen die gewöhnliche Ordnung von dem heil. Geiste empfangen und unverletzlich Ihn geboren habe, so daß derselben Jungfrauschaft auch nach der Geburt unauflöslich bleibt, der sei verdammt.“ Wir wollen auch anführen, was Sophronius, der Patriarch auf dem Stuhle von Konstantinopel vortrefflich schreibt (Synod.

VI. constantinop. action. 11.), daß nämlich Christus, Gott das Wort, aus dem ungeschwächten und jungfräulichen Blute der heil. und unbefleckten Jungfrau Maria wahrhaftig als Mensch hervorgegangen sei, und daß Er die Jungfrau, da Sie gebar, bewahrt und gezeigt habe, daß Sie eigentlich und wahrhaft Gottesgebärerin sei. Er nennt diese Jungfrau und Mutter vortrefflich, die da verstand, was Gottes ist, die von aller Befleckung des Leibes und der Seele und des Verstandes frei, an Seele und Leib heilig, rein und keusch und durchaus unbefleckt ist.

Da aber Maria, die jungfräuliche Mutter, sich freiwillig unterwerfen will, und alle Gebräuche des alten Gesetzes fleißig beobachtet, so lehrt Sie eben dadurch, daß man auf Andere, und vorzüglich auf die Schwächern besondere Rücksicht haben soll, damit wir nicht die christliche Freiheit durch Verletzung eines Andern verkehrter Weise jemals mißbrauchen. Daher vermahnt auch der heil. Völkerlehrer Paulus die Getauften: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder, nur daß nicht die Freiheit zum Anlaße diene, dem Fleische, sondern durch Liebe des Geistes Einer dem Andern diene." (Gal. 5, 15.) Und an einem andern Orte lehrt der nämliche Apostel: „Lasset uns streben nach dem, was zum Frieden dient, und lasset uns befleissen, was zur Erbauung unter einander ist." (Röm. 14, 19.) Wir wollen deßwegen hier die dienstfertige Liebe Mariens, der seligsten Jungfrau, nachahmen lernen, daß wir bisweilen sogar von unserm Rechte weichen, und mit eigenem Nachtheile, wenn wir können, den Vortheil Anderer fördern. Zudem lehrt uns die heil. Jungfrau Maria, daß so manches Löbliche geschehen, und bei dem göttlichen Dienste wohl geübt werden könne, was sonst nicht von Gott geboten und in den göttlichen Schriften nicht ausdrücklich geschrieben steht; vorzüglich damit der öffentliche Dienst der Kirche geehrt, die heiligen Versammlungen der Frommen und ihre Gebräuche erhalten, und endlich die Priester und übrigen Diener erzogen und genährt werden. Denn also lesen wir in der Schrift: „Fürchte den Herrn von deinem ganzen Herzen, und habe Hochachtung vor den Priestern. Liebe Den aus allen deinen Kräften, der dich erschaffen hat, und verlasse seine Diener nicht." (Eccl. 7, 31.) Auf solche Weise hat, wie bekannt ist, Tobias (Tob. 1, 6.) gehandelt, der nicht nur gerne in den Tempel Gottes zu Jerusalem ging, um den Herrn anzubeten, sondern auch alle seine Erstlinge und Zehnten, die den Priestern zu Gute kommen, treulich opferte. Endlich lehrt uns die hochheilige Jungfrau, daß, wenn wir vor Gott rein zu sein begehren, wir uns das Gesetz der geistlichen Reinigung sollen angelegen sein lassen. Denn wir werden auch in den Worten der göttlichen Schrift gelehrt, daß derjenige, welcher makellos wandelt und Ge-

rechtigkeit übt, im Gezelte Gottes wohnen (Ps. 14, 1. 2.) und daß nichts Unreines in das himmlische Jerusalem eingehen werde (Offb. 21, 27.). Denn weise schreibt der gefeierte Antistes auf dem Stuhle von Hippo, St. Augustin, (Enchirid. c. 65), daß von denen, die der Kirche vorstehen, ganz recht gewisse Zeiten der Buße festgesetzt werden, damit die Gläubigen zu einem größern Eifer der Buße erweckt werden. Denn, wie der Nämliche spricht (Lib. de pœnitent. medic. cap. 3): „Es ist nicht genug, den Wandel zu bessern und die bösen Werke zu lassen, wenn man nicht auch für alles das, was geschehen ist, Gott Genugthuung leistet, durch den Schmerz der Brust, durch Seufzer der Demuth, durch das Opfer eines zerknirschten Herzens, unter Mitwirkung der Almosen.“ Endlich sollen wir wünschen und uns bestreben, mit Maria, der Liebhaberin aller Gottseligkeit, wie auch mit Anna, der Wittwe, die allezeit dem göttlichen Dienste oblag (Luc. 2, 37.), im Tempel ordentlich und andächtig uns zu benehmen und auf den göttlichen Dienst Acht zu haben, damit wir aus dem Tempel gereinigt und mit dem Publikan im Evangelium (Luc. 18, 10—14.) gerechtfertigt weggehen können.

II. Punkt.

„Es war zu Jerusalem ein Mann, mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels.“ (Luk. 2, 25.)

Wir dürfen glauben, daß die Israeliten recht und vortrefflich gehandelt hätten, wenn sie diesem Simeon, dem ehrwürdigen Greisen und unverwerflichen Zeugen und zugleich ausgezeichneten Propheten glaubten, und die gnadenvolle Zeit ihrer Heimsuchung erkennten und mit dankbarem Herzen annähmen. Sie aber, wie es gewöhnlich geht, haben Augen und sehen nicht, und hören und verstehen es nicht (Isai. 6, 10. — Matth. 13, 13. — Apostelg. 28, 26. 27.), was Maria in den Tempel bringt, was der Greis Simeon, der ganz glaubwürdige Zeuge, von dem neugebornen Messias spricht, oder Anna, die überaus gottselige Wittwe von Ihm öffentlich bekennt. (Luc. 2, 25—38.) Denn den Tauben singt man vergebens, und die Blinden bleiben in ihrer Finsterniß verhärtet, so daß sie auf die angebotene und ihnen verliehene Gnade keine Acht haben, da sie hören, daß ihr Heiland und das neue Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme und zur Zierde ihres Volkes von dem höchsten Gotte bereitet, gesandt und gegenwärtig sei. Denn sie sind gewissermaßen dümmer und fühlloser, als die wilden Thiere, welche Gott billig in diesen Worten des heil. Propheten schilt: „Der Geier in der Luft weiß seine Zeit; die Turteltaube und Schwalbe und der Storch beobach-

ten die Zeit ihrer Ankunft; mein Volk erkennet aber nicht das Gericht des Herrn." (Jerem. 8, 7.) Daher hat Christus der Herr den Juden dieses vorgeworfen (Matth. 22, 5. ff. Luc. 14, 17. ff. 19, 24.), daß sie nämlich, den irdischen Dingen hingegeben, die Zeit ihrer Heimsuchung durchaus nicht erkannten.

Dieses unglückliche Volk aber, das für seine Treulosigkeit schon längst schwer bestraft worden ist, soll uns jetzt erinnern, wie wahr unser Simeon, von dem prophetischen Geiste angehaucht, am heutigen Tage gesagt habe, daß dieses neugeborne Kind, das in den Tempel gebracht wurde, Vielen in Israel zum Falle gesetzt sei und zum Zeichen, dem widersprochen wird (Luc. 2, 34.). Die Sache selbst beweist es dann nicht undeutlich, daß es Keinem von uns zur Seligkeit nütze, wenn er schon auf die göttlichen Verheißungen vertraut, oder mit Wohlthaten Gottes überhäuft wird, oder was immer eines heiligen und geschickten Lehrers sich rühmt. Denn alle diese und mehrere äußere Hülfsmittel nützten den Juden nichts, ja machten sie nur um so verdammlicher, weil sie die Gnade des ankommenden Messias verachtet und jenen „Glauben, der in Liebe thätig ist" (Gal. 5, 6.), anzunehmen sich weigerten, damit sie nämlich durch Christus erleuchtet, sich Gott als ein angenehmes und folgsames Volk erwiesen. Es gehen aber nicht nur eine unzählige Menge Juden, deren Wenige ihren Messias würdig aufgenommen haben, sondern auch falsche Christen, welche Gott mit der That läugnen (Tit. 1, 16.), ewig zu Grunde, weil zwar das Licht in die Welt kommt, aber die Menschen die Finsterniß mehr denn das Licht geliebt haben und lieben (Joh. 3, 19.), und an die Werke der Finsterniß, wie der heil. Apostel Paulus (Röm. 13, 12.) sie nennt, sich gewöhnen und unbesorgt fortsündigen. Wir aber sollen auf Simeon, der uns im Evangelium vorgestellt wird, also hinsehen, als wenn an ihm der klarste Spiegel eines wahrhaft gläubigen Menschen glänzte, und wir sollen uns bestreben, nach seinem Beispiele, so viel es geschehen kann, uns zu gestalten. Erstens wird es von dem heil. Evangelisten Lukas also gezeichnet, daß er sei in Jerusalem, das ist der wahren Kirche nicht müßiger Bürger, und nicht bloß weltlich und bürgerlich ehrsam, sondern auch wahrhaft fromm, oder, wie Zacharias, der Priester spricht: „in Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott dienen." (Luk. 1, 75.) Dieser wird zwar ein gerechter Mensch genannt, aber nicht in Ansehung der sogenannten zurechnungsweisen Gerechtigkeit, welche allein wegen der Barmherzigkeit Gottes durch den Glauben erlangt wird, sondern weil er sich übt in den Werken der Gerechtigkeit, indem er Jedem, was ihm gebührt, giebt. Denn dieser allgemeine Begriff der Gerechtigkeit kommt in den göttlichen Schriften häufig vor, weßhalb Joseph, der Mann Mariä, (Matth. 1, 19.) Abel und die Eltern des Johannes, des heil. Täufers, (Matth. 23, 35.

— Luc. 1, 6.) als gerecht gerühmt werden. „Denn wer die Gerechtigkeit übt,“ wenn er nämlich zuvor glaubt, „der ist gerecht,“ nach dem Zeugnisse des heil. Apostels Johannes (1. Joh. 3, 7.), und die Schrift eignet oftmals der Gerechtigkeit ihren eigenen Lohn zu. (Ps. 17, 25. — Isai. 3, 10. — Matth. 25, 14, 15 ff. 46. — Weish. 5, 1.) Und Simeon wird nicht nur als gerecht gegen seinen Nächsten, sondern auch als ein Mann beschrieben, der Gott gefürchtet hat (Luk. 2, 25.); denn es ist schwer, die Gerechtigkeit ohne Furcht ganz und unversehrt zu behalten; und je heftiger der Gläubige Gott liebt, desto sorgfältiger hütet er sich, Ihn zu beleidigen, da er von aller pharisäischen Hoffahrt und solchem Uebermuth allezeit frei und ledig ist. Ferners gehört zum Lobe vorzüglicher Gerechtigkeit, daß dieser Simeon für fremdes und öffentliches Heil nicht weniger, als für das besondere und eigene nicht gemeine Sorge trägt; denn er wartete auf den Trost Israels mit heißer Sehnsucht, indem er nämlich den gemeinsamen Frieden und Nutzen der ganzen Kirche, der von der Ankunft des Messias abhieng, seinem Nutzen und Troste weit vorzog. Endlich war er ein wahrhaft geistlicher Mensch, in welchem, als einem reinen und auserlesenen Gefäße, der heil. Geist wohnte, durch den er künftige Dinge zu wissen und vorherzusagen vermochte, die Guten zu trösten, die Bösen zu strafen, und sich und Andere in großer Trübsal und Verfolgung recht zu stärken wußte. O wunderbarer Greis und großer Liebhaber und Bekenner der Tugend und Gerechtigkeit, in welchem der heil. Geist überaus mächtig wirkte! Denn von diesem Lehrmeister hat er hellsehende Augen empfangen, das Kind Jesum wahrhaft zu erkennen. Von eben diesem Führer ward er mit solchen Armen versehen, daß er die größte Gabe Gottes, ja den Sohn Gottes selbst liebend umfaßte, und öffentlich verkündete, daß, wenn es ihm gestattet gewesen wäre, er alle Zuhörer zum Glauben und zur Liebe dieses Messias hingezogen hätte. Endlich war er auch, wie Johannes, der heil. Täufer (Joh. 5, 35.), eine brennende und leuchtende Lampe, also, daß Niemand mit Grund an dem Glauben, an der Lehre, am Leben und Wandel desselben zweifeln konnte.

Indessen soll es uns sehr leid thun, daß die Früchte so vieler und großer Tugenden so weit von uns entfernt sind, da der Geist und die Hitze Simeons, des vortrefflichen Greisen, in uns erkaltet ist, und wir eines solchen Gastes, mit dem er ganz vertraut war, beraubt worden, und deßhalb jene göttlichen Worte, Antworten und Verheißungen nicht erhalten, und mit ihm in Christus, dem Heilande und andern heiligen Dingen uns nicht erfreuen, auch kein brünstiges Verlangen tragen, selig zu sterben. Viele Dinge mangeln uns, die in diesem evangelischen Manne vielfach gefunden werden. Denn er war nicht nur ein Bürger, sondern auch eine

Zierde der Kirche; nicht nur durch den Glauben gerecht, sondern auch ein Mann, der mit den Werken Gott erkannte und liebte, in Worten kräftig, wie auch in seinem Leben und Wandel standhaft, so daß er andern Frommen vorleuchtete, ein treuer Diener Gottes und der Kirche, und endlich ein Tröster der Armen. Wir sollen daher den neuen Sektirern nicht glauben, (welche man nicht ohne Grund geschworne Feinde der Priester nennen kann), die diesen Simeon für keinen Priester des Gesetzes erkennen wollen, für den ihn doch der heil. Epiphanius (Lib. de prophet. vit.), Bischof von Salamin und Metropolit in Cypern, (367 n. Chr. Geb.) und der heil. Cyrillus, (De decursu Domini.), der auf dem Patriarchalstuhle Jerusalem (350—380 n. Chr. Geb.) saß, und mehrere andere erleuchtete alte Diener der Kirche erkennen. — Dann erkennen wir aus den Büchern der alten Juden [1]), daß dieser Greis aus dem Geschlechte Davids, ein Sohn Hillels gewesen sei, ein Nachkomme der edelsten und gelehrtesten Männer, deren Rath die Synagoge bei fast hundert Jahren gebrauchte. Der gefeierte Lehrer auf Hippo's Stuhle, St. Augustin (Serm. 9 de nat. Chr.), wenn er ihn schon nicht ausdrücklich Priester nennt, nennt ihn doch einen Greisen großen Ruhms, hochbejahrt, bewährt und gekrönt, der Christum nicht nur gegenwärtig erkannt, sondern auch angebetet hat, da er diese göttlichen Worte aussprach: „Nun läßt Du Deinen Diener, o Herr, in Frieden fahren" (Luc. 2, 29.), welche wahrlich den süßesten Schwanengesang in sich enthalten. Wir aber, so oft wir zum Tische des Herrn treten wollen, die heil. Eucharistie zu empfangen, sollen wir uns gerne dieses großen Mannes erinnern, damit wir uns desto besser nach seinem Beispiele richten. Wenn wir denn der mancherlei Sorgen und Gedanken uns entschlagen haben, so sollen wir es wagen, im Geiste in den Tempel zu gehen, und dort Christum den Herrn gegenwärtig uns vorstellen, und Ihn nicht nur sehnsüchtig, sondern auch demüthig und ehrerbietig anbeten und umfangen. Ueberdieß sollen wir uns ganz in das Lob Gottes ergießen, und voll Verwunderung auf dieses große Licht hinschauen und unsern Heiland mit feuriger Anmuthung auf's Liebreichste umfangen, so daß man uns für Solche ansehe, welche die menschlichen Dinge verachten und nur in geistlichen und ewigen Dingen wandeln. Hieher mögen wir jene Aussprüche der göttlichen Schrift beziehen, die also lauten: „Nehmet Lehre an; schmecket und sehet, wie süß der Herr ist." (Ps. 2, 12.—33, 9.) Verherrlichet und traget Gott an euerm Leibe." (1. Cor. 6, 20.) „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken im lebendigen Gott." (Ps. 83, 3.) „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn." (Phil. 1, 21.)

---

[1]) Vid. Rabbi Mosen Egyptium, et Rabbi Abraham.

„Erhöhet den Herrn, unsern Gott, und betet an den Schemel seiner Füße; denn Er ist heilig." (Ps. 98, 5.) Endlich sollen wir jenen Gläubigen von Herzen Glück wünschen, welche die jüdische Undankbarkeit und den Unglauben fliehen und sich wahrhaft als Simeone bewiesen, daß sie nicht nur die gegenwärtige Zeit der erzeigten Gnade erkennen, sondern auch Christum selbst, als den kostbarsten Schatz, mit inbrünstigem und dankbarem Herzen aufnehmen, in Ihm innerlichen Frieden empfinden, und den Dingen dieser Welt und den Wollüsten so sehr entsagen, daß sie aus wahrer Liebe zu Christus selbst den Tod zu leiden begehren. Denn auch diese sind gewöhnt, mit Paulus, dem großen Apostel zu sagen: „Ich verlange aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein." (Phil. 1, 23.) „Wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleich gestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." (Phil. 3, 20. 21.) Dem ist nicht unähnlich das Wort des königlichen Propheten: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem Starken, dem Lebendigen. Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?" (Ps. 111, 3.) Wenn wir dem Nicetas, dem Interpreten des heil. Gregor von Nazianz, folgen (S. Vid. Scholiast. S. Greg. Naz. in orat. 39.), so „kann der füglich Simeon genannt werden, der das göttliche und von Gott handelnde Wort fromm und andächtig an- und aufnimmt und Gott mit reinen Augen des Herzens erkennt."

III. Punkt.

Erklärung der Gebräuche dieses Tages.

Wir sollen uns nicht nur vor dem alten Sauerteige der Juden (Matth. 16, 6. — Marc. 8, 15.), sondern auch vor dem neuen der Sektirer und vor ihrem verwegenen Vorwitze sehr hüten, da diese heutzutage die ehrwürdige Mutter und Christi Braut, die Kirche, auf die unwürdigste Weise verwerfen und verachten, und sich unterstehen, sie in ihrem göttlichen Dienste des heidnischen und nichtigen Aberglaubens zu beschuldigen. Wir aber, als eheliche Kinder der Kirche, sollen besonders eingedenk sein des göttlichen Wortes, dadurch uns zum Gesetze gemacht ist: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Verdammet nicht, auf daß ihr nicht verdammet werdet; denn mit welchem Urtheile ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden." (Matth. 7, 1. 2.) „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18, 17.) „Gehorchet euern Vorgesetzten, und seid ihnen unterthan." (Hebr. 13, 17.) „Die Lästerer werden das

Reich Gottes nicht besitzen." (1. Cor. 6, 9. 10.) Je gröber aber ihr Muthwille ist und je frecher die Verläumdung in Anschwärzung dieses Festes und dieser Anordnung der alten Kirche, um so mehr müssen wir uns befleißen, daß wir unsern und den katholischen Glauben festiglich bestätigen und frei bekennen, und im offenen Bekenntnisse des heil. Glaubens und in aufrichtiger Erhaltung des Ansehens der Kirche dem christlichen Dienste nichts vergeben. Denn fest und unwiderruflich besteht der Ausspruch des Herrn: „Ein Jeder, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch Ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist." (Matth. 10, 32.) „Wer sich aber meiner und meiner Reden" (wie auch der wahren Kirche) „schämet, dessen wird auch des Menschen Sohn sich schämen, wenn Er kommen wird in seiner und des Vaters und der heil. Engel Herrlichkeit." (Luc. 9, 26.)

Es soll uns deßwegen nicht verdrießen, dem heiligen und vortrefflichen Propheten David, dem Könige, nachzuahmen, der von dem hoffärtigen Weibe Michal verlacht, von seinem Vorhaben, die Arche Gottes feierlich umherzutragen, ganz und gar nicht abstand, so daß er von da an seinen frommen Eifer sogar noch vermehrt hat und geradezu sagte: „Ich will noch geringer werden, als ich bin, und ich will demüthig sein in meinen Augen." (2. Kön. 6, 16. 20—22.) Ueberdieß sollen wir unsere Väter und Voraltern als überaus ansehnliche und weise Männer, deren gesetzte Grenzen zu überschreiten Salomo, der weiseste König, verbietet (Spr. 22, 26.), darin loben und preisen, daß sie aus den verschiedenen Momenten des heutigen Evangeliums eine sogenannte Prozession gestalteten, die noch bis auf diesen Tag währt. Denn wie der heil. Abt von Clairveaux, Bernardus, ganz recht gesagt hat (Serm. 2 de purif. Virg.), „Joseph und Maria opfern ein Lobopfer, ein Morgenopfer, Simeon und Anna nehmen es auf. Von diesen vier Personen wurde die Prozession begangen, welche durch die vier Weltgegenden mit großer Feier und Freude heute in Erinnerung gebracht wird." Diesem fügt er nach dem katholischen Gebrauche bei, daß Zwei und Zwei mit einander zu gehen und in den Händen brennende Kerzen zu tragen pflegen, welche an dem Feuer angezündet worden sind, das zuvor in der Kirche durch priesterliche Segnung geweiht worden ist. Dann kann aus den Homilien Beda's, des Ehrwürdigen, des heil. Ildephons und anderer Alten, die über dieses Fest gehalten worden sind, leicht erwiesen werden, daß dieser Gebrauch der Prozession schon vor 900 Jahren (nun seit zwölfthalb hundert Jahren) von den Katholiken angenommen und gutgeheißen worden sei und fortgedauert habe. Warum sollten also wir von den vortrefflichen Satzungen der Väter und von den Fußstapfen der Voreltern so

leicht abweichen, wenn wir den katholischen Namen beibehalten und nach dem göttlichen und natürlichen Gesetze (Exod. 20, 12. — Eph. 6, 1.) den Eltern die schuldige Ehrerbietung erweisen wollen?

Es kann aber diese Zeremonie nicht für unnütz und nichtig gehalten werden, obschon Niemand glaubt, daß er durch dieselbe werde gerechtfertigt werden, weil sie uns die evangelische Geschichte gewissermaßen vor Augen hält, und die, welche sie sehen, anreizt, daß sie sich einestheils dem Beispiele des gerechten Simeon gleichgestalten. Deßwegen hat Rupertus, der gefeierte Abt von Deuz, zu seiner Zeit († 1135) folgendermaßen geschrieben (Rupert. Lib. 3 de offic. divin. cap. ult.): „Am Feste der Reinigung Mariä, der seligsten Jungfrau, tragen wir deßwegen brennende Kerzen in den Händen, daß wir einigermaßen der beseligenden Freude des gerechten Simeon theilhaftig werden, der das Kind Christum auf den Armen getragen, erkannt und bekannt hat, daß es bereitet sei vor dem Angesichte aller Völker als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. (Luc. 1, 31. 32. Denn durch dieses Zeichen äußerlich ermahnt, ergreifen wir solcher Weise in unserm Herzen mit den Armen des Glaubens dieses „wahrhaftige Licht, das da erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen" (Joh. 1, 9.), heftiger, und wir suchen mit nach Oben steigender Sehnsucht seine leibliche Abwesenheit seufzend, und wir seufzen suchend." Ferners dient diese Zeremonie zur Erhaltung und Bestätigung der Lehre des wahren Glaubens, welche schon vor Zeiten und auch jetzt von vielen Unreinen bekämpft wird, der Lehre nämlich von der Jungfrauschaft Mariens, die unversehrt erhalten und zu keiner Zeit jemals vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt geschwächt worden ist. Denn wie die Bienen nicht ohne jungfräuliches Werk Wachs und Honig hervorbringen, also erinnert uns die gegenwärtige Zeremonie, daß Maria, die allezeit Reinste, ohne Verletzung der Keuschheit ihres Leibes uns Den empfangen und geboren habe, welcher der Heiland der Welt ist und Gottes und des Menschen Sohn. Dazu kommt noch, daß durch diesen Gebrauch ein Jeder leicht an die evangelische Lehre erinnert wird, die Christus der Herr mit seinem hochgeweihten Munde vorgetragen hat von den weisen Jungfrauen, welche nicht ohne brennende Lampen zur glückseligen Hochzeit des Bräutigams eingegangen sind. (Matth. 25, 4. 10.) Es ist auch die Stelle des heil. Evangeliums nicht unbekannt, die da lautet: „Euere Lenden seien umgürtet, und haltet brennende Kerzen in euern Händen." (Luc. 12, 35.) Wenn wir weise sind, so werden wir dieses geistlich verstehen und das Gedächtniß des göttlichen Wortes in uns bestätigen, und bei diesem äußern Dienste auch an jenen Ausspruch Christi denken, da Er spricht: „Lasset euer Licht also leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Va-

ter preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 16.) Was nun die Lästerer immer schwätzen mögen, und wie diese Zeremonie immer beschaffen sein möge, wenn eine fromme Gesinnung hinzu kommt, so führt sie Niemanden von dem Worte Gottes ab, sondern sie bewegt, das geschriebene Wort Gottes wieder in Betrachtung zu nehmen und giebt dazu eine Anleitung. Es stoßen sich indessen mit einem alten Irrlehrer, Vigilantius, viele neue Sektirer, daß wir Katholiken den Gebrauch der Kerzen und Lichter beibehalten. Und warum sollen wir es nicht? Ist ja die Kirche nie ohne Lichter gewesen, deren ältesten Gebrauch die alten Schriftsteller, als Eusebius, der Heilige (Lib. VI. hist. Eccl.), Gregor von Nazianz (Monod. Basil.) und der heil. Hieronymus (cont. Vigilant.) überflüssig bestätigen, so daß sogar die Widersacher die klarste Sache nicht läugnen können. Ferners schmähen sie über die Gewohnheit der Priester, die im Segnen beobachtet wird, welche in der Kirche so sehr angenommen und gutgeheißen ist und fortwährt, daß sie von dem heil. Lehrer und Vater Basilius, dem Großen (Lib. de Spirit. S. cap. 37), bis zur apostolischen Ueberlieferung fortgeführt, und von dem heil. Clemens, dem Römer, dem Jünger des Fürstapostels Petrus, nicht undeutlich bestätigt wird. (S. Clem. Rom. lib. VIII. constitut. cap. 34—36.)

Es ist wahrlich das Gebet der Kirche nicht eitel und vergeblich, welches der Priester anwendet, daß diese Kreaturen, die gesegnet und geweiht worden, den heiligen Geheimnissen dienen, und die Kraft und Wirkung der göttlichen Gnade zum heilsamen Gebrauche der Gläubigen empfangen, und daß die Gesundheit, die durch Anrufung des göttlichen Namens begehrt wird, vor jeglichem Angriffe beschirmt werde, durch Christum unsern Herrn. Die Kirche, Christi theuerste Braut, erwartet und empfängt aus diesem Dienste der Priester größern Segen und größere Gaben Gottes, als jene alte und unfruchtbare Synagoge erlangt hat, und deßwegen erlangen und verschaffen die christlichen Priester, wenn sie im gemeinsamen Namen der Kirche und besonders im Namen Christi segnen, diesen Dingen, die gesegnet worden, eine weit größere und wirksamere Gnade von Gott, als die Diener des alten Gesetzes. Unsere Widersacher singen uns immer das nämliche Lied und sagen: Wo steht es im neuen Testament geschrieben? Der heil. Augustin, dieser hochgefeierte Lehrer, antwortet darauf mit allen Katholiken (Epist. 86 ad Casular.): „In den Dingen, worüber die göttliche Schrift nichts Gewisses bestimmt hat, soll die Gewohnheit des Volkes Gottes und die Anordnung der Altväter für ein Gesetz gehalten werden; und wie den Uebertretern göttlicher Gesetze, so sollen den Verächtern kirchlicher Anordnungen Schranken gesetzt werden." Es stützen sich darum diejenigen auf einen nichtigen Grund, welche behaupten, wir werden durch ein ausdrückliches Wort Gottes also gebunden, daß es unrecht sei, in der Kirche

etwas Anderes zu glauben, oder zu lehren, oder zu halten, als was in der Bibel geschrieben steht. Denn uns Katholiken ist es genug, daß die Dinge, die dem rechten Glauben und der wahren Religion gemäß sind, obschon sie nicht ausdrücklich in der Schrift geschrieben stehen (1. Cor. 11, 2.), noch im geschriebenen Worte Gottes selbst nicht verboten werden, sondern entweder auf die apostolischen Ueberlieferungen, die auch der heil. Apostel Paulus empfiehlt (2. Thess. 1, 14.), oder auf das unverletzliche Ansehen der Kirche, das auch Christus, der Herr, bestätigt (Matth. 18, 17. 18.), bezogen werden können, oder mit dem Anstande oder öffentlichen Nutzen sich vertragen. Denn hieher gehört die apostolische Regel: „Was wahr ist, was anständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was rühmlich, was irgend Tugend ist, was löbliche Zucht, das beherzigет." (Phil. 4, 8.)

Unsere Gegner mögen, wenn sie wollen, die feierlichen Gebete der Kirche erwägen, die die Priester bei Segnungen gebrauchen, und sie werden dort wahrlich keinen Aberglauben, noch Nichtiges finden, sondern erfahren, daß die Gnade und Hülfe des allmächtigen Gottes angerufen und der wahre Glaube geübt werde, daß nämlich, wie der heil. Paulus spricht (1. Tim. 4, 5.), die Kreatur durch das Wort und Gebet geheiligt werde. Da der heil. Johannes Chrysostomus diese Worte abhandelt, bemerkt er (zu 1. Tim. 4, 5.), daß das Zeichen des Kreuzes, mit Gebet verbunden, eine Kraft habe zu heiligen oder zu segnen, so daß das, was geweiht wird, wie denn der hl. Gregor von Nazianz (in orat. 19) und der heil. Hilarion (S. Hieron. in vit. S. Hilarion.) Brod und Oel geweiht und mit dem Kreuze bezeichnet haben, durch Anrufung der göttlichen Hülfe, die mit dem Worte Gottes geschieht, eine geistliche Kraft erhalte, dadurch wir, die in diesem Leben armselig leiden und immer im nämlichen Stande bleiben (Job 14, 1. 2.), besser versorgt werden. Denn die göttliche Schrift und die tägliche Erfahrung, die beste Lehrmeisterin, lehren klar, daß die Erde und diese untere Welt nach dem Falle des ersten Menschen dem Fluche Gottes unterliege (Gen. 3, 17.), und der Fürst dieser Welt, der Satan, beständig auf das Verderben des Menschen bedacht sei und dahin trachte (1. Petr. 5, 8. — Eph. 6, 11. 12.), daß der Gebrauch auch guter Dinge verkehrt werde und uns Schaden oder Verderben bringe. Wir erfahren auch, daß durch besondere Kraft Gottes es geschehe, daß durch Hülfe des Weihwassers, der Kerzen und anderer Dinge, die von dem katholischen Priester gesegnet worden, die teuflischen Künste gebrochen und zerstreut und die Gläubigen wider Magie, Zauberei und derselben Betrug und Künste wunderbar beschirmt und unverletzt bewahrt werden. Mögen diese das Zeichen des heiligen Kreuzes verachten und für Zauberei halten, welches das ganze Alterthum für eine heilsame und kräftige Waf-

fenrüstung wider die bösen Geister gehalten und bekannt und die Kirche allezeit hoch verehrt hat. Wir bekennen beständig mit dem erleuchteten Lehrer der Kirche, dem heil. Augustin (Serm. 19 de Sanct. et tract. 118 in Joann.): „Alle Dinge, die geheiligt werden, nämlich von den Priestern, werden durch des Herrn Kreuzzeichen und Anrufung des göttlichen Namens geweiht und geheiligt;" und wie der erhabene Lehrer der Kirche Karthago's, der heil. Cyprian spricht (Serm. de bapt. Chr.): „Ohne dieses Zeichen ist nichts heilig und keine Weihung und Segnung gewinnt eine Kraft und Wirkung." . . . .

Gebete, die mit diesem Evangelium und Feste zu verbinden sind.

Wir sollen Gott bitten für die Juden und Ungläubigen, daß sie mit dem wahren Lichte des christlichen Glaubens beschenkt, innerlich gereinigt werden und zum heiligen Tempel der katholischen Kirche kommen und dort unserm Messias den schuldigen Gehorsam bezeugen, wie Simeon ihn am heutigen Tage bezeugt hat.

Wir sollen auch für die Gläubigen, welche im Tempel der Kirche sich befinden, beten, daß sie sich Jesu Christi, des Erlösers, und der jungfräulichen Gottesgebärerin heilige Demuth und ihren Gehorsam recht oft vor Augen stellen und überdieß den Gebrauch der geistlichen Reinigung, deren wir Alle bedürfen, nicht unterlassen. Denn also steht geschrieben: „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes rein halten und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden." (1. Cor. 7, 1.)

Wir sollen auch bitten für die Diener der Kirche und Ausspender der Sakramente, daß sie mit Simeon in die Gerechtigkeit sich kleiden, daß sie gottesfürchtig seien, Liebhaber der Ehre Gottes und des gemeinen Gutes, und im Tempel vorzüglich geistlich und ihr Amt treulich erfüllen, nicht sehend auf das, was ihnen, sondern auf das, was den Andern, vorzüglich aber, was Jesu Christi ist. (Phil. 4, 3.)

Wir sollen Gott auch um die Gabe bitten, daß wir mehr und mehr durch die Gnade des heil. Geistes erleuchtet, aller Finsterniß der Sünden und Laster ledig seien, und daß Christus uns das Licht sei, das wahrhaftig erleuchtet, durch den wir mit gereinigtem Auge des Geistes die göttlichen Dinge wahrhaft erkennen, die heiligen Sachen oder Geheimnisse ehrerbietig behandeln und in Ehren halten.

Wir sollen auch Andere dem Herrn empfehlen, besonders Freunde und Geliebte, daß die, welche in diesem Jahre noch sterben werden, nicht anders, als wohl vorbereitet und mit den Sakramenten der Kirche versehen und gestärkt, im Frieden dahin scheiden.

III.

Homilie.

Von Johann Baptist Pepisch, Geistlicher Rath, Vorsteher und Pfarrer im Juliusspitale zu Würzburg. († 1800.)

„Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Eingang.

Die Rede ist hier in meinem Vorspruche von Maria und Joseph, welche das Kind Jesus nach Jerusalem in den Tempel brachten auf daß Sie dasselbe Seinem himmlischen Vater darstellten. In diesen wenigen Worten liegt das ganze Geheimniß, welches uns heute hier versammelt, meine lieben Christen! eines der wichtigsten Geheimnisse von dem ganzen Kindesalter Jesu, dessen Andenken zu erhalten, die christliche Kirche diesen Festtag besonders einsetzte, der von daher den Namen des Festes der Darstellung Jesu im Tempel erhielt.

Dieser Tag wird zwar auch das Fest der Reinigung Mariens genannt, weil die unbefleckte Mutter Maria an demselben, als an dem vierzigsten Tage nach der Geburt Ihres göttlichen Kindes, sich dem jüdischen Gesetze der Reinigung unterwarf, und dieses zwar aus purer Demuth, wie wir noch hören werden, da Sie keineswegs dieses Gesetz zu erfüllen schuldig war: Dieses Fest hat auch vor uralten Zeiten den Namen Mariä Lichtmeß erhalten, weil die katholische Kirche an demselben Wachslichter weiht, dieselben den Gläubigen in die Hand gibt, und mit solchen einen Umgang um die Kirche hält, um uns, die wir sehr von den Sinnen abhängen, und sinnliche Eindrücke lieben, jenes vorzustellen, was dort von den Eltern Jesu in Jerusalem geschah, die ihr göttliches Kind, welches Simeon das Licht der Welt nannte, in den Tempel trugen.

Halten wir uns heute nur an die beiden ersten Namen: das Fest der Darstellung Jesu, und der Reinigung Mariens, welche Namen diesem Tage aus dem Evangelium selbst beigelegt

wurden, aus welchem wir diese Geschichte, die eine der wichtigsten und lehrreichsten von der Kindheit Jesu ist, betrachten wollen. — Wir wollen das Evangelium durchgehen, und unsere Betrachtung darüber anstellen, unsern Verstand mit der so nöthigen Kenntniß von der Lebensgeschichte unsers Erlösers bereichern, und was lehrreich, was nachahmenswürdig ist, auf uns anwenden. Zwei Stücke bemerke ich aber, die an dieser Geschichte heute zu unterscheiden sind, und die mir zur Eintheilung gegenwärtiger Predigt dienen werden: erstens, was die Eltern Jesu, hauptsächlich Maria, bei der Darstellung Ihres göttlichen Kindes gethan haben; und zweitens, was von dem gottesfürchtigen Simeon bei dieser heiligen Handlung geschehen ist. — Die Geschichte ist merkwürdig; sie verdient eure ganze Aufmerksamkeit.

I. Theil.

Der erste Theil unsers Evangeliums erzählt uns drei merkwürdige Stücke, erstens, was Maria im Tempel für sich in Betreff Ihrer Reinigung that; zweitens, was diese seligste Mutter mit dem heiligen Joseph zugleich in dem Tempel mit dem göttlichen Kinde verrichtete; und drittens, was für ein Opfer Sie zur Auslösung des Kindes Jesu mitbrachte.

Das Erste besteht also darin, daß Maria, obschon Sie die Reinste unter allen Weibern war, rein wie die Engel, die ohne die geringste Verletzung Ihrer Jungfrauschaft das göttliche Kind zur Welt geboren hatte, sich dennoch gleich den übrigen unreinen Weibern dem Gesetze der Reinigung unterwarf. „Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren.“ Gott hatte nämlich den Israeliten durch ihren Heerführer Moses befehlen lassen, daß ein Weib, welches einen Sohn zur Welt geboren hätte, vierzig Tage lang für unrein gehalten werden sollte. Eine solche Frau sollte sich während dieser Zeit zu Hause aufhalten, und vor Verlauf dieser vorgeschriebenen Tage nicht beim öffentlichen Gottesdienste erscheinen. Am vierzigsten Tage aber sollte sie sich an den Ort begeben, wo die Arche des Bundes, das Heiligthum des Volkes, aufbewahrt würde, um sich also durch Opfer, und durch Gebete, die der Priester über sie aussprechen werde, von ihrer Unreinigkeit frei erklären zu lassen, und um Gott für die bei der Niederkunft und die Wochen hindurch gegebene Hülfe und Beistand den schuldigen Dank abzustatten. — — Da dieses Gesetz nur für Weiber gegeben war, die nach der gewöhnlichen Ordnung geboren hatten, Maria aber auch bei der Geburt des Kindes Jesu eine unversehrte Jungfrau verblieb, so ist klar, daß Sie nicht in diesem Gebote mitbegriffen war. — — Weil aber Ihr

göttliches Kind unlängst sich selbst dem harten Gesetze der Beschneidung unterworfen hatte, so wollte Sie auch aus Demuth, und um Andern ein gutes Beispiel des Gehorsams gegen Gott zu geben, sich diesem Gebote unterziehen. Und weil Jesus Ihr erstgebornes, und zwar auch einzig gebornes Kind war, so wollte Sie auch dem andern Stücke des Gesetzes genug thun, welches befahl, daß jede männliche Erstgeburt Gott dargestellt, Ihm gleichsam geweiht und zu Seinem Opfer geheiligt werden sollte.

Gott hatte nämlich auch durch Moses den Israeliten den Befehl ertheilen lassen, daß sie Ihm alle Erstlinge darbringen sollten, sowohl die ersten Garben von den reifen Früchten auf dem Felde, als die Erstlinge vom Vieh, und erstgebornen Söhne der Menschen. Dieß forderte Gott von Seinem auserwählten Volke aus dieser Ursache, auf daß es Ihn, als den Herrn aller Dinge, von dessen gütiger Hand es Alles empfange, erkennen möchte. Besonders aber ließ Er diese Verordnung von Darbringung der erstgebornen Söhne dem Volke Israels, zum ewigen Angedenken jener wohlthätigen Begebenheiten, geben, da Er die Erstgebornen der Egyptier durch den Würgengel erschlagen ließ, jene der Israeliten aber gnädig verschonte. Um das Andenken einer so großen Wohlthat, dergleichen die Befreiung aus der harten Dienstbarkeit Egyptens war, stets zu erhalten, und immer zu erneuern, befahl Er, daß Ihm die erstgebornen Knäblein im Tempel zur Dankbarkeit dargestellt, und zu Seinem Dienste geopfert werden sollten. — Und da die ersten Kälber, Lämmer und andere Erstlinge der reinen Thiere zum Opfer geschlachtet, jene der unreinen Thiere, als Pferde, Esel, Kameele und dergleichen durch reine Thiere ausgelöst werden mußten, Gott aber an Menschenopfern kein Wohlgefallen hatte, so mußten die erstgebornen Söhne durch ein jähriges Lamm oder ein Paar Tauben und fünf Sickel Silbers ausgelöst werden. Bei dieser feierlichen Handlung wurde das Kind im Tempel gegen das Allerheiligste hingehalten, wo die Arche des Bundes, die Gott vorstellte, aufbehalten war, und wurde Gott gleichsam übergeben und geheiligt.

Die Eltern Jesu erfüllten bei dieser Gelegenheit auch das dritte Stück, da Sie das in dem göttlichen Gesetze vorgeschriebene Opfer von einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben entrichteten. Die Reichen mußten nämlich nach der Vorschrift des Gesetzes ein jähriges Lamm nebst einer Taube bringen. Da aber Maria eine arme Jungfrau war, so brachte Sie gleich den übrigen armen Weibern zwei Tauben zum Opfer dar. Dadurch zeigt uns die Geschichte die Armuth der Mutter Desjenigen an, welcher, da Er reich gewesen, freiwillig wegen uns arm geworden ist, damit wir ewig reich würden. Auch scheint es sich nicht wohl zu schicken, daß bei der Darstellung Desjenigen, der als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt einstens sollte geschlachtet werden, ein jähriges Lamm als

Sein Vorbild sollte geopfert werden. Es schickte sich nicht, daß das Vorbild noch sollte zu der Zeit dargestellt werden, wo das Bild selbst gegenwärtig war.

Nutzanwendung.

Dieses ist nun der erste Theil der heutigen evangelischen Geschichte, meine lieben Christen! was ziehen wir nun aus demselben Lehrreiches und Nachahmungswürdiges für uns? Merkt auf, ich sage es euch! Maria, die seligste Mutter, und das Kind Jesu geben uns heute vortreffliche Beispiele. Erstens, Maria gibt uns ein vierfaches Beispiel zur Nachahmung, da Sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Ein Beispiel der Demuth, ein Beispiel des vollkommenen Gehorsams gegen Gott, ein Beispiel der Liebe zur Reinigkeit, und ein Beispiel der Dankbarkeit. Erstens gibt uns Maria ein Beispiel der Demuth, die Sie hier auf vielfache Art an den Tag legte, da Sie, die Reinste unter allen Jungfrauen, welche den Sohn Gottes selbst geboren, welche die unbefleckte Sonne der Welt selbst hervorgebracht hatte, sich dennoch freiwillig so sehr erniedrigte, und sich unter den Haufen der übrigen, für unrein gehaltenen Weiber im Tempel hinstellte. Sie, das schönste Licht, welches sonst niemals, als heute nur allein, beschattet wurde. — — Sie wollte als Mutter des Messias unbekannt bleiben. Sie hätte bei sich denken können: o, wenn ihr, die ihr um mich herumsteht, wüßtet, wen ich dahier in den Tempel bringe, wenn ihr wüßtet, daß dieß der Sohn Gottes sei, wie mir der Engel offenbarte, wie sehr würdet ihr mich ehren! Aber Sie wollte unbekannt bleiben; Sie sagte nichts von der Würde Ihres Sohnes, damit die Ehre des Sohnes nicht auf die Mutter zurückfiel. Sie erschien bei dieser Handlung als eine arme Mutter; das Lösegeld, das Sie dem Priester gab, war kein Lamm, wie die Reichen gaben, sondern ein Paar Tauben, welches den Armen zu geben nur erlaubt war. Zweitens gibt Sie uns ein Beispiel des Gehorsams, da Sie freiwillig ein Gesetz erfüllte, zu dessen Beobachtung Sie keineswegs verbunden war. Der Gehorsam hat drei Stufen; auf der ersten stehen diejenigen, die das Gesetz beobachten, in so weit es verbindet. Die zweite Stufe ersteigen jene, welche mehr thun, als das Gesetz gebietet, welche die Gebote Gottes mit pünktlicher Genauigkeit erfüllen. Und die höchste Stufe ersteigen jene, die etwas gegen Gott beobachten, wozu sie gar nicht verbunden sind, sondern es nur thun, damit sie Andern, die dazu verbunden sind, ein gutes Beispiel geben mögen. — — Nun diese höchste Stufe des Gehorsams erstieg heute Maria, da Sie sich einem demüthigenden Gesetze unterzog, wozu Sie gar nicht verbunden war. Dritens Ihre Liebe zur Reinigkeit legte Sie dadurch an den

Tag, da Sie, weil das Geheimniß Ihrer Jungfrauschaft und Ihrer himmlischen Geburt noch eine zeitlang der Welt verborgen bleiben sollte, Sie dennoch als eine gemeine und nach dem Gesetze unreine Mutter angesehen wurde; da Sie sich deßwegen wollte reinigen lassen, um auch nicht äußerlich von Andern für unrein angesehen zu werden. Sie verabscheute daher sogar den Schatten einer Unreinigkeit. Viertens endlich gibt Sie uns ein Beispiel der Dankbarkeit, da Sie für die von Gott Ihr erwiesenen Gnaden bei der Geburt Ihres Kindes Ihm ein feierliches Dankopfer darbrachte.

Werthe Christen! Wie ahmen wir dieses vierfache Beispiel nach? Wo ist unsere Demuth? Wie sehr sträuben wir uns, das Geringste zu thun, das uns verdemüthigen könnte? Wo ist unser Gehorsam gegen das uns verbindende Gesetz? Mit welcher Pünktlichkeit beobachten wir dasselbe? Wie oft weigern wir uns, Gebote Gottes zu erfüllen, die doch nur in der Absicht, uns glücklich zu machen, gegeben sind, und wozu wir von Natur, von Gott und durch tausend Ursachen verbunden sind? Wie oft müssen wir, so zu sagen gezwungen, gleich den Schlachtopfern, mit Gewalt hergeschleppt werden? Und wie oft übertreten wir heimlich die Gebote Gottes, wenn wir nur nicht als öffentliche Uebertreter derselben angesehen werden? Wie viele Entschuldigungen, wie viele Einwendungen machen wir nicht, um uns dem Gesetze zu entziehen, das uns nothwendig ist und zu unserer Beglückung verbindet? — Maria floh sogar den Schatten der Unreinigkeit, Sie wollte nicht einmal den bloßen Namen einer unreinen Frau tragen. Wo ist unsere Liebe zur Reinigkeit des Herzens und des Leibes? Wo ist unsere Begierde, uns von aller Unreinigkeit frei zu erhalten, uns von allen anklebenden Schwachheiten und Gebrechen zu reinigen? — Maria erzeigte sich dankbar gegen den Allerhöchsten, da Sie Ihm im Tempel zu Jerusalem für die empfangenen Gnaden feierlichen Dank sagte, und wo bleibt öfters unsere Dankbarkeit? Die Opfer des alten Bundes sind zwar abgeschafft, aber geistliche Opfer sind es, die Gott von uns fordert, das Lobopfer eines inbrünstigen Gebetes, das Opfer eines reinen Lebens, wo wir uns selbst unserm Gott aufopfern, dieses fordert noch Gott von uns.

Jesus, der sich als der Erstgeborne Seiner Mutter opferte, erinnert uns auch, meine werthen Christen! an eine Pflicht, die wir haben, unserm Schöpfer unsere Erstlinge darzubringen. Das mosaische Zeremonialgesetz, welches die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche bestimmte, ist zwar abgeschafft, aber die Moral, die Sittenlehre desselben verbindet uns noch, welche will, daß wir Alles, was wir thun, unserm Gott heiligen sollen. Dreierlei Gattungen der Erstlinge können wir aber Gott darbringen, die Erstlinge unseres Lebens, die Erstlinge unserer Zeit, oder eines jeden Tages, und die Erstlinge einer jeden unserer Hand-

lungen. Unsere Jugend müssen wir dem Herrrn heiligen. Unsere besten Jahre, unsere noch gesunden Lebenstage müssen wir zu Seinem Dienste verwenden, dieselben nicht den Ausschweifungen, nicht den bloßen Ergötzlichkeiten, sondern Seiner Ehre widmen. Wir dürfen niemals so niederträchtig denken, daß wir, wenn wir älter werden, erst recht ernstlich anfangen wollen, uns dem Dienste Gottes zu ergeben. Das Kind Jesu opferte sich schon Seinem himmlischen Vater, da es kaum vierzig Tage alt war. Die Erstlinge eines jeden Tages müssen wir zweitens Gott darbringen. Im alten Bunde mußten die Priester den Anfang des Tages heiligen, da sie im Tempel Weihrauch opferten. Wir können dieses thun durch ein eifriges Morgengebet, durch Aufopferung und Heiligung aller unserer den Tag hindurch vorkommenden Gedanken, Reden und Werke, durch tägliche Anhörung der heiligen Messe u. dergl. Drittens, die Erstlinge einer jeglichen Handlung bringen wir Gott, wenn wir, so oft wir ein neues Werk anfangen, unsere Gedanken zu Ihm erheben, in der Absicht, dasselbe allein zu Seiner Ehre zu verrichten, wenn wir durch eine gute Meinung Ihm all unser Thun und Lassen, alle unsere Arbeit und Ruhe heiligen. Ferners, da Jesus, Er, der Herr des Gesetzes, in Seiner zartesten Kindheit in den Tempel wollte getragen und wie andere jüdische Kinder dargestellt werden, auch sich mit dem gewöhnlichen Lösegeld erkaufen ließ, so lehrt Er uns dadurch, daß wir uns Seinem Gesetze gern und willig unterwerfen sollen, da Er uns als Beispiel hierin vorging, und sich einem Gesetze unterwarf, welches Ihn als den Gesetzgeber gar nicht verbinden konnte. Endlich, wie vielen Dank sind wir Ihm auch dafür schuldig, daß Er sich heute das erste Mal für unsere Sünden Seinem himmlischen Vater aufopferte, und sich als ein zukünftiges Schlachtopfer zur Genugthuung für unsere Missethaten darstellte?

Solche und ähnliche Gedanken sind es, meine werthen Christen! die wir bei der Darstellung Jesu im Tempel und der Handlung Mariens bei derselben machen sollen. Es ist uns aber jetzt noch zu betrachten übrig, was der gottesfürchtige Simeon bei eben dieser Gelegenheit in dem Tempel that. Hören wir dieses in dem zweiten Abschnitte unserer heutigen evangelischen Geschichte.

II. Theil.

„Es war ein Mann zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heil. Geist war in ihm, von dem er die Versicherung erhalten hatte, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Dieser

kam aus Antrieb des heil. Geistes in den Tempel, als die Eltern das Kind Jesu dahin brachten, um mit Ihm nach den gewöhnlichen Vorschriften des Gesetzes zu verfahren." Mit diesen Worten erzählt uns der heilige Geschichtschreiber selbst den Hergang mit dem alten Simeon. Zur Zeit der Geburt Jesu gab es nämlich mehrere Juden, die auf die wirkliche Ankunft des Messias warteten. Sie sahen klar ein, daß die Weissagungen der Propheten nun erfüllt wären, indem der Scepter von ihnen genommen wäre, und sie unter den Römern, einer fremden Herrschaft, standen. Sie erkannten, daß die siebenzig Wochen des Daniels, nach welchen der Erlöser kommen sollte, bereits müßten verflossen sein. Sie sahen, daß der zweite Tempel schon lange gebaut war, der nicht wegen der Schönheit des Gebäudes, sondern wegen der Gegenwart des Messias in demselben, nach der alten Weissagung, prächtiger als der salomonische sein sollte. — Alles dieses war Ursache, daß zu dieser Zeit sehr Viele auf die Ankunft des Messias warteten, und Ihn mit Ihren eigenen Augen zu sehen verlangten.

Unter Andern war damals ein frommer Greis zu Jerusalem, mit Namen Simeon, dem das Evangelium zwei Lobsprüche beilegt, daß er gerecht und gottesfürchtig gewesen. Gerecht, nicht nur in diesem Sinne, daß er einem Jeden das Seinige gab und ließ, sondern in einem weiter ausgedehnten Sinne, wo die Gerechtigkeit alle Tugenden in sich begreift, da die heilige Schrift nur jenen das Lob eines Gerechten beilegt, dem keine Tugend abgeht. Und gottesfürchtig, weil er auf dem Wege der Gebote Gottes unsträflich einherwandelte, und dem Allerhöchsten jederzeit mit besonderm Eifer diente. Dieser fromme, gottesfürchtige Greis nun, der schon lange mit dem sehnlichsten Verlangen auf den Trost Israels wartete, und Ihn mit mehreren frommen Personen zu Jerusalem, nach den Umständen der Zeit, nicht ferne mehr glaubte, sondern da er durch sein inbrünstiges Gebet das Versprechen von Gott erhalten hatte, man würde ihn nicht eher zu seiner Väter Grab tragen, er hätte denn zuvor den Messias, den Gesalbten des Herrn, mit seinen Augen gesehen; dieser gottesfürchtige Greis, sage ich, kam nun aus geheimem Antriebe des heil. Geistes an eben jenem Tage, wo Joseph und Maria das Kind Jesus dahin brachten. Aus Erleuchtung des heil. Geistes, mit welchem er erfüllt war, erkannte er sogleich, daß dieses Kind der schon längst erwartete Erlöser der Welt sei. Er trat daher mit tiefster Ehrfurcht hin zu der jungfräulichen Mutter, nahm Ihr das göttliche Kind ab, schloß es in seine zitternden Arme, drückte es an sein Herz, welches aus Liebe und Freude seine Schläge verdoppelte, und ein neues Leben zu erhalten schien, und lobte und pries Gott, daß Er Sein Versprechen erfüllt, das Warten der Gläubigen befriedigt, und den ver-

sprochenen Heiland nunmehr in die Welt gesendet habe. Er sagte Ihm den heißesten Dank, daß Er ihm noch in seinem Leben die besondere Gnade und das ausnehmende Glück ertheilt habe, den Messias mit seinen leiblichen Augen zu sehen, und denjenigen in seine Arme einzuschließen, den Himmel und Erde nicht fassen können. — Dieser alte, verehrungswürdige Diener Gottes schätzte sich nun überaus glücklich, er hielt sich für den glückseligsten Menschen auf Erden, und verlangte nun nichts mehr nach dieser Gnade, die er an diesem Tage empfangen hatte. Ganz lebenssatt sehnte er sich nach seiner Auflösung, um denjenigen im Glanze seiner Herrlichkeit zu sehen, den er hier unter der Hülle der menschlichen Natur mit fleischlichen Augen sah. Voll Muth, voll Sehnsucht sieht er nun seinem Tode entgegen: „Nun entlässest Du Deinen Diener, o Herr! im Frieden," ruft er mit einer heiligen Entzückung aus, nun laß mich im Frieden sterben, o Gott, wie Du mir gesagt hast, „denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, welches Du bereitet hast für alle Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und den Preis Deines Volks Israels." Durch welche letzten Worte er das deutlichste Zeugniß öffentlich ablegte, daß dieses kleine Kind, welches er in seinen Armen eingeschlossen hielt, allen Völkern zum Heile und zur Seligkeit gekommen sei, nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden. Den Juden zur Ehre, da Es aus ihrem Geschlechte die menschliche Natur angenommen habe. Und das Licht zur Erleuchtung der Heiden, alle Völker des Erdbodens zu erleuchten, sie von ihrer Blindheit, von ihren Finsternissen des Verstandes, von ihrer Unwissenheit in Religionssachen und von ihrer Sündenlast zu befreien.

Nutzanwendung.

Meine werthen Christen! Simeon sieht mit Sehnsucht seinem Tode entgegen, da er ausruft: „Nun entlässest Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden." Simeon, von dem das Evangelium rühmend sagt, daß er gerecht und gottesfürchtig jederzeit gewesen sei, begehrt ganz ruhig und froh zu sterben. Er, von der Gnade Gottes gesichert, wußte, daß das Sterben für ihn nichts anders sei, als dieses mühselige Leben verlassen, um zu einem bessern Leben überzugehen, wo man nichts von Schwachheiten, nichts von Leiden und Widerwärtigkeiten kennt. Wir sehen daraus, meine werthen Christen, daß das einzige Mittel, mit Simeon ruhig und froh zu sterben, sei, mit ihm gottesfürchtig und fromm zu leben, denn die christlich leben, werden selig sterben. Die mit diesem frommen Greise stets trachten, bei Gott in Gnaden zu stehen, die Gott stets vor Augen haben, Ihn fürchten und lie-

ben, die sich sorgfältig hüten, Ihn zu beleidigen, nach Seinen Geboten stets wandeln, die Jenes erfüllen, was Gott von Abraham forderte, „wandle vor mir, und sei vollkommen;“ die Gott öfters um ein seliges Ende anrufen und sich dessen durch einen frommen, tugendhaften Lebenswandel würdig machen; diese werden selig sterben, diese werden dem Tod mit frohen Augen entgegensehen, weil die göttliche Offenbarung ihnen sagt: „Selig sind die Todten, die dem Herrn sterben.“ Solche werden bei der Herannahung des Todes ihren Willen in den Willen Gottes ergeben: sie werden das Zeitliche gerne verlassen, um zum Besitze ewiger Güter, die jenseits des Grabes sie erwarten, zu gelangen. — So erschrecklich der Tod für den Sünder und den lasterhaften Menschen ist, da er für ihn der Eingang in die Hölle und der Anfang seines ewigen Unglückes ist, so erfreulich kann er für den wahren Diener Gottes sein; denn dieser kann den Tod betrachten, zu dem er sich stets durch einen frommen Lebenswandel vorbereitete, als den Anfang seines Glückes, seines unaussprechlich großen, ewig dauernden Glückes. Auf welche Seite der Gerechte bei dem Ende seines Lebens seine Augen hinwendet, sieht er fast lauter Ursachen des Trostes. Sieht er in die Höhe, so erblickt er seinen Gott, der ihn mit unaussprechlichem Troste erfüllt, und ihm gleichsam zuruft, guten Muthes zu sein, da er als ein getreuer Knecht bald in die Freude seines Herrn eingehen werde, da Er ihm, weil er einen guten Kampf gekämpft habe, die Krone der Gerechtigkeit bald aufsetzen werde. Er sieht dort die selige Schaar der Engel und Heiligen, welche sich erfreuen, ihn in ihre Gesellschaft aufzunehmen. War der Gerechte arm, so sieht er vor, wie er seine alten Lumpen mit dem Kleide der Herrlichkeit vertauschen, wie er statt seiner schlechten Hütte, die er jetzt bewohnt, bald die himmlischen Palläste zur Wohnung bekommen, und unermeßliche Reichthümer in Besitz nehmen werde. War er mit Schwachheiten umgeben, mit Trübsalen überhäuft, krank und elend, so sieht er vor, daß sich Alles dieses in die unaussprechlichen Ergötzlichkeiten und Freuden, in das reine Wonnegefühl des Paradieses, in den allein ersättigenden Genuß Gottes verändern werde, und daß seine Seele von den Engeln, wie jene des Lazarus, in den Schooß Abrahams werde getragen werden. Der Gerechte sieht gleichsam, wie der heil. Stephanus, den Himmel offen, die Majestät Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes. — Sieht der Gerechte aber auf sich selbst, wirft er einen Blick auf sein vergangenes Leben, welch ein Trost! da er so viele gute Werke, die er vollendete, so viele Bußwerke und Abtödtungen, so viele Berufsgeschäfte, die er seinem Gott zu Liebe verrichtete, erblickt. Er erinnert sich mit großer Freude an sein mühseliges Leben, das er jetzt endet, an alle seine Leiden, die er mit Geduld ausstand, und an alle seine Kämpfe, an deren Ende er sich nun

befindet, er sehnt sich daher mit einem Simeon nach seiner Auflösung. — Gleich einem Arbeitsmanne, der einen langen Sommertag durchgearbeitet, der die Last des Tages und die Hitze der Sonne getragen hat, und sich daher nach dem Abend und seiner Ruhe sehnt; oder wie ein Wanderer, der bei einer langen und gefahrvollen Reise viel Kälte und Hitze, viel Mühe und Ungemach ausgestanden hat, sich nach seinem Vaterlande sehnt, mit eben so großer Begierde sehnt sich der Gerechte nach seinem himmlischen Vaterlande. Eben so seufzet des Gerechten Seele nach ihrer ewigen Ruhe, nach jener Zeit, wo sie die Stimme ihres himmlischen Bräutigams hören wird: der Winter ist vorbei, die Zeit zu leiden ist verflossen, steh nun auf, meine geliebte Seele, die ich mit meinem Blute erkaufte! Steh auf, und geh in meine glückseligen Palläste der ewigen Ruhe ein.

Meine werthen Christen! zu diesen trostreichen Betrachtungen gab uns das sehnliche Verlangen eines frommen Simeons nach seiner Auflösung Gelegenheit. Wollt ihr nun auch dem Tode, der euch Alle erwartet, so getrost entgegen sehen, o so lebt fromm und tugendhaft, wie dieser verehrungswürdige Greis lebte. Verlangt ihr ernstlich den Tod der Gerechten zu sterben, o so ahmt dem Beispiele der drei Hauptpersonen nach, die ich aus dem Evangelium euch heute vorstellte. Bestrebt euch eben so gehorsam gegen das göttliche Gesetz zu verhalten, wie sich Maria gegen dasselbe verhielt. Befleißt euch eben so der Demuth, der Reinigkeit und der Dankbarkeit gegen Gott, wie sich diese seligste Jungfrau befließ. Macht von euch selbst Gott ein wohlgefälliges Opfer, wie sich das Kind Jesus Seinem himmlischen Vater opferte. Opfert Gott auch eure Erstlinge. Widmet eure gesunden Jahre Seinem Dienste. Heiligt Ihm den Anfang eines jeden Tages, und den Anfang einer jeden Handlung, und bringt Ihm euer ganzes Wesen zu Seiner Ehre dar. Seid mit Simeon fromm und gottesfürchtig. Wandelt vor Gott gerecht, wie er. Hütet euch vor allen Sünden. Bestrebt euch, bei Gott jederzeit in Gnaden zu stehen. Erfüllt die Pflichten eures Standes. Bemüht euch, in dem Eifer im Dienste Gottes stets zuzunehmen, und in christlichen Tugenden immer vollkommner eu werden, so werdet ihr auch getrost und selig sterben, ihr werdet auch eure Auflösung mit Freuden erwarten, und die Worte Simeons alsdann getrost sprechen können, da ihr die letzte Wegzehrung aus den Händen des Priesters empfangt, und Jesum das letzte Mal auf dieser Welt in euer Herz einschließt: „Nun laß Deinen Knecht im Frieden sterben, o Herr! weil meine Augen das Heil der Welt gesehen haben." Amen.

IV.

Untersuchung

auf dieses Fest.

Von Dr. Joseph Anton Weißenbach, Chorherr zu Zurzach. (1786.)

Von den Beispielen, die Maria heute gegeben, und dem Opfer, das Sie gemacht hat.

§ I.

So bekannt, so allgemein und so alt auch das heutige Fest ist,[1]) so scheint es doch, daß nur Wenige einen ächten Begriff und die wahre Kenntniß davon haben. Man hält sich dabei gewöhnlich nur ans Aeußerliche: man denkt an nichts Anderes, als an jene Zeremonie, durch die Maria laut des Gesetzes sich am vierzigsten Tage nach der Geburt Ihres göttlichen Kindes im Tempel reinigen ließ, und Ihren Sohn, als einen Erstling, geopfert hat. Allein dieses ist das Mindeste. Man muß hier tiefer eingehen. Man muß bei sich erwägen, die göttliche Mutter habe dabei nicht etwa nur gethan, was Sie schuldig war, sondern auch was Sie die größte Ueberwindung kosten mußte. Ihr Opfer war kein gemeines, sondern ein recht heldenmüthiges Opfer. Sie beobachtete ein Gesetz, in dem Sie nie begriffen war, und so kostete es Sie Ihre höchsten Vorrechte. Sie beobachtete ein Gesetz, durch das Sie sich öffentlich Ihrer Jungfrauschaft begab, und so kostete es Sie Ihre Ehre. Sie beobachtete ein Gesetz, durch das Sie Jesum zu allen Absichten unserer Erlösung auslieferte, und so kostete es Sie Ihr Kind. Kurz, Sie ist heute gerade um das gekommen, was Ihr das Vorzüglichste und Liebste war. Was könnte man Größeres sagen? Wir wollen nun jeden dieser Punkte zwar kurz, aber mit Nachdruck behandeln.

---

[1]) Man findet seinen Ursprung in den ersten Zeiten des Christenthums. Sicher ist, daß es schon im V. Jahrhundert gefeiert wurde.

§ II.

Maria unterwirft sich heute einem Gesetze, zu dem Sie gar nicht verpflichtet war.

Welch ein Muster des Gehorsams! Eine Jungfrau läßt sich reinigen, weil Sie Gott geboren hat! Welche seltsamen Dinge finden sich in allen Handlungen der göttlichen Mutter! Denn seht! entweder bezog sich die Reinigung auf das Kind, das geboren ward, oder auf die Mutter, die es geboren hat. Ihr sagt, auf Beide; und ihr sagt recht. Es war ein unter ihnen gemeinschaftliches Gesetz, das für das Eine wie für das Andere war, und an dem sie gleichen Antheil nahmen. Nun aber war das Kind Mariens nicht wie andere Kinder: es war ein Gottmensch, der wie von jedem andern, also auch von diesem für bloße Menschen gemachten Gesetze ganz ausgenommen war. Folglich war auch Seine Mutter ausgenommen. Oder ist das nicht in einer gemeinschaftlichen Sache das erste Recht einer Mutter, daß sie von Jenem, dem sie das Ihrige gab, auch wieder das Seinige bekomme, und aller seiner Vorzüge, deren sie nur fähig ist, theilhaftig werde? Darum haben die Gesetze, und besonders die römischen, die wegen ihrer Weisheit und Billigkeit auch bei uns Christen in Ehren gehalten, und fast überall angenommen sind, der Mutter des Kaisers alle jene Ausnahmen und Freiheiten zugestanden, die ihr Sohn, der Kaiser selbst, hatte, obschon sie ihr sonst in Ansehung ihres Geschlechtes und Herkommens gar nicht gebührt hätten. Dieses aber haben sie gefordert wegen der natürlichen Gemeinschaft einer Mutter mit dem Sohne, die doch, so enge sie auch immer mit ihrer Leibesfrucht verbunden ist, dennoch derselben das Leben nicht allein, sondern zugleich mit dem Vater gegeben hat. Wie viel billiger ist es denn nun, daß Maria an allen Ausnahmen und Freiheiten Ihres Sohnes Theil habe, da dieser, weil Sie Ihn ohne alle Beihülfe eines Vaters ganz aus Ihrem reinsten Blute gezeugt, einzig und allein nur Ihr gehört, auch so enge mit Ihr verbunden, so vollkommen mit Ihr vereinigt ist, wie noch kein Kind mit seiner Mutter verbunden und vereinigt war.

Doch was sage ich? Maria hat dieser Theilnahme an den Vorzügen Ihres Sohnes nicht einmal bedurft, um vom Gesetze der Reinigkeit ausgenommen zu werden. Selbst das Gesetz nahm Sie deutlich aus, und als eine jungfräuliche Mutter war Sie niemals darin begriffen. Freilich, o Heiligste, hattest Du geboren; aber nicht wie andere Weiber gebären. Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist auch die Frucht Deines Leibes. Andere Weiber hatten alle genug zu reinigen. Was hat aber bei Dir sein können, das man reinigen sollte? Woher eine Unreinigkeit bei einer Jungfrau, ruft der heilige

Augustinus, welche weder beim Empfangen eine Lust, noch beim Gebären einen Schmerz gefühlt hat?[1]) An Deiner Geburt war nichts Fleischliches, als nur das Fleisch selbst. Du hast sie ohne Begierlichkeit, ohne Schwächung, ohne Vermischung empfangen, ohne Kränkung oder Qual geboren. Jesus Christus, Dein Sohn, wußte überdieß ursprünglich und von Natur von keiner Mackel. Du hast auch sonst nichts Unreines an Dir; Du warst von aller, sogar erblicher Sünde bewahrt, und mit Gnade so erfüllt, daß auch nur für die mindeste Unvollkommenheit kein Raum übrig blieb. Als eine nun allerdings ausgenommene Person unterwirft Sie sich dem Gesetze von freien Stücken; Sie will es im Geiste der vollkommensten Ergebenheit, aus eben dem Gehorsame halten, spricht der heil. Bernardus, aus welchem Ihr Sohn, der nicht gekommen war, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, sich der Beschneidung unterworfen hatte. Sie will mehr, als nur Ihre Schuldigkeit thun; Sie will sich eine jede Gelegenheit zu Nutze machen, wo Sie die Aufrichtigkeit Ihres Herzens und Ihre Begierde, dem Herrn zu gefallen, beweisen kann. Sie eilt darum in den Tempel; Sie beobachtet die mindesten Zeremonien, wie es im Gesetze des Herrn geschrieben steht (Luk. 2, 23). Sie beobachtet nicht nur, was Ihr willkürlich war, sondern sie beobachtet es aufs Vollkommenste, als wenn es Ihr geboten und auferlegt wäre. Sie macht sich gerade dasjenige zum Gesetze, was für Sie eine Ausnahme vom Gesetze gewesen ist.

Diese unterthänigste Seele, dieses getreuste Herz Mariä, wie sehr beschämt es uns! Uns, sage ich, die wir überall, auch in klaren Gesetzen, so viele Ausnahmen machen; die wir immer nur befehlen und niemals gehorchen, nur Gesetze geben und keine annehmen wollen! Die wir uns alle Freiheiten erlauben, und meinen, wir können Gott nicht dienen, ohne auf unsere Geburt, unsern Stand, unser Ansehen, unsere Vorrechte Verzicht zu leisten! Welche Würde kann aber wohl größer, welche Herkunft erhabener, welche Rechte und Vorzüge können gegründeter, als die Mariens sein, welche sich über Natur und Gnade hinweggesetzt, und wenn ich so reden darf, die Macht des Allerhöchsten selbst erschöpft hat; der Sie nimmer herrrlicher, nimmer vollkommener machen konnte, als Er Sie wirklich machte? Bedenkt es doch, ihr Weltdiener aus dem weiblichen Geschlechte! Diese Königin des Himmels freut sich aufs Höchste, daß Sie sich einem Gesetze Gottes von freien Stücken unterwerfen kann, und ihr sucht überall Ausnahmen vom göttlichen Gesetze! Ihr laßt euch dispensiren; ihr schämt euch, mit dem Volke und euern Untergebenen, die ihr doch durch euer Beispiel zu er-

---

[1]) Unde sordes in virgine matre, quae nec concipiendo libidinem, nec pariendo est perpessa dolorem? Tract. adv. Haeres. cap. 5.

muntern schuldig seid, vor dem Herrn zu erscheinen; ihr beschwert euch öfters über die Erfüllung eurer Standespflichten als Mutter, als Hausfrau, als Gemahlin, sobald ihr die geringste Schwierigkeit darin findet. Ihr seht das für eine Last an, was für Maria nur Vergnügen brachte. Sie, die zum Gebieten erschaffen war, gehorsamt; ihr wollt nicht nur nicht gehorsamen, sondern glaubt noch berechtigt zu sein, jenen zu gebieten, denen zu dienen ihr geboren wurdet. Und o daß ihr diese Art zu denken für die Welt aufbehieltet! Aber nein; dieser und den Leidenschaften zu lieb könnt ihr euch allzeit herunterlassen, und wißt euch allen ihren Moden und Gebräuchen recht sklavisch zu unterwerfen. Ja, da habt ihr immer Muße, Kräfte und Gesundheit genug; da könnt ihr die rauhste Witterung ertragen; da könnt ihr noch dem Schlafe und andern Bedürfnissen der Natur entsagen. Gewiß, dieser Widerspruch, durch den wir uns von Maria dem Gehorsam nach eben so sehr unterscheiden, als Sie von uns der Würde nach unterschieden ist, ist allzu auffallend, als daß man darüber nicht erröthen, und sich recht entsetzen sollte.

Von jenen Männern, die es den Weibern an Weichlichkeit noch zuvorthun wollen; deren ganzer äußerlicher Gottesdienst, sogar an den höchsten Festtagen, in der letzten und kürzesten Messe besteht; die sich das ganze Jahr hindurch keine Gewalt anthun; die nur auf Vergnügen und Ergötzungen bedacht sind, und zuletzt Alles mit gewissen Leibesbeschwerden, die sie sich selbst zugezogen haben, entschuldigen wollen, läßt sich hier wenig sagen. Sie lesen keine erbaulichen Schriften; und meine Mühe wäre eben so vergeblich, als jene der Prediger, welche ihnen zur Zeit, da sie noch in ihrem Bette sich aufhalten, die heftigsten Verweise geben. Weil sie dem Herrn zur größten Noth nur einzig und allein das Schuldige thun, ja noch von diesem sich auf alle Weise loszumachen suchen, so wird Er ihnen den Segen, die kräftige Gnade, die Beharrlichkeit und Glorie entziehen, die Er ihnen noch weniger schuldig ist, und die sie aus keinem Rechte von Ihm fordern können. Sie werden nicht von der Liebe, sondern nur von der Furcht getrieben; sie dienen Ihm nur aus Zwang; sie sind keine Kinder, sondern Sklaven; und während sie die Befehle der Fürsten aufs Pünktlichste befolgt wissen wollen, denken sie bei göttlichen Befehlen nur an Ausflüchte.

Von den Vornehmen, welche damit nicht zufrieden, sich offenbar für die Freiheit erklären, und jede Pflicht für einen Angriff ihres Charakters halten, ist das Urtheil schon gefällt. Sie können Standes halber allen Vorwürfen der Menschen entgehen; aber der Sünde und eben darum der Strafe Gottes werden sie nie entgehen. Nein, wenn dem gemeinen Volke nichts hingeht, das doch unter Zittern sündigt, was soll man von ihnen denken, die das Joch in Trümmer zerschlagen, und Jenen den Weg bahnen, welche

für die Gebote des Herrn und der Kirche keine Achtung mehr haben? Die Zeit wird sie lehren, daß sie nicht da sind, ihre eigenen Gesetze geltend zu machen, und die göttlichen mit Füßen zu treten. Sie werden es erfahren, daß man sein Ansehen nie zum Bösen mißbrauchen soll; daß die größere Frechheit im Sündigen kein Vorzug hoher Herknnft sei, und daß man sich nie schämen muß, Gott, sondern nur den Begierlichkeiten zu dienen. O mein Herr! Deine Gebote gehen Alle ohne Ausnahme an, und diese müssen strenge und aufs Genauste gehalten werden. „Du hast befohlen, Deine Gebote strenge zu halten" (Psalm 118, 4).

§ III.

Maria unterwirft sich einem Gesetze, durch das Sie sich öffentlich Ihrer Jungfrauschaft begab, und so kostete es Sie Ihre Ehre.

Man muß dem weiblichen Geschlechte wirklich die Ehre lassen, daß es von der Natur eine besondere Schamhaftigkeit bekommen habe. Eine Weibsperson erröthet über alle ihre Mängel; die Beschämung ist die größte Strafe, die man ihr anthut, und so lasterhaft sie oft ist, so wenig will sie doch dafür angesehen werden. Dieß zeigt sich besonders hinsichtlich der Ehrbarkeit, als dem empfindlichsten Punkte, wo man es verletzen kann. Darum haben sie auch die größte Beschwerde, solche Fehltritte zu gestehen und bekannt werden zu lassen; und wie Viele, sogar aus Jenen, welche es mit ihrer Ehre aufs Aeußerste ankommen ließen, und schon Zeugen des Lasters mit sich herumtrugen, wüthen hernach wider ihr eigenes Fleisch und Blut und benehmen dem wieder das Leben, dem sie es kaum gegeben hatten? Die Furcht der Schande bemeistert alle ihre übrigen Triebe; sie wollen lieber die Menschlichkeit als die Geschämigkeit ablegen. Ihr merkt die Folgerung, die ich daraus zu ziehen gesinnt bin. Sie ist diese: Wenn ein schlechter Ueberrest der weiblichen Züchtigkeit noch solche Wirkungen hat; wenn auch eine Person, die sie schon größten Theils eingebüßt, nichtsdestoweniger für ihre äußerliche Ehre so besorgt ist: wie geschämig werden erst die keuschen und reinen Gemüther sittsamer Jungfrauen sein, die vor jeglicher Ungebühr Abscheu tragen; die an Leib und Seele unversehrt sind; die ihre Züchtigkeit noch ganz besitzen, und dieselbe keineswegs verletzt haben? Und wenn diese Jungfrauen so geschämig sind, wie groß muß erst diese Empfindung bei der reinsten aus Allen, bei Maria, der Jungfrau aller Jungfrauen, gewesen sein? Bei Jener, sage ich, welche die Jungfrauschaft gelobt hat, welche sogar vor dem Besuche des Engels, vor dem Antrage der göttlichen Mutterschaft erzitterte. Bei Jener, deren Reinigkeit durch das Empfangen und Gebären nur vermehrt wurde? Nun diese noch

nicht sechszehnjährige Tochter, diese einsamste und eingezogenste aus allen Menschen soll heute mit einem Kinde auf den Armen erscheinen; Sie soll sich unter einen Haufen unreiner Weiber mengen; Sie soll mit ihnen öffentlich in den Tempel gehen; Sie soll als Mutter Gottes für ein gemeines Weib angesehen werden; Sie soll sich selbst jene Schwachheit aufbürden, vor der Sie sich mehr, als vor dem Tode entsetzt; kurz, Maria soll dem Namen und der Zierde der Jungfrauschaft entsagen; Sie soll sich des Kleinodes entschlagen, für das Sie so sehr geeifert, und dessen Ehre größtentheils darin besteht, daß es vor Andern schimmere und von keinem auch nur geringsten Hauche eines Verdachtes verdunkelt werde.

Sehet, das waren die Umstände bei der Reinigung Mariens. Solche Eindrücke machten bei Ihr die Schamhaftigkeit, die Sie dabei überwinden mußte.

Reinste aus Allen! Warum hilfst Du Dir nicht selbst? Wenn Du eine Dir nur willkührliche Reinigung übergehst, so kann sich Niemand daran stoßen; weil Du an einem fremden Orte ganz im Geheimen geboren hast. Du kannst sogar Jenen, welche Dich darum zur Rede stellen, mit Wahrheit sagen, daß Du schon gereinigt seiest, weil ja Niemand mehr gereinigt ist, als der niemals befleckt war. Oder warum solltest Du den Anwesenden das Geheimniß der göttlichen Allmacht noch länger verhehlen, da es der Himmel schon den Juden durch die Engel, den Heiden aber durch einen Stern verkündigt, und wirklich bei dieser Reinigung dem frommen Simeon und der Prophetin Anna geoffenbart hat? Umsonst; so groß auch bei Maria die Schamhaftigkeit ist, so kann Sie dennoch Ihre Demuth nicht besiegen. Wie Sie schon bei Ihrer Schwangerschaft sogar Ihren Bräutigam lieber in dem schrecklichen Argwohn lassen, als Ihre Würde offenbaren wollte; so macht Sie es auch heute öffentlich und vor allem Volke. Sie will lieber diese Beschämung ertragen, als Ihre Vorzüge bekannt machen. Ja, da Sie bei der Verkündigung des Engels sogar die göttliche Mutterschaft ausschlug, um die Ehre der Jungfrauschaft zu retten; so kündet Sie nun der Ehre der Jungfrauschaft auf, nur damit Sie die Ehre einer Mutter Gottes verberge. Sie will aus Demuth lieber für eine Unreine, als für eine Jungfrau angesehen werden.

Was schließen wir aber aus dieser Handlung, die lauter Heldenmuth enthält? Wie paßt Sie auf unsern Stolz, mit dem wir nicht nur unsere Vorzüge niemals verbergen, sondern auch mit falschen auftreten? Wie paßt sie, sage ich, auf jene Rücksicht, mit welcher wir nur auf die Augen der Menschen achten, und uns also nicht der Sünde selbst, sondern nur dessen schämen, was sie Rohes und Häßliches von aussen hat? Ach! die demüthigste Jungfrau achtet es nicht, daß Sie um den äußerlichen Schimmer der Reinigkeit kömmt, wenn nur der innere Werth derselben in Sicherheit

ist; wir hingegen, wir Hochmüthige, machen uns nichts aus dem, daß wir den Schatz der Jungfrauschaft verlieren, wenn wir nur den äußerlichen Schein derselben behalten. Wir sind gerne Sünder, wenn man uns nur nicht für solche ansieht. Aber auch mit diesem, das Gott noch minder schmerzt, sind wir nicht zufrieden, sondern wir wollen nicht einmal mehr für Sünder angesehen werden. Wir schämen uns, das heil. Sakrament der Buße öffentlich in der Kirche zu empfangen; wir wollen nur in einem Winkel oder gar zu Hause gereinigt werden. Und, o mein Herr! sind das nicht eben die, welche öffentlich in den Augen der Welt gesündigt haben, die mit ihren Ausschweifungen sogar groß gethan; die nach dem Ausdrucke der Propheten die Laster an der Stirne trugen, und sich derselben rühmten; die der Tugend überall gespottet, sie angefochten, verächtlich gemacht, und statt ihrer die nichtswürdigsten und heidnischen Thaten auf den Altar gestellt haben? Nun eben diese, bei der Unreinigkeit so Ausgeschämte, wollen nun bei der Reinigung so geschämig sein, und die Schamröthe, welche sie zuvor so frech von sich stießen, nun mit einem Zuwachse zurücknehmen? Diejenigen, welche sie sündigen sahen, sollen sie nicht büßen; welche sie toll und voll sahen, sollen sie nicht fasten; welche sie in bösen Gelegenheiten sahen, sollen sie nicht von denselben entfernt sehen; kurz, welche durch ihre Aergernisse verkehrt wurden, sollen durch ihre Besserung und guten Beispiele nie erbaut werden?

Solche wollen mit Gewalt unrein bleiben, und weil sie die Tempel, wo sie gereinigt werden sollen, so sehr fliehen, so tragen sie kein Bedenken, einstens auch vom Tempel der Glorie, in den nichts Unreines eingeht, für ewig ausgeschlossen zu werden. Gewiß, so sehr Maria dem Herrn durch ihre Demuth gefallen hat, so sehr mißfallen Ihm solche durch Ihren Hochmuth; und der Erlöser hat längst schon das Urtheil gesprochen, daß jener, der sich Seiner Lehren und Gesetze schämen werde, dessen werde auch Er sich schämen.

§ IV.

Das Gesetz, welches Maria heute erfüllt hat, war nicht nur das Reinigungsgesetz. Es war damit noch ein anderes verbunden, durch welches die Mutter gehalten war, Ihre erste Leibesfrucht dem Herrn zu opfern. Auch diesem unterzieht sich heute die Jungfrau; und zwar auf eine nicht gewöhnliche Art; weil der himmlische Vater Jesum Christum nicht nur wie andere Kinder, sondern zu ganz besondern Absichten zu unserer Erlösung wollte geopfert wissen. Die Mutter wußte das nur gar zu wohl. Sie erkannte, daß Sie Ihn nicht so fast dem Vater, als dem schrecklichsten und schmählichsten Tode übergab; und daß Sie diese Opferung einstens die

bittersten Thränen kosten würde. Oder meint Ihr, es sei immer in Ihrer Willkühr gestanden, denselben zurück zu behalten? Erstens zwar, weil nun das Werk der Erlösung anzufangen und zu vollenden, die Mutter vor allen Andern mitwirken mußte. Zweitens, weil es der göttlichen Gerechtigkeit weit anständiger war, daß dieß Opfer freiwillig, als nur gezwungen entrichtet, und das Blut, welches Maria mit Wissen und Willen hergab, ohne Ihr Wissen und Ihren Willen nicht sollte vergossen werden. So hat Sie also an diesem entscheidenden Tage Ihre Einwilligung geben, und das Todesurtheil über Ihr Kind gleichsam unterschreiben müssen. Welchen Kampf dieses in dem empfindsamsten Herzen erregt haben müsse, ist wohl Niemand zu fassen im Stande, der nicht mit vielem Nachsinn erwogen hat, daß Maria, gleichwie an Liebe zu ihrem Sohne alle Mütter, als auch an Begierde, dem himmlischen Vater zu willfahren und unser Geschlecht zu retten alle Menschen übertroffen, und also in diesen drei Stücken von keinen Schranken gewußt hat. Diese Liebe nun zu Ihrem Sohne, welche weit mehr von der Gnade als von der Natur herrühtte, und in welcher Sie nie zu weit gehen konnte, litt dabei solche Gewalt, daß die Schmerzen, deren Sie beim Gebären enthoben war, schon hier tausendfach eingebracht wurden. Sie wußte, daß auch nur eine einzige Thräne in der Krippe, oder ein einziger Blutstropfen bei der Beschneidung mehr als hinlänglich war, nicht nur diese, sondern noch viele andere Welten zu erlösen; und dennoch hat Sie sich, weil das Wohlgefallen des Vaters und unser Elend eine nicht nur hinlängliche, sondern häufige, ja überflüssige Genugthuung forderten, wider Ihre Leibesfrucht, die Sie kaum erhalten hatte, erklärt: und als hätte Sie derselben nur darum das Leben gegeben, damit Sie es Ihr nehmen könnte, dieselbe mit eigenen Händen der göttlichen Gerechtigkeit übergeben. Nein, so lange die Welt steht, hat kein Mensch, und auch kein Engel also geopfert. Ich berufe mich auf euch, ihr Mütter! ihr müsset uns sagen, was das sei! Ein Kind, und zwar ein solches, soll sterben; und das kann anders nicht geschehen, als die Mutter wirke mit, und liefere es aus! Ich bin überzeugt, keine aus euch hätte dieses übers Herz gebracht. Der bloße Anblick eines so kleinen, so unschuldigen, so schönen Kindes, dem die Güte aus den Augen heraussah, hätte immer wieder den Entschluß entkräftet; und weder die Ehrfurcht für den himmlischen Vater, noch der Nutzen der Menschen, wenn sie euch noch so lebhaft vor Augen geschwebt wären, hätten euch vermögen können, daß ihr Ihm etwas Leides hättet geschehen lassen. Man sieht es bei den Kindern, die euch der Tod gegen euern Willen entrissen hat; obwohl ihr sie nicht in die Hände der Henker, sondern der Engel ausliefern solltet, und sie nicht zur Qual, sondern zur ewigen Freude übertragen wurden. Ihr hättet vielmehr gedacht: Wie manches unschuldige Vergnügen

raubte mir das! Welches Uebermaaß von Schmerzen wartet nicht auf mich? Welche Freude bliebe einer Mutter übrig, die sich zu etwas so entschließen könnte! Nicht also dachte die Tochter Abrahams, die es dem Vater noch weit zuvor gethan. Nachdem der Herr, wie Bernardus spricht, das Lösegeld für uns Alle in Ihre Hand gelegt, gibt Sie es ohne Anstand dahin. Das Opfer auf Ihren Armen, und uns Alle im Herzen tragend, geht Sie zum Altare; und ungeachtet des Schauers und der Bestürzung, die Ihr Innerstes erschütterten, und um so mehr wuchsen, je näher Sie diesem kam, vergibt Sie vollkommen Ihr Recht; Sie will den Sohn ohne allen Vorbehalt dargeben, und obschon Sie lieber tausendmal selbst gestorben wäre, überläßt Sie Ihn als die Erste seinen Feinden. O schreckliches Schwert! das du heute schon Maria durchbohrtest! Warum tödtest du nicht die Mutter, und das Kind ganz — auf der Stelle? Wozu verlängert man Ihre Tage, als um Ihre Marter hinauszuziehen? Wird nicht so der tödtliche Stoß, der Ihr immer vor den Augen ist, und ihr alle Freude verbittert, ohne Zahl vermehrt? eine solche Aufregung des Gemüthes ist noch in keinem Trauerspiele aufgeführt worden; und der Sieg, den Maria davon trug, ist schon allein hinreichend, uns einen würdigen Begriff von dem Heldenmuthe dieser allergrößten Seele beizubringen.

O ihr Menschenkinder! euer Heil hat Maria zum Altare hingeführt; und die Worte des Evangelisten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab," muß ich hier mit dem heil. Bonaventura auch der Mutter zueignen. Werdet ihr das jemals vergessen können, daß ihr dieser Jungfrau euern Erlöser zu danken habt? Wehe euch! wenn es mit eurem Undanke so weit käme. Wehe euch, wenn ihr die Sünde, jene tödtliche Wunde, zu der eine solche Arznei nöthig war, immer und ohne Anstand erneuert! Wehe euch, wenn ihr euch nie entschließen könnt, dem Herrn ein geringes Opfer zu machen, nachdem ihr der Welt und dem Teufel schon so oft nicht nur eure Bequemlichkeit und Ruhe, sondern auch euer Geld, eure Ehre und Gesundheit aufgeopfert habt! Nein, o Seligste! wir wollen durch unsere Niederträchtigkeit das nicht zu Grunde richten, was Du heute durch Deine Entschlossenheit und Großmuth erworben hast. Wir wollen an Deinem Sohne nicht statt eines Erlösers einen strafenden Richter bekommen, der nach verflossener Zeit der Gnade nur allein der Gerechtigkeit Gehör gebe, und den Du selbst mit aller deiner Erbarmniß, mit allen deinen Verdiensten nimmer besänftigen könntest.

V.

Predigt.

Von einem ungenannten Weltpriester und Pfarrer. (1796.)

„Lumen ad revelationem gentium. — Ein Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Luk. 2, 32.

Eingang.

Lichtmeß-Mariä-Reinigung sind die Namen, mit welchen das heutige hohe Fest insgemein belegt wird; Lichtmesse wegen Jesu, dem Weltheilande, Mariä Reinigung wegen Maria der Jungfrau-Mutter Jesu. Dieses hohe Fest wurde nicht nur schon im dritten Jahrhunderte, wie Methodius schreibt, von den Christen, sondern nach der Meinung der Väter selbst von den Apostelzeiten her gefeiert. Gelasius I., Statthalter Christi auf Erden, bestimmte im fünften Jahrhunderte den zweiten Februar, um jene ärgerlichen Wolfsfeste (Lupercalia), die in Rom noch schändliche Ueberbleibsel der Heiden, wie leider unsere sogenannte Fastnacht waren, zu tilgen, und mit heiligen Feierlichkeiten zu verwechseln. Ach! daß uns doch auch statt der heidnischen Fastnacht eine heilige Fastnacht der Tugend, ich will sagen Tage des Heils gegeben und von den Christen heilig gefeiert würden! Doch es ist ja das heutige hohe heilige Fest ein solcher Tag für die Tugend, der unsere ganze Seele auffordert, daß wir ihn mit besonderer Andacht und vorzüglichem Eifer begehen sollen.

Ganz gewiß würde es uns zur größten Schande gereichen, wenn wir hierin von den Unkatholischen übertroffen und uns den entehrenden Vorwurf zuziehen würden: die Katholiken halten ihre Feste schlecht, — schlechter als Nichtkatholiken; denn auch unsere Glaubensgegner legen dem heutigen Feste den Werth eines hohen Festes bei, und feiern es als ein Hauptfest. Allein dieses fürchte ich nicht bei euch, liebe Pfarrkinder! Ihr seid eben aus der heiligen Absicht dahier versammelt, die Feierlichkeit dieses hohen Tages öffentlich zu verherrlichen und ihn nach Kräften zu heiligen. Ihr erwartet sogar von mir, selbst mit großer Sehnsucht, daß ich

euch dasjenige von dieser hohen Feierlichkeit sage, was euern Eifer anfeuern, eure Andacht beleben, euer Herz zu Gott und der jungfräulichen Mutter Gottes hoch erheben kann. O mein Gott! wenn ich doch dies zu leisten vermögend wäre! Wenn ich sie zu Dir erheben könnte — die Herzen meiner lieben Pfarrkinder, o Du höchstes Wesen! Ich will mit Deiner Gnade gestärkt den heiligen Versuch machen, ich will Deinen göttlichen Sohn auf den Armen Seiner jungfräulichen Mutter, und Maria Seine Mutter in dem Geheimnisse des heutigen hohen Festes als ein zweckmäßiges Mittel hiezu meinen lieben Pfarrkindern vor Augen stellen.

Liebe Pfarrkinder! was sehen wir auf den Armen der Mutter, die heute in den Tempel zu Jerusalem eintritt? — Wir sehen ein hellschimmerndes „Licht zur Erleuchtung aller Völker;“ — wir sehen das große Licht, die göttliche Sonne, den Gottessohn auf den Armen der jungfräulichen Mutter. Auf dieses Licht sehet nun hin, liebe Pfarrkinder; bei diesem Lichte werdet ihr große Dinge sehen — dieses Licht wird euch erleuchten, erwärmen, aufklären. O die reinste der weisen Jungfrauen, bei der das Oel der Gnade nie ausgeht, bringt diese schimmervolle Lampe, bringt dieses Licht in den geheiligten Tempel. Dieses Licht — Jesus der Sohn Gottes, und die jungfräuliche Lichtträgerin — Maria, die Mutter Gottes, wollen wir sehen, betrachten, anstaunen, verehren, wir wollen aber die Mutter vom Sohne nicht trennen, und daher im ersten Theile von Jesus, dem Heilande, im zweiten Theile von Maria, der jungfräulichen Mutter Jesu sprechen. Der Vortrag meiner heutigen Rede ist also: Lichtmesse und Mariä Reinigung. Das Licht dieser hohen Messe, dieses hohen Festes, das Licht zur Erleuchtung aller Völker, Jesus Christus, der Sohn Mariä, sei der Gegenstand des ersten Theils unserer Betrachtung. Maria, die Mutter Jesu, dieses großen Lichtes, welches Sie zugleich als die reinste und weiseste der Jungfrauen in Ihrer Lampe, in Ihren Händen trägt — Maria, unter dem Titel Mariä Reinigung sei der Gegenstand des zweiten Theiles unserer Betrachtung. O Du Schimmer vom Schimmer, Du Licht vom Lichte, Du voller Glanz der Herrlichkeit; erleuchte uns! — Und Du, Mutter des Lichtes, welches dein marianisches Fiat (es werde, es geschehe mir nach Deinem Worte) für uns angezündet und mit vollem Oele ernährt, segne uns mit diesem Lichte, von dem Du so herrlich schimmerst; — jungfräuliche Mutter! segne uns mit Deinem gebenedeiten Sohne: so rede ich getrost in Deinem, und Deines Sohnes Namen — in den heiligsten Namen Jesu und Mariä.

I. Theil.

Lichtmesse.

Bei Erschaffung der Welt, als schon Himmel und Erde durch das schöpferische Fiat (es werde) aus ihrem Nichts hervorgerufen, dastunden, sagt uns die Schrift, daß tiefe Finsternisse, fürchterliche Finsternisse über dem Erdkreise lagen.[1]) Eben dieses konnte man auch bei Erneuerung der Welt mit vollstem Rechte sagen: dichte und gewaltige Finsternisse überzogen die ganze Erde. — Ach! es war Nacht, eine egyptische Nacht, die man mit Händen greifen konnte! Nur Israel sah noch, oder vielmehr konnte noch sehen;[2]) drückte aber selbst die Augen zu, und es kam so weit, daß Gott kaum mehr in Judäa erkannt wurde. Es kam so weit, daß man laut auffragen sollte: wenn der Menschensohn, wenn der Heiland kommen wird, wird Er wohl noch Etwas von einem Glauben auf der Welt antreffen?[3]) Glaubt ihr wohl, daß bei überall eingerissenem Unglauben, Irrglauben, und bei Abgöttereien der kommende Weltheiland unter so vielen Glauben Seinen Glauben noch finden werde? — Ach! Nacht war's, eine allgemeine schreckliche Nacht war's, in welcher die Weltkinder wandelten, und von diesen Finsternissen in die ewige hinabstürzten.

In Mitte dieser Nacht sprach der Allerbarmer, der Allerleuchter: Fiat, es werde Licht! Ein Erzengel brachte diesen göttlichen Entschluß dem Kinde des Lichtes, der Gnade, des Segens: Sie, die bestimmte Mutter des Lichtes, ergab sich dem Willen des Allerhöchsten ganz: Fiat: rief Sie, und schon ging das Licht in Ihr auf, für uns auf! — Neun Monate noch eingehüllt in jenes Wölklein, welches der Prophet mit Entzücken auffsteigen sah.[4]) Und nun sehet! seht, Sie kömmt schon — Sie bringt uns dieses Licht, diese auserwählte Tochter Israels, Sie bringt dieses Licht öffentlich im Tempel dar! Erhebt eure Häupter, sehet auf! es kömmt der Tag — die Finsternisse weichen, werft hinweg die Werke der Finsternisse: laßt uns wie beim Tage wandeln! Freuet euch, die weiseste Jungfrau bringt das Licht — die Morgenröthe bringt die Sonne — Maria, Jesus, den Messias. Frohlockt! schon verbreiten sich die Stralen — schon weicht der Schatten (des alten Bundes) dem Lichte, — schon öffnen die, welche in Finsternissen

---

[1]) Tenebræ erant super faciem abyssi. Gen. 1, 2.

[2]) Notus in Judæa Deus. Ps- 75, 2.

[3]) Putasne, fidem inveniet? Luc. 18, 8.

[4]) Fiat mihi etc. Luc. 1, 38. Ecce nubecula parva etc. 3. Reg. 18, 44.

sitzen, die Augen. — Es wird Tag! Ja, sehet! wie dort bei der Schöpfung, sondert Gott auch das Licht von den Finsternissen, den Tag von der Nacht. Jesus der Messias kömmt! Bei solchem Lichte kann es nicht mehr finster bleiben.

Wenn die Völker gegen den Erdpol, denen die Sonne ein halbes Jahr nicht scheint, mit vollem Jubel die endlich ankommende Sonne begrüßen: mit welchem Jubel sollen wir diese Gnadensonne, die endlich nach viertausend Jahren der Welt aufgeht, grüßen und empfangen? — Komm, o komm, Du großes und schon lange erwartetes Gnadenlicht, Du wahres Licht, welches alle Menschen erleuchten wird, Alle, die sich erleuchten lassen, Alle, die ihre Augen nicht boshaft verschließen, Alle, die solche Gnadenstrahlen aufnehmen und in ihre Seele einlassen. — O ja! jetzt wird man die göttlichen Geheimnisse einsehen, jetzt wird man den wahren Glauben von Irrthümern reinigen; jetzt wird man die Gründe aller Hoffnungen aufgeklärt sehen; jetzt wird man die heiligste Liebe durch göttliche Flammen in frommen Herzen aufbrennen sehen.

Heiliger Glaube! nun sieht man dich in deinem Schimmer, wie bei aufgehender Sonne den schönen Himmel. Jesus lehrte uns eine göttliche Religion — in Jesus sehen wir ewige Wahrheiten. — Er ist das Licht der Welt. Jesus, der Sohn des Vaters, verkündet uns Gott Seinen Vater, verkündet uns die wahre Gottheit; eben zur Zeit, wo die blinde Welt in Finsternissen eine Menge Götter mit geblendeten Augen, und den einzigen wahren Gott nicht mehr sah, geht das Licht auf: „Es ist nur ein Gott.“ Leset, leset bei diesem Lichte: „Der Herr, Dein Gott ist nur Ein Gott!“ [1]) Sieh auf, Vernunft! Gott ist das höchste Wesen; das höchste Wesen kann ja nur Eines sein; es wäre das höchste Wesen nicht, wenn es Seines Gleichen hätte — der Allmächtige kann nur Einer sein; mehrere Allmächtige widersprechen sich. Bei diesem Lichte erkenne, Menschenvernunft! den Ursprung aller Dinge. — Der Ursprung ohne Ursprung ist Gott — Er ist unendlich in allen Vollkommenheiten — Er ist wesentlich „allein gut.“ [2]) Er ist selbst das volle Gut — Er schließt allein alles Gute in sich ein.

Sehet auf! es wird Tag. Jesus lehret uns, Gott, Seinen Vater, kennen; Er kömmt von Ihm her; Er kennt Ihn allein wahrhaft; Er sagt uns, daß Er Sein und unser aller Vater sei; Er sagt uns, daß dieser gute Vater im Himmel wohne, daß Er von Ihm gesandt werde, um Ihn uns kennen zu lehren, weil Ihn kennen, das ewige Leben sei; [3]) Er sagt, daß

---

[1]) Marc. 12, 29.

[2]) Marc. 10, 18.

[3]) Joh. 8, 55. — Matth. 23, 9. — Joann 17, 3.

zwar nur ein Gott, aber drei Personen seien. Der Vater, von dem Er komme, Er, der Sohn, der da komme, und der Tröster, der heil. Geist, den Er uns vom Vater und von sich selbst senden werde. [1]) Er zeigte den Vater bei Seiner Taufe in den Worten: „Dieser ist mein geliebter Sohn;“ sich zeigte Er in der Taufe; den heil. Geist zeigte Er, der in Gestalt einer Taube herabstieg. [2]) Welches Licht, welche Klarheit! Hätten wir ohne dieses Licht das sehen können, was sogar die Seher nicht sahen? Jesus beweiset Seine Gottheit selbst: „Ich und der Vater sind Eins.“ — „Ich bin der Sohn Gottes,“ [3]) sagt Er mit klaren Worten — „Ich bin der Anfang (als ein Gott), der ich mit euch rede.“ Selbst der Vater erklärte Ihn und verherrlichte Ihn als Seinen Sohn; auf Ihm ruhte die volle Klarheit, und Er selbst sagte, daß Er kommen werde in großer Majestät als Gottessohn, und Richter der Menschen und Engel.

Er bekannte auch Seine Menschheit bei der Gottheit. Denn da Er uns offenbarte, daß „Alles, was der Vater hat, (die ganze Gottheit) auch sein sei, und daß Er das Wort sei, welches von Anfange bei Gott war, und daß dieß Wort selbst Gott sei; [4]) so lesen wir auch bei diesem göttlichen Lichte, daß eben dieses Wort Fleisch geworden, in uns, unter uns gewohnet und als der verheißene Messias gekommen, durch Ueberschattung des heil. Geistes aus einer Jungfrau zu Bethlehem geboren und dreiunddreißig Jahre unter uns gewandelt, bis Er nach dem Willen des Vaters das große Werk der Erlösung vollbrachte. [5])

So sind alle Weissagungen erfüllt: dieß sehen wir bei diesem Lichte — und dieses Licht scheint uns in Finsternissen, „ohne daß es die Finsternisse (die boshaft blinden Menschen) fassen könnten, fassen wollten.“ Aber wie klar ist dieß Alles den Rechtgläubigen durch dieses Licht; wie finster würde es noch in aller Welt sein, wenn dieses Licht nicht erschienen wäre; wie todt wäre Alles ohne dieses Leben; wie elend Alles ohne diesen Retter, Erlöser, Heiland! O freut euch, liebe Pfarrkinder! Jesus, der Messias, ist gekommen, uns selig zu machen; — er ist gekommen,

---

[1]) Joh. 16, 28. — 5, 34. — 15, 26.

[2]) Marc. 1.

[3]) Joh. 5, 36. 8, 25.

[4]) Joh. 16, 15, — 16, 1.

[5]) Manifeste magnum est pietatis Sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in spiritu. 1. Tim. 3, 6. Nobis cum Deus. Matth. 1.

daß wir das Leben haben, überflüssig haben — Er ist gekommen, daß Er als Gottmensch zwischen Gott und den Menschen Mittler, unendlicher Mittler würde.[1]) Dieses Licht, da es im unendlichen Schimmer von uns hinging, sandte uns ein anderes Ihm gleiches Licht, den Geist der Lichter, den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit (also einen Gott), den Geist des Vaters und des Sohnes (also einen Gott), den Geist des Lebens (also einen Gott), den Geist der Heiligkeit (also einen Gott). „Drei sind, die im Himmel Zeugniß geben — und diese drei sind Eins.“ — Ein Gott in drei Personen.[1]) Gehet hin, und taufet sie im Namem des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ — in einem Namen der Gottheit, im Namen dreier göttlichen Personen, deren eine, wie die andere Gott ist.

Wer hätte uns solche hohe, solche göttliche Geheimnisse sagen können, als Jesus, der Messias? — Wer hätte uns so aufklären können, als der volle Glanz des ewigen Vaters, Sein zweites Ich, der im Vater ist, und in dem der Vater ist, das lebendige vollkommene Abbild Seiner göttlichen Wesenheit? Bei was für einem Lichte hätten wir solche unendlich großen Wahrheiten ersehen können? Und dieses Licht erscheint heute im Tempel; — o sei gegrüßt, Du göttliches Licht! Die Hirten sahen schon Deine Strahlen in Mitte der Nacht, wo sie die Klarheit Gottes umschien, und wo ihnen die übergroße Freude des Tages in dieser aufgeklärten Nacht verkündigt ward, wo sie dieses Licht im Stalle verborgen fanden, und frohlockend anbeteten, wo sie die Fülle der Gottheit in dem Kinde erkannten, und alle Schätze des Himmels in der armen Höhle antrafen. O göttliches Licht! Du allein, ja Du allein konntest aufklären, den Tag aus den Finsternissen hervorrufen, und den erstorbenen Glauben beleben, aber auch unsere Hoffnungen konntest Du allein bestärken und gewiß machen.

O Jesu! Du allein konntest dem todten Menschen eine neue Wiedergeburt ordnen und geben, und so ihn zum ewigen Leben führen; — Du allein konntest Gewalt geben: „Leget die Hände auf, und sie werden den heiligen Geist empfangen; — Du allein konntest das unendliche Machtwort sprechen, und sprechen heißen: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut; — Du allein, als Gottessohn, konntest den Ausspruch machen: Denen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben sein; — Du allein konntest uns durch Deine Apostel ankünden lassen: Wenn Jemand erkrankt, der rufe die Prie-

---

[1]) Matth. 18, 11. Joh. 10, 10. 1. Tim. 2, 5.

[2]) 1. Joh. 5, 7. Matth. 28, 19.

ster der Kirche, daß sie ihn mit Oel im Namen des Herrn salben, und über ihn beten; das Gebet des Glaubens wird den Kranken erleichtern; und seine Sündenstrafen nachlassen; Du allein konntest Deine Gewalt, göttlicher Melchisedech, Deinen Aposteln und durch sie den Priestern mittheilen, daß durch Auflegung der Hände der Oberhirten das Priesterthum in dem heiligen Geiste ertheilt würde; — Du allein konntest uns durch Deinen Apostel versichern, daß die Ehe ein großes Sakrament in der Kirche sei [1]).

Wie sehr sind hierdurch alle unsere Hoffnungen im himmlischen Glücke gestärkt. Schon bei der Wiedergeburt werden wir Erben des Himmels durch die Taufe — unsere Schwachheiten werden gestärkt durch die Firmung — unsere Seele wird gespeist durch die göttliche Speise im allerheiligsten Altarssakramente. — Wird die Seele krank, todtkrank, soll sie das Bußsakrament heilen, beleben, aufrichten. — Nähern wir uns dem Tode, so erhalten wir auch da noch Kraft durch die Oelung. — Die Kirche bekömmt gesalbte Diener durch die Priesterweihe, und die Last der Ehe wird erleichtert durch die Gnade des heiligen Sakraments, freilich wohl nur in seiner Kirche, die allein solche Hülfsmittel erhalten hat. Alles dieß sehen wir bei diesem göttlichen Lichte so klar ein, daß unsere Seelen trostvoll sich ganz auf den lieben Jesus sich hinwenden und Ihm ewigen Dank singen. — Ja, Er lehrte uns getrost hoffen, getrost beten; Er wies uns zu seinem Vater hin; Er sagte uns, daß uns sein Vater wie Kinder liebe; Er läßt uns versichern, daß Er bei seinem Vater unser Advokat und Fürsprecher sei, sogar, wenn wir Sünder sind [2]). O Hoffnungen! die uns Jesus gab, die wir ehevor nie hatten, nie einsehen konnten, als bei diesem Lichte, das ist bei Jesus selbst, durch Jesus selbst, in Jesus selbst.

Und welche **Liebesflamme** bringt dieses Licht? Höret, leset, sehet nur bei diesem Lichte volle Flammen! „Wie der Vater Mich geliebt, also liebe Ich euch;" — „Ich gebe mein Leben für euch." [3]) Und dieß ist nicht die höchste Liebe? Ei, lieben wir den Liebenden, daß wir ewig in seiner Liebe bleiben! Neues Licht! „Ich gebe euch ein neues Gebot, liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch Böses thun, segnet die, welche euch fluchen [4]), betet für sie,

[1]) Joh. 3, 5. Apostelg. 8, 17. 1. Cor. 11, 24 und Joh. 20, 22. Jak. 5, 14 ff. Luc. 22, 19. 1. Cor. 11, 23. 1. Tim. 4, 14. Eph. 5, 32.

[2]) Matth. 6, 9. Joh. 16, 27. 1. Joh. 2, 1.

[3]) Joh. 12, 9. — 10, 17.

[4]) Matth. 22, 39. Luc. 6, 27.

liebet die, die euch hassen!" Wer hat jemals so gelehrt? Wer hat solch ein göttliches Licht angezündet? Brüder eines Vaters, der im Himmel ist! [1]) Sagt, sind diese Worte, diese Lehren nicht unendlich über alle Weltweisheit erhaben? Konnten wir sie einsehen ohne dieses Licht, ohne diesen großen Lehrmeister? Sage ich also nicht recht, da ich sage: Jesus das Licht — Jesus in den Händen seiner jungfräulichen Mutter das Licht — Jesus das Licht der Welt, welches Alles erleuchtet — das Licht zur Erleuchtung der Völker? Ist dieß nicht eine Lichtmesse für uns, die so viele Lichtworte, Lichtlehren, Lichtbeispiele umglänzen? O des Schimmers der Vollkommenheit, der Größe, der Gottheit!

Ja, bei diesem Lichte sehen wir, lernen wir ewige Wahrheiten. Wir sehen, was wir vorher nie sahen, nie würden gesehen haben, nie erkannt, nie begriffen hätten. Unser Glaube hat göttlich klare Gründe — unsere Hoffnungen haben göttlich klare Heilmittel — unsere Liebe gegen Gott und die Menschen göttlich klare Flammen. Nie ohne dieses Licht wäre es Tag geworden; nie würden wir so verborgene Geheimnisse verstanden, ja solche nie erhalten haben. Von Gott konnte nur ein Gott uns unterrichten, einen göttlichen Glauben nur ein Gott aufklären, in der übernatürlichen Hoffnung nur ein Gott hinlängliche Gründe und Mittel zeigen, in der heiligen Liebe nur ein Gott würdige Flammen geben. O Menschenkinder! seht auf dieses so hell schimmernde Licht! Alles soll uns klar, Alles vollkommen werden — es soll uns ein wahres Lichtmeßfest sein! — Es soll uns aber dieser Tag auch ein festlicher Tag von Mariä Reinigung sein. Und wie? dieß zeigt mein

II. Theil.

Mariä Reinigung.

Mariä Reinigung? Wie! was ist das? Kann man der Sonne Strahlen geben? Und wenn diese Sonne auch Makeln hat, wie soll die ganz Makellose, die ganz Reine gereinigt werden können? Und wie sollen wir das Reinigungsfest der unbemakelten Jungfrau begehen können? — Heilige katholische Kirche! wozu dieses Fest? — Betrachte ich das Kind, welches die Jungfrau im Tempel opfert, so ist es Gottes Sohn. Betrachte ich die Mutter, so ist sie Jungfrau und Gottesmutter. Wozu eine Reinigung? — Allein das Gesetz verbindet ja hiezu? Ja, welches Gesetz? — Ist

---

[1]) Matth. 23, 8.

denn auch für die Esther ein Gesetz [1]), für die Königin Himmels und der Erde, für die jungfräuliche Mutter Gottes? — Wo ist das Gesetz? wie heißt dasselbe? — „Das Weib, das von einem **Manne** empfangen, soll sieben Tage unrein sein." [2]) Was geht nun aber dieses Gesetz die jungfräuliche Mutter an, die durch Ueberschattung des heil. Geistes empfangen hat? Auch sagt das Gebot im Buche Exodus (12, 19.) nur, daß das Kind, welches den Mutterschooß geöffnet, dem Herrn dargebracht und geheiligt werden soll; also nicht dieses Kind, das aus der unversehrten Jungfrau hervorgieng, wie die Sonne mit ihren Strahlen das Glas durchdringt, ohne es zu verletzen. Die Jungfrauschaft dieser Mutter ist ja der versiegelte Brunnen, der geschlossene Garten, die uneröffnete Thüre [3]). Das Gesetz geht also diese jungfräuliche Mutter ganz und gar nichts an, konnte Sie nicht verbinden im mindesten und die Engelreine konnte durch gesetzliche Reinigung nicht gereinigt werden.

Aber wie? — Errathe ich das Geheimniß? Ja, ich errathe es. Sie, die an sich Allerreinste, Sie steht nicht da, als Sie; Sie kommt nicht in ihrer Person zur Reinigung, deren Sie nicht bedarf, und die Ihr die gesetzliche Reinigung nie geben kann. Sie kömmt, ja Sie kömmt in der Person unserer ersten Mutter, Sie kömmt in der Person der einer Reinigung bedürftigen Mutter, deren Makeln an Ihr sollen gereinigt werden. Sie, diese bessere Eva, stellt heute die erste Eva vor und geht zur Reinigung in fremder Person. Sie stellt die Sünder vor und läßt sich so zur Reinigung an, wie Ihr allerheiligster Sohn in unserer Sünderperson sich der Beschneidung unterwarf. Jesus wurde beschnitten, nicht als Er (der ganz Heilige, der Göttliche), sondern als wir, im Kleide, in der Person, in der Gestalt des Knechtes [4]), des Sünders, für welchen Er büßen und genug thun will. Ebenso auch wird die jungfräuliche Mutter gereinigt in Vertretung der Person Evas, die Sie in sich reinigen will in der Person aller Unreinen, die Sie in sich jetzt reinigen läßt in der Person der wegen der Adamssünde verunreinigten Mütter, die Sie in sich jetzt gesetzlich heiligen will.

Wenn wir in dieser Lage auf Jesus und Maria sehen, liebe Pfarrkinder! wie soll uns zu Herzen sein? O guter Jesus! Du übernimmst meine Person, Du wirst ich, um meine Sünden mit deinem Blute zu tilgen; Du stehst als ich vor deinem Vater, und dein

---

[1]) Esth. 15, 13.

[2]) Levit. 12, 2.

[3]) Hohel. 4, 12.

[4]) Phil. 2, 7.

Vater verfährt mit Dir so hart, mit Dir, seinem sonst geliebtesten Sohne, den Er aber jetzt nicht als Sohn ansieht, sondern als mich. Ich bin Du, und Du leidest als ich, was ich verdient. Und so ist auch deine jungfräuliche Mutter heute im Tempel nicht Sie. Sie steht in fremdem Kleide, in fremder Person für Sünder und Sünderinnen, die freilich wohl der Reinigung bedürfen. Sie steht also für uns in unserer Gestalt; Sie, die Unschuldigste, vertritt die Schuldigen, Sie, die Reinste, die Unreinen, Sie, die Heiligste ohne Makel, uns Sünder voll der Makeln. Ja, ja! jetzt verstehen wir Mariä Reinigung. Diese Reinigung ist die unserige, dieses Reinigungsfest ist unser Fest. O daß es solches wahrhaft sei! Daß wir nach dem Vorbilde und durch Verwendung dieser Reinsten zur Reinigung gelangen!

Liebe Pfarrkinder! lasset uns bei dem göttlichen Lichte, welches die Jungfrau in Händen hält, diesen ganzen Akt noch mehr einsehen! Lasset uns diese weiseste Jungfrau im Vergleiche mit den thörichten betrachten! Lasset uns unsere erste Mutter und diese bessere Mutter gegen einander stellen! Wir werden Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, Weisheit und Thorheit vor uns anschaulich stehen sehen und große Lehren aus den Großthaten Mariä für uns sammeln. Eva im Paradiese (Virago), eine weise Jungfrau litt gar bald den Abgang des Oeles, ihre Lampe erlosch, es wurde Nacht für alle Kinder Evas; ach, eine Jammernacht. Sorglos geht sie im Lustgarten einher, setzt sich den Hinterlistungen der Schlange aus und wird thöricht, da sie zu weise sein will, unsere unweise Mutter [1]). Maria dagegen, die wahrhafte weise Jungfrau (Virgo), ward gleich nach der Geburt im Hause Ihrer heiligen Eltern wie verborgen; sodann vom dritten Jahre Ihres tugendvollsten Lebens im Tempel heilig verwahrt. O da konnte der Verführer der weisesten Jungfrau nie zukommen! Liebe Eltern! welche Lehre für euch, wie sorgfältig ihr eure Kinder bewahren sollet, daß sie nicht verführt werden, ehe sie die Gefahr kennen; ihr sollt die Gefahren entfernen, ihr wißt es ja, die zu frühe Luft verderbt zarte Blumen. Ich will unglückliche Eltern nicht auf Selbsterfahrung hinweisen: ich zeige ihnen nur das weiseste Kind in heiligster Verwahrung.

Schon ist Eva so unweise, daß sie sich mit der Schlange in ein Gespräch einläßt. — Ach; Eltern! Schlangen sind es, die sich schon bei euern Kindern einschleichen und tödtendes Gift in unschuldige Herzen hinhauchen! — Maria, die weiseste Jungfrau, zertritt das Haupt der Schlange [2]). Eva aber setzte selbst

---

[1]) **Evodius, Ep. Antioch. in Epist. lumen. — Gregor Nyss. — Joann. Damasc.**

[2]) Gen. 3, 15.

die Schlange in den Busen. So machen es die, welche selbst gerne verführt sein wollen. Warum, rief die Schlange, warum hat euch Gott so ein Gebot gegeben, daß ihr nicht von jedem Baume sollt essen dürfen? Warum, warum ist euch ein Baum verboten? — Ach Eva, weiche zurück! Dieses Zischen, dieses Fragen ist für dich gefährlich; es reizt deinen jungfräulichen Vorwitz. Still mit der Frage: warum hat's Gott verboten? — Gott hat zu gebieten — jetzt kein Wort mehr! — Aber o unseliges Warum! in welches Elend stürzest du die thörichte Jungfrau! Warum? — o boshafte Frage! schon reizest du das unweise Weib; sie sinnet nach, sie will wissen: warum? — Ach Eltern! wie oft wird das traurige Sprüchwort wahr: der Vorwitz macht die Jungfrauen theuer! — Eva gibt auf die verführerische Frage wirklich die allerthörichteste Antwort: wir dürfen zwar von allen Früchten genießen; aber von diesem Baume in Mitte des Paradieses sollen wir Nichts anrühren, daß wir nicht etwa sterben [2]). Wie Eva! hat Gott so gesprochen? Hat Er nicht den gewissen Tod gedroht? Warum setzest du ein vielleicht, nur etwa bei? Ach, das Warum, das Gespräch mit der Schlange brachte dich auf die falsche Auslegung, auf diesen thörichten Zusatz, unweise, thörichte Jungfrau! Siehe da eine weise Jungfrau! Sie untersucht das Gesetz nicht; Sie gehorcht, auch da Sie vom Gehorsame frei war; Sie fragt nicht warum; Sie läßt diese Frage warum nicht gelten. Sie könnte übergroße Zeugnisse ihrer Freiheit und der gewissesten Ausnahme vom Gesetze anführen; Sie hat einen Gottessohn geboren; Sie hat, vom heil. Geiste überschattet, empfangen. — Zeuge sei der Vater, dessen Sohn nun ihr Kind; Zeuge sei der Sohn, der ihre Jungfrauschaft nicht verletzt, sondern geheiligt; Zeuge sei der heil. Geist, der göttliche Ueberschatter; Zeuge der Erzengel, der Ihr die himmlische Botschaft gebracht und die Zusicherung der Jungfrauschaft gemacht; Zeuge der Gemahl Joseph, daß Sie keinen Mann erkannt; Zeuge selbst die Schrift, daß eine Jungfrau empfangen und den Erwarteten, den Messias, gebären sollte; Zeuge der ganze Himmel, daß Sie diese jungfräuliche Mutter sei.

Aber nein! die weiseste Jungfrau unterwirft sich dem Gesetze, ohne zu klügeln und zu untersuchen; Sie gehorsamt, um so den Ungehorsam der thörichten Jungfrauen zu verbessern und uns Allen den Gehorsam zu lehren. Ach, wir Thörichten, wie gerne suchen wir Ausflüchte! — wie leicht finden wir Auswege vom Gesetze! Jetzt sind uns die Gottesdienste zu beschwerlich, die Andachten zu viel, die Predigten zu lange. Jetzt wollen wir von Kirchengeboten ausgenommen sein, die Fasten taugt uns nicht,

---

[2]) Gen. 3, 2, 3.

das Beten ist nicht unser Thun; das Almosengeben leidet es nicht. Sogar im natürlichen Gesetze finden wir oder suchen wir Entschuldigungen; das Zurückstellen des fremden Gutes kann einmal nicht mehr sein; die Feindschaft abzulegen, wäre doch gar zu hart; den guten Namen wieder geben, sei gar nicht nöthig; den Gelegenheiten könne man jetzt nicht entsagen. Es entzieht sich der Sohn dem Gehorsame des Vaters, die Tochter dem Gehorsame der Mutter, die Untergebenen dem Gehorsame der Oberen, geistlicher und weltlicher Obrigkeiten. — Warum? warum schreit man mit den Thörichten. Ach wir bösen Kinder Evas! Seht Kinder auf die bessere Eva, die gehorsamt, auch da Sie zu gehorsamen nie verbunden war. Wollen wir denn nicht Kinder dieser Mutter sein? Nun Sie will gehorsame Kinder.

Eva, schon ganz thöricht, folgt dem bösen Rathgeber, ergreift die verbotene Frucht und übertritt das Gesetz. Maria, die Mutter des guten Rathes, will uns besser rathen; Sie folgt dem guten Geiste, dem heil. Geiste; Sie gehorsamt dem Gesetze ohne Widerrede; Sie erscheint im Tempel, und die Allerreinste läßt sich unter die Weiber zählen, welche Reinigung suchen; und obschon Ihr ihre Jungfrauschaft selbst so kostbar als die Mutterschaft Gottes war, die Sie nur mit der Versicherung der Jungfrauschaft annahm, so läßt Sie sich doch, dem Gesetze zu gehorsamen, jetzt als ein gemeines Weib ansehen, voll der getrosten Hoffnung, daß Gott ihre Demuth auch ansehen und segnen werde. Hoffart der Kinder Evas! was denkst du da? O eitle Verblendung, die uns auf eingebildete Vorzüge so oft stolz macht! Schäme dich, Hochmuth, der du immer Vorrang suchst; schäme dich im Angesichte der demüthigen Dienstmagd des Herrn! Ich bin nicht, wie andere Menschen, spricht der Pharisäer; — ich bin rein, sagt manche Jungfrau; — ich bin noch unschuldig, rühmt sich mancher Jüngling; — ich bin doch tugendhaft, will sich Dieser und Jener glauben machen: aber ihr Gewissen spricht tausendmal — Nein. Ach! wir betrügen uns und werden betrogen! Das Gewissen schreit und klagt uns an. Wir verbergen unsere Sünden und Fehler vor der Welt, und Gott kennt uns ganz anders. O, weiseste Jungfrau! leuchte und erleuchte doch Du uns mit deinem Lichte!

Bedenkt nur den Ausgang des Ungehorsams und des Stolzes der thörichten Eva! Sie wollte gesetzfrei sein und wird jetzt auch dem Manne unterworfen, den sie verführt; muß ihre Kinder in Schmerzen gebären und nach vielen Drangsalen endlich sterben. Ach, wer hoch steigen will, wird tief fallen, und wer sich von einem Gesetze losmachen will, wird an hunderte zur Strafe gebunden. Den Hoffärtigen widersteht Gott; Er erniedrigt sie bis in den Grund der Hölle hin: Luzifer und sein Anhang hat es

erfahren. Aber die Demüthigen erhört Er bis zu dem Himmelsthrone; — die allerdemüthigste Dienstmagd des Herrn sitzt nun beim Throne Gottes, und die sich vor aller Welt klein gemacht, wird nun von allen Völkern groß und überselig gesprochen. Demüthige Seelen, freut euch! auf euch warten Erhöhungen bis in den Himmel hin.

Liebe Pfarrkinder! ich kann mir heute an Maria nicht genug sehen. Alles bei Ihrem heutigen Akte ist herrlich und lehrreich. — Die so offenbare Liebe zur Armuth kann ich nicht unbemerkt lassen. Die Eltern Mariä waren eben nicht arm, wie mit einigen Vätern Epiphanius behauptet. Joachim und Anna sollen selbst zu Jerusalem ein eigenes Haus und auch einen Meierhof als Eigenthum besessen haben. Aber diese heiligen Hausleute theilten einen Theil ihres Vermögens alle Jahre dem Tempel zu; den zweiten Theil den Armen: erst den dritten verwendeten sie für ihre Bedürfnisse. Maria brachte die Vollkommenheit der Armuthsliebe noch höher; Sie behielt gar nichts, als nur das kleine Haus zu Nazareth, welches wohl des heiligen Josephs Eigenthum war. Nur jetzt bei der armen Geburt Jesu im Stalle erhielt Sie von den drei Weisen aus Morgenlande kostbare Geschenke. Allein auch dieser Reichthum ward sogleich das Erbtheil der Armen; nur fünf Sikel — etwas über zwei Gulden nach unserer Münze — behielt Maria in der Absicht zurück, um das unendlich geliebte Kind, den Erlöser, heute auszulösen — auszulösen? — ach, auf eine kurze Zeit, wo Sie Ihn auf dem Altare des Kreuzes als ein Spätopfer, wie heute als ein Frühopfer opfern wird. Armuth und Demuth waren, so zu sagen, das ganze Eigenthum dieser armen, dieser demüthigen Magd. Sie erkannte sich immer als eine Magd des Herrn, auch da Sie die große Frau geworden; — eine Magd, da Sie das größe Fiat spricht, wie heute, da Sie dem Gesetze sich unterwirft; — eine Magd, da Sie Gottesmutter wird, wie heute, da Sie diesen Gottessohn zum Opfer bringt; — eine Magd, da Sie als Jungfrau mit unerhörtem Wunder gebärt; wie heute, da Sie als Mutter zur Reinigung hingeht, die Allerreinste; — ja eine Magd, da Sie Ihr Kind den Königen zur Anbetung darstellt, und da Sie selbes zum Kreuzestode dargibt; — eine Magd, da die Engel das volle Jubellied anstimmen, und da die Juden schreien: kreuzige ihn! — eine Magd, da Sie Jesus freudig in Ihre Arme schließt, und da Sie Ihn schmerzvoll zum Grabe bringt; — eine Magd, da Sie Ihr Kind in der Krippe weinen sieht, und da Sie Ihren Sohn am Kreuze sterbend laut aufschreien hört; — allzeit ergeben, allzeit demüthig, gehorsam, arm. Vergleicht nun selbst die thörichte Eva mit dieser weisesten Frau, und erlernt von Ihr, weise zu sein!

Eva hat endlich nach einer Buße von neunhundert vierzig Jahren wiederum Gnade erworben, wieder Oel in Ihre Lampe

erhalten, wieder verdient, dem Chore der Weisen einverleibt zu werden. Es ging ihr endlich wieder das Licht auf, wodurch sie vom Irrwege zurückgeführt wurde; bei wieder angezündeter Lampe fand sie freudig den verlornen Groschen. Laßt uns ihr Glück wünschen! Oder vielmehr laßt uns der weisesten Jungfrau Glück wünschen, daß Sie niemals einen solchen Verlust gemacht; laßt uns bei Ihrem Lichte den wahren Tugendweg suchen, den Sie uns weiset; laßt uns doch heute auf Ihr Beispiel sehen, und einmal wahrhaft unser Reinigungsfest halten! O dann wird uns im ewigen Schimmer ein fröhliches Lichtmeßfest zu begehen kommen.

Beschluß.

Jungfräuliche Mutter! dieß bitten heute Deine Kinder, meine lieben Pfarrkinder; dieß ist ihr innigster Herzenswunsch, ihr ernsthafter Entschluß. Dein Beispiel treibt sie an, ihre Reinigung zu suchen, dem Gesetze sich gehorsam zu unterwerfen, und Gott nun aufrichtig von ganzer Seele zu lieben und zu dienen. Das Licht, welches Du in den Händen hast, wird sie erleuchten, beglücken, segnen. O Mutter, Jungfrau! wenn die Stunde kommt, die uns aus der Zeit in die Ewigkeit ruft: ach, da verlasse uns nicht! Gedenke, daß Du Mutter bist, und wir Deine Kinder sind; Gedenke, daß Du Deinen Sohn heute, und sogar am Kreuze für uns geopfert hast! Laß dieses kostbare Opfer an unserer Seele nicht verloren gehen! Gib uns, o Mutter, gib uns Deinen Sohn, wie dem lieben alten Simeon, in unsere Arme, in unser Herz, in unsere Seele — o dann werden wir getrost und freudig sterben! O Jesus! du Licht der Welt, leuchte uns! Dann werden wir frohlockend rufen: Lasse Deine Diener, laß Deine Dienerinnen im Frieden dahinscheiden. Jungfräuliche Mutter Jesu! Du große Lichtträgerin! bringe uns dieses Gnadenlicht, besonders in jener Stunde, wo es für uns hier ewig Nacht wird! Führe uns hin zu diesem großen Lichte, wo der ewige Tag wohnt!

O durch dieses Licht werden unsere Wege allzeit erleuchtet werden; durch dieses schimmernde Licht werden alle unsere Tage Tage der Erleuchtung, und ein stetes Lichtmeßfest sein, und so werden wir Lichtmesse und das Reinigungsfest immer mit einander vereinigen, daß wir durch den Weg der Reinigung zum ewigen Lichte gesegnet hinwandern — zu Dir, o Jesus! Du Licht zur Erleuchtung aller Völker, durch Anweisung Deiner reinsten jungfräulichen Mutter. O dann, glückseliges Reinigungsfest! glückselige Lichtmesse! Amen — Amen.

VI.

Predigt.

Von P. Christophorus Braun, Priester der Gesellschaft Jesu (1676). Aus dem Lateinischen übersetzt.

„**Lumen ad revelationem gentium.** — Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“ Luk. 2, 32.

Eingang.

Unter den vielen und kostbaren Zierden des Salomonischen Tempels zu Jerusalem nahmen 10 goldene Leuchter, von schwerem Gewicht und mit seltener Kunst verfertigt, und mit brennenden Lampen versehen, die nach allen Seiten hin ihr Licht verbreiteten, nicht die letzte Stelle ein. Allein diese 10 Lichter leuchteten vor der Bundeslade des Herrn nie so hellglänzend, wie die 5 Lampen oder lebendigen Lichter, die in eben diesem Tempel zu Jerusalem am heutigen Tage erschienen und daselbst einen viel wunderbareren Glanz verbreiteten.

Unter jenen 5 Lichtern verstehe ich nämlich den frommen Simeon, Anna, die Tochter Phanuels, die mit prophetischem Geiste ausgerüstet war, Joseph und die seligste Jungfrau Maria, und vor Allen Jesum Christum, der in den Armen Mariä getragen wurde, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, den der fromme Simeon, durch göttliche Eingebung erleuchtet, in seinem hochbegeisterten Lobgesange mit Recht nennt „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre des Volkes Israel.“

Von diesen so belobten Lichtern, vorzüglich aber von dem fünften, hat das heutige Fest seinen Namen erhalten, daher es auch von der ganzen katholischen Kirche „Tag der Lichter“ — Lichtmesse — genannt wird. Wie nämlich die Mittagssonne alle kleinern Gestirne des Himmels an Glanz übertrifft, und ihnen ihr schwächeres Licht mittheilt, das sie von der Fülle des Sonnenlichts erhalten, so hat auch Christus, der Urheber alles Lichts, der seligsten Jungfrau Maria und dem heil. Joseph, dem heil. Simeon und

Anna alles Licht der Heiligkeit, der Gnade und Herrlichkeit mitgetheilt.

Ja sogar auch in Betreff aller andern frommen Menschen jeglichen Geschlechts, Alters und Standes, jeglichen Verhältnisses, Berufs und Würde, die heute in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott und den Menschen erschienen sind, könnte der heutige Festtag füglicherweise Tag der Lichter genannt werden; denn alle derartigen Menschen werden in der heiligen Schrift häufig Lichter genannt wegen der großen Gleichartigkeit und den vielen Aehnlichkeiten, welche ihr frommes Leben und ihr lobenswürdiger Wandel mit den Lichtern hat. Gewiß sind viele solche unter meinen Zuhörern, und wollte Gott, es wäre es Jeder und Alle ohne Ausnahme! Was mich betrifft, so glaube ich zuversichtlich, daß alle hier Anwesenden in Wahrheit hellglänzende Lichter vor Gott sind, und möchte ich hierin doch von Niemanden eine falsche Meinung haben!

Alle jene obgenannten 5 Lichter wären es würdig, daß man von ihnen umständlicher reden sollte; allein weil ich von jedem Einzelnen derselben innerhalb einer Stunde nicht so sprechen kann, wie es würdig ist, so will ich heute nur von einem zweifachen Lichte reden, und zwar zuerst von Christus, als dem größten Lichte, und dann zweitens von Maria, als dem größten belebten Lichte. Ihr aber, als wahre Kinder des Lichts, merket fleißig auf, und bei dieser eurer Aufmerksamkeit bittet und verlangt inbrünstig von Jesus Christus, dem Lichte der Heiden und der ganzen Welt, daß Er auch eure Herzen erleuchten möge!

I. Theil.

Heute wurde Christus dargebracht als das größte Licht und die Urquelle alles Lichtes.

„Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden." Bewunderungswürdig in der That ist jenes erste Licht, bei dessen Anblicke der fromme Simeon auf so wunderbare Weise Freude empfand; bewunderungswürdig im Hinblicke auf die Menschheit Christi, die er mit den leiblichen Augen schaute; aber noch bewunderungswürdiger im Hinblicke auf Seine Gottheit, die er glaubte, und mit den durchdringenden Augen des Geistes unter dem Schleier der Menschheit verborgen schaute.

Als Isaias das große Licht beschreiben wollte, mit dem der Mond und die Sonne am letzten Gerichtstage gleichsam zum Lohne ihres täglichen Umlaufs und ihrer mühevollen Anstrengung ausgerüstet sein werden, weil sie wieder erneuert und verherrlicht mit unermeßlichem Lichte leuchten werden, sagt er (K. 30, 2. 26):

„Das Licht des Mondes wird sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird siebenfach sein wie das Licht von sieben Tagen.“ Aber jenes durch einen siebenfachen Zuwachs verstärkte Licht ist noch gar nichts gegen das Licht, das Simeon erkannte. Wenn du auch die Sonne nicht nur siebenmal, sondern 70- oder selbst 7000 mal, ja selbst sieben Millionenmal vermehrtest, so ist doch all das nichts gegen das Licht, das Simeon im Glauben mit der Menschheit Christi verbunden sah. Dieses Licht ist nicht körperlich, und dennoch die Urquelle alles körperlichen Lichtes; es ist auch nicht, sofern es geistig ist, geschaffen, sondern vielmehr die Urquelle alles geschaffenen geistigen Lichtes. Denken wir uns nun alles körperliche Licht, das wirklich geschaffen ist, und fügen wir dann noch bei alles körperliche Licht, das Gott hätte noch schaffen können, und das ja tausend und tausendmal größer sein konnte, als das, welches jetzt die Sonne besitzt; denken wir uns dann noch alles geschaffene Licht der Engel, von welchen wir es immer wollen, mag dasselbe ihnen von Natur oder durch die Gnade zukommen, und nehmen all das zusammen, vergleichen es mit dem unendlichen Lichte der Gottheit, so finden wir dasselbe als sehr schwach und gleichsam als Dunkelheit, ja sogar als Finsterniß und gar Nichts. Denn dieses Licht ist unendlich und hat weder Maaß noch Grenzen, weder durch sich selbst, noch durch etwas Anderes. So ist nun jenes Licht nicht ein zufällig der Gottheit beigegebener Schmuck, sondern es ist die Gottheit selbst; alle Weisheit, alle Macht, alle Herrlichkeit, alle Heiligkeit und Güte Gottes, alle Schönheit, alle Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ist jenes Licht, das mit der Menschheit verbunden ist, und das Simeon vor seinen Augen hat, das er auf seinen Armen trägt, und das er mit seinen Händen umfaßte, und durch dessen ersehnten Anblick und liebevolle Umarmung er mit unglaublichem Troste und Vergnügen reichlich überhäuft wird, so daß ihm alle Güter und Freuden, alle Vergnügungen, ja selbst das Leben zum Eckel werden, und daß er dasselbe schon auf der Schwelle zum Tode noch mit diesem zu vertauschen wünscht. Von diesem Lichte heißt es (bei 1. Johannes 1, 5): „Gott ist Licht, und in Ihm ist keine Finsterniß.“ Johannes, der erleuchtetste der Apostel und Evangelisten, sieht zwischen Gott und dem göttlichen Lichte eine passende Aehnlichkeit, weil das Licht unter den körperlichen Gegenständen der schönste, edelste, wirksamste und reinste ist, so zwar, daß es durch die schmutzigsten Kloaken hindurchgeht, ohne vom Schmutze befleckt zu werden. Es bringt die Farben aus sich selber hervor, läßt den Glanz ausstrahlen, macht uns das Vergnügen, daß die körperlichen Gegenstände in unsere Augen fallen, und endlich gibt es allen lebendigen Wesen Kraft und viele andere Vorzüge.

All das aber, ja noch viel Anderes und Kostbareres, bringt

Gott und die göttliche Gnade auch hervor sowohl bei den Menschen als auch bei den Engeln, und zwar auf unendlich edlere Weise. Von diesem göttlichen Lichte sagt der heilige Gregor von Nazianz (Orat. 90): „Gott ist das höchste und unzugänglichste Licht, das weder mit dem Verstande erfaßt, noch mit Worten ausgedrückt werden kann, und das die ganze mit Vernunft begabte Natur erleuchtet. Der Mensch ist unter den vernünftigen Geschöpfen, was die Sonne unter den sinnlichen. Dieß bietet sich uns desto mehr zur Betrachtung an, je sorgfältiger wir unser Gemüth gereinigt haben, und desto mehr hinwiederum wir es lieben, je mehr wir es betrachtet haben."

„Und in Ihm ist keine Finsterniß." Wie das Licht ein Sinnbild Gottes, der göttlichen Weisheit und Gnade ist, so ist auch die Finsterniß ein Sinnbild des Teufels, der Unwissenheit und Sünde. Daher führt Oecumenius jene Worte des heil. Evangelisten Johannes (K. 1, V. 5) an: „Das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen" — jene Finsterniß — sagt er — unsere sündige Seele meinend, in welcher Christus geboren wurde, d. i. durch deren Annahme nahm Christus nicht auch an ihren Vergehungen Theil. So sagt auch David: „Recht ist unser Herr und in Ihm ist kein Vergehen," und an einem andern Orte nennt er Ihn: „heilig in all Seinen Werken."

Zur Ehre dieses Lichtes feiern wir nun den heutigen Festtag; an ihm wollen wir uns daher freuen und frohlocken; wir wollen Gott loben und verherrlichen als den ersten Urheber des Lichtes, der gleichsam das Stammlicht ist, das alle Menschen, die in der Finsterniß sitzen, erleuchtet. Wir wollen auch loben und verherrlichen den Sohn, der das geradausstrahlende Licht ist, vom frühern und ersten Lichte hervorgebracht, und dem unendlichen, hervorbringenden Lichte ganz gleich. Wir wollen auch loben und verherrlichen den heiligen Geist, der gleichsam das zurückstrahlende Licht oder Lichtglanz ist, und so aus der gegenseitigen und zurückgestrahlten Liebe des Vaters und Sohnes hervorgeht. Deßwegen vergleicht Johannes Damascenus eben so geistvoll als passend die Dreieinigkeit mit dem Lichte oder der Sonne, die, von einer Wolke oder einem Parallel gebrochen und zurückgestrahlt wird, in der drei Sonnen gesehen werden, obwohl in der That nur eine einzige Sonne da ist. Wir wollen jedoch des Damascenus Worte selber vernehmen; er sagt (lib. 2 de fide cap. 11): „Ungetheilt in der Gottheit ist die Dreieinigkeit, und ähnlich wie in drei Sonnen, die durch ein untrennbares Band zusammenhängen, so ist der Grad des Lichtes und der Verbindung derselbe." Wir loben den heil. Geist, durch dessen wunderbare Wirkung das Licht der Gottheit und Menschheit im jungfräulichen Schooße Mariens sich verbunden hat, um

alle Finsterniß der Sünde aus der Welt zu zerstreuen, und alle Werke des Fürsten der Finsterniß zu zerstören.

Was für ein Licht nun Gott der Vater und der Sohn sei, hat am besten unter Allen der geistreiche und erleuchtete Kirchenlehrer, der heil. Augustinus erklärt, indem er in seiner Abhandlung von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit sagt: „Betrachte aufmerksam, wie sich die Sonne und das Licht zu einander verhalten: Schaue diese Sonne an, wie sie an sich voll Licht ist. Wer bringt dieses Licht hervor, woher entsteht es? Bringt es nicht die Sonne hervor, entsteht es nicht aus dem Wesen der Sonne? Und doch ist diese Hervorbringung des Lichtes keine Verschlechterung, keine Verminderung derselben, sondern eine Vollendung. Betrachte außerdem noch: obschon die Sonne das Licht hervorbringt, so ist sie dennoch nicht früher als dieses; sondern in demselben Augenblicke, in dem die Sonne ist, ist auch das Licht, das von der Sonne hervorgebracht wurde, weil die Sonne nie ohne Licht ist." — „Und was wunderst du dich so sehr," fragt der heil. Augustinus weiter, „da du ja doch, ohne daß du dich mit deinen Augen zum Himmel zu erheben brauchst, in deinem eigenen Hause dasselbe haben kannst? Du zündest einen Leuchter an, und suchst dabei zwei Dinge, Feuer oder die Flamme und das Licht. Wer bringt das Licht hervor, welches das Feuer in sich enthält? Jedermann ruft da: die Substanz des Feuers natürlich. Welches von beiden ist nun früher, die Flamme oder das Licht? Keines von beiden, sondern das Brennen und das Leuchten sind zu gleicher Zeit vorhanden. So sind also Feuer und Lichtglanz zwei ganz verschiedene Dinge, Eines entsteht aus dem Andern, und doch ist wiederum Keines ohne das Andere." — So weit der heil. Augustinus!

Dieses Licht ist der Ursprung und die unerschaffene Quelle des andern Lichtes und der andern Schönheit und Vollkommenheit. Von daher haben ihr Licht jene lebendigen Gestirne, die mit Vernunft und Erkenntnißvermögen begabt sind, und die Gott selbst bei Job (K. 38, V. 4 u. 7) anführt, indem Er sagt: „Wo warst du, als ich die Grundfesten der Erde legte *rc.* *rc.*; als mich die Gestirne des Morgens lobten und alle Kinder Gottes frohlockten?" d. h. als alle Stufen der Engel, von der höchsten bis zur niedrigsten, voll Freude mir das schuldige Lob- und Danklied sangen; denn alle ihre wesentliche und vollkommene, ihre natürliche und übernatürliche Vollkommenheit hat von diesem Lichte ihren Ursprung. Von daher kommt auch das Licht des Himmels und der ganzen Herrlichkeit, die an der Sonne, am Monde und an allen Gestirnen sich kund gibt. Von diesem Lichte fließt aus die Zierde und Vollkommenheit eines jedweden Geschöpfes, das unter der Sonne gefunden wird, sei es des Lebens und der Empfindung theilhaftig, oder auch beider beraubt. Alle Lieblichkeit der Wiesen

und Gärten, alle Fruchtbarkeit der Bäume, alle Schönheit der Veilchen, der Rosen, der Lilien und der übrigen Blumen, alle Kräfte der Kräuter und Pflanzen, alle Mannigfaltigkeit der vierfüßigen Thiere, der Vögel, alle Verschiedenheit und Vortrefflichkeit der Mineralien, der Metalle und ihrer Verbindung, und der Edelsteine, All das fließt aus jener einzigen unerschaffnen Quelle des Lichtes, der Schönheit und Vollkommenheit, die verbunden ist mit der Menschheit, welche der fromme Simeon auf seinen Armen trägt.

Von dem unendlichen Lichte der Gottheit fließt aus und kömmt her all das Licht, das in der Menschheit, die der Herr angenommen hat, sich befindet, nämlich Seine ausgezeichnete Gestalt und die zierliche Schönheit Seines Leibes, die wunderbare Lieblichkeit Seines Angesichts, die unaussprechliche Anmuth Seiner Lippen, die Süßigkeit Seiner Zunge und Seiner Rede; von daher stammt auch die Weisheit und ausgezeichnete Heiligkeit der Seele Christi, deren besonderer Vorzug vor jeder andern geschaffnen Vollkommenheit es ist, persönlich mit der Gottheit verbunden zu sein. Von daher kommt auch das Licht der Weisheit in Seinen göttlichen Geboten, das Licht der Heiligkeit in Seinen Sitten und Seinen äußerlichen Handlungen; von daher auch das Licht der guten Beispiele, das Licht der Liebe, mit der Er nicht nur Seinen Freunden, sondern auch Seinen Todfeinden Gutes erwies; von daher das Licht des Mitleidens und der Langmuth im Schonen, das Licht Seiner bewunderungswürdigen Geduld bei Ertragung des furchtbarsten Unrechts, das Licht der Freigebigkeit bei den kleinsten Diensterweisungen, die Er, gleich viel ob sie Ihm selber oder Andern in Seinem Namen geleistet wurden, aufs Reichlichste lohnte. Von diesem Lichte der Gottheit sowohl als der Menschheit sagt Christus selbst (bei Joh. 8, 12): „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens."

Von daher hat auch Ihr Licht die Mutter des so eben genannten Lichtes, welche dasselbe an Ihrer jungfräulichen Brust nährt und in Ihren Armen trägt, die reinste, unschuldigste, weiseste, schönste und nächst Gott heiligste Jungfrau Maria. Ihr geschaffenes Licht ist an Vollkommenheit um so viel erhabener, als Sie selbst dem unerschaffenen Lichte näher steht, indem Sie durch besondere Liebe und Auswahl von Seite desselben beim Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung zur Mutter Gottes gemacht wurde.

Von daher haben auch ihr Licht Joseph, Simeon und Anna, das zur alleinigen Quelle die Gottheit hat, die hinwiederum keine weitere Quelle hat, und die unendlichen Verdienste Jesu Christi, dessen Menschheit zur Quelle ihrer Anmuth und Vortrefflichkeit die Gottheit hatte.

Von daher floß auch aus das evangelische Licht der Apostel, das die Finsterniß, die vielen Irrthümer und den Aberglauben der Abgötterei zerstreute, und die ganze Welt wunderbar erleuchtete. Von daher floß aus das Licht der unbesiegten Stärke der Märtyrer, die für die Gründung und Vertheidigung des christlichen Glaubens ihr Blut und Leben dahin gaben und ohne Bedenken den ruhmvollsten Martyrtod erlitten.

Von daher floß aus das Licht so vieler berühmten Lehrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen, die einst wie schöne, heilbringende Lichter auf Erden in Mitte eines verdorbenen Geschlechts leuchteten, die nun aber jetzt im Lichte der Herrlichkeit wie glänzende Sonnen leuchten werden in alle Ewigkeit. —

Von daher kommt auch das Licht der gutgesinnten Vorsteher, Rathsherren und katholischen Bürger dieser berühmten katholischen Kaiser-Stadt, die den gottlosen Verfinsterern kühn und standhaft widerstanden zur unsterblichen Ehre ihres Namens, als ein verabscheuungswürdiges Gesindel von Sektenstiftern theils aus dem verführten Holland, theils aus dem verdorbenen Belgien, oder um es besser und wahrheitsgemäßer zu sagen, aus der Heimat der Hölle es versuchte, vor 60 und etlichen Jahren das Licht des katholischen Glaubens, wenn nicht ganz auszulöschen, so doch wenigstens durch verschiedene Uebel und Irrthümer, und durch die Finsterniß so mancher Ketzereien zu verdunkeln; aber immer wurde ihr Unternehmen durch die Festigkeit eifriger Männer vereitelt.

Alle ihre Liebe und ihr Eifer, ihre Klugheit, Weisheit und Tapferkeit, ihr Festhalten an der wahren und alten Rechtgläubigkeit, und der Glanz der Keuschheit und Ehrbarkeit, all das Lob ihrer Gerechtigkeit, all ihre aufrichtige Andacht gegen Gott stammte von jenem Lichte her, das der Menschheit nach von Maria stammt, und das der fromme Simeon aus den jungfräulichen Händen Marias ehrfurchtsvoll auf seine Hände nimmt, voll Andacht anbetet, und voll Liebe an sein Herz drückt, bei dessen Anblicke er von weit größerem Troste und geistiger Freude durchdrungen war, als seine schwache Brust zu tragen vermochte.

Ich halte es für überflüssig, im Einzelnen und genauer zu durchgehen, welche Menschen alle von Christus erleuchtet wurden, und die Völker, die den wahren Gott nicht kannten, die er aber mit der Erkenntniß Gottes und dem heiligbringenden Glauben erleuchtete. Daher erklärt sich Euthymius die obige Stelle also: „Ein Licht, das den Heiden, die durch den Irrthum blind sind, das Gesicht wieder gibt: denn Erleuchtung nennt er die Wiederherstellung des Gesichtes." So wird Psalm 118, 18. gesagt: „enthülle meine Augen," d. h. erleuchte sie. Denn der Blinde oder derjenige, der in dichter Finsterniß sitzt, hat gleichsam einen Schleier

über seine Augen ausgebreitet, welcher durch das Licht entfernt, und so das Hinderniß des Sehens beseitigt wird. So hat Christus den dichten Schleier der Götzenverehrung, der schändlichsten Irrthümer und Lüste, durch welchen die Heiden von den unterirdischen Fürsten der Finsterniß kläglich verblendet waren, enthüllt oder hinweggenommen, indem Er sie die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes lehrte, worin sie bis dahin ganz unwissend waren.

Diese Offenbarung und Erleuchtung hatte Gott der Vater lange vorher versprochen; denn 700 Jahre vor der heutigen Darstellung Jesu im Tempel hatte Er durch den Mund des Propheten Isaias (42, 6.) geredet: „Ich habe Dich zum Bündnisse des Volkes gegeben, zum Lichte der Heiden, auf daß Du eröffnest die Augen der Blinden, und führest die Gefangenen aus dem Gefängnisse, und die in der Finsterniß sitzen" d. h. auf daß Du den Heiden, die von der Finsterniß des Unglaubens und der starken Unwissenheit ganz verfinstert sind, die Augen des Geistes eröffnest, um zu sehen und zu erkennen durch den Glauben Gott und Jesum Christum, den Wiederhersteller des menschlichen Heiles. Wiederum sagt Isaias (K. 60, V. 3.): „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln." Dasselbe weissagt und betet Zacharias in seinem Lobgesange (Luk. 1. V. 79), indem er sagt: „Zu erleuchten diejenigen, die da sitzen in der Finsterniß und dem Schatten des Todes." Unglaube und Sünde sind nämlich Finsterniß und der Schatten des geistigen Todes, denn sie sind der Kerker und die Fesseln, durch welche die Sünder vom Satan stark umstrickt und in der schmählichsten Knechtschaft gehalten werden.

O wahrhaftig! Wie glücklich sind wir Christen, welche Christus durch die heil. Taufe, die von den heil. Vätern Erleuchtung genannt wird und die Er durch die Lehre des Evangeliums, die das geistige Licht genannt wird, und durch den Gebrauch der Sakramente, welches wahrhaft geistige Lichter sind, so oft vor den verfinsterten Juden und Heiden erleuchtet und von den schmählichen Banden des Satans befreit hat. Anerkennen wir deßhalb diese größte von Gott aus bestimmte Wohlthat und schätzen wir sie so hoch als möglich, und ein Jeder spreche zum Zeichen seiner dankbaren Gesinnung mit Wahrheit und Aufrichtigkeit: O Christus, Du bist meine einzige Sonne, mein Licht, meine Klarheit und mein Glanz; Du bist der einzige Gegenstand meiner Liebe, der einzige Gegenstand und Inhalt meines Lobes, der einzige Mittelpunkt meines Herzens. Auf Dich gehen alle meine Wünsche und Begierden; Dich klar zu durchschauen, sicher zu besitzen, nach diesem meinem letzten Ziele gehen alle meine Gedanken und alle Neigungen meiner Seele, weil ich ohne Deine göttliche Gnade, ohne Deine himmlische Erleuchtung ein elendes Leben in Finsterniß führe, weil ich ohne

Dich in trauriger Dunkelheit verweile, und ohne Dein Licht im jammervollen Schatten des Todes wohne. Du bist meine Ehre und Würde, Du der Trost und die Freude meiner Seele, Du mein Besitz und mein Erbe; Du erleuchtest mich vom ewigen Berge herab, auf daß ich einst mit dem heil. Simeon Dich, das unendliche Licht, die Quelle alles geschaffenen Lichtes, schaue im Lichte der Herrlichkeit.

Da nun die heutige Festlichkeit hauptsächlich von Christus, der vom heil. Simeon mit Recht „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden" genannt wird, ihren Namen erhalten hat, so ist dieses Licht auch in der That am ehesten würdig, daß wir mit den Augen des Geistes es betrachten und bewundern und lieben vor allen geschaffenen Lichtern, die ja Alle ihr Licht nur von Ihm empfangen haben, und daß wir es hoch schätzen, nicht nur heute, sondern alle Tage unsers Lebens; aber doch insbesonders heute, weil der heutige Tag zu dieser Ehre bestimmt ist. Wer immer dieses Licht gering schätzt, ist kein Kind des Lichtes, sondern der Finsterniß, und wandelt verblendet durch die zeitliche Finsterniß seiner Gottlosigkeit zu der ewigen Finsterniß der Höllenstrafe. Dies ungeheure und furchtbare Uebel wolle der gütige Gott von meinen Zuhörern abwenden. Ich ermahne daher Alle ernstlich und beschwöre sie bei der Liebe Gottes und der Gottesgebärerin, daß sie als Söhne des Lichtes durch christliche Sitten uud durch ein lobwürdiges Betragen und einen heil. Lebenswandel und alle eines Christen würdige Tugenden jetzt schon auf Erden leuchten, damit sie auch einst vor Jesus Christus und allen Himmelsbewohnern ewig im Himmel vor Gott und den Menschen zu leuchten verdienen mögen.

II. Theil.

Die seligste Jungfrau, welche heute Christum darbringt, ist ein großes Licht.

Ihr habt nun den ersten Grund, warum das gegenwärtige Fest Lichtmeß genannt wird, vernommen, weil nämlich Christus, der sowohl seiner Gottheit als auch seiner Menschheit nach seinem ewigen Vater im Tempel zu Jerusalem dargebracht wurde, das größte lebendige Licht ist. Der andere Grund dieser Benennung sofort ist die seligste Gottesgebärerin, die am heutigen Tage den Wiederhersteller des menschlichen Heiles, ihren Sohn Jesum Christum, in ihren Armen dahin trug und Gott opferte. Der dritte Grund ist der fromme Simeon, der heute auf Antrieb des heil. Geistes zu derselben Stunde in den Tempel kam und vermöge göttlicher Gnade das himmlische Licht, Jesum, den versprochenen Heiland erkannte, den er so viele Jahre sehnsüchtig erwartet, und nach welchem er

mit so vielen Wünschen und Seufzern verlangt hatte, Ihn auf seine Arme nimmt und öffentlich vor allem Volke als den Heiland der Welt bekennt, weßhalb auch Er ein lebendiges Licht genannt werden kann, sowohl wegen dieses ausgezeichneten Bekenntnisses Christi, als auch wegen seiner mannigfachen andern Tugenden, die in diesem Evangelium aufgezeichnet sind, und von denen ich ein andermal eine besondere Predigt halten werde.

Der eingeborne Sohn Gottes schimmerte gleichsam als das erste und ursprüngliche Licht und als das größte unter Allen, wie die Sonne am Himmelsgewölbe am meisten durch Klarheit, Glanz und Helle sich auszeichnet. Seine geliebte und heiligste Gebärerin glänzt wie ein großes geschaffenes Licht, etwa wie der leuchtende Mond. Der gerechte Simeon strahlt wie ein schönes Gestirn der Himmelsfeste, viel kleiner und geringer als das erste. Von dem ersten ausgezeichnetsten und größten Lichte, nämlich von Christus, muß das zweite große Licht, nämlich die jungfräuliche Gottesgebärerin Maria, Ihr Licht und den Glanz Ihrer Gnade, Ihrer Gerechtigkeit, Ihrer Tugend und Heiligkeit entlehnen. Und das dritte Licht, der fromme Simeon, sofort muß sein Licht und sein erhaltener Glanz nicht nur auf Christus, sondern auch auf die seligste Jungfrau Maria zurückführen. Ohne Christus, die ewige Sonne, die unerschaffene Sonne, die unendliche Sonne der Gerechtigkeit, wäre kein Glanz an Maria zu finden gewesen. Denn wie nämlich der wirkliche Mond aus sich selbst und vermöge seiner Natur keinen Glanz hat, sondern ihn von der Sonne entlehnt, zufolge der zuverläßigeren Meinung der Sternkundigen und der Erfahrung vieler Jahre, auf ähnliche Weise hat auch Maria gleich den übrigen Menschen aus sich selber kein Licht, sondern Sie hat all ihr Licht und Glanz der göttlichen Gnade, der Tugenden und der Heiligkeit von dem allmächtigen Gott erhalten, wie Sie selbst in Ihrem Lobgesange Magnifikat mit der tiefsten Demuth und der schuldigen Dankbezeugung bekennt, indem Sie sagt: „Großes hat an Mir gethan der Mächtige, heilig ist sein Name."

Sofort ist es nun ganz gewiß und unzweifelhaft, daß Gott der Vater seinen geliebten Sohn weder dem gerechten Simeon, noch irgend einem andern Menschen als ein Licht zur Erleuchtung geschenkt hätte, als unter Vermittlung und Mitwirkung der seligsten Jungfrau Maria. Drei Personen kommen hier zusammen: Jesus, Maria und Simeon; und zwar glüht der gerechte Simeon vor der heißesten Begierde, Christum zu sehen, und es war ihm von Gott die Verheißung gegeben, er werde nicht aus dem Leben scheiden, bevor er durch den Anblick des Messias erfreut wäre. Dessen ungeachtet wollte Gott diese Verheißung nicht erfüllen, ohne die Vermittlung und Mitwirkung der jungfräulichen Gottesgebärerin. Diese Ordnung sollte im Tempel zu Jerusalem beobachtet werden, daß

nämlich der ersehnte Erlöser des Menschengeschlechts aus den jungfräulichen Händen Mariens auf die zitternden Arme des Simeon gelegt werden sollte; aus den Händen des hellleuchtenden Mondes sollte Simeon heute die Sonne der Gerechtigkeit empfangen, durch deren Licht der Erdkreis erleuchtet wird. Ja, ich sage noch mehr; durch Maria und aus ihm sollte die ganze Welt Jesum Christum, den Retter, empfangen nach dem Zeugnisse des Matthäus (1, 16.): von der geboren ist Jesus, der genannt wird Christus; gleich wie denn auch die Kirche in einem Hymnus von Ihm sagt: „Uns geschenkt, uns geboren, aus der reinsten Jungfrau Schooß." — Auf ähnliche Weise redet Johannes Damascenus in der ersten Rede, die er am Feste Ihrer Geburt gehalten; er redet Sie also an: „Uns geschenkt, uns geboren, denn nicht deinetwegen bist Du geboren, sondern weil Du einen Gott erhalten wirst; seinetwegen trachtest Du in das Leben, auf daß Du Dich zur Gehülfin für das Heil des ganzen Erdkreises darbietest." Dasselbe scheint auch Simeon durch Unterweisung und Anleitung des heil. Geistes erfahren zu haben, deßhalb wollte Er Jesum nicht aus den Händen des Priesters, noch aus den Armen Josephs, sondern aus Marias Händen nehmen, damit er von Gott erleuchtet würde. Die genannte Ordnung aber beobachtet Gott jetzt noch: wenn daher Jemand von uns vom ersten und größten Lichte, Jesus Christus, erleuchtet zu werden, oder eine besondere Gnade und Wohlthat zu erhalten wünscht, so wird er am Besten thun, voll Vertrauen vorher zu Maria seine Zuflucht zu nehmen und um Ihre mächtige Fürbitte bei Gott Sie zu ersuchen.

Als Grund hiefür gibt der heil. Bernhard (Super Missus est) an, indem er sagt: „Gott wolle nicht, daß wir Etwas besäßen, was nicht durch die Hände Marias ginge." — Das größte Licht der Menschheit und Gottheit Christi wollte uns nicht erleuchten, ohne daß Maria, das große Licht, es vermittelte und dazu mitwirkte. Diese von der göttlichen Vorsehung aufgestellte Ordnung habt ihr, in Christo geliebte Zuhörer, deutlich eingesehen, sie habt ihr von Kindesjahren an gelernt; aber sehet zu, daß ihr sie niemals vergesset. Wenn ihr daher mit Nutzen Lichtmeß feiern wollt, wie es der heil. Simeon gethan, so hütet euch, daß ihr die Ordnung, wie sie heute von ihm genau beobachtet wurde, nicht vernachläßigt. Wenn ihr mit dem Lichte der Menschheit und Gottheit Jesu Christi einzig verbunden zu werden wünscht, so gebt wohl Acht, ich bitte euch, daß eure lobwürdige Frömmigkeit gegen Seine von euren Vorfahrern so geliebte Mutter aus irgend welchem Grunde nicht abnehme.

Hört nun, wie der honigfließende Lehrer Bernhard schon vor fünfhundert und mehreren Jahren [1]) nicht nur für sich die da-

[1]) Der ehrwürdige Verfasser hielt diese Rede in Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.

mals gegenwärtigen Zuhörer, sondern auch uns Alle ermahnt, das zu thun, in der Rede an Mariä Geburt, (de aquæductu) gegen die Mitte hin! Seine Worte sind:

„Nimm diesen Sonnenkörper, der die Welt erleuchtet, hinweg, wo ist dann der Tag? Nimm, Maria, den Meeresstern hinweg, was bleibt zurück, als verhüllende Dunkelheit und Todesschatten und die dichteste Finsterniß? Laßt uns daher aus dem ganzen Grunde unsers Herzens, mit allen Regungen unsers Innersten, mit all' unsern Angelobungen Maria verehren, weil es so der Wille desjenigen ist, der da wollte, daß wir Alles durch Maria besäßen." — Und wieder ebendaselbst sagt er: „Er gab dir Jesum als Mittler! Was solltest du dich fürchten, zum Vater hinzugehen? Was sollte ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erhalten? Er wird gewiß erhört werden vermöge der Hochachtung, die Ihm ertheilt wird; denn der Vater liebt den Sohn. Oder bebst du, zu Ihm selber hinzutreten? Er ist ja dein Bruder und dein Fleisch, versucht in Allem, ausgenommen die Sünde, damit Er Barmherzigkeit übe. Diesen Bruder gab dir Maria. Aber vielleicht fürchtest du bei Ihm selbst die göttliche Majestät, weil Er, wenn Er gleich Mensch geworden, dennoch Gott geblieben ist. Du willst einen Fürsprecher haben bei Ihm selbst. Nimm deine Zuflucht zu Maria, und zuverläßig kann ich dir sagen, auch Sie wird erhört werden in Folge der Hochachtung, welche Sie genießt. Gewiß wird der Sohn die Mutter erhören und der Vater den Sohn. Kinder, das ist die Stufenleiter für die Sünder, Sie ist meine größte Zuversicht, Sie der einzige Grund meiner Hoffnung. Wie wäre es möglich? Kann der Sohn eine abschlägige Antwort geben, oder eine solche erhalten? Ist es möglich, daß der Sohn nicht erhöre oder nicht erhört werde? Gewiß Keines von beiden." Mit dem heil. Bernhard stimmt Richard von St. Lorenz vollkommen überein, der im zweiten Buche von den Vorzügen Marias mit Recht bemerkt: der erste Fürsprecher bei der göttlichen Barmherzigkeit sei der heil. Geist, von dem Paulus (Röm. 8, 25.) sagt: „Der heil. Geist hilft unserer Schwäche: denn um was wir bitten sollen, wußten wir nicht, wie es nothwendig ist; aber der heil. Geist fleht für uns mit unaussprechlichen Seufzern": der zweite sei sofort der Sohn; der dritte Fürsprecher die seligste Jungfrau Maria. Die Worte Richards lauten also: „Der dritte Fürsprecher ist die seligste Jungfrau besonders bei Ihrem Sohne, und Sie erhält für uns im Allgemeinen jedes Gut. Es fehlte uns nun zwar eine Fürsprecherin beim Sohne, bevor Maria geboren wurde; aber der Vater sprach: Es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein sei, d. h. ein Fürsprecher, oder Vermittler, oder Fürbitter für das Menschengeschlecht ist nicht genug, da dasselbe so viele gefährliche Angelegen-

heiten bei mir zu erflehen hat. Laßt uns daher eine Gehülfin machen, die seligste Jungfrau Maria, die das Menschengeschlecht vor Ihrem Sohne vertritt, wie es der Sohn vor mir thut. Deßhalb wird von Ihr (im Psalm 88) gesagt: eine getreue Zunge im Himmel."

Und damit die Fürsprache Marias für uns wirksamer wäre, hat der gütige Gott Sie mit den reichlichsten Gaben, Gnaden und Gunstbezeugungen vor allen andern Heiligen so freigebig ausgestattet, daß der heil. Bernhard (Homil. super Missus.) kein Bedenken trug zu sagen: „Seinen ganzen Schatz trug Er auf Maria über, damit Alle von Ihrer Fülle empfangen sollten." Um dieß besser zu erklären, gebraucht er in der Rede auf die Geburt der seligsten Jungfrau Maria ein passendes Gleichniß, das von einer Wasserleitung hergenommen ist, indem er sagt: „Die Jungfrau Maria ist der Welt gegeben, gleichsam wie eine Wasserleitung, durch welche die Gnaden von Gott herabsteigen, gemäß des Ausspruches Eccles (24, 14.): „Wie eine Wasserleitung ging ich hervor aus dem Paradiese, und deßwegen versiegten so lange Zeit die Flüsse der Gnade, weil noch keine Wasserleitung sie vermittelte," d. h. wie ein tüchtiger Gärtner, um alle Theile seines Gartens zu bewässern, einen Kanal gräbt, durch welchen das Wasser aus einem Flusse oder aus einer reichlichen Quelle in denselben hinabfließt, auf gleiche Weise wollte Gott, um aus dem unermeßlichen Meere Seiner Gnaden und Reichthümer, aus den unendlichen Verdiensten Jesu Christi verschiedene Gnadenbäche über alle Menschen auszugießen, daß Maria gleichsam der Kanal sei, der voll von himmlischen Gnaden, sanft dahin fließet.

Um dieß Gleichniß noch klarer zu machen, dienen die Worte des heil. Bonaventura, der (in seinem Spiegel) behauptet: „Alle Gnadengeschenke gehen in Maria hinein; denn der Gnadenstrom für die Engel dringt ein in Maria, und der Gnadenstrom für die Patriarchen und Propheten dringt in Maria ein, der Gnadenstrom für die Apostel, Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Kirchenlehrer dringt in Maria ein. Was ist es daher Wunderbares, wenn alle Gnaden in Maria zusammenfließen, da so viele Gnade über alle aus Ihr herausfließen?" Von woher aber fließen alle jene Gnadengaben zu Maria hin? Ich sage es noch einmal: nirgends anders her, als aus Ihrem Sohne Jesum Christum, der Quelle jeglicher Gnade.

Das bezeugt auch der heil. Kirchenlehrer Hieronymus, indem er sagt: „Alle Fülle der Gnaden, die in Christus ist, ist auch in Maria. In Christus ist sie wie in einer Quelle, in Maria wie in einem Halse, der sie in den Leib der Kirche ergießt." Dasselbe Gleichniß benützt auch der heil. Bernhard in der angeführten

Homilie (Super Missus), indem er sagt: „Sie ist der Hals, der das Haupt der Kirche mit Ihrem Leibe verbindet; denn wie die Lebensgeister vom Haupte als ihrer Quelle durch den Hals in die übrigen Glieder geleitet werden, so werden auch von Christo, als dem Oberhaupte der Kirche, alle Gnaden an die Christen, als die Glieder ausgetheilt. Eine Wahrheit, die auch der heil. Bernhard zufolge seiner Schlußfolgerung mit den Worten bestätigt: „Bei jedem Einflusse von Gnaden hatte die Jungfrau Maria eine gewisse freie Verfügbarkeit darüber, da aus Ihrem jungfräulichen Schooße wie aus der verborgenen Quelle eines reichen Stromes, alle Flüsse der Gnaden ausfließen, weil Gott von Ihr geboren wurde, der Christus genannt wird."

Wie groß übrigens die Macht der Gottesgebärerin sei, wenn Sie bei Ihrem Sohne Jesus Christus für uns bittet, kann man auch abnehmen aus den Worten des hohen Liedes (8, 10.), wo Sie nach der mystischen Auslegung des Kardinals Hugo von sich selbst sagt: „Meine Brüste sind wie ein Thurm." — Sonderbar fürwahr und seltsam scheint Vielen dieß Gleichniß zu sein, weil gesagt wird, die Brüste der reinsten und keuschesten Jungfrau seien wie ein Thurm. Aber der lobenswürdige Kardinal Hugo erklärt dies Geheimniß auf geschickte Weise, indem er sagt: die Brüste Marias hatten deßhalb mit einem Thurme eine Aehnlichkeit, weil Brüste ein Sinnbild ihres großen Mitleidens und ihrer Erbarmung gegen die Sünder seien. Denn wie auf einem Thurme aufgestellte Krieger mit mehr Sicherheit vor dem Angriffe der Feinde sich vertheidigen, so beschützt Sie die Sünder mit Ihren vermittelnden Brüsten und vertheidigt sie gegen den Zorn Gottes. Und gewiß ist es ein wirksames Mittel, wenn Sie Christus Ihre Brüste zeigt und sagt: ich bitte Dich, o süßester Sohn, flehentlich bei jener Nahrung, die Du aus diesen meinen jungfräulichen Brüsten sogest, daß Du der Sünder schonest, die durch Ihre Laster Dich zum gerechten Zorne und zur Rache aufforderten, und ihnen die verdiente Strafe mir zu Liebe gnädigst nachlassest. Und was folgt auf dieses Flehen und diese mächtige Bitte der Jungfrau? Nichts Anderes, als daß Sie mit Zufriedenheit beifügt: „Ich bin geworden vor Ihm, wie Jemand, der den Frieden findet." Vernehmt nun die Worte Hugos selbst: Die seligste Jungfrau ist durch Ihre Werke der Barmherzigkeit, die von einer Fülle der süßesten Milch strozen, wie ein Thurm, und daher so ergeben, daß Sie Ihre Kinder nicht nur ernähren, sondern auch beschützen kann; daher bin ich vor Ihm geworden, wie Jemand, der den Frieden findet. Sie findet Frieden für die Feinde, Heil für die Verlornen, Verzeihung für die Reumüthigen, Barmherzigkeit für die Verzweifelnden. — Daher auch der heil. Berhard jeden Menschen, der durch schwere Sünden gleichsam mit eben so vielen

Wunden kläglich verwundet ist, in Kürze, aber auf's Kräftigste ermahnt, indem er in der Rede auf Christi Geburt also sagt: „Gehe zur Mutter der Barmherzigkeit, zeige Ihr die Wunden Deiner Sünden, und Sie wird für dich Ihrem Sohne Ihren Busen und Ihre Brust zeigen.“ —

Endlich zum Schlusse fügt er und füge auch ich mit ihm noch bei: Der Sohn wird die Mutter immer erhören; und durch Maria, den Meeresstern, das große Licht der ganzen Welt, wird Er auch euch ebenso, wie den Simeon, mit Seiner Gnade wunderbar erleuchten, auf daß ihr den Heiland erkennet und lobpreiset! Amen.

VII.

Predigt.

Von P. R. St., dem Verfasser der Anweisungen für Jungfrauen ꝛc.

„**Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum domino.** — Als die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luc. 2, 22.

Eingang.

Wie unglückselig sind nicht alle Ungläubigen! Denn wie wenig sieht man, wenn man nur mit körperlichen Augen sehen muß? Hingegen wie glücklich sind wir Gläubigen! Denn wie viele Dinge sehen wir, die jene nicht sehen; und dieß darum, weil wir von dem übernatürlichen Lichte unsers heiligen Glaubens beleuchtet sind?

O das himmlische Glaubenslicht! — Wie viele erhabenste, höchst tröstliche und unendlich theure Geheimnisse zeigt es uns nicht, die vor den Augen Derer, die nicht glauben, gänzlich verborgen sind! Geliebte! nehmen wir allein die Menschwerdung des göttlichen Sohnes vor unsere Augen, wie glänzend schimmert nicht Alles, was damit verbunden ist, in den Augen eines Gläubigen? Einer der höchsten Himmelsfürsten wird von dem hohen Himmel auf die Erde gesendet, um die nahe Menschwerdung des Sohnes Gottes anzukünden. Er erscheint vor der Reinsten aller Jungfrauen; erklärt Ihr den Willen des Allerhöchsten, daß Sie die Mutter des göttlichen Sohnes, Ihrer Jungfrauschaft unbeschadet, werden sollte; Sie willigt ein, giebt Ihr Jawort, und empfängt in eben diesem Augenblicke durch Ueberschattung des heil. Geistes den Sohn Gottes; und gebärt Ihn nach verflossenen neun Monaten zu Bethlehem in dem Stalle zur Welt; sogleich singen die englischen Schaaren bei stiller Nacht und stimmen in den Lüften die freudigsten Loblieder an; sogar erscheint im Morgenlande ein wunderbarer, nie gesehener Stern, und ruft die drei Weisen nach Bethlehem zur Krippe; sie kommen durch Leitung dieses Sternes bis

zum Stalle; da steht er still, und sie begeben sich hinein und finden das neugeborne Kind, welches sie durch übernatürliches Gnadenlicht als einen vermenschten Gott anerkennen, auf gebogenen Knieen anbeten, und mit verschiedenen geheimnißvollen Geschenken beehren.

Nicht wahr? all diese Geheimnisse erkennen und glauben auch wir; und wie viel Göttliches fühlen wir nicht in unserm Gemüthe, so oft davon die Rede ist? Allein — wie steht es hingegen bei jenen aus, welche die Gabe des Glaubens nicht haben? Fühlen auch sie das, was wir fühlen? O nein! und dieß eben darum, weil sie die Gabe des Glaubens nicht haben, sind sie Ungläubige; und eben darum sind vor ihren Augen eben jene Dinge verborgen, die wir, als Gläubige, in vollem Lichte sehen.

O so möchten doch alle Christen die Gabe des Glaubens recht schätzen lernen! Möchten sie recht einsehen, wie es über den nämlichen Gegenstand bei den Christen ein so helles Licht, und bei den Ungläubigen eine so große Finsterniß geben könne! Vielleicht aber haben da die Meisten fremder Hülfe nöthig, und diese will ich leisten und zwar sogleich, weil wir eben heute ein neues Geheimniß unsers Glaubens, nämlich die Opferung des göttlichen Kindes in dem Tempel sammt andern Geheimnissen, die damit verbunden sind, zu verehren haben.

Das Evangelium sagt uns: „Da die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis, erfüllet waren, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen.“ Eben dieses Evangelium meldet auch die Entgegenkunft des alten Simeons, der das göttliche Kind sogleich erkannte, ganz entzückt in seine Arme nahm und künftige Dinge anzukünden anfieng. Dieß hält uns heute das Evangelium vor. Wir haben also das göttliche Kind, das nach dem Gesetze geopfert werden muß; wir haben dessen Mutter, die zugleich die gesetzliche Reinigung vornehmen soll; und wir haben den alten Simeon, der das Kind bei seiner Entgegenkunft auf seine Arme nahm. Und — nicht wahr? Dieß glauben wir?

Allein — sahen und glaubten Jene, die dort zu Jerusalem in dem Tempel zugegen waren, auch das, was wir nun glauben? O nein! Dieß Alles war ihnen verborgen; der einzige alte Simeon und die Prophetin Anna erkannten das göttliche Kind; alle Andern erkannten es nicht; und folglich sahen sie ein Kind, eine Mutter, einen Greisen vor sich, aber mehr sahen, wußten, erkannten sie nicht. Man sehe demnach, wie unglücklich man ist, wenn man mehr nicht sieht, als körperliche Augen sehen können; hingegen wie glücklich sind wir, die wir an diesen drei Personen weit mehr sehen,

als was uns an ihnen das körperliche Auge zeigen kann! Was wird aber nunmehr das Beste sein?

Bleiben wir nun bei diesen drei Gegenständen stehen, und betrachten wir sie, insoweit wir Christen sind; und es wird sich manche gute Rührung melden. Mein Vortrag demnach lautet also:

Vortrag.

Das heutige Evangelium hält uns vor

1. ein Kind;
2. eine Mutter;
3. einen Greisen.

Was wird sich uns zeigen, wenn wir diese drei Gegenstände mit dem Auge des Glaubens beschauen?

Vernehmet mich, Geliebteste! in drei Predigttheilen. Meine Absicht ist, eine rührende, tröstliche und recht nützliche Rede zu liefern, die zugleich ein Muster sein soll, wie man sich zu verhalten habe, wenn man auch andere Glaubensgeheimnisse nützlich und rührend betrachten will. Ich schreite zur Sache unter Anrufung der göttlichen Gnadenhülfe.

I. Theil.

Schon gleich zum Voraus ist zu wissen, daß wir uns, wenn wir vergangene und schon längst geschehene Geheimnisse nützlich betrachten wollen, dieselben allemal vergegenwärtigen, das ist, unsern Gemüthsaugen als etwas Gegenwärtiges und wirklich Vorgehendes recht lebhaft vorstellen müssen. Bilden wir uns also ein, daß Alles, was uns das heutige Evangelium erzählt, geschehe wirklich, und zwar so, als wären wir alle selbst gegenwärtig, dort — im Tempel zu Jerusalem.

Mithin — was sehen wir? Wir sehen Eltern daher kommen, wovon die Mutter ein Kind auf Ihren Armen trägt, welches sie, nebst andern Müttern in dem Tempel nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes opfern will. Und was sehen wir noch? Sagen uns unsere Augen nichts von dem, Wer dieses Kind sei? O nein, alles, was in das Auge fällt, ist Armuth; Es muß ein Kind armer Leute sein, gleichwie auch das Aeußere von den Eltern nur von Armuth zeugt. Und so achtet Niemand auf dasselbe; es ist so unbedeutend als alle andern Kinder armer Leute. So etwas Unbedeutendes ist demnach dieses Kind, wenn man es bloß mit körperlichen Augen beschauen wird. Allein, schauen wir nun auch auf dieses Kind mit dem Auge des Glaubens hin; was sagt uns von Ihm der Glaube? Was lehrt er uns von Ihm? Wenn wir auf

das Rücksicht nehmen, was uns der Glaube, die Schrift, die Offenbarung sagt, so ist dieses ungeachtete Kind von der höchsten Bedeutung, und zwar **erstens in Rücksicht auf den Tempel**, worin es sich nun befindet; **zweitens in Rücksicht auf sich selbst**; und **drittens in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht**.

Erstens ist dieses Kind von höchster Bedeutung in **Rücksicht auf den Tempel**, worin es sich nunmehr befindet. Warum dieses? Wir wissen, daß der Salomonische Tempel an Pracht, Majestät und Herrlichkeit Alles übertraf und als ein wahres Weltwunder anzusehen war; allein — Jerusalem sammt dem Salomonischen Tempel wurde von dem Könige Nebuchodonosar verbrannt und zerstört; und das jüdische Volk in die babylonische Gefangenschaft abgeführt. Die erbarmende Fürsehung fügte es aber doch, daß Cyrus, der Perser König, den wahren Gott Israels erkannte, und den Juden Erlaubniß gab, wieder in ihr Land zu ziehen und die Stadt sammt dem Tempel wieder aufzubauen. Der neue Tempelbau wurde auch so betrieben, daß der Grund desselben wirklich gelegt wurde. Allein, was geschah? Sehr viele (wie wir im ersten Buche Esdrä, im 3. Kap. lesen), sehr viele von den Priestern und Leviten, und die Häupter der Geschlechter, wie auch die Aeltesten, welche den vorigen Tempel Salomons noch gesehen, und nunmehr den Grund dieses vorhabenden neuen Tempels vor Augen hatten, weinten überlaut, weil sie wohl sahen, daß dieser neue Tempel dem vorigen an Größe, Pracht und Herrlichkeit bei weitem nicht gleich kommen würde. Nun trat aber auf Gottes Befehl ein Prophet auf, nämlich der Prophet **Aggäus**, und machte, um die Trauernden zu trösten, diese wichtige Weissagung, indem er sprach: „Es ist noch **um eine kurze Zeit zu thun, so will Ich den Himmel, und die Erde, das Meer und das Trockene, ja alle Heiden erschüttern; und alsdann wird Jener kommen, nach welchem alle Völker ein Verlangen haben; und Ich will dieses Haus (nämlich diesen neuen Tempel) mit Herrlichkeit erfüllen; ja es wird die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer als jene des ersten sein, spricht der Herr der Heerschaaren.**" So lautete die Prophezeiung des Aggäus, kraft welcher Gott versprach, daß der neue Tempel, ungeachtet seines schlechten Aussehens, dennoch den vorigen Tempel Salomons an Herrlichkeit übertreffen würde [1]. Wie sollte aber dieses geschehen? Auf welche Weise sollte der neue Tempel herrlicher werden, als der erste war? Da gab es noch eine Dunkelheit, aber auch diese mußte ein anderer Prophet, der

---

[1]) Aggäus 2, 7.

letzte aus allen, nämlich der Prophet Malachias, in's Helle bringen.

Dieser kam und machte diese Weissagung, indem er sprach: „Der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret, wird alsobald zu seinem Tempel kommen! Sieh! Er kömmt; spricht der Herr der Heerschaaren.“ [1]) So sprach und prophezeite Malachias; und aus seinen Worten erhellt, daß der neue Tempel den vorigen an Herrlichkeit dadurch übertreffen würde, weil der Herrscher, das ist der Herrscher aller Herrschenden, in eigener allerhöchster Person in diesen neuen Tempel kommen würde.

Und wann geschah dieses? Wann gieng diese zweifache Prophezeiung in Erfüllung?

Geliebte! heute, eben heute giengen diese beiden Weissagungen in die genaueste Erfüllung; durch Wen? durch eben dieses ganz unbedeutende Kind, das wir heute dort zu Jerusalem im Tempel auf den Armen seiner Mutter sehen. — Und wie dieses? Es wird sich zeigen, sobald wir die Hoheit, die unermessene Hoheit dieses Kindes werden eingesehen haben.

II. Wer ist denn also dieses Kind? Was sagt uns der Glaube? O meine Geliebten! das sagt uns der Glaube: „Dieses arme, dieses unbedeutende, dieses ungeachtete Kind übertrifft an Hoheit unendlichemal Alles, was im Himmel und auf Erden ist; denn es ist jenes erhabenste Kind, dessen Ankunft Einer der höchsten Himmelsfürsten angekündigt hat: — es ist jenes jungfräuliche Wunderkind, welches aus einer Jungfrau, ohne Verletzung ihrer reinsten Jungfrauschaft, zur Welt geboren worden ist; — es ist jenes holdseligste Kind, welches die englischen Schaaren bei seiner Geburt so feierlich besungen haben: — es ist jenes göttliche Kind, zu dessen Anbetung die drei Weisen aus dem weit entlegenen Morgenlande hergeeilt sind; — es ist jenes Kind, welches in dem Himmel einen Vater ohne Mutter, und auf Erden eine Mutter ohne Vater hat; — ja, daß ich Alles auf einmal sage, dieses Kind ist der wahre Sohn des wahren lebendigen Gottes, und folglich ein wahrer vermenschter Gott, in welchem sich die göttliche Natur mit der menschlichen in Einheit der Person vereinigt hat.“ Da nun also dieses wahre Gottkind, welches in Wahrheit der Herrscher aller Herrschenden ist, eben heute zu Jerusalem in den Tempel kömmt, und denselben mit seiner göttlichen persönlichen Gegenwart verherrlicht, so ist ja die obige zweifache Weissagung auch eben heute erfüllt, so daß die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels weit größer ist, als jene des Salomonischen Tempels war. — Und was lehrt uns

---

[1]) Malach. 3, 1.

der Glaube noch ferners von diesem Kinde, in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht?

III. So wie uns der Glaube lehrt, ist dieses Kind in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht der wahre, von Anbeginn der Welt versprochene Messias und Welterlöser, nach welchem alle Gerechten der Vorzeit viertausend Jahre lang geseufzt haben. Er ist jener von Ewigkeit her in uns Menschen verliebte Gottessohn, der, da Er Gott war, darum Mensch wurde, weil nur ein Gottmensch für die Sünden der Welt eine hinlängliche Genugthuung leisten konnte. Er ist jener unendlich theure Liebhaber unserer Menschenseelen, der sich zwar heute schon für uns unblutiger Weise opfert, aber nach dreiunddreißig Jahren den vollen Werth Seines Blutes für uns erlegen wird.

Was soll ich aber nun sagen, Geliebte? — Nicht wahr? Dieses vor den Augen der Welt so unbedeutende Kind ist für uns Gläubige von höchster Bedeutung in Rücksicht auf den Tempel, worin es sich nunmehr befindet, in Rücksicht auf sich selbst, in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht.

O dann — was folgt daraus? Was fühlt nunmehr jedes gute Herz, jede gute Seele? Kommt nicht der ganze innere Mensch in eine süße Regung? Muß man nicht bei sich selbst ausrufen: „Wäre ich am heutigen Tage dort im Tempel zugegen gewesen, ich wäre — ja ich wäre in Ansehung dieses göttlichen, dieses unendlich theuern, dieses in uns Menschen so sehr verliebten Kindes vor Freude gestorben.“ Es soll aber bei dem allein nicht verbleiben: Wer dieses göttliche Kind liebt, und noch mehr lieben will, der denke dem, was ich von ihm gemeldet habe, in der Einsamkeit etwas länger nach, und es wird die köstlichsten und süßesten Rührungen im Innersten des Herzens und der Seele geben. Und nun — haben wir Eines.

II. Theil.

Denken wir uns, Geliebte! abermal in den Tempel zu Jerusalem hin, und machen wir nun auch die Mutter des Kindes zum Gegenstande unserer Betrachtung. Was sehen wir, wenn wir an Ihr das Aeußerliche betrachten? Sie ist in Wahrheit so unbedeutend als Ihr Kind. Es achtet auch Niemand auf Sie; vielmehr ist Sie eine der niedrigsten unter allen Müttern, die zugegen sind, um durch den Priester die gesetzliche Reinigung vorzunehmen, und Ihre Kinder dem Herrn zu opfern.

Allein — o wie kurzsichtig seid ihr nicht, ihr körperlichen Menschenaugen! Sehen wir, wie es sein soll, auf diese äußerlich so unbedeutende Mutter mit einem geistigen Auge, mit dem Auge des Glaubens hin: und was sehen wir, was erkennen wir?

O wir Selige! mit dem Auge des Glaubens sehen wir an dieser armen, ungeachteten Mutter ein ganz außerordentliches Geschöpf: wir sehen an Ihr die Unversehrteste aus allen Jungfrauen, die es je unter der Sonne gegeben hat; wir sehen an Ihr eine wahre, aus dem Blute Davids abstammende, und nur durch widrige Schicksale in den Stand der Armuth herabgesunkene Königstochter; wir sehen das herrlichste und bis zur höchsten Würde, deren ein pures Geschöpf fähig ist, nämlich bis zur höchsten Würde der göttlichen Mutterschaft wirklich erhobene Frauenbild; wir sehen eine wahre Gottesmutter, und eben darum die künftige, von Gott auserwählte Oberfrau und Königin des Himmels und der Erde; kurz, wir sehen das prächtigste, seltenste, auserlesenste Lieblingsgeschöpf der unendlich weisen, unendlich mächtigen, unendlich gütigen dreieinigen Gottheit. — O Geliebte! was meldet sich bei der Betrachtung dieses Wundergeschöpfes, dieses liebenswürdigsten Frauenbildes, dieser holdseligsten Gottesmutter, dieser höchsten bestimmten Königin des Himmels und der Erde? Was meldet sich? Was muß sich melden, als lauter zärtlichste Regungen der Verwunderung, der Hochachtung, der Freude, der Verehrung, der Liebe? Und dieß so oft, als wir nur daran denken.

Und — was hat Sie nun da, in dem Tempel zu thun, diese Seligste aus allen Kreaturen? — Die Antwort ist: Sie soll sich vor den Priester stellen, die gesetzliche Reinigung als Mutter vornehmen, und Ihre Leibesfrucht dem Herrn zum Opfer bringen. Doch — es ist die Frage: „Kennt Sie sich selbst? Kennt Sie Ihre Vorzüge??" O ja! denn Sie sang selbst in Ihrem Lob- und Dankliede: Fecit mihi magna, qui potens est. „Jener, der Mächtigste, hat große Dinge an mir gethan." Nun also — nun wird es ja doch für Sie Beschwernisse geben. Alles, was Sie nun vornehmen soll, wird große Ueberwindung kosten, und diese Ueberwindung wird nicht erfolgen, wenn Sie nicht **I.** in ihren Augen sehr demüthig, **II.** gegen Gott ganz besonders dienstfertig und **III.** eben gegen Gott auch höchst freigebig ist. Allein — fürchten wir uns nicht, und bewundern wir vielmehr Ihr tugendvollstes Betragen.

I. Freilich ist Sie an das Gesetz der Reinigung gar nicht gebunden, weil Sie nicht von einem Manne, sondern von dem heiligen Geiste als Jungfrau empfangen hat. Sie ist die Allerreinste, warum sollte Sie sich im Sinne des Gesetzes für eine Sünderin ansehen lassen, die Sie nicht ist? — Dennoch aber, dennoch stellt Sie sich dem Priester dar, und nimmt, wie alle andern verunreinigten Mütter, die Reinigung vor, so wie es das Gesetz haben will. Welch eine Demuth! Nicht genug; diese große Seele thut noch mehr.

II. Sei es, daß man an dieses oder jenes Gesetz nicht gebunden sei, soll man es nicht beobachten? Wenn man gegen Gott

wahrhaft dienstfertig ist, so wartet man ja ohnehin schon auf kein Gebot, sondern man thut freiwillig auch das, was man zu thun gar nicht schuldig wäre. Und eben so verhält sich heute die seligste Gottesmutter; denn ob Sie schon an das Gesetz der Reinigung nicht gebunden ist, so unterwirft Sie sich doch demselben auf das Vollkommenste. Welch eine Dienstfertigkeit gegen Gott!

III. Und wer ist gegen Gott freigebiger, als Jener, der Ihm sein Bestes und Allerliebstes, ja den ganzen Schatz seines Herzens zum Opfer gibt? Nun soll auch Maria opfern; und was? Sie soll Ihr jungfräuliches Kind — das Beste, das Allerliebste, das Sie hat — ja den einzigen Schatz Ihres besten Mutterherzens soll Sie dem Herrn zum Opfer geben; und was Sie wohl weiß, soll Sie Ihr liebstes Kind durch diese Opferung in Alles hingeben, was Gott in Hinkunft mit Ihm zur Erlösung des Menschengeschlechtes anordnen und vornehmen wird. Welch ein harter Kampf! — Und dennoch — Sie gibt es hin, Sie schenkt es Gott, ohne Ausnahme. Welch eine Freigebigkeit gegen Gott!

Geliebte! was denken wir? — Bleiben wir da ein wenig stehen. Sehen wir auf unsere Königin hin; wie demüthig, wie dienstfertig und freigebig war Sie nicht heute gegen Gott? Wie arten die heutigen Christen beiderlei Geschlechts dieser ihrer tugendlichsten Königin nach?

1) Wie artet das Frauengeschlecht in Betreff der Demuth ihrer Königin nach? Diese Königin des Himmels stellt sich nach Vorschrift des Gesetzes dem Priester dar, um sich wieder als rein erklären zu lassen, ob Sie schon gar nicht verunreinigt war. Und wahre Sünderinnen verschieben, so lange sie können, das zu thun, was im neuen Bunde von Gott verordnet ist; sie erscheinen in dem Bußgerichte, wo der Priester an Gottes Statt dasitzt, nur gar selten; sie wollen gar nicht für unrein angesehen werden, wie sie es doch sind, und wenn sie wohl recht sehr der Buße nöthig haben, und im Beichtstuhle erscheinen, so wollen sie selbst im Bußgerichte mit höchster Schonung, ohne Widerrede behandelt werden.

2) Maria, die Königin des Himmels, nimmt heute im Tempel die Reinigung vor, ohne daß Sie es schuldig ist; so dienstfertig ist Sie gegen Gott; sind die heutigen Christen auch so geartet? O nein! umsonst ermahnt man sie, an Sonn- und gebotenen Feiertagen Nachmittags die Kirchen zu besuchen, alle Tage in der Woche, wenn sie nicht gehindert sind, Messe zu hören, öfter zur heiligen Beicht und Kommunion zu gehen u. s. w.; denn die Entschuldigung ist sogleich diese: Das bin ich nicht schuldig. Elende Rede! undankbare Denkungsart! O — der du, oder die du immer so zu reden pflegst, sage mir: wenn Gott mit dir verfahren sollte, wie du mit Gott verfahrst, was und wo wärest du? Wie würde es dir ergehen? Was würde aus dir werden?? Gott zog dich, vor Mil-

lionen Andern, aus deinem Nichts hervor; gab dir reiche, ansehnliche, vermögliche Eltern; ließ dich sogar im Schooße der alleinseligmachenden Kirche an das Tageslicht kommen; war Er das dir schuldig? — Gott segnet dich mit zeitlichen Gütern; belebt dich mit der fröhlichsten Gesundheit; führt dich tagtäglich zu einem köstlichen Tische; beglückt alle deine Geschäfte; ist Er es dir schuldig? — Gott gab dir bisher so viele Gnaden; ließ dich nach schweren Sünden zur Beicht und Buße gelangen; riß dich so oft aus dem Schlunde der lechzenden Hölle heraus; war Er es dir schuldig? — Gewiß nicht; wenn Er also mit dir verfahren wollte, wie du mit Ihm verfährst; wenn Er Alles zurückforderte, was du von Ihm erhalten hast; wenn Er dich nicht mehr schützte, nicht mehr segnete, nicht mehr liebte, wie bisher, unter dem Vorwande: ich bin es dir nicht schuldig, wie würde es dir ergehen? Was würde aus dir werden? — Gehe also in dich, da es noch Zeit ist, und mache es deiner Königin, Maria, nach.

3) Diese, gleichwie Sie dich lehrt, gegen Gott in allen Dingen dienstwillig zu sein, also lehrt Sie dich heute auch, wie freigebig auch du gegen Gott sein sollst; allein auch hierin artet man Ihr gar nicht nach. Sie opfert heute Ihr liebstes, Ihr allerliebstes, über Alles geliebte Kind, weil es Gott so haben will. Was thun da manche Mütter, wenn Gott eines ihrer Kinder in die Ewigkeit abfordert? Wie lange trauern sie untröstlich fort? Eben dieses Kind, heißt es, eben dieses war mein liebstes, mein allerliebstes aus Allen, und nun nimmt mir es Gott; o weh mir! mit diesem Kinde ging all meine Freude in das Grab; die Hälfte meines Herzens ging mit fort. — Allein, so trauern nur jene Mütter, die dem Beispiele Mariens nicht folgen, und von keiner Freigebigkeit gegen Gott etwas wissen wollen. — Doch es fällt mir dort im Tempel zu Jerusalem noch ein Gegenstand in die Augen; wir wollen ihn uns recht vor Augen stellen.

III. Theil.

Was sehen wir? — Wir sehen den Greisen — den alten Simeon; ist er ein Gegenstand von Bedeutung? Nein; es ist ein Mann, an dem das körperliche Auge Nichts entdeckt, was unsere Aufmerksamkeit verdiente. — Was zeigt sich aber, wenn wir die Offenbarung — die Schrift reden lassen? O, da sehen wir weit etwas Anderes; wir sehen wahrhaft, was er ist; und was ist er? **I.** Er ist an und für sich ein großer Heiliger; **II.** bei Gott ein seltener Liebling; **III.** für das göttliche Kind und Seine jungfräuliche Mutter ein wahrer, aber scharfer Prophet.

I. An und für sich ist er ein großer Heiliger; denn jener ist gewiß ein großer Heiliger, den die göttliche Schrift selbst

als einen Gerechten anrühmt; nun sagt uns aber das Evangelium: „Er war gerecht und gottesfürchtig, wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm." (Luk. 2, 25).

II. Und welch ein seltener Liebling ist er nicht auch bei Gott, indem der heilige Geist selbst auf seine Bitte die Antwort und Zusicherung gab: „Er würde noch gewiß, ehe er sterben würde, den Gesalbten des Herrn, das ist, den so lange verlangten Messias, mit körperlichen Augen sehen," welches eben heute geschehen ist. (Luk 2, 26).

III. Sogar war dieser Greis zugleich auch ein wahrer, aber harter Prophet; und wie dieses? Von dem Kinde, das er auf seine Arme nahm, sagte er dieses vor: „Dieses Kind, sprach er, ist zur Auferstehung und auch zum Falle Vieler in Israel gesetzt, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird." Und dieß traf aufs Pünktlichste zu; wie Viele sind nicht schon zu Grunde gegangen, weil sie das Evangelium nicht annahmen? Und wie Viele hat nicht schon eben das Evangelium selig gemacht, die es befolgt haben? Und war nicht auch der Heiland, und die von Ihm gepredigte Religion die Zielscheibe alles Widerspruchs von jeher? Hat man Ihm und Seiner Lehre nicht von jeher widersprochen? Hat es nicht sogar Sein Leben gekostet?? — Eben so traf auch pünktlich ein, was er Mariä geweissaget hat, indem er sprach: „Ein Schwert wird Dir durch Deine Seele dringen;" denn wir wissen ja, der Heiland verschied am Kreuze, bei welchem Maria stand; Sein Leichnam war nun keiner Empfindung mehr fähig, und dennoch wird Sein ersterbenes Herz von einem Soldaten mit einer Lanze durchbohrt; wer fühlte statt des Sohnes den Schmerz? Die Mutter, gemäß der Worte Simeons: „Ein Schwert wird Deine Seele durchdringen" (Luk. 2, 35).

Geliebte! was zeigt sich, wenn wir nun mit einem gläubigen Auge auf einen solchen Greisen hinsehen — auf einen Greisen, dessen graues Alter der allgütige Gott so verschiedentlich, aber auch so herrlich gekrönt hat?? — Ich überlasse dieses einem Jeden selbst, und eile zum Beschlusse.

Beschluß.

Geliebte! wie wohl ist uns um das Herz, nachdem wir drei dem Aeußern nach unbedeutende Gegenstände, ein Kind — eine Mutter — einen Greisen — nicht mehr mit körperlichen Augen, sondern, wie es sein soll, mit den Augen des Glaubens beschaut haben! O wie rührend, wie herz- und seelenerhebend, wie tröstend war es, an dem unbedeutendsten Kinde einen Gott, an der

unbedeutendsten Mutter eine Gottesmutter und Königin des Himmels, und an dem unbedeutendsten Greise einen großen Heiligen, einen Liebling des heiligen Geistes, einen wahren Propheten zu sehen! Laßt uns heute an eben diese drei Gegenstände noch öfters denken, besonders aber an das göttliche Jesuskind, das sich heute für uns Menschen das erstemal im Tempel opfern ließ; o welche Seele wird nicht wünschen, das Glück des alten Simeons zu haben, und dieses göttlich-süße Gottkind auf seine Arme zu legen? Befolgen wir aber auch all das Nützliche, wovon ich Meldung that, und gewöhnen wir uns, bei Betrachtung auch anderer Geheimnisse also zu Werke zu gehen, wie ich heute das Muster angegeben und aufgestellt habe.

Endlich aber — sei unsere Sorge immer dahin gerichtet, daß wir wie ein Simeon auch bis in das späte Alter gerecht und gottesfürchtig leben, und wir werden, wie er, dereinst mit Trost und Freude sterben. Amen.

VIII.

Predigt.

Von Johann Nepomuk Lingl, Benediktiner in dem oberpfälzischen Kloster Weissenohe. (1796.)

„Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysi, tullerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Eingang.

Mußte das nicht recht innige, herzliche und seelenerquickende Freude für den gottesfürchtigen, guten alten Simeon sein, da er — nach so einer langen und bangen Erwartung — endlich doch einmal Den mit zitterndem Auge sah, Den in seine matten Hände nahm, Den auf seinen schwankenden Armen trug, Den segnete, Den küßte, und Den an seine klopfende Brust drückte und zärtlich herzte, von dessen Umarmung noch vor seiner letzten Lebensstunde er, der fromme Alte, sogar aus dem Munde des heil. Geistes selbst versichert ward, und dessen trost- und segensvoller Ankunft sein dumpfes Auge schon so lange entgegenzitterte, und sein gutes Greisenherz schon so lange warm und sehnsuchtsvoll entgegen schlug!! O ja! stockende Herzenssprache, und Thränen der süßen Anmuth und der heiligen Freude waren da der herzliche Willkomm dieses Gerechten an Jesus, den Sohn Gottes, der nun als Kind in Simeons Armen lag. Andauernde Süßigkeit war die Fortdauer seiner Freude, und so hoch schwoll ihm zuletzt das Herz in Begeisterung seiner Freude auf, daß er sehnlich wünschte, die so glücklich erwünschte Freudenstunde mit Jesus auf seinen Armen möchte nun denn auch sogleich seine Sterbestunde sein; ja! seine Sterbestunde; indem er rief: Herr! nun lasse Deinen Diener im Frieden scheiden!! — Genug! höher konnte Simeons Freude wohl nicht mehr steigen: denn sie stieg — bis zum vollen Ausgusse seines Herzens; selbst bis zum heißesten Wunsche des schrecklichsten aller schrecklichen Dinge — des Todes. Ich breche hier ab, meine Auserwählten!

und lasse euer Herz und eure Seele ganz an dem großen Gedanken geheftet: Jesus in den Armen Simeons!!

Hat nun aber ein Hoherpriester Simeon — ein Greis, dessen Herz für Alles, was Freude und Sinnlichkeit heißt, beinahe schon ganz erstorben war — mit Jesus auf seinen Armen schon so eine beglückte, so eine alle Sinne begeisternde Freudenstunde erlebt; welche Freude können wir uns dann erst von Maria, der Mutter dessen, der in Simeons Armen lag, denken? Welche Freude, sage ich, da Sie nicht Einmal, wie Simeon, sondern so oft, — o! so oft selbst in einem Tage — das Glück hatte, mit der süßen Bürde auf Ihren Armen — Jesus, dem Sohne Gottes — in Entzückung und Begeisterung zu rufen: Mein Gott und mein Alles!! Welche Freude, da Sie heute, als an Ihrem Reinigungstage, in den Tempel kömmt, und da sehen muß, daß Simeon, der fromme Alte, voll vom heiligen Geiste, daher eilt, das liebe Jesuskind Ihr aus den Armen nimmt, und selbes wie Vater und Mutter herzt und küßt und weint und segnend spricht: Herr! nun lasse Deinen Diener im Frieden scheiden: denn meine Augen haben es nun gesehen — das Heil Israels; das Heil aller Völker der Erde!

Christen, welche Freude mußte nicht das für die Mutter eines solchen Kindes, für Maria, die Mutter Jesu, sein! — Doch — schreien wir nicht zu laut, nicht zu frühe, nicht zu voreilig! eben an dieser glückseligen Freudenstunde für Maria, die Mutter Jesu, finde ich auch einige Augenblicke, in denen Maria heute — ja heute schon — eine Muttr der Schmerzen geworden ist. — Eine Mutter der Schmerzen? — Wie so das? — Hört, meine Geliebten, hört Brüder und Schwestern einer wohllöblichen Erzbruderschaft der schmerzhaften Mutter! Heute wollen wir miteinander sehen, was denn für ein Fest für Maria das Ihrer Reinigung im Tempel war. Ich gebe sogleich unserer heutigen marianischen Betrachtung den Inhalt und die Abtheilung, und stelle eine Frage, und auf die Frage — meine Antwort. Nun denn — so frage ich, was für ein Fest für Maria war wohl das heutige Fest Ihrer Reinigung im Tempel? — ein Fest der Freuden, oder ein Fest der Schmerzen?? — Ich antworte: Beides war es —

I. Ein Fest der Freuden;

II. Ein Fest der Schmerzen.

Ein Fest der Freuden für Maria war Ihr heutiges Reinigungsfest im Tempel! dieß wollen wir zuerst;

Ein Fest der Schmerzen für Maria war Ihr heutiges Reinigungsfest im Tempel; — dieß wollen wir zuletzt betrachten.

Gut gemeint, und gut getroffen ist's demnach von unserer heiligen Erzbruderschaft, da sie heute schon, als an dem Tage, wo

Maria im Tempel die Mutter der Freude, zugleich aber auch die Mutter des Schmerzens geworden, das Titularfest der schmerzhaften Mutter zu begehen, sich entschlossen hat. Immer ist es ja doch leidentlicher und der ganzen Menschheit angemessener, wenn man so von Wunden und Schmerzen spricht, daß man gleich wieder auch Oel und Balsam der Freude in die schmerzenden Wunden gießen kann; und immer theilt man gerne miteinander die Schmerzen, wenn man auch die Freuden mit einander freundschaftlicher theilen kann.

Wohlan denn! marianische Verehrer! so lasset uns heute Freuden und Schmerzen mit den Freuden und Schmerzen unserer Gottesmutter theilen; und da wir so oft mit dem Erzengel zu Ihr, als zur Gnadenmutter, rufen: Sei gegrüßt, Maria! voll der Gnaden! so lasset uns auch heute, als an dem ersten und größten Festtage Ihrer Freuden und zugleich Ihrer Schmerzen, zu Ihr in dem Tempel mit Andacht rufen: Sei gegrüßt, Maria! — voll der Freuden! aber auch — voll der Schmerzen!!

Erste Betrachtung.

Um euch, meine geliebtesten Freunde! Verehrer und Verehrerinnen der allerseligsten Gottesmutter! kurz, faßlich und ganz nach dem Sinne der göttlichen Schrift zu zeigen, daß das Fest der Reinigung ein Fest der Freuden, zugleich aber auch ein Fest der Schmerzen für Maria im Tempel war; so halte ich mich nur an die Worte des alten und getreuen Dieners Gottes, Simeon; diese überdenke ich; diese stelle ich euch denn heute, meine Geliebten! auslegungsweise so ganz zur vollen Betrachtung dar. Zuerst also von der Freude Mariens aus den Worten des weissagenden Simeons!

Lasse, o Herr! sprach Simeon, indem er mit seiner Seele schon ganz in den Himmel hingerissen war, und gleichsam nur noch mit dem Leibe in dem Tempel stand — lasse, o Herr! Deinen Diener zu Dir nun im Frieden dahin scheiden: denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Heil, das Du vor dem Angesichte aller Völker bereitet hast. Das Heil Gottes, das ist das Heil, das Gott, unser erbarmender Vater, uns Menschen zur Erlösung vom Himmel gesandt, nennt Simeon im Geiste der Weissagung das Kind, das auf seinen Armen liegt, Jesus heißt, und der Sohn Gottes ist. Simeon wollte sagen: „Das Kind, das so allerliebst auf meinen Armen ruht, ist das Heil der Welt, das Gott, unser allgemeiner Vater, uns zur Erlösung auf die Erde gesandt; es ist der vor dem Angesichte aller Völker zur allgemeinen Menschenerlösung bestimmte Heiland der Welt; der (o! hört es, ihr Menschen!) der ist dieses Kind da, das ich hier als schwacher Greis

zitternd auf meinen Armen trage, das ich als Hoherpriester mit Andacht sogar, und das ich als Diener Gottes mit Ehrfurcht anbete; das Kind, das ich Dir, o Mutter! aus Deinen Armen genommen und in die meinigen gelegt habe, dieß ist der Erlöser — unser Erlöser! — Eine tröstende Nachricht für dich und mich, o Mensch! aus dem Munde Simeons! wahrlich! eine tröstende Nachricht!! Ich und du waren, wie du weißt, durch die Adamssünde gefallen, tief gefallen, beinahe bis zum Abgrunde des Verderbens gefallen; waren wir aber nun denn auch schon verloren? Nein, nicht verloren; und warum nicht? — Weil uns ein Retter die Hände gereicht und aus dem Abgrunde des Verderbens gezogen hat. Und — wer, o Mensch! wer war denn für dich und mich dieser Retter?? — Der Vater durch Seinen Sohn — Gott, unser Vater im Himmel durch Jesus Seinen Eingebornen, den Er uns zur Erlösung auf die Erde gesandt hat, Der, der war es.

Wen werde ich senden, sprach einst — so wie Isaias ganz göttlich schön (am 6, 8.) weissagt, der himmlische Vater, als Schöpfer und Erbarmer der Menschen nach dem Falle Adams in die Sünde, wen werde ich senden — senden zur Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes — und wer wird mir gehen — ein Erlöser der Menschen zu werden?? — Und — sehet! gleich trat der Sohn zum Vater und sprach: siehe da! hier bin ich! Mich, mich sende, o Herr, mein Vater!! Er sprachs, und es geschah! Jesus stieg vom Himmel herab, der Sohn aus dem Schooße Seines Vaters, stieg herab in den Leib einer Jungfrau, kam als Kind auf die Erde, liegt nun heute als Kind in Simeons Armen, und wird auch von diesem frommen Gerechten aus höherer Kraft als der bestimmte Menschenerlöser erkannt, und als dieser mir und dir, o Mensch! angekündigt. O Mensch! nochmals rufe ich hier: — welch tröstende Nachricht für dich und mich! Wohlan! so laß uns denn stets kindlich Dem danken, stets herzlich Den lieben, stets unverbrüchlich Dem bis an's Ende dienen, der unser Erbarmer im Elende, unser Retter aus dem Falle war — dem Sohne, wie dem Vater, dem Vater, wie dem Sohne! — Allein —

haben wir aus dem Munde Simeons heute schon eine so tröstende Nachricht für uns; so hat ja ganz gewiß auch Maria, diese auserwählte Mutter des erbarmenden Menschenerlösers, eine höchst erfreuende Nachricht für sich; ja, geliebteste Gottesmutter! was kann ich, was kann Simeon Dir mehr zur Freude sagen, als wenn ich Dir mit Simeon sage: „Mutter, das Kind, das Du zur Welt geboren hast, ist und heißt der bestimmte Menschenerlöser?

Doch — ich gehe nun einen Schritt weiter im evangelischen Texte.

Meine Augen — fährt Simeon in seiner begeisterungsvollen Weissagung fort — meine Augen haben es nun gesehen

das Heil, das den Heiden wahres Licht zur Erleuchtung, dem Volke Israel aber wahre Zierde sein wird. Simeon wollte sagen: „Der Heiland, den ich als Kind auf meinen Armen anzublicken die Freude, das Glück und die Ehre habe, wird erstens einst den Heiden wahres Licht zur Erleuchtung ihrer Blindheit sein; denn Er wird ein Gesetz, eine Kirche stiften, zu der Er nicht bloß, wie einst die Juden, allein, sondern auch die Heiden und Irrgläubigen, kurz alle Völker der Erde rufen wird; ein Gesetz wird Er durch Seine Abgesandten von einem Ende der Welt bis zum andern verkündigen lassen, das wie ein Stern aus Jakob aufgehen und alle Völker der Erde erleuchten wird; Heiden, wie Juden, wird Er zu Seiner Kirche berufen, damit auf Erde, wie im Himmel, Ein Hirt und Ein Schafstall werde. Da wird denn bei dem blinden Heidenthume das in Erfüllung kommen, was Isaias (9, 2.) längst vorgesagt hat: Ein Volk, das im Finstern wandelt, hat ein großes Licht gesehen, und jenen, die in der Gegend des Todesschattens wohnten, ist ein großes Licht aufgegangen. So, so — wollte Simeon sagen, wird Jesus, der kleine, in meinen Armen einst als Erlöser das Licht der Welt, das Licht zur Erleuchtung der Völker, die Lampe des ganzen blinden Heidenthums werden!

Das hörst Du nun aus dem Munde des weissagenden Simeon, und das erkennst Du auch im Geiste der Weissagung, geliebteste Gottesmutter! O denn — welche Freude für Dich! welches Frohlocken! kannst Du etwas Angenehmeres hören, und etwas Süßeres in Deiner Seele empfinden, als diese weissagenden Worte: Jesus als Erlöser, als Gesetzgeber und als Stifter des neuen Bundes — das Licht zur Erleuchtung der blinden Heiden?" — Ach Gott! was ist trauriger auf Erde, als die Blindheit? Und — was ist schrecklicher auf Erde, als Schatten und Finsternisse — Todesschatten — Todesfinsternisse? — Was also im Gegentheile ist erfreuender auf Erden, als die Hinwegnehmung der Blindheit und die Herstellung des Augenlichtes — sei es am Leibe oder an der Seele? — Und was ist angenehmer, als Lampe und Licht im Schatten und Finsternissen? — Süß und freudenvoll mußten demnach für Dich, Mutter Jesu! die schönen Worte sein: Jesus — einst das Licht blinder — blinder Heiden!

Aber nun auch ein Wort an dich, lieber Christ!! Wie? möchtest denn nicht auch du, wie Jesus, dein Erlöser, denen, die im Irrthume sitzen, und vor Gottes Angesichte wie Heiden und Publikanen sind, ein Licht zur Erleuchtung, eine Lampe zur Anzündung wahrer Gottesliebe sein?? — Und — wie könnte ich das, denkst du, da ich doch weder zum Predigtamte, noch zur Seelenbekehrung berufen oder geweiht bin? O ja! auch ohne Salbung und Einweihung zur Seelenbekehrung kannst du das, und dazu hast du

sogar auch den Beruf von Gott; und wie denn? — Höre! — Erfülle die Pflichten des Christenthums und deines Standes, und lasse durch gute Beispiele und auferbaulichen Lebenswandel dein Licht, wie Jesus Christus sagt, vor den Augen der Menschen leuchten; bitte, warne, ermahne deinen irrenden Mitbruder, wenn du kannst, und wenn du glaubst, daß er dich hören wird; oder wenigstens bitte Gott, in dessen Händen die Herzen der Sterblichen sind, daß Er Jene, die durch Unglauben, Aberglauben und Irrglauben in den Finsternissen, oder durch verstocktes Lasterleben im Schatten des Todes wandeln, erleuchte, bekehre, und doch nicht ewig zu Grunde gehen lasse. Hast du das gethan, o so sei versichert: Gott wird dein Bitten erhören, und deine schönen Tugendbeispiele, und deinen auferbaulichen Lebenswandel segnen, so segnen, daß sie in deinem fehlenden und irrenden Mitmenschen reiche Seelenerndte, Früchte des Lebens hervorbringen; dann bist du das Licht der Erleuchtung seines Irrthums, seiner Seelenblindheit, und hast deinen Mitbruder gewonnen, für den Jesus Christus am Kreuze gestorben ist! — Doch — gehen wir zweitens zu den letzten Worten Simeons über! was wollte er denn endlich durch diese letzten Worte sagen: Jesus wird seinem Volke Israel zur Zierde sein? Wieder Vieles, Vieles zur Freude der Mutter Jesu; denn — „Jesus — wollte er sagen — „wird einst alle Völker der Erde, die Er zu seiner Kirche rufen wird, und die Ihn zu hören kommen und Ihm folgen werden, zu seinem geliebten auserwählten Volke machen; und diesem auserwählten Volke wird dann Jesus einst — als Gesetzgeber, als Selbsterfüller des Gesetzes, als Lehrer, und als Beispiel, als Hirt seiner Heerde, als Vorgänger auf dem Wege der Tugend, und als Muster aller Vollkommenheit, endlich als Fürsprecher bei seinem Vater im Himmel, als Vorbereiter der himmlischen Krone für seine Nachfolger, und als Belohner der Verdienste seiner treuen Diener in der Ewigkeit — so, so wird Jesus die Zierde seines auserwählten Volkes Israel sein.“ —

O nun Du, unsere Geliebteste! unsere Allerseligste! Du von der Lukas (2, 19.) spricht: „Maria bewahrte alle Worte, die Sie über Ihren göttlichen Sohn Jesus gehört hatte, in Ihrem Herzen, und überdachte sie alle mit Ernst, und voller Sorgfalt; Du, sage ich, die Du — als stets voll vom heil. Geiste — auch stets im Stande warst, das, was Du über Deinen Sohn gehört hattest, mit dem Blicke der Weisheit zu durchdringen! Du, Mutter meines Jesus: bewahre nun auch diese letzten, sowie alle vorhergehenden Worte Simeons mit Sorgfalt in deinem Herzen auf! — Und Freude, Freude muß es für Dich und Dein frohlockendes Mutterherz sein, einen Sohn zu haben, der nicht nur das Licht der Heiden, sondern auch seinem geliebten Israel, dem auserwählten Volke Gottes, seine erste und letzte Zierde im

Himmel und auf Erde ist! Freue Dich hierüber, Du Mutter meines Jesus! so wie noch keine Mutter über ihr Kind sich gefreut hat, freue Dich!! Sieh! im Namen aller dieser deiner Pflegkinder wünsche ich Dir herzlich Glück zu Deiner Freude! Glück zu dem Ehrentage, der Dir schöner und glänzender, als noch je ein anderer Tag in Deinem ganzen Leben, heute im Tempel aufgegangen ist!! — Wahrlich! das heutige Reinigungsfest in Rücksicht der angeführten Worte Simeons ist ein wahres Fest der Freude, der Ehre und des Frohlockens für Dich, geliebteste Gottesmutter, Maria! —

Doch — nun wendet sich so schnell die Sache, und Schmerz gibt der Freude die Hand, da ich auf einige andere Worte Simeons, die dieser weissagende Alte ebenfalls heute im Tempel zur Mutter Jesu sprach, mein Augenmerk richte. — O! da, in dieser Hinsicht, heißt es denn wohl nicht mehr: das heutige Reinigungsfest ein Fest der Freuden, sondern ein Fest der — Schmerzen für Maria! Doch ehe ich zu dieser zweiten Betrachtung schreite, so höre, Freund, wer du immer bist, aus der letzterwähnten Freude Mariens nur noch eine Lehre! —

Jesus ist die Zierde seines auserwählten Volkes. O! so sei denn auch Du — als ein Theil dieser edlen Heerde Jesu — stets die Zierde deines Jesus! und weißt du wie? — Handle stets nach dem Gesetze des Christenthums, stets nach der Lehre Jesu, stets nach dem Beispiele Jesu, stets nach den Standes- und Berufspflichten, die Jesus dir auf die Schultern gelegt hat; und — du bist die Zierde dessen, der im Leben dein Vorbild, im Tode deine Stütze, in der Ewigkeit deine Krone, überall, auf Erden wie im Himmel, deine Herrlichkeit, dein Ruhm und deine Zierde — dein Gott und dein Alles ist. —

Zweite Betrachtung.

Das heutige Fest der Reinigung im Tempel ein Fest der Schmerzen für Maria.

Freilich erzählt uns das heutige festtägliche heilige Evangelium (bei Luk. 2.) aus der Geschichte des heutigen Tages nichts, als Reizendes, Ehre- und Freudenvolles für Simeon, für das göttliche Jesuskind, und für dessen geliebteste Mutter, und Nährvater — Maria und Joseph. Doch — in dem nämlichen Kapitel, aus dem dieß heutige heilige Evangelium genommen ist, erzählt uns Lukas die ganze Geschichte des heutigen Festes, und da zeigt sich nun bald, und deutlich genug, daß das heutige Fest der Freuden für Maria in einer andern Rücksicht zugleich auch ein Fest der Schmerzen war: denn höret nur einmal, marianische Herzen! höret! und beherzigt das, was ihr jetzt hören werdet.!

Da Simeon mit dem liebsten Jesuskinde auf den Armen seine Sehnsucht in etwas gestillt und seine herzlichen Gesinnungen über dieß allerliebste Himmelsgeschenk im Jubel der Seele und vollem Ausgusse des Herzens öffentlich und feierlich im Tempel geäußert hatte, so wandte er sich endlich, wie Lukas sagt, zu Maria und Joseph, segnete sie, und sprach zu Maria: Sieh da, Mutter! dieß Dein liebes Kind, das da so göttlich sanft auf meinen Armen liegt, ist bestimmt — zwar Vielen zum Heile und zur Auferstehung — aber auch Vielen zum Untergange, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird! O! das mußte ganz gewiß ein treffender Stoß in das Mutterherz unserer Gebenedeitesten sein!! Ja! ein Dolch in die Brust, und ein Streich auf Herz und Seele war diese Weissagung Simeons, und jede Erinnerung an dieselbe — eine blutende, schmerzende Wunde für Maria! — Oder — wie könnte es denn anders sein, Du Mutter meines Jesus? — Dein Kind — bestimmt zum Zeichen des Widerspruches? — Nicht genug! Dein Kind sogar Vielen zum — Untergange? — O! Worte, die ja jedes Mutterherz — wenn es doch noch Mutterherz ist — wie ein zweischneidiges Schwert zerfleischen und zermartern müssen!! „Dein Kind, o Mutter! und zwar Jesus — Dein Kind — Jesus, der bestimmte Menschenerlöser, — Der, Der soll, Der muß zum Untergange, Vielen zum Untergange werden? — Der, Der soll ein Zeichen sein, dem man widersprechen wird? O Wunde, tief geschlagene Wunde! Wunde ohne Linderung, ohne Oel und Balsam! Wer auf Erde, o Mutter! kann sich hier Deine ganze Betäubung gegen eine so auffallende, trauervolle Nachricht von Jesus Deinem Kinde, von Jesus dem Sohne Gottes, von Jesus dem Erbarmer des Menschengeschlechtes denken? Wer gegen Dein Kind, dem man widersprechen wird, wer gegen so viele unglücklich werdende Menschenkinder Dein Mitleid beschreiben, zärtliche Mutter, liebende Menschenfreundinn? Wer endlich Deinen Schmerz begreifen, wer alle Wunden Dir in Deinem Herzen zählen, betrübteste, schmerzhafteste Mutter?? Wahrlich! wahrlich! der Tag Deiner Reinigung — in Hinsicht einer so trauervollen Weissagung — ein Tag des Schmerzens, ein Tag der Bitterkeit für Dich, o Maria! —

Aber — sage mir jetzt, lieber Christ! wie soll Dein Jesus, der Sohn Gottes, — Der, dessen Lehre und Beispiel uns so übereinstimmend, und so gerade zu dem Himmel hinführt — die Zielscheibe des Widerspruches werden können? Soll denn auch der Sohn Gottes Der sein, dem man widersprechen darf, widersprechen wird? Noch mehr! wie soll, wie kann Der, der nur darum vom Himmel zur Erde gestiegen ist, um uns das Leben hier und dort zu geben, Vielen, Vielen, die Er mit seinem Blute erlöst und erkauft hat, dennoch sogar zum Untergange sein? — Du schweigest auf diese

Frage, lieber Christ! und ich sage dir! ja, Freund! so ists, vielleicht — vielleicht — bist du — du selbst — eben Einer von denen, die diese Frage gerade am meisten trifft!! — Du glaubst an Jesus Christus und seine Lehre, und haltest dich doch in deinem Lebenswandel weder an Christus, noch an Christi Lehre, noch an Christi Beispiele. O Mensch! Christ! Freund! was thust du? — sieh! Jesus und seine Lehre ist dir da die Zielscheibe des Widerspruches; dein Lebenswandel widerspricht deinem Glauben. — Feindseliger! Rachgieriger! du glaubest, daß Jesus Christus gesprochen hat: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen! verzeihet, damit auch euch verziehen werde; und doch — du liebest den nicht, der dich nicht liebt, hassest den, der dich haßt; verzeihest vom Grunde des Herzens dem nicht, der dich beleidigt, aber doch gewiß so böse — es nicht mit dir gemeint hat. O Freund! was thust du? sieh! dein Lebenswandel widerspricht deinem Glauben — Wucherer! Geizhals! du glaubst, daß Jesus Christus gesprochen hat: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dann wird euch auch das Uebrige gegeben werden; und doch — du suchest zuerst das Irdische, und zuletzt das Himmlische, und auch das lau und träg genug. O Freund! was thust du? sieh: dein Lebenswandel widerspricht deinem Glauben. — Weichling! auch du glaubest, daß Jesus Christus durch den Mund seines Weltapostels gesprochen hat: weder Diebe, noch Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen; und doch — du lebst in deiner Weichlichkeit, in deinem schändlichen Sünden- und Lasterleben so dahin, als wenn für dich weder Himmel, noch Hölle, noch Ewigkeit, sondern nur Fleisch und Blut und Unzucht und Weichlichkeit dein ganzer Himmel, deine ganze Bestimmung wäre. O Freund! was thust du? sieh! dein Lebenswandel widerspricht — deinem Glauben. Allein — wann würde ich mit Bemerkungen über den Lebenswandel so vieler andersglaubenden, und anders denkenden Christen an ein Ende kommen? — So viel sage ich dir, wenn du so christlich glaubst, und so unchristlich und glaubenswidrig lebst, so ist Jesus dir die Zielscheibe des Widerspruches; ja nicht genug! Jesus dein Erlöser — wird dir alsdann selbst zur Verdammniß — zum Untergange — zum Verderben sein. Warum Jesus — dir zur Verdammniß, dir zum Untergange, dir zum Verderben? Weil du seiner Lehre geglaubt, aber nach seiner Lehre, nach seinen Beispielen nicht gelebt hast, nicht leben wolltest. O da, Unglückseliger! bist du alsdann unfehlbar selbst Einer von jenen Vielen, denen Jesus — der Gekreuzigte, zum Untergange — ach! zum Untergange!! — ist. —

Und nun — nur noch eine Frage, aber eine Frage, bei der mir das Herz blutet. — „Ist vielleicht nicht auch Jemand aus uns,

meine Geliebten! unter jenen Vielen, denen Jesus zum Untergange ist? — Und — wenn (welches Gott verhüte) das wäre; wer, wer unter uns Allen soll denn einst dieser Verlorne, dieser Unglückselige sein? Bin ichs? — bist du es, Christ! Freund! marianisches Pflegkind? — Ists dieser? — Oder ists Jene? Welche Seele unter uns soll es sein, welche wird es sein, an der das Blut Jesu ewig unnütz, ewig verloren ist.? Christen! o! dieser Gedanke dringt mir zu sehr ans Herz!! ich breche ab — — lasse euch denken — und schreite zur letzten Weissagung Simeons an Maria.

Deine Seele, o Mutter! — so sprach Simeon zur Mutter Jesu, da er Sie von sich entließ, und von Jesus, Maria und Joseph den Abschied nahm — deine Seele wird einst das Schwert durchdringen. Hier deutete Simeon im Geiste der Weissagung auf jene Stunde, in der Maria, die Mutter Jesu, eine wahrhaft schmerzhafte Mutter, die Mutter der Schmerzen unter dem Kreuze werden sollte; auf jene Stunde, sage ich, in der einst das bittere Leiden und Sterben Ihres geliebtesten Sohnes am Kreuze Ihr das Schwert des Schmerzens in die Brust stoßen würde. O Stunde! bittere Stunde! wie mußte nicht schon jetzt die Weissagung von dir, und die Erinnerung an dich ein blutender Stich für das Herz der zärtlichen Mutter Jesu sein!! Ja heute, heute schon hängt durch die Weissagung Simeons das Schwert des Schmerzens über dem Haupte unserer geliebtesten Gottesmutter; hängt, und wird auch da hängen bleiben, bis es fallen — tief und schwer fallen, und Simeons Weissagung in Erfüllung bringen wird: deine Seele wird das Schwert durchdringen. O Mutter! Mutter meines Jesus! ach! heute schon — Mutter der Schmerzen! —

Marianisches Pflegkind! höre hier eine einzige Bemerkung und daraus eine wichtige Lehre für dich und mich!! — Maria, unsere geliebteste Mutter! wie du gehört hast, hat heute an Ihrem Reinigungsfeste Freude und Schmerz erlebt; der heutige Tag — für Sie ein Freudentag — ein Schmerzenstag! So mußte auch Maria nicht anders, als unter Freude und Schmerzen dem Himmel zuwandern. So nämlich hat es der liebe Gott, der Weise, der Allgütige, stets mit uns Menschen gefügt, und so fügt Er es heut zu Tage auch sogar mit Seinen Lieblingen, mit den gerechtesten Seelen auf Erde: Freude und Schmerz geben sich im Wechsel des menschlichen Lebens immer einander die Hände; und da meint es denn unser liebe Gott recht gut, und väterlich mit uns Menschen: denn — hätten wir stets Freude auf dieser Welt, wer würde wohl mehr an Gott, an Ewigkeit, an Seele und Seligkeit denken? — Wo würde alsdann der Ausschweifungen, der Gottesvergessenheit, des Sünden- und Lasterlebens ein Ziel, ein Ende sein? — Wehe dem Menschen, der im steten Wohlleben seine Tage lebt! Bald wird der ein zweiter Adam, eine zweite Eva sein, das ist, er wird Gott

im Paradiese seiner Freuden bald, bald — vergessen! — Und wir endlich, würden wir wohl Gelegenheit haben, uns Schätze für den Himmel zu sammeln, wenn wir für den Himmel nichts zu streiten, zu leiden, zu dulden hätten? — Also — nicht immer Wohlleben auf dieser Welt, nicht immer Freude ohne Schmerz — ist dir gut, ist dir nützlich, o Mensch! aber auch nicht immer Schmerzen ohne Freude: denn hätten wir stets Bitterkeit auf Erde, stets Leiden ohne Freude, Gott! wer würde das dulden können? wer unter der Last eines so grauenvollen Lebens nicht unterliegen? wer Kräfte genug haben, sich viele, und große Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln? — Darum, lieber Christ! danke mit mir dem weisen, dem gütigen, dem lieben Gott, — Dem, der stets Freude mit Schmerz, und Schmerz mit Freude wechseln läßt — für deine bittern, wie für deine guten Tage. Schickt dir Gott eine Freudenstunde, so wende sie an, die bald wieder nachkommende Trauerstunde desto leichter ausharren zu können; sage dann schon vorläufig mit Job: nehmen wir das Gute von der Hand Gottes mit so vieler Freude an, warum nicht auch das Schlimme? Schickt Er dir aber Kreuz, Schmerz und Leiden zu, so denke: „auf Platzregen folgt auch wieder — Sonnenschein!“ — Denke, ich bin nicht besser, als einst Maria, meine Mutter, die Mutter der Schmerzen auf Erde war!“ — Denke, lieber Christ! ich bin nicht besser, als einst mein Jesus war — Jesus, der Mann der Schmerzen im Leben und im Tode, von der Krippe bis zum Kreuze! Mensch! Christ! sieh doch! — höre doch einmal: Jesus, Maria, und alle Heiligen giengen nur auf dem Kreuzwege dem Himmel zu, warum, warum denn auch du nicht? — Zum

Beschlusse.

Liebste Christen! Brüder und Schwestern einer wohllöblichen Bruderschaft der schmerzhaften Mutter Jesu! lasset uns heute, so wie in alle Zukunft Freuden und Leiden, Trost und Schmerz mit Maria, unserer freudenvollen, mit Maria unserer schmerzenvollen Mutter theilen! lasset Sie bitten, einhellig bitten, dringendst bitten: „Maria! o du unsere Freudenvolle! o du unsere Schmerzvolle! erflehe uns doch von Jesus, deinem geliebtesten Sohne eine zweifache Gnade — Eine für unser Leben — Eine für unser Hinscheiden!! — Für unser Leben erflehe uns diese Gnade, daß wir die Freuden und Leiden dieses Lebens stets so zu unserm Besten anwenden mögen, daß wir die Freuden des Himmels durch unsere Freude auf Erde nicht verlieren; und durch unsere Leiden auf dieser Welt das wegen unsern Sünden uns bevorstehende Leiden in der andern Welt ganz abtragen, oder doch wenigstens uns dasselbe kürzer, leichter, und erträglicher machen. —

Für unser Hinscheiden aber, o Mutter der Barmherzigkeit! erflehe uns von Jesus, dem Erbarmenden, diese Gnade, daß uns einst der Tod so zur Ewigkeit bereit finde, daß auch wir einst mit Simeon, dem frohlockenden Greise, frohlocken, und voll der innigsten Freude ausrufen können: nun o Herr! nun lasse Deine Diener im Frieden scheiden zu Dir, zu Deinem Vater, zur Mutter der Barmherzigkeit, zur auserwählten Heerde aller Seligen im Frieden scheiden — (Mit veränderter Stimme.) Gottesmutter! Gnadenmutter! Maria! — Wir feiern heute mit Dir ein Fest der Freuden, ein Fest der Schmerzen. O! führe uns einst an deiner Hand in jenes Land der Heiligen hin, wo man nichts anders feiert, als — Feste der Freuden, selige Freudentage ohne Ende. Amen.

IX.

Predigt.

Von Jacob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux († 1704). Aus dem Französischen übersetzt.

„Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini. — Als die Tage der Reinigung Mariens nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn." Luc. 2, 22. 23.

Einleitung.

Ein großer Kaiser sprach, daß nichts königlicher, nichts majestätischer ist, als ein Fürst, der sich den Gesetzen, das ist der Vernunft selbst, unterworfen zu sein erkennt: und fürwahr, das menschliche Geschlecht kann nichts Schöneres, als die Gerechtigkeit auf dem Throne sehen; und man kann nichts Größeres, nichts Herrlicheres denken, als jene edle Verbindung der Macht und der Vernunft, vermöge welcher das Ansehen und das Beispiel zur Beobachtung der Gesetze so glücklich zusammentreffen.

Wenn es also ein so schönes Schauspiel ist, einen Fürsten zu sehen, der dem Gesetze gehorcht; wie weit wunderbarer ist das Schauspiel eines Gottes, der sich demselben unterwirft! Und können wir besser begreifen, was wir dem Gesetze schuldig sind, als da wir in dem Geheimnisse des heutigen Tages einen menschgewordenen Gott sich demselben unterwerfen sehen, um der ganzen Welt ein Beispiel des Gehorsams zu geben? Wundervolles Betragen Gottes! Jesus Christus kam, das Gesetz Mosis durch ein vollkommeneres Gesetz aufzuheben; und dennoch, so lang es besteht, verehrt Er den Namen und das Ansehen des Gesetzes so sehr, daß Er es nicht nur genau beobachtet, sondern es auch seine heiligste Mutter beobachten läßt. Wie viel mehr sollen wir die heil. Gebote des ewigen Evangeliums beobachten, die Er noch mehr durch sein Blut, als durch seine Lehre einzuführen gekommen ist?

Ich halte dafür, meine Christen, daß ich für das Fest, das wir begehen, nichts Anständigeres thun könnte, als wenn ich euch heute zeige, wie sehr wir uns Gott und seinen höchsten Anordnungen unterwerfen sollen; und ich will glauben, daß ich euch zu einem so nothwendigen Gehorsame werde bereden können, wenn uns die seligste Jungfrau, die uns davon ein Beispiel gegeben hat, auch ihren Beistand verleiht, um den wir Sie, durch die Worte des Engels, bitten wollen. Ave Maria.

Wenn wir bei so verschiedenen Gesetzen, denen unsere Natur unterworfen ist, einen ordentlichen Wandel einrichten wollen, müssen wir vor allem wissen, daß es ein Gesetz gibt, das uns leitet, ein Gesetz, das uns mit Gewalt fortreißt, und ein Gesetz, das uns versucht und verführt. Wir sehen in der heil. Schrift und in den göttlichen Geboten das Gesetz der Gerechtigkeit, welches uns leitet: wir erfahren täglich in dem Laufe unserer Geschäfte, bei ihren unvermeidlichen Umständen, bei allen unglücklichen Folgen unserer Sterblichkeit ein gleichsam unvermeidliches Gesetz der Nothwendigkeit, das uns mit Gewalt fortreißt: wir empfinden endlich in uns selbst und in unsern sterblichen Gliedern eine mächtige und herrschende Reizung, welche unsere Sinne und unsere Vernunft verführt; und diese Reizung, die uns so gewaltig zum Bösen antreibt, wird von dem Apostel das Gesetz der Sünde genannt, das der menschlichen Gebrechlichkeit eine beständige Versuchung ist.

Diese drei verschiedenen Gesetze, meine Christen, verbinden uns auch zu drei verschiedenen Uebungen: denn, um unserm Berufe und der Gnade des Christenthums treu zu sein, müssen wir uns von dem Gebote, das uns leitet, führen lassen: wir müssen uns über die Nothwendigkeit, die uns beschwert, herzhaft erheben: wir müssen endlich den Reizungen der Sinne, die uns betrügen, kräftig widerstehen. Dieses wird uns in dem Evangelium, das wir abhandeln, und in dem heutigen Geheimnisse klar gezeigt. Jesus Christus und die seligste Jungfrau, Simeon, jener ehrwürdige Alte, und Anna, jene heilige Wittwe, scheinen nur darum heute gegenwärtig zu sein, damit sie den Gläubigen, in Ansehung dieser drei Gesetze, die ich angeführt habe, allen nöthigen Unterricht geben. Der Erlöser und seine heilige Mutter unterwerfen sich den Geboten, die Gott seinem Volke gegeben hat. Simeon, der herzhafte und dem Leben abgestorbene Alte, da er sich dem Gesetze des Todes ohne Bestürzung unterwirft, schwingt sich über alle Nothwendigkeiten, die unsere Natur beschweren, hinaus, und lehrt uns, sie als höchste Gesetze anzusehen, in die wir uns fügen müssen. Und endlich die Büßende und abgetödtete Anna zeigt uns in ihren bezähmten Sinnen das überwundene Gesetz der Sünde. Kräftige und merkwürdige Beispiele, welche mir Gelegenheit geben, euch

heute vorzustellen, wie sehr wir dem Gesetze der Wahrheit, das uns in Ordnung bringt, gehorchen müssen; was wir von dem Gesetze der Nothwendigkeit, das uns mit Gewalt fortreißt, für einen Gebrauch machen sollen; und wie wir den Reizungen des Bösen, das uns versucht, und dem Gesetze der Sünde, die uns tyrannisirt, widerstehen sollen.

I. Theil.

Der Name der Freiheit ist der angenehmste und süßeste, aber zugleich der betrüglichste und verführerischeste aus allen denen, die im menschlichen Leben üblich sind. Die Aufruhre, die Empörungen, die Verachtung der Gesetze haben immer ihren Ursprung, oder ihren Vorwand in der Liebe zur Freiheit. Es gibt kein natürliches Gut, welches die Menschen mehr mißbrauchen, als ihre Freiheit, ob sie gleich dieselbe so sehnlich verlangen. Ich will euch zeigen, daß wir unsere Freiheit verlieren, wenn wir sie zu weit treiben wollen; daß wir sie nicht erhalten können, wenn wir ihr nicht auch Gränzen zu setzen wissen; und daß endlich die wahre Freiheit darin besteht, wenn wir uns den Gesetzen unterwerfen.

Wenn ich euch von der wahren Freiheit rede, meine Herren, so müßt ihr dadurch verstehen, daß es eine falsche gibt; und dieses erhellt klar aus den Worten des Erlösers: Ihr werdet wahrhaftig frei sein, sagt Er, wenn Ich euch werde befreit haben [1]). Wenn Er sagt, daß wir wahrhaftig frei sein werden, so will Er uns zu verstehen geben, daß es eine Freiheit gibt, die nur den Schein davon hat; und Er will, daß wir nicht nach einer jeden Freiheit trachten, sondern nach der wahrhaften Freiheit, nach der Freiheit, die dieses Namens würdig ist, nämlich nach jener, die uns durch seine Gnade und seine Lehre gegeben wird: Tunc vere liberi eritis. — Wir sollen uns daher weder durch den Namen, noch durch den Schein der Freiheit verführen lassen. Hier ist eine Aufmerksamkeit nöthig, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; und damit dieses klar und deutlich werde, will ich drei Gattungen der Freiheit bemerken, die wir uns in den Geschöpfen vorstellen können; die erste ist die Freiheit der Thiere; die zweite die Freiheit der Rebellen; die dritte die Freiheit der Unterthanen und der Kinder. Die Thiere scheinen frei zu sein, weil ihnen kein Gesetz vorgeschrieben ist; die Rebellen bilden sich ein, es zu sein, weil sie das Joch der Gesetze von sich schütteln; und die Unterthanen

---

[1]) Si vos filius liberaverit, tunc vere liberi eritis. Joh. 8, 36.

und die Kinder Gottes sind es in der That, weil sie sich dem heiligen Ansehen der Gesetze demüthig unterwerfen. Dies ist die wahrhafte Freiheit, und es wird uns nicht schwer sein, sie durch die Vernichtung der zwei andern gründlich zu behaupten.

Und erstlich, meine Christen, was die Freiheit betrifft, welche die Thiere genießen, schäme ich mich, sie so zu nennen, und einen so schönen Namen so zu verunehren. Es ist wahr, sie haben keine Gesetze, welche ihren Begierden Einhalt thun und ihre Begierden leiten; sie haben aber auch keinen Verstand, der sie fähig macht, durch die kluge Leitung der Gesetze regiert zu werden, sie gehen, wo sie der blinde Trieb hinreißt, ohne Führung und ohne Beurtheilung; und sollen wir einen viehischen und ungelehrigen Trieb, der keiner Vernunft und Zucht fähig ist, eine Freiheit nennen? Bewahre Gott, o ihr Kinder Adams, o vernünftige Geschöpfe, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, bewahre Gott, ich sage es noch einmal, daß ihr solch eine Freiheit lieben und auf eine so verächtliche Art frei zu sein verlangen sollt! Aber dennoch, meine Christen, was hören wir täglich aus dem Munde der Weltmenschen? Halten sie nicht alle Gesetze für beschwerlich, und wünschten sie nicht, dieselben vertilgt zu sehen, damit sie nur von sich selbst und ihren unordentlichen Begierden Gesetze annehmen dürften? Es fehlt nicht viel, daß wir die Thiere um ihre Freiheit beneiden, und das Glück der wilden Bestien mit lauter Stimme erheben, daß sie in ihren Begierden kein anderes Gesetz, als ihre Begierden selbst haben; so sehr haben wir die Ehre unserer Natur beschimpft.

Der gelehrte Tertullian hat aber im Gegentheile ihre Würde wohl begriffen, als er in dem zweiten Buche wider den Marcion, das in der That ein Meisterstück der Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit ist, diesen Ausspruch machte: Gott mußte, sagt er, dem Menschen Gesetze geben, nicht um ihn seiner Freiheit zu berauben, sondern um ihm seine Achtung zu bezeugen [1]. Und fürwahr, es würde unserer Natur schimpflich gewesen sein, ohne Gesetz zu leben. Gott würde bezeugt haben, daß Er den Menschen verachte, wenn Er sich nicht gewürdigt hätte, ihn zu leiten und ihm die Ordnung seines Lebens vorzuschreiben: Er würde mit ihm wie mit den Thieren umgegangen sein, die Er nur darum ohne Gesetz leben läßt, weil Er nicht viel daraus macht, und sie nur aus Verachtung auf diese Art frei läßt, wie ebenderselbe Tertullian sagt: Aequandus famulis suis ceteris animalibus, solutis a Deo et ex fastidio liberis.

Wenn sich also die Menschen über die Gesetze, die ihnen

---

[1]) Legem ... bonitas erogavit, consulens homini, quo Deo adhæreret, ne non tam liber, quam abjectus videretur.

auferlegt wurden, beklagen; wenn sie wünschten, daß man sie ohne Ordnung und ohne Regel nach ihren blinden Begierden herum irren ließe; so verstehen sie, sagt der Psalmist, die Ehre und Würdigkeit der vernünftigen Natur nicht, weil sie verlangen, daß man sie den wilden Thieren, die keine Vernunft haben, gleich halte [1]). Und diese außerordentliche Blindheit wirft ihnen ein Freund des Job mit diesen Worten billig vor: Der eitle und unvernünftige Mensch wird durch einen thörichten Stolz aufgeblasen, und bildet sich ein, er sei frei geboren, wie ein flüchtiges und ungezähmtes Thier [2]). Und fürwahr, was habt ihr für Gesinnungen, ihr blinden Sünder, da ihr eurer Laune, eurer Leidenschaft, eurem Zorne, eurer Wollust, eurer verwirrten Einbildung, als eurer einzigen Regel, folgt; da ihr den Zaum zerreißt, alle Gesetze von euch stoßt, und nicht gestatten wollt, daß man euch einhalte, daß man euch unterrichte, daß man euch leite? Zeigt dieses nicht deutlich, daß ihr euch einbildet, ihr seid frei geboren, nicht wie Menschen, sondern wie Thiere, und zwar die unbezähmtesten und flüchtigsten Thiere; sicut pullum onagri; die kein Joch, keinen Zaum und gar keinen Führer leiden? O ihr Menschen! betrachtet euch nicht auf solche Art. Ihr seid frei geboren, ich gestehe es: aber eure Freiheit muß ja nicht sich selbst überlassen werden; denn sonst würdet ihr sie in ungeheure Irrwege verleitet sehen. Es müssen euch Gesetze gegeben werden, weil ihr Vernunft habt, und würdig seid, durch eine ordentliche Anweisung regiert zu werden: O Herr, sende deinem Volke einen Gesetzgeber: [3]) gib ihm erstlich einen Moses, der es seine ersten Anfangsgründe lehre und seine Kindheit leite: gib ihm hernach einen Jesum Christum, der es in dem mannbaren Alter unterrichte und zur Vollkommenheit führe; und so werden sie erkennen, daß Du mit ihnen, als mit Menschen, handelst; das ist als mit Geschöpfen, die Du nach deinem Ebenbilde geschaffen hast, und deren Sitten Du auch nach den Gesetzen deiner ewigen Wahrheit bilden willst.

Wenn es nun gerecht und nothwendig ist, daß uns Gott Gesetze gebe, so müßt ihr bekennen, daß es nicht minder gerecht und nothwendig ist, daß sich unser Wille denselben unterwerfe. Darum zeigt uns die seligste Jungfrau heute ein so großes Beispiel eines

---

[1]) Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus. Ps. 48, 21.

[2]) Vir vacuus in superbiam erigitur, et tanquam pullum onagri se liberum natum putat. Job 11, 12.

[3]) Constitue, Domine, legislatorem super eos, ut sciant gentes, quoniam homines sunt. Psalm 11, 21.

vollkommenen Gehorsams. Reiner als die Sonnenstrahlen, unterwirft Sie sich dem Gesetze der Reinigung. Der Erlöser selbst wird in den Tempel getragen, weil es das Gesetz befiehlt, und der Sohn würdigt sich, das Gesetz zu beobachten, das Er für die Knechte eingesetzt hat. Laßt uns, meine Herren, nach diesem Beispiele handeln, unsere Freiheit nur lieben, um sie Gott zu unterwerfen, und laßt euch nicht beifallen, daß uns die heiligen Gesetze dieselbe rauben. Man widersetzt sich dem Strome und seinem freien Laufe nicht, wenn man ihm zu beiden Seiten Gränzen setzt, damit er nicht auslaufe und seine Gewässer in den Feldern verliere; man schafft ihm vielmehr dadurch Mittel, weit sanfter in seinem Bette fortzufließen und seinem natürlichen Laufe gewisser zu folgen. So geht auch die Freiheit nicht zu Grunde, wenn man ihr Gesetze auflegt, und ihr hie und da Gränzen setzt, um ihre Ausschweifungen zu verhindern; man weist ihr nur desto sicherer den Weg an, den sie nehmen soll; durch diese Behutsamkeit wird sie nicht gezwungen, sondern nur geleitet; sie wird nicht genöthigt, sondern nur geführt. Jene verlieren sie nur, jene vernichten sie nur, die sie von ihrem natürlichen Laufe, das ist von ihrer Bestrebung nach dem höchsten Gute abwenden.

So besteht also die wahre Freiheit in der Abhängigkeit von Gott; denn wer sieht nicht, daß den Gehorsam der rechtmäßigen Macht versagen, keine Freiheit, sondern ein Aufruhr ist? Es ist keine Freiheit, sondern ein Muthwille. Laßt uns die Augen öffnen, meine Christen, und laßt uns begreifen, was unsere Freiheit sei. Die Freiheit ist uns nicht gegeben worden, das Joch abzuwerfen, sondern es mit Ehren zu tragen, wenn wir es freiwillig tragen; die Freiheit ist uns nicht gegeben worden, die Ausgelassenheit zu haben, Böses zu thun, sondern damit uns das Gutthun zur Ehre Gottes gereiche; nicht, Gott unsern Dienst zu versagen, sondern damit Er uns dafür belohnen könne. Wir sind der göttlichen Gewalt ohne Vergleich mehr unterworfen, als die Kinder der väterlichen. Wenn uns Gott, sagt T e r t u l l i a n, gleichsam freigelassen, da Er uns unsere Freiheit und unsere willkürliche Wahl gegeben hat, so geschah es nicht, uns abhängig zu machen, sondern damit unsere Unterwerfung freiwillig wäre, und wir Ihm aus freier Wahl leisteten, was wir Ihm aus Pflicht schuldig sind, folglich unsere Pflicht die Stelle eines Opfers verträte, und unsere Verdienste auch verdienstlich würden. Darum, meine Christen, ist uns die Freiheit gegeben worden.

Wie sehr aber mißbrauchen wir diese himmlische Gabe! und wie recht sagt ein großer Papst, d a ß d e r M e n s c h d u r c h s e i n e e i g e n e F r e i h e i t a u ß e r o r d e n t l i c h s e i b e t r o g e n

worden.[1]) Was will das sagen: der Mensch ist durch seine eigene Freiheit betrogen worden? Er hat unter der Freiheit und Abhängigkeit keinen Unterschied zu machen gewußt, und nicht erkannt, daß, weil er frei ist, er eben nicht unumschränkt ist. Der Mensch ist frei, wie ein Unterthan unter einem rechtmäßigen Fürsten, und wie ein Sohn unter der Anführung der väterlichen Gewalt. Er hat frei sein wollen, um sogar seinen Stand zu vergessen, und die Ehrerbietigkeit gänzlich zu verlieren. Dieses ist die Freiheit eines Rebellen, und nicht eines untergebenen Kindes und treuen Unterthans. Aber die höchste Macht Desjenigen, wider den er sich empört, läßt diesen Rebellen seine ausgelassene Freiheit nicht lange genießen; denn hört diese schönen Worte des heil. Augustinus: „Ehemals wollte ich auf diese Art frei sein, sagt dieser große Mann; ich habe meine Begierden befriedigt; ich bin meinen unsinnigen Leidenschaften gefolgt; allein ach! o unglückselige Freiheit! da ich that, was ich wollte, bin ich dahin gekommen, wohin ich nicht wollte.[2]) Seht in diesen wenigen Worten, meine Herren, was das allgemeine Schicksal aller Sünder sei.

In der That, betrachtet diesen allzufreien Menschen, von dem ich euch eben Meldung gethan habe, der seinen Leidenschaften, ja sogar seinen Einbildungen nichts abschlägt; er übertritt alle Gesetze; er liebt, er haßt, er rächt sich nach dem Triebe seiner Laune; er gibt sein Herz allenthalben preis, wo es die Wollust nur hinzieht; er glaubt, eine freiere Luft zu schöpfen, wenn seine unbezähmten und flatterhaften Begierden herumschweifen, und er nennt seine Verirrungen eine Freiheit, wie die Kinder, die sich einbilden, frei zu sein, wenn sie aus dem väterlichen Hause entwischt sind und umher laufen, ohne zu wissen, wohin Sie kommen. So ist die Freiheit des Sünders beschaffen: er ist, nach seiner Meinung, frei; er thut, was er will. Wie betrügt ihn aber diese falsche Freiheit! da er blind und unglücklich thut, was er will, so fällt er in das, was er am wenigsten will. Denn, meine Herren, in einem wohl eingerichteten und so unumschränkten Reiche, wie das Reich Gottes ist, ist das Ansehen nicht ohne Kraft, und die Gesetze sind da nicht unbewaffnet; wer ihre Anordnungen verachtet, unterwirft sich ihren Strafen; wenn also dieser unbedachtsame Rebell, der seine Freiheit wider Gott versucht, und sie, mit Verachtung Seiner heiligen und erschrecklichen Gesetze, muthwillig in Uebung bringt, thut, was er will, so zieht er sich nothwendiger Weise das zu, was ihn am

[1]) Sua in acternum libertate deceptus. Innocent. I. ep. 24. ad Conc. Carth.

[2]) Volens, quae nollem, perveneram. S. August. Confess. lib. 8. cap. 5.

meisten erschrecken soll, nämlich die Verdammniß, den ewigen Tod, die gerechte und unerbittliche Rache eines beleidigten allmächtigen Gottes. Höre also auf, o aufrührerischer Unterthan und verwegener Uebertreter des göttlichen Gesetzes! höre auf, uns künftighin deine unglückselige Freiheit zu rühmen, die du wider den Allerhöchsten, den du beleidigst, nicht behaupten kannst, und erkenne vielmehr, daß du, durch den Gebrauch deiner ausgelassenen Freiheit, dir selbst die Ketten schmiedest; daß du deinem Nacken ein eisernes Joch auflegst, welches du nicht mehr abschütteln kannst, und daß du endlich in eine ewige Dienstbarkeit wirst geworfen werden, wenn du die thörichten Ansprüche deiner eiteln und lächerlichen Unabhängigkeit zu weit treiben willst.

Folglich, meine Christen, laßt uns von Gott abhängig leben, und laßt uns gewiß glauben, daß unsere Kühnheit nicht ungestraft bleiben wird, wenn wir uns unterstehen, Seine Gesetze zu verachten. Denn, wenn der Apostel mit Recht sagt, daß wir die Fürsten und Obrigkeit fürchten müssen, weil sie das Schwert nicht vergeblich tragen,[1]) wie viel mehr müssen wir glauben, daß Gott nicht vergeblich gerecht ist, daß Er nicht vergeblich allmächtig ist, daß Er nicht vergeblich Seine Blitze schleudert und Seinen Donner nicht vergeblich rollen läßt? Wir haben die Ehre, hier vor hohen Obrigkeiten zu reden; laßt uns unsere Pflicht gegen Gott von derjenigen lernen, die wir Seinen Bildern leisten.

Wer aus uns macht sich nicht den Willen des Fürsten zu seinem Gesetze? Halten wir es nicht für unsere Ehre, ihm zu gehorchen, seinen Befehlen sogar zuvorzukommen, und zu seinem Dienste unser Leben aller Gefahr auszusetzen? Was schätzen wir kostbarer, als die Gelegenheiten, unsern Gehorsam an den Tag zu legen? Alle diese Gesinnungen sind sehr billig; alle diese Pflichten sind rechtmäßig. Der Fürst hat nur Gott über sich; er ist nach Gott der Erste; er hat seine Macht in Händen; er übt über uns seine Gewalt aus. Allein ist es wohl billig, daß man dem Unterthan Gottes eifriger gehorsame, als Gott selbst, und daß die zweite Person mehr bedient und geehrt werde, als die erste? Es ist bekannt, daß Niemand den Fürsten ungestraft beleidigt. Der Fürst hat das Schwert in der Hand, sich Furcht zu schaffen, und Niemand widersetzt sich ihm. Er entdeckt, sagt Salomon, die geheimsten Anschläge; die Vögel der Luft bringen ihm Alles zu (Pred. 10, 20), und ihr würdet sagen, daß er weissage; so hart ist es, ihm etwas zu verbergen; **Divinatio in labiis Regis** (Spr. 16, 10), spricht eben derselbe Salomon. Er streckt nebst diesem seine Arme aus, und gräbt seine Feinde aus den tiefsten Abgründen, wo sie wider ihn einen Zufluchtsort vergeblich suchen;

---

[1]) **Non enim sine causa gladium portat. Röm. 13, 14.**

seine Gegenwart macht sie bestürzt; sein Ansehn schlägt sie nieder. Wenn wir in dieser schwachen Sterblichkeit eine so fürchterliche Gewalt bestehen sehen, wie vielmehr sollen wir vor der allerhöchsten Majestät des lebendigen und ewigen Gottes zittern? Denn, kann sich endlich die allergrößte Macht auf der Welt weiter erstrecken, als einem Menschen das Leben zu nehmen? Ei, meine Herren, ist es denn eine so große Macht, einen Sterblichen zu tödten, und ist es denn so außerordentlich, wenn man einige Augenblicke eines Lebens abkürzt, das von sich selbst zu seinem Ende eilt? Wenn wir also jenen fürchten, der, nachdem er den Leib getödtet, alle seine Macht erschöpft, und seine Rache durch ihren eigenen Gebrauch zu Ende gebracht hat, wie vielmehr, sagt der Erlöser, ist Jener zu fürchten, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann? (Matth. 10, 28).

Indessen aber, o Blindheit! widersetzen wir uns Ihm nicht allein, sondern wir fühlen auch unsere Lust, uns Ihm zu widersetzen. Außerordentliches Verderbniß und unerträgliche Empörung wider Gott! Seine Gesetze, die unsern unordentlichen Begierden als Gränzen gesetzt sind, erregen sie und geben ihnen Stärke! Ist es nicht wahr, meine Christen, je weniger eine Sache erlaubt ist, desto mehr reizt sie? Die Pflicht ist eine Gattung von Pein: was nach der Vernunft gefällt, gefällt beinahe gar nicht; was man dem Gesetze abstiehlt, dünkt uns viel süßer zu sein; die verbotenen Speisen scheinen uns während der Buße viel schmackhafter; das Verbot ist eine neue Würze, die ihnen Geschmack gibt. So verführt uns die Sünde durch eine falsche Süßigkeit, weil sie uns desto angenehmer scheint, je weniger sie erlaubt ist.[1]) Es scheint, wir reizen uns wider das Gesetz, weil es unsern Begierden zuwider ist, und weil wir unsererseits eine Lust fühlen, ihm mit einer gewissen Verachtung zu widerstreben, so daß, wenn man uns durch die Zucht einhalten will, man uns zu frevelhaftern Ausschweifungen verleitet, und unsere ungelehrige und ungeduldige Freiheit gewaltthätiger beschleunigt. Darum sagt der Apostel: Die Sünde nimmt sich aus dem Gebote eine Gelegenheit, uns zu verführen;[2]) das ist, uns mehr und gefährlicher zu versuchen. O Gott, wie groß ist unser Irrthum! und wie weit ist der menschliche Hochmuth von dem Gehorsam entfernt, den man Dir schuldig ist, da sogar das Ansehen Deines Gebots uns eine Reizung wird, es zu übertreten.

Komm hervor, o seligste Jungfrau! komm hervor, o göttlicher Jesu! bewegt durch eure Beispiele unsere unbändigen Herzen. Wer

---

[1]) **Fallit peccatum fallaci dulcedine . . . cum tanto magis libet, quanto minus licet. De Div. quest ad Simpl. L. 1.**

[2]) **Peccatum, occasione accepta per mandatum, seduxit me. Rom. 7, 11.**

kann sich von dem Gehorsam ausnehmen, da sich Gott selbst unterwirft? Was können wir für einen Vorwand finden, uns von dem Gesetze zu befreien, nachdem sich die seligste Jungfrau selbst reinigt, und bei Ihrer englischen Reinigkeit sich von einer Beobachtung nicht ausgenommen hält, die Ihr so wenig nöthig ist? Wenn das Gesetz, das durch die Vermittlung des Moses, der doch nur ein Diener war, gegeben worden, solch eine Genauigkeit erfordert, wie genau müssen wir jenes beobachten, das der Sohn selbst eingeführt hat? Bei diesen Gründen, bei diesen Beispielen hat unsere Trägheit keine Entschuldigung und unsere Empörung keinen Vorwand mehr. Laßt uns also das Haupt demüthig neigen, und nicht zufrieden sein, Alles bereitwillig zu thun, was Gott will, sondern Ihm auch unsern Willen gänzlich ergeben, daß Er mit uns mache, was Ihm belieben wird. Dieß habe ich euch in meinem zweiten Theile vorzutragen, welchen ich, um meine Rede abzukürzen, mit dem dritten in unzertrennten Vernunftschlüssen vereinigen, und alle beide durch eben dieselben Beweisgründe bestätigen will.

II. Theil.

Unter den Dingen, die Gott von uns verlangt, muß man den Unterschied beobachten, meine Herren: es gibt einige, deren Vollziehung Er unserer Wahl überlassen will, und es sind auch andere, wo Er, als höchster Herr, mit Seiner unumschränkten Macht handelt, ohne auf unsern Willen zu sehen. Zum Beispiele, Gott will, daß wir gerecht seien, daß wir rechtschaffen, in unsern Begierden mäßig, in unsern Worten aufrichtig, in unsern Handlungen billig, zur Vergebung der Unbilden bereitwillig, und Andern sie anzuthun unfähig seien. Allein bei diesen Dingen, die Er von uns verlangt, und bei andern dergleichen, welche die Beobachtung des heiligen Gesetzes in sich begreift, thut Er unserer Freiheit keine Gewalt an. Es ist wahr, wenn wir ungehorsam sind, können wir der Strafe nicht entgehen; es steht aber dennoch bei uns, auch nicht zu gehorsamen. Gott übergibt unsern Händen das Leben und den Tod, und läßt uns die Wahl des einen, wie des andern. Auf diese Art verlangt Er von den Menschen den Gehorsam gegen Seine Gebote, als eine Wirkung seiner Wahl und seiner eigenen Entschließung. Aber mit den verschiedenen Ereignissen, die über unsern Glückszustand und unser Leben Meister sind, verhält es sich nicht so; Er ordnet den Lauf davon durch geheime Veranstaltungen Seiner ewigen Fürsehung, die unsere Macht und auch gemeiniglich unsere Vorhersehung übersteigen; so zwar, daß kein Mensch fähig ist, ihre Ausführung einzuhalten, wie diese Worte des Isaias sagen: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken; so weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so sehr übertreffen

meine Gedanken die eurigen (Isai 55, 8. 9.); und ferner sagt Gott durch eben diesen Propheten: All mein Wille wird erfüllt werden, und alle meine Rathschlüsse werden ihre Wirkung haben, sagt der allmächtige Herr. Consilium meum stabit, et omnis voluntas mea fiet. Isai 46, 10.

Wenn ich die Ursache dieses Unterschiedes betrachte, so finde ich, daß, weil Gott unser unumschränkter Herr ist, es nicht billig wäre, meine Herren, daß Er Alles unserem Willen überließe, oder uns zu einem vollkommenen Herrn über das, was uns selbst und das Unserige betrifft, machte. Es ist vielmehr gerecht, daß der Mensch eine höhere Macht wahrnehme, der er weichen muß. Wenn es also Dinge gibt, die Er verlangt, daß wir sie aus freier Macht thun sollen, so will Er auch, daß es andere gebe, die wir aus Nothwendigkeit leiden sollen. Es sind daher die menschlichen Dinge so bestellt, daß nichts auf der Erde weder durch die Klugheit so wohl ausgedacht, noch durch die Macht so wohl befestigt ist, welches nicht durch wunderliche Begebenheiten, die dazwischen kommen, oft gestört und in Verwirrung gebracht wird; und diese allerhöchste Macht, welche die Welt regiert, läßt nicht zu, daß ein lebendiger Mensch, so groß und so mächtig er auch ist, mit seinem Glücke und seinen Geschäften, und noch weniger mit seiner Gesundheit und seinem Leben, nach seiner Willkür schalten und walten könne. So hat es Gott gefallen, daß der Mensch diese höhere Macht, von der ich geredet habe, aus der Erfahrung kenne; eine göttliche und unvermeidliche Macht, die, wenn es ihr beliebt, nachgibt, und sich zuweilen in unsern Willen fügt; die sich aber auch, wenn sie will, mit solcher Standhaftigkeit entgegenzusetzen weiß, daß sie Alles nach sich zieht und uns nöthigt, einer höhern Leitung, die alle unsere Gedanken sehr weit übersteigt, wider unsern Willen zu folgen.

Aus dieser Ursache also hat dieser allerhöchste Gebieter unser Leben in Dinge abgetheilt, die in unserer Macht sind, und in andere, wo Er nur Sein Wohlgefallen zu Rathe zieht, damit wir nicht nur unsere Freiheit, sondern auch unsere Abhängigkeit erkennen. Er will nicht, daß wir über Alles Herren sein sollen, damit wir lernen, daß wir über nichts Herren sind, als insoweit es Ihm beliebt, und daß wir uns in Acht nehmen sollen, die Freiheit und die Macht, die Er uns verleiht, nicht zu mißbrauchen. Er will uns zu erkennen geben, daß wenn Er uns durch die Gelindigkeit einladet, es nicht darum geschieht, als wisse Er uns durch die Macht nicht zu beugen; und er gewöhnt uns dadurch, Seine höchste Macht auch dann zu fürchten, wenn er uns nur Gelindigkeit erweist. Er mischt in unser ganzes Leben Zufälle, die uns betrüben, und widersetzt sich unserm Willen, der sich selbst zu sehr anhängt, und seine Freiheit bis zur Ausgelassenheit treibt, damit Er uns sich gänzlich

unterwerfe, und uns durch unsere Bändigung zur wahren Weisheit erhebe.

Denn es ist gewiß, ihr Christen, wenn man seinem eigenen Willen zu widerstehen weiß, so ist es die gewisseste Wirkung einer vollkommenen Vernunft; und diese Wahrheit wird augenscheinlich dadurch bewiesen, daß das Alter, welches der Vernunft am wenigsten nöthig ist, auch das unfähigste ist, sich zu mäßigen und zu überwinden. Betrachtet die Kinder: fürwahr, wenn ihr Wille so dauerhaft wäre, als er heftig ist, würde man kein Mittel finden, sie zu besänftigen. Wie Viele verlangen mit einer Heftigkeit Alles, was sie wollen, ohne alle Vernunft? Sie erwägen nicht, ob dasjenige, was sie suchen, ihnen nicht schädlich sei; sie bekümmern sich nicht, ob dieser Degen schneide; es ist genug, daß er in ihren Augen glänzt, und sie denken auf nichts, als sich zu befriedigen; sie betrachten auch ebensowenig, ob das, was sie verlangen, einem Andern zugehöre; um es zu verlangen, ist es genug, daß es ihnen gefällt, und sie bilden sich ein, es gehöre Alles ihnen zu. Und wenn ihr euch ihnen widersetzt, so seht ihr in einem Augenblicke ihr ganzes Gesicht in Feuer, ihren ganzen kleinen Leib in Bewegung, und ihre ganze Stärke in ein durchdringendes Geschrei ausbrechen, das ihre Ungeduld verräth. Woher kömmt diese gewaltsame Hitze, und, so zu reden, diese Stärke ihres Verlangens, als von der Schwachheit und dem Unvermögen ihrer Vernunft?

Wenn es dem also ist, ihr Christen, o Gott! wie viel gibt es Kinder mit grauen Haaren, und wie viele Kinder gibt es in der Welt! denn was sehen wir da anders, als Menschen von einer schwachen Vernunft und von ungestümen Begierden? Was hat dieser Geizige für eine Vernunft, der, ohne alles Recht, außer seinem Eigennutze, das nothwendiger Weise haben will, was ihm gefällt? Was hat dieser Ehebrecher für eine Vernunft, der sich ohne ein anderes Recht, außer seiner Begierlichkeit, an der Gattin seines Nächsten vergreift? Sind sie nicht den Kindern ähnlich, die dafür halten, ihr Wille sei eine hinreichende Ursache, sich das zuzueignen, was sie verlangen? Hier aber ist dieser Unterschied, daß wenn die Natur den gewaltsamen Neigungen der Kinder freien Zügel läßt, sie ihnen ihre eigene Schwachheit als einen Zaum gegeben hat; da hingegen die Begierden des erwachsenen Alters, die weit ungestümer sind, weil es dergleichen Schranken nicht hat, auch unmäßig ausbrechen, wenn sie die Vernunft nicht zurückhält und einschränkt. Laßt uns also hieraus schließen, meine Christen, daß die wahre Vernunft und die wahre Weisheit in dem besteht, daß man sich zu mäßigen wisse. Ja, man verläßt die Kindheit gewiß, und man wird desto vernünftiger, je mehr man das zu bezähmen weiß, was in sich allzu heftig ist. Jener ist ein vollkommener Mann und ein wahrer Meister, der, wie der gelehrte Si-

nesius sagt, sich die Sorge, seine Begierden zu befriedigen, zu keiner Schuldigkeit macht; sondern der seine Begierden nach seinen Pflichten einzurichten weiß; und der, wenn er reiflich überlegt, wie fruchtbar die Natur an bösen Neigungen sei, wie ein sorgfältiger Gärtner hie und da Alles hinwegschneidet, was verdorben und überflüssig ist, damit er nichts wachsen lasse, als was fähig ist, die Früchte einer wahren Weisheit zu tragen.

Allein die Bäume klagen nicht, wenn man ihnen die überflüssigen Zweige wegschneidet und vermindert; der Wille aber beschwert sich sehr, wenn man seine Begierden einschränkt; denn es ist nicht leicht, sich selbst diese Gewalt anzuthun. Niemand hat die Herzhaftigkeit dieser Anna, der Prophetin, dieser heiligen Wittwe, unseres Evangeliums, wider sich selbst Gewalt zu gebrauchen, und durch Fasten und Strengheiten jenes Gesetz der Sünde zu tödten, das in unsern Sinnen lebt. Darum kömmt uns auch Gott zu Hülfe, meine Herren. Die Quelle unserer Unordnungen entsteht daraus, daß wir unserm Willen allzusehr anhängen; wir wollen nicht widersprechen, und es fällt uns leichter, Gott zu widerstehen, als uns selbst. Man soll sich von diesem Bande, das uns an unsern eigenen Willen so festhält, und die einzige Ursache all unsers Unglückes und aller unserer Sünden ist, mit Gewalt losreißen. Wie werden wir aber den Muth fassen, uns selbst anzurufen, und an einem so zarten und empfindlichen Theile mit unsern eigenen Händen das Schwert und Feuer zu gebrauchen? Ich sehe gar wohl, sagt jener Kranke, daß mein Arm krebsartig, und ich weiß, daß für mein Heil nichts übrig ist, als daß man ihn vom Leibe schneide; ich kann ihn aber nicht selbst abschneiden: ein erfahrener Wundarzt kann mir diesen betrübten, aber in Wahrheit nothwendigen Dienst thun: ebenso sehe ich, daß es mit mir geschehen ist, wenn ich dieses Band, das mich an meinen Willen bindet, und alle bösen Begierden, die mich verdammen, in mir lebendig macht, nicht abschneide: ich muß es gestehen, ich erkenne es; allein ich kann mich nicht entschließen, ich habe die Stärke nicht, meinen Arm wider mich selbst zu bewaffnen. Gott nimmt meine Pflege auf sich, Er schickt mir aus Seiner Fürsehung jene beschwerlichen Ereignisse, jene widrigen Zufälle, jene unversehenen, unerträglichen Drangsale, weil Er einen allzu ausgelassenen Willen, den ich mir selbst nicht anzugreifen getraue, demüthigen und bezähmen will, Er bindet ihn, Er hüllt ihn ein, damit Er sich dem heilsamen Schritte, den Er ihm zu seiner Genesung machen will, nicht widersetze. Er schlägt endlich dahin, wo ich empfindlich bin; Er schneidet und dringt tief in das Lebendige, damit ich unter Seiner höchsten Hand und unter den unvermeidlichen Anordnungen Seines Willens genöthigt, mich endlich von dem meinigen los mache: und dieses ist meine Gesundheit, dieß ist mein Leben. Wenn ihr es erkennen wollt, ihr Sterblichen!

wie ihr bestellt seid, und was für einen Ueberfluß ihr an bösen Feuchtigkeiten habt, so werdet ihr leicht begreifen, daß euch dieses Verfahren nothwendig ist. Laßt euch hier den elenden Zustand unserer Natur nur mit wenigen Worten vorstellen. Wir haben zwei Gattungen des Uebels: es sind einige Uebel, die uns betrüben; und, ihr Christen, wer sollte es glauben? es sind andere, die uns gefallen. Ein seltsamer, aber dennoch wahrer Unterschied! Es gibt Uebel, sagt der heil. Augustinus, welche die Geduld erträgt; diese sind, die uns betrüben; und es gibt andere, sagt eben derselbe Heilige, welche die Mäßigkeit im Zaume hält: diese sind, die uns gefallen: Alia per patientiam ferimus, alia per temperantiam refrenamus. Contr. Julian. L. 5. c. 5. O arme, o unglückselige Menschheit, wie vielen Uebeln bist du ausgesetzt! Wir sind tausend grausamen Schwachheiten preisgegeben: Alles verderbt uns, Alles belästigt uns, Alles tödtet uns; und man sollte sagen, daß eine feindliche Macht die ganze Natur wider uns aufgebracht habe, so große Lust scheint sie zu haben, uns auf allen Seiten zu beängstigen. Aber dieß sind noch nicht die größten Uebel: unser Geiz, unsere Ehrsucht und unsere andern tollen und unersättlichen Leidenschaften sind Uebel und sehr große Uebel; aber sie gefallen uns, weil sie uns schmeicheln. O Gott! wie weit ist es mit uns gekommen! was ist das für ein Leben, wenn wir zugleich von dem verfolgt werden, was uns angenehm ist und was uns betrübt! Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreien? Höre, elender Mensch: die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn wird es thun. [1]) Es ist wahr, du erfährst zweierlei Uebel; allein die Fürsehung Gottes hat es so veranstaltet, daß die einen zu Heilsmitteln der andern dienen sollen: ich will sagen, die Uebel, die uns betrüben, dienen dazu, jene einzuhalten, die uns gefallen; was uns Zwang anthut, soll jenem Einhalt thun, was allzu frei ist: was von Außen kommt, soll das demüthigen, was sich innerlich aufrichtet und empört; die empfindlichen Schmerzen endlich sollen die Ausschweifungen so vieler unbezähmten Leidenschaften einhalten; und die Drangsale des Lebens sollen in uns einen Eckel an den eiteln Süßigkeiten erwecken, und das allzu lebhafte Gefühl der Wollüste dämpfen.

Es ist wahr, die Natur leidet bei einem Verfahren, das ihr so hart fällt; wir haben uns darüber nicht zu beklagen: denn diese Pein ist ein Heilsmittel; diese Strenge, mit der man uns begegnet, erhält die Gesundheit. Man muß mit euch auf solch eine Art

---

[1]) Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus? . . . gratia Dei per Jesum Christum Dominum nostrum. Rom. 7, 24. 25.

verfahren, o Kinder Gottes, bis eure Gesundheit vollkommen hergestellt und jenes Gesetz der Sünde, das in euern sterblichen Leibern herrscht, gänzlich vertilgt ist. Es ist zuträglich, daß ihr einige Uebel leidet, so lange ihr andere noch zu bessern habt; es ist nützlich, daß ihr einige Uebel leidet, so lange ihr mitten unter Gütern seid, wo es gefährlich ist, sich daran zu sehr belästigen. Diese Widerwärtigkeiten, die euch begegnen, sind euch zugeschickt, um eurer Freiheit, die sich gerne verirrt, Gränzen und euren Leidenschaften, die ausschweifen, ein Zaum zu sein. Deßwegen hat Gott, dem bekannt ist, wie nützlich es ist, daß eure Begierden aufgehalten werden, die Natur und die Welt so eingerichtet, daß unserm Vorhaben von allen Seiten unüberwindliche Hindernisse entgegen kommen. Darum hat die Natur so viele Schwachheiten, die Geschäfte so viele Beschwerlichkeiten, die Menschen so viele Ungerechtigkeiten, ihre Laune so viele beschwerliche Unbeständigkeiten, die Welt so viele Kümmernisse, ihre Gunst so viele Eitelkeit, ihre Verweigerungen so viele Bitterkeiten, ihre süßesten Verbindlichkeiten so klägliche Dienstbarkeiten. Wir werden links und rechts von tausend verschiedenen Widerwärtigkeiten angefallen, damit unser Wille, der nur allzu frei ist, unter der Hand Gottes gedemüthigt werde, und der Mensch auf solche Weise geübt, von allen Seiten genöthigt und beschwert, endlich zu Gott seinem Herrn zurückkehre und Ihm von ganzem Herzen zurufe: O Gott! Du bist der Herr und der unumschränkte Gebieter; und es ist gerecht, daß Dir alle Geschöpfe dienen und gehorsamen.

Wenn wir uns dem heiligen Willen Gottes unterwerfen, so werden wir den Frieden unserer Seelen finden, und nichts wird vermögend sein, uns zu beunruhigen. Betrachtet die allerseligste Jungfrau, Simeon weissagt Ihr unendliche Uebel und außerordentliche Schmerzen: Deine Seele, o Mutter, sagt er Ihr, wird ein Schwert durchbohren; und dieser Sohn, deine ganze Freude und deine ganze Liebe, wird als ein Zeichen gesetzt werden, dem man widersprechen wird: In signum, cui contradicetur. Luc. 2, 34. 35. Das ist, wie ich es verstehe, man wird erschreckliche Aufwieglungen und Verschwörungen wider Ihn anzetteln, und es wird scheinen, als hätte sich alle Macht, alle Wuth und alle Bosheit der Welt vereinigt, seinen Untergang zu befördern.

Dieß war die Weissagung dieses heiligen Alten, die um soviel härter und unerträglicher war, als Simeon dieser betrübten Mutter nichts Ausführliches anzeigte und Ihr selbst sich das härteste und äußerste Uebel vorzustellen und zu fürchten überließ. In der That, ich weiß nichts Erschrecklicheres, als diese grausame Zurückhaltung gegen eine Seele, der ein großes Uebel vorsteht, ohne zu wissen, auf welcher Seite sie sich in Acht zu nehmen habe.

Diese erstaunte und erschrockene Seele, weil sie nicht weiß, wohin sie sich wenden solle, fängt sodann an, alle Uebel aufzusuchen und zu durchgehen, um sich ihre Marter daraus zu machen, und läßt sowohl ihrer Furcht, als ihren Qualen freien Lauf. Bei dieser grausamen Ungewißheit, wie ihr selbst einsehet, würde es doch gewissermaßen ein Trost sein, wenn man wüßte, durch welchen Streich man sterben sollte; und der heil. Augustin hat recht, wenn er sagt, daß es ohne Vergleich leichter sei, einen einzigen Tod auszustehen, als alle zu fürchten [1]. Und dennoch erwiderte Maria dem ehrwürdigen Alten nichts, der Ihr so viele Trübsale und Widerwärtigkeiten weissagte; Sie hört seine Weissagung stillschweigend und ganz ruhig an, Sie fragt ihn nicht neugierig um die Zeit, um die Beschaffenheiten, und das Ende und den Ausgang dieser traurigen Ereignisse, mit denen er Ihr droht; Sie weiß, daß Alles durch die ewigen Rathschlüsse geleitet wird, denen Sie sich unterwirft; daher wird Sie auch weder von dem Gegenwärtigen bestürzt, noch von dem Zukünftigen beunruhigt. Auf gleiche Weise werden wir allezeit standhaft und unbeweglich sein, wenn wir unser ganzes Leben jener höchsten Weisheit, die Alles regiert, überlassen: es wird keine verdrießlichen Schicksale, noch kummervolle Widerwärtigkeiten für uns geben; wir werden dem frommen Simeon gleichen; es wird uns weder das Leben aufhalten, noch der Tod, so verhaßt er auch ist, erschrecken. Wir werden mit ihm die Antwort des heil. Geistes und den Befehl der ewigen Fürsehung, die den Tag unserer Abreise bestimmen wird, demüthig und ruhig erwarten; und wenn wir werden erfüllt haben, was Gott von uns hier zu thun verlangt hat, so werden wir bereit sein, zu jeder Stunde, nach dem Beispiele dieses Alten, zu sagen: Herr, laß nun deinen Diener im Frieden sterben: Nunc dimittis, Domine, servum tuum in pace.

So laßt uns, meine Brüder, diesem heiligen Manne in Allem folgen, laßt uns von dieser Welt nicht eher hinscheiden, als bis uns Jesus erschienen ist, und wir mit Ihm sagen können: Meine Augen haben den Heiland gesehen [2]. Ich weiß, daß Er auf die Erde gekommen ist, dieser göttliche Erlöser, den Gott bestimmt hat, vor dem Angesichte aller Völker zu erscheinen [3]. Man hat Ihn gesehen, dieses glänzende Licht, welches alle Nationen erleuchten, und die Herrlich-

---

[1]) Satius est unam perpeti moriendo, quam omnes timere vivendo. S. August. de Civit. Dei. Lib. I. cap. 11.

[2]) Quia viderunt oculi mei salutare tuum.

[3]) Quod parasti ante faciem omnium populorum.

keit seines Volkes Israel vollkommen machen sollte [1]. Dieser Erlöser, der so oft verheißen ward, hat endlich die Erwartung der Welt erfreut; Er hat die Weissagungen erfüllt; Er hat die Götzen eingestürzt; Er hat die Gefangenen befreit; Er hat die Sünder versöhnt; Er hat die Völker bekehrt. Aber, meine Brüder, dieß ist nicht genug; dieser Erlöser ist für uns noch nicht gekommen, weil Er über unsere Begierden noch nicht herrscht; Er ist unser Führer und unser Licht nicht, weil wir nicht in den Wegen wandeln, die Er uns gezeigt hat. Nein, wir haben sein Angesicht nie gesehen, wir haben seine Stimme nie gehört, und wir haben sein bleibendes Wort nicht in uns [2]. Denn höret, was sein geliebter Jünger spricht: Der sagt, er kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm [3]. Nun aber, ihr Christen, wer aus uns kann sich rühmen, daß er Ihn kenne? Wie haben wir sein Evangelium geachtet? Was für Laster haben wir gebessert? Was für Leidenschaften haben wir gebändigt? Was für einen Gebrauch haben wir von den Gütern und Drangsalen des Lebens gemacht? Wenn Gott unsere Reichthümer gemindert hat, haben wir wohl damals gedacht, unsere Pracht zu vermindern? Wenn uns das Glück getäuscht, haben wir unser Herz zu den Gütern gewendet, die nicht unter dessen Macht und Gewalt stehen? Oder waren wir nicht vielmehr von denjenigen, von welchen geschrieben steht: Wir sind beängstigt worden, ohne zerknirscht zu werden? [4]) Wir hartnäckige, unbeugsame, und sogar unter der Ruthe aufrührerische Knechte! wir sind gestraft, und nicht gebessert; niedergeschlagen, und nicht gedemüthigt; scharf gezüchtigt, und nicht bekehrt. Wenn wir uns sodann zu sagen getrauen, daß wir Jesum Christum gekannt, daß wir den von Gott verheißenen Heiland gesehen haben, wird uns der heil. Geist Lügner heißen, und uns durch den Mund des heil. Johannes sagen, daß in uns keine Wahrheit ist.

Wie sehr also haben wir den Tod zu fürchten, ihr Christen, wenn wir Jesum Christum nicht gesehen, wenn wir den Heiland nicht auf unsern Armen gehabt, wenn wir weder seine Person, weder seine Gebote, weder seine Wahrheiten, noch die heiligen Un-

---

1) Lumen ad revelationem gentium, ét gloriam plebis tuæ Jsrael Luc. 2, 29—32.

2) Neque vocem ejus unquam audistis, neque speciem ejus vidistis, et verbum ejus non habetis in vobis manens. Joh. 5, 37. 38.

3) Qui dicit, se nosse eum, et mandata ejus non custodit, mendax est, et in hoc veritas non est. 1. Joh. 2, 4.

4) Dissipati sunt, nec compuncti. Psalm 34, 19.

terweisungen seines Evangeliums noch nicht umarmt haben! Wehe denjenigen, die sterben werden, ehe Jesus Christus über sie geherrscht hat! o wie beschwerlich wird ihnen der Tod, o wie schrecklich wird ihnen seine Annäherung, wie betrübt und unerträglich werden ihnen die Folgen davon sein! an jenem Tage wird alle ihre Herrlichkeit verschwinden; an jenem Tage werden alle ihre weitaussehenden Anschläge vereitelt werden; an jenem Tage, sagt der Psalmist, werden alle ihre hohen Gedanken zu Grunde gehen [1]); an jenem Tage werden ihre Qualen anfangen; an jenem Tage wird das ewige Feuer für sie angezündet werden; an jenem Tage wird sich die Wuth und Verzweiflung ihrer Seelen bemächtigen und der unsterbliche Wurm seine fressenden und vergifteten Zähne in ihr Herz einsetzen, ohne jemals davon nachzulassen.

Ach! meine Brüder, laßt uns mit dem Simeon in den Tempel gehen; laßt uns Jesus auf die Arme nehmen; laßt uns Ihm einen heiligen Kuß geben und Ihn von unserm ganzem Herzen umarmen. Ein gottesfürchtiger Mensch wird bei der Annäherung des Todes nicht erschrecken; seine Seele hängt beinahe an nichts mehr; sie hat sich des sterblichen Lebens schon entschlagen: wie er die Leidenschaften gedämpft, so hat er auch die Bande entzweit; die Uebungen der Buße und der heiligen Abtödtungen haben ihn von seinem Leibe und seinen Sinnen schon gleichsam entwöhnt; und wenn er den Tod wird herannahen sehen, wird er ihm getrost die Hände bieten, und ihm den Ort zeigen, wohin er seinen letzten Streich führen soll. O Tod! wird er ihm sagen, ich nenne dich nicht grausam, noch unerbittlich; du wirst mir kein Gut nehmen, das ich liebe; du wirst mich von diesem sterblichen Leibe befreien. O Tod! ich danke dir dafür; ich arbeite selbst schon so viele Jahre, um mich davon loszumachen, und diese Bürde abzuschütteln. Du störst also meine Absichten nicht, sondern du beförderst sie; du unterbrichst mein Werk nicht, sondern du vollendest es vielmehr. Vollbring es also, o günstiger Tod! und übergib mich bald meinem Herrn: Nunc dimittis. Was sollen wir nicht thun, um in diesem Frieden zu sterben? O! möchten wir dort die Ruhe finden, die uns alle Wollüste des Lebens nicht geben können, und wenn wir hier allem Vergänglichen die Augen schließen, wir sie dort dem Dauerhaften öffnen und es ewig besitzen mögen! Amen.

---

[1]) In illa die peribunt omnes cogitationes eorum. Psalm 145, 3.

X.

Predigt:

Von Jakob Mazzioli, Domprediger an der Metropolitankirche zum heil. Stephan in Wien. 1793.

„Postquam impleti sunt dies purgationis secundum legem Moysis. — Als die Tage der Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren.“ Luk. 2, 22.

Der neugeborne Sohn Jesus sollte in den Tempel gebracht werden, und die Mutter stellt Ihn dem Herrn vor, um dem Gesetze Gottes genug zu thun. Das ist der Umstand, bei bei welchem sich der Evangelist dreimal heute aufhält. Nach dem Gesetze Mosis heißt es, der Heiland soll geopfert werden, und diesem Gesetze gehorsamt Seine Mutter mit Freuden. Aber wie bitter muß Ihr nicht dieser Gehorsam sein? Und doch leistete Sie ihn. Wir hingegen, die wir das leichte Joch Jesu Christi tragen, wir empören uns gegen dasselbe.

Auserwählte! hier ist die Abtheilung meiner heutigen Anrede. Ich sage: Maria, die göttliche Mutter, hat sich freudig dem beschwerlichsten Gesetze unterworfen; wir hingegen entziehen dem leichten Joche Jesu Christi unsern Gehorsam. Ich betrachte demnach

I. den Gehorsam, mit welchem sich Maria dem beschwerlichsten Gesetze unterwarf, und dieses zu Ihrem Lobe. Ich rede

II. von unserm Ungehorsame, mit welchem wir das leichte Gesetz Jesu Christi übertreten; und dieses zu unserer Beschämung. Beides fordert Aufmerksamkeit und Geduld; welche ich mir von euch, Geliebteste! zur Ehre Mariens und zu unserer Besserung erbitte.

I. Theil.

Jede Erstgeburt soll nach Erfüllung der Reinigungstage dem Herrn geopfert werden, und die Mutter soll ein Lamm als ein Ver-

söhnungsopfer und ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben für die Abbüßung ihrer Sünden darbringen. So hieß das Gesetz, welches der Herr den Kindern Israels aufgebürdet hatte. Maria, die göttliche Mutter, erfüllte dieses Gesetz genau, aber wie beschwerlich muß derselben Ihr Gehorsam gewesen sein?

Sie ist eine Jungfrau und eine Mutter. Eine Junfrau, welche sogar die göttliche Mutterschaft nicht würde angenommen haben, wenn Sie nicht Ihre Jungfrauschaft dabei hätte unversehrt erhalten können; Sie ist eine Mutter, welche Ihr göttliches Kind weit vollkommener liebte, als alle Mütter insgesammt ihre Kinder lieben. Als eine Jungfrau muß Sie sich heute dem Haufen anderer unreiner Weiber beigesellen; als Mutter muß Sie Ihr geliebtes Kind opfern.

Sie muß Ihn der göttlichen Gerechtigkeit opfern, damit Sie dem Willen des Vaters genug thue. Sie muß Ihre eigene Ehre aufopfern, und also gleichsam den Glanz Ihrer Jungfrauschaft verdunkeln. Dessen ungeachtet stellt Sie sich im Tempel ein, wie ein anderes gemeines, unreines Weib, und wie schwer muß dieses Ihrem unschuldigen Herzen fallen?

Selbst Jene, welche das Unglück gehabt haben, ihre Unschuld zu verlieren, werden oft, um dieses zu verbergen, zu Unmenschen, daß sie nicht als kinderliebende Mütter, sondern als Kindsmörderinnen sich im Tempel einstellen. Ich kann daher beinahe sagen, daß diese Verdemüthigung der göttlichen Mutter die beschwerlichste ist, da Sie, die vor Gott die reinste war, sich den Menschen als unrein darstellen muß. Unterdessen, aller Ihrer Unschuld ungeachtet, erscheint Sie nach der Zeit der Reinigung in dem Tempel, wie es das Gesetz Mosis befiehlt.

Bei diesem Ihrem Eintritte in den Tempel, stelle ich mir jenes vor, was man in dem dritten Buche der Könige liest. Abias, der Sohn Jerobeams des Königs von Israel, wird krank; die Frau des Königs zieht eine fremde Kleidung an, und eilt zu dem Propheten: sie tritt schon wirklich in sein Zimmer; und der Prophet welcher vor Alter schon den Gebrauch des Gesichts verloren hatte, ruft ihr zu: „Tritt herein, du Gemahlin Jerobeams, warum hüllst du dich in fremde Tracht ein, damit du eine Andere zu sein scheinst?“ [1])

Ebenso ruft Bernhard der göttlichen Mutter zu, da Sie in den Tempel zu Jerusalem eintritt: Was verstellst Du Dich, göttliche Mutter? Wir wissen ja, daß Du niemal einen Mann erkennt hast. Was verstellst Du Dich? Wir wissen ja, daß Du durch Ueberschattung des heiligen Geistes Deinen göttlichen Sohn

---

[1]) **Ingredere, uxor Jerobeam; cur simulas aliam? 3. Reg. 14, 6.**

empfangen, und Ihn in der Unschuld Deines Herzens geboren hast.

Doch nein! tritt nur herein; geselle Dich zu den unreinen Weibern, und sei wie Eine aus ihnen, da Dein göttlicher Sohn als ein Sünder auf der Welt erscheinen will. Er vergaß bei der Beschneidung, daß Er ein Lamm ohne Makel ist; vergiß auch Du bei der Reinigung, daß Du ohne Makel empfangen und geboren hast. Ja, Sie vergißt es: Sie nähert sich schon wirklich dem Opfertische, und übergibt Ihren Sohn dem alten Simeon.

Meine Christen! eine Mutter opfert Ihren einzig geliebten Sohn; Sie opfert einen Sohn, den Sie mit ganzer Zärtlichkeit Ihres unschuldigen Herzens liebt. Ihr Mütter! ich will aus eurem Munde nicht hören, ob ihr eure Kinder liebt: eure halbdurchschlummerten Nächte, eure Sorgen, eure Bemühungen überzeugen mich davon. Allein eure Liebe kann mit der Liebe Mariens in keinen Vergleich gezogen werden, und dennoch opfert Sie Ihn dem Allerhöchsten auf. Euch hingegen verblendet manchmal die allzu heftige Liebe: denn ihr sehet an euern Kindern Vollkommenheiten, welche andere Leute an ihnen nicht sehen; Maria aber sieht an Ihrem Sohne in Wahrheit Nichts als die höchsten und größten Vollkommenheiten in der Welt; dessen ungeachtet übergibt Sie Ihn den priesterlichen Händen, und weiß dabei gewiß, daß Sie Ihn auch gleichsam zur nämlichen Zeit dem schmählichen Kreuze übergibt. Sie übergibt Ihn der Falschheit der Pharisäer, der Bosheit der Heiden, den Schlägen der Henkersknechte und dem Tode. Das Schwert des Schmerzens, welches einst Ihren Sohn tödten soll, durchdringt jetzt schon Ihre Seele, und Sie empfindet bereits wirklich die Stöße desselben; denn glaube man nur nicht, daß Sie erst bei dem Kreuze, auf der Schädelstätte, diese schmerzlichen Stöße erhalten habe; Sie fieng schon von heute an, dieselben zu fühlen. Ja, ich darf sagen, daß Sie heute in dem Tempel einen weit größeren Schmerz empfunden habe, als dort auf dem Kalvarienberge; denn dort sieht Sie nur, wie Ihn Seine Henker an das Kreuz heften und dem Spotte der Welt preisgeben; heute aber übergibt Sie Ihn selbst zum Schlachtopfer. Wohl ein hartes Gesetz, dem Sie aber doch gehorcht.

Die andern Weiber, wenn sie ihre Kinder dem Herrn vorgestellt hatten, nahmen dieselben wieder mit sich: sie wurden keine Schlachtopfer; allein Maria, obwohl auch Sie Ihren göttlichen Sohn mit sich zurücknimmt, nimmt Ihn nur in der Absicht, damit Er einst das Versöhnungsopfer für unsere Sünden würde. Der himmlische Vater sagt gleichsam zu Ihr: Maria, nimm nur Deinen Sohn, den Du mir geopfert hast, zurück; aber Er bleibt doch ein bestimmtes Schlachtopfer; Du mußt Ihn indessen ernähren und erziehen: denn es ist nicht genug, daß Er von Dir Sein Fleisch

und Blut entlehnt hat; Du mußt Ihn auch durch Deine Sorgen und Bemühungen zum Tode tauglich machen.

Ach; ist dieser Befehl nicht weit beschwerlicher, als jener, den Abraham erhalten hat. Abraham opfert einen Menschen, welchen er nur als einen Menschen liebt; Maria aber opfert einen Gottmenschen, den Sie nicht bloß als Ihren Sohn, sondern auch als Ihren Gott liebt. Abraham konnte sich vernünftiger Weise vorstellen, daß Gott nur den Gehorsam und nicht den Tod seines Sohnes von ihm fordere; Maria aber wußte gewiß, daß Ihr göttlicher Sohn sterben müsse. Mit Abraham geschah Barmherzigkeit; mit Maria Gerechtigkeit.

Daher sagt ein gewisser Vater mit Recht: Maria bewährte Ihren Gehorsam durch eine neue und unerhörte Art der schmerzlichsten Marter. [1]) Maria gehorsamt einem so beschwerlichen Gesetze; dieses gereicht Ihr zum höchsten Lobe; wir hingegen schütteln zu unserer Beschämung das leichte Joch Jesu Christi ab.

II. Theil.

Es bedarf nicht vieler Worte, um zu beweisen, daß das Gesetz des Evangeliums leicht sei. Jesus Christus, der Urheber desselben, bezeugt es selbst: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Doch erkühnen sich die Menschenkinder, demselben zu widerstreben, obwohl sie bekennen: sie seien auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden; [2]) da im Gegentheile der Weg des göttlichen Gesetzes angenehm ist: denn dieses Gesetz vereinigt uns mit Gott, und erhält die Liebe sammt der Ordnung unter uns Menschen. Inzwischen so viel es Gesetze gibt, so viel gibt es Leute, welche denselben widerstreben. [3])

Der Herr befiehlt Freigebigkeit; es widersteht ihr aber der Geiz und die Unbarmherzigkeit. Er befiehlt die Unschuld; es steht ihr aber die Frechheit und Ungezogenheit entgegen. Er befiehlt Geduld und Demuth; allein dieser widersetzt sich der Zorn und Hochmuth. Seht, meine Christen! ein jedes Gesetz findet sein Widerspiel.

Es heißt nämlich: Wenn man jedem Gesetze gehorchen sollte, so müßte man oft Jenes aufopfern, was man am liebsten hat; man müßte wider seine herrschenden Leidenschaften und Neigungen streiten; und wie hart, wie bitter ist dieses nicht! Es ist wahr; aber erwäget einmal die Sache ohne Vorurtheil. Nicht wahr? wenn

---

[1]) **Novo et insolido martyrii genere obedivit.**

[2]) **Lassati sumus in via iniquitatis.**

[3]) **Quod genera præceptorum, tot adversariorum.**

Etwas, sollte es uns auch das Liebste sein, wider das weltliche Gesetz streitet, so bestrebt man sich, es abzuschaffen? Um wie viel mehr muß man sich befleißen, auch das Liebste, wenn es wider das göttliche Gesetz streitet, von sich zu legen, weil es sonst den ewigen Untergang uns zuzieht?

Der Herr sagt zu dem Abraham: nimm deinen einzigen liebsten Sohn und opfere ihn mir. Eben dieses spricht Er heute zu Maria, und zugleich auch zu uns Menschen. Christ, nimm jenes, was du am liebsten hast, und opfere es dem Herrn! Dieß kostet zwar Ueberwindung, es ist wahr; aber wie weit beschwerlicher ist es, seinen Neigungen zu folgen: fragt nur Jene, welche dem Gesetze widerstreben, ob sie nicht nach der Erfüllung ihrer Leidenschaften die schmerzlichsten Gewissensbisse empfinden? Fragt hingegen Jene, welche ihren Neigungen widerstehen, ob sie nicht nach der Ueberwindung das größte Vergnügen fühlen?

O Christen! das Gesetz drückt nicht schwer, sondern es erleuchtet die Vernunft, es stärkt das Herz, daß man sich immer gegenwärtig und sein eigener Herr ist. Und doch gibt es sehr Wenige, welche sich dem Gesetze gehorsam unterwerfen. Wir sind zu allen Zeiten gleich widerspänstig.

Schon Jeremias stellt uns unsere Zeiten vor; er sucht gehorsame Kinder des Gesetzes an den Höfen der Großen, in den Rathstuben, auf den öffentlichen Plätzen und in dem Heiligthume selbst; aber er findet fast kein einziges solches gehorsames Kind. Sind unsere Zeiten besser? Diese Zeiten, in denen man aus den gröbsten Ausschweifungen bloß menschliche Schwachheiten, aus der Unterdrückung und Untergrabung der Gerechten ein Kunststück der Klugheit macht? So geht man heutigen Tages mit dem süßen Joche Jesu Christi um.

Ich führe euch wieder in den Tempel zurück. Maria hat als Jungfrau und Mutter dem Gesetze, dem beschwerlichen Gesetze Mosis sich unterworfen, sich unter die unreinen Weiber vermengt und Ihren liebsten Sohn dem Allerhöchsten aufgeopfert. Wir hingegen weigern uns, dem leichten Joche Jesu Christi uns zu unterwerfen. Doch für's Künftige ist es beschlossen, [1]) ich will alle Gesetze meines Heilandes beobachten. Dieses fordert das Beispiel Mariens von uns: wir nennen uns Ihre Kinder; und wo könnten wir auch besser ruhen, als in den Armen, in welchen Jesus selbst geruht hat? Allein Sie erkennt keine andern Kinder, als jene, welche den Willen Ihres Sohnes erfüllen.

---

[1]) **Juravi et statui custodire. Ps. 118, 106.**

XI.

Predigt.

Von Adam Kern, Doktor der Theologie, geistlicher Rath, Kanonikus bei St. Willibald und ordentlicher Prediger des hohen Domstifts zu Eichstädt (1785).

„Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Eingang.

Wie billig ist es, meine Zuhörer, daß wir diesen Tag mit aller Feier begehen, und auch mit allen angezündeten Lichtern noch herrlicher machen; denn noch nie sind so viele Wunder auf einmal zu Jerusalem geschehen, als eben heute, und noch nie ist auch Gott auf eine Ihm anständigere Art hier angebetet worden; es sind zwar schon viele große Männer dahin gekommen, die den Gott Israels hier angebetet haben; aber es ist bis jetzt noch nie ein Gottmensch hieher gekommen, welcher diese Ehre Gott bewiesen hätte; es sind auch schon viele berühmte Mütter und Jungfrauen hier gesehen worden; aber es ist noch nie eine so heilige Jungfrau und eine Mutter eines Gottes hier erschienen; es wurde Gott von Engeln und Menschen oft angebetet; aber Er ist noch nicht von einem Gott, der Ihm gleich war, so geehrt worden; es wurden Ihm endlich bis auf den heutigen Tag sehr viele und prächtige Opfer in den Tempel gebracht; doch ist Ihm noch nie ein so großes Opfer dargestellt und geopfert worden; ein Opfer, welches dem höchsten Gott eine Seiner würdige Ehre erweisen, Seiner Gerechtigkeit für die Ihm zugefügten Unbilden eine gänzliche Genugthuung leisten, und alle Sünden der Welt auf einmal wegnehmen konnte.

Folgen wir also mit unsern Gedanken dieser heiligen Jungfrau, die heute mit einer so himmlischen Eingezogenheit, und mit einem so göttlichen Opfer auf Ihren Armen in den Tempel herein tritt; folgen wir Ihr, sage ich, und beobachten wir genau, was zu Jerusalem heute vorgeht; denn wenn Maria durch das, was Sie heute für Gott thut, Ihn auf eine unendliche Weise ehrt, so gibt

Sie uns zugleich das herrlichste Beispiel und den schönsten Unterricht, woraus wir lernen können, wie auch wir Ihn ehren sollen. Ja, meine Zuhörer, Maria lehrt uns heute, welchen genauen Gehorsam wir allen Geboten und Befehlen unsers Gottes leisten müssen; denn Sie kommt heute eben in dieser Absicht nach Jerusalem, wie uns der heil. Lukas sagt, damit Sie Alles erfülle, was das Gesetz für alle Mütter vorgeschrieben hat. Es war dieses ein zweifaches Gesetz: eines, welches Sie der Reinigung unterwarf, und das andere, welches Sie verband, Ihren Erstgebornen dem Herrn zu opfern. Seht nun und betrachtet mit mir den schönen und vollkommnen Gehorsam, den Maria zu unserm Unterrichte Ihrem Gott heute leistet; denn Sie erfüllt erstens das Gesetz der Reinigung, obschon diese Erfüllung Ihrer Ehre so nachtheilig zu sein schien; und Sie schont auch zweitens Ihres geliebten Sohnes dabei nicht, obschon dieses Opfer Ihrer Liebe unendlich viel kosten mußte. Ich habe Deinen Beistand nothwendig, heiligste Jungfrau, wenn ich, was ich mir vorgenommen habe, mit Nutzen meinen Zuhörern vortragen soll; gib mir ihn heut, diesen Beistand; ich bitte Dich darum mit dem Gruße, den Dir ein Engel gebracht hat, und ich beschwöre Dich durch Dasjenige, was Dir allzeit das Liebste war, durch Deinen Sohn Jesum, unsern Herrn. Euch, meine Zuhörer, bitte ich um Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Theil.

Worin glauben wir wohl, daß die Ehre Mariä vorzüglich bestand, und welches Ihre liebsten und angenehmsten Vorzüge waren? Ihr werdet leicht einsehen, daß es Ihre Jungfrauschaft, Ihre göttliche Mutterschaft, und Ihre mehr als englische Reinigkeit und Heiligkeit gewesen sei. Sie war erstens eine Jungfrau, und Sie ist auch allzeit eine solche verblieben; Sie war auch eine Mutter, aber keine gemeine Mutter, sondern eine Mutter Gottes, und Sie war endlich eine ganz heilige und reine Mutter, die keiner auch mindesten Sünde sich jemals schuldig gemacht hat. Nun welch ein Gesetz war es, meine Zuhörer, das Maria heute erfüllen sollte? Ein Gesetz, welches auf Einmal alle Ihre Ehre verdunkelte, ja welches sogar alle diese so schätzbaren Vorzüge und Ehrentitel vor den Augen der Welt Ihr raubte; denn bemerkt nur die Worte und den Sinn des Gesetzes. Ein Weib, sagte Gott in dem Buche Levitikus (K. 12), welches nach der gemeinen Ordnung empfangen und geboren hat, soll nach ihrer Niederkunft vierzig Tage von dem Tempel ausgeschlossen bleiben, und diese ganze Zeit für unrein sich halten; nachdem sie diese Tage erfüllt hat, soll sie in dem Tempel sich stellen, und ihr Opfer für ihre Reinigung und Sünde Gott darbringen. Dieses

war das Gesetz, welchem sich Maria heute unterwarf; Sie legte gleichsam eben darum ein dreifaches und öffentliches Bekenntniß ab: daß Sie erstens nach der gemeinen Ordnung empfangen und geboren habe; daß Sie auch zweitens wie andere Mütter nur einen gemeinen Menschen geboren habe, und daß Sie endlich auch der Reinigung bedürftig sei; das ist: Sie soll (welche demüthigende Sache für Maria!) Sie soll gleichsam öffentlich bekennen, daß Sie weder eine Jungfrau, weder eine Mutter Gottes, weder rein und heilig sei.

Es war das Gesetz, wie die Worte deutlich lauten, den Müttern gegeben, die von einem Manne empfangen und gebären würden; und von Maria hat uns auch ein Engel versichert, daß Sie ohne alle Verletzung Ihrer Jungfrauschaft empfangen und geboren habe. Was aus Ihr geboren ist, sagte der Erzengel zu Ihrem jungfräulichen Gemahl, das ist von dem heiligen Geiste, und wider die gewöhnliche Ordnung der Natur durch ein Wunder Seiner Allmacht geschehen. Sie war also eine Jungfrau, vor, in und nach der Geburt; denn so wollte es Gott, und so geziemte es sich auch für einen so heiligen Sohn. Er ging von Seiner jungfräulichen Mutter aus, so wie auch ein Sonnenstrahl durch einen Krystall, ohne diesen zu verletzen, durchgeht. Sie war auch, wie wir wissen, für Ihre jungfräuliche Ehre so besorgt, daß Sie nicht allein durch ein feierliches Gelübde sich längst dazu verbunden hat, sondern selbst der so hohen Würde einer Mutter Gottes würde entsagt haben, wenn Sie nicht anders, als mit Verlust Ihrer Jungfrauschaft zu dieser Würde hätte gelangen können. Aber Gott erhielt Ihre Jungfrauschaft eben hier, wo Sie alle Andern verlieren, und die Geburt Ihres Sohnes hatte den Glanz davon nicht allein verdunkelt, sondern sogar noch um ein Unendliches vermehrt. Nach allem diesem soll Sie heute gleichsam ein öffentliches Geständniß ablegen, indem Sie unter die gemeinen Mütter im Tempel sich mengt, daß Sie auf eine ihnen allen gemeine Art einen Sohn empfangen, und mithin, nachdem Sie eine Mutter geworden ist, eine Jungfrau zu sein aufgehört habe. Welche harte und für Ihre jungfräuliche Ehre nachtheilige Sache war dieses!

Doch Sie war wenigstens eine Mutter, wird man etwa sagen. Ja, aber eine Mutter Gottes. Dieses Zeugniß haben die Engel Ihr gegeben, da Sie die Geburt Ihres Sohnes den Hirten verkündigten; dieses haben auch der Himmel und die Sterne bekräftigt, da Sie über dem Orte Seiner Geburt erschienen sind und die Weisen und Könige zu Seiner Krippe führten; und für eine solche Mutter haben Sie auch die Könige erkannt, da sie Ihr heiligstes Kind als ihren Gott angebetet haben; Sie selbst bekannte sich für die Mutter Gottes, da Sie Den, welcher von Simeon und Anna als ein Gott erkannt wurde, auf Ihren Armen in den Tempel brachte. Aber, o seltsames Betragen! Indem Sie dieß thut, so

scheint Sie auch das Gegentheil zu bekennen und zu bekräftigen, weil Sie dem Gesetze der gemeinen Mütter sich unterwirft; denn wenn Sie keine Jungfrau ist, wie Sie es zu bekennen scheint, so kann Sie auch die Mutter Gottes nicht sein, weil eben die Propheten, welche die Geburt Gottes vorsagten, auch dieses verkündigt haben, daß Er aus einer Jungfrau werde geboren werden; da Sie also heute für eine gemeine und andern ganz gleiche Mutter sich ansehen läßt, so verdunkelt Sie eben hiedurch Ihre göttliche Mutterschaft, und entsagt vor den Menschen dieser Ehre, die Ihr doch so schätzbar sein mußte.

O Demuth Mariä! Wie wunderbar und groß bist du! Du hast dieser ganz außerordentlichen Jungfrau diese Ehre verdient, daß Sie zur Mutter Gottes erwählt wurde, und du hast diesen großen Sohn in Ihren jungfräulichen Schooß herabgezogen; und heute bringst du sie gleichsam wieder um diese Ehre, wenigstens vor der Welt, da du Sie als eine gemeine Mutter erscheinen lässest.

Endlich ist Sie die heiligste und reinste Seele, die jemals auf Erden gelebt hat, ganz rein und frei von allen Flecken der Sünde, der Erb- und wirklichen Sünde: Soll Sie auch dieser Ehre entsagen, und soll Sie auch noch öffentlich bekennen, daß Sie der Reinigung bedürftig sei, da Sie das Opfer, die zwei Turteltauben, für sich darbringt, die Gott andern Müttern vorgeschrieben hatte, für die Sünde, wie das Gesetz redete, und für die Unreinigkeit, die ihnen etwa ankleben konnte? Soll Sie bekennen, daß auch Sie einer Unreinigkeit fähig war? Ich frage euch hier, meine Zuhörer, ob wohl etwas den Schimmer Ihrer Reinigkeit und den Glanz Ihrer Heiligkeit noch mehr verdunkeln konnte? denn gab Sie hiedurch nicht Allen, welche in diesen Umständen Sie sahen, Ursache und Gelegenheit, von Ihr nicht anders, als von allen andern Müttern zu denken? Doch alle diese so bedenklichen Umstände konnten Sie nicht abhalten, daß Sie nicht dennoch einem für Sie so demüthigenden Gesetze sich unterwarf; und wenn ihr mich fragt, meine Zuhörer, wie Sie sich habe entschließen können zu einer Sache, die Ihrer Ehre so nachtheilig war, und wozu Sie als eine Jungfrau auch nicht verbunden war, so sage ich euch: Sie that es, weil Sie wußte, daß es Ihrem Gott so gefalle, und daß Sie auch Ihm dadurch gefallen würde. Sie that es also, um Gott auf eine desto sichtbarere Art zu ehren, da Sie Ihm auch in dem, wozu Sie unter einer Sünde eben nicht verbunden war, gehorchen wollte, und Sie that es endlich auch, um uns ein Beispiel zu geben, woraus wir lernen könnten, wie genau und vollkommen wir Gott gehorchen sollen, wenn Er entweder durch sich selbst oder durch Seine Kirche uns etwas befiehlt.

Denn ich frage euch jetzt, meine Christen alle, wenn ihr noch eine Beschwerde finden solltet, eurem Gott und Seinen heiligsten

Geboten zu gehorchen: Wer seid ihr, wenn ihr euch heute mit Maria vergleicht, mit dieser Jungfrau, Mutter und Königin, die Gott so weit über alle Menschen und Engel erhoben hat? Solltet ihr auch noch so groß und über andere Menschen erhoben sein, so seid ihr gleichwohl noch unvergleichlich weniger als eine Mutter Gottes. Welche Entschuldigung werden wir alsdann noch vorbringen mögen, wenn wir gleichwohl auch in den Dingen unserm Gott nicht gehorsamen, die Er uns geboten hat, da Maria selbst in dem, was Sie nicht schuldig war, einen so genauen Gehorsam Ihrem Gott geleistet hat? O heiligste Jungfrau! Wie beschämst Du heute durch Dein Betragen so viele laue Christen! Ich sehe, daß Du Dich ganz vor Deinem Gott zernichtest, um Ihm Deine Unterwürfigkeit zu zeigen, weil auch nur Gott Dir groß und aller Anbetung und Ehre würdig scheint; und ich sehe andern Theils so viele Christen, die ihr stolzes Haupt vor ihrem Gott, diesem großen und furchtbaren Gott nicht neigen wollen. Nein, mit kecker Stirne trotzen sie alle Tage dem Himmel, und sagen, wo nicht mit Worten, doch durch ihre Werke: Ich will nicht dienen. Ist das nicht eine Sache, meine Zuhörer, worüber sich der Himmel eben so sehr entsetzen muß, als er sich heute über Maria erfreute und erbaute? Denn was sind wir Sterbliche alle, und wer bist Du, o Herr? Was thun wir also, wenn wir gleichwohl Dir noch zu sagen uns getrauen: Ich gehorsame nicht? Dir, o Herr, dem doch auch die Winde und das Meer und alle Elemente gehorsamen? Denn Alles dient Ihm, sagt der Prophet,[1] und Alles muß sich unter Deine Hand, o mein Gott, demüthigen; nur der Mensch allein, eben der, welcher vor allem Andern Dir dienen soll, dieser dient Dir nicht, und dieser will Dir nicht gehorsamen. Was ist es denn, meine Christen, was uns bis zu einem so abentheuerlichen Ungehorsam verleitet? Sind es etwa gar zu große Beschwerden, die wir dabei zu überwinden haben? Wenn es auch so wäre, so müßten wir gleichwohl noch immer Gott gehorsamen; denn Er ist der Herr, vor dem alle Kniee sich beugen müssen; laßt uns aber dennoch sehen, um uns zu unterrichten, was Maria noch weiter that; denn bis jetzt haben wir nur gesehen, wie vollkommen sie das erste Gebot erfüllt habe, das den Müttern gegeben war, und das Sie der Reinigung unterwarf.

II. Theil.

Das Gesetz verpflichtet auch alle Mütter, Gott ihre Erstgebornen zu weihen und zu einem Opfer Ihm darzubringen. Hei-

---

[1]) Psalm 118, 91.

lige mir alle Erstgebornen, sagte Er (im Buche Exodus Cap. 13). Seine Absicht war, damit die Eltern sich allezeit erinnerten, für wen sie ihre Kinder erziehen sollten; und damit auch die Kinder nie vergessen möchten, daß sie Gott ihr ganzes Herz schenken müßten, Dem sie schon von ihren Eltern gleich nach ihrer Geburt geschenkt und geopfert worden sind; dieß war aber nicht die einzige Absicht, die Gott und Maria bei dem heutigen Opfer hatten; denn dieses heilige Kind, das Maria heute in den Tempel brachte, war zu einer noch viel höhern Bestimmung erwählt: es sollte das Lösegeld sein, das für unsere Erlösung bezahlt werden mußte; und es war das Lamm, das für die Sünden der Welt geschlachtet werden sollte. Maria wußte dieses, und Sie sollte auch heute, wie der heil. Epiphanius sagt, gleichsam selbst der Priester sein, um dieses große Opfer dem Herrn zu dem Ende aufzuopfern. Urtheilt jetzt, meine Zuhörer, wie viel auch dieses Opfer Ihrer Liebe, Ihrer zärtlichen Liebe kosten mußte: erstens aus dem, wenn ihr bedenkt, was Sie opferte; zweitens aus dem, wenn ihr betrachtet, zu welch einer Bestimmung Sie es opferte.

Was opfert Sie denn, meine Christen? Ist es nicht der kleine Jesus, den Sie vor den Herrn und seine Altäre bringt; Ihr liebstes Kind, Ihr erster und eingeborner Sohn, Ihr einziger Trost, Ihr ganzes Erbtheil und Ihr ganz eigenes Gut; weil Ihn der ewige Vater selbst für Ihren Sohn Ihr geschenkt und weil Sie Ihm auch aus Ihrem ganz reinen Geblüte einen Leib und das Leben gegeben hat? O welch ein Sohn, welch ein liebenswürdiger Sohn! Soll Sie Ihn nicht allzeit bei sich behalten? Doch Sie entsagt heute allen diesen Rechten, die Sie als Mutter zu diesem Ihrem Sohne hat; oder Sie gebraucht sich dieser Rechte nur zu dem Ende, damit Sie Ihn ganz wieder Gott zu seiner Ehre und zu Allem dem, wozu Er Ihn bestimmt hat, aufopfern möge. Wenn man jetzt den Werth eines Opfers aus der Sache schätzen muß, welche geopfert wird, so sagt mir, meine Zuhörer: Was konnte Maria noch Größeres Gott opfern, als ihren Sohn, diesen göttlichen Sohn, in dem, wie der heil. Paulus sagt [1]), alle Schätze der Weisheit Gottes und alle Vollkommenheiten der Gottheit leibhaft wohnten; diesen Sohn, der auch allein seinen Vater würdig ehren und auf eine Ihm gleichkommende Art anbeten konnte?

O Gott! Welch ein herrlicher Tag war darum dieser für Dich, und welche ganz ungewöhnliche Ehre erweist Dir heute Maria! Denn bisher hast Du nur das Blut der unreinen Opferthiere auf deinen Altären und in deinem Tempel fließen sehen: heute aber erhältst Du von Maria einen Gott zum Opfer, der in

[1]) Coloss. 2, 3.

Allem Dir ganz gleich und deiner höchsten Majestät ganz würdig ist. Aber welch einen Schmerz mußte auch Maria bei diesem Opfer empfinden, da Sie solch eines Sohnes sich berauben mußte! Es ist wahr, Sie löst Ihn wieder von den Priestern mit fünf Sickeln; aber Sie löst Ihn nur, damit Sie sich bald wieder auf eine noch schmerzlichere Art dieses Sohnes berauben möge; und Sie erhält Ihn allein darum von dem Priester, damit Sie Ihn zum Leiden, zu dem schmerzlichsten Leiden und Tode erziehe.

Betrachtet also zweitens, zu welchem Ende und zu welch einer Bestimmung Sie ihren Sohn Jesum heute opfern mußte. Sie opfert Ihn nicht, wie andere Mütter, damit Er von dieser Zeit in dem Tempel verbleibe, oder damit Sie Ihn gleich wieder lösen und alsdann für alle Zeiten für sich behalten möge, sondern da Sie Ihn heute opfert, so stellt Sie sich schon zum Voraus in ihrem Gemüthe alle die Peinen und Schmerzen vor, die dieser ihr Sohn mit der Zeit wird ausstehen müssen; und es kam Ihr vor, wie wenn Sie gleichsam selbst durch ihr Opfer Jesum in die Hände der grausamen Henkersknechte übergeben sollte; in die Hände seiner Peiniger, die so zu sagen nur auf ihre Einwilligung noch warteten, um Ihn peinigen zu können. Sie hört auch die traurige Vorsagung des alten Simeons, und indem Sie diesen hört, so wirft Sie ihre mütterlichen Augen auf ihr liebstes Kind; und betrachtet schon in seinem noch zarten Leibe alle diejenigen Orte, welche die grausamen Schläge und Wunden empfangen sollten: diese Hände, sagt Sie, diese göttlichen Hände sollen also durch die grausamen Nägel durchbohrt; dieses Haupt soll mit Dörnern gekrönt, und dieses Herz soll durch die unbarmherzige Lanze durchstoßen werden.

Wer sieht jetzt nicht, wie schwer diese Betrachtungen Maria ihr Opfer machen mußten; Maria, sage ich, die ihr göttliches Kind gewiß unendlich mehr, als eine jede andere Mutter liebte, und die auch seinen ganzen Werth, seine unschätzbare Heiligkeit und Würde vollkommen einsah? Welch eine Gewalt und welche Mühe wird es also ihrem mütterlichen Herzen gekostet haben, um ihre Einwilligung zu geben; und um endlich sagen zu können, ich will und ich gebe mich darein? Doch (bewundert hier den großmüthigen Gehorsam dieser unvergleichlichen Jungfrau und Mutter), doch weil es Gott so will; und weil Sie erkennt, daß es Ihm so gefalle, wenn auch Sie ihren Willen dazu gibt, so schont Sie auch ihres geliebtesten Sohnes nicht, damit Sie gehorsame, und so schmerzlich es auch ihrer Liebe fällt, daß Sie solch einen Sohn selbst zu dem Tode aufopfern soll, so opfert Sie Ihn gleichwohl zu diesem auf. Es geschehe, wie Du willst, sagt Sie zu dem himmlischen Vater; nimm Ihn hin, diesen deinen Sohn, den ich von Dir empfangen habe, und ordne mit Ihm nach deinem Gefallen: ich stelle Ihn

Dir wieder zurück und opfere Dir das kostbare Blut auf, das ich in seinen Adern Ihm gegeben habe, damit es deiner Ehre und Gerechtigkeit geopfert werde. Nach diesem wendet Sie sich auch zu ihrem Sohne. Gehe, sagt Sie zu diesem, geh also, unschuldiges Schlachtopfer, wohin die Ehre deines Vaters, das Heil der Menschen und deine Liebe Dich ruft; ich widersetze mich den Rathschlüssen des Himmels nicht, gehe und stirb für die Menschen, wann und wie es Dir gefällt.

O welche Liebe und welcher großmüthige Gehorsam! Seht doch, meine Christen, auf dieses Beispiel heute; und wenn ihr auch jetzt noch glaubt, daß ihr euerm Gott sagen dürft, ich gehorsame Dir nicht, so thut es, schämt euch aber vor euerm Gott; da Er viel weniger von euch begehrt, als Er von Maria verlangte, daß ihr Ihm in diesem Wenigen nicht gehorsamen wollt. Es war nichts billiger, als die Liebe, die Maria für Jesum hatte; dennoch entsagte Sie dieser Liebe gleichsam, weil es Gott so wollte, und gab ihren Sohn zu einem Opfer Ihm hin; und es ist nichts unbilliger, als die irdische und sündhafte Liebe, wovon ihr euch beherrschen laßt; dennoch wollt ihr dieser Liebe euerm Gott zu lieb nicht entsagen, und diese vor seinem Altare heute opfern. Es war auch nichts schwerer, als solch einen Sohn zum Leiden und Tode hingeben und aufopfern; dennoch opferte Ihn Maria für uns heute auf, und es ist nichts leichter, als die wenigen Gebote, die Gott euch auflegt; und die Er will, daß ihr beobachten sollt: dennoch beobachtet ihr sie nicht. Und dieses thut ihr, da ihr euch doch Kinder Mariä und Sie eure Mutter nennt! O ihr eurer heiligen Mutter ungleiche Kinder! Ich sehe also auch an euch (und mit welch einem Schmerze sehe ich es), ich sehe auch an euch die traurige Vorsagung des alten Simeons erfüllt: „Dieser ist gesetzt zum Untergang sehr Vieler.“ (Luc. 2, 34.)

Ja, o göttliches Kind! Du bist gesetzt, nicht zur Auferstehung, sondern zum Untergang dieser, weil Du für sie auch nach allen deinen Bemühungen noch immer ein Zeichen bist, dem sie durch ihre ganze Aufführung widersprechen; Du bist gesetzt zum Untergange dieser Vorgesetzten und Hausväter, die, obwohl sie wissen, daß sie die Sünden und Aergernisse mit mehr Nachdruck und ohne menschliche Rücksicht verhindern sollen, Dich gleichwohl noch immer so beleidigen lassen; Du bist auch gesetzt zum Untergange dieser Eltern, die, obschon ihnen nicht unbekannt sein kann, daß dieses ihre strengste Pflicht sei, daß sie ihre Kinder von aller Gefahr und bösen Gelegenheit zurückhalten und allein für Gott erziehen, dennoch so wenig Sorge tragen, und diese ihre Kinder entweder selbst durch ihre Eitelkeit verführen, oder doch von Andern verführen lassen; Du bist endlich gesetzt zum Untergang so vieler bösen und weltlichen Töchter, die, wie ehemals die Töchter der Moabiten den Kindern

Israels zum Aergernisse geworden sind, noch heute unserer Stadt nur zum Aergerniß dienen und die zügellose Frechheit ebenso liederlicher Mannspersonen unterhalten.

Ach, meine Christen, werden wir also niemals wie Christen denken, und werden wir, da wir Bürger der Ewigkeit sind, noch allzeit so blinde Liebhaber der Erde und ihrer Eitelkeiten bleiben? Möchten wir doch mit einem heil. Simeon vielmehr auf die Zukunft uns freuen, und auf die Erlösung Israels warten; denn so würden wir auch gleich ihm zur Stunde unsers Todes Jesum getrost in unsere Arme nehmen und sagen können: Nun entlässest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden. O welch ein Frieden und welche Ruhe, welche lange und glückselige Ruhe! Möchte sie doch uns allen einst zu Theil werden! Amen.

XII.

Predigt.

Von Gallus Ignaz Limmer, Kanonikus zu U. L. F. und St. Gangolph, zu Bamberg, und Prediger des hohen Domstiftes daselbst. (1791.)

„Postquam impleti sunt dies purgationis Mariæ secundum legem Moysis tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Eingang.

Wiewohl die Darstellung Jesu in dem Tempel nach den Buchstaben des heiligen Textes nur allein seinen Eltern, und besonders Mariä zugeschrieben wird, weil das göttliche Kind sich noch im Stande der Unmündigkeit befand, so war dennoch ohne allen Zweifel Seine freie Einwilligung dabei, und man muß, um den Umfang des ganzen Geheimnisses, sowie auch der Sittenlehre, die darin liegt, zu fassen, die Handlung Jesu von der Handlung Mariens unterscheiden. Jesus läßt sich opfern, Maria opfert Ihn, und erfüllt zugleich die Pflichten, welche die Mütter im alten Bunde zu erfüllen hatten. Das Eine, wie das Andere geschah dem Gesetze Mosis gemäß, welches sowohl verordnete, daß jede Erstgeburt dem Allerhöchsten in dem Tempel dargebracht werde, als auch, daß jede Mutter, die einen Knaben brachte, vierzig Tage in der Reinigung zubringen, und dann ein jähriges Lamm, oder wenn sie arm wäre, ein Paar Tauben zum Opfer geben sollte. Wir haben also hier ein zweifaches Beispiel des Gehorsams. Jesus, der höher als das Gesetz war, gehorsamt demselben. Maria hingegen gehorsamt einem Gesetze, welches nach seinem Buchstaben betrachtet, Sie bei den Umständen Ihrer Mutterschaft gar nichts anging.

Es war also das eine, wie das andere Beispiel des Gehorsams sehr sonderbar. Das erste wegen der Erhabenheit der Person, welche sich dem Gesetze unterwarf, nämlich des Gottmenschen. Das zweite wegen der Einfalt und Redlichkeit, mit welcher sich Maria unterwarf. Das erste zeigt uns die Pflicht zu ge-

horsamen überhaupt, und ganz besonders in Rücksicht auf den Christen: das zweite aber macht die elenden Ausflüchte zu Schanden, welche manche Christen gegen ihre unumgängliche Pflicht gebrauchen.

I. Theil.

Ein Gesetz, damit es verbinde, fordert nothwendig Untergebene. Da also unser Erlöser als Gottmensch kein Untergebener, sondern vielmehr Herr des Gesetzes war, so hatte Er in Ansehung Seiner auch keine Verbindlichkeit — und es geschah mithin nicht aus Abhängigkeit, sondern aus freiem Willen, wenn Er sich heute nach dem Befehle Mosis im Tempel darstellen ließ. Er befolgte ja auch das Gesetz des Sabaths, und doch erklärte Er den Pharisäern bei dem heil. Markus ganz frei, sie möchten Ihn nicht für einen gemeinen Israeliten ansehen, der aus Pflicht und Schuldigkeit das Joch des Gesetzes trüge; sondern Er sei der Herr des Sabathes. (Mark. 2, 28.) Warum gehorsamte Er also, da Er doch nicht zum Gehorsame verbunden war? Diese Frage ist einerlei mit jener: Warum ist Er Mensch geworden, und hat Knechtsgestalt angenommen, da Er Gott war? Die Antwort ist also auf eine, wie auf die andere Frage eben dieselbe: Er wollte der Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Sowie aber das Amt eines Mittlers von Ihm forderte, zugleich auch die Ehre Gottes — und auf das Heil der Menschen Rücksicht zu nehmen; so gehorsamte Er auch aus einer zweifachen Absicht dem Gesetze, dem Er nicht unterworfen war; erstlich, um dem Gesetze Gottes ein neues Ansehen zu verschaffen, zweitens, um uns von den Uebertretungen des Gesetzes und dem dadurch verwirkten Fluche zu erlösen.

Gott wußte zwar vom Anfange Seinem Gesetze Ansehen genug zu geben; indem Er es den Menschen mit einem Nachdrucke einschärfte, der an sich hinlänglich war, sie von der Uebertretung desselben abzuschrecken: allein es hatte nicht die erwünschten Wirkungen. Wie gemessen war nicht des allererste Gebot, welches unserm Stammvater gegeben wurde? „An welchem Tage du (von der verbotenen Frucht) essen wirst, sollst du des Todes sterben.“ Sollte man nicht glauben, da er nur erst zu leben und die süßesten Früchte der Schöpfung zu genießen angefangen hatte, so sei nichts geschickter und zureichender gewesen, ihn in Schranken zu halten, als die Todesfurcht? Dennoch übertrat er, der erste Mensch, das erste Gesetz Gottes schon in den ersten Tagen seines Lebens. — Da aber durch diesen Ungehorsam der Tod mit einem ganzen Heere von Uebeln, mit der Blindheit des Verstandes und dem Verderbnisse des Herzens in die Welt einging, was war nun erst von den Nachkömmlingen zu erwarten? Ueberhandnehmende Laster ver-

tilgten beinahe das Gesetz, welches Gott in die Herzen der Menschen eingeschrieben hatte. Die Menschen lebten, wie der heil. Paulus sagt, in der Welt ohne Gesetz, ohne Kenntniß des Gesetzes. Und da sogar Abgötterei den größten Theil des Erdbodens überschwemmte, da der wahre Gott, der Urheber des Gesetzes selbst nicht mehr gekannt, nicht mehr gefürchtet wurde, mußte nicht Gehorsam ein Unding werden? — Freilich erhielt Gott noch immer den Saamen des Rechtglaubens und der Tugend auf dem Erdboden. Mitten unter dem allgemein gewordenen Verderben war ein gerechter Noe vorhanden, der Gott fürchtete und Seinem Gesetze treu blieb. Nachher lebte ein Abraham, dieses Muster der Treue und des Gehorsams, der kein Bedenken trug, auf Befehl Gottes seinen eigenen Sohn zum Schlachtopfer zu bereiten. Aus diesem Letztern erweckte auch Gott ein Volk, welches durch Seinen Segen sich gleich dem Sande des Meeres vervielfältigte. Er gab ihm ein besonderes deutlich aufgezeichnetes Gesetz durch Moses, — verband es mit tausend Wohlthaten und Gunstbezeugungen, erwartete aber auch von ihm, daß er dem Gehorsame seines Stammvaters nachahmen und den Ruhm eines auserwählten treuen Volkes vor so vielen anderen ungläubigen Nationen des Erdbodens behaupten sollte. Dessen ungeachtet artete auch dieses aus. Wie häufig sind nicht die Klagen in der Schrift über den Ungehorsam dieses Volkes? Bei Isaias sagt Gott: „Ich habe den ganzen Tag meine Hände ausgestreckt zu einem ungläubigen und widersprechenden Volke.“ Und zu Ezechiel sprach Er: „Ich sende dich zu den Kindern Israel, und zu einem abtrünnigen, halsstarrigen und ungezähmten Volke?“ Ungehorsam war also von Anbeginne durch alle Zeiten hindurch das gemeine Laster, wodurch sich die Menschen die Ungnade Gottes und die gerechtesten Strafen zuzogen. Freilich behielten die Kinder Israels bei all' ihrem Undanke noch das äußerliche Gepränge des Gottesdienstes bei, sie feierten ihre Festtage, sie schlachteten Opferthiere. — Was konnte ihnen aber Alles dieses nützen, und wie konnten Gott ihre Opfer angenehm sein, indem sie dadurch dem Herzen nach nicht besser geworden sind? Sie sündigten und opferten, — sie sündigten wieder, sie häuften Missethaten auf Missethaten und Opfer auf Opfer; d. i., sie hörten nie auf, denjenigen Gott zu lästern, und durch ihren Ungehorsam zu beleidigen, den sie gleichwohl mit dem Munde und äußerlichen Gottesdienste bekannten und verehrten. Was war billiger, als daß Gott ihnen wiederholt durch seinen Propheten sagen ließ: Er hätte kein Gefallen mehr an ihren Opfern, Er haßte ihre Feierlichkeiten, Er brauchte ihre Schafe nicht, ihre Rauchwerke seien Ihm ein Gräuel, Gehorsam wolle Er und nicht Schlachtopfer? Was war aber auch bei allem diesem Gräuel des Ungehorsams, bei so vielfältigen Beleidigungen der Majestät Got-

tes und bei den eiteln Versuchen der Menschen, sie zu versöhnen, noch übrig? Wo stehen wir jetzt mit unsern Gedanken? Im Falle, daß Gott dessen ungeachtet das Menschengeschlecht nicht verwerfen wollte, war nichts mehr übrig, als daß ein höherer Mittler aufträte, welcher der verletzten Ehre Gottes Erstattung und Genugthuung leistete, der dem so tausendmal übertretenen Gesetze Gottes gleichsam neues Ansehen verschaffte, der die Menschen Gehorsam lehrte. Diesen Mittler führte David schon vorlängst (in 39. Ps.) mit folgenden Worten zu Gott redend ein: „Du hast keine Schlacht- noch Speiseopfer gewollt. Du hast keine Brandopfer für die Sünde gefordert. Darum sprach ich: Siehe ich komme. In dem ganzen Buche steht von mir geschrieben, daß ich Deinen Willen vollziehe. Mein Gott, dieß habe ich gewollt, und Dein Gesetz habe ich in der Mitte meines Herzens. Deine Gerechtigkeit habe ich in einer großen Gemeinde verkündigt," als wollte Er sagen: Mein Gott, Du hast zwar allerlei Opfer in dem Gesetze verordnet; allein da die Menschen sie schändlicher Weise mißbraucht haben, um Deine Gebote desto ungestrafter zu übertreten, so gefallen sie Dir nicht mehr, und können Dir nicht gefallen. Gehorsam willst Du, und nicht Opfer. Weil Du aber dessen ungeachtet die ungehorsamen Menschen nicht verwerfen, sondern vielmehr durch kräftigere Mittel zum Gehorsame anleiten willst; was ist übrig, als daß ich selbst komme, mich Deinem Gesetze zu unterwerfen, und die Menschen zu lehren, was sie Deiner Gerechtigkeit schuldig sind?

Sehet, Geliebteste! diese Worte, die unser Erlöser vorlängst durch den Mund Davids geredet hatte, fangen heute an, in Erfüllung zu gehen. Sehet: Er kömmt, läßt sich durch die Hände Seiner jungfräulichen Mutter dem Allerhöchsten darstellen, läßt für sich das Opfer entrichten, welches in dem Gesetze Mosis verordnet war. Seine Absicht dabei war keine andere, als damit Er Seinem himmlischen Vater den ersten Zins der Genugthuung darbrächte, und den Menschen den Werth des Gehorsams und das Ansehen des göttlichen Gesetzes bekannt machte. Es ist keine Schande: so würde, wenn Er nicht Seine Gottheit unter der Decke der Kindheit hätte verbergen wollen, Jedem, der Ihn gefragt hätte, warum Er sich hier in dem Tempel darstellen ließe, da Er doch Herr des Tempels sei; warum Er sich vor dem Hohenpriester demüthigte, da Er doch vielmehr Huldigung von dem Priester anzunehmen hatte — es ist keine Schande, würde Er, sage ich, geantwortet haben, daß ich gehorsame: denn es ist ein göttliches Gesetz, dem ich mich unterwerfe. Aber Schande für die Menschen ist es, daß sie nicht gehorsamten, daß sie so viele Uebertretungen häuften, für die ich mich nun als Mittler herstellen, für die ich meinem Vater Genugthuung

leisten muß. Wundert euch nicht, ihr Menschenkinder, so würde Er ferners gesagt haben, wundert euch nicht, daß ich als Gottmensch mich dem Gesetze unterwarf. Ist dieß nicht eine nothwendige Folge eueres Ungehorsams? Und mußte nicht eines von beiden geschehen, daß ihr entweder durch euern Ungehorsam zu Grunde ginget, oder daß ich, der Gesetzgeber, selbst vom Himmel herabstiege, euch Gehorsam zu lehren? War wohl etwas hinreichend, euch dazu zu bewegen? Waren es Drohungen? waren es Strafen? war es selbst die Todesstrafe? waren es Verheißungen und wirkliche Wohlthaten? Nichts von Allen diesem konnte euch zum Gehorsam bewegen. Darum komme ich also selbst, ich entäußere mich des Rechtes der Unabhängigkeit und gehorsame. Lernet, ihr Menschenkinder; lernet Unterwerfung.

Meine Geliebtesten, wer von uns fühlt nicht die Kraft dieses Beispieles? Wir Menschen, abhängig von Gott aus tausend Ursachen, weil wir Seine Geschöpfe sind, weil Er unser Wohlthäter ist, weil Er unser künftiges Schicksal zu bestimmen hat, weil Er allein uns glückselig machen, aber auch uns verwerfen kann, wir übertraten so oft Seine Gesetze, und zwar nicht nur aus Uebereilung, sondern so oft aus sträflichem Leichtsinne, aus Trägheit, aus Bosheit, aus Stolz und Vermessenheit, und wir erzittern über unsern Ungehorsam so wenig, daß wir vielmehr uns nicht selten damit rühmten, und die Uebertretung unzählige Mal wiederholten. Hier aber unterwirft sich selbst der Gottmensch und geht uns mit dem Gehorsame vor. Muß nicht Schamröthe unsere Angesichter überdecken? Er zeigt uns durch diesen Auftritt Seiner Verdemüthigung die Majestät Gottes, weil aus der Größe desjenigen, der sich unterwirft, offenbar die Größe des Gebieters hervorleuchtet. Muß nicht eine heilige Furcht uns erschüttern? Wie verehrungswürdig ist Sein Gesetz, weil ein Gottmensch selbst es befolgt? Wird Er unsern muthwilligen Ungehorsam so gleichgültig ansehen, als wir uns seither einbildeten? Ist Seine Ungnade, die Er auf uns wirft, nicht gerecht? Ist ein ewiges Feuer nicht eine unserm Frevel ganz angemessene Strafe?

Jedoch der Gehorsam Christi hatte nicht nur die Absicht uns zu beschämen und uns unsere Ungerechtigkeit vor Augen zu legen; sondern auch die Kraft, uns von unsern Uebertretungen und den dadurch verschuldeten Strafen zu erlösen. Ja, dieser Gehorsam war das eigentliche Erlösungsmittel, welches die Weisheit Gottes wählte, um es den unermeßlichen Schulden und Uebertretungen der Menschen entgegenzusetzen. Gleichwie die Quelle alles Unheils der Ungehorsam des ersten Menschen war, durch dessen unselige Nachahmung sich das Uebel bei seinen Nachkommen ohne Maaß verbreitete; so sollte auch durch den Gehorsam Jesu Christi nicht nur diesem Strome des Verderbens Einhalt gethan werden, sondern

es sollte sich auch die Quelle der Gnade in weit größerm Ueberflusse, als ehemals die Sünde, auf das Menschengeschlecht ergießen. Dieß ist die Lehre des heil. Paulus, wenn er zu den Römern sagt: „So wie durch den Ungehorsam eines Einzigen Viele Sünder geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam eines Einzigen Viele gerechtfertigt werden.“ Jetzt löst sich von selbst die Frage auf, warum der Heiland, ob Er gleich keinem Gesetze unterworfen war, dennoch gehorsamte, und sich dem Befehle gemäß, den Moses in Ansehung der Erstgeburt gegeben hatte, heute im Tempel darstellen ließ. Auf Gehorsam läßt sich die ganze Absicht der Ankunft des Sohnes Gottes auf die Erde, und aller Seiner Verrichtungen daselbst zurückführen. Diesen Gehorsam fing Er in den ersten Tagen Seiner Kindheit zu leisten an, und setzte ihn fort bis zum Tode des Kreuzes. Durch diesen verdienstvollen Gehorsam sind wir von dem Fluche erlöst worden, der wegen des Ungehorsams auf uns gefallen war.

„Wie aber, „sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade überfließe?“ so fragt der heilige Paulus. Sollen wir fortfahren, ungehorsam zu sein, weil wir ein Erlösungsmittel in dem Gehorsam Christi gefunden haben? Ferne sei das, ist seine Antwort. Vielmehr, da wir durch Ihn sind erlöst worden, da wir der Sünde abgestorben, und dem alten Menschen nach mit Ihm sind begraben worden, so sollen wir auch zu einem neuen Menschen aufstehen, der nicht mehr dem ersten Menschen, dem Uebertreter ähnlich ist, sondern Christo an Gehorsam gleichförmig werden. Zum weitern Beweise dieser Wahrheit gibt der heilige Völkerlehrer noch zwei hauptsächliche Gründe an. Der erste ist dieser: „Die Sünde,“ sagt er, „soll nicht mehr über euch herrschen; denn ihr steht nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ D. i. das Gesetz ist durch die Gnade Christi so sehr erleichtert worden, daß sich nun Niemand mehr über harte Satzungen beschweren, und durch den Vorwand dieser Beschwerden sich entschuldigen könne. Das Gesetz, wie es ehemals war, verhält sich zu dem Gesetze, wie es nun ist, eben so, wie sich das Betragen eines Herrn gegen seine Knechte zu dem Betragen eines Vaters gegen seine Kinder verhält. Ehemals war das Gesetz gebieterisch und voller Drohungen; nun ist es voll Salbungen, Verheißungen und rührender Beweggründe. Nun ist es ein sanftes Joch, ein Gnadengesetz, und so fast gar kein Gesetz; denn unser Verstand wird durch die Gnade Christi so sehr erleuchtet, daß er es selbst einsehen kann, wie niedrig, wie schändlich es sei, den bösen Lüsten zu gehorchen; daß er also nicht sowohl durch Vorschriften des Gesetzes, als vielmehr durch eigene durch Christum erlangte Einsichten angetrieben wird, dem Willen die Verläugnung unordentlicher Lüste zu gebieten. Und unser Wille wird gleichfalls durch die Gnade

Christi so gestärkt und zum Guten geneigt, daß ihm die Bewegungen der unordentlichen Lüste nicht mehr überlegen sind, wenn er anders nicht aus Trägheit ihnen selbst unterliegen will. „Ihr seid nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Darum soll die Sünde nicht über euch herrschen.“ Der zweite Grund, den Paulus anführt, um uns zum Gehorsame gegen das göttliche Gesetz zu bewegen, ist folgender: Wenn ihr Gott nicht gehorsamen wollt, sagt er, so werdet ihr euren bösen Lüsten gehorchen, und folglich Knechte der Sünde werden; denn wem Jemand gehorsamt, dessen Knecht wird er. Nun was wollt ihr lieber? Wollt ihr abermal Knechte der Sünde werden, nachdem ihr euch Christo ergeben habt, und durch Ihn in den Stand der Gerechtigkeit, folglich der Freiheit versetzt worden seid? Wollt ihr nicht vielmehr euch ganz und gar dem Dienste der Gerechtigkeit zu eurer Heiligung widmen? Und bedenkt noch: welches sind die Früchte des Sündendienstes und im Gegentheile jene des Gehorsams gegen Gott? Die Besoldung, welche die Sünde gibt, ist der Tod; die Belohnung aber, welche die Gnade denjenigen gibt, die gehorsamen, ist ewiges Leben. Nun wählt unter beiden. Was wollt ihr lieber? Dem Gesetze Gottes oder dem Gesetze der verderbten Natur gehorchen? — Die Folge, die wir aus diesen beiden Betrachtungen ziehen sollen, ist diese: daß es sowohl eine unverantwortliche Entheiligung der Gnade, als auch eine unverzeihliche Thorheit sein würde, wenn wir nicht aufhörten zu sündigen, und durch Ungehorsom unsere Schulden zu häufen, nachdem wir von Christus von dem Unglücke, welches uns der Ungehorsam zugezogen hatte, erlöst wurden. Noch kürzer faßt sich der heil. Paulus in dem Briefe an die Hebräer, da er sagt: Christus, „ob Er gleich Sohn Gottes war, hat dennoch aus dem, was Er gelitten, Gehorsam gelernt, und da Er vollendet war, ist Er Allen, die Ihm gehorsamen, Ursache des ewigen Heils geworden“ (Hebr. 5). In diesen Worten liegt eine kurze Wiederholung alles dessen, was ich bisher gesagt habe. Christus, ob Er gleich Sohn Gottes war, hat Gehorsam ausgeübt. Welch erhabenes Beispiel! Welch eine Beschämung für uns nichtige Menschen, daß wir uns gegen Gott empören, und Sein Gesetz so vielmal übertreten! Zu unserm Troste gereicht es zwar, daß eben dieser Gehorsam des Sohnes Gottes ein Versöhnungsmittel für uns ist; allein mit welcher Bedingniß wird uns diese Erlösung zu Theil werden? Mit dieser einzigen, daß auch wir Ihm gehorsamen. Er ist allen jenen, die Ihm gehorsamen, die Ursache des Heils geworden. Welches wird also der Antheil der Uebertreter sein und jener, die sich nicht in das Joch Christi fügen wollen? Ewige Schande, Unheil ohne Rettung — und billig: denn wenn selbst das Beispiel eines gehorsam gewordenen Gottmenschen und die Gnade, welche Er ihnen durch Seinen Gehorsam

verdient hat, ihren Nacken nicht beugen und sie nicht zur Unterwerfung gegen Gott bewegen kann, so muß ja der Fluch und die Todesstrafe, welche auf den Ungehorsam gelegt ist, ewig auf ihnen liegen bleiben.

Meine Geliebten! Unser Theil sei nicht bei diesen Ungehorsamen, sondern Christus möge uns eine Ursache des ewigen Heils werden. Laßt uns also auch die Bedingungen erfüllen, welche uns zu diesem Ende vorgeschrieben sind. Wirft uns unser Gewissen vor, daß wir von irgend einer unordentlichen Begierde beherrscht werden, so laßt uns dieses schändliche Joch abwerfen, und viel lieber das sanfte Joch Christi auf uns legen, der, nebstdem Er uns von unsern Uebertretungen erlöst und uns durch Seine Gnade die Erfüllung des Gesetzes, die Verläugnung unserer selbst erleichtert hat, uns noch dazu mit dem eigenen Beispiele des Gehorsams vorangegangen ist.

Ich schreite nun zum zweiten Theile, worin ich Maria als das Muster eines einfältigen und redlichen Gehorsams vorstelle und zeigen werde, wie beschämend dieser für uns sei, die wir Gesetzen von größter Wichtigkeit die Unterwerfung versagen.

II. Theil.

Das Gesetz, welches Maria heute, oder vielmehr von der Geburt Jesu an bis auf den heutigen Tag, also vierzig Tage lang beobachtete, war in folgenden Worten verfaßt: „Wenn ein Weib auf gewöhnliche Weise empfangen wird, und ein Knäblein gebärt, so soll sie sieben Tage unrein sein, und dreiunddreißig Tage lang abgesondert bleiben. Sie soll nichts Heiliges berühren, noch in das Heiligthum eingehen, bis die Tage ihrer Reinigung vollendet sind" (Levit 12). Betrachtet man dieses Gesetz entweder nach seinem buchstäblichen Inhalte, oder nach seiner Absicht, so hatte es für Maria keine Verbindlichkeit. Sie hatte nicht auf eine gemeine, sondern auf eine außerordentliche und geheimnißvolle Art empfangen, und auch durch die Geburt ist Sie gewiß nicht verunreinigt, sondern vielmehr weit heiliger und reiner — reiner als die Engel geworden. Mit Einem Worte: Dieses Gesetz paßte gar nicht auf die Umstände Ihrer Mutterschaft; doch erfüllte Sie dasselbe pünktlich, ungeachtet es ein bloßes Zeremoniengesetz, ein veränderliches Gesetz war. Sie erfüllte es, theils weil Sie aus Demuth sich keine Auslegung desselben zur Begünstigung Ihrer Freiheit erlaubte, theils damit Sie sich nicht vor andern Weibern auszeichne, und das Volk, dem das Geheimniß Ihrer jungfräulichen Mutterschaft und Ihrer geheimnißvollen Geburt noch unbekannt war, nicht ärgern möchte. Wenn Maria so wenig Vorliebe für Ihre Person und so viel Achtung für das Gesetz hatte, daß Sie sich nicht einmal in Ansehung desjenigen, welches Sie

gar nicht anging, eine Freiheit und Ausnahme gestattete, wie viel mehr sind wir verbunden, Gesetze zu beobachten, ohne deren Verordnung und Beobachtung unsere Glückseligkeit unmöglich bestehen könnte? Wie unverantwortlich ist es hingegen, wenn wir sie nicht nach ihrer Strenge beobachten? — Um meine Absicht näher zu erklären, mache ich einen Unterschied zwischen Gesetzen, welche man zwar anerkennt, aber doch freie Entschuldigungen sich dagegen erlaubt, und zwischen Gesetzen, deren Dasein und Verbindlichkeit, wie es scheint, von Vielen nicht einmal anerkannt wird.

Das Gesetz der Verläugnung böser Lüste, welch' ein wesentliches und mit dem Menschenwohl innigst verbundenes Gesetz ist es nicht! Wäre die Rache, wäre die Wollust, wäre die Unmäßigkeit nicht auf das Strengste verboten, in welche Ausschweifungen würde sich nicht das Menschengeschlecht stürzen? Hätte Gott nicht gesagt: „Mein ist die Rache, ich will vergelten," du aber, o Mensch, sollst deinen Feinden verzeihen — welche Blutvergießungen würden den Erdboden entweihen, wie unsicher würde der Aufenthalt unter den Menschen durch beständige Feindseligkeiten und Anschläge der Rachgier werden? Hätte Gott nicht den Eingriff in fremdes Vermögen verboten, welche Betrügereien und Uebervortheilungen würde der sinnreiche Geldgeiz nicht erfinden und ausüben? Hätte Gott nicht der sinnlichen Lust Schranken gesetzt, würde nicht die Hälfte des Menschengeschlechts in weichliches Sodomiten-Geschlecht ausarten? Die Neigung zum Bösen ist dem Menschen angeboren; würde ihr nicht durch Gesetze Einhalt gethan, so würde sie ihn unaufhaltbar in alle Gattungen von Lastern fortreißen. Gott, der Schöpfer und Erhalter der Menschen, mußte also schon in das Herz des Menschen solche Gesetze, die seiner Leidenschaft Schranken setzen, eingeben, und wenn sie durch überhandnehmende Laster unkenntlich gemacht würden, so mußte Er sie durch Offenbarung erneuern: Dieß Alles wird jeder ohne Widerspruch zugeben. Warum finden aber solche wesentliche Gesetze so viel Widerstand? Warum sträuben sich so viele Menschen gegen die Pflicht der Verläugnung der bösen Lüste? Warum weigert sich so mancher Unversöhnliche, die Rachgier gegen seinen Feind fahren zu lassen, da er doch selbst bekennen muß, die Rachgier bringe keine Vortheile; sie bringe ihm selbst den größten Schaden; sie störe seine Gemüthsruhe? Warum zaudert so mancher Betrüger, das ungerecht an sich gezogene Gut zu erstatten, da er selbst gestehen muß, er würde gleiche Wiedererstattung fordern, im Falle, daß ihm etwas ungerecht entfremdet würde? Warum will so mancher Weichling seine böse Natur nicht bezähmen, da er sich nicht verhehlen kann, daß dieses Laster eine ganze Reihe nicht nur geistlicher, sondern auch zeitlicher Uebel nach sich ziehe? Warum will der Unmäßige sich nicht von dem Ueberflusse im Essen und Trinken enthalten, da er es doch nicht nur einsieht, sondern

sogar fühlt, daß die Unmäßigkeit seine Gesundheit zerstöre? — Und was wird es wohl für eine Entschuldigung sein, welche alle diese, um ihre Unordnungen zu bemänteln, anführen möchten? Vielleicht der Hang der Leidenschaft? Welch unglückliche Entschuldigung! Der Hang der Leidenschaft, die Unordnung der bösen Natur ist gerade der Grund, der das Gesetz um so nothwendiger macht. Wie will der Mensch die Entschuldigung seines Ungehorsams darin finden? Eben deßwegen, mein Christ, weil du zum Zorne oder zur Wollust geneigt bist, darum muß dir das Gesetz die Ausschweifungen des Zorns und der Wollust verbieten; und weil deine Leidenschaft unbändig ist, darum muß das Gesetz strenge sein. Weil die Leidenschaft einer Wurzel gleicht, die, wenn sie nicht vom Grunde ausgerottet wird, immer neue Auswüchse der Bosheit hervortreibt, darum muß das Gesetz ihr die Art an die Wurzel setzen. Eben deßwegen, weil die Leidenschaft ein Feuer ist, welches, wenn es nicht gedämpft würde, nach und nach den ganzen Menschen aufzehren würde, darum muß das Gesetz Vorsehung treffen, daß der erste Funke derselben ausgelöscht werde, und daß Alles, was Zunder, was Nahrung für sie ist, entfernt werde. Mit Einem Worte, der Hang zum Sündigen ist gerade dasjenige, was Gott durch Seine weisen Gesetze zum Besten des Menschen aufhalten will. Wie irrt sich der Mensch, wenn er darin Ausflucht gefunden zu haben glaubt? — Laßt uns Gehorsam von Maria lernen. Sie unterwarf sich einem Gesetze, welches Sie nach den Umständen Ihrer Person gar nicht anging. Wie viel mehr müssen wir jene Gesetze erfüllen, die uns so wesentlich und nothwendig sind, daß wir ohne deren Dasein und Erfüllung nicht einmal vernünftige Menschen sein, sondern in unvernünftige Thiere ausarten würden.

Ferner, sage ich, gibt es Pflichten, gegen die es die Kühnheit so weit treibt, daß sie ihnen selbst die allgemeine Verbindlichkeit abspricht, ungeachtet es Pflichten sind, die uns zum Gebrauche derjenigen Mittel anhalten, von welchen unsere geistliche Vervollkommnung und unser Seelenheil abhängt. Nichts ist ja gewöhnlicher unter uns, als eine allzulange Entfernung von dem Worte Gottes und die Nachläßigkeit im Gebrauche der heiligen Geheimnisse. So entschieden strafbar aber dieser Leichtsinn ist, so ist dennoch eine gewisse Gattung weltlich gesinnter Christen kühn genug, ihr Bedürfniß in Ansehung dieser Heilsmittel zu läugnen. Viele, sehr viele Christen gibt es besonders in den heutigen Tagen, welche ihre Trägheit in Betrachtung göttlicher Wahrheiten, in Anhörung des Wortes Gottes aufs Aeußerste kommen lassen. Frage man sie aber, warum sie sich denn so lange enthielten, dieses Brod ihrer Seele zu genießen? Sie werden, ohne lange anzustehen, antworten: sie fänden sich nicht dazu verpflichtet; sie seien hinlänglich von den Schuldigkeiten eines Christen unterrichtet; sie wüßten, was sie zu

thun hätten. Ist es wahr, daß ihr hinlänglich unterrichtet seid, oder nicht? Warum ist doch euer Lebenswandel nicht so exemplarisch, als er bei dieser vorgeblichen Einsicht in eure Pflichten sein sollte? Warum trifft man so auffallende Mängel an eurem Verhalten gegen den Nebenmenschen, so viele Unordnungen in eurer Lebensweise an? Zu geschweigen, daß es offenbar falsch ist, wenn jemals ein Christ vorgibt, er habe sein Christenthum so vollkommen inne, daß er nichts mehr zu lernen brauchte. Der erleuchtetste Gottesgelehrte hat nie ausgelernt. Das Reich der Wahrheiten, die uns durch das Wort Gottes bekannt werden, ist beinahe unermeßlich, und die Pflicht eines Christen, sich aus diesen Schätzen mehr und mehr zu bereichern, hat keine Gränzen, als dieses Leben. Wehe dem Menschen, der vielleicht an sein Lebensende anlangt, und nicht einmal noch gelernt hat, auf Gott zu hoffen. — Zu geschweigen auch, daß die Verkündigung des Wortes die Absicht hat, nicht nur zu belehren und zu unterrichten, sondern auch an die Wahrheiten, die schon bekannt sind, neuerdings zu erinnern, sie gleichsam in dem Herzen aufzuwärmen, und den Menschen zur thätigen Erfüllung seiner Pflichten aufzumuntern. — Ist es aber nicht wahr, träge Christen, und ist es ein leeres Vorgeben, daß ihr hinlänglich unterrichtet seid, warum unterlaßt ihr die Erfüllung der Pflicht, welche die wichtigste aus allen ist, euch unterweisen zu lassen, die Erfüllung dieser Pflicht, wovon euer Seelenheil abhängt? Denn wißt: ihr werdet einst nicht nach dem gerichtet werden, was ihr wirklich wißt, sondern auch nach dem, was ihr aus unverantwortlicher Nachläßigkeit nicht gelernt habt, nicht lernen wolltet, da ihr es lernen konntet. — Zudem weise ich euch auf das Beispiel Mariä hin und sage: Gesetzt, ihr bedürftet keinen Unterricht aus den Predigten zu holen, solltet ihr nicht schon aus dem einzigen Grunde, damit ihr ein gutes Beispiel gebt, und eure Mitchristen nicht ärgert, euch wenigstens nicht so lange von ihrer Versammlung entfernen, gleich wie auch Maria, ob Sie gleich dem Reinigungsgesetze Ihren persönlichen Umständen nach nicht unterworfen war, dennoch, um das Volk nicht zu ärgern, sich demselben unterwarf.

Noch Andere gibt es, die sich von dem Bußsakramente zu lange entfernen. Auch diese wissen ihrer Schläfrigkeit einen Mantel umzuhängen. Sie begingen ja nichts Böses, und sie wüßten sich keine besondern Unordnungen vorzuwerfen. Dieses Vorurtheil bestreite ich auf die nämliche Art, wie das vorige. Endlich ist diese vorgegebene Unschuld sehr unglaublich, und es läßt sich eben deßwegen daran zweifeln, weil sie es selbst vorgeben. So viel weiß ich, daß die Schrift sagt: der Gerechte sei immer der Erste, der sich selbst anklage. Selbstruhm und dreistes Vorgeben der Unschuld erweckt also immer den Verdacht der Unwahrheit gegen sich. Zudem ist der Gerechte, der eines Theils den Umfang und den Geist seiner Pflichten kennt,

andern Theils aber seiner Schwachheit, Vergessenheit, Unergründlichkeit seines Herzens bewußt ist, immer in Sorge, ob nicht verborgene Flecken ihm ankleben, die das Auge des Allwissenden sieht; ob nicht z. B. seine auch guten Werke eine unächte Absicht entweihe. Darum ruft David, auch nachdem er Buße gethan hat, voll Zerknirschung aus: „Wer weiß, wie oft er fehle? Reinige mich, o Herr! von meinen verborgenen Sünden" (Ps. 18). Und Paulus, dieser Mann voll Inbrunst und Liebe gegen Gott, voll Eifer für das Heil der Menschen, trägt zwar kein Bedenken, sich selbst das Zeugniß zu geben, er sei sich keiner Unterlassung seiner Apostelpflichten bewußt; doch setzt er hinzu: „Darum bin ich noch nicht gerechtfertigt" (1. Kor. 4). Wie abstechend ist die gewissenhafte und demüthige Aussage dieses großen Heiligen gegen das kühne und unüberlegte Vorgeben jener Christen, die bei einer sichtbaren Lauigkeit ihres Wandels schuldlos sein wollen? Und was verräth dieses ihr Vorgeben anders, als daß sie in der äußersten Unaufmerksamkeit auf sich selbst, vielleicht gar in einer groben Unwissenheit ihrer Pflichten fortleben?

Gesetzt aber auch, was ich nicht zugeben kann, daß sie wirklich schuldlos und frei von schweren Sünden wären, sind sie denn versichert, daß sie es allzeit bleiben, daß sie nie aus dem Gnadenstande fallen werden? Ist es nicht eine merkwürdige Warnung, die der Apostel gibt: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle?" Welches ist aber das Bewahrungsmittel gegen den Fall? Ist es nicht die öftere und genaue Prüfung des Gewissens? Ist es nicht die Wachsamkeit, vermöge welcher man auf seiner Hut steht, damit man nicht durch Verachtung kleinerer Sünden allmälig zu größern verleitet werde? Ist es nicht die heilige Furcht, die uns antreibt, von Zeit zu Zeit mit uns zu Gerichte zu gehen? Nun wird aber alles dieses durch den öftern Zutritt zu dem heiligen Bußsakramente unterhalten und befördert — und was das Hauptsächlichste ist, es löscht vermöge seiner eignen Kraft nicht nur vergangene Sünden aus, sondern bringt uns auch neue Gnaden zuwege, die uns gegen künftige Sünden verwahren. Da seht nun den Vorwand derjenigen, die sich zu lange von dem Richterstuhle der Buße entfernen, weil sie ihrem Vorgeben nach nichts Böses begehen — in seiner Blöße dargestellt. Lauigkeit, Trägheit, Unlust, die gehörige Aufmerksamkeit zur Erforschung ihres Gewissens anzuwenden, eine höchst sündhafte Entschlossenheit, nicht weiter zur Vollkommenheit vorzuschreiten, dieß sind die Ursachen, warum sie sich so selten bei unsern Beichtstühlen blicken lassen. Gewiß der Fromme, der sich keinen Fleiß reuen läßt, sich selbst zu erforschen und kennen zu lernen; der seiner Schwäche und Unbeständigkeit bewußt ist; der auf seiner Hut steht, damit er nicht falle; der die heilige Furcht in seinem Herzen bewahrt, der sieht es ein, wie viel es zur Beharrlichkeit nütze, sich öfters auch

von kleinern Flecken zu reinigen, und seine Vorsätze zum Guten zu erneuern; der entfernt sich nicht so lange von dem Bußsakramente; der bedient sich nicht des elenden Vorwandes: er beginge nichts Böses; der folgt vielmehr dem Beispiele der heiligsten Jungfrau, die, obgleich Sie keiner Reinigung bedurfte, sich dennoch dem Reinigungsgesetze unterwarf.

Laßt uns Demuth von Ihr lernen, so werden wir bald aufhören, die Ausrede zu brauchen: wir bedürften keiner Belehrung — keiner Reinigung. Laßt uns Redlichkeit von Ihr lernen, damit wir sowohl die Absichten des Gesetzes als auch uns selbst richtiger beurtheilen lernen. Laßt uns ehrfurchtsvoller von Gott denken lernen, damit wir Seine Gesetze, Sein Wort, Seine Gnadenmittel mehr in Ehren halten. Alles, was Gott in Absicht auf uns verordnet hat, zielt auf unser wahres Beste, zielt dahin, damit wir mehr und mehr erleuchtet, mehr gebessert, mehr gereinigt und geheiligt, würdig sein mögen, zur Vereinigung mit Ihm zu gelangen. Amen.

XIII.

Predigt.

Von Wilhelm von Segaud, Priester der Gesellschaft Jesu und Hofprediger Ludwig XV., Königs von Frankreich. — Aus dem Französischen übersetzt.

„Perfecerunt omnia secundum legem Domini. — Sie vollzogen Alles nach dem Gesetze des Herrn.“ Luc. 2, 39.

Eingang.

Diesen Schluß zieht das Evangelium aus der Reinigung der heil. Jungfrau Maria und der Darstellung Jesu Christi. Unter was für einem Bilde soll ich euch, meine geliebten Zuhörer, heute Maria vorstellen? und bei welcher der vielen Lobreden, die Ihr zu Ehren gehalten worden sind, soll ich an dem heutigen hochheiligen Feste stehen bleiben? Soll ich Sie euch als die Lade des neuen Bundes, als den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, und als die reine und unbefleckte Morgenröthe des anbrechenden Tages des Gesetzes der Gnade vor Augen stellen? In einer so schönen, ja noch weit schönern Gestalt erschien Maria von dem ersten Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängniß an. Heute aber verbirgt Sie sich als ein verdunkeltes Gestirn unter die düstere Hülle einer gesetzlichen Zeremonie, welche Flecken abwusch, mit denen Sie sich, weil Sie allzeit eine Jungfrau geblieben war, niemals hatte beflecken können. Heute mischt Sie sich aus einer allzu großen Demuth unter einen Haufen sündlicher Weiber. Heute beschäftigt Sie sich, damit Sie ihrem Gotte desto mehr gefallen möge, ob Sie gleich ganz rein ist, dennoch mit der Sorge für ihre Reinigung. Entsagt Sie nicht der Ehre, die ihrer untadeligen Reinigkeit gebührt? Soll ich euch also, um den Stand ihrer jungfräulichen Reinigkeit zu erheben, das Vorrecht ihrer göttlichen Mutterschaft vor Augen legen? Soll ich das Andenken jenes glücklichen Augenblicks bei euch erneuern, in welchem der Himmel und die Erde von ihrer Einwilligung den Wunsch der Heiden und den Heiland der Welt erwartete? Diese Schilderung macht uns das Evangelium von Maria, die zu der Mutter unsers Gottes erhoben, aber

nicht von Maria, die ohne Unterschied den Müttern der Menschen beigezählt wurde. Sie erscheint also heute im Tempel weder als Jungfrau mit ausnehmendem Verstande, noch als Mutter, die Sie vermöge eines Wunderwerkes geworden ist, sondern als die demüthigste und unterthänigste aller Kreaturen. Und die Beispiele ihrer Erniedrigung und Demüthigung an dem heutigen Tage sagen uns weit besser, als ihre Worte an dem Tage ihrer Erhebung und ihrer Herrlichkeit: „Sieh, ich bin des Herrn Magd, — Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn." (Luc. 1, 38.)

In Wahrheit, was heißt Gott sonst dienen, als seinen Gesetzen schnell gehorchen, seine Befehle auf das Genaueste beobachten und sich seinem anbetungswürdigsten Willen in allen Stücken blindlings unterwerfen? Dieses lehrt uns nun Maria in dem Geheimnisse, welches die Kirchenväter das Geheimniß ihres vollkommensten Gehorsams nannten. Die Mutter aller Reinigkeit, spricht der heil. Laurentius Justinianus, hat sich der gesetzlichen Reinigung unterworfen, damit Sie die Tugend der gehorsamsten Demuth an den Tag legen möchte [1]). Denn ich werde im heutigen Evangelium zwei Gesetze gewahr, die von Gott ausdrücklich gegeben waren und von Maria auf's Ehrerbietigste beobachtet wurden. Das eine betraf die Reinigung der Mutter und das andere die Darbringung des Sohnes. Das erste bestand in bloßen Betrachtungen und äußerlichen Zeremonien. Das andere aber war mehr innerlich und geistlich. Sich einige Tage von dem Umgange mit der Welt absondern; sich einige Zeit lang alles dessen, was geheiligt war, enthalten; die Diener des lebendigen Gottes durch Darbringung einer Gabe um ihr Gebet ersuchen; dahin erstreckte sich das Gesetz der Reinigung. Aber die Erstgebornen in den Tempel bringen, sie vor den Altar führen und dem Herrn opfern, dieses hieß ein öffentliches Bekenntniß ablegen, daß man kein Recht mehr über sie habe. — Es hieß einsehen und erkennen, daß sie Gott allein gehören, es hieß öffentlich bezeugen und versichern, daß, wenn man sie noch behielte, es zu keinem andern Ende geschehe, als damit man sie als Opfer, die der Ehre Gottes gewidmet wären, auferziehen möchte. Es mußte also die Beobachtung dieser beiden Gesetze, wenn sie eine vollkommene Beobachtung sein sollte, zu gleicher Zeit, sowohl eine buchstäbliche, als eine geistliche Beobachtung sein. Und so soll auch diejenige beschaffen sein, die wir in'sgesammt dem Gesetze unseres Gottes schuldig sind. Denn dieses göttliche Gesetz hat seinen Buchstaben und seinen Sinn, — das heißt, es hat Pflichten, die es vorschreibt, und Gesinnungen, die es einflößt. David macht hievon folgende schöne Schilderung: Das Gesetz Gottes, spricht dieser

[1]) **Totius puritatis mater purgationis legitimæ speciem suscepit, ut obedientissimæ humilitatis virtutem insinuaret.**

Prophet, ist rein und unbefleckt. „Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt.“ (Ps. 18, 8.) Dieses betrifft den Buchstaben desselben. Es richtet die geheimsten Regungen und Bewegungen der Seele wohl ein, und seine Gewalt erstreckt sich sogar über die Herzen. „Es bekehrt die Seelen“ (v. 8.) Dieses ist der Sinn desselben. In der unzertrennlichen Vereinigung dieser beiden Stücke des Gesetzes besteht sein Wesen und seine Vollkommenheit. Wenn ihr seinen Buchstaben verfälschet, so verderbet ihr seine Reinigkeit und werdet Uebertreter desselben. Verlasset ihr aber seinen Sinn, so beraubet ihr euch alles seines Verdienstes. Ihr gehorcht nicht anders, denn als ein gezwungener Sklave und seid weiter nichts, als ein schlechter Miethling und Taglöhner. Und daher, spricht der heil. Augustinus, entsteht die Unordnung, die Verwirrung und das Aergerniß in dem Christenthume. Es ist ein sehr alter Mißbrauch, daß man das göttliche Gesetz ohne Bedenken schwächt und entkräftet, daß man, ohne ein Recht dazu zu haben, sein Joch vermindert und den Weg zum Himmel durch eigenwillige und eingebildete Erklärungen breit macht. Denn die Einen erklären das göttliche Gesetz nach ihrem Gefallen, und statt daß sie ihr Leben nach demselben einrichten sollten, so wollen sie es nach ihrem Leben einrichten, so daß es sie nur insofern und so sehr, als es ihnen gefällt, verbindet. Dieses ist der erste Betrug. Andere, welche nur allein auf die äußerlichen Beobachtungen aufmerksam sind, beobachten zwar das Aeußerliche des Gesetzes, kümmern sich aber niemals um den Sinn desselben, und ihre ganze Religion besteht bloß im äußerlichen Scheine und in Vorstellungen. Dieß ist der andere Betrug.

Damit ich nun diesen beiden, unter den Christen so gemeinen und gewöhnlichen Fehlern abhelfen möge, so will ich mich heute nur des Beispiels Mariens bedienen. Diese so reine Jungfrau unterwirft sich aller der Ursachen ungeachtet, die Sie von der Reinigung auszunehmen scheinen, derselben ohne Einschränkung, und lehrt uns dadurch, das Gesetz nach dem Buchstaben beobachten. Das ist die erste Lehre. Diese so zärtliche Mutter läßt es nicht dabei bewenden, daß Sie der äußerlichen Darbringung ihres Sohnes Genüge leistet, sondern Sie richtet auch ihre Gesinnungen darnach ein, und dadurch lehrt Sie uns das Gesetz nach seinem Sinne beobachten. Dieses ist die andere Lehre. Wenn wir also eifrige Nachfolger Mariens sein wollen, so lasset uns, wie Sie, vollkommene Beobachter des Gesetzes sein. Lasset uns an dem Buchstaben halten; lasset uns aber auch den Sinn desselben wohl fassen und in Ausübung bringen. Hierin besteht die Abtheilung meiner gegenwärtigen Predigt, und der Nutzen, den wir von dem heutigen Evangelium haben sollen.

Heilige Jungfrau, es ist dein Werk, uns so wichtige Lehren zu geben. Da Du geboren bist, dem Herrn der Welt zu befehlen, so suchst Du deine Ehre darin, daß Du Dich Ihm unterwirfst. Du bist weit mehr auf die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit, die Dir der Name einer Kreatur auferlegt, als auf die Macht und Gewalt, welche Dir der Stand einer Mutter Gottes verschafft, bedacht. Flöße unsern Herzen diese demüthige Unterwerfung und diese vollkommene Gelehrigkeit ein. Lehre geringe Sklaven, widerspenstige Kinder und strafbare Sünder, den anbetungswürdigen Willen eines unumschränkten Herrn, den wir ehren, eines gutthätigen Vaters, den wir lieben, und eines schrecklichen Richters, den wir fürchten sollen, in Ehren halten. Wir bitten Dich, uns diese Gnade zu verschaffen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

I. Theil.

Die menschlichen Gesetze mögen noch so gut abgefaßt und noch so weislich gegeben sein, so sind sie dennoch allerlei Erklärungen, Ausnahmen und Vorrechten unterworfen, und können folglich nicht allzeit nach dem Buchstaben beobachtet werden. Denn weil diejenigen, die sie geben, weiter nichts, als Menschen sind, die in Ansehung ihrer Einsichten ebenso eingeschränkt, als sie in Absicht auf ihre Macht und Gewalt schwach sind; so pflegt es gar selten zu geschehen, daß entweder ihrer Macht und Gewalt oder ihrer Weisheit und Klugheit nichts entwischt. Wenn aber Gott redet, wenn Er befiehlt, wenn Er ein Gesetz gibt, so kann sein Gesetz nicht die geringste Veränderung leiden. Es ist ein unverbesserlicher Ausspruch und Befehl. Denn da seine Einsicht ohne Fehler und Mängel ist, und seine Macht von keinen Grenzen etwas weiß, so kann Er Alles, was Er will; und Er will nichts, das Er nicht möglich macht. Deßwegen lesen wir an der Spitze seiner Gebote und Befehle diese merkwürdigen Worte, welche gleichsam das Siegel der Göttlichkeit sind: „Ich, der Herr." „Ich bin der Herr." Ich rede mit euch; weg mit allen Vernunftschlüssen, mit allen Entschuldigungen und mit allen Vorrechten. Ich bin der Herr, euer Gott. Ich bin der Herr. Sollte nicht diese einzige Betrachtung hinlänglich sein, uns diese demüthige Unterwerfung einzuflößen, die ein jedes vernünftige Geschöpf den Gesetzen seines Schöpfers schuldig ist? Und sollten wir wohl einen andern Beweggrund zur Ausübung des Guten und zur Unterlassung des Bösen nöthig haben, als diesen entscheidenden Ausspruch unsers Heilandes: „Gott befiehlt es, Gott verbietet es?" Ihr vor Gott nichtige und verächtliche Erdenwürmer, kommt es euch wohl zu, mit Ihm zu streiten oder Ihm in das Angesicht zu widersprechen, seinen Willen auszulegen und zu erklären, seine Geheimnisse zu erforschen und

einer Ehre und gewisser Vortheile zu schonen, wenn ihr Ihn ehren sollt? Die menschliche Vernunft und die verderbte Natur der aufrührerischen Leidenschaften wegen der Art und Weise, wie wir seine Befehle beobachten sollen, zu Rathe zu ziehen, wenn es nur auf Ihn ankömmt, uns sogleich seiner Rache zu übergeben, oder uns in das Nichts, aus welchem wir hervorgekommen sind, wieder zurückfallen zu lassen? Das heißt, ich sage nicht verwegen, sondern thöricht handeln, wenn man sich erkühnt, Demjenigen, Der Alles durch sein Wort gemacht hat, nicht zu gehorchen oder Ihm zu widersprechen [1]).

Da indessen aber seine heiligen Gesetze den verderbten Neigungen unserer Natur gerade zuwider sind, so gibt sie sich alle nur mögliche Mühe, sich ihnen zu entziehen und in Freiheit zu setzen. Zuerst wirft sie sich zu einem Ausleger des Gesetzes auf und sucht auf verschiedene Weise dasselbe zu erläutern, oder sich vielmehr zu verblenden. Erster Kunstgriff.

Kann sie das Gesetz durch ihre irrigen Meinungen nicht verdunkeln, so sucht sie in sich oder in ihrem Zustande eine Ursache der Freiheit und des Vorrechtes zu finden. Zweiter Kunstgriff.

Trifft sie endlich weder in dem Gesetze, noch in sich selbst etwas an, das ihrem Verlangen günstig ist, so sucht sie wenigstens in den gegenwärtigen Umständen ein scheinbares Hinderniß zu entdecken, mit welchem sie sich schmücken kann. Dritter Kunstgriff.

Dieses sind die gewöhnlichen Kunstgriffe, deren sich die Eigenliebe bedient, einem Gesetze zu entgehen, welches sie verbannt, und ein Joch abzuwerfen, das ihr beschwerlich fällt. Ihr werdet sie noch besser kennen lernen, wenn ich sie etwas weiter ausführen und ihnen den blinden Gehorsam und die demüthige Unterwerfung Mariens entgegensetzen werde.

Bequeme Meinungen! Günstige Auslegungen des Gesetzes! Fanden sie wohl jemals mehr statt, waren sie aber auch wohl jemals von schlechterer Wirkung, als bei der Reinigung der heiligen Jungfrau Maria? Das Gesetz erklärt sich fast selbst zu ihrem Vortheile. Seine Ausdrücke sind nicht dunkel. — Sie zeigen deutlich nur die ordentlichen Mütter an, und geben folglich ein sehr günstiges Vorurtheil für Diejenige ab, welche eine Mutter war, ohne daß Sie aufgehört hatte, eine Jungfrau zu sein. Lasset uns den ausdrücklichen Worten des Gesetzes die vermuthliche Absicht des Gesetzgebers beifügen. Sie schien bei denen, welche Er sich zu reinigen verband, wenigstens einen Schatten, einen Schein der Sünde vorauszusetzen. Denn das bedeuten die Worte, welche uns den

[1]) **Divino intonante præcepto, obediendum est, non disputandum. S. August.**

Zweck des Gesetzes zeigen: „Sie wird von Sünden gereinigt werden" (3. Mos. 12, 8.) Und folglich konnte es sich nicht auf Maria erstrecken, deren unbefleckte Unschuld niemals auch nur im Geringsten war befleckt worden. — Sagt mir einmal, meine geliebten Zuhörer, that man wohl dem Gesetze Gewalt an, wenn man es auf diese Art verstand? That man dem Buchstaben Gewalt an, wenn man eine Jungfrau davon ausnahm, obgleich Sie eine Mutter war?

Und haben also so viele heilige Lehrer Marien, der Wahrheit zum Schaden, schmeicheln wollen, wenn sie einstimmig behauptet haben, das Gesetz von der Reinigung wäre niemals für Sie gegeben worden? Ohne allen Zweifel nicht; und ich werde kein Bedenken tragen, es nach und mit Ihnen zu sagen: Entweder ist es niemals erlaubt, ein göttliches Gesetz aus eigener Macht zu erklären, auszulegen und zu mildern, oder dieses mußte zum Besten Mariens erklärt, ausgelegt und gemildert werden. Indessen ist dieses eine Wahrheit, die der Natur sehr hart und strenge vorkömmt, welche aber in Absicht auf die Seligkeit von sehr großer Wichtigkeit ist; indessen, sage ich, verwirft Maria durch ihr Verhalten alle diese scheinbaren Erläuterungen, welche ihrer Einsicht nicht hatten entgehen können. Sagt, was ihr wollt. Da Sie eine Schülerin des Gesetzes ist, so macht Sie sich nicht zur Auslegerin desselben. Da Sie Alles, was Ihr das Gesetz vorschreibt, zu thun bereit ist, so hat Sie nichts einzuwenden. Sie will den Willen Gottes ihrem Urtheile nicht unterwerfen, sondern sie unterwirft ihr eigenes Urtheil dem göttlichen Willen. Sie richtet ihr Verhalten nach dem Buchstaben des Gesetzes ein, wenn man es nach der Strenge und Schärfe nimmt, und nicht nach feinen günstigen Auslegungen. Es ist ein Gesetz. Dieses ist genug. Sie wird gehorchen, was für Schwierigkeiten Sie auch immer dabei antrifft. Ein sehr beschwerliches und demüthigendes Beispiel für die stolzen und eingebildeten Geister, die sich aus eigener Macht zu Schiedsrichtern des Evangeliums aufwerfen, und die, weil sie zum Unglücke an gelinden Meinungen fruchtbar sind, alles, was ihnen gar zu strenge vorkömmt, zu mildern und einzuschränken wissen. Wie, spricht man, kann man einen Feind lieben, der uns hasset? Wie kann man eine Beleidigung vergessen, die unsere Ehre angreift? Wie kann man eine Gelegenheit vermeiden, die uns schmeichelt? Man kann dem Buchstaben zu Hülfe kommen. Wir sind keine Engel auf der Welt. Eine so große Vollkommenheit schickt sich nicht für uns. Falsche Schlüsse, die sich für Nachkommen Evens schicken, die in der Schule der Schlange unterrichtet worden! Schlüsse, die der Seligkeit nachtheilig sind! Da ihr die Wege des Herrn nach dem Willen und Wohlgefallen der sinnlichen Begierden erweitert, so werdet ihr auf immer und ewig durch den Gehorsam

der Mutter Gottes beschämt und widerlegt werden, Der Mensch geworden ist, damit Er bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gehorsam werden möge. Ihr werdet ohne Zweifel, um euch der Mühe zu überheben, ihrem Beispiele zu folgen, eben dasjenige sagen, was die Kirchenlehrer gesagt haben, das Gebot zu rechtfertigen, es könne nämlich Maria einen ausdrücklichen Befehl erhalten haben, sich der Reinigung zu unterwerfen. Wenigstens wäre das Beispiel Ihres Sohnes, der sich vor Ihr der Beschneidung unterworfen hätte, für Sie eine Regel gewesen, die bereits gegeben war, und welcher Sie folgen sollte. Vornämlich hätte Sie das Aergerniß, das Sie vor den Augen eines ganzen Volkes würde gegeben haben, das gar sehr an seinen Satzungen hielt, genöthigt, die Vortheile einer geheimen und verborgenen Ehre dem Nutzen und Vortheile der öffentlichen Erbauung zu opfern. Was aber euch anbeträfe, so verbände euch nichts dergleichen zu einer so genauen Beobachtung; und wenn ihr nur das Gesetz nicht offenbar verachtet, so müsse man euch kein Verbrechen daraus machen, wenn ihr bisweilen seine Strenge durch eine gütige Auslegung mildertet.

So unbillig und ungerecht handeln wir, meine geliebte Zuhörer. Da wir mit Andern allezeit sehr strenge, mit uns selbst aber gar gelinde verfahren; so wägen wir unsere Verbindlichkeiten und ihre Pflichten in gar verschiedenen Waagschalen ab und machen dadurch den Ausspruch des heil. Geistes wahr, welcher sagt: „Die Maaße und Gewichte der Menschen sind ungleich und betrüglich. „Die Menschenkinder sind lügenhaft im Gewichte.“ (Ps. 61, 10.)

Urtheilt davon nach den Gründen, die ich unter Anleitung einiger heiligen Lehrer angeführt habe. Sie sind euch in Absicht auf Maria entscheidend vorgekommen. Vielleicht aber werdet ihr sie für falsch und zu weit getrieben halten, sobald ich sie auf euch anwenden werde. Vergönnt mir indessen, daß ich die Anwendung mache. Sie wird sehr viel zu euerer Belehrung beitragen. Daß Maria einen ausdrücklichen Befehl gehabt habe, sich der Reinigung zu unterwerfen, ist eine bloße Muthmaßung einiger heiligen Lehrer, welche aus der heiligen Schrift nicht bewiesen werden kann. Aber eine gewisse Wahrheit, die wir in derselben lesen, ist dieses, daß Gott, der um Sein Gesetz eifert, haben will, man soll es allezeit nach dem Buchstaben verstehen und beobachten. Der Befehl, welcher dießfalls gegeben worden, ist ein allgemeiner und ausdrücklicher Befehl. „Ihr sollt zu dem Worte nichts hinzuthun,“ spricht der Herr zu uns im fünften Buch Mosis, „und sollt auch nichts davon thun.“ „Ihr sollt zu dem Worte nichts thun, das ich zu euch rede, und sollt auch nichts davon thun.„ (5. Mos. 4, 2.) Nun sagt mir

einmal, sind die günstigen Auslegungen, die man so oft den Worten des Gesetzes, von den zugefügten Beleidigungen, von der Feindesliebe, von der Vermeidung der Gelegenheit zur Sünde, von der Kreuzigung des Fleisches und von sehr vielen andern Punkten des Evangeliums, zu geben sucht, allezeit so richtig und stimmen sie mit dem Buchstaben so genau überein, daß man mit Wahrheit sagen kann: Sie nahmen nichts davon hinweg und setzten auch nichts hinzu? Ihr sollt zu den Worten nichts thun. rc. Dieses ist eine Untersuchung, die jeder Christ aufrichtig anstellen kann und soll, wenn er selig werden will, welche aber die Meisten sich weder anzustellen getrauen, noch anstellen wollen, weil sie fürchten, sie möchte so gar viele allzu freie Sätze, so viele gezwungene Einschränkungen und so viele gefährliche Milderungen, die man täglich zu seinem Vortheile mißbraucht, damit man sich, wider die buchstäblichen Beobachtungen des göttlichen Gesetzes ein falsches Gewissen machen möge, verwerfen.

So viel weiß ich, o mein Gott, ich bitt euch, liebe Christen, diesen Ausdruck wohl zu erwägen, er rührt von dem königlichen Propheten her; so viel weiß ich, daß Du das befohlen hast, alle Deine Gebote nach der äußern Strenge zu beobachten. Du hast befohlen, Deine Gebote vollkommen zu halten. (Ps. 118, 4.) Dieses Vergnügen, spricht man, ist öffentlich erlaubt. Dieser Vortheil ist nicht ganz verboten. Hier ist die Verbindlichkeit nicht scharf und genau. Dort sind die Sünden wenigstens keine groben und schweren. Ach! geliebte Christen, wie nahe ist man nicht seinem Untergange, wenn man auf diese Art ein Vergnügen darin findet, immer an dem Rande des Abgrundes herumzugehen! und wie unmerklich ist nicht oftmals in Sachen, welche die Sitten betreffen, der Schritt, den man vom Guten zum Bösen thut! wie schlüpfrig und gefährlich ist er nicht für die Seligkeit!

Das Folgende aber ist noch entscheidender und nachdrücklicher. Es ist euch nicht unbekannt, was für Leute die Schriftgelehrten und Pharisäer waren, wider welche Jesus Christus in dem Evangelium ein so oftmaliges und so schreckliches Weh ausruft. Sie waren zu gleicher Zeit strenge und gelinde. Sie legten gewisse Punkte des Gesetzes nach ihrem Gefallen aus: bei andern aber ließen sie nicht die geringste Erklärung zu. Die Heiligung der Tage, die dem Herrn gewidmet waren, beobachteten sie auf's Genaueste und Strengste, und drangen heftig auf die Bezahlung der Güter, die zu seinem Dienste bestimmt waren.

Sie verdammten alle knechtische Arbeit am Sabath und verlangten auch den Zehenten von den geringsten Früchten der Erde. Sie verlangten niemals einen Eid, außer wenn man bei dem Golde des Tempels, das heißt, zu ihrem Nutzen und Vortheile schwor;

und erlaubten einem Kinde, seinem Vater unbarmherziger Weise den nothdürftigen Unterhalt zu versagen, wenn es nur ihrem unersättlichen Geize nichts versagte.

Seltsames und widersinniges Verhalten! aber leider nur gar zu getreue Schilderung der Sitten unserer gegenwärtigen Zeiten, in welchen ein Jeder in Allem, was seine Leidenschaft nichts angeht, sehr strenge verfährt! Was sagt aber Jesus von dieser seltsamen Vermischung einer strengen und gemächlichen Sittenlehre? Verdammt Er etwa die Schärfe und Strenge? Nein, meine geliebten Zuhörer. Er lobt sie vielmehr; Er räth sie an; Er empfiehlt sie sogar als eine wichtige und heilsame Sache.

Dieß sollte man thun. (Matth. 23, 23.) Aber Er verwirft die allzu große Freiheit und Gelindigkeit der Andern, als eine verdammliche und solche, die dem göttlichen Gesetze zuwider ist. Dieß sollte man thun und jenes nicht unterlassen. Welch vortreffliche Entscheidung, die die Wahrheit, die ich vortrage, bestätigt. Denn wenn ihr sagt, Maria habe sich der günstigen Auslegung, die Sie dem Gesetze geben konnte, nicht bedienen sollen, weil Gott verlangte, Sie solle es nach dem Buchstaben beobachten; so zeige ich auch aus dem allgemeinen Beifalle, den Jesus dem buchstäblichen Gehorsame der Pharisäer ertheilt, daß Er von euch eine gleiche Unterwerfung erwartet; und daß euer Gehorsam gegen Sein Gesetz, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht weniger buchstäblich, nicht weniger pünktlich, nicht weniger vollkommen sein kann, als der Gehorsam der Schriftgelehrten und Pharisäer in denjenigen Punkten, in welchen sie die größte Strenge beobachteten. Denn das ist der natürliche Verstand dieser göttlichen Worte: Dieß sollte man thun und jenes nicht unterlassen. Was könnt ihr hierauf antworten? Aber, spricht man, war nicht, ohne auf die göttlichen Aussprüche zu sehen, schon das bloße Beispiel Jesu Christi, das sich dem Gesetze unterwarf, ein hinlänglicher Beweggrund für Seine Mutter, sich demselben gleichfalls zu unterwerfen? Ich räume dieses nebst euch ein. Wird aber wohl dieser Beweggrund, welcher in Ansehung Mariens von so großer Wichtigkeit war, alle seine Kraft verlieren, wenn ich ihn wider euch anwende? Diese Folgerung kömmt euch ganz richtig und natürlich vor: Jesus Christus hatte sich ohne Einschränkung dem Gesetze unterworfen; es sollte sich also Maria demselben gleichfalls ohne Einschränkung unterwerfen. Die Mutter hatte kein größeres Vorrecht, als der Sohn. Ist nun aber diese, euerer Meinung nach, nicht eben so vernünftig und eben so richtig? Jesus Christus hat sich nicht zu einem Ausleger, sondern zu einem Beobachter des Gesetzes gemacht. Wenn Er es bisweilen erklärt hat, so hat Er es allezeit deßwegen gethan, damit Er es kürzer zusammenfassen, niemals aber deßwegen, daß Er es mildern möchte. Er hat allen

günstigen Auslegungen, welche Ihm die Lehrer seiner Zeit gaben, öffentlich widersprochen. Er hat geschworen, es würde eher Himmel und Erde vergehen, als ein einziger Buchstabe, oder ein einziger Punkt von Seinen göttlichen Befehlen. „Es wird nicht der geringste Buchstabe, oder ein Pünktlein vom Gesetze vergehen.“ (Matth. 5, 18.) Es soll sich also ein Christ, wenn er ein wahrer Christ ist, allzeit an die buchstäbliche Beobachtung des göttlichen Gesetzes halten. Der Diener hat nicht mehr Vorzüge, als der Herr. Es ist also die Freiheit, die er sich bisweilen herausnimmt, es nach seinen Meinungen einzurichten, schon eine angefangene Uebertretung, eine stillschweigende Verachtung Seiner Gebote, eine geheime Widersetzung seines Willens, eine fleischliche Klugheit, die sich mit dem Mantel und Namen der Vorsichtigkeit bedeckt; mit Einem Worte ein Geheimniß der Bosheit, welches über kurz oder lang, ganz unfehlbar den ewigen Tod nach sich zieht. Den ersten von diesen beiden Schlüssen, welcher die heilige Jungfrau betrifft, hat der heil. Thomas, nach dem heiligen Bernhard, gemacht. Den andern aber, welcher alle Christen überhaupt angeht, macht Christus selbst in der bereits angeführten Schriftstelle: „Wer denn eines von diesen geringsten Geboten auflöst, der wird der Geringste im Himmelreich genannt werden.“ (v. 19.) Endlich sagt ihr, und zwar mit Recht, das Aergerniß, welches Maria würde gegeben haben, wenn Sie das Gesetz von der Reinigung nicht beobachtet hätte, wäre allein hinlänglich, um zu beweisen, daß diese unvergleichliche Jungfrau, ob Sie gleich von dem Gesetze, durch das Gesetz selbst, ausgenommen war, dennoch verbunden war, es nach der Strenge zu beobachten. Ich behaupte aber auch, daß eben diese Ursache hinlänglich ist, die falsche Meinung zu widerlegen, vermöge welcher ihr dafür haltet, man gehe und handle ganz sicher, wenn man seine Handlungen nicht nach den strengen Regeln des Gesetzes, sondern nach den gemäßigten, gemilderten und nach den nichtigen Vernunftschlüssen der Menschen abgefaßten Regeln einrichte. Denn wenn es Maria, um das Aergerniß zu vermeiden, für Ihre Pflicht und Schuldigkeit hält, Ihren gegründetsten Ansprüchen zu entsagen, damit Sie der buchstäblichen Beobachtung des Gesetzes Genüge leisten möge; wenn Sie der Nutzen der öffentlichen Erbauung antreibt, Ihre Augen vor Allem, was Ihre eigenen Vortheile rechtfertigt, zu verschließen; und wenn die Betrachtung der verdrießlichen Folgen, welche Ihr Beispiel haben konnte, Ihr das als Gebot vorschreibt, was höchstens nur ein guter Rath für Sie zu sein schien; um wie vielmehr soll euch die Furcht vor dem Aergernisse antreiben, den unrichtigen Erklärungen, den betrüglichen Auslegungen und den verfänglichen Klügeleien zu entsagen, welche die gewöhnlichen Quellen so vieler verdächtiger Entscheidungen und gewagter Handlungen sind? Er-

klärungen, Auslegungen, Klügeleien und Geheimnisse, die der heiligen Einfalt, oder besser zu sagen, der heiligen Strenge unserer Väter unbekannt waren. Unselige Früchte des Verderbens der Welt, welche einer unzähligen Menge beklagenswerther Nachläßigkeiten die Thüre aufgethan haben, und sie ihr noch aufthun. — Giftige Quellen so manches bemäntelten Wuchers, so vieler übelbezahlter Schulden, so mancher beschönigter Ungerechtigkeiten und so vieler verborgenen Irrthümer und Mißbräuche, welche das Aergerniß unserer Zeiten ausmachen. Vergönnt mir, daß ich in Anführung derselben nicht weitläufiger sein darf, weil eine einzige Predigt unmöglich dazu hinlänglich sein würde. — Wenn ihr aber euere Augen nur einigermaßen auf den gegenwärtigen Zustand des Christenthums richtet und in demselben so viele eingeführte, geduldete und sogar z. B. von denen, die Religion haben und ein ordentliches Leben führen wollen, gebilligte Gewohnheiten betrachtet; Gewohnheiten, welche die Enthaltung und das Fasten, das Vergnügen und die Ergötzlichkeiten, die Ehre und die Rache, den Gebrauch und die Anwendung auch selbst der heiligen Güter, die verschiedenen Mittel, sie zu erlangen, sie zu erhalten, sie anzulegen, sie in Sicherheit zu bringen, sie auszuleihen und zu vermehren und unzählige andere Dinge mehr betreffen, welche in der Ausübung allzeit gefährlich sind, wenn man sie aber an sich betrachtet, allemal gerechtfertigt werden; so werdet ihr zugeben, daß diese Moral von einem nur gar zu weiten Umfange, und nur gar zu gegründet ist, ja verdient, daß man ernsthafte Betrachtungen darüber anstellt.

Aber, werdet ihr sagen, muß man denn also, um die Reinigkeit des Gesetzes zu erhalten, dem Lichte der Vernunft entsagen? Ach! Christen: entsagt ihr ihm nicht zu aller Zeit von ganzem Herzen, damit ihr die Reinigkeit eueres Glaubens erhalten möget? Ist also die Vernunft ein weit sicherer Wegweiser in Sachen, welche das Leben und den Wandel betreffen, als in denen, welche die Lehre betreffen? Da sie sich bei den bloß spekulativen Wahrheiten irren kann; soll sie wohl bei den praktischen Wahrheiten als unfehlbar angesehen werden? Haben die Leidenschaften, welche die Sittenlehre Jesu Christi bestreiten, nicht eben so viel, oder noch mehr Macht, den Verstand des Menschen zu verführen, als alle Dunkelheit der Geheimnisse hat, ihn aufzubringen? Wenn ihr es euch also, damit ihr nicht auf Abwege und in Irrthümer gerathen mögt, gefallen laßt, die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen; warum wollt ihr derselben nicht auch das Joch des Gesetzes auflegen, und euch dadurch vor aller Nachläßigkeit und vor dem Verderbnisse bewahren? Die Gefahr ist auf der einen Seite so groß als auf der andern. Wer bei der Auslegung des göttlichen Wortes seinem besondern Sinne folgt, fällt gar bald von seinem Gesetze ab. Und wenn man anfängt, das Gesetz nach seinem

Gefallen und nach seinen Neigungen zu erklären; so wird man gar bald ein Uebertreter desselben. Kurz, wenn die Vernunft allein die Glaubenswahrheiten beurtheilt und entscheidet, so hat sie zu allen Zeiten Ungläubige hervorgebracht. Und wenn sie allein die Wahrheiten des Gesetzes beurtheilt, so bringt sie allzeit Uebertreter desselben hervor. Es folgt also hieraus, daß man am besten thut, wenn man sich in Sachen, die das Leben und den Wandel betreffen, nach dem Beispiele Mariens genau an den Buchstaben des Gesetzes ohne Erklärung, ohne Milderung und ohne Auslegung hält.

Es will aber die buchstäbliche Beobachtung des Gesetzes noch etwas mehr sagen. Sie verwirft nicht nur alle Einschränkung und Milderung, sondern sie schließt auch alle Freiheiten und Vorrechte aus. Und auch dieses lehrt uns das Beispiel Mariens. Hat wohl jemals ein Vorrecht einen bessern Grund gehabt, als ihn die Ihrigen hatten? Da Sie die Mutter eines göttlichen Heilandes und mit einer rechtmäßigen Autorität über den Urheber des Gesetzes selbst bekleidet, unter Gott allein stand, und durch die heiligsten Bande mit Ihm vereinigt war; was für Gründe der Freiheit waren dieses nicht, wenn es anders jemals in Ansehung des göttlichen Gesetzes wirkliche gab! Ein irdischer Prinz sagte ehemals, nach dem Berichte der heiligen Schrift zu seiner Gemahlin, das Gesetz, welches er für alle gegeben hätte, wäre für sie nicht gegeben. „Das Gesetz ist nicht für dich, sondern für Alle gegeben. (Esth. 5, 13.) Würde man wohl, o mein Gott! zu viel von Dir vermuthet haben, wenn man geglaubt hätte, Du hättest es in Ansehung Deiner heiligen Mutter auch eben so gemacht; und Du hättest Sie, wenigstens in Ansehung gewisser demüthigender Pflichten, dergleichen die Pflicht der Reinigung war, von der gemeinen Verbindlichkeit befreit? Wir würden es geglaubt haben, ihr Christen, wenn uns nicht Maria durch Ihr Beispiel eines Bessern belehrt, und wenn Sie uns nicht durch Ihren demüthigen Gehorsam schon diesen so strengen Ausspruch des Evangeliums bekannt gemacht hätte: Bei Gott ist kein Ansehen der Person; nur allein derjenige, der Seinen Willen erfüllt, ist Sein Bruder, Seine Schwester, Seine Mutter. „Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. (Mark. 3, 35.) Wie wird es also, um so viele falsche Vorrechte, oder besser zu sagen, um so viele wirkliche Uebertretungen aussehen, in deren Besitz sich die freche Welt, mit Verachtung der heiligsten Regeln des christlichen Gesetzes, gesetzt zu haben scheint? Der Stolz z. B. wird mitten unter den Christen für einen rechtmäßigen Antheil der Größe und Hoheit; die Pracht und Verschwendung für eine löbliche Anwendung der Schätze und Reichthümer; die Falschheit und Verstellung für eine Hoftugend; die Rache unter

den Kriegsleuten für einen unumgänglich nöthigen Beweis der Tapferkeit; der Wucher in Handel und Wandel für einen unschuldigen Fleiß; das Spielen für eine ehrbare Beschäftigung der Frau, die Galanterie für die beste Schule der Jugend, und ein andachtloses Wesen für ein erlangtes Recht großer und wichtiger Geschäfte gehalten. Ebenso verhält es sich auch mit unzähligen andern Gebräuchen. Setzet diese Sitten an einen andern Ort, lasset sie den Stand verändern, so werden sie euch als ebenso viele offenbare Uebertretungen und augenscheinliche Eingriffe in das göttliche Gesetz vorkommen. Wenn man sie aber, nach der natürlichen Ordnung betrachtet, wo sie gewöhnlich angetroffen werden, nicht für wahre Tugenden hält, so hält man sie doch wenigstens nicht für große Laster. Und dieses nenne ich nach der Meinung der Welt eingebildete Vorrechte und vermeintliche Freiheiten, das göttliche Gesetz nicht zu beobachten.

Diese ärgerlichen Irrthümer, nebst denen, die in demselben stecken, zu widerlegen, würde ich ihnen nur die Worte des großen Apostels entgegensetzen dürfen: Es ist für alle nur Ein Gott, nur Ein Gesetz, nur Ein Glaube, nur Eine Taufe; und folglich haben alle einerlei Pflichten zu beobachten.

„Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." (Ephes. 4, 5.) Ich würde ihnen ganz entgegengesetzte Beispiele, die uns vor Augen schweben, anführen können. Ich würde diesen in öffentlichem Ansehen stehenden Lastern Tugenden entgegenstellen können, die öffentlich dafür erkannt werden; — so viele gutthätige Reiche, so viele ordentlich lebende Jünglinge, so viele fromme Männer und tugendhafte Weiber, die sehr gut verstehen, Gott und den Menschen zu erweisen, was ihnen gebührt, den Wohlstand der Welt mit den Forderungen der Religion zu vereinen und ihre gottseligen Uebungen zu beobachten, ohne die Pflichten gegen die Gesellschaft zu versäumen. Ich würde, ehe ich eure Versammlung verließe, euch in derselben Personen zeigen können, die bei den höchsten Ehrenstellen, zu welchen sie erhoben wurden, nichts Hochmüthiges an sich haben, bei einem edeln Geblüte keinen Stolz von sich blicken lassen, bei einem großen Namen nicht im Geringsten nach eitler Ehre trachten, bei der Ausübung des allerheiligsten Gebotes nichts Gebieterisches an sich haben, und bei dem Verdienste der ausgezeichnetsten Ehrenstellen sonst keinen Ehrgeiz zeigen, als sich Andern verbindlich zu machen. Mit Einem Wort, ich könnte ihnen in derselben die Mäßigung und die Macht, die Größe und die Güte, die Redlichkeit und Staatsklugheit, die Tapferkeit und die Sanftmuth, die Kriegserfahrenheit und die Liebe zum Frieden, das Verdienst und die Bescheidenheit, die Arbeit und die Gottesfurcht, den rühmlichen Gebrauch und die liebreiche Anwendung des Vermögens zeigen. Diese lebendigen Beispiele beweisen zur Genüge,

daß die Welt aller ihrer angewendeten Mühe ungeachtet das Evangelium noch nicht verdrängen konnte.

Damit ich aber die blinden Anhänger der Welt in Betrachtung aller dieser falschen Vorrechte vollkommen eines Bessern belehren möge, so will ich sie heute lieber zu Maria, als zu ihren Dienern führen. Sie mögen zu den Füßen dieser demüthigen Magd des Herrn ihre vermeinten Rechte so sehr herausheben, als sie nur immer wollen und sagen: Ich bin groß, edel, reich, mächtig, jung, wichtig und nothwendig. Die heilige Jungfrau wird dagegen zu ihnen sagen: „Ich aber bin die Mutter Gottes;" aber statt daß mich dieser hohe Stand von einem einzigen Punkte des Gesetzes befreien sollte, so hat er weiter zu nichts gedient, als mich nur desto mehr mit Ihm zu vereinigen. Weder mein Stand, noch meine Größe, noch mein Amt, noch auch sogar meine Unendlichkeit mit Gott selbst, haben mir hinlängliche Ursachen zu sein geschienen, mich dem geringsten von seinen Befehlen zu entziehen. Was trefft ihr nun wohl in oder außer euch an, das eine eben'so rechtmäßige Ursache der Befreiung oder Entziehung abgeben könnte?

Ein scheinbares Hinderniß ist der letzte Kunstgriff und die letzte Ausflucht der Eigenliebe, welche aber ebenso schwach, als die beiden ersten ist, ob man sich ihrer gleich weit öfter bedient.

Denn erstlich, wie viele Christen halten sich nicht bei der ersten Schwierigkeit, die sie bei der Beobachtung eines Theiles eines heiligen Gesetzes antreffen, berechtigt, es ganz und gar zu unterlassen; gleich als ob die Unmöglichkeit, einem Punkte Genüge zu leisten, sie von allen übrigen befreite! Das Gesetz, spricht ein unrechtmäßiger Besitzer fremder Güter, will haben, man soll sowohl das unrechtmäßiger Weise an sich gebrachte Gut, als auch die durchgebrachten Früchte der Ungerechtigkeit wiedergeben. — Nun würde aber dasjenige, was ich von meinen Betrügereien und Nutzungen noch übrig habe, dazu bei weitem nicht hinlänglich sein. Das Gesetz, spricht ein Ehrenschänder, befiehlt, dem Nächsten seine Ehre völlig wieder zu verschaffen. Wie ist es aber bei der Menge derer, die meine böse Zunge mit ihrem grausamen Gifte angesteckt hat, möglich? Das Gesetz, spricht ein untreuer Verwalter der Kirchengüter, will haben, man solle ihre Einkünfte sowohl zu ihrem Unterhalte, als auch zum Unterhalte der Armen anwenden. Wie kann man aber bei diesen schlechten Zeiten so vielen Pflichten Genüge leisten? Das Gesetz, wird ein Unmäßiger sagen, verbindet mich zu einem beschwerlichen Fasten, dessen Dauer und Strenge meine Kräfte übersteigt. Diesen übelverstandenen Grundsätzen zu Folge versteht sich der Eine zu keiner Wiedererstattung des unrechtmäßiger Weise an sich gebrachten Gutes, und der Andere zu keiner Ehrenerklärung: Dieser gibt kein Almosen und Jener denkt an keine Enthaltung und kein Fasten. Ach, Christen! wenn Maria so geschlos-

sen hätte, würde Sie wohl das Gesetz von der Reinigung erfüllt haben? Eben das Gebot, konnte Sie sagen, welches den Müttern sich zu reinigen befiehlt, verbietet ihnen auch, sich Allem, was heilig ist, zu nahen. Kann ich nun aber wohl dieses Gebot nach dem Buchstaben beobachten, da ich den Urheber der Seligkeit selbst erziehen und Ihn auf meinen Armen tragen muß?

Obgleich dieser Schluß weit mehr Grund hat, als alle eure Schlüsse, entzieht Sie sich deßwegen wohl den demüthigenden Zeremonien der Reinigung? Nein, geliebte Christen, sondern weil Sie dasjenige, was Sie thun kann, auf's Genaueste beobachtet, so ersetzt Sie das, was Sie nicht vollbringen kann, durch ihre brünstigen Neigungen und durch ihren guten Willen. Thut also, wie Sie, was ihr könnet, und wünschet das, was ihr nicht thun könnet, aufrichtig, so wird Gott damit zufrieden sein und nicht unterlassen, das, was noch fehlt, zu ersetzen.

Was zum Andern die verschiedenen Vorwände betrifft, welche uns die Eigenliebe eingibt, daß wir die göttlichen Gesetze nicht beobachten; kann sie wohl, so spitzfindig und scharfsinnig sie auch sein mag, scheinbarere und verführerischere erdenken, als der Vortheil und die Ehre Gottes ist? Ich sage, der Vortheil und die Ehre Gottes, aber nicht etwa ein eingebildeter Vortheil und eine erdichtete Ehre, wie diejenige ist, welche bisweilen den ungerechtesten Leidenschaften zu einem Vorwande und Deckmantel dient. — Man weiß nur zu wohl, daß sich der Engel der Finsterniß nur gar zu oft in die Gestalt eines Engels des Lichtes hüllt, und daß sich ein nichtiges Scheinwesen der Tugend gar oftmals an die Spitze der größten Laster stellt; daß man aus Pflicht aus der Ordnung kömmt, sich aus Eifer erzürnt, mit Grund in die Hitze geräth, aus Liebe sich entzweit, aus Barmherzigkeit sich rächt, aus Religion ungläubig ist und oftmals selbst aus Gottesfurcht sich von Gott entfernt. Denn wie weit erstrecken sich leider nicht die Klügeleien der Eigenliebe? So weit, daß sie die heiligsten Beweggründe verderben und sie zur Ausübung der schändlichsten Handlungen anwenden.

Ich rede hier von einem wahren und wirklichen Vortheile der göttlichen Ehre, wie derjenige, der der Reinigung der heil. Jungfrau Maria zuwider zu sein scheint. Weil die Ehre Jesu Christi mit der Ehre Mariens wirklich verbunden war, weil die Schande der einen auf den andern zurückfiel, und weil die Jungfrauschaft der göttlichen Mutter nicht befleckt werden konnte, ohne zugleich den Glanz des göttlichen Ursprungs des Sohnes zu verdunkeln. Da also auf der einen Seite der Nutzen des Gesetzes, auf der andern der Nutzen des Gesetzgebers hier dem Scheine nach getrennt und schwerlich mit einander vereinigt werden konnte, so sollte sie wenigstens ein Herz, das über ihre dem Scheine nach zuwiderlaufenden Rechte gleich stark hielt, theilen, und es eine Zeitlang zwischen dem

Gehorsame und dem Eifer ungewiß und zweifelhaft machen. Indessen behält der Gehorsam die Oberhand. Er lehrt Maria und durch Sie alle Menschen, daß die aufrichtigste Neigung, die reinste Absicht und der heiligste Beweggrund in Sachen, die das göttliche Gesetz betreffen, nicht die geringste Uebertretung rechtfertigen; daß Gott haben will, man solle Ihm vorzüglich vor Allem gehorchen, und daß Ihn kein Vortheil, so groß er auch nur immer sein mag, und wenn es auch die Seligkeit der ganzen Welt wäre, wegen der geringsten Verachtung seiner Befehle schadlos halten kann.

Hier habt ihr in wenigen Worten eine allgemeine Beantwortung aller der nichtigen Ausflüchte und Vorwände, die man der buchstäblichen Beobachtung des göttlichen Gesetzes entgegensetzen kann. Bleibt euch aber noch eine und die andere Schwierigkeit in Ansehung gewisser zweifelhafter und streitiger moralischer Punkte übrig, (denn ich gestehe es, daß es zu allen Zeiten dergleichen gibt, unsere Treue auf die Probe zu stellen), und ihr wollt gerne eine sichere Regel haben, nach welcher ihr euch richten könnet, so nehmt auch diese von dem Beispiele Mariens her. Wen zieht diese so kluge Jungfrau bei diesem Geheimnisse des Gehorsams und der Unterthänigkeit zu Rathe? Die Gewohnheit des Gesetzes, spricht das Evangelium. „Nach der Gewohnheit des Gesetzes" (Luc. 2, 27.). Das heißt nach der Meinung der Kirchenlehrer; Sie zog das Gesetz zu Rathe, welches durch die Gewohnheit und Ausübung seiner getreuesten Beobachter erklärt worden war. Denn, merket es wohl, meine geliebten Zuhörer, es gibt eine zweifache Gewohnheit. Die eine ist weiter nichts, als ein Verderbniß des Gesetzes und die andere ist die stärkste Stütze desselben. Diese ist der reinste Theil des Erbtheiles der Heiligen. Jene aber ist nichts anderes, als eine unrechtmäßige Folge und Reihe von Mißbräuchen und eine unglückliche Verweigerung böser Beispiele. Die erste führt zum Leben und die andere zum Tode. — Wenn ihr sie von einander unterscheiden wollet, so geht, wie Maria, nicht zu dem großen Haufen. Denn in Sachen, welche die Sitten betreffen, ist nach allen Regeln des Evangeliums bei dem großen Haufen die Verwirrung und Frechheit anzutreffen, sondern geht zu der kleinen Zahl der Gläubigen und Auserwählten. Nehmet einige auserwählte Seelen, einige von den Wegen Gottes unterrichtete Simeone, einige dem Gesetze Gottes und seiner Kirche selbst unterworfene und gehorsame Propheten; Fromme und Furchtsame, die mit dem hl. Geiste erfüllt sind, und welche die Antworten des Heils und der Seligkeit bei den Altären und in den keuschen Umarmungen Jesu Christi holen, zu euern Wegweisern. Höret alsdann ihre Aussprüche an, folget ihrem Wandel nach und präget euch ihren guten Rath und ihre Beispiele tief in eure Herzen ein. So werdet ihr als vollkommene Beobachter des Gesetzes dasselbe nach dem Buchstaben ausüben.

Fasset aber auch den Sinn desselben. Dieses ist die andere Regel, die uns Maria gibt, und der zweite Theil unserer Predigt.

II. Theil.

Außer der gewöhnlichen und buchstäblichen Uebertretung der göttlichen Gesetze, welche in den Zeiten, in denen wir leben, leider etwas nur gar zu Gewöhnliches ist, gibt es noch eine andere Art der geheimen und geistlichen Nichtbeobachtung derselben, welche, ob sie gleich nicht so ärgerlich und nicht so grob, dessenungeachtet doch eine ebenso wirkliche und in den Augen Gottes ebenso verdammliche ist. Dieses Laster wird bei sehr vielen Christen angetroffen, nämlich bei solchen, die von ungefähr und nicht aus freier Wahl Christen: die mehr dem Namen als dem Glauben nach Gläubige sind. Sie sind Anbeter des wahren Gottes, aber sie sind es mehr dem Scheine nach, als in der That. Sie sind Leute, die ihr Gebet aus Gewohnheit zu Ihm senden, die uns aus Neugierde zuhören, die sich aus gewisser Staatsklugheit bei den Sakramenten einfinden, und die, da sie nur allein auf die öffentliche Erbauung denken, sich um die christliche Heiligkeit wenig bekümmern. Da aber indessen die Religion, wie der Prophet sagt, jene göttliche Tochter des Himmels ist, die alle ihre Ehre von ihren Gesinnungen und Neigungen erhält: Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig (Ps. 44, 14.); so ist sie, wenn sie nicht von Gott belebt wird, wenn ihre Regungen nicht von Gott herrühren, und wenn Gott ihre Uebungen nicht wohl einrichtet, anstatt dasjenige zu sein, was sie sein sollte, weiter nichts, als ein Blendwerk, eine Maske und ein Scheinwesen der Religion.

Damit ich euch den Unterschied unter diesen beiden Arten von Gottesdienenden, von welchen der eine bloß buchstäblich und der andere geistlich ist, noch deutlicher vor die Augen legen möge, so erlaubet mir, daß ich die äußerlichen Zeremonien der Darbringung, welche Maria verrichtete, auf eine kurze Zeit von den innern Gesinnungen, mit welchen sie dieselbe begleitet, unterscheide. Wenn man nur nach dem Aeußern davon urtheilt, so scheint, spricht der heil. Bernhard, diese Darbringung Mariens sehr oberflächlich zu sein [1]). Und, spricht er ferner, wenn das Opfer Mariens weiter nichts an sich gehabt hätte, als daß Sie das göttliche Kind darstellt, es mit zwei Turteltauben löst, und sogleich aus den Händen der Priester zurücknimmt und, wie vorher, bei sich behält [2]), so

[1]) Oblatio Jesu satis delicata videtur.

[2]) Ubi tantum puer sistitus Domino, redimitur avibus, et illico reportatur.

würde es uns die Kirche nie als das Muster eines vollkommenen Gehorsams gegen das göttliche Gesetz vorgestellt haben. Dasjenige aber, was gleichsam die Seele dieses Gesetzes in Absicht auf Maria und den ganzen Werth desselben bei Gott ausmacht, besteht darin, daß, weil Sie vollkommen von den Absichten unterrichtet ist, die Gott in Ansehung seines lieben Sohnes, den Sie Ihm darbringt, hegt; Absichten, die der allerhöchsten Majestät, bei der sie sich befinden, anständig; den Menschen, deren Glück nnd Heil sie befördern, günstig; für ihre Liebe aber, welche das erste Opfer derselben sein soll, strenge sind; o, so unterwirft Sie sich denselben, geliebte Christen, ohne daß Sie sich ihnen im geringsten widersetzt. Und was für edelmüthige Gesinnungen, was für erhabene Tugenden faßt nicht diese bloße Unterwerfung in sich! Ich werde in derselben zu gleicher Zeit eine gottesfürchtige Gesinnung, eine liebreiche und eine strenge Gesinnung gewahr.

Ich bitte euch, geliebte Christen, auf diese drei Eigenschaften wohl Achtung zu geben. Sie fassen, wie ihr aus dem Folgenden sehen werdet, das ganze Wesen und die Vollkommenheit des göttlichen Gesetzes in sich. Eine gottesfürchtige Gesinnung werde ich in der Verbindlichkeit Mariens gewahr. Das Evangelium sagt nur ein Wort davon. Wenn aber dieses Wort nach seinem völligen Nachdruck genommen wird, so verschafft es uns den erhabensten Begriff, den man sich von einer zärtlichen und gegründeten Gottesfurcht machen kann. „Und Sein Vater und Seine Mutter verwunderten sich“ (Luk. 2, 33.) Seine Mutter verwunderte sich. Und worüber denn? Ohne Zweifel nicht über die Erzählungen, die man Ihr von der Größe ihres Sohnes machte. Was konnte man Ihr wohl hievon sagen, das Sie nicht schon weit besser wußte? Sie würde, wenn es nöthig gewesen wäre, den Simeon selbst davon unterrichtet haben, wie Sie hernach die Apostel und Jünger davon unterrichtete. Diese Verwunderung und Entzückung rührte also von weit inneren und verborgnern Ursachen her. Sie war die Frucht ihrer innigen Vereinigung mit Gott, ihrer beständigen Aufmerksamkeit auf seine anbetungswürdige Gegenwart, ihrer Bereitwilligkeit, seine Stimme zu hören, und ihrer Treue, den Eindrücken derselben zu folgen. Sie war keine trockene und unfruchtbare Verwunderung, sondern die Quelle unzähliger heiliger Bewegungen, die ihr Herz durchzuckten, einer ehrerbietigen Furcht gegen diesen allerhöchsten Herrn der Welt, den Sie anbetete, einer vollkommenen Dankbarkeit für die Wohlthaten dieses Erlösers, den Sie darbrachte, eine gegenseitige Uebereinstimmung ihrer Liebe mit seiner Liebe, die Sie belebte, und einer gänzlichen Verpflichtung zu seinem Dienste, von welcher Sie Ihn versicherte. Wenn ihre in dem Hause der Elisabeth ehemals so beredte Zunge heute still schweigt, so geschieht es nur allein aus Ehrerbietung

gegen den heiligen Ort, an welchem Sie sich befindet, und gegen die heilige Handlung, die Sie verrichtet. Mit Einem Worte, womit bekräftigt sich Maria bei der feierlichen Begehung eines unserer erhabensten Geheimnisse? Vernehmt dieß, ihr Christen, die ihr auch selbst bei euern Uebungen der Gottesfurcht keine Andacht von euch blicken laßt, und unterrichtet euch von der Majestät eurer Religion und von der Heiligkeit eurer Pflichten. Da Sie weit mehr dem Geiste als dem Leibe nach gegenwärtig war, so betrachtete Sie dieselben; Sie dachte über sie nach und bewunderte sie. Ein Anblick, der die Engel selbst in Verwunderung setzte und den Augen Gottes wohl gefällt. Sein Vater und Seine Mutter verwunderten sich.

Eine liebreiche Gesinnung. Es sind nicht nur Ihre eigenen Vortheile, die Sie zu den Altären führen, sondern es sind auch die unsrigen, meine geliebten Zuhörer. Eine Sache, wofür wir insgesammt Mariä zu danken haben. Wehe uns, wenn wir so undankbar sind und es jemals vergessen! Da Sie als die würdige Mutter des Heilands der Welt, spricht der heil. Bernhard, das Lösegeld für die Seligkeit des menschlichen Geschlechts in Ihren Händen hatte, so ist Sie Herrin über den Schatz aller göttlichen Gnaden. [1])

Da Sie die treue Aufbewahrerin des unbefleckten Lammes und die liebreiche Mittlerin bei dem allerhöchsten Mittler ist, so ist Sie keineswegs gesonnen, Ihn bei sich zu behalten, und ihrer mütterlichen Liebe Genüge zu leisten, sondern Sie bringt Ihn selbst in den Tempel. Sie übergibt Ihn den Priestern und wartet auf Sein Opfer. Sie thut noch mehr, sagt der heil. Bernhard, Sie kömmt Ihm gewissermaßen zuvor. Sie bittet zum Voraus darum, und ist, spricht er ferner, als ein zweiter Abraham bereit, diesen lieben Sohn, wenn es sein muß, mit eigenen Händen aufzuopfern. Ach! meine geliebten Zuhörer, seht hier die Größe Ihrer Liebe. Rebellen, deren Widerspenstigkeiten und Widersprüche man Ihr vorhersagt; Verstockte, deren Wuth und Verfolgung Simeon Ihr ankündigt; Verworfene, deren eigenwilliges Verderben und unglückliches Ende Sie vorhersieht. Wen erblickt ihr an diesen Merkmalen der Gütigkeit in Maria? Die Mutter eines Gottes, oder die Mutter der Sünder? Sowohl die Eine als die Andere, spricht der heil. Bernhard, jedoch mit dem Unterschiede, daß Ihr die Einwilligung, die Sie zur Mutter Gottes machte, weit weniger kostete, als die Vermittlung, die Sie heute zur Mutter der Sünder macht. Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird (Luk. 2, 34).

---

[1]) Redemturus humanum genus, etc. universum pretium contulit in Mariam. S. Bernard.

Eine strenge Gesinnung in der Darbringung Mariens. Wer ist im Stande zu fragen, wie manches unschuldige Vergnügen diese großmüthige Seele aufopfert, und was für ein Uebermaß von Leiden und Strenge Sie bei dieser betrübten Zeremonie empfindet! Ach! bleibt wohl auf der Welt noch eine Freude für eine Mutter übrig, die sich gefallen läßt, einen Sohn, einen einzigen Sohn, und einen solchen Sohn zu verlieren? Doch was sage ich, die sich gefallen läßt, Ihn zu verlieren? die Ihn nur deßwegen erzieht, damit Sie Ihn eines schändlichen und grausamen Todes möge sterben sehen. Ach, ach! du Schmerzensschwert! das du von heute an das zärtlichste Herz an dem empfindlichsten Orte durchbohrst! Warum tödtest du es nicht ganz? Wozu nützt es, seine Tage zu verlängern, um seine Marter zu verlängern? Warum vermehrst du deine Streiche, indem du den tödtlichen Streich, den du für Ihre Zärtlichkeit aufbewahrst, verschiebst; oder warum entziehst du dich nicht vielmehr Ihren Augen bis zur betrübten Stunde des Opfers? Aber nein, Gott will haben, Maria soll an dem Kelche, den Seine Hand für Sie bestimmte, lange trinken; Sie soll ihn bis auf die Hefe austrinken; ein jeder Augenblick soll die Bitterkeit desselben vermehren, und Sie soll den Tod Ihres Sohnes und Ihre eigene Qual und Marter beständig vor Ihren Augen haben.

Ein Schwert wird durch Deine Seele dringen (Luk. 2, 35). Laßt uns, geliebte Zuhörer! alles dieses wiederholen, und auf uns anwenden. Sind eine gottesfürchtige Gesinnung, eine liebreiche Gesinnung und eine strenge Gesinnnng nicht die drei unsichtbaren Bande, die uns aufs Genauste mit dem göttlichen Gesetze vereinigen und machen, daß wir ihm getreu verbleiben? Laßt uns alle Pflichten desselben durchgehen. Was werdet ihr darin antreffen, das nicht entweder eine völlige Verläugnung seiner selbst, oder eine wahre Liebe zu den Menschen, oder eine beständige Zurückkehrung zu Gott vonnöthen hätte? Inwendige und verborgene Tugenden, die sich zwar äußerlich durch die Werke an den Tag legen und durch die Handlungen offenbaren, die aber in dem Herzen wohnen, die aus demselben entspringen und alle ihre Kraft von demselben erhalten. Es ist also eigentlich das Herz, welches dem Gesetze gehorchen soll; und wenn das Herz nicht dabei ist, so ist es weder eine vollkommene Unterwerfung, noch ein wahrer Gehorsam. Laßt uns dieses etwas weitläufiger auseinandersetzen und so wichtige Wahrheiten in ein noch größeres Licht stellen. Was ist ein wahrer Beobachter des göttlichen Gesetzes? Er ist ein wahrer Verehrer und Anbeter der göttlicher Majestät. Er ist ein ganz göttlicher Geist, der sich auf den Flügeln eines lebendigen Glaubens und einer lebendigen Hoffnung erhebt, und sogleich mitten aus der Welt davon fliegt, damit er in Gott seine Seligkeit und seine Ruhe suchen möge. Er ist eine Seele, die mit einem himmlischen Brode

gespeist, durch den Beistand des Gebets gestärkt und von den Flammen der Liebe entzündet wird. Es ist ein Gemüth, das voll Vertrauen ist, und ganz ruhig im Schooße der göttlichen Vorsehung schläft. Es ist ein Knecht, der in allen Stücken auf den Willen seines Herrn aufmerksam ist, und ein Soldat, der Muth und Herz besitzt, wider die Feinde seines Königs zu Felde zu ziehen, und welcher lieber sterben, als den geringsten Vortheil davon tragen lassen will. Geben uns alle diese verblümten Ausdrücke, welche größtentheils in der heiligen Schrift angetroffen werden, nicht zur Genüge die gottesfürchtige Gesinnung zu erkennen, vermöge welcher man Gott dienen soll?

Wer ist ein eifriger Beobachter des Gesetzes in Absicht auf den Nächsten? Es ist ein uneigennütziger, demüthiger, dienstfertiger und geduldiger Mensch, der zwischen sich und dem Nächsten, als unter Personen richtet, von welchen ihm die eine entweder so lieb als die andere, oder doch eben so gleichgültig ist. Er ist ein Mensch, welcher, was das Gute anbetrifft, anstatt dasjenige, was ihm nicht gehört, mit Gewalt an sich zu ziehen, oder auch sogar nur zu wünschen, allzeit bereit ist, das Wenige, was ihm angehört, entweder ganz wegzugeben, oder doch wenigstens mit seinem Nächsten zu theilen, und welcher, was das Böse anbelangt, vielmehr das ihm zugefügte Unrecht, denn als ein Undankbarer die Wohlthaten vergißt, der die Hand, die ihn schlägt, eben so gerne, als diejenige, die ihn liebkost, küßt, und welcher die Gelegenheit, zu vergeben, weit mehr, als ein Rachgieriger die Gelegenheit, sich zu rächen, sucht. Was für eine unerschöpfliche Quelle der Liebe wird nun aber nicht dazu erfordert, wenn man alle diese Pflichten vollkommen und aufrichtig beobachten will?

Was ist endlich ein vollkommener Beobachter des Gesetzes in Absicht auf sich selbst? Er ist ein Nüchterner, Mäßiger, Keuscher und Gekreuzigter, der sich vor den gefährlichen Wollüsten, als vor der Lockspeise der Laster, und vor dem Gifte der Tugend hütet, und welcher die erlaubten Ergötzlichkeiten nur in so fern genießt, als sie nöthig sind, ihn in den Stand zu setzen, seinen Pflichten nachzukommen, als Tröstungen und Annehmlichkeiten, mit welchen man, nach der Absicht Gottes, die Bitterkeiten dieses Lebens versüßen soll. Es ist ein Mensch, welcher, anstatt etwas von dem, wonach die Wollüstigen begierig streben, oder welches sie mit neidischen Augen betrachten, für ein Stück seiner Glückseligkeit zu halten, von den Ergötzlichkeiten nur das Unschuldige und Erlaubte, als einen harten Zwang der Natur, oder als eine schwache Linderung seines Elends annimmt und genießt. Welche Verläugnung seiner selbst, welche Losreißung von allen sinnlichen Gegenständen, und welche unabläßige Kreuzigung wird nun aber nicht dazu erfordert, wenn man diese Pflichten betrachtet, und zu dieser Mäßigung gelangen will? Es

sind also diese innern Gesinnungen der Gottesfurcht, der Liebe und der Strenge lauter unumgänglich nöthige Pflichten für einen jeden, der das Gesetz nach seiner Reinheit beobachten will.

Hieran mangelt es nun aber zu den Zeiten, in welchen wir leben, sehr vielen Christen. Ich rede sogar von solchen Christen, welche ihrem Vorgeben nach Religion haben und ein ordentliches Leben führen, deren scheinbare Religion und stolzer ordentlicher Lebenswandel aber, weil er bloß menschliche Zucht und Ordnung ist, die von der geistlichen Heiligkeit nur das Aeußerliche und den Schein an sich hat, was die Menschen auch immer für eine Meinung davon hegen mögen, bei Gott niemals das Verdienst derselben an sich haben, noch ihre Belohnung erhalten wird.

Ich rede von solchen Christen, die, wie ich bereits gesagt habe, nur das Aeußerliche von einem Christen an sich haben, sich einbilden, sie hätten schon alle Gerechtigkeit erfüllt, wenn man äußerlich an ihnen nichts zu tadeln fände, ohne zu bedenken, daß sie der äußerliche Schein nicht selig machen wird; die in dem neuen Gesetze wiederum in die Beschwerlichkeiten des alten Gesetzes verfallen, welches von dem heiligen Paulus das Gesetz der Werke genannt wird. Das Gesetz der Werke (Röm. 3, 24), da hingegen das unserige in besonderm Sinne das Gesetz des Geistes genannt wird; und welche dieses göttliche Gesetz wie die Juden gern auf ihren Kleidern und an ihrer Stirne tragen würden, ohne es jemals in ihre Gedanken und ihre Seelen kommen zu lassen. Ich rede von solchen Christen, welche, damit sie entweder Andere, oder sich selbst hintergehen mögen (denn es ist wenig daran gelegen, aus was für einem Beweggrund etwas geschieht), nur einzig und allein darauf denken, wie sie den ehrlichen Mann, den man den Mann der Gesellschaft nennen kann, wohl einrichten und in die Ordnung bringen mögen, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie den Christen in sich bilden mögen, den der heilige Petrus den Menschen des Herzens nennt; „der Mensch des Herzens" (1. Petr. 3, 4); die das ganze Christenthum auf bloße Zeremonien, die Gottesfurcht und Frömmigkeit auf todte Gebete beschränken, die von den Lippen verrichtet werden, und an welchen der Verstand keinen Theil hat, den Dienst des wahren Gottes auf kurze Erscheinungen in unsern Kirchen, welche man mit Recht unter die Anstandsbesuche rechnen kann, zu welchen man von der Gewohnheit verleitet, von dem Strome fortgerissen, und wo man von der Menschenfurcht zurückgehalten wird; die Liebe auf gezwungene Almosen, die vielmehr von dem ungestümen Anhalten des Armen, als von dem Mitleiden mit seiner Armuth erpreßt werden, und welche die Liebe zu Jesus Christus nicht aus dem Herzen herausnimmt, und ein strenges Leben auf köstliche Enthaltungen einschränken, die weit geschickter sind, der Zärtlichkeit zu schmeicheln, als der Sinnlichkeit wehe zu thun. Bei

der Beobachtung dieser frommen und gottseligen Handlungen lebt man in einer schändlichen Sicherheit, gleich als ob das göttliche Gesetz weiter nichts verlangte. Man hält sich für unschuldig, weil man einsieht, daß man eben nicht der Strafbarste ist. Man bildet sich ein, man gehöre zu der kleinen Heerde der Auserwählten, weil man nicht unter die offenbaren Freigeister gehört. Und man glaubt, man habe sich vor den Gerichten Gottes, der Herzen und Nieren prüft, nicht zu fürchten, weil man den Beifall der Menschen hätte, die nur nach dem äußerlichen Scheine urtheilen, ohne zu bedenken, daß jener so grüne Baum, dessen in dem Evangelium gedacht wird, der zwar voll Blätter und Blüthen war, aber keine Früchte und keine guten Früchte hatte, wegen seiner betrüglichen Fruchtbarkeit verdiente, von dem Heilande selbst verflucht und zum Feuer verdammt zu werden.

Diesen betrüglichen und betrogenen Christen, wie sie der heil. Augustinus nennt,[1]) setze ich das wirklich Wahrhafte und Aufrichtige, so bei Maria angetroffen wird, entgegen. Macht euch die Ursachen davon bekannt, so werdet ihr sehen, daß euch bei dem Gehorsame, den ihr dem göttlichen Gesetze erweist, eben dieselben Ursachen antreiben, euch nicht an dem bloßen Buchstaben desselben genügen zu lassen, sondern den Sinn desselben wohl zu fassen. Was hegt Maria für Absichten bei dem innern Opfer Ihres Sohnes, welches Sie darbringt? Der heil. Paulus hat sie uns bekannt gemacht, indem er uns die Absichten Jesu offenbart; denn es ist kein Zweifel, daß nicht die Gesinnungen der Mutter mit den Gesinnungen des Sohnes übereinstimmten. Herr! läßt er den Heiland in dem Augenblicke, da Er sich Seinem Vater darstellt, sagen: ich weiß, daß Du an den alten Brandopfern und andern Opfern kein Gefallen gehabt hast. Ich bin also auf die Welt gekommen, wie von mir geschrieben ist, damit ich, o mein Gott, Deinen heiligen Willen vollbringen möge. Bemerkt nebst dem heil. Paulus drei Wahrheiten, welche in diesen kurzen Worten enthalten sind. Daß nämlich alle übrigen Opfer, ob sie gleich nach dem Gesetze dargebracht wurden, dennoch keine Gott dem Herrn an und für sich angenehme Opfer waren. Brandopfer gefallen Dir nicht (Hebr. 10, 6). Daß sie Ihm nur in so fern hatten gefallen können, als sie mit demjenigen vereinigt waren, von welchem sie die Schatten und Vorbilder waren. Im Anfange des Buchs ist von mir geschrieben (Ps. 39, 8). Und daß endlich dieses Letzte eigentlich dasjenige war, auf welches Er seit vielen Jahrhunderten wartete. Sieh ich komme (v. 8). Drei Betrachtungen des großen Apostels über die Opfer des alten Testaments, welche ich auf den bloß

---

[1]) **Falsos atque fallentes.**

äußerlichen Dienst, den man Gott erweist, und auf den bloß buchstäblichen Gehorsam, den man gegen Sein Gesetz beobachte, anwende. Denn ich sage zuvörderst, wenn dieser Dienst und dieser Gehorsam an und für sich betrachtet wird, und von dem Sinne, der ihm eigen ist, getrennt ist, so ist er ein solcher Dienst und Gehorsam, der von Gott mißbilligt, verworfen und verdammt wird. Auf was für eine Art hat Er sich nicht in der heiligen Schrift darüber erklärt?

Prophet! spricht Er zu Jesaias, ich will meinen Zorn über mein Volk ausbrechen lassen; ich will es die schrecklichen Wirkungen davon erfahren lassen, und mein rächender Arm soll ohne Barmherzigkeit schwer über ihm werden. Ach! was hat denn also dieses Volk, welches Du ehemals so lieb hattest, gethan, daß es Deiner ehemaligen Barmherzigkeit nicht mehr würdig ist? Sind Deine Tempel, die beständig offen stehen, daß es seinen Gottesdienst in denselben verrichten kann, und welche immer je mehr und mehr durch seine Geschenke bereichert werden, nebst den Opfern, die Dir fast beständig vom Morgen an bis Abend dargebracht werden, nicht hinlängliche Beweise von seiner Religion und Gottesfurcht? Nichtige Religion! falsche Gottesfurcht! antwortet der Herr! Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir (Matth. 15, 8). Worte, deren sich der Sohn Gottes wider die Pharisäer bedient hat; diese Leute, deren dem Scheine nach musterhafter und ordentlicher Lebenswandel ein vollkommenes Muster des Verhaltens und ein richtiger Abdruck des Gesetzes würde gewesen sein, wenn ihm nicht durch die gerade entgegengesetzten Gesinnungen wäre widersprochen worden. Wehe euch, sagte der Heiland in Seinem Eifer zu ihnen, wehe euch, ihr Häupter! weil ihr den übertünchten Gräbern gleicht, deren äußerliches, schönes und prächtiges Ansehen durch ihre schöne Bauart und kostbaren Verzierungen die Augen der Menschen verführt, deren innerliche Fäulniß und verborgener Gestank aber einen Abscheu vor ihnen erregt. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! denn ihr seid den übertünchten Gräbern gleich, welche von außen vor den Leuten fein scheinen; aber inwendig sind sie voller Todtenbeiner (Matth. 23, 27). Die Heiligen, die von dem Geiste Gottes regiert wurden, haben keine andere Sprache geführt. Als der heil. Paulus seinen Timotheus unterrichtete, sagte er ihm nicht, es habe alle bloß äußerliche Uebung einen gar schlechten Nutzen. Die leibliche Uebung ist zu Wenigem nützlich (1. Timoth. 4, 8).

Ich sage ferners, der äußerliche und buchstäbliche Gehorsam ist nur in so fern bei Gott verdienstlich, als er zu gleicher Zeit ein innerlicher und geistlicher Gehorsam ist. Auch diese vortreffliche Lehre nehme ich von Jesus Christus her. Du blinder Pharisäer, sagte dieser

weise Gesetzgeber, willst du haben, daß dasjenige, was bei den Menschen in die Augen fällt, einen wahren Charakter der Heiligkeit an sich haben soll, so sorge dafür, daß dasjenige, was inwendig vorgeht, in den Augen Gottes allezeit heilig sein möge. Du blinder Pharisäer, reinige das Inwendige, damit auch sauber werde, was auswendig ist. (Matth. 23, 26.) Und in Wahrheit, was meint ihr wohl, worauf sich die Ungleichheit der Verdienste und Belohnungen der Heiligen gründet: Etwa auf die mehr oder weniger buchstäbliche Beobachtung des Gesetzes? Ohne Zweifel nicht, ihr Christen! Sie haben insgesammt das Gesetz nach den Buchstaben beobachtet, und wer nur einen einzigen Punkt desselben übertreten hätte, spricht der heil. Apostel Jakobus, der würde alle übrigen vergeblich beobachtet haben. So Jemand an einem Gesetze anstößt, der ist an allen Stücken schuldig geworden. Jac. 2, 10.) Sie gründet sich also auf die buchstäbliche Beobachtung, welche mehr oder weniger eifrig, mehr oder weniger rein, mehr oder weniger von dem Geiste Gottes belebt wird.

Endlich sage ich, diese gleichförmige Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze, die man beobachtet, ist vornämlich diejenige, die Gott verlangt und haben will. Die Ursache davon ist gar leicht einzusehen. Gott ist Geist und Wahrheit, spricht Jesus Christus gleichfalls. Er sucht Anbeter, die Ihn im Geist und in der Wahrheii anbeten. Er verlangt einen Dienst, der Seiner würdig ist, einen Dienst, der mit der Geistigkeit Seines Wesens übereinstimmt; einen Dienst, welcher von eben der Natur und Beschaffenheit ist, als die innere Gnade, die ihn hervorbringt. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 24) Jede Religion, die weiter in nichts, als in stolzen und prächtigen Zeremonien besteht, jede Religion, die auf bloß buchstäbliche Beobachtungen hinausläuft, jede Religion, die zu nichts Vollkommenem erhebt, welche den Körper an die Stelle der Seele, die Sinne an die Stelle der Vernunft, und die Lippen an die Stelle des Herzens setzt, ist weiter nichts, als eine eitle Vorstellung, ein leeres Blendwerk und eine fruchtlose Dienstbarkeit. Dergleichen Dienste können nicht anders, als von Gott verworfen werden. Er sieht nicht sowohl auf äußerlichen Schein, als auf den Grund des Dienstes, den man Ihm erweist und zu erweisen schuldig ist.

Wenn die Religion äußerlich einem Zwange unterworfen ist, so schränkt sie sich in das Herz der wahren Gläubigen und in stille Handlungen ein. Hier ist sie ungeachtet aller Verfolgungen und Drangsale, die ihr einen Zwang auferlegen, vor allen Anfällen frei. Die Ausübung der Liebe gegen Gott und den Nächsten ist also ein Dienst, der nicht kann beunruhigt werden, und das reine

und heil. Herz ist die Freistätte desselben. Seht also, warum die alten Israeliten, wenn sie sich zum Dienste Gottes ermunterten, einander nichts so sehr wünschten, als solche Gesinnungen und Neigungen, die mit der Heiligkeit des Gesetzes, zu welchem sie sich bekannten, übereinstimmten. Gott wolle euch Gutes thun, sagten sie zu einander. Er gebe euch Allen ein Herz, Ihm zu dienen, und von ganzer Seele und freimüthigem Gemüthe Seinen Willen zu thun. Er eröffne euer Herz in Seinem Gesetze, und in Seinen Geboten. (2. Macc. 1, 2. 3, 4.) Wünsche, die ich heute für euch und für mich vor diesen Altären unter der Anrufung Mariens wiederhole.

Es sind, heilige Jungfrau, keine zeitlichen Güter, darum wir Dich heute bitten. Sie würden unnütze, ja sogar schändliche Gaben für uns sein, wenn wir nicht sogleich die Art und Weise lernten, den Gebrauch derselben durch eine getreue Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu heiligen. Wir bitten Dich sogar nicht um Abwendung so mancherlei Uebel nnd Widerwärtigkeiten, mit welchen dieses gläubige Volk heimgesucht wird, das so sehr um Deine Ehre eifert, so voll Vertrauen auf Deinen Schutz und Deinem Herzen so lieb und angenehm ist. Wir betrachten diese Uebel und Widerwärtigkeiten als gerechte Strafe für unsere bisherigen Verirrungen und Abweichungen, und als barmherzige Wirkungen einer gegenwärtigen Güte, die uns zu ihrem Gehorsame zurückruft, und wir sagen vom Grunde des Herzens mit dem Propheten: „Herr! wir haben gesündigt, ehe Du uns betrübtest und die Trübsale lehren uns, Dein göttliches Gesetz wieder zu suchen.“ Bevor ich gedemüthigt ward, habe ich übertreten, darum habe ich Dein Wort gehalten. (Ps. 118, 67.) Es macht also dieses heilige Gesetz den einzigen Gegenstand unserer Wünsche und unseres Verlangens aus, es ist auch, o heilige Jungfrau! der kostbarste Theil Deines Erbes, weil Du Ihm heute Alles, Deine Ehre, Deine Freiheit und sogar Deinen Sohn aufopferst, und dadurch den Werth und die Vortrefflichkeit desselben an den Tag legst. Mit dem kräftigen Hülfsmittel Deines Beispiels verbindest Du auch noch das Hülfsmittel Deiner Fürbitte. Verschaffe uns, daß Gott den Ueberfluß Seiner Gnade und Seines Segens über uns ausschütte: Gott wolle uns Gutes thun, daß Er besonders unsere Herzen Seinen Boten, den Priestern, aufthue, daß Er sie zu Liebe Seines Gesetzes antreibe, und in der Ausübung Seiner Gebote befestige. Er eröffne euer Herz in Seinem Gesetze und in Seinen Geboten. Ich sage, unsere Herzen; denn wir würden vergeblich sagen, daß wir diese göttlichen Gebote treulich beobachten, wenn wir sie nicht zärtlich liebten, und nicht die Gesinnungen mit den Thaten und Handlungen, das Herz mit den Werken und den Sinn und Geist mit den Buchstaben verbänden,

daß wir Seinen Willen von ganzer Seele und freiwilligem Gemüthe thun. Er gab dieses gläubige Herz uns Allen: Er gebe uns ein Herz, den Dienern und Auslegern Seines Gesetzes, die Reinigkeit desselben zu bewahren, dem Volke, nach dem Sinne desselben zu forschen, den Sündern, die Uebertretung desselben zu beweinen, und den Frommen, in der Ausübung und Beobachtung desselben immer vollkommener zu werden, damit wenn wir insgesammt Dir auf den Wegen der Gerechtigkeit nachwandeln, wir unter Deinem Beistande ebendasselbe Ziel der ewigen Herrlichkeit erreichen mögen, zu welchem Er uns führen wolle. Amen.

Kurzer Inhalt

der vorstehenden Predigt.

Eingang.

Das Geheimniß der Reinigung Mariens ist zu gleicher Zeit sowohl das Geheimniß Ihres vollkommenen Gehorsams gegen die Gebote des Herrn, als auch der kurze Inbegriff unserer Pflichten gegen das göttliche Gesetz. Maria unterwirft sich, aller Ursachen ungeachtet, die Sie von der Reinigung auszunehmen scheinen, derselben ohne Einschränkung. Hiedurch lehrt Sie uns, das Gesetz nach dem Buchstaben beobachten. I. Theil. Maria läßt es nicht dabei bewenden, daß Sie der Darstellung Ihres Sohnes äußerlich Genüge leiste; sondern Sie richtet auch Ihre Gesinnungen darnach ein. Hiedurch lehrt Sie uns, das Gesetz nach dem Sinne des Gesetzes selbst beobachten. II. Theil.

I. Theil.

Maria unterwirft sich aller Ursachen ungeachtet, die Sie von der Reinigung auszunehmen scheinen, derselben ohne Einschränkung. Hiedurch lehrt Sie uns, das Gesetz nach dem Buchstaben beobachten.

1. Wir erklären das Gesetz zu unserm Vortheile.
2. Wir suchen in uns, oder in unserm Zustande Ursachen der Freiheit und des Vorrechtes.
3. Wir bemühen uns, in den gegenwärtigen Umständen ein scheinbares Hinderniß zu finden, warum wir das Gesetz nicht erfüllen.

Lasset uns diesen listigen Kunstgriffen unserer Eigenliebe die demüthige Unterwerfung Mariens entgegen setzen.

I. Günstige Erklärungen des Gesetzes. Fanden sie wohl bei der Reinigung Mariens jemals statt? Die Ausdrücke des Gesetzes, die vermuthliche Absicht des Gesetzgebers, Alles schien sich für Sie und zu Ihrem Vortheile zu erklären. Indessen gehorcht Sie, Sie gehorcht nach dem Buchstaben, und verdammt durch Ihren Gehorsam unsere täglichen Milderungen und Einschränkungen des göttlichen Gesetzes. Maria, sagt ihr, konnte einen ausdrücklichen Befehl erhalten haben, sich dem Gesetze der Reinigung zu unterwerfen. Dieses ist weiter nichts als eine Muthmaßung. Es ist aber eine in der heiligen Schrift gegründete Wahrheit, daß Gott verlangt, man soll Sein Gesetz nach dem Buchstaben verstehen und beobachten. „Ihr sollt zu den Worten nichts thun .... und sollt auch nichts davon wegnehmen." Das Beispiel Jesu Christi, sagt ihr ferners, der sich dem Gesetze der Beschneidung unterwarf, war eine hinlängliche Ursache für Maria, sich dem Gesetze der Reinigung zu unterwerfen. Ich will es zugeben. Soll aber dieses Beispiel Jesu Christi, in Absicht auf euch, nicht eben dieselbe Kraft haben? Endlich gebt ihr vor, das Aergerniß, welches Maria würde gegeben haben, wenn Sie sich zu reinigen unterlassen hätte, wäre allein hinlänglich gewesen, diese Jungfrau anzutreiben, sich dieser Pflicht und Schuldigkeit zu unterwerfen. Ich räume es ein. Ist aber die öffentliche Erbauung für euch nicht eben sowohl, als für Maria, eine unumgänglich nöthige Pflicht?

II. Ursachen der Freiheit und des Vorrechtes. Welche Vorrechte wären gegründeter, als die Vorrechte Mariens? Und wenn ehemals Assuerus Seine Gemahlin versicherte, das Gesetz, welches Er Allen gegeben hätte, wäre für sie nicht gegeben; muß man nicht glauben, Gott habe, in Ansehung der heiligen Mutter Maria ein Gleiches gethan? Wir würden es ohne Zweifel glauben, wenn uns das Beispiel Mariens nicht eines Andern belehrt hätte. Ein Beispiel, welches zum Voraus die Vorrechte verdammt und verwirft, die wir durchaus als solche betrachten, die mit unserm Alter, mit unsern Aemtern, mit unserm Stande und mit unserm Verhalten verbunden wären.

III. Scheinbare Hindernisse, das Gesetz nicht zu beobachten. Ein Vorwand, der eben so sehr mißbraucht wird, als die beiden ersten, ist 1) von der vermeinten Schwierigkeit hergenommen, die ihr antrefft, einen Theil eines heiligen Gesetzes zu beobachten. Ihr haltet euch also für berechtigt, dasselbe ganz und gar zu unterlassen. Irrthum, Betrug, Thut, wie Maria, was ihr könnt; und ersetzt das, was ihr nicht könnt, durch eure aufrichtigen Gesinnungen. — 2) Welche Hindernisse, das Gesetz nicht zu beobachten, hatten einen bessern Schein, als diejenigen, die der

Reinigung Mariens entgegenzustehen schienen? Die Jungfrauschaft dieser Jungfrau konnte nicht beschmutzt werden, ohne zugleich den Glanz des ganzen göttlichen Ursprungs Ihres Sohnes zu verdunkeln. Dessen ungeachtet gehorchte Sie, und gibt uns dadurch zu erkennen, daß auch sogar der heiligste Beweggrund nicht die geringste Uebertretung des Gesetzes rechtfertigen kann. 3) Sollte euch indessen doch noch eine Schwierigkeit in Ansehung gewisser moralischer Punkte übrig bleiben, so zieht, wie Maria, die Gewohnheit des Gesetzes zu Rathe; das heißt, fragt die Gewohnheit und Ausübung der treuesten Beobachter des Gesetzes um Rath.

II. Theil.

Maria läßt es nicht dabei bewenden, daß Sie der Darstellung Ihres Sohnes äußerlich Genüge leistet, sondern Sie richtet auch Ihre Gesinnungen darnach ein. Und hiedurch lehrt Sie uns, das Gesetz nach dem Sinne des Gesetzes selbst zu beobachten. Wenn man nur nach dem Aeußerlichen davon urtheilt; so scheint die Darstellung Mariens, welche Sie mit Ihrem Sohne verrichtet, wie der heil. Bernhard sagt, etwas sehr Oberflächliches zu sein; denn sie besteht weiter in nichts, als darin, daß Sie dieses göttliche Kind darbringt, daß Sie es mit zwei Turteltauben löset, und aus den Händen der Priester wieder zurücknimmt. Dasjenige aber, was eigentlich die Seele der Unterwerfung Mariens, und den ganzen Werth derselben vor Gott ausmacht, besteht darin, daß, weil Sie vollkommen von den Absichten unterrichtet ist, die Gott in Ansehung dieses lieben Sohnes, den Sie Ihm darbringt, hegt; Absichten, die der Allerhöchsten Majestät, bei welcher sie sich befinden, anständig; den Menschen, deren Seligkeit sie befördern, günstig; für ihre Liebe aber, welche das erste Opfer derselben sein soll, hart und strenge sind, so unterwirft Sie sich denselben, ohne daß Sie sich im Geringsten widersetzt. Und in dieser Unterwerfung werde ich 1) eine gottesfürchtige Gesinnung; 2) eine liebreiche Gesinnung; 3) eine strenge Gesinnung gewahr. Wie viele Lehren sind nicht für uns hierin enthalten!

1. Eine gottesfürchtige Gesinnung. — Maria verwunderte sich, spricht das Evangelium. Und Sein Vater und Seine Mutter verwunderten sich. Diese Verwunderung Mariens war eine Wirkung Ihrer genauen Vereinigung mit Gott und Ihrer Ehrfurcht gegen diesen unumschränkten Herrn.

2. Eine liebreiche Gesinnung. — Maria gibt Ihren Sohn für die Menschen dahin, und ist, wie der heil. Bernhard sagt, bereit, Ihn selbst zu opfern, wenn es zur Seligkeit der Menschen nöthig ist.

3. Eine strenge Gesinnung. — Was für ein Uebermaaß

von Leiden und Strenge hat Maria nicht bei dieser betrübten Zeremonie auszustehen. Sie nimmt die Sorgfalt nnd Mühe, Ihren Sohn zu erziehen und für Seinen Unterhalt zu sorgen, nur deßwegen über sich, damit Sie Ihn eines grausamen und schimpflichen Todes möge sterben sehen. Ein Schwert wird Deine eigene Seele durchdringen.

Lasset uns Alles dieses kurz wiederholen, und auf uns anwenden. Was ist ein rechter und wahrer Beobachter des Gesetzes? Er ist in Absicht auf Gott ein Mensch, der von einem lebendigen Glauben, von einer festen Hoffnung und von einer inbrünstigen Liebe belebt wird. Er ist in Absicht auf den Nächsten ein uneigennütziger, demüthigender, dienstfertiger und geduldiger Mensch. Er ist in Absicht auf sich selbst ein nüchterner, mäßiger, keuscher und gekreuzigter Mensch. Diese innern Gesinnungen der Gottesfurcht, Liebe und Strenge sind also lauter unumgänglich nöthige Pflichten für einen Jeden, der das Gesetz nach seiner Reinigkeit beobachten will.

Setzt hiezu noch, 1) daß eine Unterwerfung unter das Gesetz, welche keine von den innern Gesinnungen, die ihr eigen sind, an sich hat, eine von Gott verworfene uud verdammte Unterwerfung ist. 2) Daß der äußerliche und buchstäbliche Gehorsam nur insofern bei Gott verdienstlich ist, als er zu gleicher Zeit ein innerlicher und geistlicher Gehorsam ist. 3) Daß dieser innere und geistliche Gehorsam vornämlich derjenige ist, den Gott verlangt und haben will.

Drei Betrachtungen, die der heil. Paulus über die Opfer des alten Testaments anstellte, und welche ich auf die bloß buchstäbliche Unterwerfung anwende, die man gegen das göttliche Gesetz beobachtet.

Gebet an die heil. Jungfrau Maria.

XVI.

Predigt.

Aus dem Französischen übersetzt.

„Postquam impleti sunt dies purgationis Mariæ, secundum legem Moysjs, tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luc. 2, 22.

Eingang.

Da die Juden die Schönheit des Tempels zu Jerusalem bewunderten, sagte ihnen ein Prophet, daß wenn sie denselben in der ersten Herrlichkeit gesehen hätten, so würden sie mehr Ursache gehabt haben, denselben zu bewundern. Ich kann nun noch hinzufügen, wie herrlich er immer gewesen sein mag, da Salomon ihn erbauen und Gott dem Herrn einweihen ließ, so ist er nichts im Vergleich dessen, was sich in der Zeremonie des heutigen Tages zuträgt, da der Herr und Gott des Tempels selbst in denselben hineingeht, und seine heil. Mutter in demselben sich reinigt. Dort trug man die Bundeslade des Herrn als ein herrliches Merkmal seiner Güte, um den Tempel einzuweihen; hier kömmt Maria, die lebendige Bundeslade des neuen Bundes, um in demselben ihr Opfer zu entrichten. Dort geschahen Opfer und wurden Schlachtopfer ohne Zahl dargebracht; hier opfert sich seinem himmlischen Vater auf das allgemeine Schlachtopfer des menschlichen Geschlechts, welches allen andern Opfern ein Ende machen soll. Dort erfüllt die unsichtbare Gegenwart des Herrn das Haus mit Herrlichkeit; hier ertheilt ihm einen neuen Glanz seine unter der Menschheit verborgene Majestät. Dort verspricht Gott, Er wolle seine Augen, seine Ohren und sein Herz eröffnen, um das Elend seines Volkes anzusehen, seine Seufzer zu erhören und seinen Uebeln abzuhelfen; hier empfindet Er Mitleiden, so daß die Kirche über eine so große Gutthat aufruft: „Wir haben, o Gott, deine Erbarmnisse in Mitte des Tempels empfangen.“ Dort erhob sich

eine so dichte Wolke, daß weder die Priester, noch das Volk einander sahen; hier waren Jesus und Maria mit unbekannten Tugenden also bedeckt, daß man Sie fast nicht erkennen konnte.

Das Kind, welches in den Tempel kommt, ist Gott, und gleichwohl, statt in demselben die Opfer mit seinem Vater anzunehmen, bringt Er sich selbst darin zum Opfer dar. Diejenige, die Ihn auf den Armen trägt, ist eine Jungfrau und dennoch reinigt Sie sich, als wenn Sie unrein wäre. Sie ist die beste aller Mütter, und dennoch übergibt Sie das liebenswürdigste aller Kinder dem Leiden und gewissen Verfolgungen, als wenn Sie keine Zärtlichkeit und mütterliche Zuneigung hätte.

Aber was mich bei dieser Begebenheit noch mehr befremdet, ist, daß sich in diesem Geheimnisse nichts zuträgt, als durch besondern Antrieb des heil. Geistes, nichts als durch eine demüthige Unterwerfung unter ein Gesetz, welches man, ungeachtet der Befreiung, dennoch nach allen Umständen mit genauer Richtigkeit halten will; und dieß Alles, christliche Zuhörer, um euch zu belehren, welches die ächten und sichern Mittel sind, euch zu reinigen und euch selbst zu heiligen.

Was thut Maria?

I. Sie reinigt sich durch ihren Gehorsam.

II. Sie reinigt sich durch ihr Opfer. Zwei treffliche Mittel, um mit Nutzen zu arbeiten, und für eure Reinigung und persönliche Heiligung zu sorgen, wie ich euch in dem Geheimnisse, das wir heute feiern, nun zeigen will.

I. Theil.

Der Gehorsam und die Unterwerfung in den Willen Gottes gebührt nicht minder der Eigenschaft eines Geschöpfes, als die Oberherrschaft und Vollmacht, zu befehlen, dem Schöpfer wesentlich zusteht. Gott gibt uns zu erkennen, was Er ist, durch dasjenige, was Er befiehlt, und wir erkennen, was wir sind, durch die Oberherrschaft, der wir unterworfen sind.

Da Gott uns Gesetze auferlegt, lehrt Er uns, daß Er unser Meister und Herr sei, und da wir dieselben erfüllen, bezeugen wir, daß wir seine Diener sind. Oberherrschaft in Gott und Gehorsam im Menschen sind zwei unzertrennliche Dinge, in welchen alle Uebung der Religion besteht. Der Mensch hat sich durch seinen Ungehorsam von Gott abgesondert, und da Gott den Menschen wieder zu seiner ersten Pflicht zurückführen wollte, so hat Er ihn mit der Religion, und wie der hl. Augustin sagt, durch neue Bande der Unterthänigkeit seinem Schöpfer wieder erkauft.

Wenn ich euch daher sagen würde, daß die allerseligste Jung-

frau sich allen Gesetzen und dem Willen des Herrn unterworfen habe, so würde ich euch nichts sagen, was ihren Gehorsam über den Gehorsam der andern Geschöpfe erheben würde: Gott ist ihr Oberherr, Sie ist sein Unterthan, Gott ist ihr Meister, Sie seine Magd. Wem anders, als Ihm, sollte Sie ihre Unterwürfigkeit erweisen?

Aber wenn ich sagen werde, daß Sie, um der Vollmacht Gottes über Sie die vollkommenste Huldigung zu leisten, über das Gesetz erhoben war, das nur andere Weiber betraf, und jenes der Reinigung erfüllen wollte, welches niemals für Sie gemacht wurde, so glaube ich, ihr werdet mir ohne Anstand Beifall geben, daß jener Geist der Unterthänigkeit und des Gehorsams, von dem ich rede, niemals besser an den Tag gekommen ist, als da Sie in den Tempel zu Jerusalem kam, um sich zu reinigen.

Nichts, sagt der heil. Bernhard, hatte Sie diesem verächtlichen Gesetze unterworfen, welches Sie zum Voraus geehrt zu haben schien. Sie war eine Jungfrau, ehe Sie einen Gott empfangen, Sie ist eine Jungfrau geblieben, da Sie Ihn empfangen, und nach dessen Empfängniß und Geburt hat Sie nichts an ihrer jungfräulichen Reinigkeit verloren. Da Sie niemals einen Mann erkannt, war Sie nicht der gesetzlichen Unreinigkeit schuldig, und weil Sie dessen niemals schuldig war, so war Sie auch nach den Worten des Gesetzes von diesem Gesetze frei.

Gleichwohl hat Sie sich demselben unterwerfen wollen. Warum dieses? Damit Sie durch eine bis dahin unbekannte Unterthänigkeit die Vollmacht Gottes über Sie desto mehr verehrte; damit, da Sie auf ihre Freiheit entsagte, und freiwillig das that, zu dem Sie nicht verbunden war, Sie dasselbe erfüllte, was der Herr als die größte Vollkommenheit von Ihr verlangte; damit durch alle Umstände eines demüthigen und so vollkommenen Gehorsams Sie uns belehrte, da Sie sich auf solche Weise reinigte, uns selbst nach ihrem Beispiele zu reinigen.

Begreift ihr wohl, christliche Zuhörer! was ich sagen will? Maria, als von dem Gesetz der Reinigung frei, konnte sich ihrer Freiheit bedienen; gleichwohl hat Sie demselben gehorcht, und da Sie nicht dachte, daß Sie eine Jungfrau sei, hat Sie vor den Augen der Menschen erscheinen wollen, als wenn Sie keine wäre: erster Umstand. Maria, welche durch die Vortrefflichkeit ihrer göttlichen Mutterschaft von allen andern Weibern unterschieden war, konnte eine besondere Ordnung und einen Vorzug zeigen; dennoch begab Sie sich freiwillig unter sie, und wollte alles thun, was sie thaten: zweiter Umstand.

Kein Zeichen der Ausnahme und Freiheit; voller Freuden, ihre eigene Ehre der Ehre Gottes zu widmen, unterwarf Sie sich einem so verächtlichen Gesetze, die erste Eigenschaft ihres

Gehorsams, und erstes Mittel, uns zu reinigen. Kein Zeichen des Unterschiedes: damit begnügt, zu thun, was alle thaten, mischte Sie sich unter diese nach den gewöhnlichen Zeremonien: Zweite Beschaffenheit ihres Gehorsams und zweites Mittel, uns nach ihrem Beispiele zu reinigen.

Da Moses von dem Berge herabgestiegen war, blendete er alles Volk mit dem Glanze, der in seinem Angesicht schimmerte; er allein wurde dessen nicht gewahr, da er nur die Gesetzestafeln, die er in seinen Händen hielt, ansah.

Wenn die Juden die herrlichen Dinge, die der Allmächtige in Maria gewirkt hatte, erkannt hätten, so zweifle ich nicht, daß die herrlichen Tugenden dieser Jungfrau, die in den Tempel Jerusalems ging, sie durch ihren Glanz noch mehr würden verblendet haben, allein weder die Ehre ihrer Jungfrauschaft, weder die Schönheit ihrer Unschuld, noch die Herrlichkeit ihrer Gedanken konnten Sie selbst verblenden. Einzig besorgt, den Willen des Herrn zu erfüllen, welchem Sie gehorsam sein wollte, und das lebendige Gesetz zu betrachten, das Sie auf ihren Armen trug, vergaß Sie ihre Vorzüge und Herrlichkeiten, um in diesem erniedrigten Gotte, den Sie sah, die Regel ihres Wandels und den Beweggrund ihres großmüthigen Gehorsams zu suchen.

Die reine Begierde, in Allem dem Herrn zu gefallen und über ihre Pflichten hinauszugehen, diente Ihr als ein Gebot, und wiewohl das Gesetz Mosis Sie nichts anging, so fand Sie in ihrem erniedrigten Sohne den Geist dieses Gesetzes, und den Willen, demselben sich zu unterwerfen. Die nämliche Jungfrauschaft der Seele und des Leibes, so Ihr eine Ursache der Freiheit ist, war Ihr ein neues Mittel der Unterthänigkeit. Was andere Weiber thaten wegen der Makel, deren sie schuldig waren, das wollte Sie auch thun, aus Erkenntlichkeit der Gnaden, die Sie empfangen hatte. Was Andern eine gebührende Verdemüthigung war, ist Ihrerseits eine Demuth des Herzens, ein neuer Grund der Verdienste, und ein neuer Grad der Vollkommenheit gewesen.

Man sagte den andern Weibern: betrachtet das Gesetz, und Maria sagte sich selbst, betrachte deinen Gott, den Urheber des Gesetzes. Mit einer fremden Natur bekleidet, wollte Er Demjenigen gehorsamen, der Ihn gesandt hatte: warum sollst du Ihm nicht gehorsamen, da du in der deinigen verbleibst? Da Er in den Tempel ging, opferte Er sich Gott auf, wiewohl Er der Gott des Tempels war, warum solltest du dich weigern, dich in demselben zu reinigen, obwohl du eine Jungfrau bist? O Schöpfer, o Geschöpf! Welch ein Gleichniß! Ein unabhängiger und seiner selbst mächtiger Schöpfer unterwirft sich dem Gesetze! Welch ein Beispiel der Unterwürfigkeit und des Gehorsams für ein geringes, verächtliches und von Natur unterworfenes Geschöpf!

Durch dieses, christliche Zuhörer, wird Maria, wie rein Sie auch immer ist, noch reiner durch eine neue Bezeugung der Dienstbarkeit, durch eine größere Liebe des verächtlichen Standes, in welchem Sie sich befand, durch die demüthige That, die Sie verrichten wollte, durch neue Staffeln eines Gehorsams, die Sie noch geringer in den Augen der Menschen machten (Vilior plus, quam facta sum, fiam, 2. Kön. 6, 22.). Ich will noch geringer scheinen, als ich jemals gewesen bin, sagt David, da man ihm einen Verweis gab, daß er vor der Bundeslade Geberden gemacht habe, die nach der Meinung einer hochmüthigen Fürstin der Majestät eines Königs übel anstanden; ich will noch geringer erscheinen, sagt Maria, die Tochter Davids, da Sie mit der Lade des neuen Bundes, die Sie auf ihren Armen trug, in den Tempel Jerusalems hineinging.

Sie hatte schon dem Engel gesagt, daß Sie eine Dienerin des Herrn sei, und Ihr nach seinem Worte geschehen solle; dieß waren sehr hohe und herrliche Gedanken. Sie unterwarf sich gänzlich dem Willen des Herrn, aber es ward Ihr gesagt, Sie werde den Sohn Gottes in ihrem Schooße empfangen, und ihren Heiland und Gott gebären. Es war aber nicht also, da Sie in den Tempel Jerusalems hineingieng; weit entfernt, äußerlich einen Vorzug darin zu empfangen, wurde die Herrlichkeit ihrer Jungfrauschaft nur verdunkelt, und das Gesetz, so die Unreinigkeit der Andern reinigt, scheint Ihr die Schande, die Sie nicht hatte, vorzuwerfen und zu bestrafen.

Da der Engel das Geheimniß der Menschwerdung Ihr verkündigte, sagte er: daß die Kraft und Macht des Allerhöchsten Sie überschatten werde; hier aber kömmt ein ganz anderer Schatten über Sie, nämlich nicht der eines glorreichen Gottes, sondern eines erniedrigten und zernichteten Gottes, ein Schatten, der, ohne Sie zu bemackeln, ohne Sie zu verdunkeln, und ohne Ihr etwas von ihrer Reinigkeit zu benehmen, Sie verbirgt; ein Schatten, der Sie allenthalben begleitet, und Sie durch den Gehorsam gegen das Gesetz in den Augen der Menschen mehr verächtlich und unbekannt macht, als Sie vorher war. (Vilior plus, quam facta sum, fiam.)

Auf solche Weise reinigen sich die herrlichen Tugenden: also werdet ihr euch reinigen, christliche Zuhörer, insofern ihr, obgleich nur von ferne, den Fußstapfen Mariens nachgeht, welche in den Tempel eintritt, um dem Gesetze zu gehorchen; insofern ihr dieses Gesetz gänzlich beobachtet, wenn ihr euch demselben, sowohl im Harten als Süßen, im Leichten als Schweren, im Schätzbaren als Verächtlichen, in dem, was euern Neigungen gemäß oder zuwider ist, unterwerfen und es in der Absicht, dem Herrn zu gefallen und Ihm in Allem zu gehorsamen erfüllen werdet.

Auf solche Weise werdet ihr euch reinigen, wenn ihr euch befleißet, seine Ehre durch den Verlust der eurigen zu befördern,

wenn ihr in den Versuchungen, wo die Welt so annehmlich euerm Hochmuth durch die wahrscheinlichen Freiheiten schmeichelt, allezeit wider euch selbst den Schluß fasset, um nicht im Geringsten von euern Pflichten zu weichen; wenn ihr endlich nichts liebet, als was der Herr liebt, und aus seinem Willen und dem eurigen nur Einen Willen machet, indem der heil. Petrus sagt: „Reiniget euere Seelen im Gehorsam der Liebe." (1. Petr. 1, 22.) Castificantes vosmet ipsos in obedientia charitatis.

Der Gehorsam ist vielfältig. Es gibt einen Gehorsam des Zwanges, des Eigennutzes, der Politik, des Eigensinnes und einen Gehorsam der Liebe und des guten Willens.

Der Gehorsam des Zwanges macht lauter Strafmäßige, jener des Eigennutzes lauter Miethlinge, jener der Politik lauter Gleißner, und der Gehorsam des Eigensinns lauter Unbeständige. Gehorcht ihr dem Gesetze nur allein aus Zwang, so habt ihr nur den Buchstaben ohne den Geist, der lebendig macht, erfüllt. Gehorcht ihr nur aus Eigennutz, entweder aus Furcht vor der Strafe oder in Absicht auf Belohnung, so liebt ihr Gott nicht. Gehorcht ihr nur aus Politik? Ihr Sklaven der menschlichen Ehrfurcht, ihr achtet nur eine Ehre, die euch verdammt, und nicht jene, die euch selig machen könnte? Gehorsamt ihr nur aus Eigensinn, so habt ihr eure Leidenschaften allein zur Richtschnur, und eure eigene Liebe zum Anführer. Ihr sondert von dem Gesetze ab, was euch gefällt, von jenem, was euch nicht gefällt; und da ihr das Joch des Herrn nicht ganz abwerfen dürft, so wollt ihr es nur zur Hälfte tragen. Wenn das Gesetz dunkel ist, so leget ihr dasselbe zu eurem Vortheile durch günstige Auslegungen aus; ist es beschwerlich, so befreit ihr euch von demselben durch vermeintliche und angemaßte Freiheiten. Befiehlt es euch Sachen, welche euch zu hart drücken, so wird eure Zärtlichkeit aufrührerisch, und da ihr nur sucht, euch davon frei zu machen, so muß alles wider dasselbe dienen, Stand, Alter, Stelle, Leibesbeschaffenheit und laue Seelsorger. Gebietet es euch gemeine Dinge, so ärgert sich euer Hochmuth daran, und da ihr gewissen besondern Pflichten anhanget, die euch von andern unterscheiden, so vernachläßiget ihr die gewöhnlichen Standespflichten.

Ganz anders war der Gehorsam der allerseligsten Jungfrau, welche, ungeachtet Sie vor Gott von andern Weibern weit unterschieden war, sich dennoch denselben gleich machen wollte, die gleichen Zeremonien halten, zur nämlichen Zeit mit ihnen in den Tempel gehen, das Opfer der Armen darbringen, thun, was sie thaten, und nichts haben wollte, was Sie von den übrigen unterscheiden konnte, als eine mehr unterthänige Armuth und größere Einfalt des Herzens.

Ihr müßt euch dessen nicht wundern, denn nur die falschen

Tugenden streben nach Sonderheit und ziehen gewisse in die Augen fallende Werke, die sie berühmt machen, den gemeinen Pflichten vor. Es pflegt nur ein hochmüthiger Pharisäer andere Gesinnungen, und den Vorzug im Tempel vor Andern zu haben; Meister genannt zu werden, und bei den Gastmahlen die ersten Plätze vor Andern zu besitzen.

Es pflegt nur ein falscher und verächtlicher Andächtler Gott zu sagen: Ich danke Dir, o Gott, daß ich kein Dieb, kein Ehebrecher und nicht ungerecht bin, wie Andere. Seltsame Zeugnisse der Erkenntlichkeit! sagt der hl. Bernhard, Gott Dank zu sagen, nicht wegen vermeinter Gerechtigkeit, sondern wegen der Sonderheit seiner Gerechtigkeit, die er hat; nicht weil er ein tugendhafter Mensch, sondern weil er allein ein tugendhafter Mensch ist. (Non quia bonus, sed quia solus:) Daher er sich zugleich zweier großer Sünden schuldig macht, eines hochmüthigen Wohlgefallens in seiner falschen Tugend und einer schimpflichen Verachtung der Tugend Anderer, die er zernichten will, um allein die Ehre davon zu haben.

Die ächte Eigenschaft der gründlichen Tugend ist, sich in Uebung der gemeinsten und gewöhnlichsten Werke zu verdemüthigen: Je mehr sie gemein ist, desto vollkommener ist sie. Je mehr sie sonderlich ist, desto mehr ist sie dem gefährlichen Betruge unterworfen.

Sie ist immer übermäßig, oder nachläßig, sie ist nimmermehr in jenem Mittelmaaße, in welchem sie sein soll. Bald in einem falschen Eifer für eine höhere Vollkommenheit macht sie Sachen, die Gott weder befohlen, noch gerathen hat. Dieß ist das Uebermaaß: und bald durch einen knechtlichen Anhang an die freiwilligen Uebungen verachtet sie jene, die in der That verordnet sind; dieß ist die Nachläßigkeit.

Da ich mithin ein Weib ihre Haushaltung vernachläßigen und die Zucht ihrer Kinder versäumen sehe, um sich durch gewisse scheinbare Andachten des Eigensinnes berühmt zu machen; da sie mit Betrachtung oder Lesung jene Stunden zubringt, die sie für die gute Ordnung ihres Hauses zubringen sollte; da sie sich als Mittlerin bemüht, Anderer Streit und Händel beizulegen, indem sie doch die Gelegenheit flieht, sich mit ihren eigenen Feinden zu versöhnen; da sie vor den Füßen eines Seelsorgers ist, um etwas Geistliches in der Andacht zu erlernen, indessen aber ihre allzu freien und lustigen Töchter von ihrer Abwesenheit Gelegenheit nehmen, kleine Freund- und Bekanntschaften zu machen, so kann ich nicht unterlassen, zu sagen, was der heil. Hieronymus einigen falschen Andächtlerinnen seiner Zeit gesagt hat: Wisset ihr wohl, ihr Weiber, daß, weit entfernt, euch von solchen Werken zu reinigen, ihr dadurch nur noch unreiner werdet? daß, da ihr allzu an-

dächtig sein wollet, ihr noch nicht einmal angefangen habt, andächtig zu sein; daß ihr eine Lebensart liebet, die euch nicht geziemt, und diese euern Hauptpflichten vorzieht; ihr verdient, von Gott verworfen zu werden, welcher von euch fordert, daß ihr seinen und nicht euern Willen thut. Wisset ihr wohl, daß dergleichen Unordnung nur eine Klügelei eurer Hoffart ist, und daß die größte Vollkommenheit einer Seele darin bestehe, vollkommen zu thun, was das Gemeinste ist. Optima perfectio perfecte communia servare [1]).

Was würde nicht die allerseligste Jungfrau gethan haben, wofern Sie fähig gewesen wäre, in einen so schädlichen Irrthum zu fallen? Aber da Sie den Erleuchtungen von oben herab zuvorgekommen, und durch den Antrieb des heil. Geistes und durch das Beispiel ihres eigenen Sohnes geleitet ward, so sehr Sie auch die andern Weiber übertraf, so sah Sie doch nichts in ihrer Person, was Sie freisspräche, sich mit ihnen zu reinigen, und wenn Sie schon die Mutter Gottes war, so wollte Sie sich doch verhalten, als wenn Sie es nicht wäre.

Sie würde sich geschämt haben, den Sonderheiten nachzustreben, welche Jesus nicht suchte. Er wollte in allen Dingen den Menschen ähnlich sein, wenn man die Unwissenheit und Sünde ausnimmt; Sie wollte auch mit Ausnahme ihrer göttlichen Mutterschaft und ihrer jungfräulichen Unschuld den andern Weibern gleich sein, nicht allein der Natur nach, sondern auch in der Uebung der nämlichen Tugenden und in Beobachtung der nämlichen Gesetze.

Mithin, da ich von dem Nutzen rede, den Ihr diese kleine Beobachtung gebracht, und von dem neuen Glanze, der sich über ihre trefflichen Tugenden ergossen hat, so scheue ich mich nicht, Sie jenem berühmten Josue zu vergleichen, welcher die Ordnung der Natur änderte und die Sonne in der Schnelle des Laufes aufhielt; meine Vergleichung wird billiger sein, wenn ich Sie jener weisen Debora vergleiche, welche den Feinden Gottes Trotz bot, ohne die Ordnung, noch Bewegung der Sterne zu ändern. Stellæ manentes in ordine et cursu suo, pugnaverunt contra Sisaram. (Richt. 5, 20.) Ich will sagen, christliche Zuhörer, daß die allerseligste Jungfrau, deren Leben ganz sonderbar und wundervoll war, doch niemals weder Sonderheit noch Wunderwerke gesucht, ja im Gegentheile ein gemeines Leben geführt habe; Sie trachtete allezeit, dasjenige zu thun, was Andere ihres Standes und Geschlechts thaten.

O treffliches Mittel, christliche Zuhörer, um euch mit Ihr zu reinigen! Laßt jene eiteln Seelen, die, ganz voll von sich selbst, in allem, was sie thun, etwas Besonderes sein wollen. Laßt sie, die,

---

[1]) D. Bonav. in alphab. relig. lect. 16.

um sich zu unterscheiden, sich besondere Gesetze vorschreiben zum Nachtheile des Gesetzes Gottes. Ihr euerseits thut gutwillig Alles, was ihr schuldig seid, und glaubt, daß ihr in euern gemeinsten Geschäften und Werken viel reiner und Gott angenehmer sein werdet, als so viele eigensinnige Andächtler. Thut gleichwohl Alles, was ihr vermöget, um neue Stufen der Reinigkeit und Verdienste zu erlangen: aber traut nicht jenen Irrwegen, auf welchen euch die eigne Liebe führen wollte, um euch zu Grunde zu richten. Trachtet gleichwohl nach der Vollkommenheit eures Standes, aber befleißt euch allezeit, euern gewöhnlichen Pflichten nach dem Beispiele Mariens nachzukommen; und wenn ihr noch mehr aus dem Beispiele zu entnehmen verlangt, welches Sie euch in der Zeremonie des heutigen Tages gegeben hat, so reinigt euch wie Sie, nicht allein durch euern Gehorsam, sondern auch durch eure Opfer.

II. Theil.

Gott will, sowohl zu unserer Heiligung, als zu Seiner Ehre, daß wir Ihm zurückgeben, was Er uns zugetheilt hat, damit Er durch das Geschenk, welches Ihm ein dankbarer Wille dafür geben wird, selbst Seine eigenen Gaben kröne.

Kein Geschöpf hat jemals mehr Gaben empfangen, als Maria; aber auch kein Geschöpf hat Ihm mehr gedankt. Alle Kinder Adams haben von der Fülle Gottes etwas empfangen: die Könige von Seiner Allmacht, die Richter von Seiner Gerechtigkeit, die Jungfrauen von Seiner Reinigkeit, die Gelehrten von Seiner Weisheit, die Märtyrer von Seiner Stärke, die Reichen von Seinem Ueberflusse, die Seligen von Seiner Glückseligkeit: aber diese göttliche Fülle hat sich gänzlich in Maria ausgegossen, Tota se in Mariam infudit gratiæ plenitudo. Viel mächtiger als Esther, viel glücklicher als Sara, viel liebreizender als die Rachel, viel keuscher als die Susanna, viel erleuchteter als die Debora und Königin von Saba, viel vollkommener in allen Dingen, als die Sunamitin, hatte Sie allein Alles besessen, was diese vornehmen Weiber einzeln hatten; Sie war allezeit vorgezogen und mehr geliebt, aber auch immerdar dankbarer und heiliger.

Denn wenn der Herr, der Sie mit so vielen Gnaden überhäufte, all Ihren Trost und Freude, wie Sie bezeugt, ausgemacht hat, so ist Er auch der Gegenstand aller Ihrer Sorgfalt und Treue, denselben beizustimmen, gewesen. Da Sie durch die schönsten Freiheiten und Ausnahmen von allen Geschöpfen unterschieden war, so wollte Sie sich durch eine neue Art der Dankbarkeit noch mehr von denselben unterscheiden. Vor Freuden, weil der Allmächtige in Ihr so große Dinge gewirkt hatte, erzitterte Sie zugleich aus Furcht, deßwegen undankbar zu sein. Da Sie sich mit mehr Segen, als

Andere überhäuft sah, so fand Sie sich mehr schuldig als Andere, die kostbarsten und herrlichsten Geschenke demselben zu opfern, der Ihr eine größere Barmherzigkeit erwiesen hat. Mit solchen Gesinnungen geht Sie in den Tempel zu Jerusalem, und da Sie nichts an sich fand, das fähig wäre, die Dankbarkeit gegen Gott zu erreichen, die Sie Ihm schuldig war, so opferte Sie Ihm Seinen eigenen Sohn. Wenn Sie sich durch dieses Opfer nicht gereinigt und von allen andern Geschöpfen unterschieden hat, so beweist mir, sagt der heil. Bernardus, was Sie an Reinigkeit und Verdienste weniger haben möge.

So allmächtig Gott auch ist, so kann Er Mariä nichts Größeres ertheilen, als was Er Ihr gegeben; und wie dankbar immer Maria auch ist, so kann Sie Ihm nichts Dankbareres opfern, als was Sie Ihm opfert. Gleichwie die Ordnungen der göttlichen Sendungen von dem, woher sie kommen, abgemessen sind, so kann allein der ewige Vater Seinen Sohn auf die Welt senden: und gleichwie die billige Ordnung der Opfer mit der Würde und mit dem Rechte, welches man über sie hat, übereinstimmt, so hat Maria allein eine sonderbare Gewalt über das Herrlichste und Würdigste aller Schlachtopfer empfangen, einen solchen Vater, ein solches Geschenk, wie Sein Sohn ist, zu opfern. Gott kann nichts Größeres für Maria thun, als Sie in der Zeit zur Mutter desjenigen machen, dessen Vater Er in Ewigkeit ist, und Maria kann Ihre Dankbarkeit gegen Gott nicht besser erweisen, als in Seinen Tempel einen Gott einzuführen, der sich Ihm als Anbeter und Unterthan opfert. Herrliche Dankbarkeit; hurtige Dankbarkeit; vollkommene und gänzliche Dankbarkeit.

Herrliche Dankbarkeit; Sie gibt, was Sie hat, und was Sie hat, ist Gott. Hurtige Dankbarkeit; kaum sind die durch das Gesetz Mosis verordneten vierzig Tage angekommen, so verrichtet Sie Ihr Opfer, und trägt Ihren Jesus in den Tempel. Vollkommene und gänzliche Dankbarkeit, sie gibt ohne Ausnahme Alles, was sie empfangen, und behält nichts für sich.

Herzliche Dankbarkeit, die so viele mangelhaften Opfer, die ihr Gott verrichtet, verwirft. Ihr könnt euch nicht reinigen, wenn ihr Ihm nicht das Beste opfert, und wenn ihr nicht nach dem Beispiele Davids euch nach allen Seiten hinwendet, um zu schauen, was Ihm noch wohlgefälliger sei, und dasselbe Ihm opfert; sondern wenn ihr gleich dem Kain Ihm bloß das Magerste gebt. In der Aufopferung eines geringen Nutzens, den ihr sogar aus Eigennutz verlaßt, einer schwachen Leidenschaft, die ihr einer stärkern opfert, einiger Wollüste des Leibes, die euch nur zu Anbetern euerer selbst machen, oder einer feinen Absagung der eigenen Liebe, findet ihr allezeit euch selbst, die ihr nur scheint, euch selbst zu verleugnen.

Hurtige Dankbarkeit, welche die späten Opfer verwirft. Zuweilen ergibt man sich erst Gott, da man den Geschöpfen nicht mehr nützlich ist, zuweilen ist man mehr aus der Welt vertrieben durch die Verachtung, die man zu leiden hat, als durch diejenige, die man gegen die Welt trägt; zuweilen nimmt man erst die Bürde des Gesetzes auf sich, nachdem man seine Kräfte durch die Last der Sünden erschöpft hat.

Werdet ihr wohl niemals begreifen, daß man sich Gott dem Herrn nicht allzu frühe widmen könne, daß die schwachen und kranken Schlachtopfer gewöhnlich untersagte Opfer sind; daß eine Seele, die des öftern Gebrauchs der nämlichen Wollüste überdrüssig, nicht wohl fähig seie, ein Joch zu tragen, welches alle Kräfte der Jugend erfordert? Du hast geeilt, o mein Gott, für unser Heil zu thun, was Dir Deine unendliche Liebe einflößt, und wir Undankbare schieben auf, was wir gleich beim Gebrauch der Vernunft hätten thun sollen. Heilige Jungfrau, Du opferst dem himmlischen Vater Deinen Erstgebornen auf, um uns durch ein Opfer zu reinigen, wie unglücklich sind wir, da wir kaum gedenken, Ihm den Rest und die Ueberbleibsel unserer Tage zu geben!

Vollkommene und gänzliche Dankbarkeit, welche alle getheilten und unvollkommenen Opfer verwirft. Die heilige Jungfrau hat sich nichts vorbehalten wollen, sagen die heil. Väter, und weil Sie Ihren lieben Sohn für das Heil der Welt empfangen, so hat Sie nichts von einem allgemeinen Gut für sich behalten wollen, welches allen Menschen zugehörig war. Sie hat Ihn ganz dargegeben, und hat sich Ihm ganz hingegeben. Ihr Priester des Herrn, ihr opfert Ihm täglich zwar das nämliche Opfer, aber euer Opfer ist weit von dem Ihrigen unterschieden. Jenes, was ihr opfert, ist nicht von dem eurigen, aber was Maria opfert, ist ein Theil Ihrer selbst, Ihres Fleisches und Blutes.

Diesem Beispiele zufolge, welch eine Unbilligkeit, sich nur zur Hälfte Gott ergeben und zwischen Ihm und den Geschöpfen zertheilen, was nicht zwei Herren gehören kann? Ja man gibt Ihm nur das Geringste, von den Gütern nur Kleinigkeiten, von seinen Leidenschaften nur jene, welchen man kein Genüge leisten mag; von seinen Freunden jene, die ermüden; von seinen Kindern jene, welche mehrere Mängel haben, oder welche man weniger liebt.

Heißt dieß, christliche Zuhörer, heißt dieß mit Maria sich reinigen? Heißt dieß nicht im Gegentheil mit neuen Sünden sich beflecken; da man sich begnügt, einige Beobachtungen des Gesetzes zu halten, ohne Ihren Geist zu haben, und seine Hauptpflichten auf leere und unnütze Zeremonien steifen?

Zeremonien in der Buße: man sagt Gott, daß man bereue, Ihn beleidigt zu haben, da man jedoch eine heimliche Freude

an den Sünden hat, die man hassen sollte. Zeremonie beim Gebet: mit einem von Gott weit entfernten Herzen begnügt man sich mit den Lippen Ihn zu ehren. Zeremonien in den Tugenden: man achtet wenig, um die wahrhaften zu erlangen, man sucht nur jene, welche zum Ruhme dienen.

Zeremonien im Almosen: man gibt es weniger, um Gott zu gefallen, als um das Lob der Menschen zu erkaufen. Zeremonien in Empfangung der heil. Sakramente; man säubert nur, was außerhalb des Kelches ist, und innerhalb läßt man allen Unflath. Zeremonien in der Versöhnung mit den Feinden; es sind oft nur Versöhnungen des Eigennutzes, der Politik und Wohlanständigkeit. Zeremonien in Erforschung des Gewissens, man sucht in demselben vielmehr Linderung als Hülfsmittel. Zeremonien in der Religion: man ist zufrieden, zu glauben, was Andere glauben, und äußerlich zu thun, was Andere thun. Ihr habt diesen Morgen der Prozession beigewohnt, aber habt ihr gedacht, daß ihr mit jedem Schritte, den ihr macht, zu Gott gehen und Ihn suchen solltet? Ihr habt eine brennende Wachskerze getragen, wahres Sinnbild der christlichen Unschuld, welche durch ihre Weiße; des Glaubens und der christlichen Liebe, die durch ihr Feuer und Hitze dargestellt wird: aber wo ist unter euch jene christliche Unschuld und jener Glaube, der durch die Liebe wirkt?

Die Weitläufigkeit des Geheimnisses, das ich behandle, führt mich wieder auf meinen Inhalt. Ich finde allerseits Opfer; die heil. Jungfrau opfert Gott die Frucht Ihrer Jungfrauschaft auf, die Propheten das Rauchwerk ihres Gebets, der alte Simeon die letzten Tage seines Lebens. Maria opfert sich, Anna betet, Simeon wartet.

Aber ich erblicke ein heiliges Kind, welches Sie alle durch die Gegenwart heiligt und durch den Ueberfluß Seiner Gnade reinigt. Maria, welche Ihn trägt, sagt Ihm: Du bist meine Ehre; Anna, welche Ihn sieht, sagt Ihm: Du bist mein Trost; Simeon, welcher Ihn empfängt, sagt Ihm: Du bist meine Freude. Maria sagt Ihm: ohne Dich würde ich kein heilig Opfer verrichten; Anna sagt Ihm, ohne Dich könnte ich keine heiligen Gebete verrichten; Simeon sagt: ohne Dich könnte ich keinen heiligen Tod erlangen. Ich bin nichts ohne Dich, sagt Ihm Maria; ich könnte nichts ohne Dich, sagt Ihm Anna; ich könnte nichts hoffen ohne Dich, sagt Ihm Simeon.

Durch Deine Erbarmung, sagt Ihm Maria, habe ich empfangen, was ich Dir gebe; und gebe Dir wieder, was ich empfangen habe. Durch Deine Barmherzigkeit, sagt Ihm Anna, sind meine Gebete und Fasten bis zum Thron Gottes gestiegen, der meine Be-

gierden erfüllt hat. Durch Deine Erbarmniß lassest Du mich im Frieden scheiden, sagt Ihm Simeon, nachdem ich das Licht der Völker gesehen habe und die Ehre des israelitischen Volkes. Dir, o reinste Mutter, muß ich nur traurige Nachrichten sagen; dieses göttliche Kind, welches Du auf Deinen Armen trägst, ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, und Deine Seele selbst wird das Schwert des Schmerzens durchdringen.

Betrübende Worte für Maria; dennoch Worte, die Ihr noch mehr Gelegenheit gegeben, sich durch das Opfer zu reinigen, durch welches Sie opfert, was Sie inniglich liebt. Durch die Erkenntniß eines betrübten, aber unausbleiblichen Zufalles, durch die demüthige Einwilligung, die Sie zu einem schmerzlichen Verlust gibt, ein Kind zu empfangen, und dasselbe wieder zu geben, dasselbe zu erkaufen und wieder zu verlieren; urtheilt selbst davon, ihr Väter und Mütter. Eine Einwilligung und geringere Stärke der Seele, als die Ihrige, wäre in einer so empfindlichen und so harten Prüfung nicht hinlänglich gewesen.

Es war nicht darum zu thun, um einige unvernünftige Thiere zu opfern, um ein Kind wieder einzulösen, und an seinen Platz einige Tauben oder Turteltauben zu stellen. Es war nicht nur um eine Opferung, die nichts zu bedeuten hatte, zu thun. Wofern die heil. Jungfrau in solchen Umständen sich befunden hätte, so hätten wir Sie höchstens ehren müssen: aber unzählige Folgerungen erheben unendlich die Herrlichkeit dieser That. Sie ist eine Mutter, welche des Künftigen versichert, nicht ein fremdes Schlachtopfer, sondern Ihren eigenen Sohn opfert, nicht um denselben durch die Wiedereinlösung eigen zu machen, sondern um allen Rechten zu entsagen, da Sie Ihn ohne Rückhalt geopfert; nicht um Ihn von der Dienstbarkeit und dem Tode zu befreien, sondern Ihm durch die Nahrung die Mittel zu ertheilen, die Bande dieser Dienstbarkeit desto länger zu verzögern und Ihn von ferne jenen Tod sehen zu lassen.

Umarme, o glückseliger Greis, umfange jenes göttliche Kind, welches kömmt, um sich durch die Hände Mariens für das Heil aller Menschen zu opfern. Verschone dem Schmerz Seiner zarten Mutter und gib Ihr wenigstens diesen Trost, wenn Er doch zum Zeichen des Widerspruchs vieler Sünden gesetzt ist, daß doch auch getreue Seelen gefunden werden, die sich mit Ihm und mit Ihr aufopfern, auf daß Sie von der Zahl derjenigen seien, für deren Auferstehung Er geboren wurde.

Anbetungswürdiges Kind, dieß ist der Schluß, den wir machen; stärke uns mit Deiner Gnade, so wollen wir uns mit dem

Opfer vereinigen, welches Du heute mit Deiner herrlichen Person machest. Wir wollen nicht mehr unser, sondern gänzlich Dein sein. Schalte und walte mit unsern Gütern, mit unsern Naturgaben, mit unserer Ehre und mit unserm Leben, wie Du willst. Verleihe daß der Gehorsam und die Dankbarkeit alle unsre Pflichten einrichten, und um Dir für so viele Gnaden zu danken, wir Dir Deine eigenen Gaben wieder geben, und diese wieder gegebenen Gnaden als neu erlangen mögen; Du allein sollst unser Gesetz, unsere Zuflucht, unsere Erlösung, unsere Heiligung, unsere Gerechtigkeit, unser Trost und Belohnung sein, hier in der Zeit, und dort in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

XV.

Predigt.

Von Christian Gern, Prediger in dem hohen Domstifte zu Bamberg (1784).

„Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Eingang.

Glückseliges Jerusalem! wenn du wüßtest, welche herrliche Morgenröthe heute über dir aufgehe, welche erleuchtende Gnadensonne schon wirklich an deinem Himmel stehe; ich will sagen, wenn du erkenntest, wer jene Mutter sei, die heute deinen Tempel betritt; wer jenes Kind, das Sie auf ihren Armen daher trägt, was für ein Freudenfest würdest du unter den Deinigen nicht anstellen? Aus dem Munde der noch Unmündigen und Säuglinge würde jenes Jubelgeschrei allenthalben erschallen: Gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn, der große Prophet, unser König, unser Messias! Und Herodes, dein damaliges Oberhaupt, würde etwa der vierte König sein, der dem kleinen Kinde, als einem Könige aller Könige, Krone und Szepter zu Füßen legte, um demselben, als dem Herrn der Heerschaaren seine tiefste Anbetung und Huldigung abzustatten. Allein die blinde Stadt erkennt den Tag nicht, der ihr doch zum Heile und Frieden ist; die in dem Sündenschlafe ganz vergrabenen Einwohner sehen sogar beim hellen Mittage jenes wahre Licht nicht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, da doch solches von den schlichten Hirten auf den Feldern und in den entlegensten Morgenländern bemerkt und aufgesucht wurde. Zwei einzige Personen, Simeon, aus dem sich so klug dünkenden Männergeschlechte, Anna aus dem andächtigen Frauenvolke, zwei, und nicht mehr aus einer so unzähligen Menge sind es, die in dem dargestellten Kinde das Licht zur Offenbarung der Heiden und zur Ehre seines Volkes Israel erkennen und öffentlich preisen. Wohlan, so machet ihr euch auf, glückselige Menschenkinder! denen

das wahre Glaubenslicht die Augen geöffnet hat, die ihr Maria im Tempel, und Jesus auf ihren Armen gar wohl kennet; die ihr euch vor diesem Kinde Christen, und von seiner lieben Mutter marianische Pflegkinder nennet und bekennet. Seht mit begierigem Auge und erwäget mit aufmerksamem Herzen, was Maria heute mit ihrem göttlichen Kinde vorhabe.

„Sie trugen Ihn nach Jerusalem, damit sie Ihn dem Herrn darstellten." Ich stelle euch heute Maria im Tempel vor Augen, nicht als dreijähriges Kind, welches sich selbst zum Dienste Gottes an eben diesem Orte aufgeopfert hatte, sondern als eine Mutter, die ihren Sohn dem Herrn darstellt. Wir mögen nun den Ursprung dieses Opfers betrachten oder die Wirkung desselben, so ist und bleibt es immer ein Opfer der Liebe. Ich sage demnach:

I. Maria opfert ihren Sohn, um uns ihre mütterliche Liebe zu bezeugen;

II. Maria opfert ihren Sohn, um uns die Liebe des himmlischen Vaters zu gewinnen.

Was können wir nun mehr von einer liebenden Mutter verlangen? Maria gibt uns ihren Sohn zum Erlöser; wodurch konnte Sie ihre Liebe mehr beweisen? Maria stellt ihren Sohn als einen Mittler zwischen Gott und zwischen uns; was konnte gewichtiger sein, uns bei Gott beliebt zu machen? O undankbare Menschenherzen! bereitet euch doch zu einer wahren Gegenliebe! Sehet auf Maria; denn Sie ist eine Mutter der schönen Liebe!

I. Theil.

Wenn wir Maria bei der heutigen Darstellung ihres Kindes im Tempel nur mit irdischen Augen ansehen wollten, so würden wir freilich gleich andern Unwissenden auf den Gedanken verfallen, Maria erscheine nur vor dem Altare, um ihre Gabe, die von dem Gesetze vorgeschrieben ist, zu entrichten, und zwar die Gabe der Armen, die in zwei Turteltauben bestand. Das Opfer eines Lammes, wodurch sich die reichen Frauen von den Armen unterscheiden, würde uns in den Händen Mariens nicht zu Gesichte kommen. Allein ihr irret euch, betrügliche Augen! Alle Zierde der königlichen Tochter ist von innen. Wir, von dem Glaubenslichte bestrahlt, sehen in Maria kein gemeines Weib, folglich auch in ihrem heute abgestatteten Opfer kein gemeines Opfer. Maria bringt ein Lamm vor den Altar, dergleichen noch keines in dem Tempel geopfert wurde; ein Lamm, von dem alle bisher geschehenen Schlachtopfer nichts als leere Vorbilder waren; ein allerredelstes, kostbarstes und

theuerstes Lamm, das wahre und unschuldige Lamm Gottes nämlich, das hinwegnehmen sollte die Sünden der Welt. Erhebet hier eure Häupter, Unglückselige! die ihr von dem schweren Joche der Sünden schon bis an die Pforte der Hölle hinabgedrückt worden; seht: eure Erlösung naht sich, da sich Maria mit ihrem geliebten Sohne dem Tempel und dem Altare nähert. Hier liegt Maria, jenes Weib vor dem Opfertische auf ihren Knieen, ohne deren Einwilligung der Sohn Gottes weder ein Mensch noch ein Erlöser der Welt werden wollte. Sie hat nun in den göttlichen Rathschluß und in die Vollziehung des menschlichen Heils eingewilligt; Sie hält den neugebornen Erlöser wirklich mit ihren ausgestreckten Händen zwischen Himmel und Erde dem himmlischen Vater dar; Sie gibt das zarte Kind preis zu Allem, was immer zur Wiederherstellung des menschlichen Heils verordnet und auf Erden vollzogen werden sollte. Seht hier das Uebermaaß der Liebe; bewundert aber zugleich in einer liebenden Mutter einen besondern Heldenmuth! Welcher Menschenverstand, welche Klugheit der Engel ist fähig, jene große und unendliche Liebe des himmlischen Vaters zu fassen, die Ihn dahin bewog, daß Er seinen eingebornen Sohn aus seinem göttlichen Vaterschooß entließ, um die menschliche Natur anzunehmen, um also im sichtbaren Fleische auf dieser Welt unter den Menschen gleich andern Menschen zu wandern? Sieh, sagt ein heil. Bonaventura: Maria eifert gleichsam auf diese unendliche Liebe des himmlischen Vaters; Sie will nicht weniger thun. Hat Gott die Welt so geliebt, daß Er seinen von Ewigkeit gezeugten Sohn derselben schenkte, so muß man es auch Maria nachrühmen, Sie habe die sündige Welt so geliebt, daß Sie ihren in der Zeit gebornen Sohn zum Heile der Menschen darstellte. Sie liebt zwar ihren Sohn so zärtlich, als nur immer eine Mutter ihr Fleisch und Blut zu lieben im Stande ist; dennoch wollte Sie diese Mutterliebe soweit nicht einschränken, daß Sie die Sünder aus ihrem liebenden Herzen ausschließen und vergessen könnte. Sollte Sie eine Mutter des lebendigen Gottes sein, so wollte Sie auch eine Mutter der lebendigen Kinder Gottes werden. Daher, da kaum die vierzig Tage ihrer Reinigung oder Verdemüthigung vorüber waren, findet Sie sich schon in dem Tempel ein, ihr Bestes, was Sie hatte, ihren einzig geliebten Sohn frei- und bereitwillig herzugeben, damit nur den armern Sündern nicht zu spät geholfen werde.

Als der ehrwürdige Greis Simeon das Glück hatte, dieses unerhörte Wunder mit Augen anzuschauen, konnte er sich vor überschwenglicher Freude nicht mehr halten; er nahm der liebenden Mutter ihren edelsten Schatz aus den Händen; er betrachtete das liebevolle Kind, und in demselben den Weltheiland; die Augen stehen ihm im Wasser; das Herz will vor Liebe und Trost zerspringen,

die Zunge stimmt einen Lob- und Dankgesang an, die Seele will nun von den Banden des Leibes aufgelöst werden; der fromme Diener Gottes will nun im Frieden in die andere Welt scheiden, weil ihm Maria das Heil der Welt vor Augen gestellt hat, so der Herr bereitet hat vor dem Angesichte aller Völker.

Allein bei eben diesem Anblicke, an dem sich Simeon so sehr erfreute, mußte das freigebige Herz Marias mit einer düstern Trauerwolke umzogen werden. Denn seht; der vom Geiste Gottes erfüllte Prophet, nachdem er sich mit unaussprechlichem Vergnügen seines Herzens eine Zeitlang mit dem holden Kinde unterhalten hatte, wendet nun seine Augen gegen die Mutter; er hält Ihr ein furchtbares Schwert vor, ein Schwert des Schmerzens, ein Schwert, das ihr mütterliches Herz seiner Zeit durchschneiden werde. Aus prophetischem Geiste sagt er: „Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen!“ Gleich als wollte er sagen: Maria! ist es Dir Ernst, deinen Sohn zur Erlösung der Welt hinzugeben, so mußt Du denselben zum Leiden, zum Sterben hingeben; soll Er sein Volk heilen, so muß Er vorher verwundet werden; soll sein Blut über Israel kommen, so muß es vorher vergossen werden; soll der Sünder leben, so muß dein unschuldiger Sohn, anstatt des Schuldigen den Kelch des Leidens und des Todes trinken, Er muß nach Aussage der Propheten so grausam zugerichtet und zertreten werden, daß Er einem Erdwurme mehr, als einem Menschen gleiche. O welch scharfschneidendes Schwert für ein Mutterherz! Welch ein fürchterlicher Donnerschlag in den Ohren einer Mutter, welche nicht durch eine leere Muthmaßung, sondern durch eine festgegründete Vorhersage geschreckt wird, man würde mit ihrem einzigen und unschuldigen Kinde so jämmerlich und unmenschlich verfahren! Und wo ist eine wahre Mutter, die eine solche Botschaft mit trockenen Augen, mit ruhigem Herzen, mit Gleichgültigkeit vernehmen wird? Ja, wo ist eine so beherzte Heldin, die ihr eigenes Kind den blutgierigen Schergen freiwillig entgegentragen, und, wenn solches ermordet wird, in eigener Person zuschauen könne? Ach! die bloße Vorstellung einer solchen Trauerszene verwundet schon ein wahres Mutterherz. Und was thut Maria? Das, was Ihr Simeon vorgesagt, glaubt Sie ohne allen Anstand; ja Sie wußte schon voraus, und sah gleichsam mit Augen, was mit jenem Kinde, so Sie zum Heile der Welt opfern wollte, bis in das dreiunddreißigste und letzte Jahr Seines Lebens vorgehen würde; da Ihr als die Königin der Propheten schon zu jener Zeit, da Ihn das göttliche Wort durch Ueberschattung des heil. Geistes empfieng, mehr von den zukünftigen Dingen, besonders was ihren Sohn betraf, geoffenbart worden, als allen Propheten insgesammt, wie der heil. Bernardus sagt. Da also Maria sich dem Leibe nach in dem Tempel befand, stand Sie im Geiste außerhalb der Stadt Jerusalem schon

auf dem Kalvarienberge, wo Sie ihren Sohn zwischen zwei Mördern einstens würde sterben sehen. Sie gab zwar ihren werthesten Sohn dem lieben Simeon in die Arme, Sie sah aber zugleich, wie derselbe einst an den zwei harten Armen des Kreuzholzes elendiglich ausgestreckt unter tausend Schmerzen verschmachten würde. Sie löste zwar ihr dargestelltes Kind wieder nach dem Gesetze mit fünf Sickeln aus, Sie wußte aber schon, daß durch diese fünf Geldstücke, die Sie dem Hohenpriester darreichte, die fünf schmerzlichen Wunden ihres liebsten Sohnes vorgebildet würden, aus welchen bei seinem Tode das rosenfarbige Blut und das Heil der Welt hervorquellen müßte.

O was für schmerzliche Trauerbilder waren alle diese, welche der so liebevollen Mutter schon damals vor Augen standen, da Sie Jesus als erst vierzigtägiges Kind auf ihren Armen hielt! Ach, was soll das Opfer eines Vaters der Gläubigen, eines bereitwilligen Abrahams sein, wenn man ihm Maria und dem gehorsamen Isaak den kleinen unschuldigen Jesus zur Seite stellt? Hat schon Abraham eine tiefe Wunde in seinem Vaterherzen empfunden, als er die Stimme des Engels vernahm: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, deinen Isaak und opfere ihn zu einem Brandopfer;“ was war aber dieser Schmerz, der durch einen einzigen Schwertstreich vollendet, oder durch Hoffnung eines bessern Ersatzes gelindert werden konnte, gegen den Schmerz Mariens, einer Mutter, und zwar einer Mutter eines göttlichen Kindes? O Schwert des Schmerzens, wenn du das Herz Mariens in einem Male durchbohrt, und ihre Seele mit Einem Schlage von dem Leibe abgesondert hättest, so wäre ihrem Leiden und unserer billigen Verwunderung bald ein Ende gemacht; allein die Worte der göttlichen Weissagung müssen erfüllt werden: Das Schwert soll das Mutterherz langsam, langwierig und beständig durchdringen, das Herz Mariens soll nur verwundet, nicht aber getödtet werden. Maria soll leben, und so oft Sie ihr liebes Kind ansehen wird, allezeit neue Herzensstiche empfinden. Maria soll ihr Kind dreiunddreißig Jahre vor Augen haben, ohne alle Hoffnung, daß der Rathschluß Gottes werde abgeändert werden! Sie soll ihren Sohn allezeit sterben und nie todt sehen, bis Sie die Worte des Sterbenden unter dem Kreuze gehört hätte: „Es ist vollbracht!“ Zu Allem diesem mußte sich Maria entschließen, da Sie ihren Sohn zum Erlöser aufopfern wollte! Seht die heldenmüthige Liebe! Ungeachtet alles dessen, was ihr Sohn, und Sie mit Ihm zu leiden hatte, stellt Sie Ihn zum Schlachtopfer dar. Nimm deinen Eingebornen, ruft ihre starke Mutterliebe, gegen alle Sünder; nimm, himmlischer Vater, deinen Eingebornen Sohn, den Du liebst, diesen Jesus! Siehe, ich habe Ihm Fleisch und Blut gegeben, damit

Er als ein wahrer Mensch leben und als Erlöser sterben könne! Nimm mein Kind, das ich unter meinem Herzen getragen und vor vierzig Tagen in Armuth zur Welt geboren habe; sieh, die Morgenröthe seines Lebens ist schon durch die schmerzliche Beschneidung mit Blut gefärbt; es muß nun am Abende seines Lebens ein starker Blutregen folgen über die ganze sündige Welt. Nimm hin deinen Geliebten! hier ist das Lamm, welches alle Sünden der Welt hinwegnehmen soll; nimm es, und liefere es auf die Schlachtbank, wie Du es verordnet hast; nimm hin deinen und meinen Sohn zum Leiden, zu den Geißelstreichen, zur Krönung, zur Kreuzigung, zum schmählichsten Tode, und es ist gut, daß Einer für das ganze Volk sterbe. Nimm nun Jesum zu einem Erlöser an! Verschone Deinen Eingebornen nicht, verschone aber, ach! verschone, o himmlischer Vater den Sünder! Nimm Jesum hin, kreuzige Ihn, laß Ihn sterben, aber die schuldige Menschheit soll leben! Andächtige! wer sollte glauben, daß dieses die Sprache einer liebenden Mutter gegen ihren zärtlich geliebten Sohn sei? Ich könnte es weder fassen, noch glauben, wüßte ich nicht, daß es die Sprache Mariens von Jesus sei. Maria war eine Mutter des Erlösers; liebte nun Jesus die Welt also, daß Er um ihrer Erlösung willen den Himmel verlassen und auf Erden die Gestalt eines Knechtes und die schwere Kreuzeslast zur Genugthuung für die Sünde auf sich nehmen wollte, so wollte auch Maria mitleiden; und die Liebe, welche den Unschuldigsten ans Kreuz gebracht, die nämliche Liebe, die Liebe gegen die sündige Menschheit, hat die Mutter nach Jerusalem in den Tempel zum heutigen Opfer gebracht. War diese Liebe nicht stark wie der Tod, welche der Mutter ihr Leben, ihr Kind geraubt, nur damit ein fremder, ein sündiger Mensch nicht sterbe und ewig verloren gehe? O Sünder, wie groß ist dein Glück, da dich Maria so sehr liebt! Danke und frohlocke; ja frohlocke, denn auch der himmlische Vater wird dich lieben müssen, da Maria Dir zu Liebe opfert. Vernehmet es!

II. Theil.

Wer sollte nicht schon zum Voraus überzeugt sein, daß ein solches Opfer dem Himmel gefallen, und den bisher erzürnten Gott zu besänftigen hinlänglich gewesen wäre? Maria ist die Opfernde, und Jesus, der Sohn Gottes ist es, der geopfert wird. Welcher Theil von beiden kann Gott mißfallen? Andächtige! da ich eben diese liebenswürdigen Personen, Jesus und Maria, betrachte, so kömmt mir die schöne Rachel sammt ihrem kleinen Joseph in den Sinn, durch deren alleiniges Anschauen der ergrimmte Esau, aus einem Löwen in ein friedliches Schaf auf einmal verwandelt wurde.

Ein treffliches Vorbild dessen, was heute im Tempel vorgegangen ist. Lasset uns dieses ein wenig näher betrachten. Jakob, (wie Genes. 33. Kap. zu lesen ist), da er in beständiger Furcht leben mußte, seinem erzürnten Bruder in die Hände zu gerathen, der ihm den Tod längstens angedroht hatte, machte sich endlich mit den Seinigen auf, mit dem festen Entschlusse, dem erzürnten Esau selbst entgegen zu ziehen und ihn durch Darreichung der auserlesensten Gaben etwa zu besänftigen. Er theilte deßhalb Alles, was er mitnehmen wollte, in schönste Ordnung. Voraus schickte er eine Heerde Vieh nach der andern, dann folgten seine Hausgenossen; zuletzt aber kam Rachel, sein Eheweib, mit dem unschuldigen Joseph! Und siehe, wirklich läßt sich der ergrimmte Esau mit vierhundert bewaffneten Männern von weitem erblicken; er rückt mit den Seinen auf den Zug Jakobs an; er läßt sich durch den demüthigen Antrag der Knechte, die ihm die gegenwärtigen Viehheerden gleichsam als so viele Schlachtopfer zur brüderlichen Versöhnung im Namen Jakobs anerboten, keineswegs einnehmen und aufhalten; er zog in Rachgierde fort, ohne Zweifel, um Jakob seinen Bruder, wie er ehedessen geschworen hatte, auf der Stelle zu ermorden. Nun siehe da! Esau und Jakob kamen wirklich zusammen, und was geschieht? Blitzen etwa die gezückten Schwerter der Soldaten? Ist Jakob schon todt? Fließt sein oder der Seinigen Blut schon über die Straßen? Nichts dergleichen. Der obgleich noch rasende Esau wirft einen Blick auf die demüthige Rachel, die ihm ihr holdseligstes Kind, den unschuldigen Joseph, in tiefster Verdemüthigung entgegenhält, und siehe Wunder! Esau ist der Vorige nicht mehr; die Wuth legt sich; das Zornfeuer erlöscht; das Herz bricht; die Zähren quellen aus den Augen; er fällt seinem Bruder um den Hals; er küßt ihn; alles Vorige ist vergessen. Jakob und Esau sind nunmehr Ein Herz und Ein Sinn. Hat nun die Annehmlichkeit einer Rachel und die Unschuld ihres Kindes einem erbosten und verwilderten Esau die Waffen der Rache aus den Händen reißen und ihn auf der Stelle besänftigen können; wird wohl Maria mit Darreichung ihres Kindes bei Gott weniger vermögen? Wir kehren wieder in den Tempel zurück und überlegen dieß. Wie viele Versöhnungsopfer hat der fromme David vorausgeschickt, um Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen? Wie viele Viehheerden hat Salomon, sein Sohn und Thronfolger, durch die Priesterhände geschlachtet und geopfert, besonders da er jenes Weltwunder, das prachtvollste Haus Gottes auf die feierlichste Art mit aller nur erdenklichen Herrlichkeit hat einweihen lassen! Vierzehn Tage wurden hiezu geheiligt, während deren Verlauf das ausgesuchteste Opfervieh tausendweise herbeigebracht und zur Ehre des Herrn geschlachtet wurde. Waren aber diese und alle übrigen Opfer wohl auch hinlänglich,

den über uns gerecht erzürnten Gott zu besänftigen? Gott, der Herr antwortet hierauf selbst durch den Propheten (49. Ps.), da Er den Juden, die sich mit ihren Opfern zu viel einbildeten, ihre Blindheit mit folgenden Worten vorhielt: „Meinet ihr denn, Ich werde das Fleisch der Rinder essen, oder ich werde das Blut der Widder trinken? Welches Wohlgefallen soll Ich an diesen todten Opfern finden?" David erklärt solches (39. Ps.) noch besser: „Du, o Herr des Himmels," sagt er, „Du von uns beleidigter Gott, Du über uns erzürnter Richter, hast kein Speiseopfer, kein Schlachtopfer und kein Brandopfer begehrt: Siehe, ich komme;" jener muß kommen, von welchem schon im Anfange des Buches geschrieben steht, jener, der deinen Willen thut, um hinlängliche Genugthuung für unsere Sünden abzustatten und deinen gerechten Zorn zu stillen. Nun seht, wie all diese Weissagungen heute vollkommen erfüllt werden, da Maria ihr göttliches Kind zum Opfer darstellt. Alle oben bemeldeten Schlachtopfer sind zwar in großer Menge vorausgegangen, um den Herrn des Himmels zu besänftigen; allein es hieß, Gott wolle sie nicht. Darauf folgten so viele hl. Patriarchen, so viele für die Ehre Gottes eifernde Könige, so viele gesalbte Priester, die gleichsam als Hausgenossen der Gott geweihten Tempel sich vor dem Herrn verdemüthigten, Ihn mit Lobgesängen priesen, um die verdiente Rache abzuwenden. Allein Gott wollte und konnte von solchen, obschon heiligen, doch nur puren Menschen die genügende Versöhnung nicht erwarten. Zuletzt nun, heute endlich, tritt die holdselige Rachel hervor und hält ihr kleines Kind dem himmlischen Vater dar.

O welch ein entzückendes Schauspiel! Sie spricht nun: „Siehe, himmlischer Vater, ich komme, ich, deine Dienerin, die Du selbst durch deinen Engel gegrüßt und gnadenvoll genannt hast; ich, jene Mutter, welche Du mit der Versicherung erfreut hast, daß ich Gnade bei Dir gefunden habe; siehe! ich komme nun und führe das Wort, statt meines unmündigen Kindes! Siehe, himmlischer Vater, hier ist Derjenige, von Welchem im Buche des Lebens geschrieben steht: Sieh, dieser ists, Der gekommen ist, deinen Willen zu erfüllen, durch seine Erniedrigung, durch sein Leiden Dich zu besänftigen. Er hat sich schon erniedrigt bis zur Gestalt eines Knechtes, eines armen Kindes; Er hat schon gelitten als ein achttägiges Kind bis zur Blutvergießung; Er wird Dir ferner gehorsam sein, und zwar bis in den Tod am Kreuze. Es wird sich auf die blutige Schlachtbank führen lassen, und gleich einem Lamm in Geduld schweigen. Siehe diesen deinen geliebten Sohn, an welchem Du dein Wohlgefallen hast! Diesen stelle ich nun zwischen Dir und den Sünder, damit Du Dich mit demselben versöhnest.

Himmlischer Vater! wirst Du deinen Sohn, mein Opfer verwerfen? Nein, o Maria, wir kennen schon den beseligenden Erfolg deines Liebesopfers. Wir haben Barmherzigkeit erhalten in der Mitte des Tempels, wo Du Dich mit deinem göttlichen Kinde darstellest. So lautet die Weissagung des 45. Psalms, und so lautet der Lob- und Dankgesang, welchen die Kirche heute beim Eingange des unblutigen Meßopfers anstimmt. Ja, wir haben Barmherzigkeit erhalten; denn Gott kann den Sünder nicht hassen, den Maria liebt. Gott wird den Sünder nicht strafen, da der Sohn Gottes nunmehr als ein Mittler zwischen Gott und dem Sünder dargestellt wird. Jenes ist nun erfüllt, die Wahrheit, das eingefleischte Wort Gottes, der Sohn Mariens, ist von der Erde aufgegangen und durch die Hände seiner Mutter dem erzürnten Himmel vorgehalten worden. Die Gerechtigkeit Gottes und der Friede mit den Menschen sind nun durch dieß Liebesopfer vereinigt worden, das Opfer Mariens hat uns Barmherzigkeit erhalten.

Beschluß.

Andächtige! erkennen wir endlich an Maria eine wahrhaft liebende Mutter, die das Beste, was Sie hatte, ihr eigenes Kind hingab, und das Beste, was nur verlangt werden konnte, uns erhielt, nämlich die Freundschaft Gottes. Ja, o Maria! wir erkennen deine Liebe, die Du bei dem Opfer deines Sohnes uns armen Sündern erzeigt hast. Wir lassen heute Kerzen weihen, zum Gedächtnisse und zur Dankbarkeit, daß Du wie eine aufgehende Morgenröthe jenes Licht der Welt, Jesum, Deinen Sohn in den Tempel übergetragen hast. Donnert und blitzt der Himmel, so stellen wir ein solches geweihtes Licht den drohenden Wolken entgegen, wie Du deinen Sohn dem erzürnten Himmel entgegengestellt hast. Schwebt über uns der Schatten des Todes und die Finsterniß einer ungewissen Ewigkeit, so nehmen wir es in unsere halberstarrten Hände, damit uns Jesus, Dein Sohn, in der andern Welt als das ewige Licht leuchte. Löblicher und heiliger Gebrauch! Allein, werden Alle deßwegen vor zeitlichem und ewigem Schaden sicher sein? Werden wohl Alle im Frieden dahinscheiden? Ach! wie schrecklich ist jene Weissagung des alten Simeons: „Dieser, den Maria wirklich geopfert hat, ist Vielen gesetzt zum Falle.“ Viele werden sich dieses Liebesopfer nicht zu Nutzen machen. Und wer sind diese? Jene sind es, welche die Liebe Mariens so schlecht erwiedern, daß sie ihren Sohn, den Sie doch ihnen zu Lieb dargegeben hat, von Neuem kreuzigen. O grausame Undankbarkeit! Was kann solchen Maria, was die Sterbekerze in der Hand hel-

fen, da sie von einer Sünde in die andere fallen, bis sie endlich der ewigen Hölle zu einem unseligen Schlachtopfer heimfallen? Wir, Andächtige! wir wollen uns zu jenem Theile der Auserwählten wenden, die Maria nicht nur mit dem Munde loben, sondern auch von Herzen lieben; mit diesen werfen wir uns noch im Leben durch eine wahre Andacht in ihre mütterlichen Armen, damit von einem Jeden aus uns nach dem Tode könne gesagt werden: Maria hat diese Seele in jenes himmlische Jerusalem, in den Tempel der ewigen Herrlichkeit übergetragen. Amen.

XVI.

Predigt.

Vom heil. Alphons von Liguori, Bischof von St. Agatha. Aus dem Italienischen übersetzt.

Wie groß das Opfer war, welches Maria am heutigen Tage Gott darbrachte, da Sie Ihm das Leben Ihres Sohnes aufopferte.

Eingang.

Im alten Bunde gab es zwei Gesetze für die Geburt der erstgebornen Kinder; das eine befahl, daß die Mutter des neugebornen Kindes als unrein angesehen werde und deßhalb vierzig Tage lang ganz zurückgezogen in Ihrem Hause bleiben, worauf Sie sich im Tempel reinigen sollte. Das andere Gesetz befahl, daß die Eltern Ihr erstgebornes Kind in den Tempel bringen und daselbst dem Herrn aufopfern sollten. Heute wollte die allerseligste Jungfrau diesen beiden Gesetzen gehorchen.

Obgleich Maria nicht verpflichtet war, das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, weil Sie immer eine Jungfrau und ganz rein war, so wollte Sie dessen ungeachtet aus Liebe zur Demuth und zum Gehorsame sich, gleichwie die andern Mütter, reinigen lassen. Aber auch das andere Gesetz, welches Ihr befahl, Ihren Sohn dem ewigen Vater aufzuopfern, befolgte Maria: „Und da die Tage Ihrer Reinigung, nach dem Gesetze Mosis, erfüllt waren, brachten Sie Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen. (Luc. II.) Aber auf eine ganz andere Weise, als wie die andern Mütter ihre Kinder aufopferten, brachte Maria Ihren Jesus Gott dar. Die andern Frauen brachten zwar auch ihre Kinder Gott dar, aber sie wußten, daß die Aufopferung eine bloße Zeremonie des Gesetzes war, und daß, nachdem sie das Lösegeld entrichtet, man ihnen ihre Kinder zurückgab, ohne daß sie zu fürchten hatten, daß man sie dem Tode preisgeben werde. Maria brachte hingegen wirklich das Leben Ihres Sohnes zum Opfer dar. Sie wußte ganz gewiß, daß das Opfer, welches Sie von dem Leben Ihres Sohnes Gott darbrachte, eines Tages auf dem Altare des Kreuzes vollendet werden sollte.

Weil aber Maria Ihren Sohn unendlich liebte, so kann man sagen, daß Sie mit dem Opfer, welches Sie von dem Leben Ihres Sohnes Gott darbrachte, sich selbst Gott aufgeopfert habe. Wir wollen also alle andern Betrachtungen, die wir über verschiedene Geheimnisse des heutigen Festes anstellen könnten, unterlassen und allein darüber nachdenken, wie groß das Opfer ihrer selbst war, welches Maria heute Gott darbrachte, als Sie Ihm das Leben Ihres Sohnes aufopferte. Das soll also der einzige Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein.

Schon hatte der ewige Vater beschlossen, den Menschen, die sich durch eigne Schuld in's Verderben gestürzt hatten, zu erretten und vom ewigen Tode zu befreien. Weil Er aber wollte, daß zu gleicher Zeit Seine göttliche Gerechtigkeit einer verhältnißmäßigen Genugthuung nicht beraubt werde, so wollte Er das Leben Seines Sohnes, welcher schon Mensch geworden war, um die Menschen zu erlösen, nicht verschonen und beschloß, derselbe solle auf's Strengste alle Strafen tragen, welche die Menschen verdient hätten: „Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont,“ sagt der heil. Paulus, „sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben.“ (Röm. VIII.) Ehe Gott aber Seinen Sohn auf die Erde sandte, damit Er Mensch werde, bestimmte Er Ihm eine Mutter und wollte, daß dieß die allerseligste Jungfrau Maria sei. Gleichwie nun aber Gott nicht wollte, daß das göttliche Wort ein Sohn Mariens werde, ehe diese darin eingewilligt habe, so wollte Er auch nicht, daß Jesus, ohne die Einwilligung Mariens, Sein Leben für das Heil der Menschen aufopfern sollte, damit das Herz der Mutter zugleich mit dem Leben des Sohnes aufgeopfert werde. Der heil. Thomas lehrt, daß die Eigenschaft einer Mutter ein ganz besonderes Recht über die Söhne erwerbe; weil nun Jesus ganz unschuldig war und durchaus keine Strafe verdient hatte, so schien es geziemend, daß Er nicht ohne Einwilligung der Mutter zum Opfer für die Sünden der Welt am Kreuzesstamme dargebracht werde. Obgleich Maria schon damals, als Sie die Mutter Jesu Christi wurde, diese Einwilligung in den Tod Ihres Sohnes gegeben hatte, so wollte Gott dennoch, daß Sie am heutigen Tage sich selbst feierlich dem Herrn aufopfern sollte, indem Sie Ihm Ihren Sohn darbrachte, dessen kostbares Leben Sie der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer brachte. Deßhalb nennt denn auch der heil. Epiphanius die allerseligste Jungfrau einen Priester. [1]) Betrachten wir demnach, wie viel Schmerzen dieß Opfer der allerseligsten Jungfrau kostete und welche heldenmüthige Tugend Sie

---

[1]) Virginem apello velut sacerdotem. S. Epiph. Or. de Laud. V.

ausüben mußte, als von Ihr verlangt wurde, Sie selbst solle das Todesurtheil Ihres geliebten Jesus unterschreiben. Maria macht sich auf den Weg nach Jerusalem, um daselbst Ihren Sohn aufzuopfern, Sie beeilt Ihre Schritte, um an den Ort zu gelangen, wo das Opfer dargebracht werden sollte; Sie selbst trägt Ihr geliebtes Schlachtopfer auf den Armen. Endlich tritt Sie in den Tempel ein, nähert sich dem Altar und trägt daselbst voll Demuth, Bescheidenheit und Andacht Ihren geliebten Sohn dem Allerhöchsten dar. In demselben Augenblicke nimmt der heil. Simeon, welchem der Herr versprochen hatte, er solle nicht sterben, ehe er den verheißenen Messias gesehen, das göttliche Kind aus den Händen Mariens und erleuchtet vom heiligen Geiste, verkündigt er der Mutter Gottes, wie viel Sie das Opfer Ihres Sohnes, das Sie jetzt darbringe und womit vereinigt, auch Ihre gebenedeite Seele aufgeopfert werden sollte, noch dereinst kosten müsse. Der heil. Thomas von Villanova betrachtet den frommen Greis, welcher, als er die furchtbare Weissagung aussprechen mußte, ganz bestürzt wurde und schwieg. Darauf betrachtet der Heilige, wie Maria ihn fragt: Warum bist du so bestürzt, o Simeon, gerade jetzt, da Gott Dir einen großen Trost wiederfahren läßt? O edle, o heilige Jungfrau, antwortete der heilige Greis, ich wollte, daß ich nicht der Bote einer so bittern Nachricht sein müßte, aber da es Gott nun einmal also beschlossen hat, um Deine Verdienste zu vermehren, so vernimm, was ich Dir mittheilen muß. Dieses Kind, welches Dir jetzt mit Recht so viele Freude macht, o mein Gott, es wird eine Stunde kommen, da es Dir den bittersten Schmerz, den je auf Erden ein Geschöpf gelitten, verursachen wird; wenn Du nämlich Deinen Sohn von allen Menschen verfolgt, als einen Gegenstand des Spottes und der Mißhandlungen erblickst und endlich mit Deinen Augen am Kreuze durch die Hände der Menschen sterben sehen wirst. Wisse auch, daß es nach Seinem Tode viele Märtyrer geben wird, welche, aus Liebe zu Deinem Sohne, Mißhandlungen und den Tod erdulden werden; aber während alle diese Märtyrer nur an ihrem Leibe die Marter erdulden, so wirst Du, o göttliche Mutter, in Deinem Herzen gemartert werden. [1])

Ja, im Herzen mußte Maria leiden, denn das Mitleid mit den Leiden des geliebten Sohnes sollte das Schmerzensschwert sein, welches, nach der Weissagung des heil. Simeon, das Herz der Mutter durchbohren sollte: „Deine eigene Seele wird ein

---

[2]) **Virgo regia, nollem tibi talia nuntiare, sed audi. Nimium nunc provisto infante lætaris, sed ecce iste positus est in signum, cui contradicetur. O quot millia hominum pro isto puero laniabuntur et jugulabuntur: et si omnes patientur in corpore, tu virgo in corde patieris. Serm. de Purif.**

Schmerzensschwert durchdringen." (Luc. II.) Schon wußte die allerseligste Jungfrau aus der heiligen Schrift, sagt der heilige Hieronymus, welche Leiden der Erlöser während Seines Leidens, aber noch mehr zur Zeit Seines Todes erdulden sollte. Sie wußte aus der Schrift des Propheten, daß Ihn einer Seiner Jünger verrathen werde: „Der Mann, der mein Brod aß, trieb große Arglist wider mich." (Ps. I.) Daß Seine Schüler Ihn verlassen würden:" Schlage den Hirten, so zerstreuen sich die Schafe." Sie wußte, welche Verachtung, wie viel Schläge und Spott Ihr Heiland werde erdulden müssen. „Meinen Leib gab ich den Schlagenden hin und meine Wangen den Raufern, mein Angesicht verbarg ich nicht vor denen, die mich lästerten und verspieen." (Isaias X.) Sie wußte, daß man Ihn für die Schande der Menschen und den Auswurf des verächtlichsten gemeinen Volkes ansehe, daß Er mit Beleidigungen und Schmach gesättigt werden würde: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. (Ps. XXI.) „Mit Spott wird Er gesättigt werden." (Klagel. III.) Sie wußte, daß am Ende Seines Lebens Sein heiliger Leib ganz zerrissen und von Geißeln zerschlagen werden sollte: „Er ist aber verwundet um unserer Missethat willen, zerschlagen um unserer Sünden willen." (Is. LXIII.), so daß Sein Leib ganz entstellt, daß Er wie ein Aussätziger ganz mit Wunden bedeckt sein werde, und daß man sogar alle Seine Gebeine werde erblicken können: „Er hat keine Gestalt und keine Schönheit — wir hielten Ihn für einen Aussätzigen." (Is. XVL.) „Sie haben alle meine Gebeine gezählt." (Is. XXI.) Sie wußte, daß Er mit Nägeln durchbohrt: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt," daß Er zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt werden sollte: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden." Sie wußte, daß Jesus endlich am Kreuze für das Heil der Menschen den Tod der Verbrecher sterben sollte. „Sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben." (Zach. XII.) Maria, sage ich, wußte zwar schon vorher, daß Ihr Sohn all' diese Peinen leiden sollte, als Sie aber die Worte des heil. Simeon's vernahm: „Deine eigene Seele wird ein Schmerzensschwert durchdringen," da erkannte Sie im Einzelnen, wie Sie selbst es der heil. Theresia offenbarte, alle besondern Umstände, welche die innern und äußern Schmerzen Ihres Jesu während Seines Leidens begleiten sollten. Jedoch Maria willigte in Alles ein, und mit einer Standhaftigkeit, welche die Engel selbst in Erstaunen setzte, sprach Sie das Todesurtheil Ihres göttlichen Sohnes aus: Er möge sterben, sterben auf so schimpfliche und schmerzhafte Weise, weil es Dir also gefällt, o ewiger Vater,

nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe; ich vereinige meinen Willen mit Deinem heiligen Willen, ich opfere Dir meinen Sohn auf, ich bin damit zufrieden, daß Er sterbe, um Deiner Ehre, um des Heiles der Menschen willen. Zu gleicher Zeit, o mein Gott, bringe ich Dir auch mein Herz zum Opfer dar, durchbohre es mit so vielen Schmerzensschwertern, als es Dir gefällt; mir genügt es, wenn nur Du, o mein Gott, dadurch verherrlicht wirst, alsdann bin ich zufrieden, „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ O unermeßliche Liebe, o beispiellose Standhaftigkeit, o Sieg, der Du ewig vom Himmel und Erde bewundert zu werden verdienst!

Daher kam es auch, daß Maria beim Leiden Ihres Jesu schwieg, als man Ihn unschuldiger Weise verklagte; Sie sprach kein Wort zu Pilatus, welcher schon geneigt war, Jesus, dessen Unschuld er erkannt hatte, frei zu geben; nur um dem großen Opfer, welches auf dem Kalvarienberge stattfinden sollte, beizuwohnen, erschien Sie öffentlich, begleitet Ihren Jesus auf die Richtstätte, und von dem Augenblicke an, da Ihr Sohn an's Kreuz geheftet wurde, bis daß Er den Geist aufgegeben, und das Opfer vollendet hatte, verließ Sie Ihn nicht mehr: „Es stand neben dem Kreuze Jesus, Seine Mutter.“ Das Alles that Sie, um das Opfer, welches Sie schon vorher Gott dargebracht hatte, zu vollenden.

Wir müßten die Liebe begreifen können, welche die göttliche Mutter zu Ihrem Jesu trug, um zu erkennen, welche Gewalt Sie sich anthun mußte, als Sie Ihren göttlichen Sohn dem Herrn aufopferte. Gewöhnlich lieben die Mütter ihre Söhne so zärtlich, daß, wenn dieselben am Sterben sind, sie all' ihre Fehler, ihre Mängel, ja sogar die Beleidigungen, die sie ihnen zugefügt haben, vergessen, und daß sie unaussprechliche Schmerzen zu leiden haben. Aber die Liebe dieser Mütter ist dennoch eine getheilte Liebe, weil sie sich entweder noch auf andere Söhne oder wenigstens auf andere Menschen ausdehnt. Maria hingegen hatte nur einen einzigen Sohn, welcher weit schöner als andere Kinder Adams, welcher der Liebenswürdigste von Allen war, weil Er in jeder Beziehung Liebe verdiente; er war sehr gehorsam, sehr tugendhaft, ganz unschuldig und heilig, mit Einem Worte Gott selbst.

Die Liebe dieser heiligen Mutter war auch nicht durch andere Gegenstände getheilt, Sie liebte nichts anders als diesen Ihren einzigen Sohn und mußte nicht fürchten, denselben allzu sehr zu lieben, weil Ihr Sohn zugleich Ihr Gott war, welcher eine unendliche Liebe verdient. Und diesen Ihren Sohn sollte Sie nun freiwillig zum Tode aufopfern!

Erkennen wir doch einmal, was es Maria kosten mußte, welch eine Seelenstärke Sie besitzen mußte, als Sie das Leben eines so liebenswürdigen Sohnes Gott zum Kreuztode aufopferte. Weil

Maria die Mutter eines Gottes war, so war Sie gewiß die glücklichste unter allen Müttern, aber gerade deßhalb verdiente Sie auch mehr Mitleid, als alle andern Mütter, weil Sie mehr als alle andern zu leiden hatte, denn Sie war ja auch die Mutter eines Sohnes, von welchem Sie schon damals, als Sie Seine Mutter wurde, vorher wußte, daß Er zum Kreuztode bestimmt sei. Welche Mutter würde wohl einen Sohn annehmen wollen, von dem Sie vorher wüßte, daß Sie Ihn durch einen schimpflichen Tod, bei welchem Sie selbst gegenwärtig sein müßte, verlieren sollte. Allein Maria nahm bereitwillig den göttlichen Sohn unter einer so harten Bedingung an, ja, Sie nahm Ihn nicht nur an, sondern brachte Ihn sogar eigenhändig zum Tode der göttlichen Gerechtigkeit dar. Der heil. Bonaventura sagt, daß die allerseligste Jungfrau weit lieber für sich selbst den schmerzhaften Tod und alle Peinen, welche Ihrem Sohne bevorstanden, angenommen hätte, daß Sie aber, bloß um Gott zu gehorchen, Ihm das göttliche Leben Ihres geliebten Jesu darbrachte und auf solche Weise, zwar unter den furchtbarsten Schmerzen die zärtliche Liebe, welche Sie zu Jesu trug, besiegte. [1]) Daher kam es, daß Maria sich bei diesem Opfer mehr Gewalt anthun mußte, und daß Sie großmüthiger handelte, als wenn Sie sich selbst dargebracht hätte, um alle Leiden Ihres göttlichen Sohnes auf sich zu nehmen. Maria war daher auch großmüthiger, als alle andern Märtyrer, weil die Märtyrer nur Ihr eigenes Leben zum Opfer darbrachten, während die allerseligste Jungfrau das Leben Ihres Sohnes, welches Sie unendlich höher schätzte, als Ihr eigenes Leben, Gott aufopferte. Aber die Peinen, welche dieses schmerzhafte Opfer der göttlichen Mutter verursachten, endigten nicht mit dem heutigen Tage, nein damals begannen sie erst; denn von jetzt an hatte Maria fortwährend den bittern Tod Ihres Sohnes und die furchtbaren Leiden, welche denselben begleiten sollten, vor Augen. Je mehr Maria also die Schönheit, die Anmuth, die Liebenswürdigkeit Ihres Sohnes erkannt, um desto größer war der Schmerz Ihres Herzens. O meine schmerzhafte Mutter Maria, wenn Du Deinen Sohn weniger geliebt hättest, wenn Jesus nicht so liebenswürdig gewesen wäre, oder wenn Er Dich nicht so innig geliebt hätte, so wäre auch gewiß Dein Schmerz, als Du Ihn zum Tode aufopfern mußtest, nicht so groß gewesen. Allein nie hat es eine Mutter gegeben, nie wird es eine Mutter geben, welche einen Sohn mehr geliebt hätte, und dieß deßwegen, weil es nie einen liebenswürdigern Sohn gegeben hat und weil es nie einen liebens-

---

[1]) **Si fieri potuisset, omnia tormenta, quæ Filius pertulit, sustinuisset; et nihilominus placuit ei, quod Unigenitus ejus pro salute generis humani offeretur. S. Bonav. in p. 1. dist. 48. g. 2.**

würdigeren Sohn geben wird, welcher zuletzt seine Mutter inniger geliebt hatte, als Jesus. O mein Gott, wenn wir das schöne, das herrliche Angesicht dieses göttlichen Kindes gesehen hätten, würden wir wohl den Muth gehabt haben, sein Leben für unsere Seligkeit aufzuopfern? Und Du, o Maria, die Du zugleich die Mutter dieses göttlichen Kindes bist, eine Mutter, die dasselbe so innig liebt, wie konntest Du deinen unschuldigen Sohn für das Heil der Menschen zum schmerzhaftesten und grausamsten Tode, welchen jemals ein Verbrecher auf Erden erduldet hat, Gott darbringen!

Ach, mein Gott! welch ein furchtbares Schauspiel mußte die Liebe von heute an der allerseligsten Jungfrau fortwährend vor Augen stellen, wenn Sie an alle Beleidigungen, alle Schmach dachte, die ihr armer Sohn zu erdulden haben würde! Die Liebe zeigte Ihr, wie Jesus vor Traurigkeit im Garten zu Gethsemane mit dem Tode ringt, wie sein heiliger Leib von Geißelschlägen und von der spitzigen Dornenkrone zerrissen, wie Er endlich auf dem Kalvarienberge an ein schimpfliches Holz genagelt wird. Siehe, ruft Ihr da die Liebe zu, siehe, arme Mutter, zu so furchtbaren Peinen, zu einem so bittern Tode opferst Du heute deinen liebenswürdigen und unschuldigen Sohn auf! Siehe, wenig wird es Dir nützen, Ihn den Händen des Herodes entrissen zu haben, um Ihn dadurch für ein so betrübtes Ende aufzubewahren.

Nicht nur heute im Tempel, nein, jeden Augenblick ihres Lebens brachte Maria das Leben ihres Sohnes Gott dar, weil dieser Schmerz, welchen Ihr der heil. Simeon verkündete, bis zu ihrer Himmelfahrt nie wieder aus ihrem Herzen entwich, wie Maria selbst es der heiligen Brigitta offenbarte. Darum konnte der heil. Anselmus der göttlichen Mutter zurufen: O meine Königin, ich könnte es nicht glauben, daß Du, ungeachtet eines so furchtbaren Schmerzens nur einen Augenblick hättest leben können, wenn nicht derselbe Gott, der das Leben verleiht, Dich durch besondern, übernatürlichen Beistand gestärkt hätte [1]). Dasselbe lehrt uns der heil. Bernhard, welcher, da er von dem großen Schmerz redet, den Maria von dem heutigen Tage an auszustehen hatte, hinzusetzt: Sie starb, während Sie lebte, weil Sie einen Schmerz zu leiden hatte, welcher grausamer war als der Tod [2]). Sie lebte und starb demnach jeden Augenblick, denn jeden Augenblick peinigte Sie der furchtbare Schmerz, welchen Ihr der Tod ihres geliebten Jesu verursachte, der für Sie weit furchtbarer war, als wenn Sie selbst

---

[1]) **Pia Domina non crediderim te ullo puncto potuisse stimulas tanti conciatus, quiu vitam emitteres, sustinere nisi ipse spiritus vitæ te confortasset.**

[2]) **Moriebatur vivens, dolorem ferens morte crudeliorem. S. Bernard.**

des schrecklichsten Todes gestorben wäre. Um der größten Verdienste willen, welche die göttliche Mutter erworben hat, als Sie dieß große Opfer für das Heil der Welt Gott darbrachte, nennt Sie der heil. Augustin: die Wiederherstellerin des Menschengeschlechtes; der heil. Epiphanius: die Erlöserin der Sklaven; der heil. Ildephons: die Wiederherstellerin der verlornen Welt; der heil. Germanus: die Verbesserin unsers Elends; der heil. Ambrosius: die Mutter aller Gläubigen; der heil. Augustin: die Mutter der Lebendigen; und der heil. Andres von Creta: die Mutter des Lebens [1]). Deßhalb konnte auch der heil. Abt Arnold von Chartres behaupten, daß Maria bei dem Tode Jesu Christi ihren Willen so innig mit dem Willen ihres Sohnes vereinigte, daß beide dasselbe Opfer darbrachten, und daß deßwegen sowohl der Sohn als auch die Mutter die Erlösung der Menschen bewirkten und denselben das ewige Heil erlangten, Jesus, indem Er als Gott für unsere Sünden genug that, Maria, indem Sie die Gnade erlangte, daß eine solche Genugthuung uns zugewendet wurde [2]).

Dionysius der Karthäuser behauptet, daß man die göttliche Mutter eine Erlöserin der Welt nennen könne, weil Sie um des Schmerzens willen, den Ihr das Mitleid mit ihrem Sohne (welchen Sie freiwillig der göttlichen Gerechtigkeit aufopferte) verursachte, von Gott die Gnade erlangte, daß die Verdienste Jesu Christi den Menschen mitgetheilt wurden [3]). Weil also Maria um der Verdienste ihrer Schmerzen willen und wegen des Opfers, welches Sie von ihrem Sohne Gott darbrachte, eine Mutter aller Erlösten geworden ist, so hat man Recht, hieraus zu schließen, daß die göttlichen Gnaden, welche eine Frucht der Verdienste Jesu Christi und die Mittel sind, um das ewige Leben zu erlangen, nur durch die Hände Mariens ausgetheilt werden. Hierauf spielt auch der heil. Bernhard an, wenn er behauptet, daß Gott das Lösegeld für

---

[1]) Reparatrix generis humani S. Aug. de fide. Redemptrix captivorum. S. Epiphan. de Laud. Virg. Reparatrix perditi orbis. S. Ildeph. S. 1 de Ass. Restauratrix calamitatum nostrarum. S. Germ. de excel. Virg. — Mater omnium credentium. S. Ambr. Mater viventium S. Aug. L. 2 de Ass. Mater vitæ. S. Andr. Cret. hom. 2 de Ass.

[2]) Omnino tunc erat una Christi et Mariæ voluntas, unumque holocaustum ambo pariter offerebant, unde communem in mundi salute cum illo effectum ostendet. S. Arnold. Carn. de Laud. Virg.

[3]) Dici potest, Virgo mundi salvatrix propter meritum suæ compassionis, quæ patienti Filio acerbissime condolendo excellenter promeruit, ut per preces ejus meritum passionis Christi hominibus communicetur. S. Dionys. Carth. l. 2 de Laud. Virg. a. 23.

uns in die Hände Mariens niedergelegt habe [1]), wodurch uns der Heilige lehrt, daß durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau die Verdienste des Erlösers den Menschen zugewendet werden, weil Sie die Ausspenderin der Gnaden ist, und weil die Gnaden nichts anderes sind, als der Preis der Verdienste Jesu Christi. Wenn das Opfer des Isaak, welches Abraham dem Herrn darbrachte, Gott so wohlgefällig war, daß Er versprach, zum Lohne dafür seine Nachkommen gleichwie die Sterne am Himmel zu vermehren: „Weil du das gethan, und deines einzigen Sohnes nicht verschont hast, um meinetwillen, so will Ich dich segnen und deinen Saamen vermehren wie die Sterne des Himmels," so müssen wir gewiß annehmen, daß das weit größere Opfer, welches die heil. Mutter Jesu Christi Gott darbrachte, dem Herrn noch weit wohlgefälliger war, und daß Er Ihr deßhalb die Gnade verliehen hat, daß sich um ihres Gebetes willen die Zahl der Auserwählten, nämlich die glückliche Nachkommenschaft ihrer Verehrer, welche Sie als ihre Kinder ansieht und schützt, vermehren werde. Gott hatte dem heil. Simeon verheißen: „Daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen" (Luc. 2, 26.), aber nur durch die Vermittlung Mariens erlangte er diese Gnade, denn er fand den Heiland erst in den Armen Mariens. So kann man nur durch Maria zu Jesus gelangen, und deßhalb müssen wir uns immer an diese göttliche Mutter wenden, wenn wir unsern Heiland finden wollen, aber wir müssen uns mit großem Vertrauen an Sie wenden. Die allerseligste Jungfrau sprach eines Tages zu ihrer großen Verehrerin Prudenziana Jagnoni, daß jedes Jahr am heutigen Feste Gott an einem großen Sünder Barmherzigkeit geübt habe. Wer weiß, ob nicht vielleicht heute Einer von uns dieser glückliche Sünder sein wird? Wenn unsere Sünden groß sind, so ist doch die Macht der göttlichen Mutter noch größer. Der Sohn kann der Mutter nichts abschlagen, denn, sagt der heil. Bernhard, der Sohn wird die Mutter gewiß erhören. Wenn Jesus über uns zürnt, so wird Maria Ihn uns gewiß sogleich wieder geneigt machen. Plutarch erzählt, daß Antipater einen langen Brief an Alexander den Großen schrieb, in welchem er die Mutter desselben, Olympia, bei ihrem Sohne verklagte.

Nachdem Alexander den Brief gelesen hatte, sprach er: „Weiß Antipater denn nicht, daß eine einzige Thräne meiner Mutter hinreiche, unendlich viele Anklagebriefe auszulöschen [2]). Stellen wir

---

[1]) Redempturus humanum genus, universum pretium contulit in Maria. S. Bern. S. de Aquæduct.

[2]) Ignorare Antipatrum sexcentas epistolas una deleri matris lacrymula. Plut. in Alex.

uns vor, als ob Jesus dasselbe dem Teufel antworte, wenn derselbe Ihm Klage gegen uns vorbringt, und wie Maria alsdann für uns bittet: Weißt du nicht, o böser Feind, spricht alsdann der Herr zu ihm, daß ein Gebet meiner Mutter für einen Sünder hinreicht, damit ich alle deine Klagen über die vielen Beleidigungen, die derselbe mir zugefügt, vergesse. Lesen wir zum Beweise hiervon das folgende Beispiel.

Beispiel.

Was ich hier erzähle, ist in keinem Buche niedergeschrieben, denn ein Priester unserer Versammlung, dem es selbst geschehen ist, hat es mir erzählt. Als dieser Priester einmal in einer gewissen Kirche (aus guten Gründen verschweige ich den Ort, obgleich das Beichtkind die Erlaubniß ertheilt hat, die Begebenheit mitzutheilen) Beicht hörte, bemerkte er einen jungen Menschen, welcher in der Nähe des Beichtstuhles stand und ungewiß zu sein schien, ob er beichten wolle oder nicht. Nachdem der Priester ihn seit längerer Zeit bemerkt hatte, rief er ihn zu sich und fragte ihn, ob er beichten wolle? Ja, antwortete der junge Mensch, da er aber die Bemerkung machte, daß die Beichte lange dauern möchte, so führte ihn der Beichtvater in ein einsames Zimmer. Der arme Sünder bekannte hierauf, daß er ein fremder Edelmann sei und daß es ihm unmöglich scheine, daß Gott ihm seine Sünden vergeben könne, nachdem er ein so gottloses Leben geführt habe.

Er hatte eine unzählige Menge Todtschläge und Sünden der Unkeuschheit begangen, worauf er an seiner Seligkeit verzweifelte, und am Ende nicht so sehr aus Leidenschaft, als vielmehr aus Haß und Verachtung Gottes sündigte. Unter Andern erzählte er, daß er eines Tages ein Kruzifixbild genommen und es mit Verachtung auf den Boden geworfen habe, ja, daß er an demselben Tage noch eine gottesräuberische Kommunion empfangen habe, um nachher die geweihte Hostie auf die Erde zu werfen und mit Füßen zu treten. Schon hatte er die Hostie ergriffen, schon wollte er seinen gräßlichen Vorsatz ausführen; aber er wagte es nicht wegen der Leute, die es bemerken konnten. — Hierauf zeigte der Unglückliche dem Beichtvater die heilige Hostie, die er in ein Stück Papier eingewickelt hatte. Er erzählte, daß, als er später wieder bei der Kirche vorbeiging, er sich gedrungen gefühlt habe, hineinzugehen, daß er diesem innerlichen Drange nicht habe widerstehen können und wirklich eingetreten sei, daß er hierauf eine große Reue über seine Sünden verspürt habe, und den Willen, der freilich noch schwach und unentschlossen gewesen, gehabt habe zu beichten, daß er sich deßhalb vor einen Beichtstuhl hingestellt habe, als er aber da gestanden, sei er so beschämt und kleinmüthig geworden, daß er immer wegge-

wollt, es ihm aber geschienen habe, als ob ihn Jemand mit Gewalt zurückhalte, bis endlich — so sprach er, indem er sich an den Priester wandte — Sie mich riefen; jetzt bin ich hier und beichte und weiß nicht, wie dieses geschehen ist. Darauf fragte ihn der Priester, ob er während dieser Zeit irgend eine Andachtsübung verrichtet habe, er meinte zur allerseligsten Jungfrau, weil solche außerordentliche Bekehrungen gewöhnlich nur durch die mächtige Vermittlung der göttlichen Mutter geschehen. Nein, nein, antwortete der Sünder, wie hätte ich Andachtsübungen verrichten sollen, da ich mich schon für verdammt hielt? Denken Sie ein wenig nach, antwortete der Priester. Nein, nein, wiederholte der Jüngling! gar nichts, das ist Alles. Als hierauf der Jüngling mit der Hand auf die Brust fuhr, um seine Kleider zu öffnen, da geschah es, daß er das Skapulier von den sieben Schmerzen Mariens in den Händen hielt. Sehen Sie denn nicht, mein lieber Sohn, sprach hierauf der Beichtvater, daß die allerseligste Jungfrau Ihnen diese große Gnade erlangt hat? Sehen Sie, diese Kirche, in der ich Sie angetroffen habe, ist der allerseligsten Jungfrau gewidmet. Als der Jüngling dieß hörte, da wurde er ganz gerührt, empfand eine heftige Reue über seine Sünden und fing an zu weinen; immer mehr seine Sünden erkennend, empfand er eine so große Reue, vergoß er so viele Thränen, daß er ohnmächtig vor dem Priester auf die Erde fiel. Nachdem ihn dieser mit Essig wieder zu sich selbst gebracht, so ließ er ihn seine Beichte beendigen, ertheilte ihm getröstet die heilige Lossprechung und schickte ihn voll Reue und Entschlossenheit, sein Leben zu ändern, in seine Heimath zurück. Der Jüngling erlaubte dem Beichtvater, allenthalben die große Barmherzigkeit, welche Maria ihm erwiesen hatte, bekannt zu machen.

XVII.

Predigt.

Von Franz Bretonneau, Priester der Gesellschaft Jesu (1768). Aus dem Französischen übersetzt.

„Postquam impleti dies purgationis ejus, secundum legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Eingang.

Der Gott Israels hatte es also verordnet, und in seinem Gesetze wissen lassen, daß Ihm alle Erstgebornen, als dem höchsten Herrn und als einem unumschränkten Beherrscher der ganzen Welt dargebracht werden sollten. Denn wenn Er seinen Willen offenbarte, und dem Moses, seinem Diener und Gesandten, sein Gesetz verkündigte, so sagte Er: es ist Alles mein, und da Alles mein ist, so verlange ich auch die ersten Früchte desselben für mich: „Heilige mir alle Erstgeburt, denn es ist Alles mein." (2. Mos. 13, 2.) Es war ganz billig, daß der Urheber aller Gaben selbst mit den Gaben geehrt würde, und daß alle Güter, die Er uns mit freigebiger Hand ertheilt hat, wieder zu Ihm, als dem Urheber zurückkehrten und zu seiner Verherrlichung dienten.

Um der Erfüllung eines so göttlichen und allgemein beobachteten Gesetzes willen erscheint heute Maria in dem Tempel, und stellt sich dem Altare des lebendigen Gottes dar. Sie geht dahin, damit Sie die Herrschaft Gottes anerkennen möchte. Sie geht dahin, damit Sie jenes höchste Wesen anbeten und sich vor seiner Gegenwart demüthigen möchte. Sie begibt sich unter anderm deßwegen dahin, damit Sie Ihm als dem höchsten Herrn ein dreifaches Opfer darbringen möchte, das Sie Ihm schuldig war, ein Opfer der Abhängigkeit und der Demuth, ein Opfer des Gehorsams und der Treue, ein Opfer der Geduld und der Gelassenheit. Gebet Acht, meine christlichen Zuhörer; denn in

diesen drei Sätzen liegt der ganze Inhalt und die ganze Abtheilung dieser Rede.

Damit ich euch mein Vorhaben gleich anfangs entdecke, so bemerke ich drei Stücke, die Maria verrichtet hat. Sie stellt Gott ihren Sohn dar, und bei dieser feierlichen Darstellung bekennt Sie öffentlich, daß Sie Ihn von Gott, und zwar von Gott allein empfangen hatte; seht, dieses ist es, was ich ein Opfer der Abhängigkeit und der Demuth nenne: „Sie brachten Ihn nach Jerusalem, daß Sie ihn dem Herrn darstellten.“ Maria beobachtete bei eben dieser Zeremonie eine der wesentlichsten Religionspflichten, Sie erfüllt das Gesetz Gottes nach dem strengsten Inhalte, und dieses nenne ich ein Opfer des Gehorsams und der Treue, „wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn.“ Und wenn Ihr endlich Simeon im Namen Gottes mit prophetischer Stimme ankündigt, daß ein Schwert einstens ihre Seele durchdringen würde, so unterwirft Sie sich diesem harten Himmelsschlusse; und dieses ist es, was ich ein Opfer der Geduld und der Gelassenheit nenne: und „es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Sie bewies Demuth in ihrer Gesinnung; Treue in ihrer Handlung; Gelassenheit in ihrem Leiden. Dieses sind drei Opfer, die wir Christen sämmtlich der allmächtigen Herrschaft unsers Gottes schuldig sind; denn Gott ist der Herr, und zwar der einzige Herr, den wir, wir mögen auch sein, wer wir wollen, um Alles verherrlichen müssen. Dieses ist die erste Pflicht, und der erste Theil. Weil Gott der Herr, und zwar der einzige Herr ist, so müssen wir Ihm in Allem, was Er uns befiehlt, gehorchen. Dieses ist die zweite Pflicht und der zweite Theil. Weil Gott der Herr, und zwar der einzige Herr ist, so müssen wir alle Trübsale, die Er uns zuschickt, nach dem Beispiele Mariens geduldig ertragen. Dieses ist die dritte Pflicht und der letzte Theil. Wir müssen Ihm unsere Demuth vermittelst der Empfindung unserer Abhängigkeit beweisen. Wir müssen Ihm unsere Treue vermittelst eines vollkommenen Gehorsams erweisen. Wir müssen Ihm unsere Gelassenheit vermittelst einer starken und unüberwindlichen Beständigkeit unserer Geduld an den Tag legen. Dieses sind die heilsamen Beweise, die uns die glorwürdigste Jungfrau mit ihrem Beispiele gibt, deren Fest wir heute feiern, und die wir anrufen: Sei gegrüßt.

I. Theil.

Es war eine vortreffliche und wichtige Lehre, welche der heil. Petrus den ersten Gläubigen ertheilte, als er ihnen sagte: meine Brüder, weil Gott unser Herr, und zwar der höchste Beherrscher aller Dinge ist, so lasset uns vor Ihm demüthigen, und unsere

Nichtigkeit unter seiner allmächtigen Hand bekennen: „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.“ (1. Petr. 5, 6.) Worin besteht denn aber diese heilige Gesinnung, und welche vernünftige Empfindungen erforderte denn der erste unter den Aposteln von denselben? Sie besteht in dem, was uns auch der heil. Paulus lehrt und zugleich den Korinthern schreibt, welches wir auf folgende zwei wesentliche Pflichten beziehen. Denn was hielt der Heidenlehrer jenen aufgeblasenen und stolzen Christen zu Korinth vor, wenn er ihren Hochmuth wirklich erniedrigen wollte? Das Erste war, daß sie alles von Gott empfangen hätten, und daß sie für sich nichts hätten: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1. Korinth. 7.) Das Zweite war: daß, da sie nichts von sich selbst, sondern Alles von Gott empfangen hätten, es ein verwegener Eingriff und eine Ungerechtigkeit sei, sich deßwegen die Ehre zuschreiben wollen, und daß sie solche vielmehr Gott allein zuschreiben und ertheilen müssen: „Wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest“ (1. Korinth. 4, 7.). Ich schließe daher, daß diese ehrerbietige Demuth, in welcher uns die Betrachtung, wer Gott sei und welche höchste Herrschaft Er über uns habe, erhalten muß, allein in diesen zwei Pflichten bestehe; die erste ist, daß wir Gott unsere Nichtigkeit bekennen und erkennen müssen, daß, wenn wir etwas haben, wir es durch Ihn und von Ihm haben, so daß es Ihm einzig und allein, nicht aber uns gehöre. Die zweite ist: daß wir den ganzen Gebrauch desselben auf Ihn beziehen, und uns desselben nur zu seiner Verherrlichung, nie aber zu unserm Ruhme bedienen. Dieses ist der Zoll, den Er von uns erwartet; dieses ist die Pflicht, die Ihm Maria an dem heutigen Tage erweist. Lasset uns ein so rührendes und merkwürdiges Beispiel wohl zu Nutzen machen. Maria ist die Mutter Gottes; was ist demnach größer, als Sie? Hätte Sie wohl unter allen prächtigen Titeln, welche Sie hatte, irgend einer mehr als dieser zum Stolze verleiten können, welcher noch alle Vorrechte und Vorzüge mit sich führte, die Ihr bei dem hohen Range zukamen, in welchen Sie die Gnade versetzt hatte? Sie vergißt sich inzwischen bei ihrer Größe gar nicht; das ist, da Sie ihre eigene Schwäche stets vor Augen hat, so läßt Sie Gott nie aus denselben, welchem Sie Alles zu danken hat, und dem Sie auch vermittelst der schuldigsten Dankbarkeit Alles wieder ertheilen will. Voll von diesen Empfindungen naht Sie sich dem Tempel, und was thut Sie daselbst? Merket es, Sie thut das, was Ihr die wahre Absicht dieses heiligen Festes einflößt. Sie bezeugt dem Herrn, von dem Sie abhängt, und der Sie auserkoren hatte, ihre Abhängigkeit und ihre Dankbarkeit. Sie sagt Ihm zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, sondern mit den wesentlichen Pflichten einer heiligen Zere-

monie, was Sie Ihm tausendmal gesagt hatte und was Sie Ihm unabläßig in der Stille ihres Herzens sagte: daß Alles von Ihm komme, daß Sie von Ihm herkommen müßte und wollte; daß Alles sein sei, sowie Sie selbst die Seinige wäre und auch solche ewig bleiben wollte; daß, wenn Sie voller Gnade wäre, Er Sie erst mit seinen seltensten Schätzen bereichert habe; daß, wenn Sie die Gebenedeiteste unter allen Weibern wäre, Er Sie zuerst mit seinem reichsten Segen begnadigt habe; daß wenn der Herr mit Ihr wäre, Er erst den Gottmenschen in ihrem Schooß gebildet habe; daß Er Sie von der untersten Stufe seiner Mägde und von dem niedrigsten Range seiner Sklavinnen durch seine Barmherzigkeit bis zur göttlichen und unaussprechlichen Mutterschaft erhoben hätte.

Dieses ist aber noch nicht Alles, und wenn ihr mich fragt, was Sie noch daselbst gethan habe, so will ich es euch sagen: Sie geht in den Tempel, damit Sie ihren Wohlthäter, ihren Gott, mit eben denselben Wohlthaten ebenso eifrig verherrlichen möchte, so dankbar Sie solche von Ihm empfangen hatte, damit Sie Ihm Geschenke um Geschenke geben möchte. Sie geht dahin, damit Sie Ihm jenen Erstgebornen, jenen vorzüglich Erstgebornen darbringen möchte, welchen Sie liebte und den Sie zärtlich lieben sollte: Sie geht dahin, damit Sie Ihn in seine Hände zurücklegen und Ihm alle Rechte eingestehen möchte, die Er an diesem anbetenswürdigen Kinde hatte; Sie naht sich vor der Gegenwart des Volkes dem Altare, damit Sie Ihm dasselbe gänzlich, völlig und auf ewig widmen möchte. Sehet, dieses Alles erkennen wir ganz deutlich aus ihrem ganzen Betragen und allen Umständen der feierlichen Darstellung Jesu Christi. Sehet, dieses ist die Absicht, warum Maria den göttlichen Heiland in den Tempel bringt; warum Sie den Gottheiland auf ihren Armen zum Altare hinträgt; warum Sie sich vor dem Priester beugt, der Sie erwartet, und den Gottheiland von Ihr empfängt. Wie selig ist demnach Maria, da der Himmel, der den Sohn aufnimmt, zugleich die Mutter desselben zur Verherrlichung aufnehmen will! Ihr Opfer war also vollständig und ihre dargebrachte Gabe vollkommen: „Sie brachten Ihn nach Jerusalem, auf daß sie Ihn dem Herrn darstellten."

So erbaulich demnach, meine Christen, das Beispiel der demüthigsten unter allen Jungfrauen ist, so behaupte ich dennoch, daß uns dasselbe nicht weniger beschämen müsse, wenn wir anders, wie die Jungfrau, vermittelst der Erleuchtung des Glaubens gelernt haben, welche unwidersprechliche und unveränderliche Rechte Gott, der Schöpfer der ganzen Welt und der Erhalter aller Geschöpfe, der Urheber aller Gaben sowohl in dem Reiche der Natur als der Gnaden über alle Wesen überhaupt und über ein jedes insbesondere behaupte. Wenn man einmal vermittelst des Unterrichts des

Evangeliums und der Beihülfe der Religion einen lebhaften Eindruck von der Herrschaft Gottes in seinem Herzen erhalten hat, ich sage aber von einer Herrschaft, welche ihrem Umfange nach ohne Grenzen, ihrer Dauer nach ohne Ende, ihrem Ursprunge nach ohne Anfang ist, weil sie, sowie Gott, ewig ist, und weil sie Gott seinem Wesen nach so eigen ist, daß Gott ohne dieselbe aufhören würde, Gott zu sein; eine Herrschaft, welche unabhängig und über alle Macht, sie sei im Himmel, auf Erden oder in der Hölle, erhaben ist (Phil. 2, 10.); wenn man vermittelst einer reifen und ernsthaften Betrachtung die Aussprüche des Apostels wohl eingesehen hat, daß wir, wir mögen leben oder sterben, wir mögen uns befinden, wo und in welchem Stande wir wollen, sollten wir auch auf dem höchsten Gipfel menschlicher Hoheit, auf dem Throne sitzen, dennoch Gottes sind, Gott angehören und von Ihm abhangen: weil Alles von Ihm kömmt und weil Er der Urheber aller und jeder Dinge ist: „Alles ist aus Ihm" (Röm. 11, 35.), weil Alles durch Ihn ist, sowie Er aller Dinge Urheber selbst ist: „Alles ist durch Ihn;" weil Alles in Ihm ist, sowie Er die Quelle ist, aus welcher Alles hervorgekommen: „Und in Ihm sind alle Dinge" (Röm. 11, 35.); wenn wir uns durch eine richtige Folge überzeugt haben, daß wir von uns selbst ohne dieses höchste Wesen nichts sind; daß wir von uns selbst ohne Ihn weder etwas reden, noch eine Begierde hegen, noch einen Gedanken bilden können, daß Er alles dasjenige, was Er uns hat geben wollen, wieder nehmen und uns entziehen könne; daß es bloß auf seinen Willen ankomme, jene Scharfsinnigkeit des Geistes stumpf zu machen, jene Stärke der Vernunft zu schwächen, jenen Glanz der Schönheit zu verdunkeln, jenen Ruhm und jenes Glück zu zernichten, und aller Vorzüge, die uns vor Andern unterscheiden, zu berauben; uns in Asche zu verwandeln und in unser erstes Nichts zurückzusetzen, aus welchem Er uns hervorgezogen hat; wenn wir uns, sage ich, diese Grundwahrheiten unsers Glaubens tief in's Herz gedrückt haben, so muß die einzige Empfindung, die sich in uns regt, die Empfindung Mariens sein, da Sie sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Würde, noch auf die mit derselben vereinigten Vorzüge vor Gott demüthigt und seines Namens Verherrlichung für eine ihrer wichtigsten Religionsübungen achtet. Sie führt dabei ebendieselbe Sprache jener Knaben in dem babylonischen Ofen, welche sich von einem Umfange der Welt bis zum andern zu allen Kreaturen wandten, solche zur Verherrlichung des Namens des Herrn erweckten, damit sie Ihn in Ewigkeit preisen möchten (Dan. 3, 57.). Muß nicht der gerechteste Vorwurf, den sich ein Jeder machen muß, vielleicht derjenige sein, den der Weise jedem Sterblichen macht? Erde und Asche, was erhebest du dich, und worauf gründest du deinen Hochmuth? „Was erhebet sich doch die

Erde und Asche?" (Sirach 10, 9.) Folgt aus diesem nicht der christliche und der natürlichen Billigkeit gemäße Schluß, daß wir uns und unser Wesen so brauchen sollen, damit wir uns völlig zum Dienste des Gottes widmen, den wir anbeten, und damit wir unabläßig auf Gott sehen und zu dieser ersten Quelle aller Güter, die wir aus derselben erhalten haben, zurückkehren lassen: „es soll dem Herrn geheiligt heißen?" (Luk. 2, 23.)

Dieses ist eine unumgängliche nöthige Pflicht; allein wie viele grobe Fehler entstehen nicht hiebei aus der Blindheit unseres Verstandes und aus dem Hochmuthe unseres Herzens, in welche wir verfallen und die wir nie genug beklagen, deren wir uns nie genug schämen können? Ueberhöret ja nichts von dieser wichtigen Lehre, die euch das kläglichste Verderben vor Augen stellen und euch vielleicht nöthigen wird, solches zu verbessern. Es ist aber dieses, daß wir Alles, was wir nur Gutes an uns erblicken, statt Gott zuzuschreiben, uns selbst beilegen, und daß wir folglich statt Gott die Ehre wegen des Guten, das in uns ist, zu ertheilen, solche für uns behalten und Ihm dieselbe rauben. Es ist kein Stand in der Welt, in welchem wir nicht täglich sichtbare Beweise sowohl von dem einen als dem andern haben. Ist aber auch wohl ein Stand so heilig in der Welt, der nicht hier seinen Unterricht und seine Bestrafung zugleich finde? Gebet Acht darauf:

Alles, was wir etwa Gutes an uns haben, wollen wir uns selbst zuschreiben: dieses ist der erste Fehler, den wir bemerken. Ich sage Alles, was wir als gut bemerken; denn alles dasjenige Böse, das uns in diesem Leben begegnet oder begegnen kann, was Mangel oder Betrübniß erregt, was unsere Absichten zernichtet, unsere Entwürfe vereitelt und unserm Verlangen entgegensteht, legen wir Gott zur Last, wir klagen seine Vorsehung an, und wir stellen Ihn wohl gar zur Rede. Wenn aber unser Vorhaben von statten und alles nach unserm Wunsche geht, wenn wir ein ansehnliches Vermögen haben, oder einen vorzüglichen Rang über Andere behaupten, oder gewisse Eigenschaften an uns erblicken, die uns von Andern unterscheiden, so verändern wir die Gestalt der Sache gar leicht, dann ist es nicht mehr Gott, der es gethan hat, sondern wir sind es selbst: „unsere hohe Hand, und nicht der Herr, hat dieß Alles gethan" (5. Mos. 32, 27.). Wir sind diejenigen, welche die Geschäfte wohl anordnen und glücklich vollenden. Wir sind diejenigen, welche das Hauswesen erhalten, und solches so klüglich einzurichten wußten. Wir sind diejenigen, die wir uns von Gefahr errettet, die wir uns mit gewissen Mitteln versehen, die wir uns aus eigener Noth herausgerissen, die wir uns jene Einkünfte verschafft, die wir uns zu jener Ehrenstelle hinaufgeschwungen, die wir jene Gunst zu unserm Vortheil geleitet, die wir jenes Ansehen erlangt und uns in jene Achtung versetzt haben;

wir sind es, die wir uns durch unsern scharfen Verstand, durch reife Rathschläge, durch große Gelehrsamkeit, durch beredte Worte, durch einen angenehmen Umgang, durch einen geschickten Leib, durch eine angenehme Bildung, durch eine natürliche Güte, durch edle und großmüthige Gesinnungen, durch einen vorzüglichen Heldenmuth, durch die Rechtschaffenheit und gute Beschaffenheit des Herzens, nebst allem demjenigen, was man ein besonderes und persönliches Verdienst nennt, hervorgethan haben. Unsere hohe Hand!

So sagten jene stolzen und hochmüthigen Juden; so sagen wir; oder wenn wir es ja vielleicht um gewisser Ursachen willen nicht sagen, so denken wir es wenigstens. Man verfällt zwar nicht allezeit auf den groben Irrthum, nach welchem man eigentlich glauben und sich bereden sollte, als ob Gott keinen Antheil an diesem Allem habe; allein Er mag auch noch so viel Antheil daran nehmen, so gibt man doch nicht darauf Acht, ob solche Gaben aus seiner Hand kommen oder nicht. Es ist genug, wenn man nur solche Gaben besitzt. Seht, dieses ist der einzige Gedanke, mit welchem man sich in seinem Leben beschäftigt. Dieses ist es, was unsern Herzen so angenehm schmeichelt, was unsern stillen Beifall erwirbt, was uns zu unzähligen Betrachtungen reizt, und uns manche Vergleiche anstellen läßt, nach welchen wir bald diesen, bald jenen Vorzug über Diesen und Jenen behaupten. Seht, hiemit nährt sich unsere Einbildung, dieses malt sie uns mit den schönsten Farben vor Augen, dieses pflegt sie zu vergöttern, so daß man sogar ein Anbeter seiner selbst wird; unsere Wünsche sind nur auf uns selbst, als auf eine Gottheit gerichtet. Unsere hohe Hand.

Gleichwie wir uns alles Gute, das wir an uns erblicken, uns selbst zuschreiben; also wollen wir uns auch nach einer ganz untrüglichen Folge, die daher stammt, uns von allem dem Guten, das wir an uns bemerken, die Ehre beilegen, und Gott solche rauben. Aus diesem entsteht jene feurige Begierde, sich zu zeigen: man sagt, wie jene unsinnigen Menschen, welche sich unterfiengen, einen Thurm zu bauen, der bis an den Himmel reichte: lasset uns einen Namen machen, damit man in der Welt von uns rede. Was helfen die Gaben, wenn man sie vergräbt? „Lasset uns unsern Namen verherrlichen" (1. Mos. 11, 4.). Hieraus entsteht jener ungemessene Hochmuth, sich immer weiter hervorzuthun: man sagt wie jener hochmüthige Engel, der sich von seinem eigenen Glanze blenden ließ: „Ich will hinaufsteigen," und da es mir an nichts fehlt, was mir dazu den Weg bahnen kann, so will ich denselben betreten, bis ich endlich da- und dorthin gelange. Ich will hinaufsteigen. (Isai. 14, 13.) Hieraus entsteht jener Vorrang, den man über Andere behauptet: ein Großer verlangt, daß sich Alles vor ihm demüthige; ein Reicher verlangt, daß ihm

sein Reichthum statt allen Verdienstes diene und ihm allüberall Ehre verschaffe; ein Weiser dieser Welt, es mag auch sein, daß er nur ein eingebildeter Weiser sei, kann nicht vertragen, daß man ihm widerspricht, und er nimmt es sehr übel auf, wenn sich nicht Jedermann seinen Aussprüchen unterwerfen will. Hieraus entsteht jene Lobbegierde: man hört falsche Schmeichler mit Vergnügen an, man gönnt ihren Lobsprüchen ein gar zu geneigtes Gehör, und man läßt sich durch einen solchen falschen Weihrauch gar zu leicht verleiten. Hieraus entstehen jene feinen Kunstgriffe, sich selbst zu erheben und sich hervorzuthun, da man doch zum Scheine alle Regeln einer verstellten Bescheidenheit genau beobachtet. Hieraus entsteht jene Empfindlichkeit über alles und jedes, was nur etwa den Schein der Gleichgültigkeit und der Verachtung gegen uns haben könnte; jene Eifersucht, die sich im Herzen regt, wenn uns Jemand den Vorzug entweder streitig machen oder über uns behaupten will; jenes lebhafte und beißende Mißvergnügen, wenn der Ausgang dieser oder jener Sache nicht so ausfällt, als man sich versprach und erwartete. Und was das Verdammlichste dabei ist, so regen sich auch dergleichen Empfindungen in solchen Seelen, welche übrigens ganz fromm zu sein scheinen, welche heilige Werke verrichten, sie regen sich sogar in geheiligten Dienern Gottes, sogar bei dem Altare.

Was wird aber Gott thun, der für seine Ehre eifert? Jener Herodes Agrippa, von welchem der heil. Lukas in der Apostelgeschichte redet, wurde vom Himmel bestraft. Der Engel des Herrn versetzte ihm den letzten Streich, und dieser unglückliche Fürst kam auf eine elende Weise um, da er von Würmern verzehrt wurde. Die Ursache war diese, wie der heil. Geschichtschreiber sagt, daß er bei der Macht seines Reiches Gott nicht die Ehre gegeben habe: „Darum, daß er Gott nicht die Ehre gab." Apostg. 12, 23. Dieses ist eine ungleich gewöhnlichere Strafe, als wir glauben. Ein Zufall zernichtet alle unsere Entwürfe; ein unvorsichtiger Schritt beschämt unsere ganze Klugheit; ein ungefährer Zufall erniedrigt unsere ganze Größe; ein ärgerlicher und offenbarer Fall bringt unsere ganze Tugend ins Gerede: Gott läßt es geschehen, weil ihr Ihm nicht die Ehre gebet, die Er verlangt, und die ihr Ihn schuldig seid; darum, daß er Gott nicht die Ehre gab. Weit klüger und weiser ist das Verhalten einer Seele, welche sich gerne alles Rechtes und aller Vorzüge begibt, welche erkennt, daß Alles von Gott kömmt, Alles auf Ihn bezieht, und welche zur Verherrlichung der höchsten Herrschaft Gottes, sowie Maria, mit der Demuth in den Empfindungen, die sie durch das Bekenntniß ihrer Abhängigkeit ablegt, eine thätige Treue mit der Ausübung des Gesetzes und mit dem genauesten Gehorsam vereinigt. Dieses enthält der

II. Theil.

Es ist eine ganz gegründete Anmerkung, die man über das heutige Evangelium anstellen muß, welches uns die Mutter Gottes in einer der vornehmsten und feierlichsten Religionsübungen vorstellt, daß uns dasselbe sogar zu fünfmalen lehrt, daß die heil. Jungfrau das Gesetz, und zwar das ganze Gesetz erfüllt habe. Denn wenn Sie sich reinigt, so thut Sie es „nach dem Gesetze Mosis." (Luc. 2, 22.) Läßt Sie sich in dem Tempel nebst dem Kinde sehen, das Sie dahin trägt, so geschieht es nach der Gewohnheit des Gesetzes: „wie man pfleget nach dem Gesetze." V. 27. Stellt Sie ihr göttliches Kind dar, so geschieht es nach der Vorschrift des Gesetzes: „wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn." V. 23. Wenn Sie zur Lösung desselben ein Paar Turteltauben opfert, so geschah es deßwegen, weil es das Gesetz also erforderte: „nachdem gesagt ist in dem Gesetze des Herrn." V. 24. Sie ermangelte endlich keiner der Pflichten, die ihr das Gesetz auferlegte: „und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn." V. 39. Seht, dieses ist es, was ich Treue in seinen Handlungen nenne, nach welcher man dem Gesetze Gottes gehorcht, desselbe vollbringt und sich nach demselben richtet; und dieses ist es auch, was die unumschränkte Macht und höchste Herrschaft Gottes von uns erfordert.

Die Treue, welche Maria bewies, bestand in zwei Stücken, in der Beobachtung des Gesetzes und in der Art und Weise, wie Sie solches beobachtete; genau, weil Sie nichts von dem allem unterließ, was Ihr das Gesetz vorschrieb; heilig, weil Sie bei dieser Religionspflicht alle innerlichen Empfindungen hegte, die das Verdienst derselben ausmachten, und welche sie nach der Absicht und nach dem Endzwecke des Gesetzes begleiten müssen. Sowohl das Eine, als das Andere, welches wir an der Mutter Gottes betrachten werden, wird unser ganz gewöhnliches Betragen von Neuem beschämen, das wir gegen jenen höchsten Herrn beweisen, den wir mit dem Munde ehren, aber auch zugleich nach dem Vorwurfe, den Er einst den Juden machte, mit den Thaten entehren; und zwar thun wir solches vermittelst einer völligen Uebertretung des Gesetzes, oder mit einer unvollkommenen Beobachtung des Gesetzes. Dieses veranlaßt mich zwar zu einer sehr weitläufigen Abhandlung; sie wird aber dennoch, wenn ich sie in ihre richtigen Grenzen einschließe, ihre völlige Stärke erhalten, ohne eure Aufmerksamkeit dadurch zu ermüden.

Maria bewies die genaueste Treue. Ihr erkennt solche selbst. Es war in dem Gesetze verordnet, daß die Mutter, die sich alles öffentlichen Umgangs enthalten würde, vierzig Tage in ihrem

Hause verbleiben sollte: Maria hatte sich demnach, ohne jemals auszugehen, vierzig Tage in der Eingezogenheit und einer völligen Einsamkeit gehalten. Nach dem Verlaufe dieser Zeit war es gleichfalls verordnet, daß die Mutter um ihrer Reinigung willen nach Jerusalem gehen und nach den verflossenen vierzig Tagen ihren Erstgebornen dem Herrn widmen sollte; Maria reiste eilfertig dahin, und Sie findet sich auch daselbst zur festgesetzten Zeit ein. Es war geschrieben im Gesetze, daß die Mutter den Sohn in Person darbringen und ihn lösen sollte: Sie bringt Ihn, Sie löst Ihn. Außer diesen wesentlichen Pflichten befanden sich auch in dieser Zeremonie, wie wir solches anderwärts erlernen, noch andere Verrichtungen von geringerer Erheblichkeit und von einer solchen Verbindlichkeit, die dem Ansehen nach nicht so streng war; allein das Evangelinm gibt uns dennoch genugsam zu erkennen, daß Maria sich Allem unterworfen und das ganze Gesetz erfüllt habe: „und da Sie Alles vollendet hatten." (Luc. 2, 39.) Folglich war die Treue Mariens die vollkommenste, ja ich füge noch hinzu, daß sie die heiligste gewesen sei. Sie war solches wegen ihrer brennenden Liebe, wegen der innerlichen Erneuerung, wegen des verdoppelten Eifers ihrer Frömmigkeit, wegen der erhabenen und ganz göttlichen Gegenstände, die Sie sich bei der Erfüllung des Gesetzes vorstellte.

Denn wir dürfen nicht glauben, meine Christen, daß es die Gottseligste unter allen Jungfrauen bei einer so feierlichen Religionshandlung nur bei dem Aeußerlichen habe bewenden lassen und daß Sie keine andern Absichten, außer nur solche, wie Sie sich nach der Gewohnheit richten mochte, gehabt habe, damit Sie solche nur obenhin verrichtete, ohne dabei die Empfindungen der Seele zu hegen, welche sie erhöhen und heiligen müssen. Welche verborgene Bewegungen empfand Sie nicht bei einem freundlichen und ernsthaften Gesichte, bei ihrem gelassenen und bescheidenen Gange, bei ihrem ehrerbietigen und gesetzten Betragen! Welches Verlangen hegt nicht ihr Herz! Welche Seufzer schickt Sie nicht gen Himmel! Welche hohen Begriffe macht Sie sich nicht von dem unendlichen Wesen und von der unumschränkt herrschenden Hoheit Gottes, die Sie ehrt und der Sie die Pflichten des schleunigsten und vollkommensten Gehorsams darbringt. Dieses sind Geheimnisse, welche Gott allein kennt, der die Herzen prüft, die uns aber ebenso verborgen sind, so wenig wir solche erforschen noch prüfen können. Es sind Geheimnisse der Gnade, welche Maria leitet, Sie erleuchtet, belebt, entzündet, zu Gott erhöht, entzückt und in Gott versenkt.

Es hätten Ihr zwar viele Gründe zur Entschuldigung dienen können, sich von diesem Gesetze frei zu sprechen. Sich nach dem Gesetze reinigen, war auf gewisse Art eine Erniedrigung, die Sie unter die allgemeine Ordnung der Weiber versetzte, von welcher

Sie doch Gott durch eine unbefleckte Mutterschaft so herrlich und so vorzüglich unterschieden hatte. Ihren Erstgebornen nach dem Gesetze darbringen, schien beinahe jener Unabhängigkeit zuwider zu sein, welche diesen Gottmenschen über alle Verbindlichkeit des Gesetzes erhob. So richtig dieses alles ist, so war für Maria dennoch nichts heiliger, als das Gesetz Gottes, und wenn ich anders so reden darf, als der Schatten und der Schein des Gesetzes. Genug, daß es Gott also geordnet hatte; auf diese Verordnung begibt Sie sich auf den Weg, Sie thut das Ihrige, ohne daß Sie sich dabei verspäten, gewisse Betrachtungen der Vernunft darüber anstellen, oder sich einer Pflicht entziehen wollte. Sie thut es ohne Verzug, weil Sie ihr Eifer treibt, der Ihr keinen Aufschub verstattet. Sie thut es, ohne erst die Vernunft wegen ihrer Vorzüge um Rath zu fragen, weil Sie bereit ist, alles Ansehen, jeden Vorzug aufzuopfern Sie thut es ohne irgend eine Vorenthaltung ihrer Ehre, weil ihre ganze Ehre, die Sie sucht, und an der Ihr am meisten lag, darin besteht, daß Sie sich gegen Gott und sein Gesetz treu beweisen möchte: „Sie brachten Ihn nach Jerusalem, daß sie Ihn dem Herrn darstellten, wie geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn." (Luc. 2, 22. 23.) Ach! meine Christen, warum kennen wir dieses göttliche Gesetz nicht besser, oder warum kennen wir den Urheber desselben nicht besser, um solches deutlicher einzusehen? Warum denken wir nicht öfter und aufmerksamer an die Rechte des Herrn, der uns solches auferlegt, und an die Verwegenheit des Menschen, der es verachtet! Ich sage, an die Rechte des Herrn, der uns das Gesetz auferlegt; denn es ist nur Einer, welcher in dem Himmel und über unserm Haupte herrscht; und wenn gleich der Aufruhr und das Geräusch der Welt, wenn der eitle Glanz menschlicher Pracht, wenn die schmeichlerischen Reizungen der Wollüste, wenn eine wilde Freiheit und das Verderben unsers Herzens uns dergestalt verblenden, daß sie uns dasselbe vergessen lassen, daß sie uns, wie jener gottlose Pharao, fragen lassen, „wer ist der Herr," dieser allgemeine Herr? (2. Mos. 5, 2.), so machen wir Ihm dennoch seine Herrschaft vergebens streitig; sie gründet sich auf ewige, unwidersprechliche und unverwerfliche Gesetze. Wir unternehmen etwas Vergebliches, Ihn nicht erkennen zu wollen, Ihn aus unserm Andenken zu verbannen; denn wenn wir Ihn auch aus unserm Herzen verbannen, so verbannen wir Ihn dennoch nicht aus der Welt. Er ist, und war eher als wir, und Er wird auch ewig in derselben bleiben. Er ist der Herr der Herren, der Gott der Welt und unser Gott. Warum denken wir, sage ich, nicht mehr an die Kühnheit des Menschen, der sich wider einen solchen Herrn auflehnt, der sein Gesetz verachtet, der sogar, so schwach er auch ist, dem Allmächtigen widerstehen will, der auf solche Weise, so niedrig

und elend er auch ist, sogar der Hoheit freveln will; welcher, so sehr ihn auch die unveränderliche Nothwendigkeit seines Standes unterwirft, dennoch das Joch Desjenigen abschütteln will, der allein gebieten kann. Noch mehr, der auf solche Weise den ganzen Himmel wider sich entrüstet, die himmlische Rache auf sich bringt, der ewigen Hoffnung entsagt und sich dem unvermeidlichen Verderben einer ewigen Verdammniß aussetzt? Ich sage noch einmal, warum denken wir nicht öfters diese erhabenen Begriffe durch, warum betrachten wir sie nicht? Würde es wohl möglich sein, wenn wir nur solche stets bei dem Gesetze des Herrn gegenwärtig erhielten, desselben vergessen zu können? Würde wohl ein Hinderniß sein, das wir nicht überwänden? Würde wohl ein Vortheil zu erdenken sein, dem wir nicht entsagten, um Gott vermittelst einer demüthigen und völligen Unterwerfung seiner Gebote die schuldige Ehre zu erweisen?

Warum aber haben wir denn keine andere Regel, als die Leidenschaft, und keinen andern Führer, als unsere Sinne, und was thun wir denn, wenn beide, Leidenschaften und Sinne, von der Heiligkeit des Gesetzes beunruhigt werden? Wir thun das Gegentheil von dem, was heute Maria thut. Vermittelst eines solchen Betragens, das dem Verhalten der Mutter Gottes gerade entgegensteht, übertreten wir entweder das Gesetz ausdrücklich, oder wir beobachten es nur unvollkommen. Dieses ist ein doppelter Fehler, den wir uns nie genug vorhalten können, und den wir als den unglücklichsten Verfall und als das Verderben des Christenthums ansehen müssen.

Wir übertreten das Gesetz ausdrücklich. Eben dieses erregte auch den ganzen Eifer des heil. Königs David, welcher ausrief: die Sünder haben dein Gesetz, o Herr, verlassen; und dieses hat mich so gerührt, daß ich beinahe in Ohnmacht gefallen bin: „Ich bin fast in Ohnmacht gefallen um der Sünder willen, die dein Gesetz verlassen." (Ps. 118, 53.) Eben dieses beweinte auch ein anderer Prophet, wenn er sagte: wie lange, Herr, soll ich noch die Ungerechtigkeit deines Volkes sehen? Es scheint, als ob es gar kein Gesetz mehr gäbe: „Darum wird das Gesetz zerrissen." (Habak. 1, 4.) Und wenn ich noch weiter zurück denke, so scheint es, als ob Moses diesem schon hätte zuvorkommen wollen, als er, da er von dem Berge herab ging und die Juden in dem schändlichsten Götzendienste vertieft sah, die Tafeln des Gesetzes zerbrach, weil er wohl wußte, daß dieses untreue und ungläubige Volk solche keines Anblicks würdigen würde, und weil er merkte, daß es demselben weit lieber sein würde, wenn es gar kein Gesetz hätte, oder wenn er solches auch zerbrechen und entheiligen sollte. Sollten wir, meine Christen, nicht eben dieses für uns wünschen, oder wäre es, wenn ich es anders

sagen darf, nicht besser, daß das Gesetz aus den heiligen Büchern, in welchen es geschrieben steht, herausgerissen würde? Allein es ist mit unauslöschlichen Buchstaben niedergeschrieben: wir haben es, und was uns hierbei strafbar macht, ist dieß, daß wir es übertreten, freiwillig, ohne Mühe, ganz ruhig, vergnügt und gelassen übertreten wollen; daß wir es offenbar, mit gewisser Fertigkeit, an jedem Ort, in allen Ständen, auf jede Art und Weise, und zu jeder Zeit übertreten wollen. Welche Unordnung! Welche gräuliche Verwüstung in dem Erbtheile Gottes und seiner Kirche! Müsset ihr mir aber nicht in allem, was ich sage, Beifall geben? Lasset uns dieses einzeln betrachten.

Wir wollen das Gesetz geflissentlich übertreten. Wir wissen das Gesetz; ein Jeder weiß, daß Gott dieses gebiete, und Jenes verbiete; allein wir machen uns gleichsam ein Vergnügen daraus, solchem zu widersprechen; wir unterlassen das, was uns Gott gebeut; wir entschließen uns, das zu thun, was Er uns verbietet. Wir wollen es, ohne uns erst ein Gewissen daraus zu machen, übertreten. Ehe man dem Gesetze der Welt zuwider lebt, ehe man den Befehlen eines Menschen entgegen handelt, so bedenkt und überlegt man solches erst, man erwägt die Folgen ernstlich; allein dem Gesetze Gottes keine Folge geben und solches zu übertreten, macht man sich kein Bedenken, man achtet es für etwas Geringes, die geringste Gelegenheit, der mindeste Gegenstand kann uns schon zur Uebertretung desselben bereit machen. Wir wollen es ruhig, vergnügt und gelassen übertreten! man empfindet kaum eine Gewissensregung, man denkt kaum daran, man merkt es kaum. Was sage ich? Man macht sich noch bei tausend Gelegenheiten ein Vergnügen daraus; man findet seine Freude daran; man achtet es für einen Zeitvertreib, für einen Wohlstand; denn man folgt der Neigung seines eigenen Herzens, das so gerne befriedigt sein will. Wir wollen es offenbar übertreten. Man sieht die vermeintlichen Skrupel eines furchtsamen Gewissens als Schwachheiten. Was ist dieses, sagt man, muß uns denn auch eine Schwachheit schüchtern und furchtsam machen? Auf solche Weise reden unzählige irdisch gesinnte Menschen, und nach ihrem verdammlichen Vorgeben heißt dieses frei und ungezwungen leben, oder besser, desto sicherer auf dem Wege der Ruchlosigkeit einhergehen. Wir wollen es mit einer gewissen Fertigkeit übertreten: ist dieses nicht zur Gewohnheit geworden; ist dieses nicht der Plan und das Lebenssystem, ja eine gewisse Nothwendigkeit des Standes für unzählige ausgelassene Menschen? Wir wollen es endlich an jedem Orte übertreten, und wenn wir solches bereits in den eitelsten Gesellschaften gethan haben, so schonen wir auch desselben sogar in dem Heiligthume nicht; in jedem Stande, vom kleinsten bis zum größten, auf jede Art und Weise, von den schändlichsten fleischlichen

Begierden an bis zu den feinsten Empfindungen der Seele; zu jeder Zeit, von den zartesten Jahren bis ins graueste Alter. Wo sind wir, Herr, und was ist aus deinem Gesetze geworden, aus jenem heiligen und heiligenden Gesetze, aus jenem untadelhaften und unbefleckten Gesetze, aus jenem reinen Gesetze, das noch feiner und kostbarer als Gold ist? Du hast es dem Menschen gegeben: was haben sie aber damit gethan? Nichts weiter, als daß sie solches ausdrücklich übertreten, oder nur *unvollkommmen beobachten*. Dieses ist das zweite Stück, so ich nicht übergehen darf.

Denn ich gehe weiter, meine Christen, ich weiß gar wohl, daß das Gesetz Gottes nicht dergestalt in Vergessenheit gekommen, daß nicht einige Seelen sein sollten, die es ausüben, und sich rühmen, solches zu halten; wenn wir uns aber zu gewissen Pflichten des Gesetzes bequemen, so sind es ja nicht alle, die das Gesetz erfordert. Werden denn auch diese mit der gehörigen Zubereitung des Herzens und der Absicht vollbracht, wie sie das Gesetz erfordert? Werden sie nach dem Geiste des Gesetzes ausgeübt? Antwortet mir: oder antwortet euch selbst, wenn ihr euch redlich prüfen wollt. Man beobachtet das Gesetz, ich gebe es euch zu; allein wie viele Einschränkung macht man dabei? Wie Vieles läßt man hinweg? Durch wie viele Erklärungen und Auslegungen zertheilt man es nicht, damit man Eines wähle, und das Andere verwerfe? Man beobachtet das Gesetz; allein man unterläßt die Beobachtung desselben nach seinem innern Verstande. Man beobachtet zum Beispiel die Feste, aber ohne irgend einige Religionsempfindung; man wohnt der Messe bei, aber ohne einige Empfindung der Frömmigkeit und der Andacht; man geht zur Beichte, aber ohne Empfindung der Buße und der Reue. Auf gleiche Weise geht es auch mit andern Pflichten. Man beobachtet das Gesetz: aber in welcher Absicht? öfters aus einer bloß menschlichen, öfters aus einer sündhaften Absicht; die bloße Vernunft, der Wohlstand, der Eigennutz, die Prahlerei, der Hochmuth, die Heuchelei und die Verstellung sind zum öftern die Triebfedern. Ich will euch die Entdeckung dieser Geheimnisse überlassen, und diesen zweiten Theil mit einem schönen Spruche des Weisen beschließen, dessen Deutung ich auf die Mutter Gottes richten will, und die ihr auch auf euch richten könnet.

Weil Maria gegen das Gesetz getreu gewesen ist; weil Sie solches genau und heilig beobachtet hat, so ist auch das Gesetz gegen Sie getreu gewesen. Wie, und worin? In der Gnade und in den unendlichen Belohnungen, die Sie erhalten hat, und die Gott Ihr deswegen ertheilen wollte. „*Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.*“ (Sirach 33, 3.) Dieses Gesetz wird also auch für uns, meine christlichen Zuhörer, treu und gewiß sein; aber auf eine sehr verschiedene Art. Denn so wie es seine Verheißungen hat, so hat es auch seine Drohungen; so wie es seine

Belohnungen hat, so hat es auch seine Strafen; und wenn wir uns der verheißenen Belohnungen unwürdig machen, so haben wir von seiner Treue nichts weiteres zu erwarten, als die schrecklichen Strafen, mit welchen es uns bedroht hat. „Das Gesetz hält ihm auch Glauben.“ Ja es wird sich in seiner Treue am Gerichte Gottes offenbaren; es wird, wenn es uns wird vor Augen gelegt sein, so viele unverwerfliche Zeugen wider uns aufbringen, so viele Lehren es selbst in sich enthält. Es wird sich in seiner Treue an uns offenbaren, wenn es uns anklagen, überführen, verdammen, und soll ich es sagen, wenn es schwer auf uns fallen, und uns zermalmen wird. Laßt uns diesem Unglück zuvorkommen, und noch von Maria zuletzt lernen, wie wir den Herrn und seine höchste Herrschaft mit unserer geduldigen Ergebung in Leiden ehren und verherrlichen sollen. Hievon handelt der dritte Theil.

III. Theil.

Wir finden kaum eine traurigere und betrübtere prophetische Weissagung, als diejenige ist, welche die Worte des heiligen Priesters Simeon enthalten, und welche Er bei Erblickung jenes göttlichen Kindes, und jenes Messias aussprach, welchen er so heftig verlangt hatte; nachdem er Ihm die größten Lobenserhebungen beigelegt, und Ihn das Licht der Völker, und den Preis Israels genannt hatte. Er wandte sich zu Maria, und verkündigte Ihr aus einer gewürdigten Erkenntniß des Zukünftigen, daß das göttliche Kind, das Sie Gott dargebracht, als Heiland sowohl ein heilsames Opfer für die Menschen als auch für viele zum Falle sein würde, „Er ist gesetzt zum Falle Vieler,“ (Luk. 2, 34;) daß Er seiner Gottheit ungeachtet ein Ziel der heftigsten Verfolgungen und ein Zeichen des Widerspruchs sein würde: „zum Zeichen, dem man widersprechen wird,“ v. 34; daß endlich ein Schwert durch ihre Seele gehen würde: „und ein Schwert wird durch deine Seele dringen,“ v. 35. Wovon redet Er mit Ihr, und was will Er Ihr damit zu verstehen geben? Dieses wird noch die Erklärung unsers Festes vollständig machen.

Denn nach dem Urtheile der heiligen Väter, und der Schriftausleger ist die Darbringung, welche Maria von Jesu Christo bewirkt, und die er selbst mit vollzieht, ein Anfang der Erlösung der Welt, und zugleich ein Beweis, daß dieser einzige Sohn Gottes, dieser Erlöser, dem Tode und aller Strenge seines Leidens sollte übergeben werden. Denn nach der Erfüllung der ewigen Rathschlüsse der Weisheit, und der Gerechtigkeit Gottes sollte die Welt allein durch einen so hohen Werth erlöst werden. Sehet, dieses ist es, was Gott Mariä so deutlich durch den Mund seiners Die-

ners wissen läßt. Sehet, dieses ist es, wodurch diese Jungfrau einen Beweis Ihrer unüberwindlichen Geduld und Ihrer völligen Ergebung in die Rathschlüsse des Himmels ablegte, welche Sie als die höchsten und unerschütterlichsten ansah; sehet, hiedurch gibt uns Dieselbe das schönste Muster einer der größten Heldentugenden im Christenthum, welche zugleich für einen jeden Stand in der Welt nothwendig ist. Und wie nimmt endlich Maria diesen Rathschluß an, der für den Sohn sowohl, als für Sie so hart war? *Sie schweigt, Sie nimmt ihn willig an.* Dieses sind zwei Beweise einer wahren und Gott gefälligen Unterwerfung. Schweigen, ohne ein äußerliches Zeichen von sich zu geben, und ohne sich zu beschweren, heißt den Befehl Gottes ehrerbietig zu schätzen wissen; und solchen willig annehmen gibt einen deutlichen Beweis des Willens ab, nach welchem man mit einem geheimen Beistimmen des Herzens den Befehl Gottes genehmigt. Wir bemerken demnach ein Doppeltes an Maria: ein *ehrerbietiges Stillschweigen, und eine willige Genehmigung.*

Das Stillschweigen Mariä setze ich so vielen Klagen entgegen, die der Herrschaft Gottes so nachtheilig sind, und in welche wir bei unseren zeitlichen Trübsalen auszubrechen pflegen. Die Genehmigung Mariä setze ich jenen innerlichen Unruhen entgegen, durch welche wir uns bei eben denselben Trübsalen und Widerwärtigkeiten gegen Gott auflehnen. Ich bitte euch nur noch um wenige Aufmerksamkeit, und alsdann will ich schließen.

Sie schweigt, ohne sich zu beschweren. Wie vieles mußte ein solches Stillschweigen einer Mutter kosten, welche die brünstigste und zärtlichste Liebe gegen einen Sohn empfand, der auch Ihrer völligen Zärtlichkeit und Liebe würdig war; gegen einen Sohn, der mit dem vollkommensten Rechte zur Herrschaft über die Welt bestimmt war, und von dem Sie erfahren mußte, daß Er von den Seinigen würde übel aufgenommen, verlassen, verrathen, verkauft, mißhandelt, geschmäht und gekreuzigt werden. Ach! wie ungemein schwer fällt es nicht, wenn man in einem solchen Falle nicht klagen soll, wie selten ist es nicht, dem Schmerze jenes Murren, das er dem Herzen abnöthigt, jene Seufzer, und jenes wehmüthige Schreien, jene Thränen, jene öfters so häufigen und unaufhörlichen Thränen, jenes Händeringen und jene unruhigen Bewegungen zu wehren? Es war aber Mariä genug, daß es Gott einmal so gewollt und beschlossen hatte. Sie wußte, daß Er Herr sei, und um das Uebrige bekümmerte Sie sich nicht; Sie ließ den Diener des lebendigen Gottes reden, ohne etwas zu antworten, Sie hörte ihn an und ging davon.

Was sagt inzwischen ihr Herz? und wenn auch der Mund nicht redet, so kann sich doch dieses in seiner Sprache zu erkennen geben. Was denkt dasselbe? Betrübt es sich nicht? Fängt es nicht

an, die Vorsehung des Herrn zu verdammen? Ach, meine Christen, das Herz Mariens ist das gehorsamste und folgsamste Herz. Sie schweigt nicht nur, sondern Sie genehmigt auch Alles. Als Ihr der Engel, den Gott gesandt hatte, ankündigte, daß Sie die Mutter Gottes sein sollte: so antwortete Sie auf diese fröhliche Nachricht also, daß man erkennen kann, wie Sie sich dem gütigen Entschlusse der göttlichen Barmherzigkeit willig überlasse. Was Sie sagte, war dieses: „mir geschehe." (Luc. 1, 38.) Und wenn Ihr der göttlich begeisterte Simeon, der Ihr ein ganz anderes Geheimniß zu verkünden hatte, vor dem Altare wissen ließ, mit welcher Galle Sie als Mutter Gottes würde getränkt und von welchen Schmerzen ihre Brust würde zerrissen werden: so veränderte sich die Beschaffenheit ihres Herzens gar nicht, ob sich gleich der Inhalt der Verkündigung geändert hatte; ihre Antwort ist, daß Sie sich dem harten Entschlusse des Himmels gar gerne und willig überlassen wolle. Mir geschehe, o Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst; oder, mein Gott wird es allezeit so machen, wie ich will; wenn ich's nur so mache, wie Er will und wie es Ihm gefällt; denn mein einziges Verlangen ist dieses, daß ich mich Ihm überlassen und Ihm gefallen möge.

Ihr kommt mir, meine christlichen Zuhörer, zuvor; ihr macht schon die Anwendung dieser Empfindung auf diejenigen, welche euch bei so verschiedenen Gelegenheiten nöthig wären und die euch bei jetzigen Zeiten mehr denn jemals nöthig sind. Doch ihr möget auch hievon noch so sehr unterrichtet sein, so erlaubet dennoch, daß ich euch bei einer so wichtigen Sache meine Gedanken mittheile. Es erfordert auch die Wichtigkeit und die Nothwendigkeit der Sache die völlige Kraft des göttlichen Wortes, welches den Verstand erleuchtet, damit man seine Unordnungen erkenne, welches die Herzen rührt, damit es ihre Härte erweiche, solche gehorsam und willig mache, weil sie so viele wichtige Gründe nöthigen, sich zu demüthigen und dem Joche zu unterwerfen. Ich will mich hierüber erklären. Wo ist wohl Jemand unter diesen Zuhörern, zu dem ich zwar nicht aus einem prophetischen Geiste Simeons, sondern vermittelst einer ganz gemeinen und täglichen Erfahrung sagen könnte, daß ihm nicht bereits bei dem gewöhnlichen Laufe der Welt und bei der Abwechslung so vieler und verschiedener Zufälle ein Schwert seine Brust durchbohrt habe? daß ihm solches nicht noch täglich seine Brust durchbohre und solches noch in folgenden Jahren thun werde? „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen." Was ist denn dieses geheimnißvolle und schmerzhafte Schwert? Kennt ihr es nicht? Gibt es nicht so viele Leiden überall, so viele allgemeine und besondere Noth, so vieles Ungemach und Mißvergnügen? Das weiseste und christlichste Verhalten würde hiebei sein, daß man die Hand anbete, die uns züchtigt,

weil sie die Hand des Herrn ist; daß man schweige und geduldig litte. Seht aber, wie ungerecht wir uns dabei verhalten, und wie uns das Beispiel der Mutter Gottes hiebei die Augen öffnen und uns auf den guten Weg leiten soll. Sie schweigt, und wir beschweren uns, Sie nimmt alles willig an, und wir empören uns. Brauchen wir auch hiebei ein anderes Zeugniß, als das unsrige?

Sie schweigt, und wir beschweren uns. Was sage ich? Ueber wen und worüber beschweren wir uns denn? Wir beschweren uns gegen Gott und über Denselben; wir beschweren uns gegen Menschen und über dieselben; wir beschweren uns gegen uns und über uns selbst. Merket es wohl! Man beschwert sich gegen Gott und über Denselben, gleich als ob es nicht in seiner Freiheit stünde, mit uns zu thun, was Er will, und als ob Er uns erst darum fragen müßte: gleich als ob es uns zuständе, mit Gott zu rechten und zu wissen, warum Er mit uns so und so verfährt; gleich als ob Er ein blinder Gott wäre, der seine Gabe ungerecht austheilte, oder als ob Er ein unversöhnlicher Gott wäre, der mit uns kein Mitleiden hätte und uns gänzlich verließe. Sehet, dieses sind die Reden, die man führt und wozu der Schmerz die Menschen verleitet, bei welchen alles Licht der Vernunft erloschen und alle Empfindungen der Religion erstickt zu sein scheint. Man beschwert sich bei Menschen und über Menschen, bei Menschen, welche wir bloß mit der Erzählung der Leiden unterhalten, die wir erdulden, welchen wir bloß das Ungemach, das uns ängstigt, und die Widerwärtigkeiten, die wir erfahren, wissen lassen; wir beschweren uns über Menschen, über welche man schreit, und welche uns für alles, was begegnet, Rechenschaft geben sollen, ohne daß wir erst ihre Gründe untersuchen, ihre Rechtfertigungen anhören, ihr Betragen gehörig betrachten, und ohne daß wir sie auf einer andern Seite, als nur nach einem betrüglichen Scheine und schwachen Verdachte kennen lernen. Man beschwert sich gegen und über sich selbst. Es sind dieses allezeit unglückliche und vergebliche Reden, wenn man bei sich selbst fragt: wie wird's noch werden; wenn man sein eigenes Schicksal beklagt und sich solches bisweilen vorwirft, wenn man solches bald seiner eigenen Nachläßigkeit, bald seiner eigenen Schwachheit, bald seiner Unvorsichtigkeit, bald seiner Verwegenheit oder sonst einer Sache zuschreibt. Eitle Klagen, von welchen man sich in der Betrübniß einige Erleichterung verspricht, deren Frucht aber nichts anderes ist, als ein erregter Zorn Gottes, eine erregte und gereizte Ungeduld der Menschen, und eine noch sich selbst vergrößernde Noth. Denn der einzige und wahre Trost würde alsdann dieser sein, den Maria beim Stillschweigen empfand, welchen der königliche Prophet genoß, welcher bei allen Verfolgungen, die er duldete, und von welchen er auf allen Seiten angegriffen und unter die Last der Trübsal gebeugt wurde, sich endlich faßte und zu Gott in seinem

Herzen sagte: „Herr, ich bin verstummt, und habe meinen Mund nicht eröffnet“ (Ps. 38, 10.); und warum? weil Alles durch Dich geschieht, und weil ich geglaubt habe, daß es mir nicht erlaubt sei, wider dasjenige ein Wort zu reden, was Du in deinem höchsten und anbetenswürdigen Rathe beschlossen hast: „Denn Du hast es gethan.“

Dieses Stillschweigen pflegen zwar auch irdisch gesinnte Menschen bei verschiedenen Gelegenheiten wohl zu beobachten; allein es geschieht solches ohne willige Ergebung und Genehmigung. Man beobachtet es aus einer bloß menschlichen Absicht, weil man die Leute nicht gerne davon reden lassen will; man beobachtet es aus einer weltlichen Absicht, weil man vorsichtig sein und sich kein neues Ungemach zuziehen will; man beobachtet es aus Verzweiflung, weil man sieht, daß das Klagen nichts hilft und daß man die Sache nicht besser damit mache. Man schweigt, es sei nun warum es wolle; was liegt dann aber unter dieser verstellten Mäßigung verborgen und was hegt man dabei in seinem Herzen? Ist wohl das ungestümste Meer unruhiger als ein Mensch, der sich verbunden sieht, bei seinen Leiden zu schweigen, und der doch den muthigen Entschließungen eines aufgebrachten und gegen Gott empörerischen Herzens überlassen wird? Welche Unruhe, welche Bestürzung! Welche Entwürfe, welche Betrachtungen, die sämmtlich darniederschlagen! Welche Entschließungen, welche Anschläge, die doch ebenso vergeblich als sündhaft sind! Welche Rache, welche widrige Empfindung! Welcher Unwille gegen die Erde und den Himmel! Ach! meine Zuhörer, ist es wohl nicht billig, daß der Mensch, jener sterbliche Mensch, die Herrschaft Gottes erkenne, von der er abhängt? „Es ist ja billig, daß man Gott unterworfen sei.“ (2. Makkab. 9, 12.) Du leidest, ich gebe es zu; unzähliges Unglück umgibt dich auf allen Seiten: Die Krankheit zehrt dich ab, der Mangel drückt dich, der Kummer schlägt dich nieder, die Ungerechtigkeit verfolgt dich, deine Hoffnung verschwindet, deine Geschäfte zernichten sich, dein Vermögen geht dahin und die Deinigen stehen an dem Rande eines tiefen Abgrundes: hiemit vereiniget sich noch tausenderlei Ungemach; dieses alles ist mühselig und schwer zu ertragen, ich weiß es; allein es ist doch gerecht, daß du dich dem Willen Desjenigen ergibst, dessen Wille der höchste und der mächtigste ist, der Alles ordnet und richtet. Sehet, dieses ist die natürliche Ordnung!

So oft ihr solche verlassen und euern Willen statt des göttlichen Willens gelten lassen wollet, da doch der eurige ein bloß menschlicher und unterwürfiger Wille ist, so oft hofft ihr auch vergeblich, Ruhe zu erhalten. Denn es ist ein verkehrtes Wesen, wenn sich ein unterwürfiger Wille, dergleichen der Wille des Menschen ist, einem höhern Willen widersetzen will, was doch der Wille

Gottes ist, welcher allezeit, wie der heil. Augustinus sagt, ein ewiges und unveränderliches Gesetz ist. Ein solcher unordentlicher Wille ist sein eigener Peiniger und Henker. Mit welcher Schwermuth, mit welcher Unruhe, mit welchem Nachdenken ermüden wir uns zu der Zeit, da sich Gott, der über einen solchen Widerstand erzürnt ist, entfernt und uns seiner Gnade beraubt? Gott wolle euch nicht seiner Herrlichkeit auch nach dem Tode berauben, noch geschehen lassen, daß die Trübsale, welche so viele zu Heiligen gemacht haben, aus euch wegen eurer Hartnäckigkeit so viele Verworfene machen!

Was bleibt euch demnach hierbei zu thun übrig? Ihr müßt euch, meine Zuhörer, mit der lebhaftesten Empfindung des Schmerzens in die Arme Gottes werfen und zu Ihm vor dem Altare unter der Empfindung einer völligen Unterwerfung sagen: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.“ (Matth. 11, 26.) Ja, mein Gott, ich willige in Alles, weil also dein Wohlgefallen ist, und weil Du der höchste Herr bist. Du bist nicht nur der höchste Herr, sondern Du bist auch Vater, und als Vater beugest und tröstest Du. Jener liebenswürdige Heiland, den Maria darbrachte, war dein Sohn, der Gegenstand deines Wohlgefallens, und dennoch hast Du Ihn der Leiden nicht überhoben. Du hattest dein Augenmerk auf Ihn gerichtet und Du richtest es auch auf mich. Herr, verfahre mit mir, wie mit Ihm, damit Du mich mit Ihm verherrlichen mögest. „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.“

Werdet ihr, meine Zuhörer, also denken und also reden: so wird Gott mit euch zufrieden sein; und wenn Er mit euch einmal zufrieden ist, so wird Er dafür sorgen, daß ihr es auch seid. Fraget nicht, wie und durch was für ein Mittel; es fehlt Ihm nicht an Mitteln, entweder eure Leiden zu endigen oder auf euch bei euern Leiden die ganze Fülle und die völlige Süßigkeit seines göttlichen Wohlthuns fallen zu lassen. Du selbst, heilige Mutter Gottes, Trösterin der Betrübten, Du selbst wirst unsere Zuflucht und Hülfe sein. Wir wollen mit Dir das Opfer, das Du mit deinem Sohne dargebracht hast, vollenden, und das unsrige damit vereinigen. Wir wollen es unter deiner Aufsicht und unter deiner Vermittlung darbringen. Wir wollen Gott und seiner höchsten Herrlichkeit eben dieselben Pflichten und mit eben demselben Geiste entrichten, die Du Ihm erwiesen hast; wir wollen Ihm das Opfer unserer Abhängigkeit, das Opfer unseres Gehorsams und das Opfer unserer Geduld darbringen. Er wird solches unter deiner Vermittlung genehmigen, und wir werden nebst Dir die Belohnung in der ewigen Seligkeit empfangen, wozu uns der dreieinige Gott verhelfe! Amen!

XVIII.

Predigt.

Von Jakob Mazzioli, Domprediger an der hohen Metropolitankirche zum heil. Stephan in Wien. 1793.

„Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysis tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Wie schnell verschwinden nicht die Schlachtthiere, und alle alten Opfer, da das Lamm in dem Tempel geopfert wird! Die Tage der Reinigung Mariens sind erfüllt; Sie gehorcht dem Gesetze, bringt Ihr göttliches Kind in den Tempel und opfert dasselbe dem himmlischen Vater.

Wohl ein vollkommenes Opfer! welches aber auch auf eine vollkommene Art entrichtet wird. Dieß ist der Inhalt meiner heutigen Rede. Das vollkommene Opfer, welches heute geopfert wird, und die vollkommene Weise, wie selbes geopfert wird, sollen die zwei Theile derselben ausmachen; ich sage daher:

I. Maria entrichtet ein vollkommenes Opfer, uns zur Lehre, wie unsere Opfer beschaffen sein müssen.

II. Sie entrichtet Ihr Opfer auf eine vollkommene Weise, und zeigt uns dadurch, wie wir unsere Opfer verrichten sollen.

Ich rede zur Ehre des Sohnes dieser göttlichen Mutter, und zu unserem Nutzen, weil Sie eine Mutter des Erlösers ist; schenkt mir also aufmerksame Geduld.

I. Theil.

Dieses ist das erste und allergrößte Opfer, welches dem göttlichen Vater von Ewigkeit her bestimmt war: fürwahr! ein vollkommenes Opfer: denn Maria opfert nicht nur das, was mit dem Vater Eines ist, sondern auch, was Ihr das Liebste und Angenehmste ist.

Wenn ich mit leiblichen Augen dieses Opfer betrachte, so sehe ich zwar nichts Anderes, als ein Kind, ein schwaches, kraftloses Kind, welches dem Scheine nach mit allen menschlichen, den Kindern Adams eigenen Gebrechlichkeiten behaftet ist. Frage ich aber den Glauben, so lehrt er mich, daß dieses der Herr der Glorie sei, welcher Seine unendliche Allmacht und Majestät unter dem Schleier der Unterwerfung und Armuth verbirgt. Der Glaube sagt mir, dieses Opfer sei jener Erstgeborne, wegen welchem den Engeln befohlen worden, bei Seinem Eintritte in die Welt Ihn mit Lobgesängen zu preisen. Kann wohl ein vollkommneres Opfer sein? Hatte Maria wohl etwas Größeres, das Sie opfern könnte? Oder welches Opfer ist würdiger, als ein geopferter Gottmensch?

Rede man ja nichts mehr von den alten Opfern; man lasse ja nicht mehr den Altar mit dem Blute der Thiere benetzen; man schätze von nun an selbst Abrahams Opfer nicht mehr so hoch; denn alle diese Opfer müssen weit zurückstehen, da heute ein Gott der Götter geopfert wird. Es ist zwar gewiß, daß es dem alten Vater Abraham schwer gefallen sei, seinen einzigen Sohn zu schlachten; aber dieser Sohn war doch nicht Jener, welchen Abraham mehr, als Alles liebte: denn er liebte Gott mehr, als seinen Sohn. Das heutige Opfer hingegen ist jener Sohn, welchen Maria mehr, als Alles in der Welt liebte, weil Er zugleich Ihr Gott und Ihr Sohn war.

Abraham konnte, wie ich schon ein anderes Mal gesagt habe, vernünftiger Weise sich einbilden, daß Gott nicht Seinen Sohn, sondern nur Seinen gehorsamen Willen zum Opfer verlange; und wenn Gott auch den Sohn schlachten ließe, so würde Er ihm doch wieder das Leben ertheilen, weil Er verheißen hatte, daß dieser Isaak ein Stammvater vieler Völker werden sollte. Allein Maria wußte gewiß, daß Sie Ihren Sohn durch diese Opferung in den schmählichsten Tod übergebe und dennoch übergibt Sie Ihn. Ist dieses nicht ein heldenmüthiges Opfer für eine Mutter?

Hier muß ich mit dem heil. Bernhard ausrufen: Göttliche Mutter, Du hast die Schmerzen, von denen Du bei der Geburt Deines Sohnes keinen fühltest, viel tausend Mal verdoppelt empfunden, da Du Ihn aufopfertest! [1]) Wahr ist's, der Priester gibt Dir den Sohn wieder zurück, aber nur darum, damit Du Ihn zur Marter und zu Peinen erziehest. Du sollst Ihn mit Deiner jungfräulichen Milch säugen, damit Er Blut habe, welches Er für uns vergießen könne. Er gibt Dir das Kind zurück, damit Du Seinen zarten Körper in Windeln einwickeln, Dich aber zu-

---

[1]) **Dolorem, quem in pariendo filium non sensisti, millies reduplicatum passa es offerendo.**

gleich dabei erinnern mögest, daß dieses Dein Kind einst werde gebunden und zur Richtstätte geschleppt werden. Welch ein schweres Opfer für Dich, Du Liebevollste unter allen Müttern!

Erinnert euch hiebei, meine Christen! an Jenes, was die Schrift von David und seinem Sohne Absalon erzählt. Welchen Befehl wiederholt David öfters wegen seinem Absalon, als diesen: erhaltet mir den Knaben Absalon. [1]) Und da er hörte, daß er ermordet worden, wünschte er für ihn sterben zu können: wer gewährt mir das Glück für dich zu sterben? [2])

Wendet nun eure Augen auf die göttliche Mutter, welche heute opfert. Die Natur befahl Ihr, den Sohn zu lieben; und doch opfert Sie denselben. Maria ist eine Mutter, welche nicht die Natur, sondern die Gnade fruchtbar gemacht hat. Das Kind ist Ihr Sohn, aber nicht ein zufälliges Kind, sondern Er hat Sie sich selbst zur Mutter erwählt. Maria ist die Mutter, welche Ihn mehr, als Alles in der Welt liebte, weil Er Ihr Gott und Ihr Sohn zugleich ist. Jesus ist der Sohn, welcher als Mensch Ihr unterthänig war, als Gott aber Sie mehr als alle Heiligen mit Seinen Gnaden bereicherte. Diesen Sohn nun stellt Sie zum Opfer dar, daß Er sterbe.

Aber eben dieses Opfer lehrt uns, wie unsere Opfer beschaffen sein sollen. Der Herr fordert nicht allein, daß wir nur bloß unsere Güter, sondern sogar auch, daß wir das, was wir am liebsten haben, Ihm opfern sollen. Was ist aber dieses? Wie kann man es erkennen? Gib Acht auf dein Herz, auf dein Gemüth, auf deine Seele: [3]) Gib Acht, was euch am Meisten stört, wenn ihr mit ernsthaften Sachen beschäftigt seid.

Wohin zielen eure Gedanken? Von was redet ihr am liebsten? Was ist Jenes, das ihr im Herzen herumtragt? was euch so oft zum Sündigen verleitet? Was die Beicht durch so viele Rückfälle verdächtig macht, oder wenigstens die Frucht der Kommunion euch raubt? Gib Acht auf dein Herz, dein Gemüth, deine Seele. Was ist Jenes, das in eurem Gemüthe entweder Unruhe und Angst oder Freude verursacht? Was ist Jenes, so euch im Dienste Gottes verwirrt? Dieses, sei es, was es will, ist das Opfer, welches der Herr von euch fordert.

Dieses Opfer ist zwar beschwerlicher, aber es ist auch das angenehmste. Ich weiß, sagt Mancher, was ich dem Herr opfern sollte; allein es ist eine Kleinigkeit und ein bloß natürlicher Trieb, So beschönt man nämlich seine verdorbenen Neigungen. Es heißt:

---

[1]) **Servate mihi puerum Absalon.**
[2]) **Quis mihi det, ut moriar pro te.**
[3]) **Attende animo tuo, menti tuæ.**

dieß ist ein natürlicher Trieb. Aber wie, mein Christ, mußt du denn nach deinem Triebe, oder nach dem Evangelium leben? Es ist nichts Böses an sich, sagst du; aber sind auch die Folgen gut? Wie oft zerstreuen sie dich in deiner Andacht? Es ist eine Kleinigkeit, sagst du; so opfere sie Ihm also desto williger, weil es eine Kleinigkeit ist. Wenn Gott etwas Großes von dir forderte; wenn Er Leib und Leben verlangte, so müßten wir Ihm gehorchen: da Er nun etwas Geringes fordert, so müssen wir um so mehr gehorsamen.

Meine Christen! lasset uns hierin dem Beispiele Mariens folgen. Sie opferte Jenes, was Ihr das Liebste war: so müssen auch wir unsere herrschende und liebste Neigung opfern. Doch das Opfer Mariens war nicht allein vollkommen in sich, sondern Sie hat dasselbe auch auf eine vollkommene Weise entrichtet.

II. Theil.

Viele unserer Opfer scheinen in unseren Augen groß und herrlich zu sein; in den Augen Gottes aber sind sie gleichgültig, oder gar von keinem Werthe, weil sie nicht auf eine vollkommene Weise entrichtet werden. Die göttliche Mutter hingegen entrichtete Ihr Opfer auf eine vollkommene Art: denn Sie entrichtete dasselbe mit Großmuth, mit Verdemüthigung, ohne Eigennutz und mit heiliger Behendigkeit.

Sie entrichtet selbes mit Großmuth. Maria bringt Ihr Kind in den Tempel, stellt dasselbe als ein Schlachtopfer auf den Altar, und durch diese Darstellung willigt Sie in Seinen Tod. Heißt dieses nicht großmüthig opfern? Sobald unsere Opfer keine Ueberwindung kosten, so sind wir willige Priester und Opfernde. Ein Mensch, der von Natur zur Einsamkeit geneigt ist, entzieht sich gerne der Gesellschaft, soll er aber seine Eigenliebe dämpfen, soll er diese opfern, so fällt es ihm zu beschwerlich, folglich unterläßt er dasselbe.

Wir wissen, daß Maria der Reinigung nicht bedürftig war: denn Sie war die reinste Jungfrau, mithin von diesem Gesetze ausgenommen. Und doch mischte Sie sich unter die unreinen Weiber. Sie wollte selbst der Würde einer Gottesmutter lieber entsagen, wenn Sie nicht zugleich Jungfrau bleiben könnte; und nun setzt Sie sich der größten Beschämung aus: da es für eine Jungfrau die größte Beschämung ist, wenn Sie sich als Weib zeigen soll. Wenn hingegen unsere Opfer eine Ueberwindung des menschlichen Ansehens kosten, so sind wir damit sehr sparsam. Wie oft sollten wir des Andern Fehler bestrafen; wie oft sollten wir uns widersetzen, wenn gegen unsern Nächsten, oder gegen die Religion geredet wird? Allein die Furcht vor den einfältigen Adamskindern hindert uns,

dieses Opfer Gott zu bringen, damit wir nicht für einfältig oder für Skrupulanten gehalten werden.

Maria opfert ohne Eigennutz; der innerliche Trieb, welcher Sie zu dem Opfer führte, war ein Trieb der Liebe und des Gehorsams gegen Gott. Sie wollte das Gesetz erfüllen, indem der Sohn nicht gekommen war, das Gesetz aufzuheben, sondern vollkommen zu machen. Wie oft entrichten hingegen wir unsere Opfer ohne Liebe, ohne Gehorsam. Manches Frauenzimmer enthält sich zwar von schändlichen Lastern, aber nur darum, damit sie nicht vor der Welt in Schande gerathe. Mancher Richter ist nur deswegen gerecht, damit er für einen ehrlichen Mann gehalten werde. Dieser Beamte ist in seinem Dienste fleißig; aber nicht deßwegen, weil ihn Gott zu seinem Amte berufen hat, sondern nur in der Absicht, damit er befördert werde. Sehet, wie unsere Opfer dem Allsehenden so gleichgültig oder gar unwerth werden müssen.

Endlich entrichtet Maria das Opfer mit heiliger Behendigkeit. Kaum sind die Tage der Reinigung erfüllt, so verläßt Sie schon Ihre Einsamkeit, nimmt Ihr göttliches Kind, tritt in den Tempel und stellt es dem Priester dar. Der göttliche Geist weiß nichts vom Verweilen. Christ! wenn du einen Trieb zum Opfer fühlst, so thue es bald; entrichte das Opfer noch heute: Die Tage der Reinigung, sagt ein heiliger Mann, sind die Tage unsers Lebens. Wehe uns, wenn diese vorübergehen, und wir noch nicht gereinigt sind.

Lasset uns also dem Beispiele Mariens folgen. Ihr Opfer war vollkommen: denn Sie opferte Jenen, der mit dem Vater Eins ist, und Ihr das Liebste war. Sie opfert Ihn auf eine vollkommene Art: nämlich mit Großmuth, mit Verdemüthigung, ohne Eigennutz und mit heiliger Behendigkeit. Lasset uns nun eben auf solche Art unsere Neigungen opfern; bringen wir dieselben in den Tempel, und da das göttliche Kind als Opfer am Altare liegt, so lasset uns diese Neigungen dabei niederlegen. Doch nein! lasset uns vielmehr dieselben in die Hände der göttlichen Mutter legen, damit das, was ihnen mangelt, durch Ihre Fürbitte ersetzt werde. Amen.

XIX.

Predigt.

Von P. Jonathas, Kapuziner und Domstiftsprediger zu Breslau.
(1784.)

„Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum legem Moysis, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent Eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luc. 2, 22.

Eingang.

Zwei große Geheimnisse, mit deren feierlichem Andenken sich die Kirche an dem heutigen hohen Feste beschäftigt, sind in diesen Worten enthalten: die Reinigung der heiligen Jungfrau und die Darstellung Jesu Christi in dem Tempel. Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetz Mosis erfüllt waren, brachten Sie Ihn nach Jerusalem, damit Sie Ihn dem Herrn darstellten. Die Reinste unter den Jungfrauen unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung; der Heilige der Heiligen, der Ewige, der Hohepriester des neuen Bundes stellt sich Gott zu einem Schlachtopfer dar. Maria, die Mutter Gottes, die Gesegnetste unter allen Weibern, diejenige, welche nicht mit der geringsten Mackel der Sünde behaftet war, bringt das Versöhnungsopfer für die Sünde dar; der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der Erlöser des menschlichen Geschlechtes will selbst gelöst werden, um sich für uns auf der Schädelstätte opfern zu können. Dieß, meine Zuhörer, sind die zwei großen Opfer, welche in dem zweifachen Geheimnisse des heutigen Tages enthalten sind, und auf deren Betrachtung die Kirche heute unsere Aufmerksamkeit leiten will. Sehet hier die allerreinste Jungfrau, welche sich, vermöge Ihrer großen Demuth, unter die übrigen gemeinen Weiber mengt, und sehet zugleich die zärtlich liebende Mutter, welche selbst Ihren Sohn als ein Schlachtopfer darbringt. Maria macht heute bei Ihrer Reinigung dasjenige, was Ihr, als einer Jungfrau, das Schätzbarste war, nämlich die Ehre Ihrer Jungfrauschaft, zu einem Opfer,

und durch die Darstellung Ihres Sohnes opfert Sie Gott dem Herrn für das Heil der Menschen dasjenige auf, was Ihr, als einer Mutter, am Allerliebsten war. Welche Geheimnisse in diesem zweifachen Opfer, oder wenn Ihr es anders haben wollt, welche Opfer in diesem zweifachen Geheimnisse! Eine Jungfrau, welche bloß in der Eigenschaft einer Mutter erscheint; ein Gott selbst, der Gott geopfert wird. Welche Geheimnisse! Welche Opfer! Als die Tage Ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten Sie Ihn nach Jerusalem, damit Sie Ihn dem Herrn darstellten.

Das Merkwürdigste aber, bei dem sich hier der Evangelist besonders aufzuhalten scheint, und wir uns selbst heute aufhalten müssen, besteht darin, daß diese ganze Zeremonie sowohl der Reinigung Mariä, als der Aufopferung Jesu Christi nach der Vorschrift des Gesetzes verrichtet worden. Nach dem Gesetze Mosis; wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben steht. Diesem Gesetze zufolge war erstens eine jegliche Mutter, die einen Knaben geboren hatte, nach vierzig Tagen von ihrer Entbindung an, während welcher Zeit sie nichts Heiliges berühren durfte, verbunden, in dem Tempel zu erscheinen, ein Lamm oder ein Paar Turteltauben zur Versöhnung der Sünde, oder vielmehr, um von aller gesetzlichen Unreinigkeit befreit zu werden, als ein Opfer darzubringen. Zweitens mußte ein jeglicher erstgeborner Knabe Gott geopfert, geheiligt und mit fünf Sickeln wieder eingelöst werden; von welcher Einlösung der Stamm Levi ausgenommen war, weil dieser für alle Zeit dem Altardienste gewidmet blieb. Diese doppelte Vorschrift des Gesetzes nun erfüllt an dem heutigen Tage die allerheiligste Jungfrau auf das Pünktlichste; und hierin besteht eben das doppelte heldenmüthige und geheimnißvolle Opfer, welches diese unvergleichliche Jungfrau entrichtet, und welches wir jetzt gleich zu unserer Erbauung näher untersuchen und entwickeln wollen. Denn, meine Zuhörer, wir müssen nicht, wie die Juden, bei dem Buchstaben stehen bleiben, sondern bis auf den inneren Verstand der Geheimnisse, welche in dieser gesetzlichen Zeremonie enthalten sind, hineindringen, und sie nicht bloß auf eine spekulative Weise, sondern mit einer christlichen Aufmerksamkeit, die auf unsere Sitten und auf die Heiligkeit des Lebens einen glücklichen Einfluß haben möge, betrachten.

Ich sage demnach, die heilige Jungfrau hat in dem heutigen Geheimnisse Gott dem Herrn ein zweifaches heldenmüthiges Opfer dargebracht: ein Opfer Ihrer selbst und ein Opfer Ihres Sohnes. Hiedurch, daß Sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf, machte Sie ein großmüthiges Opfer Ihrer selbst, und daß Sie Jesum Christum in dem Tempel darstellte, ein großmüthiges Opfer Ihres Sohnes. Ein Opfer, welches die Mut-

ter, die geboren hat, und ein Opfer, das den Sohn, der geboren worden, betrifft, welches aber von einem gleichen Grade des Heldenmuthes und der Stärke ist; des Heldenmuthes in Absicht auf diejenige, die es verrichtet, und der Stärke in Ansehung unser, um uns zu unterrichten und zu erbauen. Hierin besteht Alles, was ich euch heute in zwei Theilen dieser Predigt zu sagen habe. Ihr könnt es, meine Zuhörer, leicht einsehen, daß der Stoff dieser Abhandlung von der größten Wichtigkeit, und folglich würdig ist, mit euerer ganzen Aufmerksamkeit, die ich mir ausbitte, beehrt zu werden.

I. Theil.

Sich in keiner Sache zwingen, dagegen aber durch die Hochschätzung seiner selbst sich allezeit schmeicheln wollen, dieses, meine Zuhörer, sind zwei Grundsätze, die man beinahe als die Quelle aller Unordnungen, die in der Welt zum Nachtheile des göttlichen Gesetzes herrschen, ansehen kann. Vermöge des ersten liebt man dergestalt seine Freiheit, daß man fast von keinem Gesetze, wenigstens nicht nach dem wahren Sinne des Gesetzgebers, abhangen will; und vermöge des zweiten ist man so sehr für seine eigene Ehre eingenommen, daß man glaubt, sich ihrer in keinem Falle, auch nicht in Rücksicht auf das Gesetz, begeben zu dürfen. Daher kommen so viele geheime und offenbare Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, die man aber von Zeit zu Zeit bei sich zu rechtfertigen sucht. Denn kömmt es nicht von der Liebe zur Unabhängigkeit her, daß man dem Gesetze hunderterlei Bedeutungen andichtet, und sich selbst Auslegungen macht, die uns von der Beobachtung desselben befreien sollen. Bin ich unter einer Sünde dazu verbunden? Muß man Alles, was in dem Gesetze enthalten ist, so gar pünktlich und dem Buchstaben nach erfüllen? Kömmt es hernach nicht von dei Liebe zu seiner eignen Hochschäzung her, daß man sich zu überreden sucht, Gott, der dem Menschen einen natürlichen Trieb, sich bei seiner Ehre zu erhalten, einflößt, verlange nicht, daß man sich zum Nachtheile derselben, der Beobachtung des Gesetzes so genau unterziehen soll. Was wird man von mir sagen? Wird man mich nicht, wenn ich nicht Rache ausübe, für einen feigherzigen Menschen, und wenn ich mich ordentlich bei dem öffentlichen Gottesdienste einfinde, nicht für einen Betbruder und Heuchler halten? So, meine Zuhörer, streitet man mit sich selbst wider das Gesetz, und weil man eben so gerne in einer unbeschränkten Freiheit, als bei einem eiteln Ansehen vor der Welt leben will, so trägt man endlich kein Bedenken mehr, sich sowohl insgeheim, als öffentlich und ohne alle Scheu wider das Ansehen des göttlichen Gesetzes zu empören. Wie sehr müssen nun aber nicht solche Christen

durch das Beispiel, welches ihnen die heiligste Jungfrau in dem heutigen Geheimnisse, vermöge des heldenmüthigen Opfers, das Sie von Ihr selbst durch die gehorsame Erfüllung des Gesetzes macht, beschämt werden? Ja, meine Zuhörer, die heiligste Jungfrau unterwirft sich heute dem Gesetze der Reinigung, zu dessen Beobachtung Sie nicht verbunden war, und welches Sie nicht anders, als zum Nachtheile, der Ehre Ihrer jungfräulichen Mutterschaft vor den Augen der Welt beobachten konnte. Hierin besteht das heldenmüthige Opfer Ihrer selbst, welches Sie Gott dem Herrn entrichtet, und zugleich dasjenige, worüber wir, meine Zuhörer, höchst nöthig haben, belehrt zu werden.

Ich sage demnach erstens: Maria beobachtet heute ein Gesetz, zu dem Sie nicht verbunden war. Denn, ob man gleich einerseits nicht in Abrede stellen kann; daß die Worte des Gesetzes, welche ausdrücklich sagen: Wenn ein Weib nach der Ehepflicht schwanger geworden und geboren hat, soll sie unrein sein; (3. Mos. 12. 12.) auf eine allgemeine Art, und in Ansehung aller Weiber in Israel, weil der Gesetzgeber keine davon ausgenommen, verstanden werden müssen, so ist es doch auch von der andern Seite gewiß, daß wenn ich dieses Gesetz auf die jungfräuliche Gebärerin Maria anwenden wollte, sich alsogleich ein heil. Augustin, ein heil. Bernhard, ein heil. Fulgenz und alle übrigen Kirchenlehrer dawider auflehnen, und einmüthig behaupten würden: daß alsdann ein Gesetz seine Kraft verliert, wenn die Bedingung, unter der es aufgelegt worden, nicht vorhanden ist. Wer sieht nun aber nicht, daß die Worte von der gesetzlichen Unreinigkeit bloß auf diejenigen Weiber, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur gebären, gerichtet sind, und sich daher nicht auf diejenige erstrecken können, welche durch die Kraft Gottes und vermittelst eines unerhörten Wunders Mutter geworden? Wenn ein Weib nach der Ehepflicht schwanger geworden, und geboren hat, — soll sie unrein sein. Wer sieht nicht, daß, gleichwie Maria, welche in der heil. Schrift unter dem Bilde der Königin Esther entworfen wird, von dem Gesetze der erblichen und allgemeinen Sündenschuld befreit war, auch nothwendig von dem Gesetze der Reinigung, obgleich alle übrigen Weiber dazu verbunden waren, habe müssen ausgenommen sein? Für alle Andern, nicht aber für Dich ist dieses Gesetz gemacht. (Esth. 15.) Was soll denn also Maria thun? Soll Sie zurückbleiben, und die Zeremonie eines Gesetzes, zu dem Sie nicht verbunden war, unterlassen?

Kommt, ihr Christen, kommt; und versuchet einmal diese herrliche Jungfrau, von der Reise, die Sie, um dem Gesetze zu gehorchen, von Betlehem nach Jerusalem anzutreten im Begriffe ist, abwendig zu machen; was für eine überredende Vorstellung werdet

ihr derselben in dieser Absicht machen? Werdet ihr zu den gemeinsten Kunstgriffen, deren sich laue und nachläßige Christen zu bedienen pflegen, eure Zuflucht nehmen? Werdet ihr sagen, Sie soll ihre großen, von Gott erhaltenen Vorrechte, um sich von dieser Pflicht loszuzählen, vorschützen? Allein Sie wird euch antworten, daß Sie von keinem andern, als dem Vorrechte Ihrer Jungfrauschaft, dessen Sie sich nimmermehr begeben werde, etwas wissen, und übrigens nach den allgemeinen Vorschriften des Gesetzes leben und sterben wolle. Saget Ihr, Sie soll sich auf eine von dem Gesetzgeber ertheilte oder leicht zu erhaltende Begnadigung und Befreiung von dieser Schuldigkeit berufen, so wird Sie euch antworten: daß dieses nur eine unterschobene und erzwungene Befreiung sein würde, weil man zwar in dem Nothfalle von der Verbindlichkeit des Gesetzes, niemals aber von der Schuldigkeit, tugendhaft zu sein, könne befreit und begnadigt werden. Saget ihr, Sie könne sich hier eine günstige Auslegung machen, und vernünftiger Weise urtheilen, daß der Gesetzgeber seine Befehle nicht nach der äußersten Strenge befolgt haben wolle, sondern muthmaßlich gegen die unterlassene Befolgung eine gütige Nachsicht haben werde; so wird Sie euch antworten, man müsse von einer so gütigen Nachsicht keinen Mißbrauch machen, und sich erinnern, daß Gott, der unser Gesetzgeber ist, nicht nur gefürchtet, sondern auch geliebt, nicht nur nicht verachtet, sondern auch durch eine getreue Befolgung Seiner Befehle geehrt und verherrlicht werden wolle. Ach! ihr Christen, ihr bemühet euch vergeblich, gewisse Scheingründe zu erdenken und anzuführen, um Maria, dieses vortreffliche Muster der Heiligkeit, von einer der schönsten Tugenden, welche der pünktliche Gehorsam gegen das Gesetz Gottes ist, zurückzuhalten; Scheingründe, die ihr nicht anders als höchst verabscheuungswürdig vorkommen. Ja, ihr lauen und nachläßigen Christen, wenn ihr es bei der heil. Maria dahin bringen könnt, daß Sie aus einer Tochter der Gnade zu einer niederträchtigen Sklavin der Eigenliebe umgebildet werde: so werden eure falschen angeführten Grundsätze bei Ihr einen Eindruck machen; Sie wird Ihre Pflicht außer Acht setzen; das Schlachtopfer nur mit einer zitternden Hand auf den Altar legen, und selbst nur mit Gewalt und Zwangsmitteln in den Tempel gebracht werden können. Allein da Sie eine Mutter der schönen Liebe, eine getreue Bewahrerin der göttlichen Gnaden und ganz mit himmlischen Gesinnungen belebt ist; wird Sie sich wohl mehr zum Vortheile Ihrer Freiheit als des Gesetzgebers erklären? Nein, meine Zuhörer, nein; Ach! Maria würde sich vielmehr fürchten, Ihren Gott nicht mehr so sehr, als Sie es schuldig ist, zu lieben, wenn Sie Ihrer Freiheit mehr, als dem Willen Gottes einräumen wollte.

Liebet nur, meine Zuhörer, liebet euern Gott, sagt der heil.

Augustin, und thut hernach, was ihr wollt. Denn man kann versichert sein, daß ihr alsdann nur das Gute, oder vielmehr allzeit das Bessere und das Allerbeste wollen werdet. Liebet Gott; und ihr werdet nicht mehr mit einem so unanständigen, und für euch eingenommenen Tone sagen: Ich bin nicht öfter, als einmal im Jahre schuldig zur Beichte und zum heil. Abendmahle zu gehen; ich bin nicht verbunden, alle Tage dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und selbst an Sonn- und Festtagen weiter nichts, als in der Geschwindigkeit eine Messe zu hören; denn wo steht es geschrieben, daß man auch unter einer Sünde schuldig sei, die Predigt zu hören? Liebet Gott; und ihr werdet uns nicht mehr so oft mit einer spöttischen Miene fragen; wie ist man wohl, um durch die Beobachtung des Gesetzes sein Heil zu befördern, schuldig diesem Spiele, diesen Schauspielen, diesen Eitelkeiten, diesem gekünstelten Putze und diesen Zerstreuungen, welche in den Gesellschaften und bei den Ergötzlichkeiten der Welt herrschen, zu entsagen, und mehr Zeit, als man sonst zu thun gewohnt ist, auf das Beten, auf die Entfernung von der Welt, auf das Lesen guter Bücher, und auf die Ausübung der Religionspflichten zu wenden? Liebet Gott; und ihr werdet nicht mehr mit so vieler Frechheit zu uns Predigern des Evangeliums sagen: Wir brächten die schwachen Menschen zur Verzweiflung; und wenn man Alles dasjenige beobachten wollte, was wir auf den Kanzeln lehrten, so müßte man sich entweder in eine Wüste begeben, oder mehr ein Engel, als ein Mensch sein. Denn was für eine Stimme ist dieses wohl? Ist es die Stimme eines Jakob, oder eines Esau? Liebet nur euern Gott, und dieser ganze Widerspruch von Freiheiten, Erlaubnissen, Auslegungen, Zweifeln, Milderungen und Vorwänden werden, wenn es auf die Beobachtung des Gesetzes, auf das Heil euerer Seele und auf den Dienst eures Gottes ankömmt, verschwinden. Liebet Gott, und ihr werdet gar bald einsehen, daß ein Leben, welches in einem weichlichen Müßiggange mit Spielen, Ergötzlichkeiten, Besuchung der Schaubühne und andern Belustigungen zugebracht wird, keine den Vorschriften des Gesetzes angemessene Sache ist; ihr werdet erkennen, daß es vielleicht oft besser wäre, von allem Umgange, wenigstens von einem gewissen Umgange der Menschen entfernt zu sein, um selig zu werden, als beständig in dem Getümmel der Welt verwickelt und dabei der Gefahr ausgesetzt zu sein, Gott zu beleidigen und zu Grunde zu gehen. Kurz, liebet Gott, und es wird nicht mehr nöthig sein, euch zur Beobachtung der Gesetze durch die Bedrohung des Kirchenbannes und sogar der ewigen Höllenstrafen anzutreiben und zu verbinden. Ihr werdet mehr thun, als ihr schuldig seid; und man wird euch vielmehr ermahnen müssen, selbst in dem Guten, welches ihr thun werdet, Maaß zu halten, um nicht etwa durch einen übertriebenen Eifer die Tugend, welche den Mit-

telweg liebt, gar zu verderben. Weit gefehlt demnach, daß sich Maria von der Beobachtung des Gesetzes der Reinigung, zu dem sie nicht verbunden war, hätte befreien wollen; so unterwirft Sie sich vielmehr demselben, ob Sie gleich dießfalls nicht anders, als mit einem gewissen Nachtheile ihrer Ehre Gehorsam leisten kann.

Ja, meine Zuhörer, es ist eine in der That bewundernswürdige Sache. Maria weigerte sich ehemals und würde nicht eingewilligt haben, eine Mutter Gottes zu werden, wenn Sie der Engel nicht ausdrücklich versichert hätte, daß dieses ohne Nachtheil der Jungfrauschaft, zu der Sie sich durch ein Gelübde verbunden hatte, geschehen könnte. Und in dem heutigen Geheimnisse scheint es, als ob der Glanz ihrer Jungfrauschaft, die Ihr sonst so kostbar gewesen, vor den Augen der Welt verdunkelt würde; ja, Sie ließ es geschehen, daß er in der That verdunkelt wurde, weil, indem Sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf, Jedermann mit Grund urtheilen konnte, daß sie eben auf die Art, wie andere Weiber, für welche dieses Gesetz eigentlich gemacht war, Mutter geworden sei. Da Sie sich demnach mitten unter den gemeinen Haufen der übrigen Weiber mengt, so macht Sie Gott ein vor den Augen der Menschen in der That heldenmüthiges Opfer ihrer Jungfrauschaft. Sie opfert zugleich die vorzügliche Ehre ihrer erhabenen Würde; weil Sie bei dieser Zeremonie keineswegs mehr die Mutter des Heiligen der Heiligen, noch die Mutter des Erlösers der Menschen, sondern die Mutter eines sündigen Sohnes, der ebenso, wie andere gemeine Kinder, gelöst werden mußte, zu sein scheint. O, welch eine wunderbare Demuth Mariens! Was für ein erstaunenswürdiges Opfer, welches dießfalls die allerheiligste Jungfrau durch eine moralische Zernichtung ihres herrlichen Standes, welches der Stand ihrer jungfräulichen Mutterschaft war, Gott dem Herrn darbringt. Welch ein wichtiges Beispiel der Demuth, aber auch für uns, meine Zuhörer.

Laßt uns hier ein wenig in uns selbst gehen und fragen, ob wir bereit sind, Gott ein solches Opfer unserer Ehre und Hochachtung zu machen? Ach! wie oft wird uns nicht unser Gewissen Vorwürfe machen, daß wir eben aus dieser Ehre, die wir bei gewissen Gelegenheiten Gott hätten aufopfern sollen, uns einen Götzen gemacht haben? Einen Götzen, dem heutzutage fast der größte Theil der Menschen Weihrauch streut. Wie Viele gibt es wohl unter uns, und selbst unter denen, die nach der Vollkommenheit streben, welche ebensoviel Muth als Standhaftigkeit haben, Gott von ihrer Ehre und Hochschätzung ein angenehmes Opfer zu machen? Es ist wahr, es finden sich solche, die sich entschließen würden, Gott ihre Güter, ihre Ergötzlichkeiten, ihre Rache und alle Ansprüche zu den Glückseligkeiten der Welt aufzuopfern; ja sie würden kein Bedenken tragen, ihre Augen durch Thränen, ihren

Leib durch Fasten und Abtödtungen zum Schlachtopfer zu machen; wenn sie dabei nur ihrer Einbildung nach nicht zu befürchten hätten, hiedurch etwas von ihrem Ansehen bei der Welt zu verlieren. Sie würden gern alle, auch die schwersten Religionspflichten, mit der größten Genauigkeit erfüllen: allein, was wird man in der Welt von uns sagen? Die Welt ist so boshaft, als man es sich kaum einbilden kann; man ist nicht im Stande, ihre Reden und Spöttereien zu vermeiden; sie weiß alles auf eine lächerliche Weise vorzustellen und auch die unschuldigsten Handlungen mit ihrem Gifte anzuhauchen. Was wird man von mir sagen, wenn man mich dieses Spiel, diese Gesellschaft verlassen, und sehen wird, daß ich jetzt mit Ernst dasjenige zu thun anfange, was ich, um meinem Gott zu gefallen, schon längst hätte thun sollen? Man wird mich für einen Heuchler, für einen feigen Menschen halten; man wird mich, wenn ich mein Leben ändere und es nach den Vorschriften des Gesetzes einrichte, eines Leichtsinnes, einer Unbeständigkeit und eines verrückten Verstandes beschuldigen, und wo bleibt hier meine Ehre, mein Ansehen und meine Hochachtung, die ich bis hieher bei der Welt genossen? O, Ehre der Welt! du verfluchenswürdiger Götze! Wie viel niederträchtige Sklaven siehst du nicht zu deinen Füßen liegen, die dich anbeten; und die lieber vermöge einer grausamen Treulosigkeit Feinde des wahren und lebendigen Gottes sein, als die Freundschaft einer Welt, die so oft von Gott verflucht worden, verlieren und der Gegenstand ihres Gespöttes sein wollen! Wie aber? So ist es denn eine Schande, Diener Jesu Christi und seinem heiligen Gesetze unterworfen sein? Man macht sich eine Ehre daraus, den Großen dieser Welt dienen zu können; der Geringste aus ihren Dienern ist auf seinen Posten stolz; und es soll uns nicht zur Ehre gereichen, von Jesu Christo und seinen heiligen Befehlen abzuhängen? Ist denn in der Person des Gottmenschen etwas Unwürdiges und Verächtliches anzutreffen? Führt wohl sein Dienst eine Verbindlichkeit mit sich, über die wir erröthen könnten? Man schämt und fürchtet sich nicht, rachgierig und gottlos zu sein; man schämt sich aber und fürchtet sich vor einem frommen und gottesfürchtigen Leben wie vor einem Gespenste. Die Ruchlosen und Freigeister rühmen sich ihrer Ausschweifungen gleichsam als großer Heldenthaten; und die Christen sollen bei den heiligen Handlungen, die ihnen vor Gott Ruhm und Verdienste schaffen, erröthen? Ach! wie oft habt ihr, ihr treulosen Christen, da es die Welt und eure Leidenschaften verlangen, mit einer frechen und unverschämten Stirne verschrieene und ehrlose Orte besucht; und jetzt, da es Gott und die Sicherheit eures Heils verlangt, wollt ihr Anstand nehmen, bei seinen Altären und in dem Richterstuhle der Buße zu erscheinen! O, meine Christen, dieß ist keine Demuth, es ist Muthlosigkeit, Thorheit und Ungerechtigkeit. Man muß Herz

und Unerschrockenheit besitzen, um die eitle Ehre der Welt, diesen fürchterlichen und schändlichen Götzen zu stürzen, zu verachten, und seinen Ruhm vielmehr darin suchen, daß man nach dem vortrefflichen Beispiele der heiligsten Jungfrau Maria dem Gesetze gehorsam und unterworfen sein möge, gesetzt auch, daß dieses nicht anders, als vor den Augen der Welt mit Verlust der Ehre geschehen könnte; wir würden schuldig sein, Gott dieses Opfer darzubringen. Denn, wenn es nach den Grundsätzen der Religion gewiß ist, daß man bereit sein soll, eher zu sterben, als Gott durch die Uebertretung seines heiligen Gesetzes zu beleidigen; warum sollten wir nicht aus eben diesem Grundsatze der Religion und aus eben diesem Beweggrunde verbunden sein, unsere Ehre aufzuopfern? Diese Ehre, welche uns die Welt dießfalls nur ungerechter Weise versagt, und deren Verlust uns Gott in einem so reichen Maaße vergelten und ersetzen wird. Lasset uns indessen weiter gehen. Ich habe euch das heldenmüthige Opfer, welches Maria von Ihr selbst durch die gehorsame Erfüllung des Gesetzes der Reinigung gemacht hat, gezeigt. Sie ließ es indessen nicht beruhen. Der Heldenmuth ihres Gehorsams erstreckt sich auch noch auf ihren innigst geliebten Sohn, den Sie heute in dem Tempel Gott dem Herrn zu einem Opfer darbringt. Dieß ist der Inhalt des zweiten Theiles dieser Rede.

II. Theil.

Die Opfer der Erstgebornen, welche zur Zeit des alten Bundes in dem Tempel dargebracht werden mußten, waren ein bloßes Bild von dem großen und herrlichen Opfer, das in dem neuen Bunde an dem anbetungswürdigen Gottmenschen, welcher der Endzweck und Vollender des Gesetzes war, vollzogen werden sollte. Jene alten Opfer wurden zwar Gott dem Herrn dargebracht; nicht aber in der Absicht, um wahrhaft und in der That geschlachtet zu werden, sondern vielmehr, um wieder eingelöst und ihren Eltern zurückgegeben zu werden. Es waren vielmehr Opfer, die zwar nach der Gewohnheit des Gesetzes in dem Tempel entrichtet, nicht aber auf dem Altare getödtet und verzehrt wurden. Allein da heute Jesus Christus in den Tempel gebracht und geopfert wird, so müssen wir uns von Ihm eine ganz andere Vorstellung, als von den Opfern der Erstgebornen des alten Bundes machen. Jesus Christus wird zwar als der Erstgeborne geopfert, Er wir aber zugleich geopfert, um geschlachtet und durch den Tod gewissermaßen vernichtet zu werden. Wer verrichtet diese Opferung? Maria. Warum verrichtet Sie dieselbe? Weil es so im Gesetze befohlen und verordnet war. Welcher Gehorsam? Welches Opfer, meine Zuhörer? Was sage ich? Welch ein heldenmüthiger Gehorsam? Und was für ein heldenmüthiges Opfer? Maria opfert ihren göttlichen und

zärtlich geliebten Sohn zu dem Tode; und Sie opfert Ihn, um durch den schmerzhaftesten Tod geschlachtet und verzehrt zu werden. Zwei Umstände, welche den Heldenmuth des Gehorsams und Opfers in Marien auf eine vorzügliche Weise erhoben und zugleich zu unserm Unterrichte merkwürdig gemacht haben. Denn da Maria, um dem Gesetze zu gehorchen, sich ihres allerliebsten Sohnes durch Aufopferung, welche Sie von Ihm macht, beraubt; kann uns wohl bei der Beobachtung des Gesetzes eine Schwierigkeit begegnen, die wir nicht sollten überwinden können? Und da hernach Maria ihren Sohn zu dem schmerzhaftesten Tode opfert, wobei Sie selbst durch das Schwert des Simeons verwundet wird, sollen wir uns einbilden, ob wir gleich die treuesten Beobachter des Gesetzes wären, berechtigt zu sein, nichts als Tröstungen und niemals einige Trübsale und Widerwärtigkeiten zu kosten? Laßt uns diese zwei Punkte noch in ihr gehöriges Licht setzen.

Maria beraubt sich ihres allerliebsten Sohnes, indem Sie Ihn zum Tode opfert. Denn vermöge des heutigen Geheimnisses wußte Sie nur gar zu wohl, daß dieser Sohn, indem die heilige Menschheit, die Er angenommen, ein Werk des Schöpfers war, auch vornämlich Gott dem Herrn zugehörte, der ohne Zweifel bloß in Ansehung dieses Schlachtopfers die Opfer aller Erstgebornen verlangte. Sie wußte, daß alle andern Opfer nicht würdig genug wären, Gott zu verherrlichen, und daß dieses eigentlich durch Jesum Christum, den menschgewordenen Gott, der sich selbst zu einem Schlachtopfer dargeboten, geschehen müßte. Wie? Würde also wohl Maria dem allerhöchsten Gott dieses seiner Ehre so würdige Opfer versagen und entziehen können? Nein, meine Zuhörer, ihr müßt von der Gehorsamsten unter allen Kreaturen ganz etwas anderes erwarten. Sie verfügt sich mit eben den Gesinnungen, die Sie ehemals auf das Gebirge geführt, in den Tempel nach Jerusalem: Meine Seele preiset hoch den Herrn. Zur Vergrößerung deiner Ehre, o mein Gott und Herr! lege ich hier deinen Sohn auf den Altar. Alle Menschenkinder, welche Dir bisher geopfert, und alle Thiere, welche geschlachtet worden, sind, um deine Herrlichkeit und unsere Unterwerfung zu erkennen zu geben, viel zu schwach gewesen. Siehe hier das Opfer, von welchem ich, indem es größer, als die ganze Welt ist, sagen und hoffen darf, daß Du es deiner nicht für unwürdig halten wirst. Da Du die ganze Einrichtung des Mosaischen Gesetzes darauf gerichtet, so erwartest Du dasselbe von Rechtswegen. Hier ist es.

Allein, indem dieser göttliche Sohn zugleich ein Sohn Mariens war, weil seine heilige Menschheit durch die Kraft des heil. Geistes aus ihrem reinen Blute gebildet worden; was für einen heldenmüthigen und erstaunenswürdigen Gehorsam bezeigt nicht zu gleicher Zeit diese zärtliche Mutter dadurch, daß Sie eben diesen

ihren allerliebsten Sohn nach der Vorschrift des Gesetzes, um Ihn zu einem Schlachtopfer des Todes dienen zu lassen, opfert? O, meine Zuhörer, wenn ehemals Gott der Herr über den Gehorsam des Abrahams, vermöge dessen er, ohne Ihm zu widersprechen, bereit war, seinen Sohn Isaak zu schlachten, ein dermaßen großes Wohlgefallen geschöpft, daß Er sich dessen in dem alten Bunde auf eine vorzügliche Weise gerühmt hat; wenn dieß die strengste Prüfung der Treue und Standhaftigkeit des Abrahams und eine seiner heldenmüthigsten Handlungen war, was wird man nicht erst von dem Opfer, welches Maria an dem heutigen Tage verrichtet, sagen müssen? Die hl. Väter wenden ihre ganze Beredtsamkeit an, wenn sie von diesem großen Patriarchen reden. Es war, spricht der heil. Ambrosius, Gott dem Herrn nicht genug, dem Abraham zu befehlen, daß er Ihm seinen Sohn opfern soll; sondern Er nennt ihn seinen eingebornen, seinen geliebten Sohn: „Nimm deinen eingebornen Sohn Isaak, den du lieb hast" (1. Mos. 21.); ja um sein liebendes Vaterherz noch mehr zu rühren, zu entrüsten und zum Mitleiden zu bewegen, stellt Er ihm den Tod seines Sohnes vor. Er befiehlt ihm auch, daß er, um den Sohn zu opfern, einen weit entlegenen Berg besteigen soll, vielleicht, damit er bei einer so langen Reise Gelegenheit haben möge, über diesen seltsamen Befehl des Himmels Betrachtungen anzustellen und dadurch sein Gemüth zu beruhigen. Er läßt es sogar geschehen, daß der unschuldige Sohn auf dem Wege von dieser Unternehmung rede, und sich nach dem Opfer, welches geschlachtet werden soll, erkundige. Alles dieses geschah auf eine geheime Verordnung Gottes, um hiedurch von dem richtigen Gehorsame des Abraham und seiner Treue, die durch alle diese Nebenumstände nicht erschüttert wurde, vollkommen überzeugt zu werden. Wenn man jetzt diese Umstände, die bei dem Opfer des Abrahams vorgefallen, gegen diejenigen hält, die sich in Beziehung auf das Opfer, welches heute Maria entrichtet, ereignet haben, muß man nicht bekennen, daß Gott auf eine fast gleiche Art die heiligste Jungfrau geprüft und durch die Erfüllung eines so harten Befehles den Beweis von ihrer Treue und Standhaftigkeit gefordert habe? Er will, um mit dem heil. Bernardus zu reden, daß Sie, ehe Sie dieses Opfer darbrächte, ganze vierzig Tage lang warten sollte, um hiedurch Zeit und Muße zu haben, die Wichtigkeit dieses Opfers zu überdenken, und während dieser Zeit durch die heftigsten Anfälle der Liebe und des Schmerzes gequält zu werden. Hernach verlangt Er, daß Sie die Reise von Bethlehem nach Jerusalem antreten und sich in den Tempel verfügen soll, um daselbst ihren Sohn, ob es gleich ihrer natürlichen Liebe so schwer fiele, zu einem Schlachtopfer darzubringen. Kann wohl, meine Zuhörer, etwas Deutlicheres gesagt werden, um die genaue Gleichförmigkeit zwischen dem Opfer Abrahams

und der heil. Maria zu bestimmen? Lehrt uns aber dieser heldenmüthige Gehorsam Mariens nicht auch, daß es keine Art des Wohlstandes, keinen Vorzug der Liebe, und überhaupt durchaus keine Schwierigkeit geben könne, die im Stande wäre, uns von dem Gehorsame, welchen wir dem Gesetze Gottes schuldig sind, abwendig zu machen; da wir uns besonders durch alle dergleichen Dinge nicht hindern lassen, der Welt und ihren Gesetzen zu gehorchen? Denn saget mir, meine Zuhörer, ich bitte euch, befiehlt uns wohl Gott der Herr etwas so Hartes und Beschwerliches, daß die Welt, der wir einen so schnellen Gehorsam leisten, von uns nicht auch, ja weit härtere und beschwerlichere Dinge verlangte? Ach! Gott verlangt bereits seit einer geraumen Zeit von euch, Ihm diesen Gegenstand, der euer Herz fesselt, die Sünde, die euch anklebt, diese Rache, die euch beherrscht, diesen Neid, der euch aufzehrt, und diese Lieblingsleidenschaft, die euch einnimmt und bezaubert, aufzuopfern; und Er kann es bis jetzt noch nicht von euch erhalten. Warum? Dieses Opfer, saget ihr, würde mir eine gar zu große Ueberwindung kosten, und es ist mir, setzet ihr wohl noch gar hinzu, unmöglich, diesen Gegenstand zu verlassen, diese Rache zu ersticken, diesen Neid abzulegen und diese Leidenschaft zu unterdrücken. Allein, wenn euch die Welt, und besonders eine gewisse große Welt, von der ihr euer Glück und euere Beförderung erwartet, befiehlt, diesen Ort zu verlassen, und einen andern, weit entlegnern zu beziehen: wird es euch alsdann, gesetzt auch, daß es euch schwer ankäme, noch unmöglich fallen, euch von diesem Gegenstande zu trennen, und euch dorthin zu verfügen, wohin euch die Ehre ruft? Wenn euch die Welt mit der Hoffnung einer reichen Erbschaft, die ihr von eben diesem Menschen, den ihr hasset, erhalten sollt, schmeichelt, wie geschwind werdet ihr nicht eure Rachgierde fahren lassen; was für Opfer von blinder Demüthigung und Unterwerfung werdet ihr nicht machen? Wie viel geheimen Verdruß werdet ihr nicht in euch schlucken, und welche unangenehme Begegnungen werdet ihr nicht wenigstens mit einer äußerlichen Gelassenheit ertragen? Wird auch wohl eine Leidenschaft, die ihr nicht besiegen, und eine Ergötzlichkeit sein, die ihr nicht in der Absicht aufopfern würdet, euern Zweck zu erreichen? Ach! meine Zuhörer, ihr würdet euch schon längst mit Riesenschritten dem Himmel genähert haben, wenn ihr so viele Opfer für Gott den Herrn und mit eben dem fertigen Gehorsam, als ihr es für die Welt, für euere Leidenschaften und für euer zeitliches Glück alle Tage zu thun pfleget, gethan hättet. Lernet also einmal einsehen, und erkennet, meine Zuhörer, daß man nach dem Beispiele Mariens, welche ihren allerliebsten Sohn, um dem Gesetze zu gehorchen, als ein Schlachtopfer des Todes dargebracht, alle Schwierigkeiten, so groß sie immer scheinen mögen, zu überwinden und aufzuopfern; ja auch bei der getreuesten Beobach-

tung desselben nicht allezeit auf sinnliche Tröstungen Rechnung machen, sondern auch zu Trübsalen und Widerwärtigkeiten gefaßt sein müsse, gleichwie Maria bei der Opferung ihres Sohnes, den Sie dadurch nicht nur in den Tod, sondern sogar in den schmerzhaftesten Tod geliefert hat, mit einem grausamen Leidensschwerte durchbohrt worden. Dieß ist die letzte Betrachtung, mit welcher wir unsere Rede schließen werden.

In der That, meine Zuhörer, da heute Maria ihren Sohn opfert, so geschieht es hauptsächlich in der Absicht, damit Er dereinst das allgemeine Schlachtopfer für die Sünden der Welt sein und an dem Kreuze sterben möchte; denn es war Ihr als Mutter die Ursache, warum Er Mensch geworden, warum Er auf die Welt gekommen, und was Er um der Menschen Heil willen werde leiden müssen, nicht unbekannt. Ob nun zwar Gott Alles über seinen Sohn, ohne die Mutter zu Rathe zu ziehen, nach seinem anbetungswürdigen Willen verordnen konnte; so wollte Er Ihn doch nicht ohne ihre Einwilligung geboren werden lassen. Und ebenso kann man sagen, man kann es aber nicht, ohne darüber zu erstaunen, sagen, daß Gott der Herr, gleichwie Er seinen Sohn vermittelst der Einwilligung Mariens Fleisch annehmen und geboren werden ließ, auch verlangt habe, daß dieser Sohn eben wieder durch eine neue Einwilligung und selbst durch die Hände der Mutter in den Tod geliefert, und zwar zu dem schmählichen Tode des Kreuzes geopfert würde.

Nun höret aber, meine geliebten Zuhörer, und erstaunet. Eben in dem Augenblicke, da die allerheiligste Jungfrau beschäftigt ist, dem ewigen Vater ein so angenehmes Opfer darzubringen, verspricht man Ihr selbst nichts anderes, als Kreuz und Leiden. Man erklärt Ihr, daß die Zeit kommen werde, wo ihr zartes Mutterherz verwundet werden und einen grausamen Schwertstoß empfinden soll. Und ein Schwert wird deine Seele durchdringen. (Luk. 2.) Was sage ich? meine Zuhörer, dieser traurige Zeitpunkt ist bereits da. Schon in der geheimnißvollen Zeremonie des heutigen Tages stellt sich Maria im Geiste alle Peinen und Martern vor, welche ihr Sohn dereinst leiden würde, gleich als ob Sie Ihn heute schon den Händen seiner Mörder überliefert hätte, welche nur gleichsam auf ihre Einwilligung, um Ihn peinigen zu dürfen, zu warten schienen. Wer zweifelt wohl, meine Zuhörer, daß diese zu ertheilende Einwilligung nicht ihr Herz in eine schreckliche Unruhe versetzt habe? Sie, welche ihren Sohn mehr, als alle übrigen Mütter ihre Kinder, liebt; Sie, welche den unschätzbaren Werth dieses Sohnes kannte, soll Ihn selbst den Grausamkeiten seiner Feinde darbieten? O, mein Gott! was für zitternde Regungen und angstvolle Anstrengungen der Kräfte gehen in ihrer Seele vor, ehe Sie sagen kann: Ich will. Durch die Liebe indessen, die Sie einerseits

zu ihrem Gott trägt, durch ihre Ergebenheit in seinen heiligen Willen und durch die Unterwerfung gegen die Rathschlüsse seiner Gerechtigkeit; durch die Liebe, mit der Sie anderseits gegen das menschliche Geschlecht, dessen Heil gewissermaßen von der heutigen Aufopferung abhing, belebt war, wurde endlich die mütterliche Liebe besiegt, und Sie dahin gebracht, daß Sie, obgleich ihr Theil dabei nur die empfindlichsten Schmerzen und die tiefste Traurigkeit sein würde, dieses unendlich liebenswürdige und kostbarste Schlachtopfer zu dem grausamsten Tode dargebracht hat. Und ein Schwert wird deine Seele durchdringen.

Wie? meine Zuhörer, so ist denn dieß der bestimmte Sold für den heldenmüthigen Gehorsam der heiligen Maria? Ja, ihr Christen, so verfährt Gott mit seinen Freunden. Soll Er sich vielleicht gegen euch auf eine andere und günstigere Art verhalten? Niemals hat Gott Jemanden mehr, als Jesum und Maria geliebt; Niemand aber ist auch, als Sie, von Ihm in eine größere Betrübniß versetzt worden. Glaubet ihr daher wohl, daß Kreuz und Trübsale ein sicheres Merkmal der Freundschaft Gottes gegen euch und ein Unterpfand der Gnade sind, die Er euch ertheilt? Könnt ihr daran zweifeln, da ihr das Verfahren seht, welches Er gegen Jesus und Maria beobachtet? Gott, meine Zuhörer, legt seine Liebe ganz anders, als die Menschen, an den Tag. Die Menschen überhäufen ihre Freunde mit Gütern und Ehren; Gott aber sendet ihnen Trübsale und Verfolgungen zu. Woher kömmt dieser Unterschied? Ist Gott vielleicht weniger freigebig als die Menschen? Nein, spricht der Apostel; denn wir dienen einem Gott, der sich in Ansehung seiner Freigebigkeit von Niemand überwinden läßt. Hat vielleicht Gott ein Wohlgefallen daran, wenn Er die Menschenkinder auf eine grausame Weise quälen und betrüben kann? Nein, spricht der Prophet, Du bist mein Gott und suchst mir nur Gutes zu erweisen. Ist vielleicht Gott nicht mächtig genug, seine Diener nach ihren Verdiensten zu belohnen? Keineswegs, meine Zuhörer; Gott kann sie belohnen, und Er belohnt sie schon jetzt, sagt der heil. Augustin, nicht zwar, indem Er uns zu erhabenen Ehrenstellen in der Welt gelangen läßt oder uns mit vergänglichen Gütern überhäuft; denn dieß würden der Freigebigkeit Gottes und der Treue seiner Diener unwürdige Belohnungen sein. Er verheißt uns ewige Güter: ein Strom unaussprechlicher Freuden, von dem wir berauscht werden sollen, wartet auf uns. Da nun aber Kreuze und Leiden der sicherste Weg, dahin zu gelangen, sind, so führt Gott der Herr seine Auserwählten auf demselben einher, und setzt sie dadurch in den Stand, die ewigen Belohnungen zu verdienen. Wenn wir Christen sind, wenn wir Religion haben, können wir wohl auf eine andere Art urtheilen, und ist es möglich, die Liebe unseres Gottes bei den Trübsalen zu verkennen, die Er uns auch

alsdann zuschickt, wenn wir Ihm dienen? Und wenn wir sonst keinen andern Beweis von dieser Wahrheit, als das Schmerzensschwert, mit welchem heute Maria bei der getreuen Erfüllung des Gesetzes durchbohrt wird, hätten, würde er nicht mächtig genug und hinlänglich sein, um uns zu überzeugen, und um den Klagen, in die wir bisweilen bei unsern Widerwärtigkeiten ausbrechen, Einhalt zu thun?

Laßt uns, meine Zuhörer! den Schluß machen, und, indem wir heute an der heiligsten Jungfrau Maria ein so vortreffliches Muster des Gehorsams gegen das Gesetz haben, so laßt uns unsere Gesinnungen den ihrigen, so viel uns möglich ist, gleichförmig machen. Ich habe euch das zweifache heldenmüthige Opfer gezeigt, welches diese heilige Jungfrau, um der Vorschrift des Gesetzes Genüge zu leisten, entrichtet hat; das Opfer Ihrer selbst und das Opfer ihres Sohnes. Ob wir nun zwar niemals in Ansehung eines so heldenmüthigen Gehorsams die Züge einer genauen Aehnlichkeit mit Ihr in uns auszudrücken vermögend sind, wir mögen auch thun, was wir wollen; so sind wir aber dessenungeachtet wenigstens verbunden, so viel zu thun, als wir können. Lasset uns demnach unsern Eifer ermuntern, unsere Geisteskräfte versammeln und unsere Schritte verdoppeln, um auf den Wegen der Gebote Gottes einherzugehen. Denn nur auf diese Art können wir uns durch die Fürbitte Mariens bei ihrem göttlichen Sohne würdig machen, durch seine Gnade unterstützt zu werden, welche wir von Ihr in dieser Absicht mit einem kindlichen Vertrauen erflehen müssen.

Gott hat heute das Opfer für unsere Sünden durch die Hände Mariens angenommen; es ist kein Zweifel, daß Er nicht auch das Opfer unserer Thränen durch eben diese liebreichen Hände annehmen, ja selbst durch dieselben uns, wie der heil. Bernhard sagt, seine Gnaden wolle zufließen lassen, gleichwie sie Ihm heute die Quelle der Gnaden und des Heils zum Opfer dargebracht haben.

Lasset uns demnach, meine geliebten Zuhörer, diese heilige Jungfrau, diese Mutter der schönen Liebe mit dem lebhaftesten Vertrauen anrufen, und bitten, daß Sie uns bei einem Gotte, der ihr Sohn und unser Erlöser ist, jene Gnaden erwerben wolle, die wir nöthig haben, um über unsere Sünden zu weinen, nach der Vorschrift seines heiligen Gesetzes zu leben, in seiner Liebe zu sterben und einstens in der ewigen Herrlichkeit gekrönt zu werden. Dieses wünsche ich euch Allen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; Amen.

XX.

Predigt.

Von Blasius Hiller, Weltpriester. (1791.)

„Tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini. — Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn." (Luk. 2, 22.)

Einleitung.

Der heutige hohe Festtag der Reinigung Mariens ist einer der ältesten in der Kirche. Er wurde schon im fünfhundert zwei und vierzigsten Jahre unter dem Kaiser Justinianus allenthalben am zweiten Februar mit großem Gepränge und zartester Andacht gefeiert. Die Kirche hat ihn gleich Anfangs für einen geheimnißvollen Tag erkannt, und er ist auch in der That von Gott mit so wichtigen und mannigfaltigen Wundern geheiligt, daß unser Verstand bei Betrachtung derselben sich gänzlich verwirrt, und in einen Abgrund der Wunder verliert. Ein menschgewordener Gott fängt in den Armen seiner Mutter jenes Opfer an, welches Er einst mit ausgestreckten Armen an dem Kreuze vollenden sollte. Eine wunderbarliche Mutter opfert ihren eben so wunderbarlichen Sohn dem himmlischen Vater, weil es in dem Gesetze also vorgeschrieben wird, und da Sie dieses thut, unterwirft Sie sich zugleich dem Gesetze der Reinigung, ungeachtet Sie neben der Mutterschaft eine reine, unbefleckte Jungfrau verblieb. — Ein ehrwürdiger Greis hat die unvergleichliche Gnade, das Heil der Völker mit seinen Armen zu umfangen, und solche Weissagungen von Ihm vernehmen zu lassen, worüber alle Anwesenden höchlich erstaunten. — Eine heilige 84jährige Prophetin hat das Glück, ihre Wünsche, die sie für die Begierde ihres Volkes gehegt hat, glücklich erfüllt zu sehen. Von wie vielen Personen uns das Evangelium Meldung thut, von eben so vielen Geheimnissen gibt es uns Zeugniß. Was für Gegenstände der Erbauung und Bewunderung werden uns nicht in demselben vorgestellt? Es würde viel zu schwer fallen, die Verschiedenheit jener wichtigen Lehren, die wir hieraus zu ziehen haben, in eine einzige Rede zusammen zu fassen; wir wollen uns daher heute al-

lein mit Maria, der seligsten Mutter und Jungfrau beschäftigen; weil Sie die Hauptperson dieses Geheimnisses ist und weil von Ihrer Handlung der heutige Festtag seinen Namen trägt.

Lasset uns also heute besonders zwei Wunder in Maria zur Betrachtung und zur Lehre vornehmen, und betrachten wir Sie als eine opfernde Mutter, und als eine sich reinigende Jungfrau. — Maria, die zarteste aus allen Müttern opfert nach der Vorschrift des Gesetzes für das Heil der Menschen das Liebste, was Sie als eine Mutter hatte, Ihren liebsten Sohn. Hiedurch lehrt Sie uns den Gehorsam, womit wir die Gebote Gottes beobachten sollen. — Maria, die reinste aus allen Jungfrauen, macht sich in Ihrer Reinigung zu einem gemeinen Weibe, und verbirgt, so zu sagen, den glänzendsten Strahl der Ehre, die Sie als Jungfrau hatte, den Glanz der Jungfrauschaft. Hiedurch lehrt Sie uns die Demuth und Erniedrigung unserer selbst, womit wir unsern Stolz und Hochmuth unterdrücken sollen. Oder kürzer:

I. Maria opfert als Mutter, und gibt uns ein Beispiel des Gehorsams.

II. Sie reinigt sich als Jungfrau, und ist für uns ein Muster der Demuth.

Gehorsamste Mutter! reinste Jungfrau! Du wirst mich ja nicht verlassen, Da ich zu deiner Ehre so viel Rühmliches, und zu unserer Erbauung so viel Nützliches zu reden habe. Versage mir also jetzt Deinen mütterlichen Segen nicht, sondern mache, daß meine Worte in den Herzen meiner Zuhörer fruchtbar werden. Segne mich, ich bitte und grüße Dich mit dem Engel: Ave Maria!

I. Theil.

In dem Buche Levitikus hat Gott, der Herr, neben andern Gesetzen, auch dieses verordnet, daß die Frauen, nachdem sie geboren haben, sich von allen geweihten Sachen, und von dem Besuche des Tempels enthalten sollten. Diese Enthaltung dauerte nach der Geburt eines Knäbleins vierzig, und nach der Geburt eines Mädchens sechzig Tage. Nach Verlauf dieser Zeit mußte die Mutter ihr Kind in den Tempel bringen, und es dem Herrn darstellen. Dabei mußten sie noch zwei Opfer entrichten, ein Lamm zur Danksagung und eine Taube oder Turteltaube für die Sünde oder für die Unreinigkeit. Neben diesem Gebote hatten die Israeliten noch ein anderes, vermöge dessen sie Gott alle Erstgebornen des männlichen Geschlechts heiligen, und zum Dienste des Altares widmen sollten. Weil aber zu diesem Altar- und Tempeldienste Gott besonders den Stamm Levi erwählt hatte, so mußten diejenigen, welche aus andern Stämmen geboren wurden, wenigstens in dem Tempel,

als die Erstlinge Gott geopfert, und sodann mit 5 Sickeln Silbers wieder ausgelöst werden. Diesen zwei Gesetzen hat sich nun die jungfräuliche göttliche Mutter am heutigen Tage unterworfen, und dieselben nach dem Buchstaben mit Beobachtung aller vorgeschriebenen Zeremonien aufs Genaueste erfüllt. „Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn." Lasset uns demnach, um den vollkommenen Gehorsam der göttlichen Mutter recht zu erkennen, alle Umstände dieses großen und geheimnißvollen Opfers betrachten.

Maria opfert Ihren erst- und eingebornen Sohn öffentlich wie andere Frauen nach der Vorschrift des Gesetzes. Und wer war denn Ihr Sohn? War Er nicht von den Andern unterschieden, daß seine Mutter in Beobachtung dieses Gesetzes sich nicht von den andern Müttern unterscheidet? Ja, ein unendlicher Unterschied ist zwischen dem Sohne Mariens und zwischen den Söhnen der übrigen jüdischen Weiber. Er ist ja Derjenige, durch Den Alles gemacht worden, was gemacht ist, Dem alle erschaffenen Dinge unterthan sind, und welcher der ganzen Allheit gebietet. Er ist Derjenige selbst, der den Juden dieses Gesetz von der Opferung ihrer Erstgebornen gegeben hat, Er ist Gott. — Göttliche Mutter! Was für einen großen Sohn hast Du geboren! Wie sehr ist Er von Andern unterschieden! Wie hoch bist Du selbst durch Ihn über andere Weiber erhoben! Trägst Du kein Bedenken, Dich gleich denen, die nur pure Menschen gebären, meinem Gebote, das nur für die Menschen gemacht ist, zu unterwerfen? Nein! Sie will sich nicht davon ausnehmen. Sie weiß es wohl, daß Ihr Sohn Gott ist; Sie weiß es aber auch, daß Er zugleich Mensch ist; und daß er eben darum, weil Er im menschlichen Fleische erscheint, nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, daß Er die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, und dadurch seinem himmlischen Vater unterthan geworden ist, und zwar bis in den Tod. Sie sieht also nur auf das Beispiel, das ihr eigener Sohn gleich den achten Tag nach seiner Geburt von seinem Gehorsame Ihr gegeben hat; wo Er sich eben auch nach der Vorschrift eines Gesetzes, von dem Er als Gott ausgenommen war, dem schmerzenden Messer der Beschneidung als Mensch unterwarf, und dabei im Werke bestätigte, was Er nachher mit Worten bekräftigt hat, daß er nicht gekommen sei, seinen Willen, sondern den Willen seines Vaters zu vollziehen, der Ihn gesendet hat. In Ansehung dieses herrlichen Beispiels opfert Maria, die gehorsamste Mutter des gehorsamsten Sohnes, die Erstgeburt ihres fruchtbarsten Leibes dem himmlischen Vater, weil Sie weiß, daß es sein heiligster Wille ist. Und weil Sie sah, daß das verstockte Judenvolk ihren Sohn nicht für den Messias, nicht für einen wahren Gottmenschen erkennen

wollte, so machte Sie sich den Juden in den Opfern wie in andern gesetzlichen Zeremonien gleichförmig, damit sie keine Ursache hätten, sich an Ihr zu ärgern, und in der Beobachtung des Gesetzes saumselig zu werden.

Der zweite Umstand, welcher die göttliche Mutter von diesem Gesetze lossprechen konnte, ist der, daß die Bedeutung, das Ziel und Ende desselben von dem Augenblicke an, da Sie Ihren Sohn gebar, aufgehört hatte. Die Darstellung der Erstgebornen in dem Tempel war nemlich ein Andenken jener Gutthat, die Gott den Israeliten im Egyptenlande erwiesen hat; da Er in Einer Nacht alle Erstgeburten der Egyptier von Menschen und Vieh erschlug, und das Volk Israel aus der harten Dienstbarkeit des Pharao in das gelobte Land überführte. Damit sie also diese Gutthat nicht sogleich vergessen möchten, machte Er dieses Gesetz, daß sie allezeit ihre ersten Söhne Ihm in dem Tempel zu seinem Dienste opfern sollten. Nun weiß aber Jedermann, daß die Befreiung aus der egyptischen Dienstbarkeit ein Vorbild dessen war, daß der versprochene Messias das ganze menschliche Geschlecht von der Dienstbarkeit des Satans erlösen werde. Das Opfer Mariens konnte also diese Bedeutung nicht mehr haben, weil Ihr Sohn dasjenige selbst war, was durch dieses und alle andern vorhergehenden Opfer vorgebildet wurde, nemlich der Messias, der Erlöser des menschlichen Geschlechtes. Dieses konnte der göttlichen Mutter nicht unbekannt sein; und dennoch unterzieht Sie sich diesem Gesetze, und opfert ihren Sohn, um Gott die Ehre zu geben, aber auf eine ganz besondere Art. Sie opfert Ihn nicht zur Bedeutung des zu kommenden Erlösers, sondern als die schon lange erwartete Erfüllung aller Opfer, als den wirklichen Heiland opfert Sie Ihn seinem himmlischen Vater zur Ehre, und zur Erlösung der Menschen.

Mit welch' heiligen Anmuthungen wird Sie nicht dieses Ihr heiligstes Opfer entrichtet haben? Was für zärtliche Gemüthsbewegungen werden nicht dabei in ihrem Herzen aufgestiegen sein? Unendlicher, ewiger Gott! — wird Sie etwa bei sich selbst gesagt haben — siehe hier deinen und meinen eingebornen Sohn, welcher mit Dir gleicher Gott ist und Den ich durch deine Allmacht mit meinem Fleische umgeben, und als Mensch geboren habe. Siehe! Diesen bringe ich Dir heute zu einem angenehmen Opfer. Ich weiß, Du wirst an Ihm dein Wohlgefallen haben. Du hattest schon ehedem ein großes Wohlgefallen an den Opfern, welche Dir deine getreuen Diener Abel, Noa, Abraham und andere gebracht haben, da doch alle ihre Opfer mit dem meinigen im Geringsten nicht zu vergleichen sind. Ihre Rauchwerke sind nicht so köstlich wie dieses (2. Paral. 9.); dieser mein Sohn wird deine Ehre befördern; Er wird deinen Namen groß machen und Dich verherrlichen. Wie gerne wollte ich Ihn zum Dienste des Altares hier im Tempel zu-

rücklassen! Allein Du hast zu diesem Amte die Zunft Levi erwählt, und Ihn zu etwas Anderm bestimmt. Ich löse Ihn demnach mit dem gewöhnlichen Lösegelde aus, wie Du es verordnet hast, damit in Allem Dein heiligster Wille geschehe. — Unter diesen oder dergleichen anmuthigen Seufzern legt Sie die fünf Sickel Silbers auf den Altar, und opfert ihren Sohn noch einmal zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes.

Doch! welch' traurige Weissagung, welche Ihr Simeon, der ehrwürdige Greis aus Eingebung des heil. Geistes von diesem geopferten Sohne verkündet! „Siehe!" sprach er, „dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird, und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." (Luk. 2, 34. 35.) Welches zarte Mutterherz soll bei solch betrübender Prophezeiung nicht erbeben? Und sehet, Maria, die zarteste aus allen Müttern hört Alles dieß mit ungestörter Gemüthsruhe an. Ja Sie wußte es selbst schon, daß Ihr Sohn ein Mann der Schmerzen, und ein Opfer des Todes sein werde. Sie sah sein ganzes Leiden im Geiste vor; und dennoch opferte Sie Ihn ohne Bedenken dem himmlischen Vater als einen Bürgen für die Sünden der Welt, zur Erlösung der Menschen, nur damit Sie das bestehende Gesetz erfüllte. Ist wohl jemals ein Gehorsam gefunden worden, der diesem Gehorsame Mariens gleich kommen mag? Abraham wollte seinen einzigen Isaak als Opfer schlachten, weil es ihm der Herr also befohlen hatte, und er wird seines Gehorsames wegen noch heutigen Tages gelobt. Maria aber hat ihren Sohn nicht nur zum einfachen Tode geopfert, sondern zu tausend Schmerzen, zu der grausamsten Marter, zu den empfindlichsten Peinen.

Christen! wie steht es mit unserm Gehorsame in Beobachtung des Gesetzes des Herrn? Ist er nicht fast unendlich von jenem der göttlichen Mutter verschieden? Wie schläfrig, wie kaltsinnig, wie bloß obenhin erfüllen wir die Gebote Gottes! Und wenn wir sie gleichwohl nur erfüllten! Aber ach! wie leichtsinnig, wie keck und verwegen, wie ungehorsam übertreten wir eins um das andere! Wir hören nicht die Stimme des über Alle herrschenden Gebieters; wir sehen nicht darauf, was sein gerechter Wille von uns zu thun oder zu unterlassen verlangt. Wir hören nur die schmeichelnde Sprache unserer bösen Begierlichkeit an. Wir thun nur, was diese von uns haben wollen; als wenn kein Gott im Himmel wäre, der uns zu gebieten hätte; oder als hätte er nicht Macht genug, unsern Ungehorsam ewig zu strafen. Es bedarf nicht einmal eines bevorstehenden Uebels dazu, um uns von der Erfüllung eines göttlichen Gesetzes abschrecken zu lassen; ein jeglicher Scheingrund, ein jeder Vorwand, ein jeder falsche Wahn ist schon hinreichend, daß

wir uns davon freisprechen; daß wir etwa sagen: Dieses wird ja nicht so Sünde sein; Gott wird dieses ja nicht so hart strafen; ich werde dieß wohl thun dürfen. Mit derlei Ausflüchten bringen wir das widersprechende Gewissen zum Schweigen und folgen der Stimme unserer Sinnlichkeit, wenn es auch noch so offenbar wider das Gebot des Herrn wäre. Ja wohl, daß wir uns jemals Gewalt anthäten, unsere Leidenschaften, die den Befehlen Gottes zuwider sind, zu unterdrücken; daß wir zu uns selbst sagten: Nein, thue dieses nicht; es ist gegen den Willen deines Herrn und sein ernstliches Verbot, daß du es unterlassest. Ein solcher Gehorsam aber wäre für uns schon zu viel. Wir sind schon zufrieden, dasjenige gethan zu haben, was uns nicht hart ankömmt. O meine Christen! lernet doch einmal von Maria, der gehorsamsten Mutter Jesu, das Gesetz des Herrn hochschätzen, und mit genauerer Erfüllung desselben Ihm gehorsamen. Ihr verehret Maria nicht bloß als eine Mutter Gottes, sondern auch als eure Mutter: und mit Recht, denn Sie ist es auch. Sie wird euch aber nicht für ihre Kinder erkennen, wenn ihr keinen pünktlicheren Gehorsam gegen ihren und euern Gott erzeigt. Was nützt es euch, wenn ihr alle übrigen Gebote erfüllt, das einzige aber, das eurer Natur, euern bösen Gewohnheiten zuwider ist, nicht beobachtet? Kennt ihr den Ausspruch des heil. Apostels Jakobus nicht, der da ausdrücklich versichert: „Wer das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen.“ (Jakob. 2, 10.) Was ist einem zärtlich liebenden Mutterherzen wohl schmerzlicher; was kann ihm schwerer fallen, als ihren einzigen, geliebtesten Sohn für Andere zum Schlachtopfer dargeben? und dennoch hat Maria den Ihrigen dargegeben, weil Sie wußte, daß es Gott also haben wollte. Und ihr wollet eure verderbten Neigungen nicht dem Willen und den Befehlen eures Herrn unterwerfen? So lange ihr solch einen unbeugsamen Sinn, und einen so verkehrten Willen habt, so erfrecht euch nur nicht, Maria eure Mutter zu heißen. Nein! Sie ist es nicht; Sie will und kann es nicht sein! denn Sie will nur gehorsame, keine widerspänstigen Kinder haben. Wer ungehorsam ist, der ist auch stolz und hochmüthig: Maria aber haßt nichts mehr als den Hochmuth, weil Sie die Demuth selbst ist, wie wir dieß noch vernehmen werden im

II. Theil.

Indem Maria, die seligste Jungfrau, ihren göttlichen Sohn dem himmlischen Vater zur Ehre und zum Heile der Menschen opfert, unterwirft Sie sich zugleich dem Gesetze der Reinigung, und gibt uns hiedurch ein einladendes Beispiel der Demuth, womit wir unsern Stolz und Hochmuth erniedrigen, und überwinden

sollen. Die Demuth aber ist eine Tugend, welche uns eine vollkommene Erkenntniß von demjenigen gibt, was wir sind, und welche eben deßhalb die unordentliche Begierde, von Andern geschätzt, angesehen und gelobt zu werden, in uns mäßigt oder gar austilgt. Kurz: sie ist nichts anderes, als eine Geringschätzung seiner selbst. Diese Tugend ist der Grund und das Fundament, worauf alle andern Tugenden gebaut werden müssen. Ohne die Demuth sind alle übrigen Tugenden nichts; und verlieren ohne dieselbe allen ihren Werth. Christus, der ewige Sohn Gottes selbst hat sie mit Seinem eigenen Beispiele geheiligt und liebenswürdig gemacht; da Er sich verdemüthigt hat, und bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden ist; weßhalb Ihn auch Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist.

Die übergebenedeite Jungfrau Maria wußte es gar wohl, daß unter allen Tugenden die Demuth Gott die angenehmste ist; und daß Er auf die Demüthigen herunterschaue, den Hoffärtigen dagegen widerstehe. Darum hat Sie diese Tugend ganz sich eigen gemacht, und eben darum verdient, von Gott für die Mutter Seines Sohnes aus tausend Andern erwählt zu werden; wie es ein heil. Vater bekräftigt, wenn er sagt: „Maria hat wegen Ihrer Reinigkeit Gott gefallen; wegen Ihrer Demuth aber hat Sie Ihn empfangen.“ Sie hat zwar diese Tugend in Ihrem ganzen Leben in allen Handlungen hervorglänzen lassen; am heutigen Tage aber hat Sie ein ganz besonderes, in die Augen fallendes Merkmal derselben an den Tag gelegt, da Sie sich dem Gesetze der Reinigung unterworfen hat. Denn unter dieser demüthigen Handlung verbirgt Sie das, was Sie ist, und will für Jenes angesehen sein, was Sie doch nicht ist. Sie ist eine Mutter Gottes; Sie verbirgt aber die Ehre und das Ansehen, welches Ihr wegen dieser Würde zukömmt, und Sie will nur für ein gemeines Weib gehalten werden. Sie ist eine unbefleckte Jungfrau, verbirgt aber den Glanz Ihrer Reinigkeit und will für eine bemackelte Sünderin angesehen sein. Lasset uns dieses etwas genauer betrachten.

Maria ist eine leibliche Mutter Gottes. Dieses will sehr viel sagen, ja mehr, als man begreifen kann. Daß ein purer Mensch einen Gott in menschlicher Gestalt gebäre, ist eine Sache, die allen englischen und menschlichen Verstand übersteigt; und es ist und bleibt immerhin ein unbegreiflich Geheimniß: nur der Glaube kann uns versichern, daß sich dieses Geheimniß wahrhaft in Maria zugetragen habe. Sie war mit einem Manne vermählt, Sie hat aber niemals einen Mann erkannt; Sie hat empfangen und geboren, und ist eine Mutter geworden; aber Sie empfieng und gebar nicht wie andere Weiber; Sie war eine übernatürliche Mutter. Der heil. Geist ist über Sie gekommen, und die Kraft des Allerhöchsten

hat Sie überschattet; deßwegen wurde dasjenige, was in Ihr geboren war, ein Sohn des Allerhöchsten genannt, von welchem der Engel vorhersagte, daß Er im Hause Jakobs regieren, und daß Seines Reiches kein Ende sein werde. Konnte etwas Höheres sein, als die Mutter eines solchen Sohnes? Nein! mit der Würde der Mutterschaft Gottes kann keine andere, weder auf der Erde, noch im Himmel verglichen werden. Maria hat nichts Höheres über sich, als allein Gott; alles Andere, was nicht Gott ist, ist weniger als Sie. Weil Sie eine Mutter Gottes ist, so ist Sie über alle Geschöpfe weit erhaben und eine Königin der Engel und Menschen geworden.

Wie verhält sich nun aber Maria bei dieser unbegreiflich hohen Würde Ihrer Mutterschaft? Ganz anders, als wir, meine geliebten Christen! Sie macht sich nicht groß damit, sondern verbirgt diese Ehre mit einer stillen Demuth in Ihrem einsamen Herzen. Ihrem eigenen Bräutigame, dem heil. Joseph, hat Sie es nicht einmal geoffenbart. Je mehr Sie von Gott erhöht wurde, desto tiefer hat Sie sich in der Demuth heruntergelassen. Wie die Sonne, wenn Sie am höchsten steht, am kleinsten zu sein scheint; also wollte auch Maria, da Sie sich auf der höchsten Ehrenstufe sah, für eine der Geringsten, der Niedrigsten und Gemeinsten angesehen werden. Sie beobachtet, wie ein gemeines Weib, die vierzig Tage der Reinigung, und enthält sich von allen geweihten Sachen und von dem Tempel; Sie, die doch denjenigen geboren, von dem alle Weihung und Heiligung Ihren Ursprung hat; Sie, die dem Heiligsten aller Heiligen unter Ihrem Herzen eine angenehme Wohnung gab; Sie, die doch selbst zu einem Wundertempel des heil. Geistes von Ewigkeit her ausgesehen, und in der Zeit dazu bereitet und geheiligt wurde; Sie läßt sich im Tempel unter den Weibern sehen, da Sie doch von keinem Manne berührt, sondern eine Jungfrau, und zwar eine unversehrte Jungfrau ist. Ihre heil. Geburt hat Ihrer Jungfrauschaft nicht den mindesten Nachtheil gebracht, Sie blieb dennoch in und nach der Geburt eben diese Jungfrau, die Sie vorher gewesen. Woher, ruft ein heil. Augustinus, woher konnten denn die Verunreinigungen kommen in einer Mutter, die zugleich eine Jungfrau ist? Ich bin hineingegangen (führt dieser heil. Vater Christum redend an) als wie in mein Heiligthum: Ich habe es unversehrt gefunden, und habe es auch unversehrt gelassen. Wundert euch aber nicht; Sie ist meine Mutter. — Wer sieht aber nun diese göttliche Mutter für eine Jungfrau an, wenn Er Sie im Tempel unter den sich reinigenden Weibern betrachtet? Allein Sie will nicht dafür angesehen sein; sie verbirgt Alles, was Ihr vor den Menschen Ehre und Ansehen verschaffen könnte; weil Sie die Demuth liebt, und sich selbst nur eine Magd des Herrn nennt.

Ja, Sie will sogar unter die Sünder gerechnet werden, ungeachtet Sie von jeglicher Sündenmackel befreit ist. Ihre Empfängniß war schon heilig und Sie hatte das traurige Schicksal mit den unglückseligen Adamskindern nicht gemein; Sie wurde ohne Sünde empfangen. Die übeln Folgen der Erbsünde wurden Ihr nicht zu Theil. Keine einzige böse Begierlichkeit, keine einzige unordentliche Neigung war jemals in ihr allzeit reinstes Herz gestiegen; so daß Ihr göttlicher Bräutigam, der heil. Geist, Sein größtes Wohlgefallen an Ihr findet, und von Ihrer Heiligkeit ein untrügliches Zeugniß ablegt, indem Er sagt: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Mackel ist an Dir!“ (Hohel. 4, 7.) Maria war unter allen erschaffenen Dingen das allervollkommenste Geschöpf; die heiligmachende Gnade wurde im vollesten Maaße über Sie ausgegossen; alle Tugenden besaß Sie im höchsten Grade und Ihre Seele war mit allen erdenklichsten Schönheiten ausgeziert. Der alte Simeon konnte billig, da er Sie heute in den Tempel zu Jerusalem hineintreten sah, mit dem Bräutigam in den hohen Liedern voll Verwunderung aufrufen: „Wer ist diese, welche da hervorkommt, wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager?“ (Hohel. 6, 9.)

Und sehet! unerachtet dieser unbeschreiblichen Schönheit und Heiligkeit verfügt Sie sich heute in den Tempel, und läßt sich für eine Verunreinigte, für eine Sünderin ansehen. Die Allerreinste und niemals Befleckte will sich reinigen; die von aller Sünde, ja von allem Schatten und Zunder der Sünde Befreite — bringt heute zwei Turteltauben zum Versöhnungsopfer für die Sünde. Sie verbirgt das, was Sie ist; und will für jenes gehalten werden, was Sie nicht ist. Welche Zunge ist wohl im Stande, die unaussprechliche Demuth und Selbsterniedrigung in Maria nach Würdigkeit anzupreisen! Wenn sich Jene so sehr verdemüthigt hat, die nichts als Vollkommenheiten an sich hatte; wer soll sich wohl unter uns noch einen hochmüthigen Gedanken in den Kopf kommen lassen; da wir mit nichts, als Unvollkommenheiten, mit nichts als Sünden, und mit lauter Ursachen zur Verdemüthigung angefüllt und umgeben sind? Indessen bilden wir uns doch, weiß nicht was Alles von uns selbst ein. Wir wollen immer für das angesehen sein, was wir nicht sind. Neben all' den Ausschweifungen und ungesetzlichen Handlungen führen wir doch immer die hoffärtige Sprache des von sich selbst eingenommenen Pharisäers im Munde, und sagen, daß wir nicht seien, wie andere Leute. Oder saget mir, welcher Geizige und Wucherer will als ein solcher angesehen sein, und nicht vielmehr als ein Häuslicher und Sparsamer gelobt werden? So sehr Einer auch seinen Nächsten betrügt, hinterlistet und mit Ungerechtigkeiten überhäuft; so will er doch noch

den Namen eines Redlichen haben. So sehr ein Anderer auch mit ärgerlichen Reden unschuldigen Seelen tödtliche Wunden versetzt, oder Andern durch Ehrabschneidung den guten Namen verletzt, so will er doch kein Mörder sein, sondern ein solcher, der die Leute zu unterhalten, und ihnen mit erlaubten Gesprächen die Zeit zu verkürzen weiß.

Außer diesem tragen wir aber gewöhnlich noch eine andere Gattung des Hochmuthes in uns, vermöge dessen wir in dem Guten, das wir thun oder haben, uns selbst wohlgefallen, und auch bei Andern ein eitles Lob zu erhaschen suchen. Thun wir etwas Gutes, oder glauben wir, daß wir eine gewisse Tugend, einen Vorzug, oder eine besondere Geschicklichkeit besitzen, so können wir es nicht verbergen; Andere müssen es gleich auch wissen; wir erzählen es aller Orte, wir machen uns groß damit, und denken nicht einmal daran, daß wir es nicht von uns, sondern von Gott empfangen und gar nicht Ursache haben, uns deßhalb zu rühmen. Die Ehrfurcht und Lobgierde hat Manche so sehr eingenommen, daß sie von sich nichts als Gutes sagen, und auch an sich nichts als Gutes und Rühmliches sehen, weil sie zu allen ihren offenbaren und handgreiflichen Fehlern und Mängeln blind sind. Dagegen pflegen sie an Andern Alles zu tadeln, sehen an denselben nichts als Fehler und schreien deren auch kleinste Gebrechlichkeiten für die größten Missethaten aus. Kurz, sie beobachten in den Augen Anderer die kleinsten Splitter; in ihren eigenen aber wollen sie die ungeheuersten Balken nicht wahrnehmen. Woher rührt aber wohl eine so große Blindheit, als von dem eiteln Dunste und häßlichen Nebel der Hoffart! O wie gering sind die, welche sich in ihrer Einbildung so sehr übernehmen, Andere verachten, und sein wollen, was sie nicht sind; wie verächtlich, sage ich, sind diese in den Augen Gottes, der sich den Hoffärtigen widersetzt, und nur den Demüthigen seine Gnade austheilt! Wie gering sind diese in den Augen der demüthigsten Gottesgebärerin und Jungfrau Maria! Ach, meine Christen! lasset uns doch einmal unser nichtiges Wesen erkennen, uns selbst gering schätzen und anfangen, durch die Demuth den Grund zu einer wahren Tugend zu legen. Ach, lasset uns den falschen und betrügerischen Spiegel, die Eigenliebe beseitigen, der uns immer größer macht, als wir wirklich sind. Lasset uns in den unbemackelten und reinsten Spiegel aller Vollkommenheiten, auf Maria hinsehen, damit Ihr hellschimmernder Tugendglanz uns unsere Eitelkeiten und Unvollkommenheiten zu erkennen gebe. Lasset uns den festen Entschluß fassen, uns zu erniedrigen, und nur Jene groß zu machen, die sich selbst so sehr erniedrigt hat.

O Maria! Du gehorsamste Mutter und demüthigste Jungfrau! Wir loben, ehren und preisen Deinen Gehorsam, womit Du Dich einem Gesetze unterwarfest, zu dem Du

nicht verbunden warst; da Du Deinen Erstgebornen heute dem himmlischen Vater zu einem wohlgefälligen Opfer dargebracht hast. Wir erheben und verherrlichen Dich wegen Deiner unaussprechlichen Demuth, womit Du Dich heute bei Deiner Reinigung für ein verunreinigtes Weib, für eine Sünderin hast ansehen lassen; da Du doch eine allezeit reinste, unversehrte Jungfrau warst. Wir loben und preisen Dich aber nicht nur, sondern wir wollen Dir auch in dem Einen, wie in dem Andern getreulich nachfolgen. Wir möchten auch gerne so gehorsam sein, und das Gesetz des Herrn pünktlicher erfüllen; möchten uns auch gerne in der Demuth üben, uns selbst gering schätzen, und Andere für besser halten, als wir sind. Allein hiezu ist uns eine besondere Gnade nothwendig, weil wir im Ungehorsame und Hochmuthe schon zu weit gekommen sind. Nimm Dich doch unser an, und erlange uns bei Deinem Sohne diese Gnade: Er wird und kann es Dir nicht wohl abschlagen; denn Du bist Seine Mutter, und eine gehorsame Tochter Seines himmlischen Vaters, und eine demüthige Braut Seines heil. Geistes. Amen.

XXI.

Predigt.

Von Adam Kern, Doktor der Theologie, geistlichem Rath, Kanonikus bei St. Willibald und ordentlicher Prediger des hohen Domstifts in Eichstädt. (1785.)

„Tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Eingang.

Wir feiern heute ein Fest, welches vor allen das erste zur Ehre der seligsten Jungfrau schon vor mehr als tausend Jahren ist eingesetzt worden. Die Sache, die man uns vorstellt, ist die Erfüllung eines Gesetzes, welches Gott durch Moses allen Müttern aufgelegt hat, und wodurch Er sie verband, daß sie den vierzigsten Tag nach ihrer Niederkunft ihre Söhne dem Herrn in dem Tempel darstellen, und zugleich ihr Opfer für ihre Reinigung entrichten sollten. Indem ich dieses sage, werdet ihr nicht, meine Zuhörer, ganz in Erstaunung gerathen über die seltene Tugend und Andacht dieser unvergleichlichen Jungfrau, die mit so vieler Genauigkeit und Demuth einem Gesetze sich heute unterwirft, wozu Sie doch, wenigstens wenn wir den eigentlichen Verstand des Gesetzes betrachten, nicht verbunden war? Sie hatte als eine ganz reine Jungfrau empfangen und geboren, und es hatte Ihre jungfräuliche Reinigkeit nicht allein keinen Schaden hiedurch erlitten, Sie hat sogar einen noch größeren Zuwachs und einen neuen Schimmer dadurch erhalten. Sie hatte also keiner Reinigung und keines Opfers nöthig, welches der Priester zu dem Ende für Sie entrichten sollte. Warum kömmt Sie also dennoch heute in den Tempel? Warum vermengt Sie sich mit den gemeinen Müttern, und will um nichts besser, als sie alle angesehen werden? Heiligste Jungfrau! reinste Seele, viel reiner, als die Sonne, frei von aller Sünde, und selbst von aller Neigung zur Sünde! ich frage Dich selbst, wenn es mir erlaubt ist, warum kömmst Du heute, um noch mehr gereinigt zu werden?

Ach, Christen! fragen wir nicht. Sie will nämlich für Ihren Gott Alles thun, was Sie auch im strengen Verstande zu thun nicht schuldig ist; oder Sie glaubt vielmehr, daß Sie Ihm Alles das schuldig sei, was Sie zu Seiner Ehre, um Ihm zu gefallen, thun kann; und Sie will uns durch Ihr Beispiel lehren, wie weit unsere Andacht für Gott, und der Eifer Ihn zu ehren, gehen soll.

Lasset uns demnach den Geist der Kirche heute annehmen, die uns darum dieses Beispiel vorstellt, damit wir aus Allem, was bei diesem Feste vorgeht, unsern geistlichen Nutzen ziehen. Gehen wir also mit unsern Gedanken nach Jerusalem, betrachten wir alle Umstände dieses großen Opfers, welches Maria heute entrichtet, und lernen wir, was wir nach Ihrem Beispiele thun sollen. Was ist dieses? Vernehmt es, meine Zuhörer, ich sage: Maria lehrt uns **erstens**, daß wir Alles, was wir sind und haben, unserm Gott wieder zurückstellen, und zu einem Opfer darbringen sollen; und Sie lehrt uns **zweitens**, daß wir auch Alles, was die Religion uns vorschreibt, für groß ansehen, und darum nichts vernachläßigen müssen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Theil.

Freilich war Maria dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen, weil Sie ohne allen Nachtheil Ihrer Jungfrauschaft einen Sohn geboren hat. Es befahl aber das Gesetz zwei Dinge, und es wollte, daß die Mütter nicht allein für ihre Reinigung in dem Tempel sich stellen, sondern auch ihre Söhne zu einem Opfer dem Herrn darbringen sollten. Maria wußte dieses, und Sie wußte auch, obschon Sie dieses Opfer nicht ohne einigen Nachtheil Ihrer jungfräulichen Ehre entrichten konnte, daß es Gott so gefalle, und daß Er es erwarte, daß Sie es Ihm gleichwohl entrichte: und dieses war für Sie Ursache genug, daß Sie sich dem Gesetze mit aller Genauigkeit und Demuth unterwarf. Nachdem die Tage Ihrer Reinigung erfüllt waren, sagt der heil. Lukas, so machte Sie sich auf nach Jerusalem, damit Sie Ihr heiliges Kind dem Herrn darstellen möchte. Welch ein Gehorsam, meine Geliebten, und welch ein dem Himmel kostbares Opfer, wenn ihr bedenkt, was Sie opfert, und mit welcher Andacht Sie es opfert.

Es waren dem Herrn bis dahin mehrere tausend Opfer geopfert worden; doch sie konnten alle der höchsten Majestät Gottes keine genugsam würdige Ehre erweisen, weil es nur geringe Geschöpfe waren, die Ihm geschlachtet wurden, und der Herr einer unendlichen Ehre würdig war. Der Himmel wartete also gleichsam, bis Ihm Maria ein Opfer brachte, welches den unendlichen

Gott nach Seiner ganzen Würdigkeit zu ehren fähig war; ein Opfer, das nicht mehr in Früchten, in Lämmern und anderen Schlachtthieren bestund, sondern welches Jesus Christus selbst, ein Gott und Mensch zugleich, der eingeborne Sohn des Vaters und der Gegenstand Seines ganzen Wohlgefallens war. Wird aber Maria diese Erwartung des Himmels erfüllen? Und wirst Du, o seligste Jungfrau, dieses Opfer dem Himmel bringen? Ihr thut dieses nicht, ihr Eltern, und ihr opfert diese eure Kinder viel lieber der Welt, der Eitelkeit und (kann ich es ohne Thränen sagen?) der Sünde! Du handelst nicht so, heilige Jungfrau, und ich kann sogar an diesem Deinem Willen nicht zweifeln, weil mir die heilige Willfährigkeit Deines Herzens bekannt ist; ich erstaune aber gleichwohl, wenn ich bedenke, daß dieses Opfer das Lamm sei, welches für das Heil der ganzen Welt soll geschlachtet werden, und daß Du diesen Deinen geliebten Sohn zu den schwersten Dingen schon heute aufopfern mußt; denn noch jetzt siehst Du zwar diesen Deinen Sohn in den Armen eines heil. Greisen, der Ihn zärtlich umfängt und liebkost; aber es wird eine Zeit kommen, da Du Ihn in Mitte der grausamsten Henkersknechte sehen und in den Armen des Kreuzes erblicken wirst, an dem Er all' Sein kostbares Blut für uns vergießen wird, und Du sollst Ihn, o Mutter! solch' einen Sohn, zu allem diesem schon heute Seinem himmlischen Vater aufopfern. Sie thut es, meine Zuhörer, und Sie will, obgleich es Ihr einziger Sohn ist, auch eines so theuern Kindes sich berauben, damit Sie Ihn Seinem Vater zurückstelle. Er ist mein Sohn, denkt Sie; aber Er ist noch mehr Dein Sohn, mein Gott, und ich habe Ihn von Dir erhalten. Nimm Ihn also hin zu allem dem, wozu Du Ihn bestimmt hast. Ich bin froh, wenn ich einmal solch' ein Opfer Dir darbringen kann, welches Deine Majestät geziemend ehrt.

Sie thut noch mehr, Sie vereinigt auch sich selbst mit Ihrem göttlichen Sohne, und opfert zugleich sich ganz und was Sie hat Ihrem Gott auf. Sie will nichts für sich zurückbehalten. So wie Sie sich ganz als ein Geschenk des Herrn betrachtet, und Alles, was Sie ist, von Ihm empfangen hat, so will Sie Ihm auch Alles durch ein großmüthiges Opfer zurückstellen. Ihre Ehre, da Sie zu einer so demüthigenden Sache sich entschließt und scheinen will, daß Sie auf eine den übrigen Müttern gemeine Art geboren habe: Ihren jungfräulichen Leib, den Sie auch künftig durch die vollkommenste Reinigkeit dem Herrn weihen, alle Ihre Kräfte, die Sie einzig zu Seinem heiligen Dienste allezeit verwenden, und Ihre ganze Liebe, die Sie allein auf Gott allezeit, und auf Sein größeres Wohlgefallen richten will. Und mit welch' einer feurigen Andacht, mit welch' tiefer Demuth und mit welcher mehr als seraphischen Liebe thut Sie Alles dieses! Siehe, sagt Sie auch

heute, [1]) ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte und nach Deinem heiligsten Willen. So wie mein geliebtester Sohn sich ganz Deiner höchsten Majestät opfern, und um diese zu ehren sich verwenden will, so will auch ich nach diesem Seinem Beispiele thun, und was ich bin und habe zu einem ewigen Opfer Dir bringen. Was sagt uns alles dieses, meine Zuhörer? Ich habe es euch schon gesagt, daß auch wir Alles, was wir sind und haben, unserm Gott wieder zurückstellen, und zu einem Opfer bringen müssen; denn haben nicht auch wir Alles, sowie Maria einzig von Gott empfangen? Und haben wir es nicht auch nur zu dem Ende empfangen, daß wir es wieder zur Ehre Gottes einzig dienen lassen?

Wir sollen also hierin den dankbaren Flüssen nachahmen. Es kommen diese von dem Meere, und sie erhalten von daher alle ihre Wässer, und sie kehren wieder eben so zurück in das Meer, und geben ihm wieder, was sie empfangen haben. [2]) Wir, meine Christen, kommen von Gott, von Ihm haben wir unser Dasein erhalten, von Ihm haben wir dieses Leben, diesen Leib, diese Seele, diese Kräfte, diese Talente, diese Güter und durch Ihn sind wir Menschen und Christen. Werden wir Ihm jetzt nicht wieder zurückgeben, was wir von Ihm empfangen haben, und werden wir nicht auch nach dem Beispiele Mariä, mit einem heil. Ignatius sagen: Nimm hin, o mein Gott! meine ganze Freiheit, mein Gedächtniß, meinen Verstand, meinen Willen: was ich bin, das ist ein Geschenk von Dir; es soll also wieder durch ein freiwilliges Geschenk von mir Deiner Ehre ganz gewidmet sein. So will es auch der heil. Paulus von uns Christen, wenn euch etwa, meine Zuhörer, das Beispiel Mariä nicht hinreichen soll. Es soll, sagt er, [3]) dieser neue Leib, meine Geliebten, nie der Sünde und auch nicht der Eitelkeit, oder Jemand Anderm dienen, sondern dem Herrn: und dieses können wir ja auf eine gleiche Weise von Allem dem sagen, was wir haben, weil Alles auf eine gleiche Weise ein Geschenk des Herrn ist, und zwar ein Geschenk, welches Er uns zu dem Ende vermacht hat, damit es einzig zu Seiner Ehre uns diene, und zu einem so heiligen Ziele ganz verwendet werde.

Dieß ist ein neuer Beweggrund, meine Zuhörer, der uns antreiben soll, daß wir in dem, was Maria heute gethan, Ihr nachahmen und folgen. Es konnte Gott sogar, da Er uns erschaffen, und mit so vielen Gütern überhäuft hat; Er konnte sogar kein

---

[1]) Luc. 1.

[2]) Eccles. 1.

[3]) 1. Cor. 6.

anderes Ziel haben, als Seine Ehre, und Er würde auf eine Seiner ganz unwürdige Art gehandelt haben, wenn Er zu einem andern Ziele uns erschaffen, oder Seine Güter überlassen hätte. Der Herr hat Alles, sagt darum der heil. Geist [1]) wegen Seiner gethan und zu Seiner Ehre geordnet. Versteht dieses, ihr Christen alle, und lernt hieraus, daß ihr diesen Zins von Allem eurem Gotte geben müßt, daß ihr Alles, was ihr seid oder habt, einzig zu Seiner Ehre dienen lasset. Wehe darum der verwegenen Seele, die entweder ihren Leib oder ihre Kräfte, oder ihre Güter zur Sünde, oder auch nur zur Eitelkeit verwendet! Dieses ist allemal ein Gottesraub, wodurch Gott das, was wir Ihm schuldig sind, auf die ungerechteste Art geraubt und entzogen wird; denn ihr lebt nicht darum, meine Christen, ihr seid auch nicht darum groß, reich oder gesund, damit ihr der Welt oder gar der Sünde dient; ihr lebt und habt auch Alles dieses, damit ihr es eurem Gott wieder zu einem Opfer darbringt, und zu Seiner Ehre Alles verwendet, so hat sich der Herr unser Gott deutlich erklärt. [2]) Ich habe den Menschen, sagt Er, einzig zu meiner Ehre erschaffen: und dieses wollen uns auch heute diese Kerzen sagen, die wir bei den heutigen Feierlichkeiten anzünden. Wir bekennen dadurch und erneuern unsern Glauben an Jesum Christum, welcher selbst das wahre Licht ist, das in die Welt gekommen; und wir werden zugleich dadurch erinnert, daß auch wir Alle gleichsam solche Kerzen sein müssen, die nur zur Ehre Gottes brennen, die einzig für Ihn sich erschöpfen, und zu Seinem heiligen Dienste sich verzehren.

II. Theil.

Wir mögen aus diesem, was ich bisher gesagt habe, das Wesentliche der Andacht erkennen, die wir nach dem Beispiele Mariä für unsern Gott haben müssen. Es gibt uns aber diese heiligste Jungfrau noch einen andern Unterricht, wovon sehr viele Christen noch nicht genug zu wissen scheinen; denn sie machen gleichsam einen Unterschied zwischen den Pflichten der Religion: sie erfüllen die großen und vernachläßigen die kleinen: oder sie erfüllen einige und weigern sich, auch diejenigen zu erfüllen, die ihnen etwas beschwerlicher fallen, oder gar zu demüthigend scheinen.

Ihr gebt mir, meine Zuhörer, von dem, was ich hier sage, einen recht deutlichen Beweis durch diese Lauigkeit, die ihr in Anhörung des Wortes Gottes zeigt, und die ich mit meiner Betrübniß jeden Tag mehr wahrnehmen muß. Ich will euch hier nicht sa-

---

[1]) Sprüchw. 16, 4

[2]) Isai. 43, 7.

gen, daß ihr denen, die euch so aufrichtig lieben, und so viele Mühe für euch sich geben, ihre Liebe recht schlecht vergeltet, da ihr euch nicht einmal würdigt, sie anzuhören. Ich frage euch allein: seid ihr müde an mir? O so nehmt mir die Pflicht zu predigen; denn wozu diene ich euch noch, wenn ich euch nicht mehr nützen kann? Oder was ist es, was euch von einer so heiligen und wesentlichen Pflicht, die jeder Christ hat, so oft zurück hält? Ist es die Kälte? aber ich sehe nicht, daß euch diese auch von euern Eitelkeiten, und von viel unnützen Dingen abhalten kann; und ich sehe, wenn auch nur eine Hochzeit aus der Kirche geht, oder sonst ein kleines Freudenfest angestellt wird, daß ihr recht zahlreich euch sammelt. Oder sind es eure Geschäfte? Allein habt ihr denn noch ein wichtigeres Geschäft, als das Geschäft eures Heils? Oder ist es endlich die nichtswerthe Ausrede, daß es kein Gebot sei, die Predigt zu hören? Kein Gebot, sagt ihr? So gehen euch denn die Worte des Erlösers nichts an, die Er doch zu Allen geredet hat, da Er sagte: [1]) Wer aus Gott ist, der hört auch das Wort Gottes; und darum hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid. Und so gehen euch auch jene Worte nichts an, in denen Er von den Seinigen gesagt hat: [2]) Wer euch hört, der hört auch mich; und wer euch verachtet, der verachtet auch mich. Ach, Herr! ist noch mehr nöthig, um uns vor Dir einst zu verdammen, als diese Verachtung Deines göttlichen Wortes? Und wirst Du nicht auch Deine Ohren zu unserm Geschrei und Gebete einst verstopfen, weil auch wir unsere Ohren zu Deinem göttlichen Worte verstopft haben?

Du beschämst diese Halbchristen heute, heiligste Jungfrau, und Du zeigst uns durch Dein Beispiel, daß uns nichts von der Erfüllung der Religionspflichten, wie demüthigend und beschwerlich auch diese etwa scheinen mögen, ausnehmen dürfe, und daß wir sogar Alles, was Gott und Religion uns vorschreibt, für recht groß ansehen müssen; denn konnten wohl diese vortreffliche Jungfrau auch die größten Beschwerden von der Beobachtung des Gesetzes heute abhalten? und sehen wir nicht vielmehr, daß Sie auch die kleinsten Umstände davon nicht außer Acht läßt, und das Gesetz bis auf ein Pünktlein erfüllt? Sie ist die Mutter Gottes, die Mutter des Gesetzgebers selbst: Sie ist auch eine ganz jungfräuliche Mutter: soll Sie dennoch jetzt ein Gesetz erfüllen, das für Sie nicht gemacht worden, und soll Sie hiedurch ein öffentliches Geständniß ablegen, daß Sie gleich den übrigen Müttern geboren habe? Ja, meine Zuhörer, Sie wird es thun, und Sie will sogar noch viel genauer, als irgend eine andere Mutter das Gesetz er-

---

[1]) Joh. 8.

[2]) Luc. 10.

füllen. Sie hält sich darum ganze vierzig Tage nach Ihrer Geburt, sowie es das Gesetz vorschrieb, einsam und verborgen; Sie begibt sich nach diesem mit den übrigen Müttern nach Jerusalem in den Tempel, Sie stellt sich mitten unter ihnen mit den Zeichen der Armuth dar, und opfert zwei Turteltauben, Sie opfert endlich auch Ihren geliebten Sohn. Und was muß Sie bei dieser Gelegenheit aus dem Munde dieses heiligen Alten, der zugleich in den Tempel kam, vernehmen? Sie hört, daß Ihr heiliges Kind, das doch zum Heile der ganzen Welt geboren ist, gleichwohl zum Falle und zur Verdammung sehr Vieler und durch Ihre eigene Schuld sein, und daß Sie auch ein grausames Schwert durchschneiden werde. Doch dieses Alles kann Sie von der Erfüllung des Gesetzes nicht abhalten. Was soll uns jetzt noch abhalten können, daß wir nicht alle Pflichten, welche die Religion uns auflegt, erfüllen? Nichts, meine Zuhörer; und ich sage sogar, daß wir Alles, was die Religion gebietet, so schwer, oder auch klein und demüthigend es auch scheinen mag, für groß ansehen sollen; und dieses e r s t e n s, wenn wir bedenken: w e r e s s e i, d e r s i e u n s v o r s c h r e i b t; z w e i t e n s, w i e v i e l w i r a u c h d a d u r c h g e w i n n e n.

Es ist Gott der Urheber der Religion. Er ist es also auch selbst, welcher uns Alles das gebietet, was die Religion uns vorschreibt.

Ich verstehe dieses nicht allein von den Geboten, welche Er unmittelbar uns gegeben hat: ich verstehe es auch von den Geboten, welche die Kirche uns auflegt, und die wir darum auch menschliche Gebote nennen, weil Er diese Seine Kirche mit Seinem göttlichen Ansehen bekleidet, und uns befohlen hat, daß wir Sie als unsere Mutter ehren, und Ihren Befehlen gehorsamen. Wer euch hört, sagt Er zu denen, welche Er zu Vorstehern Seiner Kirche erwählt hat, wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet auch mich. Hört ihr, es meine Zuhörer? Es ist also nicht allein die Kirche, es ist auch Gott, der euch zum Beispiele das Fastengebot durch Seine Kirche auflegt; der euch auch befiehlt, daß ihr den Feiertag mit andächtiger Anhörung der Messe, der Predigt und durch andere gute Werke heiligt; daß ihr endlich so viele andere gottesdienstliche Handlungen und Zeremonien in Ehren haltet, welche die Kirche beobachtet, oder vorschreibt. Und dieses ist noch eigentlicher von allen Geboten Gottes zu verstehen, sie mögen euch klein oder groß, gering oder wichtig zu sein scheinen. Ich, der Herr, sagt von diesen allen euer Gott, ich, der Herr, will es so und befehle euch dieses. Kann demnach noch irgend etwas davon euch ausnehmen? Kann euch auch noch etwas darin klein, gering, oder verächtlich vorkommen? Und muß nicht vielmehr Alles, was die Religion betrifft, ehrwürdig und groß euch scheinen,

weil Alles mit dem Siegel des göttlichen Willens gleichsam bezeichnet ist? So betrachtete auch Maria heute alle die Umstände in dem Gesetze, die euch vielleicht gering und unbedeutend scheinen mögen. Sie sah in diesem Allem nicht auf die Sache selbst, sondern Sie sah auf Den, der es also angeordnet hatte, auf den Willen und das Wohlgefallen Gottes, und daher schien Ihr auch Alles groß und wichtig zu sein. Es ist so, meine Zuhörer, wir thun Alles, wenn wir thun, was Gott will; sollen auch unsere Werke an sich selbst noch so gering und demüthigend scheinen: aber wir thun nichts, wenn wir auch die größten und scheinbarsten Werke ausüben, wenn diese Gott nicht will, oder wenn wir dabei nicht einzig auf Sein Wohlgefallen sehen. Gleichwie uns also nur Gott allein groß vorkommen muß, so muß auch nur das in unsern Augen groß scheinen, was sich auf Gott bezieht.

Ich behaupte dieses auch darum, weil nur dieses uns einen wahren Nutzen bringt; denn es belohnt Gott nur das, was für Ihn geschieht; es kann aber nur das für Ihn geschehen, was Er uns befiehlt oder rathet. Sind also die Werke, welche die Religion uns vorschreibt, an sich, oder in unsern Augen klein; sind sie auch demüthigend; so sind sie doch vor Dir, o mein Gott! und in Deinen Augen wichtig und groß; und Du willst uns auch die allergrößte Belohnung dafür geben. Nein, dieser große und freigebige Gott will nichts von Allem, was wir für Ihn thun, unbelohnt lassen. Wir sehen dieses auch heute an Maria. Sie opferte Ihrem Gott Alles, was Ihr das Kostbarste war: Sie opferte Ihren geliebtesten Sohn, und Sie opferte auch Ihre Ehre Gott auf, damit Sie Sein Gesetz erfüllen möchte; und Gott gab Ihr Alles wieder; Er stellte Ihr Ihren Sohn in Ihre Arme wieder zurück, Er gab Ihr auch Ihre jungfräuliche Ehre wieder, da Er Sie durch den alten und heil. Simeon öffentlich und vor allen Menschen für eine Mutter Gottes und Jungfrau erklärte und bekannt machte: und wie groß war die Ehre, die Er dafür in dem Himmel Ihr vorbehielt? Erkennt hieraus, meine Zuhörer, wie gut, wie vortheilhaft es auch sei, dem Herrn zu dienen, der Alles, auch das Geringste, was für Ihn geschieht, so herrlich und freigebig belohnt; der jeden Schritt, den ihr für Ihn thut, jeden Gedanken, den ihr zu Ihm richtet, jedes Wort, das ihr zu Seiner Ehre redet, und auch einen Trunk Wasser, den ihr aus Liebe zu Ihm einem Armen reicht, in das Buch des Lebens einschreibt, und mit einer unverwelklichen Krone in dem Himmel belohnt. Erkennt und bedenkt dieses, und sagt mir noch einmal, ob euch in der Religion noch etwas klein oder gering vorkommen soll, und ob ihr nicht viel mehr aus dieser Ursache Alles für wichtig und groß ansehen sollt?

Unterrichten wir uns also heute durch diese so heilige Jungfrau, die an diesem großen Tage in den Tempel nach Jerusalem

für Ihre Reinigung gekommen ist, und lernen wir von Ihr, worin die wahre Andacht bestehe und was wir insgesammt thun müssen, um wahrhaft Andächtige gegen unsern Gott zu sein. Es sei dieser Tag wenigstens, da Maria Ihr heiligstes Kind, und sich mit diesem zu einem Opfer Ihrem Gott darbringt, er sei auch ein Tag unserer Opferung. Dieß wird geschehen, wenn wir ebenfalls, wie ich bis jetzt gesagt habe, Alles, was wir sind und haben, unserm Gott durch ein freiwilliges Opfer zurückstellen und einzig zu Seinem Dienste und zu Seiner Ehre verwenden: wenn wir auch nichts von Allem dem, was die Religion vorschreibt, für gering achten, oder jemals vernachläßigen. Werdet ihr eurem Gott, meine Christen, hierin willfahren? und werdet ihr das Opfer Ihm bringen, das Er von Euch erwartet? Nein, ihr werdet es nicht thun, wenigstens sehr Viele von euch werden es nicht thun; und ihr werdet also lieber auch künftighin die Geschenke eures Gottes zur Eitelkeit und Sünde mißbrauchen, ob ihr gleich nur zu Seiner Ehre sie von Ihm empfangen habt, und auch so viel besser verwenden würdet. Ach, mein Gott! wie können wir doch so sparsam gegen Dich sein, der Du so freigebig gegen uns bist? Was thun wir auch, wenn wir uns Dir ganz schenken? Wir geben Dir hiedurch nichts, was nicht schon Dein ist. Doch Du bist so gütig und freigebig, daß Du auch Deine eigenen Geschenke in uns belohnen, herrlich und ewig belohnen willst.

O möchten doch darum diese Kerzen, die wir in Deinem heiligen Tempel heute anzünden, möchten sie ein wahres Bild sein von uns Allen, und möchten wir eben so Alle künftighin nur von heiliger Liebe gegen unsern Gott aufbrennen, in Seinem Dienste uns erschöpfen, und nur einzig zu Seiner Ehre uns verzehren! Denn so würde auch dieses heilige Kind, das heute geopfert worden, nicht zu unserm Falle und zur Verdammung, sondern zu unserer ewigen Auferstehung sein. Amen.

XXII.

Predigt.

Von Paul Cäsar Ciceri, Abt zu Notre Dame de Basse-Fontaine und königlichem Hofprediger. (1722.) Aus dem Französischen übersetzt.

„Postquam consummati sunt dies Purgationis Mariæ, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. — Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen.“ (Luk. 2, 22.)

Eingang.

Welchen Stoff der Verwunderung finden wir nicht, meine Brüder, in dem Geheimnisse dieses Tages? Einerseits unterwirft sich Jesus Christus einem Gesetze, dessen Urheber Er ist; der einzige Sohn des Ewigen stellt sich seinem Vater dar, als wenn Er der Erstgeborne eines gemeinen Weibes wäre, und der Erlöser der Welt wird selbst ausgelöst. Anderseits sehe ich Maria eine alte Zeremonie dem Buchstaben nach beobachten, die Sie zu erniedrigen scheint. Als eine jungfräuliche Mutter scheint Sie das Wunder ihrer Fruchtbarkeit durch ihre Reinigung zu läugnen, und als die Mutter eines Gottes, die Ehre ihres Sohnes nicht weniger zu verdunkeln. Mit einem Worte, Jesus Christus und Maria unterwerfen sich einem demüthigenden Gesetze, welches unsern verdorbenen Ursprung eigentlich anzeigt; und so unschuldig Sie auch sind, so suchen Sie doch den Schein der Sünde anzunehmen, wie wir uns, so sehr wir auch Sünder sind, bestreben, uns den Schein der Unschuld beizulegen.

Was für ein Beweggrund verbindet Sie also, ein Gesetz, das für Sie nicht gemacht ist, zu erfüllen? Ich sehe keinen deutlichern, als um uns durch ihre Treue, mit der Sie eine Zeremonie des alten Gesetzes beobachtet, zu lehren, wie die unsere beschaffen sein müsse, um die äusserlichen Pflichten der Religion auszuüben, uns bei den öffentlichen Handlungen der christlichen Gottseligkeit einzufinden, und die heiligen Gebräuche der Kirche in Ehren zu halten.

Ein wichtiger Unterricht für die Zeit, in welcher wir leben. Denn leider! die Gottseligkeit ist in allen Ständen erkaltet; und

allenthalben sehen wir die heiligen Feierlichkeiten Sions entweder von den Einen vernachläßigt, oder von den Andern entheiligt. Vormals war die öffentliche Uebung der Religion an einen einzigen Ort geheftet, und in einem einzigen Tempel eingeschlossen; und die Israeliten eilten hinzu, um den Trost zu haben, und ihrer Pflicht genug zu thun. Der Herr wollte hierdurch den Menschen mehr Ehrfurcht gegen seine höchste Majestät einflößen; aber heut zu Tage ist Er vertraulicher, um sich liebenswürdiger zu machen; Er vermehrt seine Tempel, und ist allenthalben gegenwärtig, damit sein Zutritt allen Menschen frei sein möchte. Unterdessen hat Er, ungeachtet seiner Willfährigkeit, eine geringe Anzahl der Anbeter, und in dieser geringen Anzahl sind sehr wenige, welche seine wahren Anbeter sind. Denn die Einen würdigen sich kaum, an den feierlichsten Tagen in unsern Kirchen zu erscheinen; und die Andern sind daselbst in einer Verfassung zugegen, die von der Heiligkeit unserer Handlungen sehr entfernt ist. Es ist unter den Christen fast nichts mehr, als das Aeußerliche der Religion, und dieses Aeußerliche ist noch dazu sehr ungestaltet.

Dieses ist, meine Brüder, was allezeit mein Erstaunen verursacht, und da ich als ein Diener meines Gottes von allem dem, was seine Ehre verletzt, gerührt bin, wie ich es sein muß; so habe ich mir allezeit vorgenommen, die Nachläßigkeit der Christen zu bestreiten, mit der sie Ihn ehren, und Ihm dienen. Wenn man nun aber einen so wichtigen Gegenstand jemals abhandeln muß, so ist es hauptsächlich an diesem Tage, an welchem die Kirche, zu Ehren der Feierlichkeit des Geheimnisses, eine so erbauliche Zeremonie als die Kerzenweihung ist, heiligt; an diesem Tage, sage ich, an welchem wir das Beispiel Jesu Christi und Mariens zum Muster haben, und an dem sich alle Umstände, und der ganze Inhalt unsers Evangeliums auf die öffentlichen Uebungen unserer Religion beziehen. Denn einerseits zeigt uns die Unterwerfung Jesu Christi gegen eine Zeremonie des Gesetzes, wie wenig die heiligen Uebungen eine Ausnahme zulassen; und anderseits lehrt uns die Genauigkeit Mariä, mit welcher Sie alle Umstände dieser alten Zeremonie erfüllt, wie wir sie uns heilsam machen können. Also werde ich, ohne mich von unserm Evangelium zu entfernen, euch zeigen,

I. In dem Beispiele Jesu Christi, die Verbindlichkeit, sie auszuüben.

II. In dem Beispiele Mariä, die Art, sie heilig auszuüben.

Zwei Betrachtungen, welche dienen werden, sowohl jene Gleichgültigkeit, welche macht, daß ihr euch ohne Anstand davon entfernt, als jene Verblendung zu beschämen, welche Ursache ist, daß ihr ihnen ohne Frucht beiwohnt.

O göttlicher Geist! Geist der Stärke und Wahrheit! Leite die Zunge eines Dieners, welcher hier erscheint, um in deinem Namen zu reden, damit keine andern Worte von meinen Lippen fließen, als welche Deiner würdig und ihnen nützlich sind; dieses ist die Gnade, die ich von Dir durch die Fürbitte deiner geheiligten Braut begehre.

I. Theil.

Wenn wir die wahren Ursachen der Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Uebungen der Religion, die man bei so vielen Christen bemerkt, untersuchen; so finden wir zwei besonders, ich will sagen, den Hochmuth und den Mangel der Andacht. Einige haben zu wenig Glauben, um in demselben eine Ehre zu suchen; Andere haben zu wenig Eifer, um darin einen Trost zu finden; und daher kömmt es, daß sie zu wenig Zärtlichkeit des Gewissens haben, um sich eine Pflicht daraus zu machen. Nun werde ich aber diesen Hochmuth und diesen Mangel der Andacht durch das Beispiel Jesu Christi beschämen, welches Er uns in dem Geheimnisse dieses Tages gibt. Ich bemerke erstens, daß Er kömmt, sich seinem Vater darzustellen: Damit sie Ihn dem Herrn darstellten. Zweitens, daß Er den heiligen alten Simeon mit Freude erfüllt: Da nahm er Ihn auf seine Arme und pries Gott. (V. 20.) Zwei Umstände, welche zeigen, daß die öffentlichen Uebungen der Religion dazu dienen, erstens, der Majestät des Herrn unsere Ehrerbietung zu bezeugen; zweitens, die Gottseligkeit der Gläubigen zu nähren. Ich sage also jenen, welche sich aus Hochmuth davon entfernen, daß sie sich dabei einfinden müssen, um Gott zu ehren; ich sage jenen, die sie aus Mangel der Andacht vernachläßigen, daß sie ihnen beiwohnen müssen, um ihren Eifer zu beleben; zwei Betrachtungen, welche uns die Vortrefflichkeit und den Nutzen derselben entdecken werden.

Ich sage erstlich, wir müssen dem Herrn einen öffentlichen Gottesdienst nach dem Beispiele Jesu Christi abstatten. Damit sie Ihn dem Herrn darstellten. Denn, meine Brüder! wie viele Ursachen geben dem Herrn nicht das Recht auf unsere Anbetung und Lobgesänge? Da Er unendlich vollkommen ist, so ist Er unserer ganzen Zärtlichkeit würdig; da Er unendlich freigebig ist, so verdient Er alle unsere Dankbarkeit; was sage ich? welchen Beweggrund haben wir nicht selbst, alle diese Pflichten zu erfüllen? Wir sind gebrechlich; wir haben also nöthig, seinen Schutz ohne Unterlaß anzuflehen. Wir sind elend; wir können bei seiner Güte niemals zu viel ansuchen. Wir sind Sünder; wir können nicht zu viel thun, um seinen Zorn zu besänftigen. Daher kömmt es, daß uns Jesus Christus heute ein so großes Beispiel der Religion gibt.

Denn obwohl Ihn seine Göttlichkeit dem Vater gleich macht; da Er dennoch durch seine Menschheit dem Menschen sich ähnlich macht, so nimmt Er unsere Verbindlichkeiten auf sich und leistet ihnen zu unserm Unterrichte Genüge. Wenn es nun aber eine Pflicht ist, den Herrn zu ehren, so ist es auch eine Pflicht, Ihn öffentlich zu ehren. Warum dieses? Weil Er Gott von uns Allen ist, und wir eben sowohl allgemeine Wohlthaten, als besondere Gnaden von Ihm empfangen. Und gleichwie wir insgemein der Wirkungen seiner Güte theilhaftig werden, so ist es auch billig, daß wir Ihm alle zusammen den Zoll unserer Dienstbarkeit und unseres Dankes geben.

In der That, was für ein schändlicher Widerspruch wäre es nicht, daß die Menschen einen Gott erkennten, und dennoch lebten, als wenn kein Gott wäre? Wie? sollte die Anbetung, die Ihm gebührt, die einzige Pflicht sein, wegen welcher die menschliche Gesellschaft nicht verbunden wäre, sich zu versammeln? Sollte man die Gottseligkeit in eben jene Finsternisse verbannen, welche dazu dienen, das Laster zu verbergen; und sollte jener Schöpfer, der in seinen Werken so sichtbar, und in seinen Wohlthaten so liebenswürdig ist, nur allein unbekannte Anbeter, die sich zu verbergen suchten, oder furchtsame Diener haben, welche sich nicht zu zeigen getrauten? Was für ein seltsamer Gedanke!

Vergebens verachten also die unsinnigen Freigeister unsere heiligen Uebungen der Religion als eine Ergötzung des dummen Pöbels und als eine Erfindung der menschlichen Klugheit. Denn ich frage sie, würde wohl dieser heilige Gott, der so würdig ist, geehrt zu werden, auch viel geehrt sein, wenn Er es nur von ihnen wäre? Glauben sie also, Ihm ihre Verehrung durch die Verachtung des feierlichen Gottesdienstes besser zu erzeigen? Sind sie wenigstens sehr eifrig, Ihm die Ehre, die sie Ihm öffentlich versagen, insgeheim zu erweisen? O! ich behaupte vielmehr, daß sie eben in den Finsternissen am verwegensten sind, Ihn durch ihre Laster zu entehren: denn der Ruf von ihren Aergernissen läßt uns nur gar zu leicht begreifen, wie ihre verborgenen Werke beschaffen sein müssen. Ich behaupte, daß es ihnen keine Mühe kosten würde, Christen nach dem Gottesdienste zu sein, wenn es ihnen keine kostete, es den Sitten nach zu sein; und daß sie die Eifrigsten und Sorgfältigsten sein würden, unsern Gott zu ehren, wenn sie Ihm durch die Laster, von denen sie voll sind, gefallen könnten. Ich behaupte endlich, daß, wenn sie eine so billige und natürliche Pflicht, wie diese ist, dem Herrn eine feierliche Verehrung zu bezeigen, nicht erkennen wollen, es darum geschieht, weil uns diese Pflicht der Nothwendigkeit einer Religion unfehlbar zur christlichen Religion führt, welche zwar nach ihrer Meinung selbst die vollkommenste ist; aber indem sie allzu heilig ist, ihnen auch allzu unbequem scheint.

Nein, nein! nicht Staatskunst, nicht Erziehung haben uns diese große Pflicht vorgeschrieben; es ist die Vernunft, die sie uns auflegt; es ist die Natur, sagen wir vielmehr, es ist Gott selbst, der sie in unsere Herzen gegraben. Die Religion ist nicht für die Gesellschaft erfunden worden, wie sie sich zu behaupten getrauen; sondern die Gesellschaft ist wegen der Religion gemacht worden, weil Gott, dessen Dasein und Weisheit sie nicht bestreiten können, die Menschen nicht anders als zu einem Endzwecke, der Seiner würdig ist, ich will sagen, zu seiner Ehre, hat machen können. So sind auch die Uebungen der Religion ohne Vergleich älter, als die Gesetze der Staatskunst. Sie haben mit der Welt angefangen; und die Menschen haben sich nicht so geschwind auf der Erde vermehrt, daß wir nicht schon in der Familie unseres ersten Vaters einen weisen Patriarchen sehen sollten, welcher die heiligen Gebräuche nur anordnet und anfängt, den Namen des Herrn durch einen feierlichen Gottesdienst anzurufen, diesen geheiligten Namen, welchen der gerechte Abel schon durch besondere Opfer verehret: dieser fing an, den Namen des Herrn anzurufen. (1. Mos. 4, 46.) So wahr ist es, daß sich die Menschen keinen Begriff einer Gottheit machen können, ohne zugleich die Nothwendigkeit eines öffentlichen Gottesdienstes zu erkennen.

Allein wenn der öffentliche Gottesdienst in seiner Einsetzung so gerecht, durch sein Alterthum so ansehnlich, wegen seines Gegenstandes so edel ist; wie groß ist nicht eure Ungerechtigkeit, die ihr auf einen gewissen Stand, mit dem ihr in der Welt geziert, stolz seid, und euch einbildet, der Gottesdienst der Pfarrer wäre nur angeordnet, um eine gewisse Gattung der Pfarrkinder in der Zucht zu erhalten; die ihr euch schämen werdet, bei Gott eben jenen Eifer zu haben, den ihr in Ansehung der Großen und Fürsten der Welt annehmet; die ihr euch in unsern Kirchen nur bei seltenen Gelegenheiten einfindet, und nur darum Religion zeiget, um zu verhindern, daß man nicht von euch sage, ihr hättet gar keine!

Ach! der heil. Paulus sagte von den ersten Gläubigen, daß wenig Weise nach dem Fleische, wenig Edle nach der Welt unter ihnen wären; und eben dieses kann man von den Gläubigen unsers Jahrhunderts sagen, welche den öffentlichen Handlungen der christlichen Gottseligkeit beiwohnen. Denn der Hochmuth der Mächtigen dieser Welt ist so groß, daß sie sich getrauen, den Eifer bei dem göttlichen Dienste, als den Theil und die Beschäftigung des einfältigen Volkes zu betrachten. Wenn es um die Vorrechte ihres Ranges zu thun ist, so fordern sie nach der Strenge die Ehrerbietigkeit, die man ihnen schuldig ist, und oftmals auch sogar jene, die man ihnen nicht schuldig ist. Wenn sie vor einem sterblichen Könige erscheinen sollen, so kostet ihnen die Demüthigung nichts; die Dienstbarkeit scheint ihnen angenehm und die Pflicht ehrwürdig.

Sie machen den Hofmann nicht nur in geheim und in verlornen Augenblicken; sie suchen es zu aller Zeit, an jedem Orte, auf alle Arten zu sein. Allein, wenn es Deine Sache betrifft, o mein Gott! so scheint es, sie hätten keine Pflicht zu erfüllen; sie nehmen vor Dir jenen Stolz wieder an, der sie in Gegenwart der irdischen Majestäten so leicht verläßt; deine Wohlgewogenheit scheint ihnen nicht würdig, daß man sie suche, weil Du sie viel weniger dem Range, als der Tugend zugestehst; sie glauben, Du wärest für sie nicht verehrungswürdig genug, weil Du ihnen gegen die Geringen und Einfältigen allzu leutselig scheinst; und eben jene Schande, die man vormals hatte, Dich zu beleidigen, hat man jetzt, wenn man Dir dient.

Allein denkt ihr wohl daran, die ihr in eurer Geburt, in euern Gütern, in euern Würden eine Ursache findet, euch von der feierlichen Verehrung, die ihr der höchsten Majestät eures Gottes schuldig seid, zu befreien? Denn saget mir, werdet ihr wohl weniger verbunden sein, den Herrn zu ehren, weil euch der Herr vor den Menschen geehrt hat? Wird Er das Recht nicht haben, eure Ehrfurcht zu verlangen, nachdem ihr diejenige, welche euch eure Untergebenen schuldig sind, mit so vieler Strenge fordert? Wird euer Beispiel weniger nöthig sein, weil es der Aufmerksamkeit des Volkes weniger entgehen wird? Werdet ihr also in euerm Stande keine andere Absicht haben, als daß ihr euch der Weichlichkeit ergebet? Ach! erkennet vielmehr, daß, wenn euch Gott in einen höhern Stand gesetzt hat, es darum geschehen, damit ihr die Erbauung des Volkes werdet; erkennet, sage ich, daß euch eure Hoheit selbst sowohl der Vorsicht, die euch erhoben, als den Völkern, deren Muster ihr sein müsset, noch weit mehr verbindlich macht; und dieses ist eine vortreffliche Anmerkung des heil. Bernhard, daß, gleichwie eure Ehrerbietung mehr in die Augen fällt, sie auch von einem größern Werth ist; daß nichts mehr taugt, die Gottseligkeit der gläubigen Gemeinde zu ermuntern, als das Beispiel der Eurigen; und daß Gott auf Erden niemals mehr verherrlicht wird, als wenn man sieht, daß sich jene erhabenen Häupter vor Ihm erniedrigen, vor welchen sich alle Andern erniedrigen.

Ja, meine Brüder! so sehr ihr auch von den Menschen unterschieden seid, so hätte ich doch das Recht, euch zu sagen, daß ihr Nichts und Niedrigkeit seid, welches euch verbindet, euch vor Gott zu demüthigen. Allein es ist hier der Ort nicht, euch zu demüthigen; und um euch wenigstens durch einen eigenen Nutzen zu rühren, will ich euch lieber sagen, daß eure größte Ehre und Pflicht darin bestehe, daß ihr unverfälschte Zeichen eurer Religion gebet, und daß ihr ohne Vergleich größer seid, wenn ihr den Herrn anbetet, als wenn ihr so zu sagen euch selbst anbeten lasset. Werfet eure Augen auf Jesum Christum hin, welcher, so groß Er auch ist,

sich dennoch mit der Gestalt eines Knechtes bekleidet, um seinem Vater ein öffentliches Zeugniß seiner Verehrung und seines Gehorsams zu geben; und bei dem Anblicke eines solchen Musters werdet ihr leicht begreifen, daß für euch nichts herrlicher ist, als euch Gott und besonders zur Nachahmung eines Gottmenschen zu unterwerfen.

Hierdurch haben auch so viele große Männer eine unsterbliche Ehre erlangt. Niemand ohne Zweifel ist, der sich rühmen könnte, entweder durch seine Ehrentitel ansehnlicher als David, oder durch seine Weisheit erhabener als Salomon, oder durch seine Thaten berühmter zu sein, als der tapfere Makkabäer war. Unterdessen was den Gipfel ihrer Ehre ausmacht, ist der Eifer, den Gottesdienst entweder zu feiern oder herzustellen, den sie sogar in jener alten Zeit bezeigten, in welcher sie doch Jesum Christum noch nicht zum Muster hatten. Wenn sich David wegen der Größe seines Eifers zum Gegenstande der Verachtung machte, so war es nur vor den Augen einer hochmüthigen Tochter Sauls, deren Stolz von dem Herrn alsobald bestraft wurde: und wenn Salomon in jener Gottseligkeit standhaft gewesen wäre, welche ihn veranlaßte, seine großen Schätze zur Erbauung des prächtigsten unter allen Tempeln anzuwenden, so würde sein Angedenken noch in Segen sein, und wir wären seines Heils wegen nicht in jener schrecklichen Ungewißheit, in die er uns durch seine Ausschweifungen gesetzt.

O meine Brüder! wenn ihr euch verächtlich machen könnet, so geschieht es ohne Zweifel nicht durch einen Eifer für die Religion, sondern vielmehr durch jene sträflichen Leidenschaften, deren Abscheulichkeiten ihr euch verhehlet. Denn umsonst leiht euch die Schmeichelei ihre falschen Farben; das Volk, welches allzu aufgeklärt und vielleicht auch allzu verwegen ist, unterläßt nicht, euch in seinem Urtheile und oft auch sogar durch die Verläumdung in den schändlichen Rang zu setzen, zu dem ihr euch selbst durch eure Schwachheiten herablasset. Die Gottseligkeit hingegen zieht euch nicht die Ehrfurcht, sondern auch die Liebe der gemeinen Menschen zu, weil sie dieselbe bei euch für bewunderungs- und liebenswürdiger halten. Das Volk gibt euch die Größe hundertfach, deren ihr euch aus Religion zu berauben scheint; es setzt zur Unterwerfung, welche es euerm Range schuldig ist, auch die Ehrerbietung, die es gegen eure Tugend hat, und es ist ein sonderbarer Trost für die Kirche, euch in ihrem Schooße versammelt zu sehen, weil euer Beispiel desto erbaulicher wird, je sichtbarer eure Hoheit ist.

Allein die Eitelkeit macht nicht allein, daß man gegen den öffentlichen Dienst der Religion gleichgültig ist; der Mangel der Andacht hat nicht weniger Theil daran. Denn ein weltliches Herz kann die heiligen Uebungen nicht verkosten, welche die Beschäftigung der Gläubigen sind, die sich in unsern Kirchen versammeln. Daher, daß so viele Christen den Gottesdienst nicht unter

die Zahl ihrer Pflichten setzen, daß sie niemals genug Zeit haben, einige zwar wegen ihrer Geschäfte, andere aber wegen ihrer Ergötzungen; daß sie vielmehr jene Tage beobachten, welche zu einem Schauspiel bestimmt, als die durch eine Feierlichkeit geheiligt sind; und daß bis zum Arbeitsmanne Niemand ist, der nicht aus unsern Festtagen Tage der Ausgelassenheit und des Aergernisses macht, indem er die Gottseligkeit als eine neue Bemühung ansieht, und eine unglückselige Erquickung in jenen Häusern der Unmäßigkeit sucht, welche er fast niemals betritt, ohne die Gnade zu verlieren, weil er sie gemeiniglich nicht verläßt, als nachdem er die Vernunft verloren.

Nun stelle ich aber euch, ihr lauen und kaltsinnigen Christen, die ihr an geistlichen Dingen einen Eckel habt, den öffentlichen Gottesdienst als ein Mittel vor, um euch aus diesem Stande der Mattigkeit und Unempfindlichkeit zu ziehen. Denn er ist nicht allein eingesetzt, die Majestät unseres Gottes zu ehren, sondern auch die Andacht der Christen zu entzünden, zweite Ursache, die in unserm Evangelium angezeigt ist, wo wir sehen, daß das Alter Simeons bei dem Anblicke Jesu Christi, der sich dem Herrn darstellt, wieder belebt wird: Da nahm er Ihn auf seine Arme, und pries Gott. Dieser heilige Alte, welchen die Jahre in der Gottseligkeit reif gemacht, kann seiner Freude nicht Einhalt thun; er überläßt sich der Heftigkeit seines Eifers, und ergießt sich in Segenssprüche und Lobgesänge; er ist ein gerechter Mann, der Gott fürchtet und den Trost Israels schon lange erwartet hat, und endlich empfängt er diesen Trost in dem Tempel.

Eben auf diese Weise ruft auch die Kirche ihre Kinder zu den geheiligten Handlungen, um ihnen eine zärtliche Andacht einzuflößen. Denn bemerket es wohl, meine Brüder! unsere heiligen Handlungen bestehen in Lobgesängen, im Unterrichte, in Gebeten, in Opfern.

Nun aber was ist erbaulicher und geschickter, eine angenehme Empfindung der Gottseligkeit in euern Herzen hervorzubringen, als die geheiligten Lobgesänge, welche von einem ganzen gläubigen Volke abgesungen, und von der Sittsamkeit der geheiligten Diener unterstützt, von der Pracht unserer Zeremonien begleitet und Gott vor dem Anblicke Gottes selbst dargebracht werden?

Was ist tauglicher, euch in euern Pflichten aufzuklären, als die häufigen Unterrichte, welche euch eure Hirten geben, die als Propheten gesetzt sind, um euch den Willen des Herrn zu verkündigen und die Wege des Heils zu bezeichnen? Unterrichte, in denen euch eure Verbindlichkeiten genauer und umständlicher angezeigt, eure Treulosigkeit mehr nach der Natur vorgestellt, die Sätze eures Glaubens weitläufiger entwickelt werden: Unterrichte, welche desto nützlicher sind, je vertraulicher sie sind, und desto wichtiger,

je mehr sie gemacht sind, um euch sowohl der Grundsätze der Religion, deren Unwissenheit ganz schändlich ist, als die Regeln der Sittenlehre, deren Uebertretung man durchaus nicht entschuldigen kann, gründlicher zu lehren: Unterrichte, in welchen das Wort Gottes, anstatt daß es seine Würde unter dem Namen der Auslegung des Glaubens verlieren sollte, vielmehr scheint mit größerer Reinigkeit verkündigt zu werden, weil es mit weniger Kunst vorgetragen wird; und in denen die Zuhörer das ganze Verdienst der Unterwerfung haben, weil sie sich das Vergnügen des Vorwitzes darin nicht vorsetzen?

Was ist tauglicher, euch die Gnaden des heil. Geistes zuzuziehen, als die öffentlichen Gebete? Ja, diese Gebete sind desto kräftiger, weil ihr sie mit allen Gläubigen opfert. Denn, geliebteste Zuhörer! diejenigen, die ihr insbesondere darbringet, machet ihr leider! vielleicht verächtlich, weil ihr Sünder seid, oder wenigstens sehr mangelhaft, weil ihr nicht genug heilig seid: allein vereinigt ihr euch mit der Kirche; o! so sind eure Gebete allzeit vernünftig, weil sie diese heilige Kirche durch ihre Weisheit leitet; allezeit mächtig, weil sie dieselben durch ihr ganzes Ansehen unterstützt; ich sage sogar würdig erhört zu werden, weil sie euch alle ihre Verdienste leiht.

Was ist tauglicher, euer Herz zu erweichen, als ein feierliches Opfer, ein Opfer, in welchem sich Jesus Christus, der öffentlich geschlachtet wird, wahrhaft als ein Sühnopfer für alle Sünden der Welt zeigt, und seine Gnaden in desto größerm Ueberflusse über einen Jeden insbesondere ausgießt, je größere Ehre Er von den Lobgesängen und Anbetungen empfängt, welche sie Ihm alle mit einander darbringen?

Endlich, was ist tauglicher, euern Glauben aufzumuntern, als alle unsere Verrichtungen: diese erbaulichen Verrichtungen, wo die Kinder der Kirche in ihrem Schooße vereinigt, die Ewigkeit jenes geistlichen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, so kenntlich machen; diese heilsamen Verrichtungen, wo der Gerechte dem Sünder zur Nacheiferung wird, und wo sich der Sünder unter den Schutz des Gerechten begeben kann; diese tröstlichen Verrichtungen, wo die wahren Gläubigen in eine Gemeinschaft der Religion und Liebe zusammentreten, welche ihre Verdienste gemeinschaftlich und ihre Verbindlichkeiten gegenseitig macht.

Auf diese Weise, meine Christen, würdet ihr in euern Herzen eine zärtliche Andacht wieder entspringen sehen, wenn ihr bei unsern heiligen Uebungen emsig erscheintet, und eine christliche Zubereitung hinzubrächtet. O! gar bald würde euch eine süße Gesinnung der Gottseligkeit verbinden, mit dem Propheten aufzurufen: Ja, wir haben die Wunder, von denen man uns erzählt, in der Stadt unsers Gottes gesehen, wir haben sie erfahren; und mitten

in deinem Tempel, o mein Gott! haben wir die Süßigkeit und den Ueberfluß deiner Erbarmungen geschmeckt. Und in der That, wenn sich ein Prophet bei dem Anblicke einer materialischen Bundeslade von Trost überhäuft fühlt; wenn er nichts Liebenswürdigeres kennt als eine Stiftshütte, in welcher doch weiter nichts als Schatten und Bilder waren; sein Herz und sogar sein Fleisch bei der einzigen Erinnerung eines Altars, auf welchem man nichts als grobes Schlachtvieh opferte, vor Freuden aufhüpften: wie sollten die Christen nicht wenigstens einige Tropfen von dem Strome der göttlichen Tröstungen in Gegenwart Gottes selbst empfangen? Wie sollten wir, sage ich, einen Tempel, wo Er seine Gnaden so reichlich austheilt; ein Heiligthum, wo Er zu unserer Anbetung ausgesetzt ist; einen geheiligten Tisch, wo Er sich zu unserer Speise gibt; einen Altar, wo Er sich als ein Opfer unserer Sünden schlachtet, mit einem gleichgültigen Auge ansehen?

Wenn ihr also, geliebteste Zuhörer, keine so glückliche Erfahrung gemacht, wenn ihr vielmehr vor den Feierlichkeiten der Kirche so viel Eckel habt, so seid ihr von der Ehre Gottes nicht gerührt; so wollet ihr euch weder um das Heil der Andern annehmen, noch daß sich Andere um euer Heil annehmen; so suchet ihr in der Unwissenheit euern Pflichten zu leben; so seid ihr weder von dem Geiste des Glaubens, noch von den Begierden der Hoffnung, noch von den Gesinnungen der Liebe beseelt, welche den Eifer der wahren Gläubigen in den öffentlichen Uebungen der christlichen Gottseligkeit unterstützen.

Nun ist aber dieses eben, was euch verbindet, ihnen beizuwohnen. Denn es ist euch nicht erlaubt, in diesem Stande der Kaltsinnigkeit, ich sollte fast sagen, der Dummheit in Ansehung des Dienstes Gottes und des Geschäftes eures Heils zu verharren: und da kein sichereres und leichteres Mittel ist, um euch aus diesem gefährlichen Stande zu bringen, als daß ihr bei dem Gottesdienste erscheinet, so muß man nicht zweifeln, daß dieses für euch eine unauflösliche Pflicht ist.

Vielleicht fraget ihr mich hier in geheim, meine Brüder! ob denn ein ausdrückliches Gebot sei, das euch der Strenge nach verbindet, euch in den öffentlichen Handlungen der Religion so gewissenhaft zu üben. Allein ich frage euch hingegen, wo ist denn der Eifer für die Ehre Gottes, die Pflicht des guten Beispiels, die Liebe zur Kirche, das Verlangen nach der Seligkeit? Wie? müsset ihr ein neues Gesetz haben, das euch zwinge, den Herrn zu verehren und das Christenthum öffentlich zu bekennen? Hat euch Jesus Christus nicht erklärt, daß Er nur diejenigen vor seinem Vater bekennen wird, welche Ihn vor den Menschen bekannt haben? Ach! sagt der heil. Hieronymus, dieses ist die Schande der Christen, daß sie bei den heiligsten und heilsamsten Dingen Gebote nöthig haben.

Ihr fraget nicht, ob ein Gesetz vorhanden sei, wenn ihr euch dem Ehrgeize aufopfern oder der Wollust ergeben sollet; und ihr fraget, ob eines sei, wenn ihr Gott eure Unterwerfung zu bezeigen und dem Volke ein Beispiel der Religion und Gottseligkeit zu geben habt? Welche Ungereimtheit, welche Blindheit!

Allein wie würdet ihr erstaunen, wenn man euch die alten Verordnungen der Kirche vortrüge, welche jene lauen Christen strenge bestrafte, die den Gottesdienst aus Nachläßigkeit unterließen. Sie urtheilte mit Recht, man sondere sich einigermaßen selbst von dem Leibe der Gläubigen ab, wenn man ihre Versammlungen fliehe. Es ist wahr, das Verderbniß der Sitten und die Menge der Strafbaren erlauben ihr nicht, ihre alten Gesetze im Schwunge zu erhalten. Unterdessen ist euch auch nicht erlaubt, zu zweifeln, daß ihr Geist nicht allezeit eben derselbe sei; daß sie über eine Ausschweifung, die sie nicht verbessern kann, nicht seufze; daß sie nicht wünsche, den Eifer ihrer ersten Kinder unter uns wieder entzündet zu sehen! daß, da sie ihren Dienern befiehlt, die öffentlichen Uebungen der Religion fortzusetzen, sie nicht alle Gläubigen die Pflicht auflege, ihnen beizuwohnen; und daß diese nicht eine der geheiligtesten Verbindlichkeiten sei, indem kein anderer Kirchengebrauch ist, bei welchem sie vor ihrer alten Zucht weniger nachgelassen hätte.

Allein, nachdem ich euch in dem Beispiele Jesu Christi die Verbindlichkeit gezeigt, dem öffentlichen Dienste der Religion abzuwarten, so muß ich auch den Geist entdecken, mit welchem ihr sie erfüllen müsset; und dieses werdet ihr in dem Beispiele Mariä sehen. Dieses ist der Inhalt meines zweiten Theiles.

II. Theil.

Wenn es ein grober Irrthum ist, den sichtbaren Gottesdienst zu verwerfen: so ist es auch eine gefährliche Verblendung, sich auf eine solche Art an selben halten, daß man den geistlichen Gottesdienst vernachläßigt. Da die Tugend der Religion, nach der Meinung des heil. Thomas, die vortrefflichste unter allen sittlichen Tugenden ist, so kann sie in keiner äußerlichen Andacht bestehen. Sie erfordert vielmehr, daß wir innerlich durch die Gottseligkeit so sein sollen, wie wir äußerlich durch den Gottesdienst scheinen. Wenn man vernachläßigt, die Kennzeichen der Religion von sich zu geben, so ärgert man seine Brüder; und wenn man sich mit einem eiteln Scheine begnügt, so will man sie betrügen. Es ist eine Ruchlosigkeit, Gott einen äußerlichen Dienst zu versagen; aber den äusserlichen von dem geistigen absondern, ist Heuchelei. Wir müssen also die öffentlichen Pflichten der Religion ausüben, weil wir die

Menschen zu Zeugen haben; allein wir müssen sie durch eine aufrichtige Gottseligkeit heiligen, weil wir Gott zum Richter haben.

Nun finde ich aber die Art, sie zu heiligen, in dem Beispiele Mariä. Jesus Christus lehrt uns nur die Pflicht, sie auszuüben. Denn da Er in Wolken der Kindheit verborgen ist, so ist alles, was Er thut, daß Er sich in dem Tempel durch fremde Hände tragen läßt, um dem Herrn vorgestellt zu werden: allein Maria gibt uns in der Zeremonie ihrer Reinigung ein Beispiel einer Genauigkeit und Treue, welche die Richtschnur der unsrigen sein muß.

Erstens kömmt Sie, sich zu reinigen, aus einem Beweggrunde der Religion und Gottseligkeit, ich will sagen, um zu beobachten, was im Gesetze des Herrn befohlen ist: Wie denn geschrieben steht im Buche des Herrn. (V. 23.) Wenn Sie unter allen Geschöpfen die Erhabenste ist, so ist Sie auch die Demüthigste. Da Sie zugleich eine Mutter und Dienerin Gottes ist, so setzt Sie ihre ganze Ehre darein, daß Sie einem Gesetze gehorsamt, von dem Sie sich, wie es scheint, ihrer Ehre wegen losbinden sollte. Alles scheint Ihr groß zu sein, sobald es um die Ehre des Herrn zu thun ist; und diese Zeremonie selbst, die Sie zu erniedrigen scheint, wird in der That für Sie durch den Geist der Gottseligkeit rühmlich, mit welchem Sie dieselbe erfüllt.

Allein wie selten findet sich diese Beschaffenheit Mariä unter den Christen unserer Zeit! Wie Wenige sind von diesem Geiste des Glaubens und der Gottseligkeit belebt, welcher, wie der Apostel sagt, unsern Gottesdienst vernünftig macht: (Euer vernünftiger Gottesdienst. (Röm. 12, 3.) Denn, meine Brüder, was sind eure Zubereitungen, eure Absichten, wenn ihr dem Gottesdienste beiwohnet? Diese: Ihr kommet dahin, um einem alten Gebrauche nachzuleben, um einen gewissen Schein zu beobachten, um euch die Zeit zu vertreiben, die euch der Wohlstand nicht erlaubt, an eure Geschäfte oder Ergötzlichkeiten anzuwenden. Ihr kommt dahin, um einen Platz einzunehmen, der euer Eigenthum ist, um andern zu zeigen, daß ihr zugegen seid; oder wenn's euch beliebt, euch selbst sagen zu können, daß ihr zugegen gewesen. Ihr seid daselbst ohne Versammlung des Geistes, ohne Aufmerksamkeit, mit einem trockenen Herzen, mit einer unruhigen Miene, mit herumschweifenden Augen, entweder so müßig, daß ihr an nichts gedenket, oder so zerstreut, daß ihr eher an alles andere, als an Gott denket. Ihr kommet dahin, um euch aus unsern ehrwürdigen Verrichtungen ein Schauspiel für euern Vorwitz, eine Ergötzung für eure Sinne, einen Schauplatz für eure Eitelkeit zu machen. Denn nicht ein wahres Verlangen, den Herrn zu ehren, eure Brüder zu erbauen und euch selbst zu heiligen, führt euch zu unserer Versammlung; der Wohlstand muß euch dahin bringen oder die Gelegenheit ein-

laden. Man muß euch Predigten halten, in denen die Wohlredenheit des Predigers der Zärtlichkeit, ich sollte fast sagen, der Bösartigkeit eures Geschmacks schmeicheln kann. Ihr wollt Feierlichkeiten, in denen euch eine sinnliche Zusammenstimmung der Instrumente und Stimmen den Wohlklang und oft sogar die Vorstellungen der Schaubühne finden läßt. Ihr verlangt Messen, welche für Personen von einem gewissen Range bestimmt sind; Handlungen, wo ihr die Pracht und die Frechheit eurer Verschwendung zeigen könnet; Zeremonien, welche tauglich sind, der Begierde genug zu thun, die ihr habt, euch dem Volke zum Schauspiele vorzustellen; Zeremonien, bei denen die Ordnung des Kirchendienstes durch die Streitigkeiten des Vorzuges oft unterbrochen wird, welche den Stolz und die Unbescheidenheit der Einen anzeigen und das Aergerniß oder der Zeitvertreib der Andern werden. Endlich, ihr vereinigt euch nur in unsern Kirchen, weil ihr daselbst einigermaßen weltliche Zusammenkünfte anstellet; und wenn man nach euern Beweggründen und eurer Zerstreuung urtheilt, so kann man dem Gottesdienste fast den Namen eines Schauspieles beilegen: denn der größte Unterschied, den ihr eurerseits zwischen ihnen macht, ist, daß ihr nicht eben denselben Eckel, eben dieselbe Ungeduld, eben denselben Verdruß bei der Vorstellung der Schaubühne haben würdet, den ihr bei der Ausübung einer so geheiligten Pflicht bezeiget. Nun, sage ich, meine Brüder! heißt dieses wohl, wie Maria, getreu erfüllen, was im Gesetze des Herrn geschrieben steht? (Wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn.) Wie! der wahre Christ bezieht alle seine Handlungen auf die Ehre Gottes, und ihr suchet unterdessen den Herrn nicht in den Ehrenbezeugungen selbst, die ihr ihm zu erweisen herkommet, zu verehren? Sollte euch denn nicht diese einzige Betrachtung die ganze Falschheit eures Gottesdienstes und die ganze Zweideutigkeit eures Herzens entdecken? Ach! man hört euch öfters wider die Heuchelei losziehen, welche nur das Aeußerliche von der Tugend hat; dieses Laster beleidigt euch am meisten, weil es der christlichen Redlichkeit und Aufrichtigkeit ganz entgegengesetzt ist. Allein, was seid ihr selbst in unsern Kirchen wohl anders, als Heuchler, die ihr nicht allein die Menschen, sondern Gott selbst durch ein äußerliches Betragen, das euer Herz verneint, zu hintergehen sucht? Vergebens schmeichelt ihr euch also, daß ihr Ihn durch zweideutige Zeichen täuschen könnet. Ja, ich getraue mir, euch zu sagen, daß, wenn ihr eure Ehrenbezeugungen nicht mit einer aufrichtigen Gottseligkeit begleitet, ihr sie in die Zahl eurer verworfenen Werke setzen könnet: denn der Herr hat deutlich erklärt, daß Er nur diejenigen für seine wahren Anbeter halten wolle, welche Ihn im Geiste und in der Wahrheit, das ist, mit Gesinnungen der Buße, der Liebe, der Vertraulichkeit und der Demuth anbeten werden. Dieses ist auch der Geist der heil. Kirche.

Wenn sie euch zum Opfer, zum Gebete, zu Lobgesängen ruft, so geschieht es, damit ihr mit ihr begehret, was sie für euch begehrt; so geschieht es, damit ihr das geheiligte Lob mit einem reinen Herzen darbringet, welches sie euch in den Mund legt. Wenn sie ihre Diener den geheiligten Rednerstuhl besteigen läßt, so geschieht es nicht, damit ihr euern Ausspruch von ihrer Geschicklichkeit gebt, sondern damit ihr euch aus ihrem Unterrichte Nutzen schaffet. Endlich, wenn sie sich eines äußerlichen Schmuckes bedient, so geschieht es, um, wie der heil. Chrysostomus sagt, unsere Sinne der Religion dienen zu lassen, um euch mehr Eifer und Eingezogenheit durch die Ordnung und Majestät unserer Verrichtungen einzuflößen, um eure Aufmerksamkeit auf die Feierlichkeit des Gottesdienstes und die Begehung der heiligen Geheimnisse zu heften, um euch die Größe und Pracht eines unsichtbaren Gottes vorzustellen; mit Einem Worte, um euch entweder die Wohlthaten, die wir von dem Herrn empfangen, oder die Gnaden, die wir von Ihm zu begehren haben, oder die Herrlichkeit, die Er uns hoffen läßt, gleichsam mit einer stummen Sprache zu verkündigen.

Also sehen wir auch, daß unsere heiligen Gebräuche ihren Ursprung in dem berühmtesten Alterthume genommen, und daß alle unsere Zeremonien auserlesene Gebete oder wenigstens geheimnißvolle Bedeutungen in sich begreifen, welche die Weisheit der Kirche, die sie eingesetzt, anzeigen. Denn umsonst will uns der Irrlehrer allen Schmuck, alles sichtbare Zeichen, alle äußerliche Religion unter dem Vorwande rauben, um jene Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, welche im Evangelium geboten ist, vollkommener zu machen. Jesus Christus hat die eine nicht verwerfen wollen, da Er die andere befohlen hat, und die katholische Kirche weiß sie gar wohl mit einander zu vereinigen. Das Christenthum ist zwar an die Schatten und Bilder knechtischer Weise nicht gebunden, wie die alten Gesetze: allein es ist auch nicht gänzlich ohne Hülle und Dunkelheit, wie die Kirche in dem Himmel: und wenn wir einen geistlichen und vollkommenen Gottesdienst haben müssen, weil wir nicht mehr in dem Stande der Juden sind, so haben wir doch auch eines äußerlichen und sichtbaren Gottesdienstes vonnöthen, weil wir noch nicht im Stande der Religion sind. Daher macht der heil. Bernhard einen großen Unterschied zwischen den Kirchen, welche zum Gebrauche der Einsiedler bestimmt sind, und jenen, in welchen sich die Gemeinde der Gläubigen versammeln sollte. Er will eine große Einfalt in jenen haben, weil Leute, welche abgesondert und von der Welt entfernt sind, keiner so prächtigen Auszierung nöthig haben, um sich zur Betrachtung der unsichtbaren Dinge zu erheben. Er verlangt aber auch dagegen, daß die Pracht in diesen glänze, weil man dem Volke keinen allzu hohen Begriff von der Majestät Gottes und der Hoheit unserer Geheimnisse geben kann. Wenn

sich also der Irrlehrer getraut, unsere geheiligte Pflicht und unsere ehrwürdigen Zeremonien als einen Zeitvertreib des Aberglaubens zu lästern, so ist es darum geschehen, weil er, anstatt die gottselige Großmuth unserer Väter nachzuahmen, welche nach dem Beispiele Davids ihr Silber und Gold zur Zierde der Stiftshütte geweiht, er lieber dem Beispiele des gottlosen Antiochus nachfolgen und eine gottesräuberische Hand auf den Schatz des Heiligthums ausstrecken will, um denselben zum Raube seines Geizes zu machen. Die Kirche hingegen, welche nach dem Beispiele des Apostels verlangt, daß der Gottesdienst ordentlich und weise begangen werde, hat unserer Andacht die sinnlichen Gegenstände nicht entziehen wollen, welche dazu dienen, sie zu ernähren und zu ermuntern. Allein, gedenket auch nicht, daß sie unsere Augen allein durch eitle Bilder ergötzen will. Ihre wahre Absicht ist, uns durch erbauliche Sinnbilder Gesinnungen der Religion einzuflößen; und ohne daß wir uns in eine weitläufige Erzählung aller ihrer Zeremonien einlassen, haben wir, um ihren Geist zu entdecken, das Geheimniß zu untersuchen, welches sie in dieser Reichung der Kerzen verschlossen, welche zur Feierlichkeit des heutigen Tages bestimmt ist. Was ist also die Absicht der Kirche bei der Ausübung dieser Zeremonie? Es ist, um uns begreiflich zu machen, daß Jesus Christus das Licht ist, welches jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet, daß Er die Finsternisse der Unwissenheit und der Sünde zerstreut, daß Er gekommen ist, das Feuer der Liebe auf Erden anzuzünden, und daß Er den Glanz seiner Herrlichkeit in dem Himmel über uns verbreiten wird. Daher wiederholt sie so oft den Lobgesang des heiligen Mannes Simeon, welcher im Augenblicke, da er Jesum Christum gesehen, diese großen Wahrheiten erkennt und öffentlich verkündigt, dieses göttliche Kind sei das Licht der Heiden, die Ehre des Volkes Israels und der Erlöser aller Menschen.

Diese einzige Zeremonie ist genug, meine Brüder, um euch von allen andern urtheilen zu lassen, und euch eine heilige Begierde einzuflößen, sie zu verstehen. Ach! in was für einer erstaunlichen Blindheit leben heutzutage die meisten Christen? Sie sind gleichsam Fremdlinge in dem Schooße der Kirche selbst. Man macht sich ein Gesetz, sich in den Gebräuchen der Welt, in den Geschäften des Staates, was sollte ich noch sagen? sogar in den Aergernissen der Welt zu unterrichten. Man treibt seinen Vorwitz bis in das dunkelste Alterthum, bis in die entferntesten Länder; und gleich jenen müßigen Atheniensern, von denen in der Schrift Meldung geschieht, bringt man seine Zeit damit zu, daß man erzählt und hört, was es Neues gibt. Unterdessen ist man um die geheimnißvollen Gebräuche der Kirche gar nicht besorgt; man ist gegen Alles gleichgültig, was in dem Reiche Gottes geschieht; man wird weder von den geheiligten Gesängen, welche einen Augustinus in Thränen

des Trostes zerfließen machten, noch von unsern ehrwürdigen Zeremonien gerührt, welche Alle jene in Verwunderung setzen, die den Verstand derselben begreifen; und vielleicht kömmt man so weit, daß man sie gar verachtet, weil man sich niemals bestrebt, sie zu ergründen.

Allein lernt an diesem heiligen Tage, meine Brüder, daß man den Geist der Kirche annehmen, und die Gesinnungen dieser heiligen Kirche ergreifen müsse, von der ihr ein feierliches Bekenntniß in unsern Kirchen macht. Denn sich wie die Juden an die Oberfläche, an die Schale, an den Buchstaben, der tödtet, halten, ist wie ein Irrthum, eine falsche Gottseligkeit, ein Aberglaube. Was, sage ich? Die Synagoge selbst hatte an ihren Schatten, an ihren Bildern nicht so sehr gehalten, daß sie sie nicht als Pflichten der Religion, als Zeichen einer innern Frömmigkeit, als Sinnbilder der Wahrheit, welche in dem neuen Bunde sollten erfüllt werden, ansehen sollte; und wir würden die Christen unter die Juden herabsetzen, wenn wir die Absicht der Kirche auf einen groben Gottesdienst, und auf eine Religion, welche einigermaaßen ganz materialistisch wäre, und nichts Geistliches hätte, einschränken wollten.

Allein wollt ihr jenen Geist des Glaubens und der Gottseligkeit, welchen wir von euch fordern, wahrhaft besitzen, so vereinigt mit den Uebungen der Religion d a s O p f e r d e r g u t e n W e r k e; zweite Bedingung, welche uns in dem Beispiele Mariä angezeigt ist; denn Ihre Gottseligkeit ist nicht unfruchtbar, und wenn Sie in einem Geiste der Demuth und des Gehorsams kömmt, um sich nach dem Gesetze zu richten, so erfüllt Sie auch dieses Gesetz in seinem ganzen Umfange, da Sie das Opfer bringt, welches geboten ist: D a m i t s i e a u c h d a s O p f e r g ä b e n. (2, 24.)

Ein wichtiger Unterricht für euch, meine Christen! die wir zwar in dem Gottesdienste eifrig und beständig sehen; aber die ihr eure ganze Gottseligkeit in eine äußerliche Religion zu setzen scheint, und übrigens die Pflichten eures Standes, die Werke der Liebe und die Ausübung aller Tugenden vernachläßigt. In der That, ihr kommt in unsere Kirchen, um den Herrn zu segnen, und bald hernach geht ihr, Ihn bei einem Schauspiele zu beleidigen; ihr opfert Ihm in der Frühe eure Rauchwerke, und Abends scheut ihr euch nicht, eben dasselbe einem sträflichen Gegenstande, den ihr anbetet, darzubringen: ihr vereinigt euch mit euern Brüdern in der Kirche und nachher geht ihr, sie in weltlichen Zusammenkünften zu lästern; ihr haltet eure Leidenschaften während des Gottesdienstes ein, allein kaum ist er vollendet, so lasset ihr ihnen die völlige Freiheit; ihr macht heute eine Uebung der Religion, und morgen werdet ihr vielleicht einen ungerechten Entwurf des Ehrgeizes, einen wucherischen Handel machen; ihr wollt andächtig sein, aber allein in dem heiligen Orte, gleichsam als wäre es euch erlaubt, eure Andacht abzu-

legen, wenn ihr fortgeht, oder als wäre es leicht, sie wieder anzunehmen, wenn ihr verbunden seid, dahin zu kommen; ihr kommt, Jesum Christum in Seinem Heiligthume zu verehren, und ihr lasset Ihn in der Person der Armen leiden; ihr würdet eine Aengstlichkeit empfinden, wenn ihr bei gewissen ordentlichen Uebungen nicht erschienet; aber ihr habt keine Gewissensbisse wegen der geringen Wachsamkeit in Ansehung eurer Familie und eurer Hausgenossen; ihr findet euer Vergnügen, wie die Pharisäer, an öffentlichen Oertern lange zu beten; allein ihr thut euch einen Zwang an, wenn ihr euch um die Verrichtung eures Amtes bemüht. Ihr bezeigt endlich einen Eifer für unsere heiligen Uebungen, ihr nehmt sogar die Miene der Eingezogenheit und Gottseligkeit in unsern Kirchen an, allein ihr seid immer voll des Hochmuths und des Neides, immer von der Begierlichkeit beherrscht, immer zur Rache geneigt, immer bereit zu tadeln und zu verleumden. Wie denkt ihr aber, meine Brüder! den Herrn durch einen heuchlerischen Dienst, welcher das Laster mit einem Scheine der Gottseligkeit bedeckt, und durch Feierlichkeiten zu verehren, zu denen ihr eure Ungerechtigkeiten, eure Ausschweifungen, die ganze Bosheit, die ihr in euern Herzen verborgen habt, bringt? Wie wird der Herr bei den Christen gutheißen, was Er bei den Juden verworfen? Ach! umsonst, sagt Er euch durch Seinen Propheten, vermehrt ihr eure Opfer; umsonst bringt ihr eure Rauchwerke und eure Opfer mit unreinen Händen dar. Nehmt die Bosheit von euern Herzen hinweg, hört auf, Böses zu thun, waschet eure Sünden in den Thränen der Buße ab, sucht die Gerechtigkeit, übt die Liebe aus, und alsdann will ich eure Versammlungen segnen, eure Gaben annehmen, eure Wünsche erhören.

O! wenn man, um dem Herrn die ganze Ehre, die man Ihm schuldig ist, zu erweisen, nichts Anderes zu thun hätte, als daß man sich manchmal in Seinem heiligen Tempel sehen ließe; wenn man seine Pflicht erfüllt hätte, wofern man nur vor Ihm das Haupt aus Hochachtung und Ehrfurcht neigte; wenn die wahre Andacht nur in seltsamen Gebärden, in Stellungen, in Worten bestünde, so würde auch Seine Verehrung ohne Zweifel sehr leicht scheinen; und wir wären nicht gezwungen, unsere lebhaften Klagen über die geringe Anzahl derjenigen auszuschütten, welche getreu sind, Ihm ihre Ehrenbezeugungen abzustatten. Denn würdet ihr euch wohl weigern, Ihm einen erhabenen Rang in eurem Verstande zu geben, aus eurem Herzen einige frostige und unfruchtbare Gesinnungen nur obenhin hervorzubringen, die euerer Eigenliebe nichts kosten, und Ihm einen Theil euer Zeit zu überlassen, damit ihr euch das Verdienst, Ihn zu ehren und zu dienen, beimessen könntet?

Allein diejenigen, welche ihre Frömmigkeit auf einen Gottesdienst in der Betrachtung und in den Gedanken einschränken, sind

allzu ungerecht und unglückselig. Nein! Nein! sagt euch Jesus Christus selbst, alle diejenigen, welche mir rufen werden: Herr, Herr! werden in das Himmelreich nicht eingehen; Jener allein wird es erlangen; welcher den Willen meines Vaters thun wird. Denn, meine Brüder, die unumschränkte Herrschaft Gottes erkennen, und Seine Gesetze verachten, heißt sich selbst widersprechen, sich selbst verdammen; heißt eine so reine und göttliche Religion, als die unserige ist, mit der mahometanischen Abscheulichkeit vermischen, welche die Andacht mit dem Laster verknüpft, indem sie Gott eine eitle Ehrerbietigkeit erweist, und dem verderbten Menschen eine völlige Freiheit für seine Leidenschaften läßt: eine würdige Frucht des Geistes der Finsternisse, jenes verführenden Geistes, welcher, um die Menschen durch den Reiz der Wollust desto sicherer zu gewinnen, sich auch durch einen falschen und fruchtlosen Schein der Gottseligkeit zu ergötzen, zu täuschen, zu verblenden suchte. Nein, sage ich nochmals, Gott hat den Gottesdienst der Werke von dem Gottesdienste der Gesinnungen niemals abgesondert, er scheint sogar diesem den andern vorgezogen zu haben: denn wenn die innerliche Gottseligkeit den Werth unserer Handlungen ausmacht, so sind die Handlungen der untrügerische Beweis der innerlichen Gottseligkeit. Mit Einem Worte, die Werke ohne Gesinnungen wären nicht heilig genug, und die Gesinnungen ohne Werke nicht aufrichtig genug; die Werke ohne Gesinnungen machten nur ein heuchlerisches Ansehen, und die Gesinnungen ohne Werke einen todten Glauben; allein Gott die Ehrerbietung, die Seiner Größe gehört, bezeugen, und zugleich die Treue haben, die man Seinem Gesetze schuldig ist, dieses ist das wahre Mittel, unsere Andacht gründlich und unsern Gottesdienst vollkommen zu machen.

Trennet also, meine Brüder! diese zwei Bedingungen, welche zur wahren Gottseligkeit so wesentlich sind, und die der Herr selbst vorgeschrieben hat, nicht von einander. Heiligt euch durch die Erfüllung aller eurer Pflichten, um desto würdiger zu sein, den öffentlichen Uebungen der Religion beizuwohnen: und ihr werdet desto heiliger sein, wenn ihr ihnen würdig beiwohnt. Ehret den Herrn sowohl innerlich als äußerlich, sowohl durch eure Werke, als durch eure Gesinnungen: in diesem besteht die ganze Religion. Und um aufrichtige und vollkommene Anbeter zu sein, ahmt in Allem das Beispiel nach, welches euch Maria in ihrer Reinigung gibt. Ich bemerke, daß Sie das Sühnopfer, welches für die Sünde mußte geschlachtet werden, und das Brandopfer bringt, das bestimmt war, die Majestät des Herrn zu verehren. Auf eben diese Weise opfert auch ihr Gott die Thränen eurer Reue, die Strengheiten eurer Buße, die Abtödtung eurer Sinne auf; und dieses wird ein Opfer der Versöhnung für eure Sünden sein: opfert Ihm aber auch die Unschuld eurer Sitten, die Unterwerfung eures Glaubens, die Zärt-

lichkeit eures Herzens, die Vergebung der Unbilden, die hülfreiche Liebe gegen die Armen, die Ausübung aller heiligen Werke; und dieses wird ein Brandopfer von lieblichem Geruche sein, welches würdig ist, einer unendlichen Majestät dargebracht zu werden. Hiedurch wird eure Beständigkeit in unsern heiligen Uebungen sowohl für den Nächsten erbaulicher, als auch selbst nützlicher sein. Denn diese beiden Opfer werden eure Religion vor Gott und den Menschen wahrhaft rein und vollkommen machen! und gleichwie ihr das Verdienst in diesem Leben davon haben werdet, so werdet ihr die Belohnung derselben in der Ewigkeit empfangen. Dieses ist's, was ich euch wünsche.

Kurzer Inhalt

der vorstehenden Predigt.

Eingang.

Da heute sowohl der neugeborne Heiland, als Seine jungfräuliche Mutter sich einem demüthigenden Gesetze, das für Sie nicht gemacht war, nach dem Buchstaben und mit der genauesten Treue unterwerfen, so lehrt dieß uns,

Wie unsere Treue und Genauigkeit beschaffen sein müsse, um die äußerlichen Pflichten der Religion auszuüben, uns bei den öffentlichen Handlungen der christlichen Gottseligkeit einzufinden, und die heiligen Gebräuche der Kirche in Ehren zu halten.

Da man im jetzigen Jahrhunderte eine große Nachläßigkeit bei der Ausübung der öffentlichen Religionspflichten antrifft, indem Einige dieselben gar nicht, Andere aber nicht auf gehörige Weise ausüben; so zeigt

der I. Theil in dem Beispiele Jesu Christi die Verbindlichkeit, sie auszuüben;

der II. Theil in dem Beispiele Mariens die Art, sie heilig auszuüben.

I. Theil.

Die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Religionsübungen rührt von einem Hochmuthe und von einem Mangel der Andacht her. Das Beispiel Jesu Christi aber, der sich seinem himmlischen Vater darstellt, und den Simeon mit Freuden erfüllt, zeigt 1. Jenen, die sich aus Hochmuth von öffentlichen

Religionsübungen entfernen, daß sie sich dabei einfinden sollen, um Gott zu ehren; 2. Jenen, die dieselben aus Mangel der Andacht vernachläßigen, daß sie es thun sollen, um ihren Eifer zu beleben. Aus diesen beiden Ursachen wird die Verbindlichkeit, die Religion öffentlich zu üben, gezeigt.

1. Man soll, nach dem Beispiele Jesu Christi, bei den öffentlichen Religionsübungen erscheinen, um Gott zu ehren.

Der öffentliche Gottesdienst ist in seiner Einsetzung gerecht: dieß zeigen Beweggründe sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten unser, darum erschien heute der Heiland im Tempel.

Er ist in Seinem Gegenstande edel: Sollte denn der Gott, der in Seinen Werken und Wohlthaten so sichtbar ist, nicht offenbar verehrt werden?

Er ist in Seinem Alterthume ansehnlich: nicht Staatsklugheit, sondern die Natur selbst, oder vielmehr Gott hat ihn in unser Herz gelegt.

Wie sehr irren also Jene, die sich aus Hochmuth, wegen ihren Vorzügen, entfernen, da sie dieselben vielmehr Gott verdanken, sich vor Ihm demüthigen, ihre Brüder erbauen sollten, welches ihnen, wie so vielen berühmten Männern, zur Ehre gereichen würde.

2. Man soll erscheinen, um seinen Eifer zu beleben So wird die Andacht Simeons entzündet und sein Alter von Neuem belebt.

Es ist auch nichts geschickter, uns eine Andacht einzuflößen, als die heiligen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes, als die Lobgesänge, der Unterricht, die Gebete, die Opfer.

Wenn David über die Bilder und Schatten so sehr gerührt wurde, was für Regungen und Eifer sollten nicht wir empfinden?

II. Theil.

In dem Beispiele Mariens wird die Art gezeigt, den öffentlichen Gottesdienst heilig zu üben.

Maria richtet Ihre Gesinnungen nach dem Gesetze; „wie denn geschrieben steht in dem Gesetze.“ Sie bringt das Opfer dar: „damit Sie auch das Opfer geben.“ Dieses sind auch die zwei wesentlichen Bedingungen der wahren Gottseligkeit, nämlich die innerlichen heiligen Gesinnungen, und die äußerlichen Werke.

1. Wir müssen bei den äußerlichen Ehrenbezeugungen unsere innerlichen Gesinnungen heiligen.

Ohne diese innerlichen Gesinnungen ist der Dienst der Christen nur Heuchelei. — Die Absicht der Kirche, welche den sichtbaren

Gottesdienst eingeführt hat, ist keine andere, als das Volk auf die innere Gottseligkeit aufmerksam zu machen. So sehen wir es z. B. bei der heutigen Kerzenweihung. — Diese Zeremonie wird erklärt. —

2. Man muß die Ausübung der Werke damit verbinden. Es würde seltsam und widersprechend sein, Gott durch eine äußerliche Religion zu ehren, in den übrigen Handlungen aber Ihn lästern und beschimpfen; und es besteht der wahre Dienst gegen Gott nicht allein in den Ehrenbezeugungen, sondern auch in der Erfüllung der Pflichten und Ausübung guter Werke: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, sondern der den Willen meines Vaters thut."

Schluß.

Ermahnt, die innerlichen Gesinnungen mit der Ausübung der Werke zu vereinigen.

XXIII.

Predigt.

Von Gallus Ignaz Limmer, Kanonikus zu U. L. F. und St. Gangolph, zu Bamberg, Prediger des kaiserlichen hohen Domstiftes. (1791.)

„Exaltavit humiles. — Gott hat die Demüthigen erhöht.“ Luc. 1, 52.

Eingang.

Den Willen Gottes erkennen, Seine Wege beobachten, auf Sein Verhalten gegen die Menschen, die je gelebt haben, aufmerksam sein, um sich daraus Maßregeln zu ziehen, was Ihm gefalle, oder mißfalle, dieß war zu allen Zeiten das Geschäft Mariens, dieß war der Gesichtspunkt, aus dem Sie die ganze göttliche Schrift übersah. Was sich aber die heilige Jungfrau immer aus den heiligen Schriften zusammenlas, was Sie aus allen Beispielen, die von Anbeginn der Schöpfung darin aufgezeichnet sind, bemerkte, lief Alles auf den Grundsatz hinaus: Gott hat ein besonderes Wohlgefallen an der Demuth; denn Er hat es zu allen Zeiten recht augenscheinlich an den Tag gelegt, indem Er allen wahrhaft Demüthigen die Erhöhung als einen eigenen Lohn beschieden hat. Demuth war eben deßwegen die Lieblingstugend Mariens, welche Sie mit Ihrer jungfräulichen Reinigkeit zu verbinden sich besonders bestrebte. Sie erndtete aber auch bald die reichsten Früchte Ihrer Tugend, Sie erfuhr es an sich selbst, wie wahr es sei, daß der Herr die Demüthigen erhöht; Sie ist in Ansehung Ihrer Demuth zu einer Würde, welche die höchste ist, zu welcher nur ein Mensch gelangen kann, zur Würde einer Mutter Gottes erhöht worden. Ferne war es aber von Ihr, da Sie den Lohn Ihrer Tugend erhalten hatte, das Verdienst derselben zu vermindern, und auf Ihre Würde stolz zu werden, sondern Sie dachte vielmehr: da mich der Herr ohne meine Verdienste aus lauter Gnade erhöht hat; so muß ich in meinen Augen noch demüthiger werden, ich muß durch meine Erniedrigung Seiner Gnade Zeugniß geben; und von dieser Gesinnung legte Sie an dem Tage Ihrer Reinigung, die wir heute feiern, die herrlichste Probe ab. Aber auch Gott

bekräftigte es bei derselben Gelegenheit von Neuem an Maria, was Er schon zu allen Zeiten bewiesen hatte, daß Er die Demuth mit Erhöhung kröne.

Lasset uns heute, meine Geliebtesten, zu unserer Erbauung eines wie das andere betrachten, wie sich Maria verdemüthigt, wie Gott Maria erhöht habe.

Die Demuth Mariens wird uns zum Beispiele dienen. Ihre Erhöhung aber wird uns ein Beweggrund zur Nachahmung Ihres Beispieles sein.

I. Theil.

Demuth läßt sich in doppelter Rücksicht betrachten, auf Gott und auf Menschen. Sich demüthigen in Rücksicht auf Gott, heißt sich nie auf die von Ihm empfangenen Gnaden etwas einbilden, und niemals glauben, man habe den Grad der Tugend erreicht, daß man keiner weitern Vervollkommnung bedürfe. Sich demüthigen in Rücksicht auf die Menschen, heißt sich niemal besser dünken, als andere Menschen, und auch jene Vorzüge, die man wirklich hat, Anderen nie zur Bewunderung aufdringen. In dem einen wie in dem anderen Verstande zeigte Maria Ihre Demuth, indem Sie die Reinigungszeremonien auf das Genaueste beobachtete.

I. In Rücksicht auf Gott.

Das Gesetz der Reinigung war gewiß seinem ganzen Inhalte nach ein demüthigendes Gesetz; denn es befahl, ein Weib sollte nach der Geburt eines Knaben vierzig Tage für unrein gehalten werden, unter diesen vierzig Tagen sollte sie die sieben ersten von allem Umgange mit Menschen, die übrigen dreiunddreißig aber wenigstens von dem Zugange zum Tempel ausgeschlossen sein. Aus wie vielen Gründen hätte sich Maria von diesem Gesetze ausnehmen, hätte Sie nicht Ihre Entschuldigung selbst aus dem Buchstaben desselben herleiten können? Sie war Mutter und Jungfrau; Sie hatte ohne Begierlichkeit empfangen, und ohne Schmerzen geboren. Sie ist durch Ihre Geburt nicht im mindesten verunreinigt; im Gegentheil, Sie ist dem Geiste und dem Leibe nach weit reiner geworden. Alles war an Ihr sonderbar, und über die Gesetze der Natur erhaben. Wozu die Reinigung? Warum sollte diejenige, welche den Welterlöser geboren, und der ganzen Welt Freude und Segen verkündigt hatte, von dem Umgange mit Menschen ausgeschlossen, warum sollte Ihr, da Sie doch der lebendige Tempel Gottes war, vierzig Tage lang der Zutritt von dem Tempel versagt sein? Kurz, dieses Gesetz paßte sowohl seinem Buchstaben, als seinem Zwecke nach ganz und gar nicht auf Maria. Indessen war es ein in den Büchern Mosis deutlich aufgezeichnetes Gesetz

Gottes; und die Ehrfurcht Mariens gegen dasselbe war viel zu groß, als daß Sie sich zur Begünstigung Ihrer Freiheit eine Ausnahme davon erlauben sollte. Es war ein Gesetz Gottes, eben desselben Gottes, der Sie mit der Fülle Seiner Gnaden überschüttet hatte, und Maria sah wohl ein, daß Vorzüge, die Sie aus lauter Gnade von Gott empfangen hatte, Ihr nicht zum Vorwande dienen könnten, sich von dem Gott schuldigen Gehorsame aus eigener Macht loszusagen. Es war ein Gesetz Gottes, und Maria erkannte, daß es das billigste Gesetz sei, und mithin auch Sie verbinde, wenn es auch keinen andern Zweck hätte, als den Menschen zu demüthigen. Es war ein Gesetz Gottes; und dieß war Ihr schon genug: denn dem göttlichen Gesetze gehorchen, gereicht zur Ehre. Sie unterwarf sich also demselben willig und mit Freuden; eben darum, weil Sie eine Demüthigung, die von Gott verordnet war, sich nicht zur Schande rechnete; eben darum, weil Sie auf Ihre Vorzüge nicht stolz war, und weil Sie in Ansehung der großen Gnaden, die Ihr Gott verliehen hatte, sich keineswegs von den Pflichten anderer Menschen losgesprochen, sondern vielmehr durch eine neue Pflicht, Gott den demüthigsten Dank zu sagen, verbunden achtete. Zudem bildete sich Maria keineswegs ein, als hätte Sie schon den Grad der Vollkommenheit erreicht, daß Sie keiner weitern Vervollkommnung bedürfte. Obgleich der Engel Sie die Gnadenvolle genannt, ob Er Ihr gleich gesagt hatte, Gott habe Sein Wohlgefallen an Ihr gefunden; so wußte Sie dennoch, daß der Gerechte ohne Unterlaß nach größerer Heiligung streben, und zu diesem Ende Sein ganzes Leben lang die Gebote Gottes pünktlich zu befolgen fortfahren müsse. Auch aus diesem Grunde unterwarf Sie sich dem Reinigungsgesetze, ob Sie gleich die Allerreinste war; Sie unterwarf sich dem Reinigungsgesetze, sage ich, eben darum, weil Sie von dem vermessenen Gedanken, als bedürfte Sie keiner Reinigung mehr, weit entfernt, mit einem Worte, weil Sie demüthig war.

O wie billig, ja wie nothwendig ist es uns, meine Geliebtesten, daß wir das Beispiel Mariens nachahmen, daß wir uns nie auf irgend einen Vorzug etwas einbilden, um uns Freiheiten gegen das göttliche Gesetz zu erlauben! Stolz war immer die leidige Quelle des Ungehorsams. Da jedes Gesetz eine Demüthigung oder eine Einschränkung unserer Leidenschaften mit sich bringt; so empört sich der Stolz und die Eigenliebe dagegen. Lasset den Menschen einmal von sich selbst, von seinem Herkommen, von seiner Würde, seiner Wissenschaft, seinem Reichthume, seiner Gestalt eingenommen sein; so wird er bald da, bald dort sich Ausflüchte gegen das Evangelium erlauben. Alles, was nur immer demüthigend ist, was der Leidenschaft Schranken setzt, was der Bequemlichkeit zuwider ist, was Nachgiebigkeit fordert, dieß ist seiner Meinung nach kein Gesetz für ihn. Sagt ihm, er solle seiner Hitze Einhalt thun; er

solle ein erlittenes Unrecht vergeben, oder ein Unrecht, das er Jemand zugefügt hat, abbitten; er solle gegen die Fehler seines Nebenmenschen Gelassenheit bezeigen; sagt ihm, er solle sich abtödten, er solle seinem Wohlleben Schranken setzen, er solle ein bußfertiges Leben führen; sagt einer weltlichgesinnten Christin, sie solle ihre Eitelkeit und ihren ausschweifenden Putz einschränken, und beruft euch gleichwohl auf die klaren Vorschriften des Evangeliums; ihr Stolz wird es dennoch nicht zulassen, daß sie von ihrer Pflicht überzeugt werde, ihre Eigenliebe wird auch den klarsten Buchstaben des Gesetzes verdunkeln; ihre geblendete Vernunft wird die grundlosesten Ausreden für noch so wichtig ansehen; selbst das ehrwürdige, das kraftvolle Wort: Evangelium, wird keinen Eindruck auf sie machen. Darum sagt der Heiland: Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge schalkhaft ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Das einfältige Auge ist hier nichts anders, als die Einfalt des Herzens, die aus der Demuth entspringt. Wenn diese den Menschen beseelt, so werden alle seine Handlungen gut sein: denn er wird das Gesetz Gottes, welches die Richtschnur derselben ist, stets mit geraden und aufrichtigen Blicken ansehen; er wird seine Verbindlichkeit nach ihrem ganzen Umfange anerkennen, und sich mit Verstand und Herzen der Erfüllung derselben unterwerfen. Wessen Auge aber schalkhaft ist, das heißt, dessen Herz aus Mangel der Demuth nicht einfältig ist, der wird an dem klarsten Gesetze Dunkelheit und Weitläufigkeit erblicken; er wird Einschränkungen darin zu finden glauben, die nicht darin liegen; er wird jedes Gebot, welches seiner Leidenschaft zuwider ist, für unpassend erklären, und sich nach seinem bösen Herzen Gründe zur Entschuldigung erdichten. Wie nothwendig also ist es, daß wir die Demuth Mariens nachahmen; da der einfältige Gehorsam gegen das Gesetz Gottes ganz und gar davon abhängt?

Insbesondere aber lasset uns die demüthigen Gesinnungen Mariens zum Muster nehmen, damit wir nie von dem schädlichen Irrwahne eingenommen werden, als bedürften wir keiner Besserung mehr. Diese Gebenedeite unter allen Weibern, diese allerreinste Jungfrau, diese jungfräuliche Mutter schämte sich nicht, ein Gesetz zu beobachten, welches Sie verband, nach einer vierzigtägigen Absonderung in den Tempel zu gehen, und sich mittelst eines dargebrachten Opfers von der gesetzmäßigen Unreinigkeit befreien zu lassen. O wie viele Flecken kleben uns an? Welchen Fehlern sind wir unterworfen? Wie oft machen wir uns vor Gott sträflich? Und wie viele Ursache haben wir, uns von Zeit zu Zeit in dem Richterstuhle der Buße anzuklagen? Wenn wir nun bei allem dem, daß wir so oft und unzählige Mal fehlen, dennoch unsere Fehler nicht erkennen, uns nicht demüthigen, und nicht öfters zur

Buße schreiten wollten, um uns von unsern Sünden zu reinigen; was würde unverzeihlicher sein, als dieses? Wir haben bei unserer starken Neigung zur Sünde und bei den Vorwürfen, die uns unser Gewissen wegen unsern Fehltritten macht, keinen andern Trostgrund als diesen, daß Gott uns zu vergeben und uns aufzuhelfen bereit sei, wenn wir uns vor Ihm demüthigen, und in Zuversicht auf den Beistand Seiner Gnade Besserung geloben. Wie aber? wenn wir zu unsern gehäuften Fehltritten immer gleichgültig und träg zur Buße sind, was bleibt uns alsdann noch für ein Trostgrund übrig? Dieß mögen sich besonders jene lauen Seelen zur Warnung sein lassen, die in einer beständigen Unachtsamkeit auf sich selbst, in Verachtung muthwilliger läßlicher Sünden dahin leben, selten ihr Gewissen durchforschen, selten zu dem heiligen Richterstuhle der Buße und noch seltener mit wahrer Vorbereitung sich dahin begeben. Indem sie sich keiner groben und in die Augen fallenden Laster bewußt sind; so bilden sie sich ein, sie wären rein vor Gott; allein sie sind vielleicht schon wirklich aus dem Gnadenstande gefallen; sie sind, ohne daß sie es wissen, ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens. Es paßt ganz auf sie, was der Geist Gottes einst dem Bischofe von Laodicea durch den heil. Johannes sagen ließ (Offenbarung 3. K.): Du bist weder kalt noch warm. Du sagst, du wärest reich, und bedürfest Niemand; du weißt aber nicht, daß du elend und erbärmlich, und arm, und blind und nackt bist. — Werde eifriger und thue Buße. Ja, Geliebteste! nichts ist für Menschen, wie wir sind, für gebrechliche und dem mannigfachen Betruge der Leidenschaften ausgesetzte Menschen gefährlicher, als die Verwahrlosung des Gewissens, Vergessenheit unserer Gebrechlichkeiten, und eine gewisse Genügsamkeit, vermöge welcher man sich mit einer eingebildeten Sicherheit schmeichelt, und in der Bezähmung seiner Leidenschaften, in der Berichtigung seines Gewissens, in der Ausbildung seiner Tugend weiter fortzugehen unterläßt. Die unvermeidliche Folge davon ist, daß man eine Menge Leidenschaften hegt, einen gehäuften Unrath geheimer Fehler bei sich überhand nehmen läßt, den Eifer zur Tugendübung allmählig verliert, und sich der größten Heilsgefahr aussetzt. Was ist also übrig, als daß wir, um diese Folge von uns abzuwenden, unermüdet in der Erforschung unsers Gewissens, in der Aufspürung unserer geheimen Fehler sind; daß wir uns stets als Sünder vor Gott demüthigen, und öfters das Heilsmittel der Buße gebrauchen; daß wir mit Einem Worte keinem Wahne mehr widerstehen, als jenem, wir wären rein, wir wären sicher, unser Leben wäre schon hinlänglich geordnet, wir bedürften keiner Besserung mehr.

Lasset uns weiter gehen. Ich habe gezeigt, wie sich Maria vor Gott gedemüthigt habe, indem Sie aus Ehrfurcht gegen Sein

Gesetz, der vielen Gründe, sich davon auszunehmen, ungeachtet dasselbe pünktlich beobachtet; und obwohl Sie das Zeugniß eines Engels für sich hatte, daß Sie die Gnadenvolle sei, dennoch die Reinigung nöthig zu haben glaubte. Ich will nun auch zeigen, wie sich Maria vor den Menschen demüthigte. Vor Menschen sich demüthigen, heißt, sich nicht besser dünken, als Andere, und auch jene Vorzüge, die man wirklich hat, Andern nicht zur Bewunderung aufdringen. Nun betrachtet Maria. Nachdem Sie die Tage der Reinigung genau erfüllt hatte, stellt Sie sich in dem Tempel, Sie stellt sich unter den Haufen gemeiner Weiber, und zeichnet sich nicht durch das Mindeste vor ihnen aus. Sie behauptet keinen abgesonderten Platz, keinen Vorrang, Sie äußert nicht den mindesten Widerwillen, Sie steht da in der größten Gelassenheit, Ungezwungenheit und Stille, und wartet bis die Ordnung zu opfern an Sie kömmt. Mit Einem Worte, wer nicht von dem Geheimnisse, das in Ihr vorgegangen war, einen besondern Unterricht empfangen hatte, der mußte Sie für ein gemeines Weib ansehen, weil er nichts Auszeichnendes an Ihr wahrnahm. Diese Herablassung, wodurch Sie Ihre Jungfrauschaft verbarg, war um so mehr zu bewundern, da Sie die Zierde einer unverletzten Reinigkeit über Alles schätzte, und selbst dem Engel Gottes, der Ihr die Mutterschaft des Messias ankündigte, die Einwendung gemacht hatte, daß Sie keinen Mann erkenne. Allein eben dieser Umstand setzt Ihre Demuth in das hellste Licht. Sie wollte eine Jungfrau sein und verbleiben; darum weigerte Sie sich so lange in die Annehmung der Mutterwürde zu willigen, bis Sie die Versicherung erhielt, daß es ohne Verletzung Ihrer Jungfrauschaft geschehen würde. Da Sie aber Mutter geworden, und dabei Jungfrau verblieben war, wollte Sie Ihren Ruhm eben nicht den Menschen zur Bewunderung aufdringen, Sie verbarg Ihr Geheimniß, und zufrieden mit Ihrem verborgenen Schatze, wollte Sie lieber für eines der gemeinen Weiber angesehen werden, als durch eine voreilige Offenbarung Ihres Vorzuges das Verdienst der Demuth verlieren. Wie beschämend ist dieses Beispiel der tiefsten Herablassung Mariens für uns?

Maria stellte sich unter die gemeinen Weiber, Sie, die nicht nur über Menschen, sondern selbst über Engel erhaben war, die selbst nach dem Zeugnisse eines Gesandten Gottes die Gebenedeite unter allen Weibern war. O wie Viele gibt es unter den Menschen, welche sich einbilden besser zu sein als Andere? Aus welchem Grunde? Wegen natürlicher Vorzüge? Allein was hat der Mensch, frage ich mit dem heil. Paulus, das er nicht empfangen hätte? Hat er aber Alles empfangen, warum rühmt er sich, als ob er es nicht empfangen hätte? Der Rechte, die den Menschen in Ansehung ihrer Vorzüge von Gott und von der Welt

eingeräumt sind, mögen sie sich immer mit Mäßigung bedienen; aber das Recht, Andere zu verachten, zu verspotten, zu unterdrücken, sklavisch und nach blinder Willkür zu behandeln, wer hat ihnen dieses jemals eingeräumt? Von Natur sind wir alle einander gleich, und wenn je Einer von Gott, dem Ausspender der Gaben etwas vor Andern voraus empfangen hat, so darf er dieses nicht anders als für eine Gnade ansehen, und er muß es nicht nur mit stetem Danke gegen Gott gebrauchen, sondern auch nach der Absicht Gottes, statt sich gegen seinen Nebenmenschen zu erheben, sich vielmehr ihnen nützlich zu erweisen suchen. — Oder sind es vielleicht übernatürliche Vorzüge, auf die sich Jemand etwas vor Andern einbilden könnte? — Weil er frömmer, weil er tugendhafter ist, als Andere — wie jener Pharisäer in dem Evangelium öffentlich in dem Tempel Gott dankte, daß er nicht wie andere Menschen sei? Allein übernatürliche Vorzüge sind es noch weniger, auf die wir stolz sein, und uns über Andere erheben könnten; theils weil sie unsere natürlichen Kräfte übersteigen; theils weil sie immer mit einer heilsamen Ungewißheit verbunden sind. Da sie unsere natürlichen Kräfte übersteigen, so müssen wir nothwendiger Weise einen höhern Geber und Ausspender davon erkennen, und mithin Ihm allein, nicht uns die Ehre geben. Da sie noch dazu mit einer Ungewißheit verbunden sind, so können wir nicht einmal mit Zuverläßigkeit behaupten, daß wir sie besitzen, noch weniger, daß wir sie zu allen Zeiten behalten werden. Wer von uns kann mit Gewißheit sagen, er befinde sich in der Gnade Gottes, und seine Tugenden hätten alle Eigenschaften einer vor Gott gültigen Tugend? Wer von uns hat jemals ein Zeugniß erhalten, so wie es Maria von dem Engel empfangen hat, der Sie versicherte, Sie habe Gnade bei Gott gefunden, der Herr sei mit Ihr? Wie Mancher bildet sich vielleicht ein, gerecht zu sein, da er es nicht ist? Und wie oft geht jene evangelische Parabel von dem Pharisäer und Zöllner in Erfüllung? Wie oft geschieht es, daß ein verachteter Sünder zur Buße sich bekehrt, da indessen ein aus Hochmuth von seinen Tugenden eingenommener Mensch in seinem elenden Betruge fortlebt? Aus keinem Grunde also können wir uns über unsere Mitmenschen erheben.

Wir dürfen uns aber nicht nur über Andere nicht erheben, sondern es ist auch der christlichen Demuth zuwider, daß wir von Andern Bewunderung unserer Vorzüge erwarten, und dem Menschenlobe nachjagen. Maria verbarg den Vorzug Ihrer unverletzten Jungfrauschaft durch das tiefste Stillschweigen, weil Sie zufrieden war, eine Jungfrau zu sein, ob Sie gleich von den Menschen nicht dafür gehalten wurde. So sollte auch unsere Bemühung vorzüglich darauf ausgehen, daß wir die Tugend wirklich erwerben und vervollkommnen: ob uns die Menschen deßhalb loben und bewundern,

dieß sollte unsere letzte Sorge sein: denn eine Tugend bleibt bei allem dem, daß sie unbekannt ist, dennoch eine wahre Tugend; hingegen das Streben nach Lob und Beifall bringt sie um ihren Werth, und um ihren Lohn. Wahrlich, sagt der Heiland von denen, die Almosen geben, nur um von den Menschen gesehen zu werden: Sie haben ihren Lohn schon erhalten, sie haben mithin keinen mehr zu erwarten. Wahr ist es zwar: nach der Lehre desselben Heilandes sollen unsere Werke öffentlich leuchten, und um Andere zur Nacheiferung erwecken zu können, kundbar werden; aber wir dürfen doch nicht selbst Lobsprecher unserer Tugenden abgeben, wir dürfen nach dem Ausdrucke des Evangeliums nicht vor uns in Posaunen blasen, sondern wir müssen in der Stille und in verborgener Absicht thun, was wir zu thun schuldig sind, und es unsern Mitmenschen selbst überlassen, das Gute, wenn etwas an uns ist, zu bemerken, und zu ihrer Erbauung zu benützen.

Wenn es aber ein Fehler ist, Tugenden, die man auch wirklich besitzt, Andern zur Bewunderung aufzudringen; wie groß ist jener Fehler, wenn man um die Wahrheit der Tugend ganz unbekümmert, nur um den Schein derselben sich bewirbt? Und ist dieser Fehler vielleicht so ganz selten unter uns? O wie Viele gibt es, die für Jungfrauen wollen angesehen werden, da sie doch bei weitem nicht jene Wachsamkeit und Behutsamkeit anwenden, welche nöthig ist, das Kleinod der Unschuld zu bewahren, da sie vielmehr allen Gelegenheiten, bei welchen ihre Tugend Gefahr läuft, sich bloßstellen? O welcher Abstand zwischen diesen und zwischen Maria? — Welcher Abstand zwischen Menschen, die stolz sind ohne Tugend, und Maria, die bei der reinsten Tugend demüthig war? O lasset uns doch unsere Größe nicht in dem Urtheile der Menschen suchen: denn die Größe, die nur von den Menschen abgemessen wird, ist eitel. Lasset uns nicht darauf ausgehen, daß man mit Fingern auf uns deute, daß man sage: Sehet, dieß ist der gottesfürchtige Hausvater, dieß ist der liebevolle Menschenfreund, dieß ist das friedfertige Weib, dieß ist die schamhafte Jungfrau, dieß ist die andächtige Wittwe; sondern lasset uns vor allem bestreben, daß wir wahrhaft tugendhaft sind, und mit dem demüthigen Zeugnisse unsers Gewissens uns vor Gott beruhigen können.

Vernehmt nun auch, wie Gott Maria bei derselben Gelegenheit erhöht habe, damit ihr von der Wahrheit, daß Gott die Demüthigen erhöhe, von Neuem überzeugt, um so mehr Antrieb zur Ausübung dieser Tugend verspüren mögt.

II. Theil.

Die Darstellung Jesu in dem Tempel war der eigentliche Zeitpunkt Seiner feierlichen Offenbarung in Israel. Er offenbarte

sich zwar schon bei Seiner Geburt; aber nur in dem kleinen Landstädtchen Bethlehem, nur einigen geringen und armen Hirten. Er offenbarte sich auch den Weisen aus Morgenland; allein diese Offenbarung nützte den Juden nur insofern, als durch diese Fremdlinge das Gerücht in Jerusalem verbreitet wurde, daß ein Judenkönig geboren sei. Heute aber wurde Er in Jerusalem, der Hauptstadt im Judenland, und in dem Tempel, dem Orte der Versammlung des ganzen Volks dargestellt, und Er wurde unter den herrlichsten Umständen geoffenbart. Da nach dem Zeugnisse des heiligen Textes Viele, die auf die Erlösung Israels warteten, zugegen waren, so traten zwei von dem heil. Geist erfüllte Zeugen auf, die ihrer Gottseligkeit wegen bei dem ganzen Volke berühmt, und unverwerflich waren, Simeon und Anna — Simeon, von dem der heil. Text sagt: Er war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. — Anna, welche an demselben Orte das Zeugniß erhält, daß sie nicht aus dem Tempel kam, sondern im Beten und Fasten Tag und Nacht Gott diente, und in diesem gottseligen Lebenswandel einundachtzig Jahre erreicht hatte. Diese zwei traten auf, und verkündigten öffentlich, daß Jesus der Sohn Mariens, der seit Jahrtausenden erwartete Messias sei. Simeon besang seine Einführung in dem Tempel mit einem anmuthigen Lobgesange, und verlangte nun, nachdem er das Glück hatte, den Heiland mit seinen Augen zu sehen, nichts Anders mehr, als im Frieden aus dieser Welt zu scheiden. Anna redete gleichfalls viel von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung Israels warteten. — Dieß war also der Zeitpunkt der feierlichen Offenbarung Jesu. War es aber der Zeitpunkt der Offenbarung Jesu; so war es zugleich auch der Zeitpunkt der Offenbarung Mariens; denn die Ehre der Mutter war von der Ehre des Sohnes unzertrennlich. Erfuhr das Volk, daß es an dem Sohne Mariens seinen Messias zu verehren hatte, so konnte es auch gegen seine Mutter nicht gleichgültig sein. O welche Segenswünsche werden nicht fromme Seelen ausgeschüttet haben? Ich werde nicht irren, wenn ich sage: es werden einige ausgerufen haben, wie ehemals die Einwohner Bethuliens zu Judith: Du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, die Herrlichkeit unsers Volkes — und die von der Zunft Juda — du bist die Ehre unsers Namens — Andere, wie jenes Weib im Evangelium: Selig bist Du, die Du das Glück gehabt hast, dieses gottselige Kind in Deinem Leib zu tragen: selig bist Du, die Du es mit Deinen Brüsten säugest. Die Weiber, die Sie noch nicht gekannt hatten, werden ausgerufen haben, wie die entzückte Elisabeth: Wie kommt es, daß sich die Mutter des Herrn unter uns mengt? — und Jene, die Sie schon von Jugend auf kannten: Sehet die Früchte

der Tugend! Sehet, diese hat sich von Jugend an dem Dienste Gottes gewidmet, darum ist Sie auch die Einzige aus Allen, die Gott auserſehen hat, den Messias zu gebären. — Kurz, es ist offenbar geworden, daß Ihr Sohn der erwartete Erretter Israels sei. Welche Ehre für Sie!

Sehet, Geliebteste! dieß war die Erhöhung, die augenblicklich auf Ihre Demüthigung erfolgte. Eben die Stunde Ihrer Demüthigung war also die Stunde Ihrer Erhöhung. Maria mengte sich unter die gemeinen Weiber: Gott richtet aller Augen auf Sie. Maria schwieg zu Ihrem geheimnißvollen Vorzuge still: Gott aber sendet Zeugen, die das Lob Ihres Sohnes und auch das Ihrige verkündigten. — So wahr ist es: Gott erhöht die Demüthigen. — Und wer zweifelt noch daran? Wie viele Proben bewähren nicht diese Wahrheit: Gott hat die Demüthigen erhöht, sprach Maria. Wer waren diese Demüthigen, an welche da Maria dachte? Moses, Joseph, David und unzählige Andere waren es. Alle diese waren demüthig und sie sind erhöht worden. Und wie wunderbar sind sie nicht erhöht worden? Moses, dem an dem Hofe des Pharao alle Ehrenstellen offen stunden, der, wenn er nur gewollt hätte, für einen Sohn der Königstochter konnte angesehen werden, der aber, wie Paulus sagt, (Hebr. 11.) lieber mit seinem Volke Schmach leiden, als an dem Reichthume der Egypter Theil haben wollte, dieser, gerade dieser Moses, ward von Gott auserſehen, sein Volk zu regieren, und an der Spitze eines unzählbaren Heeres zu stehen. — Joseph saß im Kerker viele Jahre lang, verlassen von Allen, vergessen von seinen eigenen Freunden, auf das Tiefste gedemüthigt. Auf einmal, da der König von Egypten einen Traum wollte enträthselt haben, Niemand aber im Stande war, seine Bedeutung zu errathen, erinnert sich der Mundschenk am Hofe an ihn: Ich kenne einen Menschen, sagt er, der geschickt ist, Träume auszulegen. — Wer ist dieser? — er schmachtet im Kerker — Joseph heißt er — Joseph wird beschickt. Es werden ihm die Ketten abgelöst. Er kömmt nach Hof, und legt die Träume des Königs aus. — Sogleich wird er Mitbeherrscher Egyptens! — Nathan, der Prophet, ward in das Haus des Isai gesandt, um aus seinen Söhnen den König von Israel zu erwählen. Isai führte Ihm alle seine Söhne vor. Keiner aus Allen diesen war es, den der Herr gewählt hatte. Hast du keinen Sohn mehr, fragte der Prophet. Noch einen ganz kleinen, antwortete der Vater, er weidet die Schafe. — Laß ihn kommen. — David kommt, und er, der Jüngste, der Verachtetste unter seinen Brüdern, wird zum Könige gesalbt. O! wer soll, wenn er diese Wunder der Vorsicht, diese unerforschlichen Rathschlüsse Gottes betrachtet; betrachtet, wie Gott zu allen Zeiten die Blicke Seines Wohlgefallens auf die Demüthigen geworfen hat, wer sollte nicht in Demuth auf Gott har-

ren, und gerade diesen einzigen Weg für den gebahnten ansehen, um nicht nur zur Tugend und zur Gnade Gottes, sondern auch zu seinem zeitlichen Glücke, zur Versorgung, zur zeitlichen Wohlfahrt zu gelangen? O wie betrügen sich die Menschen, die einen andern Weg gehen? Manche junge Christin denkt, sie werde sich durch Ueppigkeit und ausschweifenden Putz in der Welt emporbringen, allein dieß zieht ihr vielleicht eine vorübergehende Bewunderung, am Ende aber Verachtung zu. Wie viel besser würde sie berathen sein, wenn sie ihre Zierde in der Eingezogenheit und Arbeitsamkeit suchte? — Mancher junge Haushälter schwingt sich über seinen Stand empor, fängt sein Hauswesen mit prahlerischen Anstalten an, wählt niedrige, ungerechte Wege, um reich zu werden. Allein Wohlleben wird seinen ungerechten Gewinn verschlingen, sein Kredit wird sinken, sein Haushalten wird zurückgehen, der Sturz wird das Ende seines Uebermuthes sein. Wie viel besser würde ihm gerathen sein, wenn er in die Gränzen seines Standes zurückträte. Billigkeit mit Dienstfertigkeit und Betriebsamkeit verbunden würde ihm, wo nicht auf einmal, doch wenigstens nach und nach zu einem guten Vermögensstande emporhelfen. Mancher junge Mensch glaubt, sich dadurch zu empfehlen, daß er Andern mit Gewalt sein Wissen und seine Talente aufdringt; daß er überall darein redet, sich einen Entscheidungston anmaßt und rechthaberisch ist. Allein dieß erweckt gerade ein Vorurtheil wider ihn. — Mit einem Worte: Bescheidenheit, kluges Stillschweigen, Eingezogenheit, standesmäßige Einschränkung, lauter Zweige der Demuth, sind das sicherste Mittel, sich auch zeitlich glücklich zu machen. Die Wahrheit: Demuth bahnt den Weg zur Erhöhung, ist durch die Schrift, durch Vernunft und Erfahrung erprobt. Laßt uns also Demuth lernen, und nie aufhören, dem uns angebornen Stolze zu widerstehen. Selbst unser zeitliches Glück hängt davon ab. Doch, was sage ich: unser zeitliches Glück? Ist dieß nicht allein schon Beweggrund genug? Unsere ewige Glückseligkeit hängt davon ab. Amen.

XXVI.

Predigt.

Von Ludwig von Granada, Priester aus dem Predigerorden († 1588). Aus dem Lateinischen übersetzt.

„Et ecce homo erat in Jerusalem, cui nomen Simeon, et homo iste justus, et timoratus, expectans consolationem Israel. — Es war ein Mann zu Jerusalem, dessen Name war Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig, und er erwartete den Trost Israels.“ (Luc. 2, 25.)

Eingang.

Zwei heilige Geheimnisse faßt die Kirche unter dieser heutigen Festlichkeit zusammen: Die Opferung des Herrn unsers Erlösers, und die Reinigung seiner jungfräulichen Gebärerin; beide Geheimnisse aber hatten ihren Ursprung von dem zweifachen Gesetze, das ehemals den Kindern Israels war gegeben worden. Durch das Eine hatte der Herr nämlich befohlen, daß alle Erstgebornen, sowohl der Menschen als der Thiere, Ihm sollten geopfert werden, weil Er, um sie von der Knechtschaft Egyptens zu erretten, alle Erstgebornen Egyptens in Einer Nacht getödtet hatte; nach welcher Plage sie von den Egyptern entlassen und sogar gedrängt wurden, aus dem Lande zu ziehen. Und darum befahl der Herr zum Andenken an diese Wohlthat durch ein beständiges Gesetz, daß alle Erstgeburten Israels Ihm sollten geopfert uud geweiht werden.

Hieraus mögen wir erkennen, meine Vielgeliebten, welches dankbare Gemüth der Herr für seine Wohlthaten von uns fordert, und wie höchst freigebig, — aber auch wie höchst gierig (wenn anders der Ausdruck erlaubt wäre), Er anderseits ist. Höchst freigebig nämlich ist Er mit seinen Wohlthaten; höchst gierig aber nach Danksagungen: nicht weil Er unsers Lobes bedürfte, der über Alles Lob erhaben ist, sondern damit wir nicht durch das Laster eines undankbaren Gemüthes die Hand seiner Freigebigkeit zusammenziehen, vielmehr durch getreue Erinnerung an seine frühern Wohlthaten neue verdienen; und auf solche Weise niemals aufhören, Ihm zu danken, noch auch Er, uns Gutes zu erweisen.

Dieses Gesetz also erfüllte heute die allerseligste Jungfrau, die ihren Erstgebornen und Eingebornen dem ewigen Vater mit aller Andacht des Herzens opferte und dann nach der Vorschrift des Gesetzes loskaufte. — Das andere Gesetz aber befahl, daß alle Gebärerinnen eine bestimmte Anzahl Tage nach ihrer Geburt in dem Tempel erschienen, und für ihre Reinigung ein Opfer darbrächten; vor welcher Zeit sie nach der Anordnung des Gesetzes — für unrein, und als solche von dem Eintritte in den Tempel und von der Berührung aller heiligen Dinge zurückgedrängt würden. Auch dieses Gesetz wollte heute unsere heiligste Gebärerin vollbringen, die am vierzigsten Tage nach ihrer glückseligen Geburt zum Tempel kam und für ihre Reinigung das gesetzliche Opfer darbrachte, nämlich ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben; da ihre große Armuth Ihr nicht erlaubte, ein Lamm zu opfern. Denn Derjenige, der da Knechtsgestalt angenommen hatte, und da Er reich war, für uns arm geworden war, damit wir durch seine Armuth bereichert würden, wählte allerdings alles Uebrige sich selbst gleich, ein armes Haus, eine arme Familie, eine arme Mutter und arme Jünger.

Ja, so arm waren diese Letztern, daß Einer aus ihnen, der Weltapostel Paulus, der bis in den dritten Himmel war entzückt worden, der Lehrer der Völker, das auserwählte Gefäß, das Gott bestimmt hatte, wunderbare Schätze himmlischer Gaben darin aufzubewahren, mit welcher Er die Welt bereichern wollte, so großen Mangel an allen Lebensbedürfnissen litt, daß Er zu den Jüngern zu Korinth sagte: „Als ich bei Euch war und Noth litt." Und woran gebrach es dir, o Apostel des Herrn? Wahrlich nicht an überflüssigen Dingen, deren du nicht bedurftest, sondern allerdings an nothwendigen. Es gebrach dir an einem Kleide, an Brod, an Obdach, an Schuhen, so daß du oft aus Mangel und Noth ohne Essen dich niederlegtest, oft nichts hattest, deinen Hunger zu stillen, dich zu bedecken und vor dem Ungemach des Frostes und der Nacktheit zu beschützen. Denn dieß bezeugt er selbst, wo er spricht: „In Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße." Dieser allerdings nothwendigen Bedürfnisse, nicht überflüssiger Dinge bedurftest du, damit hieraus klar würde, wie hochgeliebt von unserm Gott die Demuth, und die mit derselben verwandte Armuth sei.

I. Theil.

Kehren wir nun zur Reinigung der allerseligsten Jungfrau zurück. Gerne möchte ich hier sagen, welche Nothwendigkeit Dich, o reinste Jungfrau, zur Beobachtung dieses Gesetzes drängte. Denn nicht Dich, sondern nur unreine Weiber verpflichtet das Gesetz.

Du aber bist, gleichwie Du vor der Geburt höchst rein warst, also nach der Geburt reiner, denn selbst die Sterne. Ja, das Gesetz selbst nimmt Dich nicht undeutlich aus, da es spricht: „Ein Weib, das vom Manne empfangen hat," u. d. U. Denn wozu war es nothwendig, diese Worte beizugeben, die gänzlich überflüssig schienen, wofern nicht der Gesetzgeber sein Auge auf diese Eine Gebärerin gerichtet hätte, die auf weit andere Weise empfangen und gebären sollte? — Bevor ich jedoch auf diese Frage antworte, sei es mir gestattet, meine Vielgeliebten, den Sinn und die Weise unseres Gottes ein wenig darzuthun.

„Wer," spricht der Prophet, „ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt, und das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden?" (Ps. 112.), und abermal: „Hocherhaben ist der Herr, und sieht das Niedrige an; das Hohe aber erkennet Er von fern!" (Ps. 137.) Ist es ja doch die Aehnlichkeit, welche Liebe herbeiführt! Deßhalb auch suchen die Vögel einer und derselben Art einander, und wie das Sprichwort sagt: Gleich und gleich gesellt sich gern! Das Gegentheil aber sehen wir bei unserm Gott, der, weil Er hoch ist, das Hohe von fern erkennt, mit den Niedrigen aber, nämlich mit den Demüthigen und Einfachen Ansprache hält. Nicht unfüglich verwundert sich hierüber der heil. Augustinus: „Was ist dieß, meine Brüder?" spricht er; „hoch ist Gott, und erhebest du dich, so flieht Er vor dir; erniedrigst du dich aber, so kommt Er zu dir!"

Wie wohlgefällig Ihm aber die Demuth und wie verhaßt dagegen die Hoffart ist, dieß will ich euch auf zweierlei Weise auch zu beweisen suchen. Der erste Mensch, der die himmlische Erbschaft und die Gaben der ursprünglichen Gerechtigkeit und Unsterblichkeit für sich und seine Nachkommen empfangen hatte, verlor nicht nur durch einen einzigen Akt der Hoffart alle diese herrlichen Gaben Gottes, sondern er stürzte auch sich und sein ganzes Geschlecht, alle Menschen aller Jahrhunderte in den ewigen Tod. So viel vermochte jene Eine Sünde der Hoffart zu schaden. Der andere Mensch Christus Jesus dagegen verdiente, als Er bis zum Tode des Kreuzes sich erniedrigte, durch dieß Werk der tiefsten Demuth das Heil der ganzen Welt. Also stürzte jene Eine Sünde der Hoffart die ganze Welt in's Verderben; und dieß Eine wunderbare Werk der Demuth erhob die gestürzte, und stellte sie wieder her.

Was also ließe sich noch Größeres zur Verabscheuung der Hoffart oder zur Empfehlung der Demuth sagen? — Ich will noch ein anderes, nicht minder leuchtendes Beispiel über diese Sache angeben. Da es in der Ordnung der vernünftigen Geschöpfe eine Folge und Stufenleiter gibt, müssen sich darin nothwendig die höchsten und niedrigsten Geschöpfe befinden. Auf diese niedrigste Stufe setzen wir nun den Menschen, und zwar den Mann, unter diesen

aber das Weib. Denn die menschliche Seele ist in der Ordnung der intellektuellen Wesen gleichsam der erste Stoff, oder eine pure Potenz, wie die Weltweisen sich ausdrücken. Sonach also steht auf dieser letzten Stufe der Natur nach das Weib. Auf der höchsten Stufe aber stehen nach dem allgemeinen Ausspruch der Gottesgelehrten die seraphischen Geister, die Gott ähnlicher und auch näher sind. An der Spitze dieser glückseligen Geister nun stand (wiewohl Einige nicht dieser Meinung sind, dennoch nach dem Ausspruche des heil. Gregorius) Luzifer. — Auf solche Weise also stand das Weib an der letzten, dieser Engel aber an der höchsten Stelle. Und dennoch geschah es, daß in dem Weibe (nämlich in der allerseligsten Jungfrau) die tiefste Demuth, in dem Engel aber die gräulichste Hoffart gefunden ward; und darum ward Jene wegen dieser Demuth zur höchsten Würde — über alle Kreaturen erhoben; dieser aber wegen seiner Hoffart von den Zinnen des höchsten Himmels in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzt. Jene höchst schöne, von Gott aufgestellte Ordnung der Natur also kehrte die Hoffart und die Demuth um, da das stolze Geschöpf aus den Höhen in die Tiefe gestürzt, das demüthige hingegen aus dem tiefsten Orte zu dem höchsten erhoben war.

Seht also, was die Demuth und was die Hoffart bewirkt; von welchen die eine das höchste Geschöpf so tief stürzte, die andere aber das niedrige so hoch erhob! — Dennoch will ich noch etwas, vielleicht nicht minder Wunderbares beifügen; nämlich daß, ob auch dem Fürsten der Dämonen seine Hoffart so verderblich war, die Demuth der seligsten Jungfrau hingegen Ihr zu so großem Heile und zu so großer Glorie gereichte, dennoch die Jungfrau höchst Wenige zählt, die ihrer Demuth nachstreben; der böse Geist hingegen eine zahllose Menge, die seine Hoffart nachahmen. — Gegen diese ruft der heil. Bernardus aus: „Wem folget ihr, Kinder Adams? wem folget ihr? Seht ihr nicht, daß Satan wie ein Blitz vom Himmel fällt?"

Ist demnach dieß also: wie, ich bitte dich, schreckt diese so große Strafe dich nicht ab? und wie, zieht die so große Belohnung der Demuth dich nicht an? — Es war in einem Lande ein Richter, der sehr fleißig und strenge im Gericht war, und deßwegen eine ausgezeichnete Belohnung vom Landesfürsten erhielt. Dieß veranlaßte dann viele Richter, seinem Fleiß und seiner Strenge nachzueifern, in der Hoffnung, ähnliche ausgezeichnete Belohnungen zu erhalten; und so weckte das Beispiel Eines ernsten Richters Viele zu ähnlicher Tugend und Auszeichnung. Wenn also der Herr die Tugend der Demuth mit so großen und so wunderbaren Gaben belohnt, wie werden wir denn durch so große Belohnungen nicht zur Nachahmung dieser seligsten Jungfrau entzündet? Was soll je der Herr, der Liebhaber der Demuth, noch thun, die Men-

schen zur Liebe der Demuth anzuziehen? Wenn dieß nichts über uns vermag, was wird je etwas über uns vermögen? Wenn jene furchtbare Hoffart uns nicht erschreckt, welche Strafe soll uns dann je erschrecken? Wenn jene so gewaltige Empfehlung der Demuth uns nicht einladet, was gibt es dann je, das uns einladen könnte?

Doch nun wollen wir die aufgegebene Frage beantworten. Da also die allerseligste Jungfrau diese himmlische Weisheit genau inne hatte, so ließ Sie immer zu allen niedrigen Dingen sich herab, erschien immer gering in ihren Augen, und ließ keine Gelegenheit vorüber, diese Gott so wohlgefällige Tugend zu üben. Bei dem Anblicke des Gesetzes der Reinigung also, das eine wahre Uebung der Demuth war, nahm Sie Gelegenheit, sich zu reinigen; ob Sie auch nichts hatte, das dieser gesetzlichen Reinigung bedurfte; da selbst das Gesetz auf ihre Schamhaftigkeit und auf ihre Ehre Bedacht genommen hatte, als es Sie von dem allgemeinen Gesetze der übrigen Frauen ausnahm.

Ich frage aber: Was, o heiligste Jungfrau, konnte diese Ehre Dir schaden, die Gott auf besondere Weise Dir verliehen hatte? Denn Dich allein hatte der Gesetzgeber im Auge, für deine Ehre allein war Er besorgt, als Er jenes Gesetz gab. Welchen Nachtheil also konnte eine Ehre Dir bringen, die Du nicht suchtest, sondern die Dir geboten wurde, — daß Du derselben Dich entzogest? — Wer wahrhaft demüthig ist, meine Brüder, der fürchtet sich immer vor Ehren, woher auch solche kommen mögen; und in der That ist bei großen Ehren auch so viele Gefahr, daß sie für einen wahrhaft frommen Menschen wirklich zu fürchten sind. Daher spricht der heil. Bernhard: „So oft in einem fleischlichen, von irdischen Würden hochmüthigen Herzen ein wenn auch nur sehr geringer Funke himmlischer Liebe aufglimmt, so ist dieß ohne Zweifel Gottes Geschenk, nicht des Menschen Tugendkraft. Aus diesem Grunde also sind irdische Würden und erhabene Stellen wahrhaft zu fürchten. Saul hatte die königliche Würde von Gott empfangen, dennoch gereichte sie ihm hernach durch seine Schuld zum Untergange, da er dem Herrn ungehorsam ward und gegen die Priester des Herrn wüthete, unter welchen er ein furchtbares Blutbad anrichtete. Auch die Wohlfahrt, deren David und sein Sohn Salomon sich erfreuten, widerfuhr ihnen durch Gottes Milde; dennoch wurde der Eine so hochmüthig, daß er das Volk zählen ließ; der Andere aber, was schauderhaft zu sagen ist, falschen Göttern Altäre errichtete.

Sehet also, wie gefährlich Ehren sind, sogar wenn sie von Gott verliehen werden, wofern nicht der Mensch durch große Sittsamkeit und demüthigen Sinn sich befestigt und stützt! Denn auch jene Worte des Engels, der Maria gegrüßt, die Größe der Gnade, die Sie bei Gott gefunden, erhoben und über alle Weiber sie selig

gepriesen hatte, waren Worte Gottes gewesen, die der Jungfrau durch den Mund des Engels waren berichtet worden; und dennoch war die Jungfrau darüber erschrocken. Wenn also diese weiseste Jungfrau, die doch so tiefe Wurzeln in der Demuth gefaßt hatte, sogar vor Ehren zitterte und erschrack, die Ihr von Gott selbst angeboten wurden: was sollen wohl wir thun, welche der leichteste Wind der Eitelkeit wie geringe Spreu fortweht, und die wir, ungeachtet unseres Unbestandes, mit so großer Gier nach Ehren und Würden streben, die uns zum Verderben gereichen?

Hierin zeigt sich die Krankheit und Blindheit unseres Herzens auf die deutlichste Weise, die mit Gewalt nach schädlichen Dingen verlangt, und welcher heilsame zum Eckel werden. Wenn wir wahrnehmen, daß Kinder oder Weiber mit großer Begierde die Erde verschlingen, vor heilsamen Speisen aber Eckel haben, erkennen wir sogleich, daß ihr Inneres durch giftige Säfte zerrüttet ist, weil sie an so schädlichen Dingen Lust haben, die der menschlichen Natur fremd und zuwider sind. Sehen wir also, daß Menschen nach so giftigen Speisen ihrer Seele schmachten, und dagegen alle Speisen hassen, die ihnen heilsam und gedeihlich sind, nämlich daß sie nach weltlichen Ehren verlangen und die Werke der Demuth verabscheuen; wer kann da noch zweifeln, daß all ihr Inneres verderbt sei? Wie weit anders that heute die Mutter der Reinigkeit und der Demuth; die, ob sie auch nichts zu reinigen hatte, dennoch dem Gesetze der Reinigung mit aller Demuth sich unterwarf?

II. Theil.

Doch wenden wir uns nun für den Augenblick von der Jungfrau ab, die der Armuth und Demuth so herzlich ergeben war, und kommen wir zu Simeon, der nicht die geringste Person bei dem heutigen Feste ist. — „Und sieh," spricht der Evangelist, „es war ein Mensch in Jerusalem, Namens Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig; und erwartete den Trost Israels, und der heil. Geist war in ihm." Verweilen wir ein wenig bei der Betrachtung dieser Worte: „Er war gerecht und gottesfürchtig." Dieß ist Alles, was sich sagen läßt. Denn die Gerechtigkeit schließt nach der Sprache der Hebräer alle Tugenden in sich. Die Furcht Gottes aber, abgesehen davon, daß solche ein großer Theil der Gerechtigkeit ist, ist auch die sicherste Schutzwehr derselben. Es ist also die Gerechtigkeit gleich einem Schatze; die Furcht des Herrn aber ist wie eine Kiste, worin dieser Schatz aufbewahrt wird. Ferner ist die Gerechtigkeit gleich einem Weinberge; die Gottesfurcht aber gleicht einer Mauer, die diesen Weinberg umgibt und die Früchte desselben bewahrt. Wie also, wenn die Mauer niedergerissen wird,

die Früchte des Weinberges der Gefahr bloß stehen; also sind auch, wo die Mauer der Gottesfurcht abgeht, die Früchte der Tugenden und himmlischen Gaben den Dieben bloß gestellt. Endlich ist auch diese heilige Furcht gleich einem Gewichte, wodurch ein Schiff voll kostbarer Waaren gesichert wird, daß die Gewalt der Winde solches nicht so leicht umwerfen könne; ohne welches aber der Schiffer mit größter Gefahr der Waaren und des Schiffes durch das Meer segelt. Vor dieser Gefahr warnt uns auch die Schrift, wo sie spricht: „Wofern du dich nicht beständig in der Gottesfurcht bewahrest, wird das Haus bald umgekehrt werden.“ (Eccli. 27.)

Es ist die Furcht auch gleich einem innerlichen Mahner, der an unserer Seele pocht und uns ohne Unterlaß die Gefahren vor Augen stellt, in welchen wir schweben; die Gesetze, zu welchen wir verpflichtet sind, die Rechenschaft, welche wir einst geben müssen, und die Feinde, die von allen Seiten uns umgeben und uns von der Anhöhe der Tugenden hinabzustürzen suchen. Durch diese Spornen angetrieben, schüttelt also das Gemüth allen Schlaf und alle Trägheit von sich; sorgt mit wachsamen Augen für sein Heil, und spricht mit dem Propheten: „Ich werde auf meiner Hut stehen, und meinen Fuß auf die Festung setzen, und Acht haben, was mir gesagt wird, und was ich demjenigen antworten werde, der mich rügt!“ (Habak. 3.) Das heißt, ich werde aller überflüssigen Sorgen mich entschlagen, und meine ganze Sorge darauf wenden, daß ich in beständiger Hut über mich selbst wache. Darum werde ich stehen, das heißt, nicht unthätig und träge werde ich liegen, sondern mit aufgerichtetem Gemüthe wachsam verharren, und meinen Fuß auf die Festung setzen, nämlich nicht nur mit wachsamem, sondern auch mit beständigem und hohem Muthe auf den Anfall aller Feinde mich bereit halten, auf daß keine Gewalt, kein Andrang der Feinde es vermöge, von der Stufe meiner Standhaftigkeit und Tugend mich abzubringen. Acht haben werde ich auch, was mir gesagt wird, das heißt, nicht im Vorübergehen oder lau, sondern mit wachsamen Ohren werde ich alle Worte Gottes anhören, was Er mir befiehlt, wozu Er mich ermahnt, womit Er mir droht, und was ich nach seinem Willen thun soll.

Aber auch darauf werde ich mich nicht beschränken. Betrachten werde ich auch, „was ich Ihm antworten werde, wenn Er mich rügt;“ wenn Er nämlich Rechenschaft von den Talenten fordern wird, die Er mir anvertraut, und von den Wohlthaten, die Er mir verliehen hat. Und diese Sorge wird mein Herz ohne Unterlaß beständig ängstigen; wenn ich einerseits die große Zahl der göttlichen Wohlthaten, anderseits aber meiner so großen und so vielfältigen Vergehungen betrachte. Denn diese Sorge ängstigte das

Herz des heil. Job so sehr, daß er ausrief: „Was soll ich thun, wenn Gott aufstehen wird zu richten? und wenn Er fragen wird, was soll ich antworten?“ (Job 31.)

Seht, dieß sind die Sorgen, dieß die Gedanken, welche das Gemüth des gerechten Menschen Tag und Nacht drängen, so daß, wenn die Frage an ihn gestellt wird: „Wächter, was spähest du in der Nacht?“ (Isai. 21.), die Antwort erfolgt, nichts anderes betreibe er weder bei Tag noch bei Nacht; gleichwie geschrieben steht: „Das Wachen der Ehrbarkeit verzehrt den Leib, und die Gedanken daran vertreiben den Schlaf!“ (Eccli. 31.) Denn diese Sorge beschäftigt das Herz und die ganze Seele des gerechten Menschen so gänzlich, und so sehr ist er davon durchdrungen, daß sie ihm nicht selten den Schlaf, ja Einigen sogar die körperliche Gesundheit entreißt.

Der Stachel dieser Sorgen und Gedanken ist die Furcht, wodurch wir vor Gefahren sicher gestellt werden; da es auf wunderbare Weise sich ergibt, daß, ob auch sonst Furcht und Sicherheit einander entgegen sind, hier dennoch die Furcht Sicherheit gebiert. Denn nicht mit Unrecht wird die Furcht des Herzens der Anker der Tugend genannt. Wo also Furcht ist, da ist Sicherheit, weil, wo Furcht, dort auch Fleiß, Sorgfalt und fromme Besorgniß sich findet, welche die Mutter der Sicherheit ist. Wo aber keine Furcht ist, da ist Schlaf und Nachläßigkeit und Sorglosigkeit, welche die Ursache aller Gefahren ist. Denn kein Feind ist gefährlicher, als der, welcher verachtet wird. Ein offenes Beispiel dieser Sache sehen wir an den Thieren. Jene nämlich, die mit Waffen und Kräften versehen sind, kennen keine Furcht, weil sie durch ihre Kräfte sich beschützen und wehren; andere aber, die keine Waffen von der Natur haben, wie die Geißen, die Hasen und Hirsche, wehren sich bloß mit der Furcht, und suchen ihr Heil in der Flucht; da die Furcht ihnen statt der Waffen dient. Der Mensch also, der durch die Schuld der allgemeinen Sünde die höchst starken Waffen der ursprünglichen Gnade und Gerechtigkeit verlor, durch die er mit unüberwindlicher Kraft sich vertheidigen konnte, muß nun seine Zuflucht zu der Furcht nehmen, um dadurch sein Heil sicher zu bewahren. Füglich also wird zu dem Lobe dieses heil. Mannes gesprochen: „Er war gerecht und gottesfürchtig.“

Diesem wird noch beigefügt: „Er erwartete den Trost Israels.“ Hier sehen wir eine andere Verbindung der Tugenden, die nicht minder lobwürdig, noch auch minder nothwendig ist. Denn gleichwie die Gerechtigkeit mit der Furcht, also auch ganz füglich wird die Furcht mit der Hoffnung verknüpft. Nun müssen wir aber wissen, daß es unter allen Pflichten des Christen eine der schwersten ist, gewisse Tugenden unter einander zu verbinden, die dem Scheine nach gegen einander streiten. Denn vereinigen müssen

wir die Klugheit mit der Einfalt, die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit, den Ernst mit der Freundlichkeit, die Demuth mit dem Hochsinn, die Sanftmuth mit der Strenge, den Eifer für die göttliche Ehre mit der Besonnenheit und endlich die Furcht mit der Hoffnung. Diese Tugenden aber also zu verbinden, daß keine der andern nachtheilig sei, ist fürwahr eine große Wohlthat der göttlichen Gnade. Denn nur der allmächtige Schöpfer, der alle irdischen Körper aus entgegengesetzten Eigenschaften zusammensetzte, kann auch derlei Tugenden in einem und demselben Herzen vollkommen erhalten, so daß der nämliche Mensch klug wie eine Schlange und dabei einfach wie eine Taube, gerecht und barmherzig, ernst und liebreich, sanftmüthig und strenge sei; und wie der heil. Gregorius spricht, sogar dann gefürchtet werde, wenn er lacht, und geliebt werde, wenn er zürnt; und endlich auf Hoffnung und Furcht zugleich sich stütze, wie wir von diesem heiligen Manne lesen, der, voll der Furcht Gottes, auf die Hoffnung des allgemeinen Heils, seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Diesem wird noch beigegeben: „Der heil. Geist war in ihm." — Nothwendig mußte allerdings eine Wohnstätte des heil. Geistes eine Seele sein, die mit den Kleinodien solcher Tugenden geschmückt war. Denn es besteht zwischen Gott und der reinen Seele eine wunderbare und gegenseitige Verwandtschaft und Aehnlichkeit, wodurch ein Gegenstand überaus leicht mit dem andern sich vereint und zusammenhängt, so daß, gleichwie ein Stein, der seiner Natur überlassen ist (wofern anders er sonst durch nichts aufgehalten wird), frei nach seinem Mittelpunkte zielt und daselbst ruht: also auch die Seele des Menschen, durch Gottes Gnade von den Banden ihrer Begierlichkeiten gelöst, freiwillig nach Gott, ihrem Mittelpunkte und letzten Ziele strebt und daselbst vollauf ruht. Ebenso zielt auch Gott, wo Er eine also gereinigte und gelöste Seele findet, mit unglaublicher Liebe und Zuneigung nach ihr wie nach einer für Ihn geeigneten und Ihm bestimmten Wohnstätte.

Gleichwie also, wenn der Körper des Kindleins im Mutterleibe alle gehörigen Glieder und Organe hat, Gott alsbald eine vernünftige Seele erschafft und solche in den Körper ergießt, also schlägt auch, sobald die Seele des Gerechten durch Gottes Mitwirkung mit allen Tugenden und Gnaden, wie mit ebenso vielen geistigen Organen versehen ist, dieser göttliche Geist, ja die ganze göttliche Dreieinigkeit ihren Wohnsitz in ihr auf, wie derselbe Herr bezeugt, da Er spricht: „So Jemand mich liebt, der wird meine Rede bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bei ihm machen!" (Joh. 9.) Nach der Angabe der Tugenden dieses heiligen Mannes war es also ganz folgerecht, daß darauf folgte: „Und der heil. Geist war in ihm."

„Und er hatte die Antwort vom heil. Geiste empfangen, er würde den Tod nicht schauen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen.“ — Von welcher Freudigkeit er aber durch diese Verheißung des heil. Geistes durchdrungen war, dieß weiß derjenige allein, der diese Antwort ihm gegeben hatte. Denn alle menschliche Beredtsamkeit muß hier verstummen. Indessen fehlte es dennoch diesem Feste (wenn ich so sagen darf) nicht an einer Vorfeier; denn kaum verleiht der Herr solche ausgezeichnete Gaben andern, als wohl vorbereiteten Seelen. So lesen wir von dem heil. Dominikus, daß er vor Eifer entzündet, unabläßig zum Herrn flehte, ihm Mittel einzuflößen, seine Nebenmenschen von der Gewalt des Teufels zu befreien und ihnen zum ewigen Heile zu helfen. Da er nun lange Zeit und inbrünstig zu der göttlichen Güte gefleht hatte, erleuchtete ihn endlich der Herr und gab ihm in den Sinn, den Prediger-Orden einzusetzen, dessen vorzüglichstes Geschäft es sein sollte, an dem Heile der Seelen zu wirken. Eine so erlauchte Gabe Gottes hatte allerdings eine solche Vorbereitung von Seiten Desjenigen erfordert, dem solche sollte verliehen werden. Auf solche Weise also konnte dieser heilige Greis Simeon, der von Liebe für Gottes Ehre und das Heil der Seelen glühte, des peinlichsten Schmerzes sich nicht erwehren, wenn er alle Uebel in's Auge faßte, die auf dem Erdkreise herrschten. Denn er sah, daß die Herrschaft des bösen Geistes und der Sünde aller Orten die grausamste Tyrannei über die Menschen übte. Auch sah er, daß die Verehrung und der Dienst der Dämonen auf dem ganzen Erdkreis herrschte, und daß in dem kleinen Winkel der Erde, den die Juden bewohnten, Gott von den Meisten mehr auf abergläubige Weise, als fromm und gottesfürchtig verehrt wurde. Wehmüthig also sah er, daß bei den Heiden statt des wahren Gottes Dämonen und Ungeheuer angebetet wurden; unter den Juden aber statt der Religion und Gerechtigkeit bei den Meisten Aberglaube, Heuchelei und Geiz herrschten. Er sah, daß die Gerechtigkeit nur wenig Raum auf Erden erübrigte, daß göttliche Dinge darnieder lagen, mit Füßen getreten und nur irdische Güter in hohem Werthe gehalten wurden. Endlich zerriß sein Herz der Anblick, daß das himmlische Reich mit diamantnen Schlössern und Riegeln verschlossen war, die Hölle aber ihre Seele und ihren Rachen ohne alle Gränzen aufsperrte (Isai. 5.) und beinahe das ganze menschliche Geschlecht verschlang.

Von diesen Sorgen war das Herz des heiligen Gottesmannes Tag und Nacht gewaltsam gepeinigt. Aus den göttlichen Schriften erkannte er aber, daß das Heilmittel gegen so viele Uebel in der Ankunft des Messias liege, und daß von Ihm das Heil aller Zeiten abhänge. Auch nahm er wahr, daß dieselben Aussprüche der Propheten fromme Menschen oftmals zum Gebet anregten, die

Ankunft des Heilandes inbrünstig vom Himmel zu erflehen. Denn gelesen hatte er bei Isaias: „Die ihr des Herrn gedenket, schweiget nicht und gebet Ihm keine Ruhe, bis Er den Bund bestätige und Jerusalem zum Lobe setze auf Erden!" (Isai. 62.) Von diesem Ausspruche also ermahnt, rief er unabläßig mit demselben Propheten zum Herrn: „Komm, o Herr, und säume nicht, komm uns zu befreien, o Herr, Du Gott der Heerschaaren; und zeige uns dein Angesicht, und wir werden errettet sein!" (Ps. 79.) Durch solchen lauten Ruf flehte er so unabläßig zu den Ohren Gottes, daß endlich durch so beständiges Geschrei besiegt, der Vater der Erbarmungen, um seinem Flehen mit verdienter Gnade zu vergelten, ihn mit der Verheißung tröstete, er würde den Tod nicht schauen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen.

Welche Freude aber der heilige Greis im Herzen empfand, als er diese Antwort des Herrn empfing, wie groß der Jubel seiner Seele war, was er antwortete, welche freudige Danksagungen er brachte, wie mächtig sein Geist frohlockte, in welcher Liebe er gegen Gott erglühte, der seinen Schmerz in solche Wonne verwandelt und so huldreich auf seine Thränen und Klagen herabgesehen hatte, dieß vermag keiner menschlichen Rede Kraft noch Würde zu erklären. Zwar können wir besondere und einzelne Freuden mit gewöhnlichen und vertrauten Worten ausdrücken; die großen und erhabenen Freuden aber, welche über hochherrliche Dinge durch die Wirkung des heil. Geistes im Herzen empfangen werden: welche menschlichen Worte könnten denselben wohl gleichkommen oder sie erreichen oder erklären? Denn diese Freude erging nicht über irgend ein besonderes Gut, sondern über das Heil aller Zeiten und Jahrhunderte, nach welchem dieser Heilige mit so großer Sehnsucht lechzte.

Da also der heilige Gottesmann nur von dieser einzigen Hoffnung sich nährte, da diese Erwartung allein sein hohes Alter aufrecht hielt, und er gänzlich an der Ankunft des Erlösers hing, diese göttliche Verheißung täglich erwartete, und beinahe alle Stunden und Minuten zählte, kam er endlich an dem heutigen Tage, von dem himmlischen Geiste ermahnt, in den Tempel. „Und als seine Eltern den Knaben Jesus einführten," eilt er selbst hinzu; ganz in Thränen aufgelöst und erröthenden Angesichts, verehrt er mit gebeugten Knieen, in höchster Ehrfurcht und mit dem Gefühle der innigsten Andacht und Liebe die in dem kindlichen Körper verborgene Majestät des Herrn, küßt Ihn, betet Ihn an; ja er begnügt sich nicht, Ihn anzubeten und zu schauen, sondern die Größe und Freudigkeit seiner Liebe überwindet alle Furcht, er wagt es, Ihn zu berühren, zu umfangen und in seine Arme zu nehmen. Wer aber vermag es auszusprechen, was er bei dieser Umfangung,

bei diesem sehnsüchtig erwarteten Anblicke empfindet! — Denn wenn Christus der Herr von den Propheten der Ersehnte aller Völker und das Verlangen der ewigen Hügel genannt wird, wenn so viele Könige und Propheten so sehnsüchtig verlangten, sein Angesicht zu schauen und seine Stimme zu hören; in welcher Freude glauben wir wohl, daß der heil. Greis frohlockte, dem es vergönnt war, Ihn nicht nur zu sehen und zu umfangen, sondern auch auf seinen Armen zu behalten?

Sehet, meine Vielgeliebten, mit welchen Wonnen der Herr zuweilen fromme Seelen weidet und erquickt, so lange die Fülle der Freude noch fern ist, die wir im künftigen Vaterlande hoffen! Die Größe dieser heiligen Freude feierte der heilige Greis durch neue Lobgesänge, worin er die Treue und Barmherzigkeit des Herrn pries, und sprach: „Nun lässest Du, Herr, Deinen Diener im Frieden dahinscheiden" u. d. ü. Beinahe in die nämlichen Worte brach der Patriarch Jakob aus, als er erfuhr, Joseph, sein geliebtester Sohn, den er lange schon als todt beweint hatte, lebe und sei über ganz Egypten gesetzt. Denn weinend fiel er ihm um den Hals, küßte ihn und sprach: „Nun will ich gern sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe, und dich nach mir zum Leben zurück lasse!" (Genes. 46.)

Auf solche Weise brach also unser Simeon, der den Herrn ohne Vergleich mehr liebt, als Jakob seinen Sohn, in die Worte aus: „Nun lassest Du, Herr, Deinen Diener im Frieden dahinscheiden!" Das heißt: Nun werde ich, Herr, in Frieden und Freude sterben, da ich das Angesicht Deines holdseligsten Sohnes gesehen habe, den ich nach mir hinterlasse, damit Er durch sein Leben, sowie durch seinen Tod, der verstorbenen Welt Heil und Leben spende. „Denn meine Augen haben Dein Heil gesehen"! Das Heil nämlich, das Du durch Deinen Sohn in die Welt gesandt hast. — Durch diese Worte faßte der heilige Greis das ganze Evangelium in einen kurzen Begriff zusammen, da er in seinem Ausspruche die Berufung der Heiden, die Bekehrung der Welt, die Verbreitung des Glaubens und der Religion in allen Weltgegenden auf das deutlichste weissagte.

„Nun lassest Du, Herr, Deinen Diener"! Nicht abwenden kann ich meine Gedanken von dem Anfange dieses Gesanges. „Nun", spricht er, „lassest Du, Herr, Deinen Diener im Frieden dahinscheiden." Das heißt, bisher ward ich in dem engen Gefängnisse dieses Körpers gleich einem Gefangenen zurückgehalten, und von dem Gewichte meiner Sterblichkeit beschwert. Gerne jedoch ertrug ich diese Mühsal, damit ich nur, bevor ich aus dem Leben schiede, denjenigen zugegen schaute, in welchem allein mein Verlangen und alle meine Wünsche sich vereinigten. Deshalb erfreute es mich, daß mein Tod und der Auf-

enthalt in diesem Elend verzögert ward, damit ich das Leben schaute, das nie versiegt; das Licht schaute, das nie erlischt; den Weg schaute, der nie irre führt; und endlich das Heil schaute, das dem Tode anheim gefallene Seelen ins Leben zurückruft, und die verwiesenen Kinder Adams abermal in das Vaterland einsetzt. Nun aber, da ich das Leben schaute, da ich die körperliche Gestalt meines Herrn mit Augen sah, da ich seine kindlichen Hände und Füße küßte, da ich jene so lange erwartete Barmherzigkeit mitten in diesem Tempel empfing: wie sollte ich da noch länger in diesem Leben bleiben wollen? wie auch sollte ich fürchten zu sterben? Nichts kann ich nunmehr auf Erden verlangen, außer ewig im Himmel desjenigen zu genießen, den ich hienieden zugegen schaue und anbete.

III. Theil.

Erörterung des Gegenstandes.

Sehet also, meine Vielgeliebten, dieß war der Tod des seligsten Greises. Er sah den Gesalbten des Herrn, sah vor seinem Tode seinen und aller Menschen Erlöser, und beschloß, nachdem er das Unterpfand so großen Heiles empfangen hatte, mit Freuden den Lauf seines sterblichen Lebens. Was ist je erfreulicher, was glückseliger, als ein solcher Tod? Dieß aber ist der Tod der Gerechten. — Weit anders ist der Tod der Gottlosen. Von jenem steht geschrieben: „Kostbar ist vor dem Anblicke des Herrn der Tod seiner Heiligen!“ (Ps. 115.), da Er ihnen den Eingang zum ewigen Leben bahnt. Von diesem dagegen lesen wir: „Sehr böse ist der Tod der Sünder!“ (Ps. 33.) weil er für sie die Pforte des ewigen Todes ist. — Darum auch sterben die Gottlosen wider Willen und mit furchtbarer Abneigung gegen den Tod, weil sie von der Liebe zu diesem Leben glühen, wo sie alle ihre Hoffnungen und ihre Güter aufgestellt haben; und gehen mit Entsetzen in jenes Leben ein, wo sie, nach dem Zeugnisse ihres eigenen Gewissens, nichts hinterlegt haben.

Fromme Menschen dagegen scheiden auf die Weise dieses Greises mit friedlichem und ruhigem Geiste, und werden in Frieden entlassen; weil sie in Frieden und Gerechtigkeit gelebt haben. Denn also lesen wir: „Es wird der Friede kommen und ruhen wird in seiner Schlafkammer, wer seinen Wandel richtig geführt hat.“ (Isai. 57.) Wer immer also seinen Wandel richtig führte, und die Pfade des Friedens einschlug, wohin kann ein solcher gelangen, außer an die Städte des Friedens; in die Ruhestätte des himmlischen Vaterlandes? — Dieß ists, was dem Apostel Johannes befohlen ward, für alle Zukunft aufzuschreiben.

„Ich hörte“, sprach er, „eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe: selig sind die Toden, die im Herrn sterben“! — Warum? „Weil sie“, spricht der Geist, von nun an von ihren Arbeiten ausruhen werden. Denn ihre Werke folgen ihnen nach!“ (Offenb. 14.) Von nun an, spricht Er, weil, nachdem das Lamm, das die Schlüssel des Lebens und des Todes hat, durch sein Blut die bis jetzt verschlossenen Pforten des Himmels geöffnet hat, es nicht mehr nothwendig ist, tausend oder zweitausend Jahre in der Vorhölle zu warten; sondern diejenigen, die im Glauben und in der Frömmigkeit gelebt haben, und nichts mitbringen, das im Feuer müßte gereinigt werden, alsbald in jene glückseligen Gefilde übersetzt werden, wo sie vollauf von ihren Arbeiten ausruhen.

Warum aber genießen sie dort so großer Ruhe? Darum, weil sie daselbst die Früchte ihrer Arbeit einsammeln. Dort werden sie in Freuden ernten, was sie hier mit Thränen gesäet haben. Und darum werden sie vor dem Herrn frohlocken gleich denen, die sich bei der Ernte erfreuen, und wie die Sieger nach dem Raube sich erfreuen, wenn die Beute getheilt wird. (Isai. 9.) Wie glückselig aber werden sie dann alle Werke der Barmherzigkeit, die sie gethan, alle Arbeiten der Buße, alle Trübsale, Beleidigungen, Schmach, alle Werke der Demuth, der Geduld, der Liebe, der Sanftmuth, des Gehorsams, alle Siege über die Welt, den Teufel und über ihr eigenes Fleisch, alle Arbeiten preisen, durch welche sie eine so endlose Glorie und Seligkeit sich erwerben, die in alle Ewigkeit kein Ende nimmt!

Nicht minder aber folgen auch den Gottlosen ihre Werke nach; ja sie gehen in unzertrennlicher Gesellschaft mit ihnen und begleiten sie bis vor den Richterstuhl des allerhöchsten Richters, nicht als Gefährten und Beschützer, sondern als Zeugen und Ankläger. Welches Heer aber wird dieß sein, besonders bei Solchen, die ihr ganzes Leben in Lastern zubrachten, und wo eine Sünde sich an die andere reiht! Zähle, wenn du es vermagst, alle Begierlichkeiten der Augen, alle Diebstähle, alle Lügen, allen Haß, alle Schwüre, alle Ausschweifungen, alle Rachsucht, alle Flüche, alle schändlichen, spöttischen, unreinen, eitlen und verderblichen Worte, und du wirst den Sand des Meeres an Anzahl übertreffen! Betrachte also, von welchen Gefährten umringt, du vor jenem Richter erscheinst, dem nichts verborgen ist, und der auch nichts kann unbestraft lassen!

Außer diesem Allem aber betrachte, ich bitte dich, alle Verläumdungen, durch welche du den guten Ruf Anderer zerreißest! Wie oft gaben in dem Umgange und in den Unterredungen mit Menschen die Sitten, das Leben und die Art und Weise Anderer den Stoff zum Gespräche und zu den größten Lügen, Ehrabschnei-

dungen und Ungerechtigkeiten? — Wie oft schontest du weder der Schamhaftigkeit der Jungfrauen, noch des guten Rufes der Wittwen, noch der Ehrbarkeit der Eheleute, noch der Ehre der Priester? — Wie oft sagtest du, was bloß verdächtig, dunkel und verwickelt war, als sichere und offenkundige Dinge aus? oder brachtest Geheimes und Verborgenes unter die Leute? — Was also wirst du thun in jenem letzten Lebenskampfe? Wohin wirst du dich wenden? Bei wem dich Rathes erholen, wenn du mit so vielen Lastern bestrickt, fort und vor dem Richter erscheinen mußt?

Du sagst vielleicht: Die sakramentalische Beicht ist das Mittel und die Arznei gegen alle Sünde! — Was also? Glaubst du, es genüge zu beichten, wofern du nicht auch den geschändeten Ruf des Nächsten ersetzest? Denn so sehr bist du in diesem Einen Laster zum Wiederersatz verpflichtet, daß du nicht nur, wenn du dem Nächsten ein falsches Verbrechen andichtest, sondern wenn du sogar ein wahres von ihm aussagtest, zur Wiedererstattung verhalten bist, wofern der gute Ruf des Nächsten dadurch untergraben ward. — Und in dieser Beziehung unterläuft bei diesem Einen Laster weit mehr Gefahr, als bei vielen andern, sogar furchtbareren. Denn wenn ich Schmachreden oder Lästerungen gegen Gott ausstieß, so erlange ich durch bloße Reue und Beicht Verzeihung dieser Schuld; verletzte ich aber einen Andern, so hilft mir, wofern ich den Schaden nicht ersetze, den ich gethan habe, weder Beicht noch Reue. Darum ist auch bei dem Schaden, den man der Ehre des Nächsten zufügt, größere Gefahr, als bei dem Schaden in allen andern Dingen. Denn gestohlenes Geld z. B. kann man wieder zurückstellen; und Geizige thun dieß wenigstens auf ihrem Sterbebette. Wer aber stellt die geraubte Ehre und den geschmälerten guten Ruf des Nächsten wieder her? und dennoch sind so Viele, die den guten Leumund Anderer zerreißen! Denn täglich hören wir Ehrabschneiden, sehen aber nicht, daß man solche ersetzte. — Wie also, o blöder Sünder, wirst du mit solchen und beinahe zahllosen Sünden belastet, vor jenem strengen Gerichte erscheinen? Denn wahr ist, was der Apostel spricht: „Ein Jeder wird seine Last tragen.“ (Galat. 7.) So viele Sünden du aber begangen hast, so viele Centnerlasten wirst du auf dir tragen!

Doch, sprichst du vielleicht, der büßende Schächer verdiente noch am Kreuze zu hören: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein“! (Luk. 21.) Wahr ist dieß; doch lesen wir es auch nur von diesem einzigen Schächer; und darum sagt auch der heilige Augustinus, es sei sich nicht auf dieses Glück zu verlassen, das so selten sein. Im Allgemeinen aber verhält es sich also, daß der Tod dem Leben entspricht; und wie das Leben war, also auch der Tod sein werde. Denn Wenigen nur widerfährt diese Glückseligkeit, nach welcher der Wahrsager Balaam sich

sehnte, als er sprach: „Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde ähnlich dem Ihrigen.“ (Num. 23.) Also verlangte dieser geizige und gottlose Mann zwar lasterhaft zu leben, aber selig zu sterben; was wir freilich größtentheils auch wollten, die wir Simeon im Tode, Judas aber im Leben nachahmen möchten. Viele Gläubigen auch bekennen dieß, nicht sowohl durch ihre Stimme, als durch ihre Werke, aber dieser Fall trifft wunderselten ein. Welcher Wahnsinn ist es demnach, daß Alle die Glückseligkeit eines Einzelnen sich verheißen? Welche Thorheit, bei dem Untergange so Vieler, nur wegen eines Einzigen das Heil sich versprechen!

Wenn in unsern Zeiten, wo so viele reiche Inseln an den äußersten Gränzen des Ozeans entdeckt wurden, Eine entdeckt würde, die zwar nicht minder reich wäre, wo aber einen oder den andern Menschen ausgenommen, alle Uebrigen, die daselbst gelandet, wegen der ungesunden Luft und des stürmischen Himmels umgekommen wären, wer wäre da je so gierig nach Reichthum, daß er bloß auf das Beispiel dieses Einen oder Andern sich stützen, und in jene Insel reisen möchte? Denn wer würde nicht vielmehr von den Beispielen so vieler Todten, als von dem eines Einzigen bewegt werden, der daselbst gesund verblieb? — Zittern nun die Menschen so sehr vor dem zeitlichen Tode: warum denn erschaudern sie nicht mit gleicher Furcht vor dem ewigen Tode des Leibes und der Seele, und vor den ewigen Feuerstrafen?

Schluß.

Und nun, meine Vielgeliebten, möchte ich diese Sache nicht sowohl durch einen Grund, als durch eine dringende Bitte beschließen. So bitte und beschwöre ich euch denn, erwäget doch weislich, daß wir Alle, die wir hier versammelt sind, vielleicht von dem vierzigsten Jahre aus diesem Leben scheiden, und vor dem Richterstuhle des gerechten Richters erscheinen müssen. — Sechsmal hunderttausend Menschen führte der Herr aus dem Lande Egypten, Weiber und Kinder nicht mit gerechnet, die vielleicht in eben so großer Zahl waren. Und dennoch wurden, Josua und Kaleb ausgenommen, alle Uebrigen in dem Zeitraume von vierzig Jahren aufgerieben. Was also wäre wohl zu wundern, wenn wir, die wir bisher lebten, und in weit geringerer Anzahl sind denn sie, vor dem vierzigsten Jahre aus dem Leben abgerufen würden? — Ist aber jene letzte Stunde eingetreten, schwebt uns bereits das Bild des Todes vor Augen, gehen die gegenwärtigen Dinge in Vergessenheit über, und fängt die Zukunft bereits an Gegenwart zu werden, nämlich der künftige Tod, die künftige Strafe, die künftige Glorie, das künftige Gericht und des künftigen Gerichts

unwiderruflicher Urtheilsspruch: dann ist doch gewiß Niemand so verkehrten Sinnes, daß er nicht lieber wollte den göttlichen Gesetzen gehorcht, als die Herrschaft über die ganze Welt geführt haben. Denn was nützte mir die Herrschaft über die ganze Welt, wenn ich den allerhöchsten Richter, der mich in die Hölle verstoßen kann, als einen erzürnten und beleidigten Feind wider mich finde?

Ebenso ist auch Niemand, der nicht zu dieser Zeit lieber alle Qualen der Welt möchte ertragen, als eine einzige Todsünde gegen Ihn begangen haben, dessen Gnade und Freundschaft er zu dieser Zeit so sehr bedarf, da von seinem Urtheile das ewige Heil und das ewige Leben abhängt. Da nun dieß gewiß also sein wird, und wir zu dieser Zeit wegen unsrer begangenen Sünden von dem größten Schmerze und der ungeheuersten Angst gefoltert werden: was, meine Brüder, erübrigt mir da anderes, als euch zu bitten und zu beschwören, daß ihr nun anfanget also zu sein, wie ihr dann mit feurigster Sehnsucht wünschen werdet, gewesen zu sein! Denn wer kann je Gerechteres, wer Nützlicheres, wer Klügeres von Euch verlangen? und welcher heilsamere und weisere Rath kann je ersonnen werden, als daß ihr jetzt also sein wollet, wie ihr dann gewesen sein möchtet? — Denn auf solche Weise nur werdet ihr die Glückseligkeit des heil. Greises Simeon erlangen können, und den Tod, das schrecklichste aus allen Uebeln, nicht nur ohne Schauder, sondern auch mit freudigen Augen ansehen, und mit diesem seligen Greise ausrufen: „Nun laß, Herr, Deinen Diener im Frieden dahinscheiden"! damit ihr dieß Leben im Frieden schließt, und durch Gottes Gnade zu dem Gesichte des Friedens gelangt, der kein Ende kennt in Ewigkeit. Amen.

XXV.

Predigt.

Von P. Hermenegild Maria Griner, aus dem Orden der Diener Mariä, Prediger in der Provinz Tyrol. (1775.)

„Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum in pace. — Nun entlassest Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden.“ Luc. 2, 29.

Eingang.

Das Sterben ist eines der schrecklichsten Dinge, die man sich nur denken kann, und es sind jene wohl selten zu finden, welche die Larve des Todes mit heiterem Auge ansehen. Der Tod ist die Strafe der Sünde, und eine Schuld der Natur; darum stehen uns insgemein beim Sterben die Haare zu Berge, uud kalter Schweiß liegt auf der Stirne: auch den Herzhaftesten im Leben schaudert es vor dem Tode, und erstarrt das Herz im Leibe, weil es etwas Entsetzliches ist, diese Strafe auszuhalten, welche die göttliche Allmacht auflegt, und diese Schuld zu bezahlen, welche die göttliche Gerechtigkeit fordert. Es haben zwar schon Viele das Ende ihrer Sterblichkeit mit Verlangen erwartet, und ihre Auflösung mit Begierde gewünscht, aber wenn es Ernst wurde, so haben sie die Pfeile des Todes schwer genug empfunden, und jener Schritt von der Zeit in die Ewigkeit hat ihnen das Herz schwer genug bedrängt: das natürliche Band, welches Leib und Seele innigst verknüpft, konnte nicht zerrissen werden ohne Unruhe, ohne Qual, ohne Schmerzen, ohne Bedrängniß ihres Leibes oder ihrer Seele, und nur Wenige sind es, welche diesen Peinen entronnen sind, weil Gott nur eine Einzige vom Fluche der Sünde befreit, und gar Wenige vor der Strafe des Adams gänzlich bewahrt hat.

Gleichwohl finde ich Einen, den uns das heutige Evangelium vor Augen stellt, der zwar gestorben ist, aber also, daß er sein Sterben keinen Tod, sondern nur ein Entlassen, ein Hinscheiden nennen konnte. Simeon, der Gerechte, ist es, welcher eben heute, als am Tage der Reinigung Mariens, im Tempel zu Jerusalem

ausrief: „Nun entlassest Du, o Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden;" Du lassest ihn nun hinscheiden im Frieden, das ist, ohne Unruhe, ohne Furcht, ohne Schrecken, ohne Kummer, voll des Trostes, der Begierde, der Hoffnung.

Und was war wohl die Ursache eines so friedlichen, eines so ruhigen, eines so unerschrockenen Hinscheidens bei diesem gerechten und gottesfürchtigen Greise? Wer die Geschichte des abgelesenen Evangeliums betrachtet, oder die Auslegungen der Schriftsteller liest, der weiß, was Simeon selbst gesprochen, und Augustinus hievon geschrieben hat. Simeon bekennt von sich selbst: „Denn meine Augen haben Dein Heil gesehen": und Augustinus versichert von Simeon, daß er im Frieden dahin geschieden sei, weil er das göttliche Kind in den Händen Mariens angesehen habe. Das Evangelium selbst bezeugt, daß Simeon das Jesuskind in seine Arme genommen, und man glaubt mit Recht, daß er es aus den Händen Mariens erhalten habe; es darf daher wohl Niemanden befremden, daß der heil. Simeon so friedlich, so ruhig, so getrost gestorben ist, da er die Gnade hatte, in der Gegenwart Mariens zu sterben. O Geliebte! wer das Glück haben sollte, bei seinem Hinscheiden Maria gegenwärtig zu haben, der würde keinen traurigen Sterbetag, sondern einen fröhlichen Lichtmeßtag haben, ich will sagen, einen Tag des Friedens, der Ruhe, des Trostes; denn ich behaupte, daß es leicht sterben sei, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist: auf solche Art stirbt man nämlich ohne Furcht und voll der Hoffnung.

I. **Ohne Furcht** der fürchterlichen Dinge im Tode;

II. **Voll der Hoffnung** der erwünschlichen Dinge nach dem Tode.

Wir mögen aus dieser Betrachtung erkennen, was wir Mariä zu Liebe thun sollen, damit wir verdienen, Sie in unserer Sterbstunde zugegen zu haben.

I. Theil.

Was das Sterben hart macht, das sind jene fürchterlichen Dinge im Tode, die uns bei der bloßen Einnerung schon erschrecken; jene grausamen Schmerzen, welche die Glieder foltern, die Nerven strecken, das Herz abstoßen, jene peinliche Angst, welche die Lebensgeister darniederschlägt, die Sinne verwirrt, das Blut in den Adern erkältet; jene gewaltige Trennung, welche den Lebensfaden abbricht, die Brust zersprengt, die Seele aus dem Leibe reißt; jene harten Versuchungen, welche den Geist quälen, die Seele plagen, und den in den Zügen liegenden peinigen; jene schweren Anfechtungen, welche

die Hölle erweckt, die verderbte Natur empfindet, und Gott aus gerechtem Urtheile zuläßt; jene zweifelhafte Frage, ob man bis an's Ende verharren, an der Gnade nicht verzweifeln, in die glückselige oder unglückselige Ewigkeit hinüber gehen werde; diese und dergleichen Dinge sind es, Geliebte! welche das Sterben hart und den Tod fürchterlich machen; allein wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, uns mit Ihrer Gegenwart schützt, mit Ihrer Hülfe beispringt, mit Ihrer Fürbitte beisteht, so hat alle Furcht ein Ende, und man stirbt ohne Furcht dieser fürchterlichen Dinge.

Wer ist denn zugegen, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist? Es ist zugegen, wie der heil. Bernhard Sie grüßt, und die katholische Kirche Sie täglich mitgrüßt, [1]) Mater misericordiæ, die Mutter der Barmherzigkeit; wer soll demnach die Todesschmerzen fürchten? Vita, unser Leben; wen soll die Todesangst ängstigen? Dulcedo, unsere Süßigkeit, wem soll die Trennung im Tode bitter vorkommen? Spes nostra, unsere Hoffnung; wer soll sich im Tode von den Versuchungen erschrecken lassen, vor den Anfechtungen furchtsam sein, wegen der bevorstehenden Ewigkeit zaghaft werden? Sie wäre keine Mutter, und noch weniger eine Mutter der Barmherzigkeit, wenn Sie den grausamsten Schmerzen des Sterbenden zuschaute, und darüber sich nicht erbarmte, oder Seine Schmerzen nicht linderte; wie könnte Sie unser Leben sein, wenn Sie den Sterbenden nicht belebte, oder Seine Angst im Tode nicht verminderte? Wie sollte Sie unsere Süßigkeit heißen, wenn Sie jene bittere Trennung des Sterbenden nicht versüßte oder erleichterte? Wie dürfte Sie unsere Hoffnung genannt werden, wenn Sie den Sterbenden den Versuchungen unterliegen, die Hoffnung verlieren, und an der Gnade verzweifeln ließe? Nein, spricht Sie, bei dem geistvollen Ludwig Blosius, ich will Allen, die mir eifrig dienen, bei ihrem Tode getreulich als eine barmherzige Mutter zugegen sein, sie trösten, sie beschützen; [2]) aber wenn Sie tröstet, wenn Sie beschützt, was hat man noch zu besorgen? Wenn die Mutter der Barmherzigkeit die Schmerzen des Sterbenden lindert; wenn unser Leben den Sterbenden belebt und ihm die Todesangst mildert; wenn unsere Hoffnung den Sterbenden über die Versuchungen zum Siege verhilft, und in der Hoffnung eines glückseligen Hinscheidens aufrecht hält, warum soll man sich fürchten vor den sonst so fürchterlichen Dingen im Tode?

---

[1]) In Antiph. Salve Regina.

[2]) Ego omnibus, qui mihi pie deserviunt, volo in morte fidelissime tamquam piissima Mater adesse, eosque consolari, et protegere. Ludov. Blos. in monil. spirit. cap. 12.

Wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, so nützt es dem Sterbenden weit mehr, als wenn Ismael seine Mutter an der Seite hat. Agar, da sie mit ihrem Ismael das Haus Abrahams verlassen mußte, irrte in der Wüste Bersabee herum; nachdem ihr das Wasser im Schlauche ausging, fieng das Kind vor Durst zu schmachten und beinahe zu sterben an. Was that die liebende Mutter in den letzten Zügen ihres Kindes? Sie legte den Ismael unter einen Baum, ging einen Bogenschuß weit davon, erhob ihre Stimme, weinte und sprach: „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen.“ (Gen. 21, 16.) Wer ist aber wohl mehr, Maria oder Agar? Die Mutter Jesu, oder die Mutter Ismaels? Wenn Jene zugegen ist, da wir unser väterliches Haus verlassen, und in der Wüste der finstern Ewigkeit abreisen, da uns das Wasser ausgeht, da wir vor Durst verschmachten, und vor Hunger heulen werden, da uns alle Mittel fehlen, und sogar die Zeit, länger zu leben, versagt wird, da wir in den letzten Zügen liegen, da wir den letzten Stoß der Todessense erwarten; wenn Maria, sage ich, in dieser Stunde zugegen ist, wird Sie wohl über den Sterbenden weniger, als Agar über den Ismael gerührt werden? Wäre diese eine Mutter der Barmherzigkeit, wenn Ihr unsere Todesschmerzen nicht zu Herzen gingen? Wäre diese unser Leben, wenn Sie in unserer Todesangst uns nicht beistünde? Wäre Sie unsere Süßigkeit, wenn Sie bei jener bittern Trennung uns die Süßigkeit Ihrer Hülfe versagte? Wäre Sie unsere Hoffnung, wenn wir uns auf Sie in dem gefährlichsten Zeitpunkte nicht verlassen dürften? Non videbo morientem, getraue ich mir darum in Ihrem Namen zu sagen, in der Sterbstunde kann ich nicht zugegen sein, ohne mich dem Sterbenden als eine Helferin zu erzeigen. Jene Zerrüttung seiner Glieder, jenen Kampf seines Herzens, jene Zuckungen seiner Nerven, non videbo, kann ich nicht sehen, ohne seine Qualen und Peinen zu mindern, ohne seine Schmerzen zu lindern; jene Schwächung seiner Lebensgeister, jene Verwirrung seiner Sinne, jene Erstarrung seines Blutes in den Adern, non videbo, kann ich nicht anschauen, ohne seine Schwachheit zu unterstützen, ohne seine Sinne zu stärken, ohne ihm seine Angst zu erleichtern; jenes Zerreißen seines Lebensfadens, jene Trennung seiner Seele von dem Leibe, non videbo, kann ich nicht dulden, ohne ihm die Geduld zu erhalten, die Standhaftigkeit zu erbitten, die Ergebung in den göttlichen Willen zu erwirken; jene harten Versuchungen, die ihn quälen, jene Qualen des Geistes, die ihn plagen, jene Plagen der Seele, die ihn ängstigen, jene Anfechtungen der Hölle, mit denen er streitet, jene Empfindlichkeit und Unvermögenheit der Natur, wider welche er kämpft, jene Streiche der göttlichen Gerechtigkeit, mit denen ihn Gott prüft, non videbo, kann ich nicht zulassen, ohne ihm Stärke zu ertheilen, den Sieg und die Gnade

zu erwerben; jene zweifelvollen Gedanken von seiner Beharrlichkeit, jene verzweifelnden Eingebungen wider die Gnade und Barmherzigkeit, jene schreckenvollen Vorstellungen von der unglückseligen Ewigkeit, non videbo, kann ich nicht ansehen, ohne ihm kräftige Hülfsmittel darzureichen, ohne ihm durch mein Fürwort die Hoffnung zu erlangen, seine Gedanken zu verbessern, seine Eingebungen zu mäßigen, und ihm ein glückliches Ende zu verschaffen. O wie leicht ist es demnach zu sterben, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist!

Und wenn etwa Jemand zweifelte, ob es wirklich also sei, so lese er das Buch der Weisheit, und er würde fürwahr dem heil. Geiste widersprechen, wenn er es nicht glauben wollte. Es ist dort dem Buchstaben nach die Rede von der Weisheit, aber dem Geheimnisse nach von Maria, dem Sitze der Weisheit: „Wer des Morgens früh auf Sie Acht hat,“ sind die Worte des göttlichen Geistes, „der wird keine Mühe haben; denn er wird Sie vor seiner Thüre sitzend finden.“ (Weish. 6, 15.) Was ist aber wohl der Morgen des Menschen, als die Zeit seines Lebens, die so kurz, als die Morgenröthe dauert; gleichwie der Abend des Menschen nichts anderes ist, als die Zeit des Todes, der dem Leben, wie der Abend dem Tage, ein Ende macht? Und wo ist die größte Mühe des Menschen, als in der Stunde seines Absterbens, wo er mit den grausamsten Schmerzen, mit der peinlichsten Angst, mit der bittersten Trennung, mit den härtesten Versuchungen, mit den schwersten Anfechtungen, mit den gefährlichsten Eingebungen zu streiten hat? Aber wenn Maria bei seinem Sterbbette zugegen ist, und vor der Thüre seiner Ewigkeit sitzt, welche Mühe soll man denn wohl noch haben, um die Schmerzen zu ertragen, die Angst zu erdulden, seine Trennung auszuhalten, die Versuchungen zu überwinden, die Anfechtungen zu bemeistern, und die Eingebungen zu besiegen? Diese sonst so fürchterlichen Dinge, warum soll er sie fürchten? Diese schrecklichen Umstände, warum sollen sie ihn schrecken? Wird sie denn vor der Thüre seiner Ewigkeit sitzen, und seiner Furcht, seinen Schrecken und dem Kleinmuth noch einen Raum gestatten? Wird Sie nicht vielmehr allen diesen Mühseligkeiten den Zutritt verwehren? Ist Sie denn nicht nach den Worten des heil. Johannes Damascenus unser sicherster Schutz,[1]) unsere Beschützerin in den Versuchungen,[2]) die Beschützerin unsers ganzen Lebens, die uns in der Todesstunde vor den bösen Feinden

---

[1]) **Custodia nostra tutissima. In paraclet. B. V.**

[2]) **Custos nostra in tentationibus. Ibid.**

bewahrt,[1]) und folglich von allen Beschwerden, welche die Hölle den Sterbenden in den Weg legt, befreit? Ja, bekennt Sie nicht selbst in Ihren Tagzeiten mit den Worten der katholischen Kirche aus dem Munde des weisen Sirach: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe?" (Eccl. 24, 24.) Und was für eine Liebe wäre es, wenn Sie in der Sterbstunde zugegen wäre, und den Sterbenden ganz gebeugt von Schmerzen der Angst unterliegen, über seine Trennung verzagen, in die Versuchungen einwilligen, und an seiner Seligkeit verzweifeln ließe? Jede andere Mutter thut doch das Aeußerste bei dem Tode ihres Kindes, und was wird die Mutter der Liebe nicht thun, wenn Sie bei Einem Ihrer Kinder in der Sterbstunde zugegen ist? Wird Sie nicht alle Mittel anwenden zur Beseitigung aller Furcht und Angst und Zaghaftigkeit?

Wir lesen eine Geschichte in den Büchern der Könige, worin ein Vorbild dieser Wahrheit liegt. Die Sunamitin ist es nämlich, welche gezeigt hat, was eine Mutter thut, wenn Sie beim Tode ihres Sohnes gegenwärtig ist, und wodurch eben vorgebildet wurde, was die Mutter der schönen Liebe thun wird, wenn Sie bei Einem Ihrer Kinder in der Sterbstunde zugegen ist. Der Sohn dieser Mutter ging hinaus auf den Acker zu seinem Vater und er lief dabei seinem Tode entgegen; es ergriffen ihn solche Kopfschmerzen, daß er bei seinem Vater klagte und sprach: „Mein Kopf thut mir weh, mein Kopf thut mir weh!" (4. Kön. 4, 19.) Der Vater, der nicht zu helfen wußte, befahl, daß man ihn sogleich zu seiner Mutter führe, um bei ihr Hülfe zu finden. Diese legte ihn in ihren Schooß, und hielt ihn so lange auf ihren Knieen, bis er gestorben war. Sehen wir, Geliebte! wie dieser Mutter wegen den Todesschmerzen ihres Kindes das Herz gebrochen ist, so daß sie ihn zur Erleichterung seiner Schmerzen auf ihre Knie gelegt hat. Auch uns werden in jener letzten Stunde mancherlei Schmerzen überfallen; das Brennen des Hauptes, das Fließen der Augen, das Stechen der Ohren, das Klopfen des Herzens, das Erbrechen des Magens, das Reißen der Glieder, und was immer dem Leibe peinlich sein kann: der Geist wird darnieder gedrückt werden, die Feinde werden sich zusammenrotten, die Versuchungen und Anfechtungen werden mit aller Gewalt eindringen, der ganze Mensch wird von allen Seiten gemartert werden. Wenn nun aber die Mutter der Liebe zugegen ist, wird Sie nicht so viele Liebe gegen den Sterbenden tragen, daß Sie ihm Ihren Schooß öffne, seine Schmerzen erleichtere, seine Qualen lindere, Ihre hülfreiche

---

[1]) **Custos totius vitæ nostræ a dæmonibus nos liberans in hora mortis. Ap. Hyppolit. Maraccy. V. Custos.**

Hand darreiche? Zweifeln wir nur nicht daran, Geliebte! „Dieses ist die Stunde", sagte Sie ja selbst zu dem heil. Johannes von Gott, „in welcher Ich meinen Kindern allezeit beispringe," [1]) um ihre Schmerzen zu mäßigen, ihre Qualen zu lindern, ihre Feinde zurück zu treiben, ihre Versuchungen und Anfechtungen zu überwinden, und den letzten Kampf ritterlich auszukämpfen.

Man durchgehe nur einmal die vielen Werke der Geschichtschreiber (wenn man nicht etwa Alles, was den Namen einer Geschichte an sich trägt, für verdächtig halten will) und man wird lesen, welche erstaunliche Hülfe alle Jene erfahren haben, denen Maria in der Sterbstunde beigestanden ist; man wird lesen, wie Sie die Sterbenden mit ihrer Gegenwart erfreut, mit ihrem Zuspruche erquickt und gestärkt hat; man wird lesen, wie Sie die Leidenden getröstet, die Verwundeten ermuntert, die Niedergebeugten aufgerichtet hat; man wird lesen, wie Sie die im Glauben Schwachen belehrt, die in der Hoffnung Wankenden unterrichtet, die in der Liebe Kalten entzündet hat; man wird lesen, wie Sie die Sterbekammer erleuchtet, das Todtenbett bewacht, den Sterbenden ihren Jesus gezeigt hat; wir lesen [2]) von Arnulphus, dem Bischofe, wie er Maria in seiner Sterbstunde neben seinem Sterbebette als seine Helferin gesehen hat; man wird lesen vom Bischofe Rodbodus, [3]) wie er Sie in seiner Sterbstunde als eine Trösterin erblickt hat; man wird lesen von einem Geistlichen, [4]) wie Sie sich neben seinem Sterbebette niedergesetzt, ihn mit liebreichen Worten unterhalten, und ihm den Schweiß von seiner Stirne abgetrocknet hat; man wird lesen von einem Ordensmanne, [5]) wie Sie ihn in den letzten Zügen von seiner Gewissensangst befreit und zu einem trostvollen Ende geführt hat; mit Einem Worte, man wird lesen, wie Sie den Sterbenden auf tausenderlei Art beigestanden ist. Sagt nun selbst, Geliebte! ob es nicht leicht zu sterben sei, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist? Stirbt man nicht ohne Furcht der fürchterlichen Dinge im Tode? Ja, wenn Sie zugegen ist, stirbt man sogar voll der Hoffnung der erwünschlichen Dinge nach dem Tode.

---

[1]) **Hæc est hora, qua devotis meis nunquam deesse soleo. Bolland. 8. Mart.**

[2]) **Surius, 15. Aug.**

[3]) **Surius, 29. Nov.**

[4]) **Thomas Cantipranus. Lib. ap.**

[5]) **Engelgrave, Dor. infr. Oct. Nativit.**

II. Theil.

Gleichwie es viele fürchterliche Dinge im Tode gibt, so gibt es auch viele erwünschliche Dinge nach dem Tode; die erstern machen das Sterben nur dann hart und schwer, wenn sie dem Sterbenden nicht erleichtert werden, und die andern machen das Sterben allezeit leicht, wenn sie der Sterbende zu erwarten hat; die ersten erleichtert Maria, und die andern erwartet der Sterbende von Maria, wenn Sie in der Sterbstunde zugegen ist. Welches sind aber wohl jene erwünschlichen Dinge nach dem Tode, die der Sterbende zu erwarten hat? Es sind dieß jene wichtigen Stücke, zu welchen der Tod die Thüre eröffnet; das strengste Gericht, dem Alle unterworfen sind, das peinlichste Fegfeuer, dem die Wenigsten entgehen, und die unendliche Glorie, zu welcher Alle berufen, aber Wenige nur auserwählt sind; ein Gericht, sage ich, welches ganz gnädig, ein Fegfeuer, das von kurzer Dauer, und eine Glorie, die ganz sicher zu erwarten ist. Wenn diese Vortheile von einem Kranken und Sterbenden zu hoffen sind, o wie leicht, wie ruhig, wie sanft kann er dahin sterben! Aber wenn Maria in seiner Sterbstunde zugegen ist, was soll er wohl Anderes hoffen, als diese erfreulichen Dinge?

Ich sage, ein Gericht, welches ganz gnädig ist, und sage es aus wichtigen Ursachen, und gestützt auf sichere Zeugnisse. Wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, wem ist Sie zugegen? Entweder dem Bösen oder dem Frommen. Ist Sie dem Bösen zugegen, so ist es ein Zeichen, daß Sie seine Buße suche, seine Bekehrung verlange, seine Aussöhnung mit Gott begehre; ein Zeichen, daß Sie ihm die Erkenntniß seiner Sünden, den Haß seiner Laster und die Bereuung seiner Uebelthaten erwirke; ein Zeichen, daß Sie für ihn um Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung bitte; ein Zeichen, daß Sie ihn in der Sünde und Ungnade nicht dahinscheiden und als einen Feind Gottes nicht wolle sterben lassen; aber wenn er auf solche Art mit seinem Herrn und Gott und Richter ausgesöhnt sterben kann, was soll er wohl Anderes hoffen, als ein Gericht, welches voll Güte, Gnade und Barmherzigkeit ist? Nur die Feinde Gottes, die in der Sünde verharren, in der Unbußfertigkeit und Ungnade dahinsterben, haben den göttlichen Richter zu fürchten, vor seinem Richterstuhle zu erzittern und vor seinem Urtheilsspruche sich zu entsetzen; aber der, für welchen Maria in der Sterbstunde bittet, dem Sie in der Todesangst mit Ihrer Hülfe beisteht, dem Sie in der Sterbstunde mit ihrem Beistande zugegen ist, der wird so leicht nicht in der Sünde verharren, so leicht nicht in der Unbußfertigkeit sein Leben enden, so leicht nicht in der Ungnade seinen Geist aufgeben, oder als ein Feind Gottes dahin

sterben; und hat eben darum einen günstigen Richter, ein barmherziges Urtheil und ein gnädiges Gericht zu hoffen.

Ist Sie aber dem Frommen zugegen, so ist Sie zugegen einem Freunde, der bei Gott wohl angesehen, einem Sohne, der von Gott aufgenommen, einem Kinde, das von Gott geliebt wird. Was hat ein Solcher Anderes zu hoffen, wenn ihm die Mutter des Richters zugegen ist, als ein Gericht, das für ihn glücklich ausfallen wird? Wenn Sie dem Frommen in der Sterbstunde zugegen ist, so wird Sie nicht müssig zuschauen und kaltsinnig dastehen, oder den Sterbenden bei dem ersten Schritte in die Ewigkeit trost- und hülflos lassen; es ist dieses vielmehr eine Vorbedeutung, daß Sie ihn in seinem Kampfe stärken, in seinem Streite bewahren, wider die Raserei des Todes schützen wolle, damit er im Guten standhaft, in der Gnade aufrecht und in der Gerechtigkeit bis ans Ende beharrlich bleibe; eine Vorbedeutung, daß Sie ihm die Welt als abgeschmackt, das Fleisch als betrüglich und das Zeitliche als vergänglich zeigen wolle, damit er sein Herz nicht daran hefte, seine Seele nicht besudle, sein Gewissen nicht verletze; eine Vorbedeutung, daß Sie ihm die Freuden dieser Welt als nichtig, die Wohllüste als schändlich, das Irdische als häßlich vorstellen wolle, damit er sein Gedächtniß davon abwende, seinen Verstand davon reinige, seinen Willen entgegen setze; eine Vorbedeutung, daß Sie ihm die Versuchungen überwinden, die Anfechtungen bemeistern und die Feinde schlagen helfen wolle, damit er nicht etwa gefangen, in die Fallstricke gezogen, und in die Dienstbarkeit der Sünde hingerissen werde; eine Vorbedeutung, daß Sie ihn wider die Larve des Todes muthig, wider die Höllengeister herzhaft, und wider alle Anfälle unerschrocken machen wolle, damit er nicht aus Furcht zaghaft, aus Zaghaftigkeit kleinmüthig, und aus Kleinmuth verzweifelnd werde; mit Einem Worte, eine Vorbedeutung, daß Sie ihn als einen Freund von der Welt scheiden, als einen Sohn die Ewigkeit antreten, als ein Kind vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen sehen wolle. O welch ein gnädiges Gericht wird nicht ein Solcher zu hoffen haben! Oder wer hat jemals gehört oder in der Schrift gelesen, daß Gott seinen Freunden in seinem Gerichte zu wehe thue, seine Söhne zu hart behandle, und seinen Kindern das Urtheil zu sehr verschärfe? Es ist zwar wahr, daß sogar die Gerechtigkeiten aufs Strengste gerichtet, daß auch die Freunde genau durchsucht, die Söhne scharf durchforscht, die Kinder zur strengen Rechenschaft werden gezogen werden; aber wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, und Alles anwendet, um die Unschuld nicht zu verlieren, die Gnade nicht zu verscherzen, die Gerechtigkeit nicht abzulegen; soll alsdann der Sterbende nicht hoffen, Sie werde bei dem künftigen Gerichte seine Fehler entschuldigen, den Richter besänftigen, und um Gnade bitten?

Dieses ist die Lehre, welche in der Schule der Väter angenommen wird. Ich will hierüber nur einen Einzigen reden lassen, damit meine Rede sich nicht allzu sehr ausdehne. Der heil. Bernhard ist es, der von dieser Wahrheit nicht minder süß als klar gesagt hat: „Unsere Wanderschaft hat eine Fürbitterin vorausgeschickt, welche als die Mutter des Richters und als die Mutter der Barmherzigkeit das Geschäft unsers Heils mit vielen Bitten und großem Nachdrucke besorgen wird.“ [1]) In jener letzten Stunde, da wir von der Zeit in die Ewigkeit wandern, ist die nöthigste Fürsprecherin schon lange vorausgeeilt, und wenn Sie alsdann in der letzten Stunde zugegen ist, wird Sie wohl als die Mutter der Barmherzigkeit, da wir Ihr Fürwort höchst nöthig haben, dabei stumm sein? Die beim Tode unsere Zuschauerin ist, wird Sie nicht beim Gerichte unsere Fürsprecherin, unsere Fürbitterin sein? Wenn aber die Mutter des Richters für den Sterbenden fürsprechen, um Gnade und Verzeihung bitten wird, soll er nicht ein gnädiges Gericht zu hoffen haben? Wenn Moses und Samuel, da sie vor Gott stunden, so viel bei Gott vermochten, daß Er dem Volke, so schwer es auch immer gesündigt hatte, verschonte, und ihm Gnade und Barmherzigkeit erwies, [2]) was wird der Gerechte, ja auch der Sünder nicht zu hoffen haben? Wenn die Mutter des Richters ihm in der Sterbstunde zugegen ist, so kann er sich billig trösten, daß die, welche bei seinem Sterbbette steht, auch für ihn bei dem Richterstuhle Gottes stehen werde, und eben darum kann er sich eines Gerichtes getrösten, das voll Gnade und Barmherzigkeit ist.

Ja, ja, ermuntert uns der heil. Bernhard, du hast einen sichern Zutritt zu Gott und dem göttlichen Richter, wo die Mutter vor dem Sohne, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, wie der Sohn vor dem Vater steht, als wollte er sagen: Du hast nichts zu fürchten, ja du hast nichts als Gnade und Barmherzigkeit zu hoffen, wenn du vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen mußt; „denn wie der Sohn seinem Vater die Seite und Wundmale zeiget, eben so zeiget die Mutter dem Sohne das Herz und ihre Brüste; da kann nichts als Gnade erwartet werden, wo nichts als Zeichen der Liebe vorgewiesen werden.“ [3]) Wenn

---

1) **Advocatam præmisit peregrinatio nostra, quæ tanquam judicis mater et mater misericordiæ suppliciter et efficaciter salutis nostræ negotia tractabit. — S. Bernard. Serm. 1. de Assumpt.**

2) **Jerem. 15, 1.**

3) **Securum, o homo, accessum habes ad Deum, ubi mater ante filium et filius stat ante patrem; mater ostendit filio pectus et ubera &c. S. Bernard. Serm. 3. de Assumpt.**

Maria in der Sterbstunde zugegen ist, o da darf der Sterbende sicher trauen, daß Sie dem göttlichen Richter, wenn Er etwa zürnen sollte, auch ihr Herz und ihre Mutterbrüste vorzeigen werde, und was soll er anders hoffen, als die Güte, Milde und Barmherzigkeit seines künftigen Richters? Oder wird Er wohl jenes Herz seiner Mutter, welches Ihn so zärtlich liebte, und das Er wieder entgegen liebte, betrüben, und jene Brüste, die Er so oft gesogen hat, mit trotzigen Augen ansehen? Ach, dieses werden wir ja nicht sagen, und eben darum müssen wir sagen, daß, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, der Kranke in der Hoffnung eines Gerichtes dahinsterbe, welches ihm voll der Gnade sein wird.

Und gesetzt auch, daß er vor seinem Hinscheiden seine Sünden nicht genug abgebüßt, seine Schulden nicht völlig bezahlt, seine verdienten Strafen nicht gänzlich ausgelöscht, von seinen Fehlern sich nicht genug gereinigt hätte, und folglich, da doch nichts Beflecktes in das Himmelreich eingeht, die göttliche Gerechtigkeit noch eine Abbüßung, Genugthuung und Reinigung fordern und ihn demnach zum Fegfeuer verurtheilen sollte; o wie leicht ist es zu sterben, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist! Zum Beweise dessen ist es genug, wenn ich mit dem heil. Vincentius Ferrerius (Serm. 2 de Nativ.) sage, daß Sie die Helferin derer sei, die im Fegfeuer sitzen; genug, wenn ich mit der heil. Brigitta aus dem Munde Mariens behaupte (Lib. 16 Revelat. cap. 50), daß Sie die Mutter derer sei, die im Fegfeuer verschlossen sind; genug, wenn ich Sie mit der katholischen Kirche (In lytan. Lauret.) eine Trösterin der Betrübten nenne; denn wenn diese Trösterin schon im Tode, diese Mutter schon in der Todesangst, diese Helferin schon in der Todesstunde zugegen ist, was soll man von Ihr nicht nach dem Tode hoffen? Diese Trösterin — wird Sie denn einer Seele, die sich selbst nicht zu helfen weiß, die ihr Elend nicht lindern kann, nicht den Trost eines baldigen Endes hievon verschaffen? Diese Mutter — wird Sie denn einer Seele, die in dem Kerker sitzt, in den Finsternissen schmachtet, in den Flammen leidet, nicht zueilen, daß sie bald aus Kerker, Finsterniß und Feuer errettet werde? Diese Helferin — wird Sie denn einer Seele, die von den Freunden und Bekannten vergessen und von Allen verlassen ist, nicht bald aus ihren Qualen heraushelfen? Sie kann es thun, wenn Sie will, weil ihre Macht bei Gott die größte, ihr Fürwort das kräftigste ist und ihre Verdienste die bewährtesten sind: wenn Sie nun schon in der Sterbestunde zugegen ist, wer soll nicht hoffen, daß Sie dieses wolle, die Niemanden übel wollen kann?

Sie ist es ja, welche aus dem Munde des heil. Geistes bekennt, Sie habe nicht nur den Umkreis des Himmels durchwandert,

sondern sogar die Tiefe des Abgrundes durchdrungen.[1]) Der heil. Bernardin von Siena versteht durch diesen Abgrund nichts anderes, als das Fegfeuer: über dieses, schreibt er, hat Maria die Gewalt, und aus diesem erlöst Sie besonders Jene, welche gegen Sie andächtig waren.[2]) Es muß doch etwas Ursache sein, daß Sie Jemanden in der Sterbestunde zugegen sein sollte: entweder eine Ehre, die man Ihr erwiesen, oder eine Andacht, die man gegen Sie gezeigt hat; aber es sei, was es immer wolle, so ist es gewiß, daß Sie nichts unbelohnt lasse, was zu ihrer Ehre geschehen ist, wie wenig es immer sein mag. Wenn Sie demnach wegen dem mindesten Dienste, den man Ihr erzeigt hat, bei dessen Tode gegenwärtig sein will, wird Sie dann Seiner nach dem Tode vergessen? Ist das Fegfeuer ein Abgrund der Peinen, so ist Maria ein Abgrund der Güte, aber wann darf sich eine Seele ihrer Güte am sichersten getrösten, als eben zu der Zeit, da sie im Abgrunde des Fegfeuers sitzen wird? Damals erfuhr der Sohn jener Wittwe zu Nain am besten die Güte seiner Mutter, da er schon wirklich in der Todtenruhe lag und zu Grabe getragen wurde; dort weinte und bat sie bei Christus so kläglich, daß es Ihm das Herz erweichte, und Er ihr den Sohn wieder lebendig zurückgab.[3]) Wer ein Sohn Mariens gewesen ist, und Ihr nur den mindesten Dienst erwiesen hat, und deßhalb vielleicht die Gnade genießt, Maria bei seinem Sterbbette zu haben, der kann am sichersten hoffen, Sie werde sich seiner erbarmen und bei Christus um baldige Erlösung bitten, wenn er wirklich in den Peinen des Fegfeuers und im Abgrunde der Qualen sollte begraben werden.

Ein solcher Mensch, dem Maria in der Sterbstunde zugegen ist, ist entweder ein Sünder oder ein Gerechter. Ist er ein Sünder, so wird Sie ihm vor seinem Hinscheiden aus der Sünde heraushelfen; ist er ein Gerechter, so wird Sie ihn im Tode vor der Sünde bewahren: dem Ersten wird Sie die Gnade erbitten, den Andern wird Sie durch ihre Fürbitte in der Gnade aufrecht erhalten; Beiden wird Sie auf eine gewisse Art zur Mutter werden, weil Sie Beide die Wirkungen einer Mutter erfahren läßt, dem Sünder, weil Sie ihn sittlicher Weise gebärt, dem Gerechten dagegen, weil Sie ihn auf die nämliche Art erhält; Jenen gebärt Sie zum Leben der Gnade, diesen erhält Sie beim Leben der Gnade. Nun frage ich mit dem Propheten: „Kann wohl ein Weib ihr Kind vergessen, daß sie sich darüber nicht erbarme?" (Isai. 119, 15.) Eine schlimme, eine gottvergessene

---

[1]) **Profundum abyssi penetravi. Eccl. 24, 8.**

[2]) **S. Bernard. de Sien. Serm. 3 de glor. nom. Mar. art. 2.**

[3]) **Dedit illum matri suæ. Luc. 7.**

Mutter, die ihr Kind dem Fleische nach geboren hat, kann es in seinen Schmerzen nicht ohne Mitleiden ansehen; und die beste, die gnädigste, die göttliche Mutter, die den Sterbenden, dem Sie zugegen ist, dem Geiste nach gebärt, wird Sie demselben in den äußersten Qualen wohl ohne Mitleiden zusehen? Wenn ihr Sohn im schrecklichsten Feuer sitzen sollte, wird sie wohl so kaltsinnig sein (ut non misereatur), daß sie sich seiner nicht annehme? Wenn er in den heißesten Flammen brennen sollte, wird sie wohl so unempfindlich sein (ut non misereatur), daß sie sich seiner nicht erbarme? Wenn er jene erschreckliche Glut, die von der Glut der Hölle nur der Dauer nach unterschieden ist, empfinden sollte, wird sie wohl so hartherzig sein (ut non misereatur), daß sie von ihm ihre hülfreiche Hand zurückziehe? Kann der Sterbende nicht mit bestem Grunde hoffen, Sie werde ihn, wenn er dazu verurtheilt werden sollte, aus dem Feuer bald erretten, aus den Flammen bald erlösen und aus der Glut bald herausziehen? Kann er nicht ein Fegfeuer, das kurz in der Dauer, ja was das Erwünschlichste ist, eine Glorie hoffen, die sicher in der Erwartung ist?

Es ist zwar eine natürliche Folge, daß, wenn das Fegfeuer kurz ist, die Glorie nicht mehr weit entfernt sei. Das Erstere hat der Sterbende durch Maria zu hoffen, wenn Sie in seiner Sterbstunde zugegen ist, und folglich hat er auch das Andere, nämlich die Glorie durch Sie zu erwarten. Allein wir wollen unsere Gedanken besser entwickeln, damit wir desto gründlicher überzeugt werden, wie sicher wir die Glorie zu erwarten haben, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist. Wenn Sie in dieser Stunde gegenwärtig ist, so ist ja Jene zugegen, welche die Kirche als „die Pforte des Himmels" grüßt[1]) und zwar als eine offene Pforte des Himmels (pervia cœli porta)[2]): wenn aber dem Sterbenden die offene Pforte zur Glorie schon vor Augen steht, was steht ihm noch im Wege, diese Glorie zu erwarten? Lasse er seinen Geist in die Hände Mariens dahin fahren, und er wird gerade zu in die Himmelspforte eingehen: die Thüre steht schon offen, und er kann den Weg nicht verfehlen, wenn er nicht absichtlich den Irrweg der Sünde antreten will; ja wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, wird Sie auch diesem entgegenstehen.

Wenn Sie dem Sterbenden beisteht, so ist es ja mehr, als wenn Bethsabe vor dem Throne Davids steht. Was that diese aber nicht, um ihren Sohn Salomon auf den Thron zu erheben? Wie nachdrücklich redete sie nicht, um ihn zum Thronerben Davids zu machen? Wird sich etwa die Mutter Gottes von der Mutter des

---

[1]) In lytan. Lauret.

[2]) In hymn. Alma Redemptoris.

Salomon übertreffen lassen? Das werden wir nicht glauben; und eben darum darf der Sterbende sicher hoffen, Sie werde sich für ihn eifrig verwenden, Sie werde allen Fleiß anwenden, um ihn auf den Thron der Gnade zu bringen, Sie werde nicht nachgeben, bis er zum Erben der Glorie aufgenommen werde; und wenn Sie sich für ihn verwendet, was hat alsdann der Sterbende sicherer zu erwarten, als eben die Glorie, von der wir reden? Wenn Sie bei dem Sterbenden gegenwärtig ist, so ist es sicherer, als wenn die Mutter Salome vor Christus steht. Was wagte diese nicht für ihre Kinder, um dieselben erheben zu können? Kniefällig bat sie Christum, Er möchte doch den Einen ihrer Söhne zur Rechten, den Andern aber zur Linken in seinem Reiche sitzen lassen. Es liegt aber Maria wie Christo daran, daß Sie keinen aus denen, die Ihr der Sohn übergeben hat, verliere: wenn Sie nun dem Sterbenden zugegen ist, wird Sie nicht ebenfalls für ihn bitten und anhalten, daß ihn Christus in seinem Reiche möchte sitzen lassen? Und wenn Sie bittet, soll der Sterbende an der künftigen Glorie noch einen Zweifel hegen?

O wie wahr hat demnach Maria aus dem Munde des weisen Sirach gesprochen: „Wer mich findet, findet das Leben;“ (Sprüchw. 8, 35.), er findet an mir, wie der gelehrte Cornelius hierüber schreibt, nicht nur das Leben der Natur und der Gnade, sondern sogar das Leben der Glorie [1]), welches das erwünschlichste nach dem Tode ist.

Beschluß.

Bekennen wir demnach, wenn wir nicht Feinde der Wahrheit sein wollen, daß es leicht sterben sei, wenn Maria in der Sterbstunde zugegen ist, da man ohne Furcht der fürchterlichen Dinge im Tode und voll der Hoffnung der erwünschlichen Dinge nach dem Tode stirbt. Oder was hat derjenige wohl im Tode zu fürchten, dem Maria die Schmerzen lindert, die Angst mindert, die Trennung erleichtert, die Versuchungen mäßigt, die Hoffnung neu belebt und die Gnade gleichsam verspricht? Und könnte derjenige im Tode etwas Besseres wünschen, der durch Maria nach dem Tode ein Gericht voll der Gnade, ein Fegfeuer, kurz in der Dauer, und eine Glorie, sicher in der Erwartung zu hoffen hat? O wenn es sich also verhält, warum suchen wir Maria nicht zu ehren, damit wir die Ehre haben, Sie im Tode zugegen zu haben? Warum befleißen wir uns nicht, Ihr zu dienen, damit Sie uns in den letzten

---

[1]) **Tum naturæ, tum gratiæ, tum gloriæ. — Cornel. a Lap. in hunc loc.**

Zügen ihre Dienste nicht versage? Warum lieben wir Sie nicht, damit Sie uns die Liebe erweise, in unserer Sterbstunde gegenwärtig zu sein? Wenn es so leicht sterben ist, da Sie zugegen ist, was sollen wir nicht thun in unserer Sterbekammer, wie der heil. Simeon im Tempel, Ihrer ansichtig zu werden, unser Heil, unsern Heiland zu sehen, und wie dieser alte Greis Jesum aus ihren Händen zu empfangen? Wie oft sollten wir nicht unsere Augen zu Ihr wenden, damit Sie uns die Augen zuschließe? Wie inbrünstig sollten wir nicht unsern Geist zu Ihr erheben, damit Sie unsere Seelen in ihre Hände aufnehme? Wie herzlich sollten wir Sie nicht täglich bitten, daß Sie an unserm Sterbetage unsere Fürbitterin, unser Schutz und unsere Helferin sein wolle? Sollten wir nicht eigene Andachten anstellen, damit Sie sich bei unserm Sterbbette einfinden möge? Sollten wir nicht besondere Ehren- und Liebeswerke aufsuchen und erdenken, damit Sie sich in unserm letzten Streite bei uns einfinden und uns im letzten Kampfe heimsuchen wolle? Ach, göttliche Mutter! weil es doch so leicht sterben ist, wenn Du in der Sterbstunde zugegen bist, so schwöre ich Dir es, daß ich Dich allezeit ehren, Dich allezeit lieben, Dir allezeit dienen wolle; kein Tag soll verfließen, wo ich Dir nicht eine ausnehmende Ehre erweisen werde, keine Stunde soll vorübergehen, wo ich meine Liebe gegen Dich nicht erneuern werde, kein Augenblick soll gezählt werden, wo ich von deinem Dienste abweichen werde; dagegen hoffe ich von Dir, Du werdest am Tage meines Sterbens, in der Stunde meines Hinscheidens, im letzten Augenblicke meines Lebens mit deiner Fürbitte, mit deiner Hülfe, mit deinem Beistande mir zugegen sein. Amen.

Beispiel.

Bekennen wir demnach, wenn wir nicht Feinde der Wahrheit sein wollen, daß es leicht sterben sei, wenn Maria in der Sterbestunde zugegen ist: da man ohne Furcht der fürchterlichen Dinge im Tode [illegible] voll der Hoffnung der erwünschlichen Dinge nach dem Tode [illegible]. Denn was hat derjenige wohl im Tode zu fürchten, [illegible] die Schmerzen lindert, die Angst mindert, die Traurigkeit [illegible] der Versuchungen mäßigt, die Hoffnung neu belebt [illegible] verspricht? Und könnte derjenige im Tode [illegible] wünschen, der durch Maria nach dem Tode ein [illegible] die Gnade, ein Fegfeuer, kurz in der Dauer, und eine [illegible] der Erwartung zu hoffen hat? O wenn es sich also verhält, warum suchen wir Maria nicht zu ehren, damit wir die Ehre haben, Sie im Tode zugegen zu haben? Warum befleißen wir uns nicht, Ihr zu dienen, damit Sie uns in den letzten

1) Tam natura, tam gratia, tam gloria. — Cornel. a Lap. in hunc loc.

II.

Auf das Fest

der

Schmerzen Mariens.

XXII.

Abhandlung

von den Schmerzen Mariens.

Von Dr. Joseph Anton Weißenbach, Chorherr zu Zurzach. (1786.)

Dieses Fest muß man eigentlich vom Evangelium herleiten, wo gesagt ist, daß Maria bei der Kreuzigung Christi zugegen gewesen sei. (Joh. 19.) Wir dürfen auch nicht zweifeln, daß als Sie Jenen, der zugleich Ihr Sohn und Gott gewesen, so leiden sah, Sie nach der Weissagung Simeons (Luc. 2.) von einem unglaublichen Schmerzen, wie von einem Schwerte durchdrungen worden sei.

Wenn es den Glaubensfegern nicht gefällt, daß Maria von den Malern mit sieben Schwertern oder Dolchen vorgestellt wird, so habe ich die Ehre sie zu versichern, daß dieß gar nicht zur Hauptsache gehört; und weder dem Feste, noch der Andacht der Gläubigen, welche sie zur leidenden Mutter des Herrn haben, auf die Rechnung zu schreiben sei. Es kömmt dieß nämlich von den sieben Stiftern des Ordens der Diener Mariä, welche sich viel mit der Betrachtung dieses Geheimnisses abgaben, und die Schmerzen der Mutter Gottes in sieben abtheilten, deren einige im Evangelium selbst enthalten sind, die übrigen aber aus wahrscheinlichen Gründen und Zeugnissen hergeleitet wurden. Sollten dieselben etwa damit nicht zufrieden sein, so mögen sie immerhin diese sieben Schwerter hinwegthun; nur muß es mit Ehrerbietung und Anstand, auch ohne Abtrag des Festes geschehen; sonst könnte ihr Beginnen eben so verabscheuungswürdig werden, als jenes der Hussiten, welche über die Bildnisse der schmerzhaften Mutter mit solcher Wuth herfielen, daß sie kein Bedenken trugen, dieselben zu verstümmeln, zu verunreinigen, und mit großem Lärmen aus den Kirchen zu schaffen. Dadurch wurde denn auch das National-Concilium zu Cöln, das im Jahr 1413 gehalten wurde, dahin veranlaßt, daß es verordnete, dieß Fest der Schmerzen Mariä jährlich im Chore zu begehen, woher denn auch die Tagzeiten und das Fest

der schmerzhaften Mutter stammt, wie dieses Natalis Alexander, (Histor. eccles. sæc. XV. p. 210.), Benedikt XIV., (de festis Deiparæ § 56.) Johann Chrysostomus Trombelli (de vita gestis ac cultu S. Virg. Tom. V. Part. 2. Dissert. 13.) und Martin Gerbert (Vet. Liturg. Aleman. Disq. præv. XI. p. 895.) gezeigt haben?

I. Wie außerordentlich die Schmerzen Mariens seien.

1. Die Schmerzen Mariens wegen ihres Sohnes waren nicht wie unsere Schmerzen. Wir leiden entweder nicht gar heftig, oder nicht gar lange. Je heftiger ein Schmerz ist, desto schneller macht er uns und eben darum auch sich ein Ende. Maria leidet zugleich die heftigsten und die langwierigsten Schmerzen, dergleichen vom Anbeginn der Welt noch niemals gelitten wurden.

Sie waren die langwierigsten Schmerzen, und wie sehr würden wir uns betrügen, wenn wir glaubten, daß sie nur während der Tage, wo sie ausbrachen, fortgedauert haben! Sie haben die ganze Zeit ihrer Mutterschaft eingenommen. Seit dem Augenblicke, als Sie den Sohn empfing, mußte Sie sich in dessen Tod ergeben. [1]) Von dort, oder wenigstens vom Tage seiner Opferung an, durchdrang Sie dieß Schwert der Schmerzen. Sie sah Jesum immer am Kreuze vor sich hängen. Sie schien Ihn, wie Abraham seinen Isaak, nur zum Schlachten geboren zu haben, und eine jegliche Stunde war Ihr ein neuer Schritt zu dem Berge, wo Er das Holz selbst hinzutragen und getödtet werden sollte. Oder — wenn schon die Propheten die Umstände dieses Leidens so deutlich vorhersahen, soll dann die Braut des Geistes, der durch Sie redete, dieselben nicht erkannt haben? Soll die Mutter weniger wissen, als die Knechte, und Jene, welche noch im Schatten wanderten, mehr erleuchtet worden sein, als diejenige, welche das Licht zur Welt geboren hat? Ja gewiß, betrübteste Mutter! Du hast Alles vorher gewußt. Du hast deinen Sohn niemals geküßt, ohne an den meuchelmörderischen Kuß, der Ihn verrathen sollte, zu gedenken. Da Du Ihn in Windeln wickeltest, sahest Du die Ketten, an die Er sollte gefesselt werden. Beim Ankleiden und Auskleiden war es Dir nicht anders, als würde Er wirklich von den Henkern entblößt. So oft Du Ihn an die Brust legtest, kam Dir zu Sinn, aus Deiner Milch werde das Blut, das Er vergießen müsse. So dauerte dein Leiden immerfort, und verbitterte Dir alle Freuden der göttlichen Mutterschaft.

---

[1]) Man sehe die Abhandlung desselben Autors im 4. Bde. auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Was sage ich erst von der **Heftigkeit deines Schmerzens**? Auch ein geringer Schmerz, wenn er lange dauert, wird zuletzt unerträglich. Wie muß dann erst dein Schmerz gewesen sein, zu dessen Dauer noch eine solche Gewalt hinzukam? Das Maaß desselben kann man nur **aus dem Maaße deiner Liebe schätzen**. Niemand hat also geliebt, wie Du: und eben darum hat auch Niemand also gelitten wie Du. Es hat Dich mehr als Alle geschmerzt, weil Du mehr als Alle geliebt hast, und gleichwie keine Liebe der deinigen gleich kam, so ist auch kein Schmerz mit dem deinigen zu vergleichen. [1]) Und gewiß, wenn wir von einigen Heiligen lesen, daß ihnen wegen der Liebe das Herz gleichsam zerrissen ward, so oft sie das Bildniß des Gekreuzigten ansahen, welch' bitteren Schmerz muß dann erst die Größte aus allen Heiligen gefühlt haben, welche Jesum nicht nur im Bildnisse, sondern in seinem, oder besser zu reden, in ihrem Fleische leiden sah? Wenn die Mutter des heiligen Märtyrers Paläotus (Theoclia) in Umhalsung ihres gleichfalls an's Kreuz gehefteten Sohnes den Geist aufgab, was hat dann wohl Anderes, als eine übernatürliche Kraft und ein anhaltendes Wunder die Seele Mariens in dem gequälten Leibe zurückhalten können?

Sie sah Ihren eingebornen Sohn mit dem Tode ringen, auf den alle Liebe, die sonst unter mehrere Kindern zertheilt wird, ganz hingerichtet war; den Sie ohne Zuthun eines Mannes aus ihrem Blute gestaltet, und der Sie also zu einer Mutter machte, welche alle Zärtlichkeit der übrigen Eltern in ein einziges Herz einschließen konnte.

Doch das ist nur natürliche Liebe, welche, so hoch sie auch steigen mag, doch immer ihr Maaß und ihre Schranken hat. Wir müssen die Schmerzen Mariens, die meistens übernatürlich waren, nach ihrer **übernatürlichen Liebe** abmessen. Diese übernatürliche Liebe, welche bei Ihr immer mehr Nahrung fand, brannte in ihrer Brust Tag und Nacht, und da Sie niemals irgend einen Widerstand erfuhr, sondern vielmehr sich jeden Augenblick vermehrte, so mußte Sie freilich über alle Inbrunst der Seraphe aufbrennen, und dieselbe ganz mit dem Wesen vereinigen, dessen Vollkommenheiten Sie am Besten kannte, dessen Wohlthaten Sie vor Allen genoß, und in dem Sie Alles vereinigt hatte, was in andern Herzen nur zertheilt war.

Was denn **Jesus** am Fleische gelitten hat, das litt **Maria**

---

[1]) **Plus omnibus docuit, quia plus omnibus amavit. S. Hieron. Serm. de Assumt. B. V. Sicut non fuit amor sicut amor ejus, ita non fuit dolor similis dolori ejus. Richard à S. Vict. Explanat. in Cant. cap. 26.**

im Geiste. Ein jeglicher Streich, eine jegliche Beschimpfung, eine jegliche Wunde durchschnitt Ihr ganzes Herz. Dieß ist die Ursache, warum der heil. Bernardus und Andere sagen, Sie habe mehr gelitten denn die größten Blutzeugen, und warum die Kirche selbst Sie täglich als die Königin der Märtyrer grüßt. Dieß ist die Ursache, warum der selige Amadeus durchaus behauptet, die Schmerzen Mariä überstiegen alle unsere Begriffe, und seien also beschaffen, daß sie sich weder erfassen, noch vergleichen lassen. Dieß ist die Ursache, warum der heil. Augustinus geglaubt hat, daß Jesus selbst nicht so viele Peinen durch sein Kreuz, als durch den Anblick seiner leidenden Mutter gefühlt habe. Dieß ist die Ursache, warum der heil. Bernardinus von Siena kein Bedenken trug, in einer seiner Predigten sich zu erklären, die Schmerzen Mariä seien so groß gewesen, daß wenn sie unter alle Geschöpfe, welche leiden können, vertheilt würden, diese Alle mit einander plötzlich zu Grunde gehen würden. Wer sollte nun glauben, daß ein Schmerz, wie dieser, ohne Mitleiden sei? Aber auch dieses will ich jetzt beweisen.

2. Stellen wir deßhalb die Frage: Wer tröstet denn die schmerzhafte Mutter? Ihre Verwandten? Allein diese lassen sich erst etwa bei Nacht sehen; und bedürfen selbst des Trostes. — Vielleicht die Jünger ihres Sohnes? Aber Einer hat Ihn verrathen; ein Anderer verleugnet; die Uebrigen sind alle davon geflohen. — Vielleicht sind es Jene, welche Jesus geheilt und gesund gemacht hat? Aber diese reden kein Wort für Ihn, und man muß noch froh sein, daß sie ihre Stimme nicht mit Jenen vereinigen, die seinen Kreuztod fordern. — Ach! die Tochter Sions ist ganz allein. „Keiner von allen ihren Lieben tröstet Sie.“ (Klagl. 1, 2.) Wenn es aber diese so machen, was hat Sie wohl von Andern zu erwarten? Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, das sich nicht an der Mutter Jesu vergriffe: Große und Kleine, Juden und Heiden, Priester und Laien haben sich wider ihren Sohn verschworen: Bosheit, Falschheit und Raserei stehen gegen Ihn auf; und so schlagen alle Trübsale über ihrem Haupte zusammen. Da Alles den Urheber des Lebens todt haben will, so muß Maria die Stelle der ganzen Natur vertreten, das Mitleid aller Geschöpfe über sich nehmen, und dieses wie das Meer alle Bitterkeiten in ihrem Herzen versammeln. Aber auch so sieht Sie sich außer Stande Ihm zu helfen; ja eben die Größe ihres Mitleidens, wie ich schon mit dem heil. Augustin bemerkte, und noch ferner erklären werde, mußte Ihm nothwendig sein Leiden noch bitterer machen.

Doch hat Maria noch uns übrig, und wir Christen werden doch den Abgang ersetzen? Es sei dem Himmel geklagt! Viele Jahrhunderte vergingen, ohne daß man an ihre Schmerzen gedachte;

und obschon die Kirche theils in den Schriften der Väter, theils in ihren Gebeten davon Meldung machte, so blieb nichts destoweniger aus allen ihren Geheimnissen dieß allein ohne Verehrung. Der heil. Philippus Benicius war der erste, welcher von kindlicher Liebe getrieben, durch Predigten, Wunder und Beihülfe seiner Ordensbrüder das Andenken der schmerzhaften Mutter verbreitet hat. Von der Zeit an sind Ihr Altäre und Kirchen geweiht, und verschiedene Bruderschaften errichtet worden. Man betet den Rosenkranz von ihren Schmerzen: einige Ordensleute tragen deßwegen ein Trauerkleid: und an manchen Orten wird diese Andacht die ganze Fastenzeit hindurch eifrig geübt.

Es geschieht aber darum gar leicht, daß man schon damit zufrieden ist, und statt des innerlichen Mitleidens Maria mit einem bloß äußerlichen Gepränge zu ehren meint. Oder hört man darum auf zu sündigen? Eifert man mehr wider die Unbilden ihres Sohnes? Die Sünde ist das Einzige, was das bittere Leiden desselben wiederholt und unnütz macht; und so haben wir statt des Trostes und des Mitleidens eine immer neue Ursache ihrer Schmerzen. Man kann die betrübte Mutter nicht tröſten, man betrübt Sie vielmehr, wenn man Jenem nicht schont, welchen Sie in den Armen trägt. Der Schmerz von Beiden ist ebenderselbe; und keiner läßt sich ohne den andern stillen.

Dennoch muß Maria erfahren, wie so Manche auf ihre Andacht hin um so frecher sündigen; Sie muß auf die Frage: Wer ihren göttlichen Sohn auf's Neue also verwundet, diese auf ihre Verehrer hindeuten sehen und die schreckliche Klage wahrnehmen: „Meiner Mutter Kinder haben wider mich gestritten.“ (Hohel. 1, 5.) Dieser, der sich für dein Pflegkind ausgibt, hat es gethan. Seine ärgerlichen Reden und Geberden, seine bösen Gesellschaften, seine gottesräuberischen Beichten und Kommunionen — diese haben mich so zugerichtet.

Auf diese Art aber muß das Herz Mariä immer auf's Neue bluten. So reißt man Ihr alle ihre Wunden auf, so stößt man Ihr das Schwert wieder von Neuem in die Brust. O, welche Herzen sind das? Kann man auch unter Barbaren eine ärgere Grausamkeit finden! Nein; diese haben öfter der Bildnisse Mariä geschont, und sich an diesen nicht erlaubt, was solche Menschen täglich an Maria selbst verüben.

Eben darum wollen wir, Geliebte! diese Schmach zu ersetzen suchen; wir wollen ein wahres und kein geheucheltes Mitleid mit Ihr haben; Ihr trauriger Anblick soll uns beständig zur Reue über die vergangenen und zur Vermeidung künftiger Sünden antreiben. Dadurch können wir uns dann sichere Hoffnung machen, Maria werde in Zukunft das Muster und der Trost bei allen unsern Leiden sein. Sie ist — wie die Mutter des leidenden Christus, so

auch aller leidenden Christen. Diese sind ihre Kinder, welche Sie neben dem Kreuze unter so großen Schmerzen geboren hat, und denen Sie aus besonderer Zuneigung etwas von den bittern Früchten dieses Baumes zu kosten gibt. Vereinigen wir demnach unsere Schmerzen mit den ihrigen. Sie wird uns sowohl jetzt, als in jener letzten Betrübniß, wo wir außer Ihr und ihrem gekreuzigten Sohne keinen Trost finden, und von Allen verlassen sein werden, zu trösten kommen, uns vom Kreuze ablösen und in ihren mütterlichen Schooß, als unsere ewige Ruhestätte aufnehmen.

II. Vergleichung unserer Schmerzen mit den Schmerzen Mariens.

3. Das Aergste beim Leiden Mariä war, daß sogar Alles, was sonst die Schmerzen lindert, dieselben nur vermehrt hat; wie wir noch kürzlich erwägen wollen.

Das Erste, was bei uns die Schmerzen lindert, ist deren Vorhersehung. Pfeile, heißt es, die man vorsieht, dringen nicht so tief ein. Nun aber haben wir schon gehört, daß, weil Maria ihr meistes Leiden schon vorhinein wußte, ihre Schmerzen auch während des ganzen Lebens ihres Sohnes gedauert haben, und daß ihr Herz durch eine jede Erinnerung dessen, was auf Sie wartete, verwundet worden ist. Man hat in dem Herzen der heil. Clara von Montefalco, weil sie immer mit Betrachtung der Leidensgeschichte beschäftigt war, alle Werkzeuge derselben eingedrückt gefunden. Ebenso hat auch Maria, welche nach der Erinnerung des Evangeliums dasjenige, was Ihr geoffenbart wurde, sorgfältig in ihrem Herzen behielt, diese Werkzeuge überall, wo Sie hinging, bei sich getragen. Eine jede Stunde, um die Sie sich dieser Marter näherte, war bei Ihr eine neue Wunde, und selbst ihr Leben fiel Ihr schmerzhafter, als der Tod.

Das Zweite, was bei uns die Schmerzen lindert, ist die Unschuld. Denn die Schuld, oder vielmehr das Andenken derselben verschärft jedesmal die Strafe. Hier dagegen — je größer die Unschuld Jesu Christi, als eines Menschen war, desto größer war auch seine Unbild, als eines Gottes. Die Gottheit aber hat Maria in ihrem Sohne unendlich mehr geliebt, als die Menschheit: folglich hat Sie eben diese Unschuld am meisten gequält. Gequält in Ansehung der Juden, von denen Er zu leiden hatte; gequält in Ansehung der Christen, die dieses Leiden durch die Sünde nicht nur verursacht hatten, sondern auch täglich erneuern und vernichten würden.

Das Dritte, was bei uns die Schmerzen lindert, ist die Ergebenheit in den göttlichen Willen. Fürwahr! diese richtet alle Leidenden auf und ermuntert sie so sehr, daß sie

um keine Traurigkeit mehr wissen. Aber dieser Wille Gottes war hier nur ein durch unsere Sünden erzwungener Wille, und eben der Gedanke folterte Maria am ärgsten, daß Sie in alle seine Marter einwilligen, selbst bei diesem Opfer den Priester machen, ihr eigenes Eingeweide aufschlachten und sich zwischen der Gerechtigkeit des Vaters und der Liebe zum Sohne gleichsam theilen mußte. O schreckliche Ergebung! o heiliger, aber marternder und tödtender Wille!

Das Vierte, was bei uns die Schmerzen lindert, ist die darauf folgende Freude. Diese, wenn sie auch die Peinen nicht vergessen macht, zertheilt doch das Gemüth zwischen der Traurigkeit und dem Troste. Nun seht, Maria wußte ja, daß ihr Sohn wieder auferstehen werde. Ohne Zweifel, sagt der heil. Bernardus. Aber auch ihr Sohn hat es gewußt, und dennoch hat Ihm das nichts von seinen Schmerzen benommen. Wie soll es denn nun die Schmerzen Mariä gelindert haben? Es war freilich der Stand seiner Verherrlichung; allein dieser sollte die Trennung der Mutter von dem Sohne für ihr ganzes künftiges Leben fortsetzen: und der Erstandene sollte Ihr auf diese Weise vielmehr gezeigt, als zurückgegeben werden.

Das Fünfte, was bei uns die Schmerzen lindert, ist, wenn man statt dessen, was man uns genommen, wieder etwas Anderes bekommt. So wurden viele Mütter, denen man ein Kind entriß, dadurch getröstet, daß sie dafür ein anderes erhielten. Allein was ist hier für ein Vergleich zwischen dem Sohn Gottes, der Ihr genommen, und dem Sohne des Zebedäus, der Ihr gegeben wurde? Der Erste war nicht nur der vollkommenste aus allen Menschen, Er war auch Gott und die lautere Vollkommenheit. So viel Sie denn immer Gutes an Johannes sah, so erinnerte es Sie dennoch an das weit Größere, das Sie an Jesus verloren hatte. Und daher entstand auch ein größerer Schmerz; und gleichwie man Trost hat, wenn ein größeres Uebel von einem kleinern abgelöst wird, so wird man im Gegentheile gequält, wenn auf das größte Gut ein anderes geringes kömmt. Und dieses mag wohl die Ursache sein, warum der Heiland Sie beim Leiden nicht seine Mutter, sondern nur Weib genannt hat. „Weib! siehe deinen Sohn!“ damit nicht, auch bloß durchs Anhören dieses Namens, ihr Herz aufs Neue zerrissen würde.

Das Sechste, was bei uns die Schmerzen lindert, ist die Liebe zu unserm Gott und Erlöser. In der That hat diese die Frommen oft also gestärkt, daß sie alle Qualen kaum empfunden haben, weil die Seele nach dem Ausspruche des heil. Augustinus vielmehr dort sich aufhält, wo sie liebt, als wo sie lebt. Aber bei Maria war es ganz anders, weil die Liebe bei Ihr nicht

der Beweggrund, sondern die eigentliche Ursache ihres Leidens war. Denn wenn Sie nicht geliebt hätte, würde Sie eben darum nichts gelitten haben; und je mehr Sie liebte, desto mehr mußte Sie leiden, wie wir bereits gezeigt haben.

Das Siebente, was unsere Schmerzen lindert, ist die Liebe des Erlösers gegen uns. Allein auch diese Liebe vermehrte das Leiden Mariens unaussprechlich. Denn gleichwie der Sohn wegen der Liebe zur Mutter mehr zu leiden bekam, so mußten dadurch nothwendig auch ihre Schmerzen einen Zuwachs erhalten. Das aber, schreibt der heil. Bernardus, war ein beständiger Wechsel unter ihrem beiderseitigen Leiden, da die Qual vom Sohne zur Mutter und wiederum von der Mutter zum Sohne überging. O wir Elende! wir fassen dieses nicht, weil wir nicht wissen, was lieben ist. O Maria, o Mutter der Liebe und des Schmerzes, lehre es uns!

Aus Allem dem, was bisher gesagt wurde, sehen wir, daß Andere von Andern, Maria aber von Ihr selbst und ihrem eigenen Sohne gequält wurde. Und sage man nur nicht, Sie sei daran nicht gestorben, wie Er. Denn eben das war das Traurigste bei der Sache. Ihr größter Trost wäre wohl der gewesen, wenn Sie mit Ihm hätte sterben können. Das aber ward ihr nicht gestattet, und da Jesus mit Allen, die für Ihn das Leben gelassen, durch den Tod in den Himmel kam und mit dem Vater vereinigt wurde, so mußte Sie, weil Sie dadurch nicht aufhörte zu leben, auf Erden verbleiben und von Gott getrennt sein. Wir wollen darum von Ihr das Gleiche sagen, was einstens der heil. Fulgentius von einem gewissen Vater in Ansehung seines Sohnes gesprochen hat: „Gerade darin, wo Sie eine Linderung des Schmerzens suchte, hat Sie einen immer neuen Antrieb desselben gefunden.“ [1]) Gerade die Tröstungen sind Ihr zu Peinen geworden; weil ja ohne diese ihre Qual nie so hoch gestiegen wäre.

Tobias sagte einst zu seinem Sohne: „Ehre deine Mutter, denn du sollst gedenken, was und wie große Leiden sie ausgestanden um deinetwillen.“ (Tob. 4, 3. 4.) Was sind aber die Schmerzen aller übrigen Mütter gegen die Schmerzen der göttlichen Mutter? Dort auf dem Kalvarienberge sind jene Schmerzen über Sie gekommen, um welche Sie zu Bethlehem nichts wußte. „Ihre Stunde,“ [2]) ihre Geburtsschmerzen, sind unter dem Kreuze gekommen, wo Sie uns Alle geboren

---

[1]) Quærens remedium seminarium doloris invenit. S. Fulgent.

[2]) Venit hora ejus. Joh. 16, 21.

hat. Wir wollen Sie darum ehren, und dieß besonders am heutigen Tage. Wir wollen Sie ehren, sage ich, aber nicht so lau und hinläßig, daß wir ihre Schmerzen eher vermehren als vermindern. Wir wollen unsere Thränen mit den ihrigen und dem Blute ihres Sohnes vermischen. Wir, die wir Alles zu dessen Leiden beigetragen, wollen mit Ihr, welche nichts dazu beitrug, Mitleid und Erbarmen haben; wir wollen an ihrer Betrübniß Theil nehmen, damit wir auch an ihren Freuden und ihrer Herrlichkeit einen Antheil bekommen.

Betrachtung

über die Schmerzen Maria's im Allgemeinen.

Vom heil. Alphons Maria von Liguori, Bischof von St. Agatha und Stifter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. († 1787.) Aus dem Italienischen übersetzt.

Maria war eine Königin der Märtyrer, weil Sie länger und heftiger gelitten hat, als alle andern Märtyrer.

Eingang.

Wer könnte wohl ein so hartes Herz haben, daß er nicht Theil nähme an jenem schmerzlichen Ereignisse, welches eines Tages statt gefunden? Es lebte nämlich einmal eine edle und heilige Frau, die nur einen einzigen Sohn hatte. Dieser Sohn war der liebenswürdigste Mensch, den man sich nur denken kann, er war unschuldig, tugendhaft und überaus schön, er trug eine besonders zärtliche Liebe zu seiner Mutter, so daß er derselben nie den geringsten Kummer verursachte, sondern ihr immer die größte Achtung, den größten Gehorsam und die innigste Liebe erwies. Da geschah es, daß dieser Sohn fälschlich und aus Neid von seinen Feinden angeklagt ward, und daß der Richter, obgleich er die Unschuld des Beklagten erkannt und dieselbe sogar eingestanden hatte, um den Feinden desselben nicht zu mißfallen, ihn, nach dem Wunsche seiner Feinde, zum schmählichsten Tode verurtheilte. Die arme Mutter mußte sehen, wie ihr liebenswürdiger und von ihr so innig geliebter Sohn, in der Blüthe seines Alters, ihr auf so ungerechte Weise und durch einen grausamen Tod geraubt wurde; er mußte nämlich an einem schmählichen Kreuze, vor den Augen der ganzen Welt unter den furchtbarsten Peinen sterben, nachdem er all sein Blut vergossen hatte. Was sagst du zu dieser Geschichte, geliebte Seele? Verdient diese traurige Begebenheit, verdient diese arme Mutter nicht all unser Mitleid? Du weißt, wovon die Rede ist, du weißt, daß dieser grausam hingerichtete Sohn unser liebenswürdiger Heiland Jesus Christus ist, und daß die allerseligste Jungfrau Maria diese Mutter war,

die aus Liebe zu den Menschen bei dem Tode, den ihr zärtlicher Sohn von der Grausamkeit der Menschen erdulden mußte, hat gegenwärtig sein wollen. Gewiß verdient dieser furchtbare Schmerz, den Maria aus Liebe zu uns gelitten, und der größer war, als wenn Sie selbst tausend Mal gestorben wäre, unser Mitleid und unsere Dankbarkeit. Wenn wir auch nicht im Stande sind, diese große Liebe Mariens zu vergelten, so wollen wir doch wenigstens heute ein wenig betrachten, wie groß die Schmerzen waren, durch welche Maria eine Königin der Märtyrer geworden ist. Ich sage, Maria ist eine Königin der Märtyrer geworden, weil ihr Marterthum schmerzhafter war, als das Marterthum aller andern Märtyrer und das deßwegen, weil es erstens das längste Marterthum und zweitens das größte Marterthum gewesen ist.

I. Theil.

Gleichwie Jesus ein König der Schmerzen und ein König der Märtyrer genannt wird, weil Er in seinem Leben mehr gelitten als alle andern Märtyrer, so wird auch Maria mit Recht eine Königin der Märtyrer genannt, weil Sie die größten Marter ausgestanden, die, nach ihrem Sohne, jemals ein Mensch gelitten hat. Deßhalb nannte Richard von St. Lorenz Maria mit Recht eine Märtyrin der Märtyrinnen, und man kann auf Sie jene Worte des Propheten Isaias (Kap. 22.) anwenden: „Er wird dich mit einer Krone von Trübsal krönen," denn die Krone, mit der diese Königin der Märtyrer gekrönt wurde, war ihr Schmerz, der größer war als die Schmerzen aller andern Märtyrer zusammen. Man darf nicht zweifeln, daß Maria wirklich eine Märtyrin war, wie das Dionisius der Karthäuser, Pelbartus, Catharino und viele Andere bewiesen haben, denn es ist eine allgemein angenommene Wahrheit, daß ein Schmerz, der hinreicht, Jemanden zu tödten, genügt, um ein Märtyrer zu sein, wenn auch der Tod wirklich nicht erfolgt. Der heil. Johannes der Evangelist wird als Märtyrer verehrt, obgleich er nicht in dem Kessel siedenden Oels, in den man ihn geworfen hatte, starb, sondern, wie es im Brevier (Brev. R. 6. Maji.) heißt: „nur noch gesunder daraus hervorging." Um der Ehre des Marterthums theilhaft zu werden, genügt es, sagt der heil. Thomas, daß man bis zum Tode Gott gehorsam sei und sich Ihm zum Opfer darbringe.[1]) Maria ist, nach der Bemerkung des heil. Bernhard, eine Märtyrin geworden, nicht durch das Schwert der Henker, sondern durch den furchtbaren

---

[1]) Martyrium amplectitur id, quod in obedientia summum esse potest, ut scilicet aliquis sit obediens usque ad mortem.

Schmerz ihres Herzens.[1]) Wenn gleich Ihr Leib nicht durch die Hand des Henkers verletzt wurde, so wurde dennoch Ihr gebenedeites Herz durch den Schmerz, den Ihr das Leiden ihres Sohnes verursachte, durchbohrt, und dieß reichte hin, um Sie nicht nur einmal, sondern tausendmal zu tödten. Hieraus können wir nur schließen, daß Maria nicht nur wahrhaft eine Märtyrin war, sondern daß Sie mehr zu leiden hatte, als alle andern Märtyrer, weil Sie länger zu leiden hatte, als jene, so daß man sagen kann, Ihr Leben sei ein langsamer Tod gewesen.

Gleichwie, nach der Bemerkung des heil. Bernhard, das Leiden Christi schon mit seiner Geburt anfieng,[2]) so war auch das Leben Mariens, die in Allem ihrem Sohne ähnlich sein sollte, ein fortwährendes Marterthum. Neben mehrern andern Bedeutungen, die der Name Maria hat, bedeutet er auch, nach dem heil. Albert dem Großen: „ein bitteres Meer;" weßhalb derselbe die Worte des Propheten Jeremias: „Groß wie das Meer ist dein Elend," auf Maria bezieht. Wie das Meer bitter und salzig ist, so war auch das Leben Mariens durch den Hinblick auf das Leiden des Erlösers, welches Ihr immer vor Augen schwebte, voll Kummer und Bitterkeit. Ein Engel sagte der heil. Brigitta, woran ohne dieß Niemand zweifeln könnte, daß Maria, die mehr als alle Propheten erleuchtet war, auch weit besser als alle Propheten die Weissagungen verstand, die sich in der heil. Schrift auf den Messias bezogen. Da nun, fügte der Engel hinzu, die allerseligste Jungfrau erfuhr, wie viel das fleischgewordene Wort für das Heil der Menschen zu leiden habe, so trug Sie, ehe Sie noch seine Mutter wurde, schon Mitleid mit diesem unschuldigen Heilande, der auf so grausame Weise für die Sünden Anderer sterben sollte; so daß Maria schon damals ihr großes Marterthum begann.

Aber unendlich viel größer war Ihr Schmerz, als Sie die Mutter des Heilandes geworden. Der Abt Rupertus sagt, daß beim schmerzhaften Hinblicke auf alle Leiden ihres armen Sohnes Maria ein langes, ein Ihr ganzes Leben dauerndes Marterthum zu dulden hatte.[3]) Das bedeutet auch jenes Gesicht, welches die heil. Brigitta in der Kirche Maria Maggiore zu Rom hatte. Es erschien ihr nämlich die allerseligste Jungfrau, begleitet vom heil. Simeon und einem Engel, der ein großes Schwert trug, welches aber ganz blutig war, und dadurch den bittern und langen Schmerz,

---

[1]) Non ferro carnificis, sed acerbo dolore cordis. St. **Bernard.**

[2]) A nativitatis exordio passio crucis simul exorta. Si. **Bernard. Serm. de 2. de Pass.**

[3]) Tu longum præscia futuræ passionis Filii tui, pertulisti martyrium. **Rup. Abb. in Cant. c. 4.**

welcher die allerseligste Jungfrau Ihr ganzes Leben hindurch peinigte, anzeigte. Der Abt Rupertus legt der allerseligsten Jungfrau folgende Worte in den Mund: O ihr lieben, von Gott erlösten Seelen, meine lieben Kinder, habt nicht nur Mitleid mit mir, wenn ihr seht, daß mein Jesus vor meinen Augen stirbt, denn ach, jenes Schmerzensschwert, welches Simeon mir verkündigte, durchbohrte mein ganzes Leben hindurch meine Seele; seht, so oft ich meinem Sohne Milch reichte, so oft ich Ihn in meinen Armen trug, so mußte ich an den bittern Tod denken, der Ihn erwartete; bedenkt also wie lange und wie bitter mein Schmerz war.[1])

So konnte also Maria mit dem königlichen Propheten ausrufen: „Im Schmerz hat abgenommen mein Leben, und meine Jahre im Seufzen. Mein Schmerz ist immer vor meinem Angesicht,“ ich brachte mein Leben in Schmerzen und Thränen zu, denn mein Schmerz, der im Mitleid mit den Leiden meines geliebten Sohnes bestand, verließ mich nie, weil ich immer die Leiden und den Schmerz, den Jesus eines Tages erdulden sollte, vor Augen hatte. Die göttliche Mutter offenbarte der heil. Brigitta, daß selbst nach dem Tode und der Himmelfahrt Ihres Sohnes, die Erinnerung an sein Leiden in Ihrem zärtlichen Herzen lebendig blieb, sei es, daß Sie arbeitete oder Speise zu sich nahm. Tauler behauptet, daß das ganze Leben Mariens ein fortwährender Schmerz war, weil nur Kummer und Schmerz in Ihrem Herzen Raum fand.[2]) Gewöhnlich mildert die Zeit den Schmerz der Betrübten; bei Maria war aber das nicht der Fall, im Gegentheile die Zeit vermehrte ihre Leiden. Je mehr Jesus an Alter zunahm, desto mehr erkannte man einerseits seine Schönheit und Liebenswürdigkeit, desto näher rückte anderseits die Stunde seines Todes heran; so daß im Herzen Mariens der Schmerz, Ihn dereinst verlieren zu müssen, von Tag zu Tag größer wurde. Ein Engel sprach zur heil. Brigitta, daß die Mutter Gottes unter Leiden aufwuchs, gleichwie eine Rose unter Dornen, und daß gleichwie die Dornen zugleich mit der Rose wachsen, diese auserwählte Rose des Herrn immer mehr von den Dornen ihrer Schmerzen gepeinigt wurde, je älter Sie ward.

Nachdem wir betrachtet haben, wie lange die Schmerzen Mariens gedauert haben, so können wir zum zweiten Theil übergehen und betrachten, wie groß ihre Schmerzen waren.

---

[1]) Nolite solum attendere horam illam, qua dilectum meum vidi mori; nam Simeonis gladius, ante quam pertransiret, longum per me transitum fecit. Cum igitur eum lactarem, foverem, prospicerem ejus mortem, quam prolixam me putatis pertulisse passionem.

[2]) Beatissima Virgo pro tota vita fecit professionem doloris. Vit. Chr. cap. 18.

II. Theil.

Nicht nur, weil Maria länger leiden mußte, als alle andern Märtyrer, sondern weil ihre Leiden auch größer waren, als die Leiden aller Uebrigen, verdient Sie den Namen einer Königin der Märtyrer. Wer kann wohl die Größe der Leiden Mariens begreifen? Es scheint, daß, als Jeremias ihre furchtbaren Leiden beim Tode ihres Sohnes betrachtete, er Niemanden finden konnte, dem er diese Mutter der Schmerzen vergleichen könnte: „Mit wem soll ich Dich vergleichen, oder wem soll ich Dich gleich halten, Tochter Jerusalems — denn groß ist, wie das Meer, dein Elend, wer kann Dich heilen?" (Klagel. 2, 1.) Der Kardinal Hugo legt diese Worte folgendermaßen aus: O gebenedeite Jungfrau, gleichwie die Bitterkeit des Meeres jede andere Bitterkeit übertrifft, so übersteigt Dein Schmerz auch jeden andern Schmerz. [1]) Der heil. Anselmus behauptet, daß wenn Gott nicht durch ein besonderes Wunder das Leben Mariens erhalten hätte, ihr Schmerz hingereicht haben würde, Sie jeden Augenblick zu tödten. [2]) Der heil. Bernardin von Siena sagt sogar, daß die Schmerzen Mariens so groß gewesen, daß wenn sie unter alle Menschen vertheilt worden wären, sogleich alle gestorben sein würden. [3])

Betrachten wir nun, warum die Leiden Mariens größer waren, als die Leiden aller anderen Märtyrer. Zuerst müssen wir bedenken, daß bei den Märtyrern die Schmerzen an ihrem Leibe durch Feuer oder Schwert verursacht wurden, indeß Maria ihr Martertthum im Herzen zu leiden hatte, nach der Verheißung Simeons: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen", (Luk. 2.) als ob der heil. Greis Ihr gesagt hätte: O heiligste Jungfrau, siehe, bei den andern Märtyrern werden die Leiber mit scharfen Marterwerkzeugen zerrissen, aber es wird durch Dein Mitleid mit dem Leiden Deines Sohnes, deine Seele durchbohrt und gemartert werden. Um so viel edler die Seele des Menschen ist als sein Leib, um so viel größer waren auch die

---

[1]) Quemadmodum mare est in amaritudine excellens, ita tuæ contritioni nulla calamitas æquari potest.

[2]) Utique, Domina, non crediderim te potuisse stimulos tanti cruciatus, quin vitam amitteres, sustinere, nisi ipse spiritus tui filii te confortaret. — S. Anselm. de excel. Virg. cap. 3.

[3]) Tantus fuit dolor Virginis, quod si inter omnes creaturas, quæ dolorem pati possunt, divideretur, omnes subito interirent. — S. Bernard. Sen. t. 1. s. 61.

Schmerzen Mariens, als die Schmerzen der anderen Märtyrer, weßhalb denn auch der Heiland eines Tages in einer Entzückung zur heil. Catharina von Siena sprach: Man kann die Schmerzen der Seele und des Leibes nicht miteinander vergleichen. Der heil. Abt Arnold lehrt uns, daß derjenige, der beim Tode Jesu auf dem Kalvarienberge dem großen Opfer des unbefleckten Lammes beigewohnt, dort zwei große Altäre erblickt hätte, den einen im Leibe Jesu Christi, den andern im Herzen Mariens; denn in demselben Augenblicke, da der Sohn seinen Leib Gott am Kreuze aufopferte, brachte Maria, durch ihr Mitleid, ihr Herz dem Herrn dar. [1])

Die übrigen Märtyrer, sagt der hl. Antonin, mußten dadurch leiden, daß sie ihr eigenes Leben aufopferten, aber die allerseligste Jungfrau litt, indem Sie das Leben ihres Sohnes aufopferte, ein Leben, das Ihr hundertmal theurer war, als Ihr eigenes Leben. So litt Maria nicht nur alle die Schmerzen, die Ihr göttlicher Sohn an seinem Leibe erduldete, in ihrem Herzen, sondern der Anblick dieser Leiden verursachte ihrem mütterlichen Herzen noch weit größeren Schmerz, als wenn Sie selbst dieselben hätte erdulden müssen. Man kann nicht daran zweifeln, daß Maria in ihrem Herzen alle Mißhandlungen, die ihr geliebter Jesus zu dulden hatte, mit leiden mußte, denn Jedermann weiß, daß wenn die Mütter bei den Leiden ihrer Kinder gegenwärtig sind, die Leiden der Kinder ihre eigenen Leiden werden. Als der heil. Augustin die Marter betrachtete, welche die Mutter der Maccabäer leiden mußte, da sie ihre Söhne leiden sah, rief er aus: Durch ihren Anblick hat sie mit Allen mitgelitten; weil sie Alle liebte, so litt sie im Herzen, was jene an ihrem Leibe litten. [2]) Ein Gleiches war bei Maria der Fall. Alle die Martern, die Geißelungen, die Dornen, die Nägel, das Kreuz, welche das unschuldige Fleisch ihres Jesu peinigten, drangen zugleich in ihr Herz, um ihr Marterthum zu vollenden. Der heil. Amadeus schreibt, daß Jesus an seinem Leibe, Maria in ihrem Herzen gelitten habe, [3]) so daß das Herz Mariens, nach dem heil. Lorenz Justinian, einem Spiegel glich, in welchem man die Schläge, die Wunden und Alles, was Jesus zu leiden hatte, erblickte. [4]) Der heil. Bonaventura

---

[1]) Nimirum in tabernaculo illo duo videris altaria, aliud in pectore Matris, aliud in corpore Christi. Christus carnem, Maria immolabat animam. - Arnold. Carnot. de 7 verb.

[2]) Illa videndo in omnibus passa est; quia amabat omnes, ferebat in oculis quod in carne omnes. Serm. 109. de Div. c. 6.

[3]) Ille carne, illa corde passa est. S. Amed. hom. 5.

[4]) Passionis Christi speculum effectum erat cor Virginis; in illo agnoscebantur sputa, convicia, verbera, vulnera. S. Laurent. Iust. de agon. Chr. c. 11.

macht die Bemerkung, daß alle die Wunden, die auf dem Leibe des göttlichen Heilandes zu sehen waren, sich in dem Herzen Mariens vereinigt fanden. [1]) So wurde das liebende Herz Mariens, um ihres Mitleids mit ihrem Sohne willen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verhöhnt und ans Kreuz genagelt; weßwegen derselbe Heilige, da er Maria auf dem Kalvarienberge betrachtete, wie Sie ihrem sterbenden Sohne beistand, Sie fragte: Sage mir, o meine Gebieterin, wo standest Du damals? Etwa nur nahe beim Kreuze? Nein, nein, ans Kreuz selbst warst Du mit Deinem Sohne geheftet. [2]) Richardus bemerkt über die Worte, welche der göttliche Erlöser durch den Propheten Isaias verkündigte: „Die Kelter trat ich allein und aus den Völkern ist kein Mann bei mir." (Isai. 63.) Du hast Recht, o Herr, wenn Du sagst, daß Du beim großen Erlösungswerke ganz allein leiden mußt, und daß kein Mann Mitleiden mit Dir trägt, aber Du bist dennoch nicht ganz allein, denn siehe, eine Jungfrau ist bei Dir, die zugleich Deine Mutter ist und die das, was Du an Deinem Leibe leidest, in ihrem Herzen erduldet. [3])

Aber dieß alles gibt uns noch keinen hinlänglichen Begriff von den Schmerzen Mariens, die Sie litt, wie ich schon bemerkt habe, mehr durch den Anblick der Leiden ihres geliebten Jesu, als wenn Sie selbst alle Mißhandlungen und den Tod Ihres Sohnes ausgestanden hätte. Erasmus sagt, daß im Allgemeinen die Eltern heftiger die Schmerzen ihrer Kinder empfinden, als ihre eigene Pein. Das ist freilich nicht immer der Fall, aber bei Maria bestätigt sich dieser Ausspruch gewiß, da man nicht zweifeln kann, daß Sie ihren Sohn unendlich mehr liebte, als sich selbst, und daß Sie tausendmal lieber, statt Seiner, gestorben wäre. Deßhalb bezeugte auch der heil. Amadeus, daß die betrübte Mutter, durch den schmerzhaften Anblick der Leiden ihres geliebten Jesu, weit mehr litt, als wenn Sie selbst alle seine Leiden auf sich genommen hätte. [4]) Der Grund hievon ist ganz einleuchtend, denn, sagt der heil. Bernhard, die Seele ist mehr da, wo sie liebt, als wo sie lebt; [5]) was uns

---

[1]) Singula vulnera per ejus corpus dispersa, in uno corde sunt unita. S. Bonav. de planeta Virg. in Stim. am.

[2]) O Domina mea, ubi stabas? Nunquid tantum juxta crucem? Imo in cruce cum Filio crucifixa eras. Ibid.

[3]) Verum est, Domine, quod non est vir tecum; sed mulier una est tecum, quæ omnia vulnera, quæ tu suscepisti in corpore, suscepit in corde. Rich. de S. Laurent.

[4]) Maria torquebatur magis, quam si torqueretur insequia super se incomparabiliter diligebat id unde dolebat. S. Amed. loc. cit.

[5]) Animo magis est ubi amat, quam ubi animat. S. Bernard.

auch der Heiland selbst durch jene Worte lehrt: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ (Luk. 12.) Wenn also Maria durch ihre Liebe zu Jesus mehr in ihrem Sohne, als in sich selbst lebte, so mußte Sie auch beim Tode Ihres Sohnes weit mehr Schmerzen leiden, als wenn Sie selbst den grausamsten Tod ausgestanden hätte.

Hieher gehört noch eine andere Bemerkung, wodurch wir erkennen, daß das Marterthum Mariens unendlich viel größer war, als die Leiden aller andern Märtyrer, denn Sie litt beim Leiden Jesu nicht nur sehr viel, sondern Sie litt auch ohne Trost. Freilich litten auch die Märtyrer bei den Mißhandlungen, die sie von den Tyrannen zu erdulden hatten, aber ihre Liebe zu Jesus machte, daß ihnen ihre Schmerzen süß und lieb wurden. Der hl. Vincenz litt gewiß, als man ihn marterte, denn er wurde auf der Folterbank ausgespannt, mit eisernen Krallen zerfleischt und mit glühenden Eisen gebrannt, aber, sagt der heil. Augustin, es schien, als ob ein Anderer litt und als ob ein Anderer redete.[1] Er sprach so kräftig zum Tyrannen und zeigte solche Gleichgültigkeit gegen die Leiden, daß es schien, es sei ein anderer Vinzenz, der leide, und ein anderer Vinzenz, der mit dem Tyrannen rede; so sehr stärkte ihn Gott durch den süßen Trost seiner Liebe, mitten in allen Leiden! — Auch ein heil. Bonifacius litt furchtbare Martern, man zerriß seinen heiligen Leib mit scharfen Messern, man steckte spitzige Eisenstäbe zwischen seine Nägel, man goß ihm geschmolzenes Blei in den Mund, und doch wurde er nicht müde auszurufen: Ich danke Dir, mein Herr Jesu! — Auch ein heil. Markus und ein heil. Marcellin hatten viel zu leiden, als sie, die Füße mit Nägeln durchbohrt, an einen Pfahl gebunden waren. Als aber der Tyrann zu ihnen sprach: O ihr Elenden! erkennt doch einmal eure Thorheit, alsdann will ich euch sogleich von allen diesen Peinen befreien, so antworteten sie: Was sprichst du von Peinen, wir sind beim heitersten Mahle nie so fröhlich gewesen als jetzt, da wir, aus Liebe zu Jesu, so trostreiche Leiden erdulden.[2]) Auch ein heil. Laurenzius litt heftige Schmerzen, aber, sagt der heil. Leo, während er auf dem Roste gebraten wurde, da war die innere Liebesflamme weit mächtiger, seine Seele zu trösten, als das Feuer, seinen Leib zu martern.[3]) Die Liebe machte ihn so stark, daß er des Tyrannen spottete und zu ihm sprach:

---

[1]) Alius videbatur pati, alius loqui. S. Aug.

[2]) Nunquam tam jucunde epulati sumus, quam cum hæc libenter Iesu Christi amore perferimus.

[3]) Segnior fuit ignis qui foris ussit, quam qui intus accendit. In Nativ. S. Laurent.

Willst du dich, o Grausamer, mit meinem Fleische nähren, siehe, die eine Hälfte ist gebraten, wende mich um und iß. [1]) Wie war es möglich, daß der Heilige bei so furchtbaren Peinen, bei so langsamem Tode noch so heiter sein konnte? Ach, erwidert der heil. Augustin, trunken vom Wein der göttlichen Liebe, fühlte er weder Peinen noch Tod. [2])

Daher kam es also, daß, je mehr die Heiligen Jesus liebten, sie desto weniger ihre Leiden und ihren grausamen Tod empfanden; der bloße Gedanke an einen gekreuzigten Gott reichte hin, sie vollkommen zu trösten. Schöpfte aber nicht auch unsere heilige Mutter Maria Trost aus ihrer Liebe zu Jesus und aus dem Hinblicke auf sein Leiden? Nein, gerade ihr leidender Sohn war die alleinige Ursache ihres Schmerzes, und ihre Liebe war der einzige, aber zugleich der grausamste Henker, der Sie peinigte. Das Leiden Mariens bestand gerade darin, daß Sie ihren unschuldigen und geliebten Sohn so viel leiden sah, und daß Sie so inniges Mitleid mit Ihm trug. Je mehr Sie Ihn liebte, desto bitterer, desto trostloser war ihr Schmerz: „Groß wie das Meer ist dein Elend, wer kann Dich heilen?" O meine Himmelskönigin, bei den andern Märtyrern verminderte die Liebe die Pein und heilte die Wunden, wer aber kann deine Betrübniß vermindern, wer kann die schmerzhaften Wunden deines Herzens heilen, sage, „wer kann sie heilen," wenn dein eigener Sohn, der allein Dich hätte trösten können, gerade durch sein Leiden die einzige Ursache deiner Peinen wird, wenn dein Martertthum nur in deiner Liebe zu Jesu besteht. Gleichwie man die Märtyrer mit den Werkzeugen ihrer Marter vorzustellen pflegt, zum Beispiel den heil. Paulus mit einem Schwerte, den heil. Andreas mit einem Kreuze, den heil. Laurentius mit dem Rost, so wird uns Maria mit ihrem todten Sohne in den Armen vorgestellt, indem Jesus selbst wegen der Liebe, die seine Mutter zu Ihm trug, das Werkzeug ihres Martertthums war. Der heil. Bernhard bestätigt dieß in wenigen Worten; bei den andern Märtyrern, sagt er, verminderte die Liebe den Schmerz der Peinen, aber je mehr Maria liebte, desto mehr mußte Sie leiden, desto schmerzlicher war ihr Martertthum. [3])

Es ist gewiß, je mehr man etwas liebt, desto mehr schmerzt es, dasselbe zu verlieren; der Tod unsers Bruders betrübt uns

---

[1]) Assatum est jam, versa et manduca. In Nativ. S. Laurent.

[2]) In illa longa morte, in illis tormentis illo calice ebrius tormenta non sentit. S. August.

[3]) In aliis martyribus magnitudo amoris dolorem lenivit passionis; sed beata Virgo quanto plus amavit; tanto plus doluit, tantoque ipsius martrium gravius fuit. S. Bernard.

gewiß mehr als der Tod eines Freundes. Um also, sagt Cornelius a Lapide, den Schmerz Mariens beim Tode ihres Jesu begreifen zu können, muß man bedenken, wie groß die Liebe war, die Sie zu demselben trug. [1]) Wer könnte aber diese Liebe recht begreifen? Der heil. Amadeus sagte, daß im Herzen Mariens sich eine doppelte Liebe zu Jesu befand, die übernatürliche Liebe zu ihrem Gott und Heilande, und die natürliche Liebe zu ihrem Sohne. [2]) Diese doppelte Liebe war in ihrem Herzen vereinigt, aber sie war so groß, daß Wilhelm von Paris ausrief: Maria hat ihren Jesus so sehr geliebt, daß ein bloßes Geschöpf Ihn nicht mehr hätte lieben können! Nun aber, sagt Richardus, weil es keine Liebe gab, die der Liebe Mariens gleich kam, so gab es auch keinen Schmerz, der die Größe ihres Schmerzes erreichte. [3]) Weil die Liebe Mariens zu ihrem Sohne unermeßlich war, so mußte auch ihr Schmerz, als Sie Ihn durch den Tod verlor, unermeßlich sein. [4])

Stellen wir uns also vor, wie die göttliche Mutter, als Sie neben dem Kreuze bei ihrem sterbenden Sohne stand, mit Recht die Worte des Propheten Jeremias auf sich anwenden und zu den Menschen sprechen konnte: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze.“ (Klagl. 1, 12.) O ihr Alle, die ihr hier auf Erden den Weg durchs Leben wandelt und die ihr gar kein Mitleid mit mir habt, schaut mich doch ein wenig an, jetzt, da mein geliebter Sohn vor meinen Augen stirbt; seht, ob unter allen Leidenden und Gemarterten Jemand einen Schmerz zu dulden gehabt, der mit meinem Schmerze verglichen werden könnte? Nein, erwiderte der heil. Bonaventura, nein, meine liebe Mutter, es gibt keinen Schmerz, der bitterer wäre als dein Schmerz; denn es gibt Niemanden, der einen Sohn gehabt hätte, den er mehr liebte, als Du deinen Jesus geliebt hast. [5]) Nie, sagt der heil. Lorenz Justinian, gab es einen liebenswürdigern Sohn als Jesus, nie eine Mutter, die ihren Sohn mehr geliebt hätte als Maria. Wenn

---

[1]) Ut scias, quantus fuerit dolor B. Virginis, cogita, quantus fuerit amor.

[2]) Duæ dilectiones in unum connexæ erant, et ex duobus amoribus factus est amor unus, cum virgo filio divinitatis amorem impenderet et in Deo amorem nato exhiberet. Hom. 5 de laud. Virg.

[3]) Unde sicut non fuit amor, sicut amor ejus, ita non fuit dolor, sicut dolor ejus. Rich. de S. Laurent.

[4]) Ubi summus amor, ibi summus dolor. B. Albert. M.

[5]) Nullus dolor amarior, quia nullo proles carior. De compass. V. c. 2.

es aber nie eine Liebe gab, die der Liebe Mariens gleich kam, wie könnte es da einen Schmerz geben, der dem Schmerze Mariens gleich gekommen wäre? [1])

Daher stand auch der heil. Ildephons nicht an, zu behaupten, daß die Schmerzen Mariens alle Schmerzen der Märtyrer zusammengenommen übertroffen hätten, [2]) und der heil. Anselmus fügt hinzu, daß die grausamsten Mißhandlungen, welche die heiligen Märtyrer zu leiden hatten, in Vergleich mit dem Marterthum Mariens für gering und beinahe für nichts zu achten seien. [3]) Gleichwie der Glanz der Sonne, sagt der heil. Basilius, den Glanz aller andern Gestirne übertrifft, so übertreffen die Schmerzen Mariens die Schmerzen aller andern Märtyrer. [4]) Ein gelehrter Schriftsteller schließt mit der schönen Bemerkung, daß der Schmerz dieser zärtlichen Mutter bei dem Tode ihres Jesu so groß war, daß Sie allein auf würdige Weise Mitleid tragen konnte mit dem Tode eines Mensch gewordenen Gottes.

Hier wendet sich nun der heil. Bonaventura an die hochgebenedeite Jungfrau Maria und ruft Ihr zu: O meine Gebieterin, warum willst Du auch Dich auf dem Kalvarienberge aufopfern? Genügte es etwa nicht, um uns zu erlösen, daß ein Gott sich kreuzigen ließ, warum wolltest auch Du, seine Mutter, gekreuzigt werden? [5]) Der Tod Jesu reichte freilich hin, nicht nur diese Welt, sondern auch unzählige Welten zu erlösen; aber diese gute Mutter wollte aus Liebe zu uns, durch die Verdienste ihrer Schmerzen, die Sie für uns auf dem Kalvarienberge Gott darbrachte, an unserm Heile mitwirken, und deßhalb, sagt Albert der Große, sind wir, gleichwie wir Jesu danken müssen für das Leiden, das Er aus Liebe zu uns ertragen, auch Maria Dank schuldig für die Martern, die Sie beim Tode ihres Sohnes freiwillig für unser Heil hat erdulden wollen. [6]) Er sagt: freiwillig, denn der

---

[1]) Non fuit talis filius, non fuit talis mater. Non fuit tanta charitas, non fuit dolor tantus. Ideo quanto dilexit tenerius, tanto vulnerata est profundius. S. Laur. Just. l. 3 de laud. Virg.

[2]) Parum est Mariam in passione Filii tam acerbos pertulisse dolores, ut omnium martyrum collective tormenta superaret. S. Ildeph.

[3]) Quidquid crudelitatis inflictum est corporibus martyrum, leve fuit, ut potius nihil comparatione tuæ passionis. — S. Anselm. de Excell. Virg. c. 5.

[4]) Virgo universos martyres tantum excedit, quantum sol reliqua astra. S. Basil.

[5]) O Domina, cur ivisti immolari pro nobis? Nun suffiiciebat Filii, passio, nisi crucifigeretur et mater? S. Bonavent.

[6]) Sicut totus mundus obligatur Deo propter passionem, sic obligatur Dominæ propter compassionem. B. Albert. M.

Engel offenbarte der heil. Brigitta, daß unsere milde und gütige Mutter lieber die größten Schmerzen hätte leiden wollen, als die Menschen nicht erlöst und ewig verloren zu sehen. Der einzige Trost für Maria bei den Schmerzen, die Sie während der Leiden ihres Sohnes ausstand, war die Erkenntniß, daß durch seinen Tod die verlorne Welt erlöst werde, und daß dadurch Gott mit den Menschen, die in seiner Feindschaft lebten, ausgesöhnt werden sollten. [1])

Eine solche Liebe Mariens zu uns verdient unsere Dankbarkeit, beweisen wir sie wenigstens dadurch, daß wir oft an ihre Leiden denken und Mitleid damit tragen. Aber gerade deßwegen, weil nur Wenige Mitleid mit Ihr haben und die Meisten gar nicht an Sie denken, beklagte sich Maria bei der heil. Brigitta; Sie empfahl daher der Heiligen dringend an, recht oft an ihre Schmerzen zu denken: Ich sehe mich allenthalben um, sprach Sie, ob ich nicht Einige finde, die Mitleid mit mir haben und an meine Schmerzen denken, allein ich finde nur gar Wenige. Deßhalb, meine Tochter, wenn auch Viele mich vergessen, so vergiß du mich nicht; siehe, wie viel ich gelitten habe, suche mir nachzufolgen, so gut du es vermagst und leide mit mir. — Um zu erkennen, wie wohlgefällig es Maria sei, wenn wir häufig an ihre Schmerzen denken, genügt es zu wissen, daß die allerseligste Jungfrau im Jahr 1239 sieben ihrer eifrigen Verehrer erschien (welche später die Stifter des Servitenordens geworden sind); Sie hielt ein schwarzes Kleid in den Händen und sprach zu ihnen, daß wenn sie Ihr wohlgefällig sein wollten, sie recht oft ihre Schmerzen betrachten möchten; alsdann befahl Sie ihnen, zum Andenken an ihre Schmerzen dieß schwarze Kleid zu tragen. Jesus Christus offenbarte selbst der heil. Veronika von Binasco, daß Er beinahe mehr Wohlgefallen daran finde, wenn man mit den Leiden seiner Mutter, als wenn man mit den seinigen Mitleid trage: Siehe meine liebe Tochter, sagte Er zu ihr, die Thränen, die man über meine Leiden vergießt, sind mir freilich sehr wohlgefällig, aber weil ich meine Mutter Maria unendlich lieb habe, so ist mir die Betrachtung der Schmerzen, die Sie bei meinem Tode gelitten hat, noch weit wohlgefälliger. Daher kommt es, daß Jesus denen, die eine große Andacht zu den Schmerzen Mariens haben, so große Gnaden verheißen hat. Pelbartus erzählt (Stell. lib. 3, p. 3, a. 3.), daß es der heil. Elisabeth geoffenbart worden sei, der heil. Johannes der Evangelist habe nach der Himmelfahrt Mariens gerne einmal die allerseligste Jungfrau wieder sehen wollen; da sei ihm seine liebe Mutter erschienen, begleitet von ihrem göttlichen Sohne; hierauf vernahm der Heilige,

---

[1]) **Lætabatur dolens, quod offerebatur sacrificium in redemptionem omnium, quo placabatur iratus. Sim. de C. de gest. E. l. 2, c. 27.**

daß Maria ihren Sohn um eine besondere Gnade für diejenigen bat, die eine große Andacht zu ihren Schmerzen hätten, worauf Jesus denselben vier Gnaden versprach. Erstens sollte derjenige, der Maria um ihrer Schmerzen willen anrufen würde, die Gnade erlangen, vor seinem Tode wahrhafte Buße zu thun für alle von ihm begangenen Sünden. Zweitens würde der Herr demselben bei seinen Versuchungen, hauptsächlich aber in der Todesstunde, auf eine besondere Weise beistehen. Drittens wolle Er einem solchen eine große Andacht zu seinem Leiden verleihen und ihn dafür in dem Himmel belohnen. Viertens werde Er die Verehrer der Schmerzen Mariens den Händen der göttlichen Mutter übergeben, damit Sie nach Belieben mit ihnen schalte und walte, und ihnen alle Gnaden, die sie wünschen, erhalte. Welch ein großes Mittel zur ewigen Seligkeit die Andacht zu den Schmerzen Mariens sei, das werden wir aus folgendem Beispiele erkennen.

Beispiel.

Man liest in den Offenbarungen der heil. Brigitta (lib. 6 cap. 97), daß ein vornehmer Herr, der durch sein gottloses Leben allgemein bekannt war, einen Bund mit dem Teufel gemacht und demselben sechszig Jahre lang gedient hatte. Man kann sich denken, welch ein schändliches Leben, fern von Gott und dem Empfange der heil. Sakramente, er während dieser Zeit geführt habe. Als er nun todtkrank wurde, da wollte Jesus Christus sich seiner noch erbarmen und befahl deßhalb der heil. Brigitta, sie solle seinem Beichtvater sagen, er möge den Kranken besuchen und ihn ermahnen, seine Sünden zu beichten. Der Beichtvater begab sich zu dem Sterbenden, erhielt aber von demselben die Antwort, er habe nicht nöthig zu beichten, weil er dieß schon mehrmals gethan habe. Der Beichtvater begab sich zum zweitenmale zu ihm, aber der unglückliche Sklave der Hölle wollte durchaus nicht beichten. Da befahl Jesus Christus der heil. Brigitta von Neuem, sie solle den Beichtvater zu dem Kranken schicken. Dieser folgte dem Befehle und theilte dem Kranken dießmal die Offenbarung mit, welche die Heilige empfangen, und daß er deßhalb so oft zu ihm gekommen sei, weil der Herr, der sich seiner erbarmen wolle, es ihm befohlen habe. — Als der Unglückliche das hörte, da wurde er gerührt und fing an zu weinen; wie, rief er aus, wäre es möglich, daß ich Verzeihung erlangte, nachdem ich sechszig Jahre lang dem Teufel gedient, nachdem ich so lange sein Sklave gewesen nnd unzählig viele Sünden begangen habe? Der Geistliche suchte ihm Muth einzuflößen und befahl ihm, ruhig zu sein; wenn er wahre Reue über seine Sünden hätte, so verspreche er ihm im Namen Gottes die Verzeihung derselben. Nun faßte der arme Sünder Muth und

sprach: Ach, ich glaubte, daß ich schon verurtheilt sei, und deßhalb verzweifelte ich an meiner Seligkeit, aber der heftige Schmerz, den ich jetzt über meine Sünden verspüre, der flößt mir Muth ein; ja, weil Gott mich nicht verlassen hat, so will ich meine Sünden beichten. An demselben Tage beichtete der Kranke viermal und das mit großer Reue, am folgenden Tage empfing er die heilige Kommunion und am sechsten Tage gab er reuevoll und ganz ergeben in den Willen Gottes den Geist auf. Nach dem Tode dieses Büßers erschien Jesus wiederum der heil. Brigitta und sagte ihr, daß der Verstorbene gerettet sei und sich augenblicklich im Fegfeuer befinde. Jesus Christus fügte noch hinzu, daß der Verstorbene durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau Maria selig geworden sei, denn trotz seines gottlosen Lebenswandels hatte er immer eine große Andacht zu den Schmerzen Mariens bewahrt, indem er jedesmal, wenn er an ihre Schmerzen dachte, Mitleid mit ihr hatte.

XXVIII.

Auf das Fest der Schmerzen Mariens.

Von P. Jonathas, Kapuziner und Domstiftsprediger zu Breslau. (1784.)

„Stabat juxta crucem Jesu Mater ejus. — Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter. Joh. 19, 25.

Eingang.

Was für ein rührendes Beispiel macht uns nicht, meine geliebten Zuhörer, der Evangelist, der selbst ein Augenzeuge davon gewesen, durch die Worte, welche ich hier anführte, zum Gegenstande unserer Betrachtungen? Und ist wohl jemals eine schmerzhaftere Begebenheit sowohl den Augen der Natur, als den Augen des Glaubens vorgekommen, als diese, welche die Feier des heutigen Tages ausmacht, und mich verbindet, auf dieser Kanzel zu erscheinen? Jesus Christus an dem Kreuze und Maria am Fuße des Kreuzes! Jesus Christus, der um der Menschen willen unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist aufgab, und Maria, welche, indem Sie um Jesu Christi willen die äußersten Schmerzen leidet, nur durch ein Wunder beim Leben erhalten wird! „Es stand neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.“ Wie, wenn der erzürnte Vater, mit dem Schwerte der Gerechtigkeit bewaffnet, seinen Sohn bis zum Tode verfolgt und schlägt; muß denn zu gleicher Zeit dieses grausame Schwert das Herz der Mutter durchbohren und ihm den traurigen Todesstoß beibringen? „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ (Luk. 2.) Wie? zwei unschuldige Seelen sollen durch einen einzigen Stoß verwundet, zwei Opfer zu einer und eben derselben Zeit, geschlachtet werden, der Sohn an dem Kreuze wirklich sterben und die Mutter neben dem Kreuze, dem Geiste nach, mit Ihm sterben? Verbietet das Gesetz nicht, an einem und eben demselben Tage das Lamm sammt seiner Mutter zu schlachten? (3. Mos. 22.)

Allein, wohin führt mich mein Eifer, und zu was für einer ausschweifenden Redensart verleitet mich meine Inbrunst? Will ich vielleicht, indem ich hier vorläufig ein so tiefes Klaglied anstimme, Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen, daß Er Maria, als seine Mutter, so große Schmerzen leiden läßt, und dieselbe vielleicht selbst eines Schmuckes beraube, der wesentlich zu der Krone ihrer erhabenen Verdienste gehört? Gott bewahre mich, meine geliebten Zuhörer, vor solch' einem Irrthume, welcher nothwendig den Absichten der Vorsehung zuwider ist, und gerade gegen die Haushaltung der Gnadenwahl streitet, vermöge welcher man nur, wie Jesus Christus selbst, durch Kreuz und Leiden zur Herrlichkeit gelangen kann. Ich habe demnach durch das, was ich bisher gesagt, nichts anderes zur Absicht gehabt, als euern Geist zu erwecken, euer Herz zu ermuntern, und euch in eine heilige Vorbereitung zu setzen, aus der schmerzhaften Begebenheit, die sich heute auf dem Kalvarienberge zuträgt, Tugenden zu lernen, und sie als Früchte des Leidens Jesu Christi und seiner allerheiligsten Mutter einzusammeln, welche das Unterpfand eurer ewigen Seligkeit sein müssen.

Denn warum glaubt ihr wohl, daß uns der Evangelist Maria voller Schmerzen nahe an dem Baume des Kreuzes zeigt, wenn es nicht in der Absicht, um uns zu belehren, geschieht, daß gleich wie ehemals Eva, indem Sie an dem Baume des Todes gestanden, ihre Hand nach dessen Früchte ausgestreckt, davon sammt ihrem Manne gegessen und dadurch das ganze menschliche Geschlecht mit dem Gifte der Sünde und des Todes angehaucht: so habe im Gegentheile eine andere und weit glücklichere Eva, die allerheiligste Jungfrau nämlich, nahe an dem Kreuze, welches der Baum des Lebens ist, gestanden, die Früchte des Leidens und Todes Jesu Christi im reichsten Maaße, weil Sie mehr als alle Märtyrer gelitten hat, gesammelt, und uns ein Beispiel gegeben, daß wir eben so, wie Sie, durch das Leiden an den Früchten unserer Erlösung Theil zu nehmen bemüht sein sollen.

Was für ein wichtiger Stoff entwickelt und bietet sich mir nicht dar, um jetzt mit euch, meine geliebten Zuhörer, von den Schmerzen der Mutter Jesu Christi, zu euerm Nutzen und Unterrichte zu reden? „Es stand neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.“ Lasset uns demnach, ohne ferne Weitläufigkeit, zufolge dieser Worte und Alles dessen, was wir bisher vorläufig von Maria gesagt haben, und wodurch wir Ihr bei den Leiden und dem Tode ihres Sohnes traurendes und tiefgebeugtes Herz bereits einigermaßen kennen gelernt haben; laßt uns, sage ich, hier gleich, erstens die Größe ihrer Schmerzen, und zweites die Standhaftigkeit bei der Größe ihrer Schmerzen zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen und zum Inhalt dieser Predigt bestimmen. Die Größe ihrer Schmerzen, an sich selbst betrach-

tet, ist der erste Punkt; die Standhaftigkeit bei den Umständen, wodurch ihre Schmerzen vergrößert worden, wird der zweite Punkt dieser Rede sein. Das heißt, meine Zuhörer, um euch meine Gedanken recht deutlich und begreiflich zu machen, so viel: die Schmerzen der Mutter Jesu, indem sie mit ihrer Liebe ein Verhältniß hatten, sind in ihrer Größe unermeßlich, und über alle menschlichen Begriffe empfindlich gewesen. Dieses werde ich euch in dem ersten Theile sagen. Die Schmerzen der Mutter Jesu sind durch die Stärke und Standhaftigkeit ihres Geistes, mit welcher Sie dieselben ausgestanden, für Sie nur desto empfindlicher gemacht und vermehrt worden. Dieses werdet ihr in dem zweiten Theile zu vernehmen haben.

Heilige Jungfrau, Du stellst uns durch die Schmerzen, welche Du bei dem Kreuze deines Sohnes leidest, das große Muster vor die Augen, welches wir nachahmen sollen; verschaffe uns doch auch noch die Gnade, die wir nöthig haben, damit wir lernen wollen, uns dein Beispiel zu Nutzen machen. Dieß ist die Bitte, die ich zu Dir abschicke; und ich hoffe, daß sie dein Sohn Jesu durch Dich erhören wird; von euch aber, meine Zuhörer, erwarte ich eine aufmerksame Geduld.

I. Theil.

Wenn nach der Lehre des heil. Augustin eine jede Gemüthsregung nichts anders als eine verdeckte Liebe ist, die man als den Grund und das Maaß des Schmerzens in Ansehung derjenigen Dinge, deren man ungern beraubt wird, betrachten muß; und wenn, wie dieser heilige Lehrer ferner sagt, der in der Liebe gegründete Schmerz um so reiner und ordentlicher ist, je tugendhafter und heiliger die Person ist, welche aus Liebe trauert; so können wir, sofern wir nach der Regel des heil. Augustin urtheilen wollen, gar bald von der Größe und Unermeßlichkeit der Schmerzen, welche Maria, ohne der geringsten Unordnung dabei Platz zu geben, bei dem Verluste Jesu Christi gelitten hat, auf eine einleuchtende Weise überzeugt werden. Wie muß man demnach von der Größe der Schmerzen Mariä urtheilen? Nach dem Maaße der Liebe, mit der Sie gegen Jesus Christus belebt war. Sie, indem Sie die reinste, tugendhafteste und heiligste unter allen Kreaturen war, liebte Jesum Christum als ihren Sohn und als ihren Gott, folglich trauerte Sie bei dem Verluste Jesu Christi um einen Sohn, der es durch ein Wunder geworden und doch zugleich Gott geblieben ist, von welchem Sie so viele Wunder der Gnaden und Wohlthaten empfangen hatte. Es war dieß demnach eine Traurigkeit, welche, so groß sie an sich selbst immer sein mochte, erstens von einer dem Willen Gottes untergeordneten Liebe gegen Jesum Christum,

als ihren Sohn herkam, und **zweitens** eine Traurigkeit, welche Sie diesem Sohne, als ihrem wohlthätigen Gotte, schuldig war. Zwei Punkte, die ich jetzt gleich auseinander setzen, und euch dadurch von der Größe ihrer reinsten Schmerzen überzeugen will.

Maria liebte Jesum Christum als Mutter, der durch ein Wunder ihr Sohn, der beste, vollkommenste unter allen Söhnen, und Ihr eingeborner Sohn war. Ist der bloße Name und die Eigenschaft einer Mutter nicht hinlänglich, um das ächte Bild ihrer Schmerzen und die Heftigkeit derselben zu entwerfen, indem ein zärtlich gesinntes Vater- oder Mutterherz zum Sinnbilde der Liebe gebraucht wird? Deßhalb beobachten und sagen die heil. Väter, daß Abraham so viel Mal in eine Art von Todesangst gerathen, als Augenblicke von der Zeit an, wo ihm der Befehl, seinen Sohn zu schlachten, aufgetragen worden, bis zu jener Stunde verstrichen sind, in welcher das Opfer sollte verrichtet werden; ja es scheint, wie die heil. Väter ferner anmerken, Gott habe zu diesem Opfer nur deßhalb einen Berg bestimmt, der nicht eher, als nach einer Reise von drei Tagen konnte erreicht werden, damit auf solche Art der Glaube und Gehorsam des Abrahams auf die Probe gestellt würden. Was soll ich euch nach diesem hier, meine Zuhörer, von Maria sagen? Ach! diese unvergleichliche Tochter Abrahams, die ein weit zärtlicheres Herz, als jener Patriarch, und einen weit vortrefflicheren Sohn hatte, als Isaak war; einen Sohn, dessen ausnehmende Eigenschaften und Vollkommenheiten Sie weit besser, als irgend eine andere Kreatur einsah und erkannte; einen Sohn, dessen Verlust, indem Sie dadurch alle Freude und die ganze Glückseligkeit ihrer Seele verlor, nichts bei Ihr zu ersetzen im Stande war; wie groß, ach! ich bitte euch, meine Zuhörer, wie groß muß denn nicht der Schmerz einer solchen Mutter bei dem Verluste eines solchen Sohnes gewesen sein? Da Ihr Herz, wie der heil. **Hieronymus** sagt, aus lauter Regungen einer geheiligten Liebe, mit der Sie mehr als alle andern Menschen ihren Sohn geliebt hat, zusammengesetzt war, so hatte Sie auch bei dem Tode ihres Sohnes mehr als alle andern, und selbst mehr als die allerheiligsten Menschen getrauert, dergestalt, daß Sie von der Kirche nicht bloß aus diesem Grunde als eine Königin der Märtyrer verehrt wird, weil Ihr Gott den Vorzug und den erhabensten Rang über alle Kreaturen in dem Himmel und auf Erden eingeräumt, sondern auch, weil Sie, indem Sie mehr als alle Märtyrer Jesum Christum geliebt, auch mehr und empfindlichere Schmerzen in ihrer Seele als alle Märtyrer an ihrem Leibe bei dem Tode Jesu Christi gelitten hat.

Bildet euch aber indessen nicht ein, meine geliebten Zuhörer, daß Maria, so groß und empfindlich bei Ihr der Schmerz nach dem großen und unereichbaren Maaße ihrer Liebe immer gewesen

sein mag, die Unterwerfung außer Acht gesetzt habe, welche Sie, nach den Worten des Evangeliums: „Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth," (Matth. 10.) Gott dem Herrn schuldig war. Nein, meine Zuhörer, der Schmerz, welcher das Merkmal der Liebe gegen Jesum Christum war, hinderte Sie nicht, dem Willen ihres Gottes vollkommen unterworfen zu sein. Sie fühlte, es ist wahr, alle Peinen, welche Ihr liebster Sohn, dessen Unschuld und Heiligkeit Ihr zur Genüge bekannt waren, leiden mußte; allein Sie wußte auch, daß, indem Er nur deßhalb litte, weil Er selbst leiden wollte, Sie auch verbunden wäre, das zu wollen, was Er wollte. Sie wußte, daß die Liebe, von welcher die Eltern gegen ihre Kinder eingenommen sind, derjenigen Liebe untergeordnet sein müsse, die man Gott schuldig ist, und daß, wenn es um die Ehre Gottes und um die Vollstreckung seines heiligsten Willens zu thun ist, die Vater- oder Mutterliebe der Liebe Gottes des Herrn weichen müsse. Denn auf solche Art hat Gott der Herr, wie ich bereits angemerkt, ehemals den Abraham und jetzt selbst seine allerheiligste Mutter auf die Probe gestellt, dabei aber auch mit Wohlgefallen erfahren, daß Sie ihren Sohn, ob Sie Ihn gleich, weil Sie Ihn mehr, als sich selbst liebte, gleichsam unendlich bedauerte, dennoch großmüthig zu einem Opfer dargegeben.

Würdet ihr, Christen! eine solche Prüfung, wenn sie Gott, um von eurer Liebe gegen Ihn überzeugt zu werden, über euch verhängen sollte, mit einer eben so großmüthigen Unterwerfung gegen seinen heiligen Willen, wie Maria, aushalten? Wie? sagt mir, wenn die Hand Gottes eben so schwer über euch, wie über den heiligen Mann Job würde, wenn euch Gott diese Gesundheit, die ihr so sorgfältig in Acht nehmt, diese Gemahlin, die ihr anbetet, diese Glücksgüter, die ihr so werth haltet, dieses Ansehen vor der Welt, auf welches ihr so eifersüchtig seid, wenn euch vornämlich, ihr Eltern, Gott dieses Kind, welches ihr auf eine abgöttische Weise liebt, entzöge, würdet ihr euern Gott, der sich euch nun nicht mehr unter angenehmen Sonnenblicken der Liebkosungen, sondern wie in einem heftigen Sturmwetter der Trübsale zeigte, in gleichem Grade lieben? Ich frage nicht, ob ihr bei dergleichen Unglücksfällen unempfindlich bleiben würdet; denn die Liebe macht nicht unempfindlich, und Maria selbst ist bei den Leiden ihres Sohnes auf das Empfindlichste gerührt worden; ich frage euch nicht einmal, ob euch die Größe des Schmerzens nicht vielleicht einige Klagen, welche die Religion sogleich wieder mißbilligte, auspressen würde; denn die Liebe hat ihre Schwachheiten, welche, obgleich Maria, die Mutter Jesu, davon befreit war, euch dennoch aus der Ursache, die ich soeben von Seiten der Religion ausgeführt habe, nicht sollen zur Last gelegt werden; sondern ich frage euch nur, ob ihr, die ihr viel zu

zaghaft seid, um euch mit eigenen Händen an das Kreuz zu heften, es wenigstens, sofern euch Gott vermöge eines gerechten Verhängnisses durch eine fremde Hand daran heftete, ohne Murren erdulden würdet, und ob ihr, indem ihr nicht so viel Vollkommenheit habet, Kreuze, die euch Gott nicht zuschicket, mit Freuden aufzusuchen, wenigstens so viel Christenthum besitzet, diejenigen mit Geduld zu ertragen, die Er euch zuschicket? Antwortet mir hierauf, meine Christen, und wenn in einem von diesen gesetzten Fällen eure Liebe, die ihr Gott schuldig seid, nicht den Schmerz, von welchem ihr befallen werdet, überwiegt, ja, wenn ihr vielleicht im Gegentheile wider die Anordnung des Himmels, daß Er euere Güter und Kinder, die Ihm mehr als euch zugehören, statt eines Opfers zurückfordert, auf eine verwegene Weise murret; o, so werdet ihr uns nimmermehr überreden, daß ihr Gott mit einer so gereinigten Liebe, wie Maria, liebet, welche indessen aber doch bei ihrer großen Traurigkeit weiter nichts anders gethan, als was ein jeder Christ, wenn es Gott von ihm verlangte, zu thun verbunden wäre. Denn Gott, meine Zuhörer, untersagt weder Thränen, noch Seufzer, sondern verlangt nur, daß die Religion der Grund davon sein soll, und daß sie nicht wider den Willen, die Ehre und die anbetungswürdigen Rathschlüsse Gottes streiten und ausschweifen sollen. Die Verbindlichkeit gegen Gott muß niemals durch die unordentlichen Triebe der Natur geschwächt, oder vertilgt werden. Dieses müssen wir demnach, meine Zuhörer, heute ganz besonders von Maria lernen, deren Traurigkeit nicht nur deßhalb so heftig und groß war, weil Sie in Jesu Christo einen Sohn, den Sie auf das zärtlichste, dabei aber doch mit einer dem Willen Gottes untergeordneten Liebe geliebt hatte, verlor, sondern auch, weil dieser Sohn Gott war, gegen den Sie sich für die herrlichsten, von Ihm empfangenen Wohlthaten mit einer dankbaren Liebe verbunden zu sein erachtete.

Wenn andere Kinder, wie ihr es, meine Zuhörer, wisset, das Leben, und was zu desselben glücklicher Fortführung nöthig ist, von ihren Eltern erhalten, und mit Recht zu erwarten haben, so kann man hier im Gegentheile von Maria sagen, daß Sie Alles dieses von Ihrem Sohne Jesu Christo, indem Er zugleich Gott war, in dem reichsten Maaße erhalten habe. Sie betrachtete Ihn als ihren Schöpfer, als ihren Erlöser und als ihren allergrößten Wohlthäter, der einen ganzen Strom von Segen und Gnaden über Sie ausgegossen, und diese Betrachtung erregte in ihr einen neuen Beweggrund der Liebe, zugleich aber auch einen neuen Stoff der Traurigkeit und des Mitleidens gegen den sterbenden Jesus. Ach, heiligste Jungfrau! so redete Sie darum ehemals der heil. Bernhard an, heiligste Jungfrau, betrachte Deinen sterbenden Sohn, als Deinen Schöpfer, und klage, betrübe Dich, und traure hernach, so viel Du kannst, man gestattet es Dir, denn Du hast überflüssige Ursache

dazu. Er ist zwar überhaupt der Schöpfer aller Kreaturen, indem Er Dich aber insbesondere um seiner selbst willen hervorgebracht, und zu einer Mitherrscherin über alle seine Werke als diejenige bestimmt, die Er von Ewigkeit her zu seiner Mutter erwählt hat; o, so klage und traure, so viel Du kannst, man gestattet es Dir. Heiligste Jungfrau, betrachte Deinen sterbenden Sohn als Deinen Erlöser. Er ist zwar der Heiland und Erlöser aller Menschen, indem Er als das Lamm Gottes die Sünden der Welt durch die Vergießung seines Blutes tilget; wenn Du Dir aber zu Gemüthe führest, daß Er Dir die Früchte dieses kostbaren Blutes insbesondere zugeeignet, und Dich dadurch vermöge einer tausendmal herrlicheren Erlösung vor dem Falle in die Sünde bewahret hat; so muß ohne Zweifel sowohl Deine Liebe, als Deine Traurigkeit bei dem Verluste eines solchen Wohlthäters den höchsten Grad erreicht haben. Ach! klage, traure und betrübe Dich, so viel Du kannst, heiligste Jungfrau! man gestattet es Dir. Dieser leidende und sterbende Sohn, der Dein Gott ist, hat Dich zu dem edelsten Geschöpfe, das mit Gnade und Segen des Himmels ganz erfüllet ist, gemacht; Du hast mehr als andere Menschen empfangen, Du liebest auch aus diesem Grunde mehr als andere, ist es denn daher ein Wunder, wenn Du mehr und heftiger, als alle andern Menschen trauerst?

Vielleicht werdet ihr hier einen Einwurf machen und sagen wollen: Maria habe eben deßhalb, weil ihr Sohn Gott war, anstatt sich zu betrüben, vielmehr Ursache des Trostes gehabt, weil Sie wußte, daß Er, vermöge seiner göttlichen Macht, sich der Gewalt des Todes entreissen, zum Leben wieder auferstehen, in den Himmel fahren, und über das Haus Jakob, ja sogar über alle Völker der Welt ewig herrschen würde? Dieses ist wahr, antwortet hier auch der heil. Bernhard, Maria wußte dieses ohne Zweifel; allein, spricht der genannte heil. Lehrer, wußte dieses denn Jesus Christus nicht eben so gut? Wenn wir indessen sehen, daß der Gottmensch bei allem diesem Wissen eine schreckliche Todesangst ausgestanden und gelitten hat, was Ihn im ausnehmenden Verstande zu einem Schmerzensmanne gemacht hat; würde wohl diese Wissenschaft habe hindern können, daß das Herz Mariä mit Ihm nicht die Leiden und die Schmach des Kreuzes getheilt hätte? Eine von den Ursachen der Traurigkeit Jesu Christi war, wie die heil. Väter sagen, die Undankbarkeit der Menschen, welche, anstatt durch die große Wohlthat der Erlösung gerührt zu werden, frech genug sein würden, ihn auf ein Neues zu beleidigen. Da nun Maria, ohne Zweifel, hievon gleichfalls unterrichtet war, hat man wohl Ursache, sich zu verwundern, daß Sie um ihren göttlichen Sohn für die schändliche Undankbarkeit der Menschen einigermaßen zu entschädigen, alle Regungen des Herzens angestrengt, um ihre

dankbare Liebe für die großen Wohlthaten, welche Sie von Ihm empfangen, an den Tag zu legen, und deßhalb darüber in die tödtlichste Traurigkeit gefallen? Ach! klage, rufe ich daher nochmals mit dem heil. Bernhard aus, klage, traure und betrübe Dich, heiligste Jungfrau, so viel Du kannst, man gestattet es Dir, Du hast überflüssige Ursache dazu.

Ihr Christen! Maria, ob Sie gleich von aller Sünde befreit war, trauerte aus einer dankbaren Liebe über die Leiden und den Tod ihres göttlichen Sohnes; ihr aber, ach, ihr seid Sünder, große, undankbare Sünder, und wo ist der Schmerz, wo sind die Seufzer und Bußthränen, um eure Liebe und Dankbarkeit gegen einen beleidigten Gott zu bezeugen? Haben wir vielleicht nicht eben so viele, was sage ich? haben wir nicht unendlich mehrere und größere Ursachen, uns zu betrüben, und in eine Art von Todesangst zu fallen? Eine unendliche Majestät Gottes, der, gleichwie Er unser erster Ursprung ist, also auch unser letztes Ziel sein soll, beleidigt, einen unendlich guten und unermeßlich freigebigen Gott durch den Mißbrauch seiner Wohlthaten beschimpft und verachtet haben. O, meine Zuhörer, welche Bosheit! welch eine schwarze Undankbarkeit! „Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbet," sagte ehemals Gott zu dem David durch den Propheten Nathan, „und aus der Hand des Sauls errettet. Ich habe dir das Haus deines Herrn und die Weiber deines Herrn in deinen Schooß gegeben, dazu habe ich dir das Haus Israel und Juda gegeben, und wenn dir dieses noch zu gering ist, so will ich noch viel größere Dinge dazu thun. Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du vor meinem Angesichte Böses thatest? (2. Buch Kön. 12.) Diese Worte drangen wie ein Donnerkeil in das Herz Davids. Er wurde darüber verstört, gerieth in Verwirrung und Ohnmacht, und rief von Schmerz und Reue gerührt: Ja, ach ja, „ich habe mich wider den Herrn versündiget." Worte, die er von dieser Zeit an ununterbrochen im Munde führte, die er aber niemals aussprach, ohne einen ganzen Strom von Thränen dabei zu vergießen. „Ich habe wider den Herrn gesündiget." Worte, die er dermaßen tief in sein Herz gegraben, daß sie ihm in Zukunft statt einer festen Mauer gegen alle, auch die heftigsten Anfälle der Sünde gedient haben. „Ich habe vor dem Herrn gesündiget." Es sind dieses aber auch Worte, welche von uns, meine Zuhörer, um so viel mehr und aus einer weit strengeren Verbindlichkeit sollten wiederholt werden, weil dort noch nicht ein Gottmensch auf die Erde herabgestiegen und an dem Kreuze gestorben war, wie Er es bereits um unserer Erlösung willen gethan hat. Wie? Wenn ein König (dieses Gleichnisses bediente sich der hl. Cyprian)

wenn ein König, sagt er, im Begriffe wäre, einen großen Missethäter zum Tode zu verurtheilen, plötzlich aber seine Gesinnungen dahin abänderte, daß er dem Missethäter Gnade wiederfahren, und an dessen Stelle seinen unschuldigen und einzigen Sohn, der sich, von Mitleiden gerührt, freiwillig dazu anböte, auf den Richtplatz führen, und das Todesurtheil an ihm vollstrecken ließe; o, was für Segnungen der Dankbarkeit würden sich nicht in dem Herzen dieses Unglücklichen erheben, mit was für Inbrunst der Liebe, des Eifers und der Treue würde er nicht diesem Könige ergeben und verbunden sein müssen? Und wenn er hernach auf ein Neues so unglücklich wäre, seinen so großen Wohlthäter zu schmähen und zu beleidigen, würde wohl ein Schmerz, der dem seinigen in eben dem Grade gleichen müßte, können ausfindig gemacht werden?

Auf uns, meine Zuhörer, ist dieses Gleichniß gerichtet. Wir würden höchst unglücklich und zu ewigen Martern verurtheilt worden sein, sofern sich Gott unser nicht erbarmt hätte. Er hat uns alle unsere Sünden vergeben, ja indem Ihn dieß noch nicht genug zu sein dünkte, wollte Er sogar, daß sein eingeborner Sohn die ganze Strafe dafür ausstehen, und an unserer Statt das Opfer seiner gerechten Rache an dem Kreuze sein sollte. Ach! ich bitte euch, meine Zuhörer, werden wir wohl unsern liebreichen Gott nach einer so unerhörten Wohlthat noch beleidigen können, und wenn wir so unglücklich gewesen, Ihn in der That beleidigt zu haben, welcher Schmerz sollte nicht in demselben Augenblicke unsere ganze Seele durchdringen? Wie aber? Wenn wir im Gegentheile bei dem geringsten Unrecht, das man uns zufügt, aufgebracht, in ein schreckliches Rachfeuer gesetzt werden, oder uns mit Schmerzen darüber beklagen, hingegen bei dem Verluste der Freundschaft Gottes und seines ewigen Erbes, den wir uns durch unsere Sünden zugezogen haben, auch nicht die geringste Thräne vergießen, ganz ruhig und ungekränkt bleiben, gleich als ob wir uns nichts Böses vorzurücken und keine Gefahr zu fürchten hätten, fortleben, ja vielleicht gar noch so frech sein können, um des Gottes, den wir beleidigt haben, zu spotten, und wenigstens in unserm Herzen, wie jener Gottlose zu sagen: „Ich habe gesündigt, und was ist mir deßhalb Leides widerfahren"? (Sir. 5.) Lebe ich nicht, wie vorher, im Ueberflusse, bin ich außer Stand gesetzt, mir Ergötzlichkeiten und Ansehen bei der Welt zu verschaffen, meine ungerechten Leidenschaften zu vergnügen, und als das Götzenbild der Welt, Gott dem Herrn die Anbetungen, welche Ihm gebühren, streitig zu machen? O! meine Zuhörer, wenn dieß der unselige Zustand des Einen, oder des Andern unter euch wäre, würde wohl der Himmel genug Flüche, um diese Ungeheuer mit dem Brandmale der Verwerfung zu bezeichnen, und hinreichende Donnerkeule haben, um sie zu zerschmettern, und in die ewigen Abgründe der Peinen zu stürzen? „Ich

habe gesündiget, und was ist mir deßhalb Leides widerfahren"? Lasset uns vielmehr, meine getreuen Zuhörer, weinen und trauern, weil wir gesündigt haben, und weil dieß das einzige Mittel ist, Gnade und Barmherzigkeit vor seinem Angesichte zu finden. Laßt uns die Traurigkeit Mariens, ob sie gleich aus einem andern Beweggrunde herkam, nachahmen. Denn Sie betrübte sich über den Verlust ihres göttlichen Sohnes, dem Sie eine dankbare Liebe schuldig zu sein sich bekannte, und über die grausamen Martern, welche Ihn die Undankbarkeit der Sünder leiden ließ. Sie war, wie ihr Sohn, unschuldig und von aller Sünde weit entfernt, wir aber, ach! wir sind die Schuldigen, die Undankbaren; laßt uns weinen, trauren, und uns bis zu einer heilsamen Buße betrüben. Eine solche Traurigkeit gestattet, ja fordert man von uns, und wir haben überflüssige Ursache dazu.

Hier habe ich euch demnach, meine Zuhörer, die Schmerzen der Mutter Maria, ihrer Größe nach an sich selbst betrachtet, entworfen; jetzt muß ich euch noch die Standhaftigkeit bei den Umständen, wodurch ihre Schmerzen nur noch empfindlicher gemacht worden, die Sie aber demungeachtet großmüthig ausgestanden hat, in dem zweiten Theile dieser Rede zeigen.

II. Theil.

Wenn der heilige Geist das Bild einer in Leiden standhaften Seele recht lebhaft schildern will, so gibt Er eben wieder die Liebe, von welcher Er sagt, daß Sie eine der Macht des Todes ähnliche Stärke besitzt, als desselben eigentlichen Grund an. „Die Liebe ist stark wie der Tod." (Hohel. 8.) Denn gleich wie sich keine Macht in der Welt, so siegreich und unüberwindlich sie sonst immer sein mag, mit einer vernünftigen Hoffnung ihm zu entgehen, widersetzen kann; also läßt sich die Liebe, wenn sie auf Gott gerichtet ist, von ihm durch keine Schwierigkeiten und Gefahren, sollten es auch Lebensgefahren sein, abwenden. Sie wagt Alles, sie leidet Alles, und ist bereit, eher zu sterben, als ihren geliebten Gegenstand durch eine kaltsinnige, schüchterne und ungetreue Entfernung von ihm zu verlassen: „Die Liebe ist stark wie der Tod."

Ist dieses, meine Zuhörer! nicht das wahre und eigentliche Bild von der Stärke und Standhaftigkeit, mit welcher wir die allerheiligste Jungfrau bei den Leiden und dem Tode ihres göttlichen Sohnes ausgerüstet erblicken? Denn konnte Sie wohl ihre starke und großmüthige Liebe mit einer größeren Lebhaftigkeit an den Tag legen, als indem Sie, ohne die Gefahren, denen Sie sich von Seiten der rasenden Feinde ihres Sohnes aussetzte, zu fürchten, bis zu dem Kreuze hinzugetreten, und daselbst bis zum Ende des blutigen Trauerspieles, welches damals auf der Schädelstätte vorging, ver-

harret ist? „*Die Liebe ist stark wie der Tod.*“ Die nahe Stellung, welche Maria bei dem Fuße des Kreuzes genommen, um die ganze Grausamkeit der Peinen ihres sterbenden Sohnes um so genauer bemerken zu können, und die großmüthige Verharrung bei dem Kreuze bis nach erfolgtem Tode ihres geliebtesten Sohnes, dieses, meine Zuhörer, ist ein doppelter Umstand, der die Schmerzen Mariens nothwendig vergrößern, zugleich aber auch ihre ganze Standhaftigkeit krönen mußte. Wir werden diese beiden Punkte jetzt gleich ausführlicher betrachten, und daraus erstens, die Unerschrockenheit bei dem Dienste unseres Gottes, und zweitens, die ununterbrochene Treue lernen, um mit ihr bis zu unserem Ende auf der Schädelstätte zu verharren, und uns dadurch sowohl der Früchte des Leidens Jesu Christi, als des Schutzes Mariä würdig zu machen.

Nein, meine Zuhörer, Maria ist keine von jenen schüchternen Seelen, welche sich begnügen, ihrem leidenden Sohne nur von weitem einige Blicke zu widmen; Sie läßt sich unter dem Haufen jener furchtsamen Jünger, welche diese große Begebenheit nur in der Ferne beobachteten, nicht zurück halten. „*Alle Ihre Bekannten stunden von Ferne.*“ (Luk. 23.) Denn aus dem elenden Zustande der Erniedrigung, worein der Heiland in diesen Tagen versetzt worden, machten sich sogar seine Freunde einen Gegenstand der Schmach, und seine Verwandten stellten sich, als ob sie Ihn nicht kannten. Meine Freunde, „*meine Nächsten und Bekannten haben sich wegen meines Elendes von mir entfernt.*“ (Ps. 87.) Nur Maria, diese zärtliche und heldenmüthige Mutter kann von der Liebe Ihres Sohnes Jesu Christi durch nichts getrennt werden. Weder die Grausamkeit der Henker, noch die Raserei der Juden, weder das Gedränge des Volkes, noch die Beschwerlichkeiten des Weges, nichts ist im Stande, zu verhindern, daß Sie nicht in die Fußstapfen deßjenigen tritt, den ihre Seele liebt. Sie folgt Ihm auf allen seinen blutigen Schritten nach, und gelangt endlich, nach vielen besiegten Schwierigkeiten, von einigen wenigen besonders treuen und auserwählten Seelen begleitet, auf dem Kalvarienberge an, wo Sie das vortrefflichste Beispiel, welches bis hieher noch nicht war gesehen worden, von ihrem Starkmuthe und ihrer Standhaftigkeit an den Tag legte.

Schon steht Sie bei dem Kreuze, aber mit einer Erhabenheit des Gemüths, die der Mutter eines Gottes würdig war. Betrachtet nur, meine Zuhörer, alle Umstände Ihres heldenmüthigen Betragens. Sie sieht die ganze Zurüstung, welche man zur Kreuzigung Ihres Sohnes macht. Sie hört alle Hammerstreiche, da man Ihn an das Kreuz nagelt, und ist Zeuge von den grausamen und gotteschänderischen Schmähungen, die man wider Ihn ausstößt. Sie sieht wirklich den Geliebten ihrer Seele an dem Kreuze hän-

gen, und dieser Anblick schneidet Ihr Wunden in Ihr mütterliches Herz. Sie hört die Klagworte, welche von dem Kreuze herab tönen, und bis in das Innerste Ihrer Seele dringen. Es sind für Sie nur grausame und mörderische Augenblicke, die Sie in Erwartung des Todes Jesu Christi zubringt. So schrecklich indessen und kränkend dieses blutige Schauspiel für Sie immer sein mag, so wohnt Sie demselben doch mit einem großmüthigen Geiste und ohne das geringste Merkmal einer Ihrer erhabenen Seele unanständigen Schwachheit blicken zu lassen, bei. Welche Standhaftigkeit, welche Stärke und Großmuth!

Als dem David die Nachricht von dem Tode seines Sohnes beigebracht wurde, unterlag die Stärke der väterlichen Liebe. Der königliche Palast ertönte von Geschrei, die Luft wurde mit Seufzern erfüllt, und, indem dieser Prinz den Tod seines Sohnes übermäßig beklagte, vergaß er, wie es scheint, in der That seines hohen Ranges, den er gleichsam durch die Vergießung so häufiger Thränen entehrte. Absalon, wo bist du? Lebst du noch, oder nicht mehr? Ach! warum kann ich nicht an deiner Stelle sterben? Was für eine zärtliche Liebe ist nicht in diesem Vater; was aber auch für eine Schwachheit erblickt man nicht an diesem heiligen und heldenmüthigen Könige, der über den Goliath und die Feinde des Volkes Gottes die herrlichsten Siege davon getragen? Maria sieht Ihren Sohn an dem Kreuze sterben; an Ihr aber bemerkt man keine unanständige Gebärde. Die ganze Natur wurde, nach dem Berichte der heil. Schrift, bei dem Anblicke des sterbenden Jesus verstört, der Vorhang des Tempels zerriß, die Erde zitterte und bebte, der Mond schien mit Blut übergossen zu sein, die Sonne verfinsterte sich, die Gräber öffneten sich, und die Todten kamen hervor, mitten aber in einem so schrecklichen Geräusche blieb an der Mutter Jesu die Standhaftigkeit über die Größe des Schmerzens erhoben; Sie steht während diesem ganzen blutigen Schauspiele aufrecht, sammelt die letzten Worte und Seufzer Ihres Sohnes, hört das starke Rufen, das bis in den Himmel dringt, und unter welchem Er seinen Geist aufgiebt, ohne ein Klagwort auszustoßen, oder in eine der Mutter Gottes unwürdige Zaghaftigkeit zu fallen. Kurz, meine Zuhörer, Maria stund neben dem Kreuze mit einer Standhaftigkeit ausgerüstet, die von der Religion herkam und vermöge welcher Sie sich sogar über die Urtheile der Menschen erhob, welche Sie als eine unglückliche Mutter, so wie Ihren Sohn schmähen und lästern, ja wohl gar, um den Schmerz des Sohnes zu verdoppeln, Sie als ein Opfer der Rache vor seinen Augen hinrichten konnten, allein, meine Zuhörer, alle diese Vorstellungen, welche von einer furchtsamen Natur herkommen, konnten wohl ihre Schmerzen vergrößern, nicht aber Ihre Standhaftigkeit erschüttern. Sie läßt sich weder durch die Grausamkeit der Peinen, die Ihr

Sohn leidet, noch durch die Gefahren, denen Sie sich selbst aussetzt, von dem Kreuze entfernen.

Ist dieß nicht, meine Zuhörer, eine unerschrockene Standhaftigkeit, bei deren Betrachtung die meisten Christen unserer Zeiten mit Schamröthe bedeckt werden müssen? Denn, was soll man wohl von solchen Christen halten, welche sich rühmen, Jünger dieses gekreuzigten Gottes zu sein, und aus Furcht, einige Unannehmlichkeiten von Seiten der Welt erfahren zu müssen, oft nicht das Herz haben, die Pflichten der Religion, die sie dieser göttliche Meister gelehrt hat, öffentlich auszuüben, was soll man, sage ich, von solchen Christen für ein Urtheil fällen? Von solchen Christen, welche ihre Bekehrung vor den Augen der Welt, wie ein tiefes Geheimniß verborgen halten, anstatt, daß sie dieselbe um ihre Brüder zu erbauen, oder diejenigen, welche sie durch ihre bösen Beispiele geärgert haben, schadlos zu halten, öffentlich bekannt machen sollten? Von jenen schüchternen und verzärtelten Christen, welche aus bloß menschlichen Rücksichten, und aus Furcht vor dem Tadel der Welt sich nicht entschließen können, gewissen Gesellschaften, Lustbarkeiten, und sündlichen Beschäftigungen zu entsagen, und dafür ein regelmäßiges, eingezogenes, arbeitsames, mit guten Werken geheiligtes Leben, kurz ein christliches Leben anzufangen: Ach! was würdet ihr von uns denken, ihr großmüthigen Märtyrer! erhabene Voreltern, verehrungswürdige Väter! ihr, deren Glauben keine Folter, keine Pfeile, keine Schwerter, keine brennenden Fackeln erschüttern konnten; was würdet ihr denken, wenn ihr wieder in diese Welt kommen und sehen solltet, daß euere Nachkommen vor Schattenbildern zittern, die Unschuld verrathen, den Lügen beipflichten, und dieß alles aus Furcht, oder um höchstens eines leichten Verdrusses, einer bald vorübergehenden Verspottung überhoben zu sein? Und Du, o Herr! verhänge nicht wieder, wie ehemals, Verfolgungen über uns; Laß keine Nerone und Diokletiane wieder aufleben! Erhalte deiner Kirche den Frieden, und die Ruhe, denn ach! welchen Versuchungen würden wir nicht ausgesetzt sein, was würden wir nicht, meine Christen, nach der Anmerkung des heil. Gregorius, thun, wenn wir für Jesum Christum den Märtyrertod erdulden sollten, wir, die wir durch das geringste Schmähwort, durch die geringste Drohung, Ihn zu bekennen, abgehalten werden? Indessen können wir doch unmöglich auf eine andere Weise Gott gefallen, als wenn wir mit einer Herzhaftigkeit angethan sind, die sich Allem, was uns von dem Dienste Gottes und der Befolgung der Religionspflichten abhalten kann, sollte es uns auch das Leben kosten, großmüthig widersetzt; und wir können endlich nicht anders selig werden, als vermittelst der Treue, die wir mit Maria dem gekreuzigten Jesus auch bis nach seinem erfolgten Tode erweisen. Hiedurch müssen wir besonders trachten, des Leidens Jesu Christi theil-

haftig, und des Schutzes Mariens würdig zu werden. Mit dieser Betrachtung wollen wir diese Rede schließen.

Jesus Christus ist bereits an dem Kreuze verschieden. Seine Schmerzen haben folglich das Ende erreicht, welches Er selbst durch jene Worte: „Es ist vollbracht,“ mit angedeutet zu haben scheint. Sind denn nun aber auch hiedurch die Schmerzens Mariens zu ihrem Ende gelangt? und wird Sie jetzt bald das Kreuz verlassen, um sich einigermaßen von ihrer Traurigkeit zu erholen? Nein meine Zuhörer, ein so leichtsinniges und unbeständiges Betragen darf man von Seiten derjenigen, deren liebendes Herz stärker als der Tod ist, indem es durch den Tod selbst nicht kann geschwächt werden, nicht erwarten. Sie bleibt vielmehr auch nach dem Tode ihres Sohnes bei dem Kreuze stehen, und erwartet großmüthig den letzten Stoß, der für Sie empfindlicher, als für Ihren Sohn sein sollte.

Erinnert euch hier, meine Zuhörer, des wunderbaren Beispiels, welches nach dem Berichte der heil. Schrift Respha, die Mutter zweier Söhne, die von den Gabaonitern aus Hasse gegen den Saul, ihren Vater, waren gekreuzigt worden, (2. B. Kön. 21.) von ihrer mütterlichen Liebe an den Tag legte. Dieser betrübten Mutter war es nicht genug, alle mögliche Mühe, ob dieß gleich vergebens geschah, anzuwenden, ihre zwei Söhne von dem Tode zu befreien, sondern sie verharrte auch, nachdem sie in ihrer Gegenwart den Geist aufgegeben hatten, viele Tage lang neben dem schimpflichen Kreuzgalgen, in der Absicht, zu verhindern, daß die Körper ihrer Söhne nicht zum Raube gefräßiger Vögel würden, und war fest entschlossen bis zu ihrem Tode daselbst zu verharren, sofern man sie nicht mit Gewalt davon hinwegriße. Dieß war beinahe eben die Beschaffenheit der allerheiligsten Jungfrau bei dem Fuße des Kreuzes Jesu Christi, und es ist mit Grund zu vermuthen, daß Sie durch die Gewalt der Liebe gefesselt, ununterbrochen daselbst würde verharrt sein, wenn Jesus Christus nicht wäre von dem Kreuze abgenommen worden, um in das Grab gelegt zu werden.

Was macht man indessen aber nicht, ehe diese Abnehmung geschieht, für eine neue und fürchterliche Zurüstung, um Dir, o betrübte Mutter, einen Stoß beizubringen, der alle Deine Wunden erneuern, und Deine Seele weit empfindlicher, als das Herz Deines Sohnes martern soll, welches aber auch eine Wunde ist, die man als die geheimnißvolle Quelle der Gnaden und des Heils betrachten und verehren muß. Schon sehe ich das mörderische Werkzeug, die grausame Lanze blinken; der Soldat schwingt sie in die Luft, er führt den ergrimmten Zug, er stößt sie in die Seite deines göttlichen Sohnes, und Blut und Wasser rinnt stromweise durch die geöffnete Seitenwunde des Herzens Jesu Christi hervor. Ach! heiligste Jungfrau! in was für einen schmerzlichen und höchst empfindlichen Zustand muß nicht bei dieser grausamen Begebenheit

deine Seele versetzt worden sein? Dein Sohn Jesus hatte damals schon seinen Geist aufgegeben, und sein Herz konnte deßhalb keines Schmerzens mehr fähig sein, folglich muß die ganze Gewalt dieses barbarischen Lanzenstoßes auf dein Herz zurückgefallen sein, um dasselbe in einer gewissen Betrachtung mehr als das Herz deines Sohnes leiden zu lassen, und die Weissagung des Simeons bis auf den letzten Buchstaben in die Erfüllung zu setzen: „Ein Schwert wird deine Seele durchbohren.“ Hier, und aus diesem Grunde betrachten die heil. Väter, daß der Schmerz der heiligen Maria so groß und heftig gewesen, daß, wenn er in alle vernünftige Kreaturen hätte sollen vertheilt werden, er auch ihnen allen das Leben hätte rauben müssen.

Zu unserm größten Glücke war es eine Wunde, vermittelst welcher ein ganzer Strom der Gnaden über Dich, o heiligste Jungfrau, weil Du in desselben Kraft von aller Sünde bewahrt worden, und so über uns alle herabgeflossen ist, um unsere Seelen von der Sünde durch das Wasser zu reinigen, und durch die Verheißung des Blutes von der ewigen Strafe zu befreien. Durch diese Wunde, wie die heil. Väter ferner sagen, ist uns der Eingang in die Kirche, welche der Weg zum Himmel ist, und deren Kinder Dir besonders, o heiligste Jungfrau, anvertraut sind, geöffnet worden; denn Du bist nach dem letzten Willen deines Sohnes vom Kreuze herab selbst zu unserer Mutter bestimmt worden, indem Er Dir uns alle in der Person des heil. Johannes zu deinen Kindern durch diese Worte angewiesen hat: „Siehe deine Mutter! Siehe deinen Sohn!“ Mitten in den heftigsten Schmerzen unter dem Kreuze sind wir Dir demnach, o unvergleichliche Jungfrau, zu Kindern geboren worden. Jetzt kömmt es nur noch auf uns an, meine Zuhörer, zu wissen, was wir, um würdige Kinder dieser Mutter zu sein, welche so viel für uns gelitten hat, thun sollen.

O, meine Zuhörer, wie angenehm ist es mir, euch hier bei dem Schlusse dieser Rede einen noch sehr wichtigen Unterricht zu ertheilen. Durch nichts können wir besser an den Tag legen, wahre Kinder Mariä zu sein, als wenn wir Ihr als unserer Mutter nachzuahmen bemüht sind. Laßt uns auch mit Ihr auf den Kalvarienberg steigen, laßt uns mit Ihr standhaft und beharrlich bis zu unserm Ende bei dem Kreuze stehen bleiben, und um mit Ihr der Leiden Jesu Christi theilhaftig zu werden, so laßt uns vor allem Andern uns dahin bestreben, daß wir das Bild des anbetungswürdigen Gekreuzigten an uns ausdrücken mögen. Wenn der heil. Johannes nicht mit auf die Schädelstätte gestiegen wäre, so würde ihm der Heiland nicht auf eine so außerordentliche Art die heil. Maria zu seiner Mutter gegeben haben? Wir dürfen uns also keine Hoffnung machen, Kinder Mariens zu sein, wenn wir uns nicht mit Ihr auf dem Kalvarienberge einfinden; dort hat Sie

uns an Kindesstatt angenommen, von dorther erkennt Sie uns als ihre Kinder. O, du Apostel! ach du betrügst dich, indem du auf dem Thabor sein und allezeit bleiben willst. Er wußte nicht, was er redete, sagt das Evangelium. Ja, du wußtest in der That nicht, daß die Herrlichkeit des Thabor für die glückselige Ewigkeit vorbehalten, der Kalvarienberg aber als der eigentliche Antheil für die Kinder Gottes auf Erden bestimmt sei. Bei dem Kreuze kann Maria besonders zu uns sagen: „Siehe darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden.“ (2. B, Mos. 23.) Wenn ihr meine Kinder zu sein wünscht, so ahmt dem Beispiele nach, welches ich euch ertheile. Seid standhaft, seid bis in den Tod getreu und wisset, daß wenn ihr zurücktretet, und von dieser Nachahmung abweicht, ihr weder meine, noch die Kinder meines Sohnes sein könnt.

Hier findet auch kein Mitleiden, ohne die Nachahmung statt. Und Maria fragt uns hier nicht eigentlich, ob wir durch die Leiden ihres Sohnes gerührt und zu einer mitleidigen Traurigkeit bewogen, sondern ob wir mit Jesu Christo gekreuzigt worden; sollte Sie an uns nicht das Bild ihres geliebten und gekreuzigten Sohnes erblicken, so wird Sie uns nimmermehr für ihre Kinder erkennen. „Die Er zum ewigen Leben vorgesehen, die hat Er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen,“ sagt der Apostel. (Röm. 8.)

Wenn dieses nun aber eine in der Religion gegründete Wahrheit ist, und wenn die Kinder der heil. Maria nach diesem Grundsatz geprüft werden, und sich auszeichnen müssen, können wir uns wohl schmeicheln, meine Zuhörer, unter die glückselige Zahl derselben gerechnet zu sein? Wir, meine Zuhörer, oder wenigstens Viele von uns, welche anstatt ihren Trost auf dem Kalvarienberge bei dem Kreuze zu suchen, sich vielmehr mit Vergnügen bei den schändlichen Altären der Götzenbilder dieser Welt, denen sie sich zum Opfer bringen, einfinden; und anstatt das Bild des gekreuzigten Herrn Jesu Christi vielmehr das Bild, soll ich es sagen? das Bild des Teufels an sich herumtragen, können sich, sage ich, solche Leute mit Grunde schmeicheln, Jünger Jesu Christi und Kinder seiner schmerzenvollen Mutter zu sein? Denn wenn dieser gekreuzigte Sohn der heil. Maria unser Heiland und Erlöser gewesen; ist Er nicht auch unser Muster und unser Evangelium, so wie Er es selbst für seine heiligste Mutter gewesen war? Was findet sich indessen für ein Verhältniß und für eine Gleichförmigkeit zwischen seiner Sittenlehre und unserer Aufführung, zwischen dem, was wir thun und was Er uns predigt? Wo treffen wir in einem unserer Glieder jene Mahlzeichen eines gekreuzigten Jesu Christi an, die der heil. Paulus an seinem ganzen Leibe zu tragen für die größte

Ehre achtete? „Denn ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.“ Werdet ihr die Demuth des Gekreuzigten an jener Begierde nach Ehrenstellen, nach Vorrang und Ruhm erkennen, die in allen Herzen herrscht? Die Armuth des Gekreuzigten an jenem kostbaren Aufzuge, an jener Pracht, an jenem eiteln Wesen? Die Abtödtung des Gekreuzigten an jenem weichlichen, sinnlichen und wollüstigen Leben, das man zu führen gewöhnt ist? Ach! wie sehr fürchte ich mich, meine geliebten Zuhörer, daß, indem bei dieser kurzen, hier angestellten Gegeneinanderhaltung fast nicht der geringste Zug von einer Aehnlichkeit unseres Vorbildes Jesu Christi an uns anzutreffen ist, wir dereinstens nicht etwa von diesem Gottmenschen als unächte Kinder und Mißgeburten, da wir doch vermöge seines kostbaren für uns vergossenen Blutes Kinder seines Reiches sein sollten, hinausgestoßen und verworfen werden dürften! „Ich kenne euch nicht.“ Ach! heiligste Jungfrau! auf Dich setzen wir unser Vertrauen, um vor einem so großen Unglücke bewahrt zu werden. Wir haben heute die Größe deiner Schmerzen und deiner Standhaftigkeit bei dieser Größe der Schmerzen betrachtet. O! möchten wir doch das Andenken davon nie aus dem Gemüthe verlieren, weil wir dadurch allezeit der Verbindlichkeit würden erinnert werden, dem Bilde deines Sohnes und den Tugenden, die Du bei den Leiden dieses göttlichen Sohnes ausgeübt hast, nachzuahmen. Da Du, o heiligste Jungfrau, um bei dem Kreuze unsere Mutter zu werden, so viele und so große Schmerzen gelitten hast, so flehen wir aus ganzer Inbrunst unsers Herzens dein mütterliches Herz an, uns von deinem Sohne alle jene Gnaden zu erhalten, die wir nöthig haben, um auf eine würdige Weise deine Kinder zu sein. Bringe es doch durch deine mächtige Fürbitte dahin, daß, nachdem wir dich auf den Kalvarienberg begleiten, und deinen großen Beispielen daselbst nachgeahmt, wir endlich auch so glücklich sein mögen, mit Dir in dem Reiche deines Sohnes ewig zu herrschen. Dieses wünsche ich euch Allen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

XXIX.

Predigt.

Von Johann Baptist Campadelli, Doktor der Theologie (1778). Aus dem Italienischen übersetzt.

„Stabat juxta crucem Mater ejus. — Seine Mutter stand neben dem Kreuze.“ Joh. 19, 25.

Eingang.

Da Jeremias die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze ihres sterbenden Jesu mit einem prophetischen Auge ansah, und die Größe ihres Schmerzes mit Aufmerksamkeit und mitleidigem Blicke betrachtete, so suchte er, aber vergebens, unter der unzähligen Menge der betrübten Menschen Einen, welcher durch eine gleiche Betrübniß Ihr jenen elenden Trost verschaffen könnte, den trostlose Seelen in Ansehung der Drangsale anderer Leute fühlen. Nachdem er aber alle Hoffnung verloren, Jemand zu finden, der Ihr gleich käme, so wandte er sich mit einer kläglichen Frage zu Ihr, und bekannte Ihr sowohl sein Verlangen, als die Unvermögenheit, Sie zu trösten: „Mit wem soll ich Dich vergleichen? Oder wen soll ich Dir gleich halten, Du Tochter Jerusalems? Wen soll ich Dir ähnlich nennen, um Dich zu trösten, o Jungfrau, Du Tochter Sions?“ (Klagl. 2, 13.) Er wandte sodann seine Augen auf die vernunftlosen Geschöpfe und heftete sein Augenmerk auf das Meer: dieses schien ihm unter allen Geschöpfen zu seiner Absicht das gleichförmigste zu sein und stellte es daher der schmerzhaften Mutter als ein Abbild zur Ausdrückung ihres trostlosen, großen Schmerzes vor: „Dein Elend ist groß, wie das Meer, wer kann Dich heilen?“ (Klagl. 2, 13.)

Indem mir nun heute von den Schmerzen der großen Mutter Gottes zu reden obliegt, von wem kann ich einen bessern und richtigeren Entwurf entlehnen, um deren Bitterkeit und Größe vor Augen zu stellen, als von diesem heiligen Propheten, der die Trübsale am besten kannte? Ja, ich will mich nach der Gesinnung

dieses großen Propheten richten; verfüget euch daher, meine Zuhörer! in euern Gedanken mit mir auf den Kalvarienberg, dort will ich euch die seligste Jungfrau Maria unter dem Kreuze des sterbenden Jesu zeigen, und erklären, daß ihr Schmerz dem Meere gleich ist, und zwar

I. an Bitterkeit,

II. an Tiefe, und

III. an dem weiten Umfange.

I. Theil.

Die seligste Jungfrau hat in der Seele alle Schmerzen einzeln ausgestanden, welche ihr göttlicher Sohn nach und nach gelitten hat, hier aber unter dem Kreuze empfand Sie neuerdings Alle auf einmal; wer kann also ihre bitterste Pein erklären? Stellt euch einen armseligen Kranken vor, dem man eine Schale mit so bitterm Getränke reicht, daß er bei jedem Mund voll eine tödtliche Ohnmacht ausstehen muß, und nachdem er es bis zum letzten Schlucke ausgetrunken hat, sieht er, daß das Gefäß wieder angefüllt und er gezwungen werde, Alles auf einmal zu verschlucken: ach, er würde sich gewiß, und zwar mit Recht, über eine solche Grausamkeit beschweren und sagen, nachdem ihm durch hundert sehr bittere Schlücke jenes Getränkes seine Eingeweide vergiftet wurden, und er hundertmal eine Todespein ausstehen mußte, so war die Nöthigung, die nämliche Schale auf einmal auszutrinken, ein Zwang, die hundertmal erlittene tödtliche Pein auf einmal zu empfinden, das ist, daß er die Qual von hundert tödtlichen Ohnmachten in einer einzigen Ohnmacht hundertfach hatte ausstehen müssen. So war die Bitterkeit jenes Schmerzes beschaffen, den Du, schmerzhafte Jungfrau, unter dem Kreuze gelitten hast. Unter allen sehr grausamen Mißhandlungen, welche die unbarmherzigen Juden und die unmenschlichen Henkersknechte mit dem göttlichen Sohne vorgenommen haben, zwangen sie Dich, den bittersten Kelch seines Leidens schluckweise zu trinken, und Du stundest bei jedem Schlucke — dein Herz weiß es — eine Todespein aus; aber jetzt unter dem Kreuze, da Du den geliebten Sohn mit dem von sehr vielen Dornen durchbohrten Haupte, mit dem von Geißeln ganz zerrissenen und zerfleischten Leibe, mit den an einen schändlichen Galgen angenagelten Händen und Füßen siehst; da Du die Lästerungen, die Beschimpfungen und Verhöhnungen der gottlosen Kreuziger und der treulosen Pharisäer hörst und ansiehst; jetzt, sage ich, da Du den geliebten, so übel zugerichteten Sohn betrachtest, übersiehst Du mit Einem Blicke alle seine sämmtlichen Peinen, und mußt daher den ganzen bittern Kelch seines Leidens auf einen Trunk hineintrinken, welchen

Du zuvor schluckweise mit tödtlicher Pein austrankest; Du empfindest daher die Heftigkeit und die Bitterkeit aller jener Angst und Trübsale, die Du, ohne zu sterben, vor der schmerzhaftesten Kreuzigung ausstandest.

Vernehmet es, mit welchen Ausdrücken der gottselige Bernardus den erbärmlichen Zustand Mariens unter dem Kreuze beschreibt, und urtheilet alsdann, ob meine Meinung von der seinigen unterschieden sei. „Sie stand da ohne Stimme, weil Sie vom Schmerze ganz durchdrungen war; Sie stand unbeweglich und bleich, wie eine Todte; Sie lebte, da Sie starb, und Sie starb, da Sie lebte; Sie konnte aber nicht sterben, weil Sie lebendig gestorben war, [1]) das heißt, Sie stand den Todesschmerz aus, aber eines Todes, der sich vervielfältigte und nicht erfolgte. „Sie starb, da Sie lebte; Sie konnte aber nicht sterben, weil Sie lebendig gestorben war."

Ach Gott! Daß man doch die Heftigkeit dieses tödtlichen Schmerzes nicht begreifen, nicht erklären kann! Theoclia, die Mutter des glorreichen heil. Martyrers Paläotus, als sie den Tod ihres lieben Sohnes vernommen hatte, lief voller Betrübniß auf den kläglichen Richtplatz und drang durch die Menge des zuschauenden Volkes, bis sie den Leichnam ersah, welcher von den noch frischen Wunden Blut triefte. Bei dessen Erblickung schrie sie mit ausgestreckten Armen und von Schluchzen unterbrochener Stimme: Ach Sohn! und ohne mehr reden zu können, gab sie im nämlichen Augenblicke, als sie ihn umarmen wollte, den Geist auf. Wahrhaft heftig und überaus groß war der Schmerz dieser Mutter, er kann aber mit jenem, den Du, schmerzhafte Jungfrau unter dem Kreuze littest, in keinen Vergleich kommen. Es ist wahr, Theoclia sah den Sohn grausam verwundet; sie sah ihn aber schon todt, das ist, sie sah ihn, da er den Schmerz seiner Wunden nicht mehr fühlte; wenn sie sodann weinte, wenn sie die äußerste Angst litt und starb, so war es so zu sagen die Erwägung der von ihm erlittenen Peinen der Henker, welche ihr Herz verwundete und sie tödtete; die göttliche Mutter aber unter dem Kreuze sah den Sohn wirklich leiden, und in seinen höchsten Peinen. O welche Angst empfand ihr Herz bei diesem erbärmlichen Anblicke! Füget noch hinzu, daß Sie ohne Zweifel genöthigt war, die Zärtlichkeit jenes heiligsten Leibes zu erwägen, eines Leibes, den Gott mit der zartesten Natur ausgebildet hat, damit Er mehr als ein jeder anderer menschlicher Leib die Peinen empfände; Sie wußte daher, daß Er

---

[1]) **Stabat emortua Mater; vox illi non erat, quia dolore attrita, pallebat quasi mortua vivens, vivebat moriens, moriebatur vivens; nec mori poterat, quæ vivens mortua erat. S. Bernard.**

von einer jeden Wunde einen tödtlichen Schmerz empfing, und eine solche Erinnerung erregte in ihrer Seele so viele tödtliche Aengsten, als Sie an jenem anbetungswürdigsten Leibe Wunden sah. „Was Er am Leibe," ist die Meinung des heil. Bernardus, „das hast Du im Herzen gelitten, und alle Wunden, die in seinem Leibe vertheilt waren, fanden sich in deinem Herzen vereinigt." [1])

Wenn aber deine Pein so groß ist, o schmerzhafte Jungfrau; wie ist es wohl möglich, daß dein in Bitterkeit versenktes Herz nicht eine tödtliche Ohnmacht aussteht, und Dir so viel Kraft läßt, daß Du ganz nahe bei dem kläglichen Holze und unter den Augen des geliebten Gegenstandes, welcher der Ursprung ist, aus welchem so viele Flüsse der bittersten Wasser herkommen, die das Meer deiner Betrübniß ausmachen, noch auf den Füßen stehen kannst? Seht eine andere Ursache der großen Bitterkeit. Das Weinen, die Seufzer und die Thränen, wie ein Jeglicher weiß, sind der Ausfluß der verschlossenen Betrübniß und eine Erleichterung des bedrängten Herzens; und daher kommt es, wie der heil. Ambrosius beobachtet und die Erfahrung zeigt, daß die Thränen oft das Gemüth stärken und erheben, und das Weinen das Herz erquicke und tröste. [2])

O wehe, wenn in großen Aengsten und Betrübniß unserm Herzen diese Erleichterung mangelte; es würde in Gefahr sein, wie dieß schon zum öftern geschah, eine tödtliche Ohnmacht zu leiden und ein Schlachtopfer des Schmerzes zu werden. Der obwohl unglaublich große, obwohl außerordentliche Schmerz der seligsten Jungfrau war ohne diese natürliche Erquickung. Ihr von der Betrübniß gleich wie von einer Presse zusammengedrücktes Herz stand eine Todesangst aus, allein ihre mehr als heldenmüthige Standhaftigkeit ließ ihm keine Linderung zu, damit ihr Schmerz dem aller Erquickung beraubten Schmerze ihres lieben Sohnes ähnlich wäre. Die betrübteste Mutter fühlte die Triebe der Natur, Sie suchte daher die Erleichterung und in Weinen, Aechzen und Seufzen auszubrechen; weil aber, wie der Abt Arnoldus bemerkt, alle Zugänge zu ihrem Herzen verschlossen waren, so zwang Sie ihn, in ihrem Herzen eingeschlossen zu bleiben. „Sie gebot dem Schmerzen Stillschweigen, Sie verbarg seine Qual, und nahm äußerlich eine andere Gestalt an." [3]) Man

---

[1]) **Quod ipse in corpore, tu in corde passa es, et singula vulnera per corpus ejus dispersa in tuo corde sunt unita. S. Bernard. de Laud. Virg.**

[2]) **Pascunt frequenter lacrymæ et mentem elevant, fletus refrigerant, et pectus consolantur. S. Ambros.**

[3]) **Imperabat dolori silentium, et clauso tanti doloris tormento, alium vultum palam exhibebat. Tract. 4 de verbo Dom.**

muß daher billig sagen, daß deine Betrübniß, schmerzhafte Jungfrau, dem Meere gleich sei: „Dein Elend ist groß, wie das Meer.“ Weil das Meer seine bittern Wasser nicht über die von Gott gesetzten Schranken ergießt, und ob sie sich schon bisweilen durch die Stürme erheben und das Ansehen haben, die Erde überschwemmen zu wollen, so kehren sie doch alle wieder in dessen Schooß zurück.

Ach, mildester Erlöser! der Du so großes Mitleid über die Betrübniß der verwittweten Mutter von Nain erzeigtest, daß Du ihr, sie zu trösten, den Sohn lebendig wieder gabst, und der Du jetzt an dem Kreuze mit liebreicher Verheißung des Paradieses einen mit Dir gekreuzigten Mörder tröstest, und sogar gegen deine grausamen Kreuziger, welche doch fortfahren, Dich mit erschrecklichen Beleidigungen zu peinigen, ein solches Mitleid bezeigst, daß Du ihr Fürsprecher bei dem Vater wirst, gib deiner betrübtesten Mutter, die Du unter dem Kreuze in Schmerzen schmachten siehst, einen Trost; denn Du allein, der Du die Heftigkeit ihrer Qualen kennst und Sie mit innigster Liebe bemitleidest, kannst Ihr Erquickung geben. Aber, o Gott! wer würde es glauben? Sogar von dem Sohne bekommt der Schmerz Mariens Vermehrung großer Bitterkeit. Der sterbende Jesus sieht Sie, ja Er sieht Sie nur gar zu sehr in einem Angstmeer versenkt, und Sie erbarmt Ihn; weil aber ihr Herz ein lebhafter Spiegel seines ganzen schmerzlichen Leidens sein mußte, [1]) wie der heil. Laurentius Justinianus bezeugt, so mußte Sie auch die Pein vorstellen, die Er am Kreuze litt, als Er sich vom göttlichen Vater verlassen sah; Er sah Sie daher mit einem mitleidigen Auge an; aber als wenn Er Sie nicht für seine Mutter erkennte, nannte Er Sie Weib und nicht Mutter, und wies Ihr den Jünger Johannes zum Sohne an: „Weib, siehe deinen Sohn!“ Worte, die das Herz mehr als ein scharfes Schwert durchbohrt haben, wie der heil. Bernardus sagt: „Diese Rede: Weib, siehe deinen Sohn, war Dir ärger, als ein Schwert.“ [2])

Durch diese Worte mußte Sie den Schmerz der göttlichen Verlassung empfinden. O wie sehr kömmt daher die Vergleichung des Meeres mit deinem Schmerz überein, trostlose Jungfrau: „Deine Betrübniß ist so groß, wie das Meer.“ Denn wenn der Himmel durch die Regen sogar in dem Meere die allezeit bittern Wasser noch vermehrt, so vermehrte Dir der Sohn selbst durch seine geheimnißreichen Worte den Schmerz, weßhalb ich glaube, daß deine

---

[1]) Clarissimum passionis Christi speculum effectum erat cor Virginis. De Agone. c. 17.

[2]) Tibi plus quam gladius fuit sermo ille: Mulier, ecce filius tuus. Serm. Sign. magn. de B. V.

betrübteste Seele ihre bittere Angst durch die von Jeremias geweissagte Klage erleichterte: „Der Herr häufet mir Schmerz auf Schmerz.“ (Jer. 45, 3.) Der Sohn selbst, der mein Herr ist, fügt meinem Schmerze neue Schmerzen hinzu.

Aber nicht genug; wir haben die Quelle jener Bitterkeit noch nicht ganz entdeckt, die von den angezeigten Worten des sterbenden Jesus herrührte, und das Herz Mariens mit äußerster Pein überschwemmte. Es ist eine sichere Meinung der heil. Väter, und besonders des heil. Anselmus, des heil. Bonaventura, des heil. Antonius, des heil. Bernardinus von Siena, daß der Erlöser seine heiligste Mutter durch die Ernennung zur Mutter des Johannes auch zugleich als eine Mutter aller Gläubigen habe erklären wollen: Indem Christus zu Johannes sagte: siehe deine Mutter! so hat Er einem jeglichen Christen seine Mutter zur Mutter gegeben. [1]) Also spricht für Alle Dionysius, der Karthäuser. Ob nun gleich die seligste Jungfrau, welche das Geheimniß vollkommen verstand, schon von jener Zeit an, wo Sie die Einwilligung zur Mutterschaft Gottes gab, sich auch für unsere Mutter erklärte, wie uns der heil. Bernardinus von Siena versichert, und unser Heil aus dem innersten Herzensgrund verlangte und beförderte, auch uns bis jetzt als eine wahre Mutter unter ihrem Herzen trug, und uns für ihre wahren Kinder erkannte; [2]) so empfing Sie doch jetzt hier unter dem Kreuze, da Ihr der sterbende Jesus in der Person des Johannes alle Gläubigen als ihre wahren Kinder anbefahl, eine größere Liebesflamme gegen uns und richtete ihr Augenmerk mit der heftigsten Begierde auf unser Heil: Vernehmet daher, was Sie that, und messet, wenn ihr es könnt, die Tiefe dieses ihres Schmerzenmeeres ab, welches der zweite Punkt meiner Rede ist.

II. Theil.

Die seligste Jungfrau sah und empfand in der Seele, wie wir gesehen haben, alle grausamsten Peinen, welche ihr göttlicher Sohn erduldete, und Sie wußte, daß Er, um den ewigen Rathschlüssen zu gehorchen, sie alle gerne litt und sie sammt seinem Blute und Tode seinem ewigen Vater für unser Heil aufopferte; daher stattete Sie das nämliche Opfer ab, weil ihr Wille dem Willen des Sohnes

---

1) Cum Christus dixit Joanni; ecce Mater tua, unicuique Christiano dedit Matrem suam in Matrem. In Joann. c. 19.

2) Sanctissima Virgo per consensum ad incarnationem omnium electorum salutem viscerosissime expetiit et procuravit; et ex tunc in suis visceribus omnes bajulavit tamquam verissima Mater filios suos. Tom. 3, ser. 11, art. 7, cap. 4.

gleich war, indem Sie dazu einwilligte, daß Ihr göttlicher Sohn zum Heile der Menschen leiden und in so großen Schmerzen sterben sollte. Damit ich euch aber begreiflich mache, was die seligste Jungfrau eine so heldenmüthige That kostete, so will ich euch eine mitleidenswürdige Geschichte erzählen, die euch vielleicht neu sein wird. Verzeihe mir aber, o göttliche Mutter, wenn ich mich, um deine unergründliche Liebe und deinen unbegreiflichen Schmerz in einiges Licht zu setzen, des Schattens einer grausamen Begebenheit bediene. — Ein Tyrann verurtheilte zwei Söhne eines armen Vaters zum Tode, ließ aber doch dem Unglückseligen, nicht zum Troste, sondern zur Pein, die frei Wahl, welchen er wollte, zu befreien. Ueber dieses Anerbieten seufzte der arme Vater, sah die Söhne mit wehmüthigen Augen an, und da er den Streit, welchen die Liebe bei der Auswahl eines aus beiden ihm gleich lieben Leben in ihm erregte, nicht aushalten konnte, so erachtete er den Tod für nicht so schmerzhaft, als die Rettung eines Sohnes durch des andern Tod, er zog daher einen verborgen gehaltenen Dolch hervor, und stieß sich solchen in das Herz, daß er todt zu Boden fiel. Die Liebe dieses armseligen Vaters gegen die lieben Söhne war zwar groß, sie hat aber mit der Liebe Mariens gar keine Gleichheit. Die Liebe, die sie gegen ihren göttlichen Sohn trug, war so groß, daß sie die Liebe aller Heiligen und Engel zusammengenommen übertraf; und weil die Liebe nach dem Ausspruch des heil. Augustinus, das richtige Maaß des Schmerzes ist, [1]) so folgt hieraus, wie Albert der Große sagt, daß wo die Liebe übermäßig ist, auch der Schmerz übermäßig sein müsse. Wo die höchste Liebe ist, die ihres gleichen nicht hat, da ist auch der höchste Schmerz, der seines gleichen nicht hat. [2])

Bildet euch nun jetzt, wenn ihr könnt, den Schmerz Mariens ein, da Sie einwilligen mußte, daß ihr göttlicher Sohn unter so großen Peinen für das Heil der Menschen stürbe. Es ist zwar wahr, daß der Tod Jesu und das Heil der Menschen nicht von der Einwilligung der göttlichen Mutter abhing; es ist aber zugleich wahr, daß auch Sie, damit Sie sich nach dem göttlichen Willen richtete, mit einer freien Anmuthung ihres Herzens verlangen und wollen mußte, daß ihr göttlicher Sohn um der Menschen Heil willen sterben sollte, welches Sie mit solcher Standhaftigkeit, und mit solcher Vollkommenheit bewirkte, daß Sie, ungeachtet des äußersten Widerstandes, den die natürliche Liebe und die menschliche Vernunft

---

[1]) Tantum necesse est, ut urat dolor quantum hæserat amor. S. August. dei civit. Dei libr. 21. cap. 26.

[2]) Ideo ubi summus et improportionabilis amor, ibi summus et improportionabilis dolor. Sup. Missus est. cap. 116.

machte, seinen Tod nicht würde verhindert, ja nicht einmal eine aus seinen grausamsten Peinen vermindert haben, wenn Sie es auch gekonnt hätte. Jetzt messe, wer kann, die Tiefe dieses Meeres, ich sage, den Schmerz Mariens.

Lasset uns aber noch ein wenig verweilen, und die seligste Jungfrau in wirklicher Ausübung dieser wunderbarlichen Uebergebung und Gleichförmigkeit in dem göttlichen Willen besser betrachten. Sie war eine Mutter Jesu und eine Mutter des Menschen; des Ersten durch die Natur, des Zweiten durch die Gnade. Den Ersten liebte Sie mit so großer Liebe, daß Sie Ihn von dem Tode zu bewahren, unendlich viel Mal — und o wie herzlich gerne — zu sterben erwählt haben würde, wie der heil. Bernardinus bezeugt, indem er sagt: So groß war die Liebe der Jungfrau, daß, wenn es möglich gewesen wäre, Sie sich für ihren Sohn unendliche Mal dargegeben hätte. [1])

Sie liebte den Zweiten unvergleichlich mehr, als jemals einen Sohn von einer herzlichst liebenden Mutter ist geliebt worden, und geliebt werden kann, und Sie würde für sein Heil ohne Zweifel das Blut gerne vergossen und das Leben hingegeben haben; man muß aber glauben, daß die Liebe, die Sie zu den Menschen trug, bei weitem geringer war, als die Sie zu ihrem göttlichen Sohne trug; Sie hatte auch den unschätzbaren und unendlichen Werth des Blutes und Lebens Jesu vor Augen, und daher konnte die menschliche Vernunft nicht zugeben, daß ein so kostbares Blut und Leben angewendet und hingegeben würde, um den Menschen, ein elendes Geschöpf, selig zu machen, und doch, weil Sie wußte, daß es der Liebe Gottes gefiel, und es sein Wille war, daß der Mensch mit solch großem Werthe, nämlich mit dem Blute und Leben Jesu erlöst werden sollte, so widersetzt Sie sich dem Widerstande, den ihre große Liebe und die menschliche Vernunft machte, und richtete sich nach dem göttlichen Willen, indem auch Sie verlangte und wollte, daß Jesus mit so vieler Pein stürbe. Einen solchen Sohn, wie Jesus war, mit so großer Heftigkeit lieben, das Leben unendlich viel Mal herzugeben verlangen, um Ihn vor dem Tode zu bewahren, und denselben nicht bewahren können, war eine große Pein; aber überdieß noch seinen Tod verlangen, und ihn mit allen jenen Peinen und Schmerzen wollen, welche Sie unter dem Kreuze stehend, mit Augen sah, und in dem Herzen fühlte, dieses ist gewiß eine Pein, die vom menschlichen Verstande nicht begriffen werden kann: ich kann daher nicht anders sagen, o schmerzhafte Jungfrau, als das Meer deiner Betrübniß war von einer unermeßlichen Tiefe: „Deine Betrübniß ist so groß wie das Meer."

---

[1]) **Hic est amor in Virgine, ut infinities, si fieri potuisset, se morti pro filio tradidisset. S. Bernardin. Sen.**

Wir müssen aber mit einem andern Senkblei den Grund dieses Meeres abmessen. Wenn durch die unendliche Dargebung des Lebens Jesu das allgemeine Heil des Menschen wäre erhalten worden, so wäre der Schmerz Mariens nicht so grausam gewesen, weil das Leben eines Sohnes auf gewisse Art den Tod des andern ersetzt, und folglich ihre bittere Betrübniß zum Theil gelindert hätte; aber ach! weil Sie sich dieses Trostes beraubt sah, so empfand Sie die Bitterkeit doppelt. Damit ich euch, Geliebte! in etwas diese große Ursache des Schmerzes, welche die seligste Jungfrau hatte, begreiflich mache, so will ich euch eine mitleidenswürdige Begebenheit erzählen. Ein unglückseliger Vater hatte zwei Söhne, die Zwillinge waren, beide waren kränklich und tödtlichen Zuständen unterworfen; was aber Allen nicht weniger Verwunderung als Mitleid und den armen Vater untröstlich machte, war der Umstand, daß wenn Einer an dem tödtlichen Zustande litt, auch der Andere damit behaftet war. Die Krankheit wurde zu mehrmalen von den Aerzten untersucht, und endlich beschlossen, daß die Krankheit bei der Gleichheit der Anfälle auch eine gleiche Ursache haben müsse, und der Vater, wofern er nicht beide Söhne einbüßen wollte, Einen davon zu verlieren bewilligen und erlauben sollte, daß er umgebracht und der Leib eröffnet würde, damit man nach aufmerksamer Untersuchung der innerlichen Theile und entdecktem Ursprunge des argen Zustandes, den noch Lebenden heilen könne. Der untröstliche Vater seufzte über diesen Ausspruch und wußte keinen Entschluß zu fassen, weil er in seinem Herzen fühlte, daß die Liebe mit gleich starken Gründen zum Besten des einen und des andern Sohnes redete; er weinte daher in der Unentschlossenheit; endlich aber, ich weiß nicht, ob ihn die Verzweiflung oder wohl die Vernunft dazu verleitete, bewilligte er, daß man durch den Tod des Einen das Leben des andern Sohnes rettete. Hierauf entfernte er sich von dem schmerzvollen Schauspiele, und eines von den zwei Kindern wurde, und zwar mit glücklichem Erfolge getödtet, weil nach der in den innerlichen Theilen entdeckten Ursache der tödtlichen Krankheit, der Andere geheilt und gänzlich gesund gemacht wurde.[1]) Bei dieser Begebenheit ist zu glauben, daß der armselige Vater eine sehr bittere Betrübniß ausstand, da er zulassen und bewilligen mußte, daß ein Sohn getödtet würde; es ist aber auch zu glauben, daß seine Betrübniß einen großen Trost von dem Nutzen dieses Todes erhielt. Meiner Meinung nach wäre seine Betrübniß sehr bitter, ja sogar tödtlich gewesen, wenn der Tod des lieben Sohnes für die Gesundheit des andern Sohnes gänzlich unnütz, oder fast unnütz geblieben wäre. Ist es nicht so, Geliebte? Diesen sehr bittern Umstand hatte nun der Schmerz Mariens, und war meines Be-

[1]) **Execuit infantem, vitalia inspexit, alterum sanavit.**

dünkens der schärfste Degen, welcher die heiligste Seele Mariens durchstach. Als Mutter Jesu, und als Mutter der Menschen, um sich nach den ewigen Rathschlüssen des göttlichen Vaters zu richten, willigte Sie ein, nicht daß entweder der eine oder der andere der lieben Söhne sterbe, sondern daß der Schönste, der Liebste, der Heiligste für das Heil der Andern sterbe, und noch dazu willigte Sie ein, ach schmerzvoller Umstand! eine Zuschauerin bei seinem Tode zu sein. Aber, o Gott! als Sie den angebeteten Sohn an dem Kreuze sah, welcher von seinem ganzen zerrissenen Leibe Blut triefte, und unter tausend Schmerzen für das Heil des menschlichen Geschlechtes starb, sah Sie zu gleicher Zeit mit einem prophetischen Auge alle Menschen, deren größter Theil, weil sie sich ein so kostbares Hülfsmittel als das Blut und Leben eines göttlichen Sohnes war, nicht zu Nutzen machen wollen, ewiglich zu Grunde gehen würde; ach, wer kann es jemals begreifen, wie sehr sich bei einem solchen Anblicke die Bitterkeit ihres Schmerzes vermehrte?

Ihre mütterlich-innige Barmherzigkeit konnte es nicht gestatten, daß nur ein Einziger aus allen Menschen zu Grunde ginge, und Sie würde sich alle Adern gerne für das Heil eines Jeden eröffnet haben. Stellt euch jetzt vor, wie groß der Schmerz jenes mitleidigsten Herzens, bei Vorhersehung des Untergangs so vieler Millionen gewesen sein wird, nachdem Sie für deren Heil mit ihrer äußersten Wehmuth den Tod eines Sohnes angesehen hatte, dessen unendlich kostbares Leben tausend Welten erlösen, unendlich viele Menschen selig machen konnte. Ich kann nicht anders sagen, als daß weder ein menschlicher, noch ein englischer Verstand die Tiefe jenes großen Meeres abmessen kann, worin die Seele Mariens versenkt war, und ich werde es nicht vergrößern, indem der heil. Bernardinus von Siena in Wahrheit spricht: Ihr Schmerz ist so groß gewesen, daß wenn er unter alle Geschöpfe, die leiden können, vertheilt würde, er Alle sogleich tödtete. [1])

III. Theil.

Es ist aber nunmehr Zeit, sich von der Tiefe dieses Meeres zu erheben, und den Umfang desselben abzumessen. Mit dem Ende des Lebens endete der liebreichste Erlöser das Leiden, und daher scheint es auch, daß der Schmerz der Mutter auch ein Ende haben, oder sich wenigstens vermindern sollte. Doch nein, der Schmerz endete und verminderte sich nicht mit dem Ende des Lebens und der Peinen des göttlichen Sohnes, sondern der bittere Schmerz

[1]) Tantus fuit dolor Virginis in passione Christi, quod si in omnes creaturas, quæ pati possunt, divideretur, omnes subito interirent.

dauerte wegen des tiefen Eindrucks, den sein schmerzhaftes Leiden in ihrem Herzen hinterließ, die ganze Zeit, welche Sie Ihn überlebte, allezeit beständig fort. Der Pater Engelgrave erzählt, [1]) daß von einem Bauer während des Pflügens ein kostbarer Stein gefunden wurde, welcher hernach in die Hände eines großen Fürsten kam; dieser Stein zeigte auf allen Seiten, wo man ihn ansah, das Bildniß des Gekreuzigten. In diesem wunderbaren Kleinode bilde ich mir, o schmerzhafte Mutter! deine Seele vor, indem man durch den Eindruck, den Du vermittelst der Liebe beim Anblicke der bittersten Schmerzen und Peinen Jesu empfingst, in allen Deinen Gedanken, in allen Deinen Neigungen, in allen Deinen Reden, in allen Augenblicken Deines Lebens, nichts Anderes findet, hört und sieht, als das Leiden Deines liebreichsten Jesu und zwar so, daß Dein andächtiger Diener, der seraphische Bonaventura, welcher mit seinem Geistesauge in Dein Innerstes eindringt, sagen mußte, daß er in Maria das Herz Mariä nicht mehr fand, sondern statt des Herzens fand er Dörner, Nägel, Wunden und Geißeln. Ich suche die Mutter Gottes, und finde Dörner und Nägel, ich suche Maria, und finde Wunden und Geißeln, weil Sie ganz in dieselben verwandelt ist. [2])

Ich weiß, daß vielleicht mehr als Einer glauben werde, die Empfindung der bittern Betrübniß habe in Maria wenigstens nach der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers nachgelassen, weil die Betrachtung jener Glorie, die Er im Himmel genießt, Ihr alle Bitterkeit versüßen, und gänzlich benehmen mußte; ihr irrt euch aber: denn der schmerzliche Eindruck jener von dem geliebten Gegenstande ausgestandenen Peinen, welchen die Liebe, wenn sie groß ist, in der Seele des Liebenden macht, wird von keiner Erwägung seines Wohlstandes ausgelöscht und vertilgt. Wollet ihr sehen, ob ich die Wahrheit sage? Man liest von jener, Jesum innigst liebenden Seele, ich rede von der heil. Lidwina, daß sie während der Betrachtung der Dornen-Krönung ihres Geliebten solche also zu Gemüthe nahm, und einen solchen Schmerz darüber empfand, daß man sie wiederholt blutige Thränen weinen sah; und von der seligen Clara von Montefalco weiß man, daß sie durch die angewöhnte Betrachtung des Leidens ihres geliebten Erlösers davon so sehr gerührt wurde, und einen so großen und so beständigen Schmerz in der Seele litt, daß man nach dem Tode ihr Herz mit allen Werkzeugen des Leidens bezeichnet und geprägt fand. Diese liebenden Seelen wußten doch, daß ihr ge-

---

[1]) Domin. infra Oct. Nativ.

[2]) Quæro Matrem Dei, et invenio spinas et clavos; quæro Mariam, et invenio vulnera et flagella, quia tota conversa est in ista. — Instim. Amoris.

liebter Jesus nicht mehr leiden konnte, und daß Er zur Rechten des ewigen Vaters regierte; dennoch machte sie die bloße Betrachtung seiner ausgestandenen Peinen so betrübt, daß kein erfreulicher Gedanke sie trösten konnte. Stellet euch nun vor, ob der Schmerz Mariens durch eine Vorstellung gelindert werden konnte, da ihre Liebe zu Jesus so groß war, und Sie nicht, wie Lidwina und Clara, eine bloß betrachtende, sondern eine schmerzhafte Zuschauerin bei allen seinen bittersten Peinen war. Zur Bestätigung dieser Wahrheit hören wir, was die heiligste Mutter selbst der heiligen Brigitta geoffenbart hat. „Wisse, o Brigitta! sagte Sie zu ihr, daß ich die ganze Zeit, die ich nach der Himmelfahrt meines göttlichen Sohnes gelebt habe, die durch sein Blut und seine Peinen geheiligten Orte besuchte, und die ganze schmerzliche Reihe seiner Peinen allezeit in dem Herzen so sehr eingedrückt herumtrug, daß ich, wenn ich auch aß, oder eine Arbeit verrichtete, den bitteren Schmerz litt, als wenn ich wirklich sein schmerzhaftes Leiden sähe." [1])

Wir haben aber hiemit die ganze Weite dieses Meeres noch nicht entdeckt, weil sich die Schmerzen der Mutter Gottes sehr weit über die Schranken ihres Lebens erstreckten, nicht zwar dem Zeitraume nach, sondern durch die Vorhersehung, wodurch deren Bitterkeit — und ach wie sehr — vermehrt wurde. Ich erkläre mich. Maria besaß ohne Zweifel vermöge ihrer Würde und Heiligkeit ein weit besonderes und größeres prophetisches Licht, als kein anderer Heiliger hatte, wie der heil. Ambrosius schreibt, so daß die Weissagung desto vollständiger, je höher die Person ist. [2]) Daher mußte Sie denn auch die Sünden vorhersehen, die bis zum Gerichtstage werden begangen werden. Da Sie nun wußte, daß es bloß die Sünden waren, welche ihren göttlichen Sohn zu einem solch grausamen Tode verdammt hatten, da sah Sie, daß die undankbaren Menschen, und insbesonders die Christen, durch ferneres Sündigen ihrem göttlichen Sohne die grausame Mißhandlung, das Leiden nemlich, bis an das Ende der Welt ihrerseits gleichsam erneuerten und fortsetzten, und daher empfand Sie, so zu sagen, den Schmerz der zukünftigen Jahrhunderte, einen Schmerz, den man gewissermaßen einen Höllenschmerz nennen kann; denn in der Hölle, wie der heil. Eusebius Emissenus bemerkt, leiden die Verdammten gleichsam in einem jeden gegenwärtigen Augenblicke gewissermaßen die Bitterkeit der künftigen Peinen,

---

[1]) Omni tempore, quo post ascensionem Filii mei vixi, visitavi loca, in quibus ipse passus fuerat, sic passio sua in corde meo fixa erat, quod sive comedebam, sive laborabam, quasi recens erat in memoria mea. — Revel. lib. 6. cap. 21.

[2]) Quo major est persona, eo plenior est prophetia. — De Instit. Virg. cap. 14.

der Peinen nemlich, die sie zu ewigen Zeiten leiden werden, weil sie wissen, daß ihre Peinen unausgesetzt ewig dauern müssen. „Denn da sie sich keine Hoffnung werden machen können, so werden sie auch schon in gegenwärtiger Zeit die Peinen künftiger Zeiten empfinden.“ [1]) O wie vollkommen stimmt der Name des Meeres mit deinem Schmerze, o große Mutter Gottes! überein, denn man betrachte entweder seine Bitterkeit, oder seine Tiefe, oder seinen Umfang, so war er ein Meer, und daher schließen wir: „Deine Betrübniß ist so groß, wie das Meer.“

Jetzt verlangte ich aber auch zu wissen, geliebteste Brüder! ob die traurige Erzählung der Schmerzen Mariens, die ihr angehört habt, eine mitleidige Empfindung in euern Herzen erweckt habe? Ich weiß, ihr bekennt Alle, daß ihr eine so gute Mutter liebt, und muß daher glauben, daß ihr ein sehr zärtliches Mitleid mit ihren Peinen habt. Allein mit diesem bin ich noch nicht zufrieden, sondern mein höchstes Verlangen ist es, daß euer Mitleid beharrlich sei, und sich mit Nutzen in euern Herzen fortpflanze. Was hilft eine kurze Empfindung eines Mitleids bei der Erzählung der Schmerzen Mariä, wenn man sie nachher gänzlich wieder vergißt? Auch bei der Erzählung erdichteter Trübsale empfindet man bisweilen einen Schmerz. Maria erschien der heil. Brigitta, und führte eine bittere Klage gegen sie wegen des geringen Mitleidens und Andenkens, welches Sie in der Welt über ihre Schmerzen sah, und ermahnte sie zugleich, sie solle sich nicht nach dieser Undankbarkeit der Christen richten, die ihre heftige Angst vergessen, sondern sie solle in der Betrübniß, durch die Betrachtung ihrer Schmerzen und bittern Thränen und durch die Empfindung eines zärtlichen Mitleidens, ihre Gefährtin und so viel als möglich auch ihre Nachahmerin sein. „Jetzt sehe ich“, sind die Worte der Mutter Gottes, „jetzt sehe ich Alle an, die auf der Welt sind, ob sich vielleicht Einige finden, welche Mitleiden mit mir haben und meinen Schmerz bedenken, und ich finde sehr Wenige; vergiß daher doch du nicht meiner, meine Tochter, obwohl ich von Vielen vergessen und verachtet bin, siehe meinen Schmerz und ahme mir nach, so viel du kannst, betrachte meine Thränen und habe Mitleiden.“ [2]) O wie fürchte ich, daß Maria, wenn

[1]) Dum enim sibi nullam spem promittere poterunt, jam etiam in præsenti sentiunt consequentia tormenta sæculorum. — Homil. 1. ad Monach.

[2]) Nunc respicio omnes, qui in mundo sunt, si forte sunt aliqui, qui compatiantur mihi, et recogitent dolorem meum, et valde paucos invenio; ideo filia mea, licet a multis oblita et neglecta sim, tu tamen non obliviscaris mei: vide dolorem, et imitare quantum potes: considera meas lacrymas et dole. Revel. l. 2. cap. 24.

Sie vom Himmel herab auf diesen Ort sieht, billige Ursache habe, sich über die Vergessenheit ihrer Schmerzen zu beklagen, daß Sie sich zu den Engeln und Heiligen im Himmel wende, ihnen diese meine Pfarrkinder zeige und sage, nicht zwar wie zur heil. Brigitta: „Ich finde sehr Wenige", sondern: „Ich finde Keinen, welcher Mitleiden mit mir hätte, und meinen Schmerz zu Herzen nähme." Was sagt ihr, meine Brüder! habe ich nicht billige Ursache, dieses zu befürchten? Welcher aus euch widmet im ganzen Jahre einen Tag, oder nur eine Stunde der Betrachtung dessen, was die seligste Jungfrau Alles ausgestanden hat, so vieler Thränen, die Sie während des Anblickes und der Betrachtung des bittern Leidens ihres göttlichen Sohnes vergossen hat?

Rühmt euch jetzt, daß ihr Verehrer Mariens seid, und Sie als eure Beschützerin und liebreiche Mutter liebet. Glaubt ihr denn wohl, daß diese eure Vergessenheit eine Andacht, eine Liebe anzeige? Ein Indianer machte sich zum Zeugnisse seiner großen Liebe gegen die verstorbene Mutter eine große Wunde in den Kopf und streuete die Asche derselben hinein, damit er sie sein Leben lang bei sich trage. Dieses ist zwar eine barbarische Erfindung, sie verdient aber nicht gänzlich getadelt zu werden, weil sie aus der Liebe entsprungen ist, und jene Vergessenheit bestraft und verdammt, welche die Christen gegen die Schmerzen Mariens, der großen Mutter Gottes, und ihrer Mutter bezeugen. Sie tragen zwar ganze Monate und Jahre lang unkeusche, rachgierige, hoffärtige, eitle Gedanken und Begierden in Kopf und Herz herum, aber nicht einmal einen Tag hindurch mitleidige Gedanken und Anmuthungen gegen die schmerzhafte Mutter. Ach geliebteste Brüder! seid in Hinkunft keine solche Undankbaren mehr und bildet euch ein, ihr hörtet heute die seligste Jungfrau zu einem Jeden aus euch sagen: „Vergiß doch du, mein Sohn, Meiner nicht, siehe den Schmerz, und ahme Mir nach, so viel du kannst. Betrachte meine Thränen und habe Mitleiden." Ja, bildet euch ein, sage ich, daß ihr die seligste Jungfrau Maria zu einem Jeden aus euch also reden höret, und nehmet euch daher vor, ihrem Verlangen nachzukommen, daß ihr von nun an allezeit ein lebhaftes Andenken an ihre Schmerzen bewahret, und Ihr eine andächtige Mitleidsbezeugung aufopfert.

Es dünkt mich, daß ich euch Alle dazu bereit sehe, und daß ihr verlanget, ich solle euch eine Uebung solcher Andacht lehren. Erwählet euch einen Tag in der Woche, und wenn es euch zu viel scheint, so suchet euch einen Tag im Monate aus, und zwar einen Samstag, oder auch den Kommuniontag, und zieret, so zu sagen, diesen ganzen Tag mit heiligen Betrachtungen über die Schmerzen der göttlichen Mutter. Sobald ihr in der Frühe vom Schlafe er-

wachet und vom Bette aufgestanden seid, so stellet euch vor, als sähet ihr die betrübteste Mutter, wie Ihr die traurige Nachricht gebracht wurde, daß ihr göttlicher Sohn im Garten mit strengerem Verfahren als ein Mörder gefangen genommen, gebunden und fortgeschleppt wurde. Bedenket — wenn ihr betet, wenn ihr auf das Feld gehet, wenn ihr arbeitet, ihre heftige Betrübniß, als Sie erfuhr, daß Er gegeißelt zu werden verurtheilt worden war, als Sie Ihn an der Säule mit ganz zerrissenem und mit Blut überronnenem Leibe unter der entsetzlichen Menge grausamer Geißel- und Ruthenstreiche sah. Stellet euch vor, ihr sehet Sie mehr todt als lebendig, wie Sie Ihn auf dem Wege nach dem Kalvarienberge voll Wunden, voll Blut, schwach und zitternd unter der Last des Kreuzes fallen sah, wie Sie auf dem Kalvarienberge, da Er von den Henkersknechten entblößet, auf das Kreuz ausgespannt und angenagelt wurde, die grausamen Hammerschläge hörte, und wie Sie Ihn am Kreuze dem ganzen Volke zwischen zwei Mördern zur Schau ausgesetzt sah. Stellet euch vor, wie Ihr um das Herz sein mußte, da Sie Ihn in einem so schmerzvollen Zustande ohne Mitleiden, ja vielmehr durch die Beschimpfungen, Verspottungen und Gelächter der Schriftgelehrten und Pharisäer mit größern Peinen beladen sah, ohne daß Sie Ihm eine Hülfe oder Labung reichen konnte. Bildet euch ein, nachdem er bereits todt und von dem Kreuze abgelöset Ihr in den Schooß gelegt wurde, ach! welche Angst, welche tödtliche Betrübniß Sie ausstand, da Sie jenes allerschönste Angesicht bleich und vom Speichel und Schlägen verwüstet sah, da Sie jene heiligsten Hände, welche so viele Wunder wirkten, jene Füße, welche für das Heil der Sünder so viele Schritte thaten, berührte. Mit Einem Worte, ihr müsset bald den einen, bald den andern aus diesen und andern dergleichen Punkten in euern Gedanken überlegen. Sowohl in euern Werken als in euern Reden verhaltet euch wie Jene, die ein schweres Anliegen haben; diese, wie ihr wisset, enthalten sich vom Spielen, Kurzweilen, lautem Gelächter, sie geben auf Anderer Thun und Lassen nicht Acht, sie meiden die Gesellschaften und heften ihre Gedanken nur auf ihr Anliegen, von welchem sie sich nicht abwenden können. Wenn sie daher arbeiten, wenn sie gehen, ja sogar wenn sie essen, so ist ihr Gemüth und Herz auf dasselbe geheftet. Also müsset ihr es an einem solchen Tage zu Ehren Mariens machen, damit auch ihr euch über ihre bittere Betrübniß bestürzt zeiget. Schließet alsdann den andächtigen Tag auf den Abend mit einem Kirchenbesuche und nochmaliger Betrachtung aller, oder eines der erwähnten Punkte vor einem Altare oder Bildnisse der seligsten Jungfrau, bittet demüthig um Verzeihung, daß auch ihr durch eure Sünden, welche ihrem göttlichen Sohne den Tod gebracht haben, mitgeholfen habt, ihre Betrübniß zu vermehren; flehet Sie an, daß Sie euch Ver-

zeihung erlange, und versprechet derselben, Ihr nimmermehr durch eure Sünden Anlaß zu neuen Peinen zu geben, sondern vielmehr Gott getreu, in Widerwärtigkeiten geduldig, zu Uebertragung und Vergebung aller Beleidigungen bereitwillig zu sein, und in Allem euch als seine treuen Diener zu verhalten. Diese Andacht rathe ich euch an, und ihr seid glückselig, wenn ihr sie ins Werk setzet; denn dadurch werdet ihr eure göttliche Mutter trösten, und verdienen, daß Sie euch besonders im Tode tröstet, welcher das größte eurer Geschäfte ist, gleichwie Sie einstens einen frommen Priester tröstete, der sich in der Todesstunde sehr geängstigt, und wegen sehr schweren und heftigen Versuchungen in Gefahr zu verzweifeln befand. Er sah in diesem sehr gefährlichen Zustande Maria ihm erscheinen, welche zu ihm sagte: Ich komme vom Himmel, um dich zu trösten, weil du mich auch in meiner Betrübniß durch deine oftmalige Erinnerung und Verehrung meiner Schmerzen getröstet hast.[1]) Durch diese Worte erfüllte Sie ihn ganz mit Freuden, er aber starb mit lachendem Munde, und ging, die Belohnung seiner Andacht zu genießen, in den Himmel ein.

---

[1]) Engelgrave, Dom. infr. Oct. Nativit.

XXX.

Predigt.

Auf das Fest der schmerzhaften Mutter, Titularfest vom schwarzen Serviten-Skapulier.

Von P. Beda Mayr, Benediktiner zu Donauwörd. (1778.)

„O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor, sicut dolor meus! — O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze.“ Klagl. 1, 12.

Eingang.

Wie kläglich, wie rührend, und mitleidenswürdig ist nicht das Bild Jerusalems, welches Jeremias in seinen Klageliedern schildert! Sie, diese unglückliche Stadt, welche zuvor so viele Einwohner zählte, hat nun kaum einen Freund mehr, der sie tröstet, und kaum einen Menschen, der sie nicht verachtet. Thränen rollen über ihre blassen Wangen, Kummer, und Angst zernagen ihre beklemmte Brust, und eine tödtliche Bitterkeit drückt sie in den Staub ohnmächtig nieder. Ihre Pforten sind umgestürzt, ihre Mauern in Schutt verwandelt, und ein öder Steinhaufe ist jetzt der traurige Ueberrest jener ganzen Zierde, welche zuvor der Stolz der Juden, und die Bewunderung der Nationen gewesen war. In diesem erbärmlichen Zustande läßt sie der Prophet wehmuthsvoll ausrufen: O ihr alle, die ihr vorübergeht am Wege, merkt auf, und seht, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! Wer nur vorübergeht, würde die ganze Größe meines Schmerzens nicht erkennen, weil er aus Unachtsamkeit nur flüchtig über mich wegsehen, oder aus Eilfertigkeit sich nicht Zeit nehmen würde mein Unglück zu erwägen. Darum merket auf, sehet, durchschauet mein ganzes Elend, und sagt mir dann, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze. Was der Prophet im eigentlichen Verstande von der gekränkten Stadt Jerusalem geredet, das wendet die katholische Kirche auf die schmerzhafte Mutter Maria an. Sie

legt Ihr in den Tagzeiten des Schmerzenfestes ebenfalls diese kläglichen Worte in den Mund: O ihr alle, die ihr vorübergeht, merket auf, und sehet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! Gleichwie das Schicksal Jerusalems trauriger ist, als das anderer Städte, so übertrifft der Schmerz der leidenden göttlichen Mutter nach der Meinung der Kirche den Schmerz aller andern Mütter. War Jerusalem bedrängt, Maria war es auch noch weit mehr. War jenes von Freunden verlassen, und von Feinden verfolgt, Maria war es auch. War jenes bis zur Verzweiflung niedergebeugt, Maria würde es auch gewesen sein, wenn in Ihr nicht die Fülle der Gnaden über die Anfälle des Kleinmuths gesiegt, und über den Trümmern der gebrechlichen Schwachheit sich ein herrliches Denkmal der Güte und Allmacht errichtet hätte. Nur darin finden wir einen Unterschied, daß Jerusalem gelitten, weil es unzählige Strafen durch seine Bosheit verdiente, und daß Maria leiden mußte, weil ihr unschuldiges, aber zärtliches Herz an dem Leiden ihres unschuldigen Sohnes freiwillig Theil nahm. Die Schmerzen, welche Gott über Jerusalem verhängt, waren Streiche seiner Gerechtigkeit, welche diese undankbare Stadt verdiente, und die Schmerzen Mariä waren Wohlthaten seiner Barmherzigkeit, damit Sie dadurch immer mehr verdienen könnte.

Ich soll euch heute, geliebte Zuhörer! besonders aber euch, liebste Brüder und Schwestern der löblichen Bruderschaft der schmerzhaften Mutter von dem schwarzen Servitenskapulier! ich soll euch heute an dem Titularfeste dieser Bruderschaft an diese Schmerzen eurer Beschützerin erinnern, ich soll euch zum Mitleiden bewegen, ich soll ein kindliches Vertrauen gegen Sie in euch rege machen. Wie kann ich dieses Ziel leichter erreichen, als wenn ich sage: Die Schmerzen Mariä wegen ihres Sohnes übertreffen die Schmerzen aller andern Mütter? Es ist kein Schmerz, wie Ihr Schmerz. Man zählt insgemein sieben große Schmerzen, welche das Herz Mariä durchbohrt haben. Ich fasse sie alle in drei Theile zusammen:

I. Die Kindheit Jesu verbitterte Ihr Alles, was sonst eine Mutter Zärtliches empfinden kann.

II. Das Leiden Jesu verursachte Ihr Alles, was sonst eine Mutter Schmerzhaftes erfahren kann.

III. Der Tod Jesus raubte Ihr Alles, was sonst eine Mutter Troftreiches haben kann.

Welches empfindsame Herz würde nicht weinen, wenn es die Mutter Christi in solchen Schmerzen sähe? Wie viel ist euch nicht daran gelegen, wenn ihr würdige Mitglie-

der dieser löblichen Bruderschaft sein wollt, daß ihr die Schmerzen der leidenden Mutter recht erkennt? Würde es euch alsdann wohl auch noch schwer fallen, mit Ihr zu leiden? Würdet Ihr es über das Herz bringen können, diese ohnehin in die äußerste Trauer versenkte Mutter durch eine schwere Beleidigung ihres göttlichen Sohnes noch mehr zu betrüben? O so merkt denn auf, geht nicht so leichtsinnig vorüber, merkt auf, und seht, ob ein Schmerz gleich sei ihrem Schmerze.

Aber wer bin ich, göttliche, schmerzhafte Mutter! daß ich mich jene Schmerzen zu erzählen unterfange, welche dein Herz durchschnitten haben? Kein menschlicher Verstand kann sie begreifen, und eine schwache Zunge will sie beschreiben? Nein, ich will es nicht, Gott muß es durch mich thun, ich bin viel zu unfähig dazu. Nur Du, göttliche Mutter! bringe mir diese Gnade zuwege, durchdringe mein unempfindliches Herz mit einem Theile deiner Leiden, daß ich selbst gerührt meine Zuhörer desto nachdrücklicher bewegen könne. Ich werfe mich vor deinem Gnadenbilde nieder, und sage mit der Kirche: Mutter und Quelle der Liebe, laß mich die Stärke deines Schmerzens empfinden, mache, daß ich mit Dir traure. Ich fange an, und grüße Dich mit den Worten des Engels: Ave Maria!

I. Theil.

Die Kindheit Jesu verbitterte Ihr Alles, was sonst eine Mutter Zärtliches empfinden kann.

Da Gott den Fluch auf unsere Stammmutter Eva gelegt, daß sie ihre Kinder mit Schmerzen gebären soll, hat Er denselben doch durch seine Güte gemildert. Gewisse Zärtlichkeiten, welche nur ein mütterliches Herz empfinden, Niemand aber beschreiben kann, vergüten alle Schmerzen wieder, welche die Mütter auszustehen haben. Mit welcher Entzückung, ihr Mütter! seht ihr nicht öfters diese kleinen Unterpfänder der ehelichen Liebe an? Wie reizend ist es für euch, in ihrer Gesichtsbildung euch selbst, und euern geliebten Gegenstand zu finden? Wie angenehm sind ihre sanften Blicke, die sie auf euch richten, und die insgemein in ein unschuldiges Anlächeln übergehen? Welch ein süßes Vergnügen, wenn sich ihre Seelenkräfte allmählig entwickeln, wenn sie zu reden anfangen, und Gedanken stammeln, wenn sie zum ersten Male den Namen Mutter aussprechen? Noch mehr muß euch die Hoffnung entzücken, einmal an ihnen Freude zu erleben.

Es ist außer allem Zweifel, daß die göttliche Mutter, welche ihren Sohn schon ohne Schmerzen geboren hatte, dieses mütterliche Vergnügen nur in einem desto größeren Maaße genossen habe. Sie liebte Ihr Kind zärtlich. Sie verehrte in Ihm das kostbarste Un=

terpfand jener unermeßlichen Liebe, welche der göttliche Vater gegen alle Menschen äußerte. Sie empfand Alles, was eine Mutter Zärtliches empfinden kann. Aber wie sehr mußte Ihr auch alles durch die bevorstehenden Schicksale, durch die Gefahr, durch den Verlust ihres Sohnes verbittert werden, was sonst die Kindheit Angenehmes hat?

Der erste Schmerz Mariä! Sie trug ihren Sohn in den Tempel, damit Sie Ihn dem Herrn darstellte. Simeon, ein gerechter und gottesfürchtiger Greis, nahm Ihn in seine Arme, und nachdem er Gott gepriesen, sagte er von diesem Kinde: Es sei Vielen in Israel zum Falle, und Vielen zur Auferstehung gesetzt, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen würde. Und deine Seele selbst, sprach er zu Maria, wird ein Schwert durchdringen. Was braucht es mehr, um eine zärtlich liebende Mutter äußerst zu betrüben? Wie? Maria soll die Mutter eines Kindes sein, das Vielen zum Falle gereichen wird? Eines Kindes, das gleichsam zur Zielscheibe gesetzt ist, auf welche die Pfeile unzähliger Feinde abgedrückt werden? Du bist es also, wird Sie gedacht haben, herzlich geliebter, göttlicher Sohn, Du bist es, an welchem der giftige Neid der Pharisäer, der Stolz der Schriftgelehrten, die Wuth des Pöbels, die Ausgelassenheit der niederträchtigsten Menschen sich abkühlen wird! Du bist nur gekommen, den Menschen Heil zu bringen, und sie können alle auf Dein Verderben zusammen schwören? Wie glücklich bin ich, deine Mutter zu sein; aber auch wie unglücklich, daß ich es nicht sein kann, ohne Dich leiden zu sehen! Mir geschehe nach deinem Worte, ich bete als eine Magd deine ewigen Rathschlüsse an. Aber Mutter bin ich, eine zärtlich liebende Mutter, zu schwach, als daß ich kein Mittleid gegen Dich fühlen soll, und zu zärtlich, als daß deine Schicksale, die Dir drohen, mir nicht das Herz durchbohren sollen. O wären sie doch minder gewiß, diese Schicksale, da sie so strenge sind! Allein ein Theil dieser Weissagung geht wirklich an mir schon in Erfüllung, ich empfinde das erste Schwert, das mich durchsticht. Wie kann ich an den übrigen zweifeln?

Geliebte! Kaum hat Maria den ersten Schmerz empfunden, so folgt schon ein zweiter, ein weit größerer Schmerz. Sie muß fliehen. Herodes hatte von den Weisen erfahren, daß ein neuer König der Juden geboren wäre, und seine Schriftgelehrten wußten ihm sogar den Ort zu nennen, wo er ihn zu suchen hätte. Genug für einen Tyrannen, der, gleichwie er von Allen gefürchtet wird, Alle wieder fürchten muß; auch ein Kind schien ihm ein gefährlicher Feind. Und da er es durch Heuchelei nicht in seine Gewalt bringen konnte, wüthete er, wie Tyrannen wüthen, auf ungefähr dahin. Alle Knäblein unter zwei Jahren, in und um Bethlehem sollen sterben, damit ja der neugeborne Judenkönig desto gewisser mit erwürgt

würde. Er war es aber doch nicht. Gott ermahnte den Joseph im Schlafe, die göttliche Mutter sammt dem Kinde eilends nach Egypten zu führen. Wie schwer, bedrängte Mutter, muß Dir diese Flucht gefallen sein! Du warst zwar immer in den göttlichen Willen ganz ergeben. Allein ein menschliches Gefühl haben, heißt auch nicht gleich, sich Gott widersetzen. Schon verschmäht genug, daß man Dir zu deiner Entbindung kaum einen Stall gönnen will, mußt Du jetzt auch diesen noch verlassen! Du lebst ruhig, Niemanden zur Last, und kaum wußten es einige Hirten, die dein Sohn noch dazu mit Wohlthaten überhäuft hat, daß Du hier warst. Und doch sollst Du fliehen, dein Vaterland verlassen, weil ein rasender König Dich verfolgt, welcher doch als König auch dein Vater sein soll. Du sollst nach Egypten fliehen zu einem fremden Volke, um da Sicherheit für deinen Sohn zu finden, die Du unter den Deinigen umsonst erwartet hast; in ein fernes Land, worin es für die schlechtesten Kreaturen Altäre, und vielleicht für den wahren Gott kaum einen Winkel gibt. Wie viele Gefahren, wie viele Beschwerden auf der Reise, wie viele Unbequemlichkeiten bei dem Aufenthalte in Egypten? Allein Maria flieht doch mit ihrem Kinde, und es ist leicht zu errathen, daß diese so beschwerliche und unverdiente Flucht eine neue Wunde gewesen, die ihrem mütterlichen Herzen geschlagen worden und die Ihr Alles wieder verbitterte, was Sie sonst Zärtliches hätte empfinden können.

Doch hatte Maria mitten unter ihren Schmerzen noch den Trost, ihren Sohn bei sich zu sehen, dessen einziger Anblick alle Wolken zerstreuen konnte, die sich in ihrem Gemüthe aufgezogen. Jetzt aber verliert Sie Ihn: der dritte, der bitterste Schmerz, den Sie in der Kindheit Jesu zu empfinden hatte. Er ging, als Er zwölf Jahre alt war, mit seinen Eltern nach Jerusalem, das Osterfest zu feiern, und da die Feier zu Ende war, blieb Er unbemerkt in Jerusalem zurück, seine Eltern aber traten die Rückreise an. Sie machten sich im Anfang nicht viel daraus, weil sie glaubten, Er wäre unter ihren Freunden und Bekannten. Man fragte Alle, welche von Jerusalem kamen, ob sie Ihn nicht gesehen hätten, und Niemand wußte etwas von Ihm. Stellt euch da das mütterliche Herz Mariä vor, als ihr göttlicher Sohn sich nicht zeigen wollte. Was für Vorwürfe wird Sie nicht sich gemacht haben, daß Sie ohne Ihn, obschon in der besten Meinung, von Jerusalem abreiste? Wie viele Sorgen, wie viele Seufzer? Soll ich denn jene unglückliche Mutter sein, welche Dich verlieren konnte, Dich, meine einzige Freude, meinen Trost, den ich auf dieser Erde habe? Wo ist doch mein Geliebter hingegangen, wohin ist Er entwichen? Schon drei Tage, eine Ewigkeit, schon drei Tage sehe ich Ihn nicht mehr. Nein, der Tod kann unmöglich so bitter

sein, als diese Trennung. Ich will zurückeilen, ich will alle Strassen durchirren, ich will Ihn zu Jerusalem selbst wieder aufsuchen. Sie würde dahin fliegen, wenn der Kummer nicht ihren Körper zu sehr abmattete. Endlich findet Sie Ihn in dem Tempel. Und war gleich der erste Anblick für Sie trostreich, da Sie ihren geliebten Sohn wieder sah, mitten unter den Lehrern des Gesetzes die Bewunderung des Volkes sah, so ging Ihr doch der Schmerz seines Verlustes viel zu sehr ans Herz, als daß Sie Ihm denselben nicht zu erkennen geben sollte: **Sohn!** sagte Sie, warum hast Du uns das gethan? Ich und dein Vater haben Dich mit Schmerzen gesucht. Dieß waren die drei Schmerzen, die eine zärtliche Mutter in der Kindheit ihres göttlichen Sohnes fühlen mußte. Kann man wohl jetzt noch zweifeln, daß Sie Ihr Alles verbitterten, was sonst eine Mutter in solchen Umständen Zärtliches empfinden kann?

Möchten doch christliche Eltern von Maria lernen, daß sie ihre Kinder nur sehr selten ohne Beschwerden, und sogar selten ohne Schmerzen erziehen können. Maria selbst mußte die empfindlichsten Streiche der Hand Gottes fühlen, und Sie hatte doch einen Sohn, der Gott, und darum unfähig war, seine Mutter aus Bosheit oder Unbesonnenheit zu betrüben, wie es andere Kinder öfters thun. Allein diese heilsame Lehre will manchen Eltern nicht einleuchten. Sie laufen ohne Ueberzeugung in den Ehestand. Ihre viehischen Triebe erlauben ihnen nur an die Ergötzlichkeiten der Ehe zu denken, ohne die Beschwerden derselben zu überlegen, und da sie jene genossen, erstaunen sie, wo doch diese herkommen. Man kann Eltern hören, welche über die Leiden, die ihnen ihre Kinder verursachen, in bittere Klagen ausbrechen. Die Erziehung dieser Kleinen soll sie keine Mühe kosten, sie soll ihnen keine Sorge verursachen, die Unterhaltung und Versorgung derselben soll ihnen nicht sauer werden. Erkrankt ein geliebtes Kind, so wissen sie nicht genug über Gott zu klagen, und stirbt es, so sind sie völlig untröstlich. Gott will es so, liebe Eltern! gibt Er euch seinen Segen, da Er euch Leibeserben schenkt, so segnet Er euch zweimal, da Er diesen Segen insgemein mit vielen Bitterkeiten begleitet. Ihr sollt dadurch seine Güte erkennen, ohne seine Gerechtigkeit zu vergessen, welche entweder die Sünden der Eltern durch die Kinder bestraft, oder die Tugend Jener durch die Plagen, die ihnen diese verursachen, befestigt. Maria konnte jenes nicht erfahren, weil Sie niemals gesündigt. Desto größere Proben aber hatte ihre Tugend zu erdulden. Wie die Kindheit Jesu Ihr Alles verbitterte, was sonst eine Mutter Zärtliches empfinden kann, so verursachte Ihr sein Leiden auch Alles, was eine Mutter Schmerzhaftes erfahren kann.

II. Theil.

Das Leiden Jesu verursachte Ihr Alles, was sonst eine Mutter Schmerzhaftes erfahren kann.

Maria hatte die ganze Leidenszeit Jesu nur einen, den vierten Schmerz auszustehen, weil eine ununterbrochene Reihe unzähliger Zufälle ihrem betrübten Herzen keine Erholung gestattete. Da folgte immer Leiden auf Leiden, Schlag auf Schlag, Wunden auf Wunden. Ihr Schmerz war groß, wie das Meer, und weil wir ihn so wenig als das Meer erschöpfen können, so laßt uns, liebste Brüder und Schwestern! nur der Deutlichkeit halber zwei Punkte festsetzen, von welchen wir unsere Betrachtungen anfangen wollen, den Augenblick, da ihr göttlicher Sohn sich ihren Augen entzog, bei dem Abschiede vor dem Leiden, und den Augenblick, da Er sich ihren Augen wieder vorstellte in dem Leiden.

Die Stunde war herangerückt, in welcher der Sohn des Menschen in die Hände der Sünder sollte übergeben werden. Maria wußte Alles, und jede Minute, welche das Leiden ihres Sohnes beschleunigte, vergrößerte daher ihre Furcht, ihren Schrecken, ihre Schmerzen. Schon nähert sich Jesus, seine heilige Mutter zum letztenmal zu umarmen, schon nimmt Er den rührendsten Abschied, schon eilt Er mit Riesenschritten, seine Laufbahn zu vollenden. Himmel, welch ein entsetzlicher Schlag auf das mütterliche Herz Mariä! Und Dich, mein Jesu! soll Sie nicht mehr sehen? Nur unter den Händen der Juden noch sehen? Du sollst sterben, unschuldig, wie der nichtswürdigste Bösewicht sterben, vor den Augen einer Mutter unter den grausamsten Martern sterben? — Ach, liebste Mutter Maria! was für Ströme brechen zu gleicher Zeit über dein Herz herein! Als Mutter will Sie Ihn von dem Leiden zurückhalten, Sie will Ihn nicht aus ihren Armen entlassen, als Mutter und Zuflucht der Sünder darf Sie nicht, Sie entläßt Ihn. Sie will zu dem Vater für Ihn um Barmherzigkeit flehen, wenn Sie dadurch nicht gegen alle Menschen unbarmherzig sein würde. Sie will selbst tausendmal für ihren Sohn sterben, wenn Sie nur alle Menschen wie Ihn retten könnte. Sie kann es nicht, Sie sinkt ohnmächtig dahin, und Er ist fort. Man stelle sich nun die Größe ihres Schmerzes vor, als Sie von ihrer ersten Betäubung zurückkam. Ströme von Thränen brachen aus ihren Augen, die beklemmte Brust stieß abgebrochene Seufzer hervor, alle Glieder zitterten vor Schrecken. Alle Augenblicke machten Ihr neue Sorgen. Nun, dachte Sie, wird Ihn Judas, dieser undankbare Bösewicht, verrathen! — nun wird man Ihn binden — nun wird Er vor Kaiphas und dem hohen Rathe stehen. Unschuldig ist Er, das weiß ich. Ach möchten es doch seine Richter so gut einsehen, als

ich! Aber nein, Lügen, falsche Zeugnisse müssen sie wider Ihn vorbringen, wenn sie ihr ungerechtes Verfahren durchsetzen wollen. — Es ist geschehen, Er ist verdammt. Sie speien Ihm ins Angesicht, sie schlagen Ihn, sie spotten Ihn! Himmlischer Vater! ich unterliege, wenn Du meiner Schwachheit nicht zu Hülfe kommst.

Unter solchen quälenden Betrachtungen durchwachte Sie eine schrecklich lange Nacht, um einen noch schrecklicheren Tag anzufangen, den fürchterlichsten ihres Lebens. Sie mag entweder durch vertraute Personen von Zeit zu Zeit über die Lage der Sachen Nachricht bekommen oder sich des vorläufigen Unterrichtes ihres Sohnes noch erinnert haben, genug, Sie konnte sich ihren Sohn lebhaft vorstellen, wie Er jetzt von einem ungerechten Richterstuhle zu dem andern geschleppt, jetzt unter den verruchtesten Mörder erniedrigt, bald mit Geißeln erbärmlich zerfleischt, bald mit Dörnern durchstochen worden. Jeder Streich auf den heiligsten Leib des Sohnes war ein Stich für das Herz der Mutter, jede Beschimpfung eine Qual, jede Verspottung eine Wunde.

Nun kann Sie es nicht mehr ertragen, Ihn so lange nicht mehr gesehen zu haben. Sie geht in die Stadt, und erblickt ihren Sohn, welchen man eben der Schädelstätte zuführt. Ach wie war Dir da zu Muthe, schmerzhafte Mutter! da Du deinen geliebten Sohn in seinem Leiden das erste Mal sahst? Das Haupt mit Dörnern gekrönt, das Angesicht mit dem unreinen Speichel der Juden und mit jenem heiligsten Blute bedeckt, das Er von Dir empfangen, die Schultern mit einem schweren Kreuze beschwert, der ganze Leib eine Wunde! Du hast Ihn ohne Gestalt, ohne Zierde gesehen, verachtet, und den Schlechtesten unter den Männern, einen Mann der Schmerzen.

Wäre es ein Wunder, wenn Du aus Mitleiden noch vor deinem Sohne gestorben wärest? Bewundern wir, Geliebte! was wir nicht genug begreifen, und was Maria durch ein Wunder der göttlichen Allmacht hat ertragen können.

Wir sind bis zu dem letzten Auftritte gekommen, in welchem Maria das Meiste zu leiden hat. Es ist der Tod ihres Sohnes, den Er am Kreuze ausgestanden. Ich will nicht melden, daß das unmenschliche Betragen der Henkersknechte ihre ganze Empfindsamkeit rege gemacht. Eine Mutter sieht ihren einzigen liebsten Sohn entblößt und nur mit seinem Blute bedeckt vor sich stehen, Sie sieht Ihn auf das Kreuz hinwerfen, Sie sieht Ihn an dasselbe annageln, und tief in der Seele empfindet Sie alle Schmerzen mit Ihm. Sie hört die Lästerungen eines verstockten Mörders, die Spöttereien der Juden gegen den Unschuldigsten und Bedrängtesten. Und kann da auch ein Unmensch sein Mitleid versagen? Doch das Herz Mariä war durch größere Peinen zum Leiden schon so abgehärtet, daß geringere nur einen leichten Eindruck machen konnten. Jetzt

aber, da ihr göttlicher Sohn Sie zum letzten Mal anredet, wir Sie aus ihrer Fühllosigkeit erweckt, um alle Qualen auf Einmal zu leiden. Lassen wir den Liebling Mariä, den heil. Bernhard reden, der ihre Schmerzen besser, als wir fleischliche Menschen erkennt. War Dir, so redet er seine innigst geliebte Mutter an, war Dir jene Rede nicht mehr als ein Schwert, welches Deine Seele durchdrang, da Jesus sagte: Weib, siehe deinen Sohn? Welch ein trauriger Wechsel! Für Jesu bekömmst Du den Johannes zum Sohne, den Diener für den Herrn, den Jünger für den Lehrmeister, einen Menschen für einen Gott. Wie sollen deine äusserst empfindsame Seele diese Worte nicht durchbohren, da auch nur das Andenken derselben unsere, obgleich harten Herzen durchschneidet.

Jesus stirbt, und Maria unter dem Kreuze sieht und hört es, daß Er gestorben ist. Ich gestehe es, christliche Zuhörer! daß mir die Worte fehlen, den Schmerz Mariä auch nur unvollkommen zu beschreiben. Wenn sich die Sonne verhüllt, um nicht Zeuge dieses entsetzlichen Mordes sein zu dürfen, wenn sich die Erde erschüttert und die Ungeheuer nicht länger tragen will, die ihren Schöpfer erwürgen konnten, wenn sich Felsen spalten und gleichsam ihr Mitleid über den Tod ihres Schöpfers bezeugen, was wird wohl die Mutter dieses Schöpfers unter dem Kreuze ihres Sohnes, umringt von Mördern, empfunden haben? Marianischen Herzen darf ich nicht mehr sagen, um sie ganz zu erschüttern und zum Mitleiden zu bewegen. Verursachte Ihr das Leiden ihres Sohnes nicht Alles, was eine Mutter Schmerzhaftes empfinden kann? Hatte Sie von dem Augenblicke an, da Er sich ihren Augen bei dem Abschiede entzog, bis Er sich in seinen Leiden wieder zeigte, auch nur Eine ruhige Minute, die Ihr nicht durch immer neue Schmerzen verbittert wurde?

Ich wende mich jetzt wieder an euch, christliche Eltern! ich frage euch, ob ihr wegen euern Kindern auch so viel als Maria auszustehen habt? O ja! antwortet ihr, Verdruß über Verdruß, Kreuz über Kreuz. Ich bin weit entfernt, euch zu widersprechen, ich glaube euch. Es ist nun einmal so, daß entweder Gott nach seinen ewigen Rathschlüssen die Hoffnungen der Eltern wegen ihren Kindern vereitelt, oder daß diese selbst gar oft jene Hoffnungen täuschen. Eure Kinder sterben euch in der Blüthe ihres Alters, oder wo sie euch eben am nothwendigsten wären, hinweg. Habt ihr sie aber mit saurer Mühe erzogen, so überhäufen sie euch manchmal in euerm Alter mit Schande, mit Verdruß, mit Widerwärtigkeiten. So erbaulich euch hier das Beispiel Mariens sein könnte, welche wegen ihres Sohnes auch eine Mutter der Schmerzen, aber freilich aus andern Ursachen geworden ist, so will ich

euch doch nicht mit demselben allein trösten. Ein frühzeitiger Tod entreißt euch eure Kinder und schlägt alle euere Hoffnungen auf dieselben nieder? Allein wenn eure Liebe gegen die Kinder unvernünftig und blind gewesen, so hat er nur euch retten wollen, da er jene sterben lassen. War aber eure Liebe vernünftig, so müßt ihr euch wieder freuen, daß sie Gott noch liebenswürdiger gefunden als ihr, und zu sich genommen hat. Lasset die Kleinen zu Ihm kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Machen euch aber euere erwachsenen Kinder durch eine üble Aufführung euer Alter bitter, so habe ich wieder nur zwei Dinge anzumerken: Habt ihr durch eine schlechte Erziehung den Grund zu ihren Ausschweifungen gelegt, so fühlet die Ruthe, die ihr euch selbst gebunden, und küsset die Hand Gottes, die euch damit züchtigt. Schlägt aber nach aller sorgfältigen Erziehung aus Bosheit der Kinder eure Hoffnung fehl, so wird Gott auch eure vergebliche Mühe zu belohnen und die Aufführung eurer ungerathenen Kinder zu bestrafen wissen. Erfüllet eure Pflichten, das Uebrige überlasset Gott. Vielleicht kann ich euch noch kräftiger dazu bewegen, wenn ich euch noch einmal das Beispiel Mariä vorstelle. Ich thue es im

III. Theil.

Sein Tod raubte Ihr Alles, was eine Mutter Trostreiches haben kann.

Maria verlor durch den Tod ihres Sohnes unendlich viel, und weil ihr Schmerz über den Verlust dem Vergnügen gleich sein mußte, das Sie zuvor genossen, so waren beide ohne Maaß. Nur Eltern können es wissen, wie vieles Vergnügen ihnen der Anblick, der Umgang mit ihren Kindern gewährt. Aber man ermesse auch daraus, wie schwer es ihnen fallen muß, wenn ihnen ein Zufall beides entzieht. Was soll ich erst sagen, wenn eine solche Mutter, wie Maria war, einen Sohn wie Jesus verliert? Man erlaube mir nur, da ich dieses Meer der Schmerzen nicht erschöpfen kann, drei Tropfen auszuheben. Maria verlor Alles, was eine Mutter Trostreiches haben kann, den Umgang mit ihrem Sohne durch den Tod, seinen Anblick durch die Herabnehmung vom Kreuze, Ihn selbst durch die Begräbniß, welches die drei letzten Schmerzen Mariä waren.

Könnten wir uns doch nur den geringsten Begriff von jenem zärtlichen Umgange machen, den Maria mit Jesu genossen, wie viel Reizendes, Angenehmes und Vergnügendes würden wir auch nur darin schon entdecken! Ein Kind, das an Weisheit wie an Alter zunimmt, das ein Liebling des Himmels und die Wonne der Men-

schen ist, das nicht nur seine Freude hat, mit den Menschen zu sein, sondern sich in Allem nach ihrem Willen richtet, muß so ein Kind nicht seine Mutter entzücken, nicht mit Trost erfüllen? Beides rühmt das Evangelium von Ihm, seinen Gehorsam, den Er gegen seine Mutter äußerte, und die allgemeine Hochschätzung, die Er von den Menschen erhielt. In seinen Reden aufrichtig, in seinen Handlungen einfach und ungekünstelt, in seinen Pflichten genau, in seiner Freundschaft zärtlich, auch sogar in den geringsten Dingen groß, soll dieser Sohn nicht auf das Herz seiner Mutter den süßesten Trost ausgießen? Wenn Er redete, so träufelte Honig von seinen Lippen, der Sie erquickte, Weisheit, Menschenliebe und Frömmigkeit strömte aus seiner Seele, die sie begierig auffing. Sein Umgang war göttlich. Aber nun muß Sie mit innigsten Schmerzen diesen ihren treuen Gesellschafter, diesen ihren Tröster in allen Schicksalen, diesen Herzensfreund, der Ihr alle Stunden ihres Lebens versüßen konnte, diesen muß Sie von Ihr geschieden, erblaßt am Kreuze hängen sehen. Ach wie empfindlich trennst du, bitterer Tod! Sie seufzt; Sie kann nicht reden, die Worte ersterben Ihr auf der Zunge. Die Wunde ist viel zu tief. Nur die Hände ringt Sie, Sie hebt ihre naßen Augen wehmüthig nach Ihm auf, damit Sie wenigstens durch diesen erschrecklichen Anblick sich sättigen könne, da Ihr der Tod seinen so trostvollen Umgang geraubt hat.

Aber auch diesen muß Sie entbehren, indem der erblaßte Leichnam vom Kreuze herabgenommen wird. Ich irre; die Qual zu vermehren, kann Sie Ihn jetzt erst in der Nähe betrachten, der Leichnam ihres Sohnes liegt in ihrem Schooße. Sie wirft einen starren Blick auf ihn. Ihre Arme sinken, ihre Knie wanken, alle Glieder gerathen von einem Schauer, der Sie überfällt, in eine Bewegung, wie reifes Getreide, das von den Winden hin und her getrieben wird. Sie erholt sich und die Thränen fließen nun stromweise in ihren Schooß herab. Ach, mag Sie gedacht haben, diese Hände, die so viele Kranken geheilt, die so viele Nothleidende gespeist, die alle Menschen gesegnet haben, muß ich jetzt durchbohrt ansehen! Diese Füße, welche das ganze Judenland durchwandelten, und überall Fußstapfen der Wohlthätigkeit zurückließen, sind jetzt erstarrt! Ihr öffnet euch nicht mehr, ihr himmlischen Augen, die ihr sonst tausend Mal zärtlich auf mich herunter saht! Du bist erstummt, göttlicher Mund, der Du allgemeine Menschenliebe gelehrt und Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit gepredigt hast! — Himmlisches Angesicht, das die Engel anzusehen verlangen, wie verunstaltet bist Du! — Und Du, menschenfreundliches Herz, liebevolles Herz, bist mit einer Lanze durchstochen! O sie werden es sehen, die undankbaren Menschen, sie werden es sehen, wen sie durchstochen haben. — Ach, daß ich Dich verlieren mußte, o göttlicher Sohn! Ich umarme Dich, ich küsse Dich zum letzten Mal,

diesen einzigen Trost hat mir die Wuth der Juden nicht entreißen können. Unter solchen Betrachtungen war es wohl nicht anders möglich, als daß Ihr mütterliches Herz die äußersten Schmerzen zu leiden hatte. Es mußte es mit der schrecklichsten Marter empfinden, daß ihm Alles, was es noch Trostreiches hatte, bis auf den entseelten Leichnam ihres Sohnes geraubt worden.

Doch war das Maaß ihrer Schmerzen noch nicht ganz erfüllt. Sie sollte auch den letzten Trost nicht mehr haben, Jesum, so erbärmlich Er zugerichtet war, noch länger anzusehen. Joseph von Arimathia, ein himmlischer Anhänger des Heilandes, wollte diesem die Ehre erweisen, und nachdem er sammt dem Nikodemus den Leichnam nach jüdischer Art zur Begräbniß vorbereitet, legte er ihn in das Grab, das er für sich in einem Felsen zurecht hatte machen lassen. Trostlose Mutter! dieß war der siebente Schmerz, den Du wegen deines Sohnes zu erdulden hattest. Ein Stein, der über das Grab gewälzt ist, trennt Dich von deinem Geliebten. Ihn auch nur zu sehen, ist Dir nicht mehr gegönnt! Trauriges Schicksal einer Mutter, wenn dieß das Ende ihrer Sorgen, der Lohn ihrer Bemühungen und die Frucht ihrer Liebe sein soll! Maria war freilich viel zu sehr in den Willen Gottes versenkt, als daß Sie sich nicht willig unter seine Anordnungen hätte beugen sollen: aber ihre Liebe war doch auch so stark, daß Ihr der Verlust ihres Sohnes nicht den größten Schmerz hätte verursachen sollen. Sie ist nun ganz allein. Ihr Ehegatte Joseph war längst zu den Vätern versammelt worden. Ihr Sohn lag im Grabe. Für sich hatte Sie Niemanden, als schüchterne Jünger, deren Einer den Heiland verleugnet, die Andern alle verlassen hatten. Wider sich hatte Sie die wüthenden Priester, die boshaften Pharisäer und die ganze Rotte der Juden. Johannes, dem Sie der Heiland anbefohlen, war so wenig vor ihren Nachstellungen sicher, als Sie selbst, und Beide mußten von ihrem Hasse Alles fürchten. Muß man es nicht deutlich einsehen, daß Ihr Herz in dieser Lage entsetzlich gemartert wurde?

Den Trost, den Maria ganz entbehren mußte, kann doch wenigstens Ihr Beispiel andern Eltern gewähren. Sie leiden gewiß niemals so viel, als Jene gelitten hat. Ich weiß es, liebste Eltern! das Herz blutet euch, wenn der Tod euere Kinder eben in der Zeit dahin reißt, wo sie euch am unentbehrlichsten werden, euer Alter zu unterstützen. Ich weiß es, daß ihr sehr oft mit sauerm Schweiße für eure Kinder sammelt, und daß dennoch diese undankbar genug sind, euch in euerm Alter darben zu lassen. Ich weiß es, daß mancher unglückliche Vater, manche arme Mutter es an ihren Kindern erleben müssen, daß sie im Alter von ihnen mißhandelt, verspottet, geplagt werden. Es ist schwer, sehr schwer, und ich würde mich nicht wundern, wenn euch das Herz darüber bre-

chen würde, so groß ist der Undank. Aber wurde denn das Herz Mariä nicht noch mehr verwundet? War es nicht noch viel quälender, das beste, das dankbarste, das liebevollste Kind zu haben, und doch von demselben auf einmal getrennt zu werden, wegen demselben nichts als Verfolgungen zu erfahren? Tröstet euch also immer in den Trübsalen, die euch eure Kinder verursachen, tröstet euch immer damit, daß ihr, wie eure liebevolle Mutter Maria, leidet, und weniger als Sie leidet. Sie war ohne äußerlichen Trost. Lernt von Ihr auch ohne Trost zu leben.

Beschluß.

Gewiß! wer Maria gesehen, und aufmerksam gesehen hat, der muß bekennen, daß kein Schmerz ist, wie Ihr Schmerz. Die Schmerzen Mariä wegen ihres Sohnes übertreffen die Schmerzen aller andern Mütter; denn seine Kindheit verbitterte ihr Alles, was eine Mutter sonst Zärtliches empfinden kann. Die bevorstehenden Schicksale, die Gefahr, der Verlust ihres Sohnes machten die drei ersten Schmerzen aus, welche Sie in der Kindheit Jesu erlitten. Sein Leiden verursachte Ihr Alles, was eine Mutter Schmerzliches erfahren kann, von dem Abschiede, da Er sich ihren Augen entzog vor dem Leiden, bis Er sich ihren Augen wieder zeigte in dem Leiden. Der vierte Schmerz. Sein Tod raubte Ihr Alles, was eine Mutter Trostreiches haben kann, seinen Umgang durch den Tod, seinen Anblick durch die Herabnehmung vom Kreuze, seinen Körper durch die Begräbniß. Die drei letzten Schmerzen Mariä.

Wie glücklich seid ihr, Brüder und Schwestern der löblichen Bruderschaft der schmerzhaften Mutter! daß ihr unter dem Schutze einer Beschützerin lebt, welche Alles zuvor selbst verkostet hat, was euch immer aufstoßen kann. Da Sie Alles gelitten, und es keinen Schmerz gibt, der dem ihrigen gleich kömmt, so weiß Sie auch mit allen Leidenden Mitleid zu tragen. Als Mutter eines göttlichen Sohnes kann Sie auch durch Ihn helfen. Als eine leidende Mutter will Sie es auch. Nehmt also eure ganze Zuflucht zu Ihr. Und wie würdet es Ihr verantworten können, wenn ihr es unterlassen wolltet? Gleichwie es gewiß ist, daß es kein Volk gibt, dem seine Götter so nahe sind, als unser Gott es bei uns ist, so müsset ihr es auch sagen, daß Maria sich gegen uns im gegenwärtigen Gotteshause besonders gnädig erweise. Wer weiß es nicht, daß sich nicht nur die Nachbarschaft, sondern auch weit entlegene Pflegkinder Mariä schaarenweise bei dem hiesigen Gnadenbilde einfinden, theils für die empfangenen Wohlthaten zu danken, theils sich künftige zu erbitten? Der muß sehr elend sein, der vor ihrem Gnadenbilde nicht etwas entdeckt, das ihm Hoffnung zur Befreiung von seinem Unglücke machen sollte. Der Blinde hört das Geschrei der Besessenen, welche

erledigt worden. Der Taube hielt die Gelübdtafeln der Geheilten. Der Lahme sieht die aufgehängten Krücken seiner ehemaligen Mitbrüder im Leiden. O so werfen wir uns denn vor dieser Gnadenmutter nieder, bitten wir Sie — Was? Hier lasse Jeder sein Herz reden. Bitten wir Sie aber auch überhaupt, daß Sie sich unsrer in allen Nöthen annehme, daß Sie Ihr heiliges Schulterkleid über die ganze hiesige Nachbarschaft ausbreite, und dieselbe vor allem Unglücke bewahre. Bitten wir endlich für uns Alle, daß, weil wir doch mit Ihr leiden müssen, Sie durch ihre mächtige Fürbitte von Gott erlange, daß wir auch einmal ewig mit Ihr gekrönt werden. Amen.

XXXI.

Predigt.

Von Modest Hahn, Priester aus dem Orden der mindern Brüder, Konventualen in Würzburg. (1780.)

„Stabat juxta crucem Jesu Mater ejus. — Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter.“ Joh. 19, 25.

Eingang.

Die ganze Natur ward wie von einem eiskalten Schauer überschüttet, als ihr Urheber am Kreuze geblutet hat. Die leblose Schöpfung, die unempfindlichsten Kreaturen, selbst die Steine zeigten sich gerührt und hüpften vor Schrecken auf. Die Abgründe bebten wie vom Gebrülle des Donners; und das Firmament sah seine schönste Zierde, die Sonne, am hellsten Mittage erlöschen. Eine Finsterniß, welche alle Gesetze der Natur aufhob und die Zeit des scheinbarsten Tages in die schrecklichste Nacht verwandelte, umhüllte die Erde, welche vor Erwartung der Dinge sich des Zitterns nicht erwehren konnte. Die Felsen zersprangen, und brüllten ihr Entsetzen in die stumme Luft. Nicht anders, als wenn das Ende schon gekommen, als wenn der letzte Tag der Welt schon angebrochen wäre, als hätte die Posaune in die Gräber schon hineingeblasen, als wenn der Richter der Welt schon im Anzuge wäre, stehen die Todten auf. Bei all' diesen Schreckensbildern aber, bei dieser ängstlichen Verwirrung, bei den Trümmern, in welche das ganze Weltgebäude zusammenzustürzen drohte, stand noch, wer sollte es glauben? ein Weib; ein Weib, welches zugleich Mutter war, und siegte über ihr Geschlecht, alle Schwachheiten ihres Geschlechtes, über ihre Natur, und die Natur der Mutter, — stand, und zwar nächst dem Kreuze ihres Sohnes. Es stand aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Es ist dieses ein Wunder gewesen, ein Wunder, welches die allervollkommenste Ergebung in den göttlichen Willen in Maria, der Mutter des gekreuzigten Jesu, hervorgebracht hat. Das Herz

im Leibe hätte wohl dieser Mutter zerspringen, tausendmal zerspringen und Sie am Fuße des Kreuzes, von dem Ihr einziger Sohn auf sie herabgeblutet hat, ohnmächtig hinsinken, als eine Leiche zusammenstürzen sollen. Allein, ergeben in den allerheiligsten Willen Gottes, stand Sie gleich einem Felsen, unbeweglich in der Mitte des heftigsten Sturmes. Jene Tugend flößte Ihr eine mehr als männliche, eine demantene, von allen Schlägen des Kreuzes unbezwingliche Stärke ein, und ließ Sie über Ihr eigenes Herz, über das Mutterherz, siegen, um dem göttlichen Willen auch in der empfindlichsten Prüfung gleichförmig zu bleiben.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, meine Theuersten! das Leiden der Mutter Jesu uns vorzustellen, ihre Schmerzen zu betrachten, und in Ihr wie von einem Schwert durchwühltes Herz hineinzusehen. Wir dürfen uns aber nicht einbilden, daß das Leiden Mariens erst unter dem Kreuze angefangen, noch daß es sich mit dem Hinscheiden ihres göttlichen Sohnes geendigt habe. Wenn wir uns das ganze Leiden Mariens vorstellen wollen, so müssen wir uns an Alles erinnern, an Alles, was nämlich Maria vor, in und nach dem Leiden Jesu gelitten und ausgestanden hat.

Das Leiden Mariä **vor** dem Leiden Jesu,
das Leiden Mariä **in** dem Leiden Jesu,
das Leiden Mariä **nach** dem Leiden Jesu
werden die drei Punkte unsrer heutigen Betrachtung sein.

Ehe ich noch den Mund zu meiner Rede öffne, wende ich mich zu Dir, o Du Schmerzenmutter! denn eben durch die Größe und das Uebermaaß deiner Schmerzen hast Du verdient, unsere mächtigste Fürbitterin zu sein. Laß einen Theil deines Leidens in unsere Herzen übergehen, damit wir von wahrer Sündenreue in Thränen zerfließen, besonders wegen unserer Ungeduld im Leiden weinen, und von der heißesten Liebe zum Leiden, nach deinem Beispiele, mit vollkommenster Ergebung in den göttlichen Willen zu leiden, angeflammt werden. Aufmerksamkeit, meine Christen!

I. Theil.

Das Leiden Mariä vor dem Leiden Jesu.

Wenn ich von dem Leiden Mariä vor jenem Leiden ihres göttlichen Sohnes rede, welches Er am Oelberge mit einer Todesangst angefangen hat, so will ich darum noch nicht von allem Leiden, welches Ihr von der ersten Jugend an zugestoßen ist, verstanden werden. Daß Sie manches Kreuz werde gedrückt haben, läßt sich von dem abnehmen, weil die Geduld unter jenen Tugenden, wegen derer Gott der Herr die Seelen seiner Auserwählten mit allen Gattungen von geistlichen Gütern zu bereichern pflegt, die erste

und vornehmste ist. Es mußte also Maria, die Uebervolle von Gnaden, ganz besonders durch die Trübsale, wie die Arche des Noe durch die Gewässer über alle Berge, über die höchsten Berge, über alle und die größten Heiligen erhöht werden. All' dieses Leiden aber wollen wir mit Stillschweigen übergehen, und nur von demjenigen reden, welches Maria von der Zeit an, daß in Ihr das Wort Fleisch geworden, ausstehen mußte, und von dem uns die Evangelisten Anzeige gemacht haben.

Wer wird uns sagen, wie groß die Schmerzen Mariens gewesen seien, als Sie ihren besten Bräutigam in den ängstlichen Verwirrungen sah? Joseph sah seine Verlobte in ganz andern Umständen von ihrer Base Elisabeth zurückkommen, als da Sie zu derselben hingereist war. Der Vorgang zwischen einem Gesandten des Himmels, dem Erzengel Gabriel und Maria war ihm noch unbekannt, noch ein Geheimniß. Er hatte die Worte noch nicht gehört, daß von dem heiligen Geiste das Heilige sei, was Maria unter dem Herzen trug. Zwar hat er seinen Geist von allen argwöhnischen Gedanken unbefleckt erhalten, und in seinem Herzen Maria so mächtig gerechtfertigt, daß er viel eher glauben wollte, von seinen Augen hintergangen zu werden, als daß ihre Jungfrauschaft nur durch einen Gedanken sei verdunkelt worden. Bei diesem Allem aber überfiel Joseph, den Gerechten, eine Furcht, daß er sich entschloß, Maria zu verlassen. Sie sah die Verwirrung ihres guten Josephs, die Angst seiner Seele, das Beben seines Herzens, die kalten Schauer, welche sein Angesicht entstellten. Wie wird nicht Ihr Herz über Josephs Leiden geblutet haben? Welche Dolchstiche mußte nicht ihre zärtliche Liebe empfunden haben?

Und wie muß damals Maria um das Herz gewesen sein, als Sie gezwungen war, Ihr neugebornes Kind sogleich in eine rauhe Krippe niederzulegen? als Sie kaum einige Stücke Leinwand fand, die zitternden, halberstarrten Glieder des Kleinen zu bedecken? als Sie sein Wimmern aus der rauhen Krippe hörte? Abgang, Mangel sind für Sie sonst Wollust gewesen; aber Ihr göttliches, anbetungswürdigstes Kind gleich bei dem Eingange in die Welt vom Leiden umringt zu sehen, war mehr als Dolchstoß für Ihr gefühlvolles Herz. Ein zweischneidendes Schwert mußte dieses Herz damals durchwühlen, als man das Messer der Beschneidung mit dem Blute ihres kleinen Jesus färbte; als Sie das Blut dieses vom Himmel gesandten Opferlamms das erste Mal fließen sah. Es ist aber auch dieses das Leiden Mariä noch nicht Alles gewesen. Ein Kreuz diente nur dazu, um diese Schmerzenmutter zu einem andern vorzubereiten. Selbst in ihrem Vaterlande, in diesem Lande, welches der Herr ihren Vätern verheißen und eingeräumt hatte, in diesem einzigen Lande, wo der wahre Gott noch angebetet wurde, ward für Maria keine Wohnung mehr gefunden. Gleich einem

Weibe, das vom nagenden Gewissenswurme verfolgt wird, von Ketten, Banden und Kerker träumt, das Angesicht des Richters erblickt und im Schlafe auffährt, mußte auch Maria eilends vom nächtlichen Lager aufstehen, eilends mit ihrem Kinde entfliehen, und sich in Egypten, wo sich der Aberglaube vor Knoblauch, Zwiebeln, Kälbern und noch geringern Geschöpfen, als wie vor Gottheiten schmiegte, einen Aufenthalt suchen. Das Blut von tausend und noch mehreren Knaben, in welchem der grausame Herodes seine Hände wusch, floß der Flüchtigen auf den Füßen nach. Sie hörte das Wehgeschrei der Rachel — aller Mütter um die Gegend von Bethlehem, welche ihre Kinder beweinten. Ein Geschrei, welches all' ihre Gebeine erschüttert hat und Ihr durch die Seele gegangen ist.

Was soll ich aber sagen? wie soll ich mich ausdrücken, wo die Worte hernehmen, um den Schmerz zu beschreiben, welchen die Jungfrau zu jener Zeit empfunden hat, als Jesus im zwölften Jahre seines Alters zu Jerusalem zurückgeblieben war? Dein Vater, drückte Sie sich selbst aus, als Sie den so ängstlich Gesuchten im Tempel wieder gefunden hat, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht, und mit diesen Worten legte Sie uns gleichsam Ihr vom bittersten Kummer zerrissenes Herz vor Augen.

Und konnte wohl die Nachricht, daß Johannes nicht mehr am Jordan die Stimme des Rufenden ertönen lassen, daß ihm sein Predigtamt niedergelegt, er eingezogen sei, in Ketten liege, und wirklich sein Haupt zur Belohnung einer Tänzerin habe hingeben müssen, konnte wohl eine solche Nachricht anders als auf's Tiefste in die Seele Mariä donnern? Johannes war Ihr Anverwandter, der Sohn ihrer geliebten Base Elisabeth. Noch war er unter dem Herzen seiner Mutter gelegen, als ihn Maria schon besucht und denjenigen auch noch unter ihrem Herzen in das Haus seiner Eltern eingeführt hat, durch den er gereinigt, geheiligt und mit göttlicher Salbung angefüllt wurde. Sie kannte seinen großen Beruf, die Wichtigkeit seines Amtes, wie er nämlich dazu bestimmt sei, der Vorläufer ihres Sohnes und zugleich der Zeuge seiner Sendung zu sein. Sie war ihm deßwegen von ganzem Herzen zugethan, und konnte auch nicht anders, als vor Wehmuth zerfließen, da Sie hörte, wie Johannes auf eine so niederträchtige Art, einer Tänzerin zu Gefallen, sei hingerichtet worden.

Endlich möchte ich denjenigen hören, welcher uns eine lebhafte Schilderung von dem Leiden machte, welches die Brust Mariens die drei Jahre hindurch drückte, in welchen Jesus, Ihr Vielgeliebter, seine Sendung erfüllt, geprediget und Judäa mit Wundern angefüllt hat. Von seinen Jüngern begleitet, hat er Samarien, Galiläa und das ganze Judenland durchreist. Auch Maria hat Ihn

begleitet, nicht mit dem Aufsehen erweckenden Charakter einer Mutter, sondern als die Heilbegierigste und Aufmerksamste seiner Schülerinnen, die alle Worte in ihrem Herzen aufbewahrte. Welche giftige Schmachreden, welche satanische Verläumdungen wird Sie nun bei dieser Gelegenheit gehört haben? Wie viele der boshaftesten Beschuldigungen werden nicht bis zu Ihr gedrungen sein, die der kochende Neid und die Raserei der Schriftgelehrten, Schreiber, Pharisäer und Priester gegen ihren Sohn ausgestoßen hat? Wie sie Ihn bald einen Samaritanen, bald einen Bundesgenossen des Obersten der Teufel, jetzt einen Freund der Sünder, jetzt einen Schwärmer, einen Widersacher des Kaisers, einen Aufwiegler des Volks, den gefährlichsten Mann, den Mann des Verderbens für die ganze Nation ausgescholten haben? Wie viele Schlingen müssen Ihr nicht zu Gesicht gekommen sein, welche ihrem Sohne von so vielen und verschiedenen Feinden gelegt wurden? Wie oft wird Sie die Gedanken Kains an ihnen wahrgenommen haben, da sich's diese Prophetenmörder tief in den Kopf gesetzt hatten, Ihn den Heiden zum Kreuzigen zu übergeben? Dir, mein Christ! wenn anders das heilige Feuer göttlicher Liebe in deinem Herzen brennt, dir geht ein Stich durch das Herz, wenn Du eine Gotteslästerung hörst. Zerspringen möchte dein Herz, wenn du gewahr wirst, welche Mittel man anwendet, eine Seele zu verführen und in's Verderben zu stürzen. Wie mußte erst das Herz Mariens zerrissen werden, die gleich den Cherubinen, und noch über dieselben von Inbrunst der Liebe Gottes zerschmelzte, und die jetzt die Gotteslästerung gleich einem Strom hervorbrechen sah? Wie mußte Ihr Herz bluten, als Sie wahrnahm, wie sich's die Lehrer selbst zum Geschäfte machten, und sich allerlei Kunstgriffe bedienten, zu verhindern, daß die Söhne nicht zu dem Gotte ihrer Väter zurückgeführt würden?

Wenn aber Maria in eine solche Tiefe des Meeres gerissen wurde, wenn Sie einen solchen Leidenskelch auszutrinken hatte, ehe noch die den Engeln so entsetzliche Schaubühne an dem Oelberge ist geöffnet worden, ehe noch die Stunde der Finsterniß angebrochen ist, und der Fürst der Finsterniß an ihren göttlichen Sohn Hand anlegen durfte; was wird nicht Maria ausgestanden haben, da die Hölle ihre ganze Wuth aushauchte? da gleichsam der Teufel entfesselt worden ist und in den Fürsten und Priestern tobte? Doch, dahin wollen wir jetzt unsere Betrachtung wenden.

II. Theil.

Das Leiden Mariens bei dem Leiden Jesu.

Nichts ist zärtlicher, als die Herzen der Mütter. Sie sind ganz Empfindung, wenn sie ihre Kinder leiden sehen, und empfinden die Wehetage derselben wohl mehr, als die Kinder selbst.

Gewiß ist niemals eine zärtlichere Mutter auf Erden gefunden worden, als Maria, die Mutter des Gottmenschen, war. Es muß also auch ihr Leiden über das Leiden aller Mütter gewesen sein, niemals muß eine Mutter empfunden haben, was Sie empfunden hat, als Ihr die grausame Nachricht zu Ohren kam, wie ihr Sohn von einem seiner eigenen Jünger verrathen und in die Hände seiner blutdürstigsten Feinde sei überliefert worden; als Sie sah, wie ihr Sohn, von einer Schaar unmenschlicher Soldaten umringt, mit Stricken und Ketten gebunden, auf allen Gassen dem unsinnigsten Gespötte ausgesetzt, von einem Richter zum andern herumgeschleppt werde, als Sie erfuhr, wie sein anbetungswürdiges Angesicht von den schmerzlichsten Backenstreichen aufgeschwollen und mit Speichel bedeckt sei, als man Ihr hinterbrachte, wie Er vom Herodes als ein Thor verspottet und durch eine neue Erfindung der Grausamkeit mit Dörnern sei gekrönt worden; als man Ihr sagte, wie unbescheiden Priester und Volk auf die Loslassung des Barrabas, eines Mörders dringe, und das unausgesetzte Blutgeschrei, kreuzige ihn, zu ihren Ohren hindrang; als Sie die schrecklichste Zurüstung außer allen Zweifel setzte, daß der Richter wider ihren Sohn gesprochen habe, als Sie denselben von den Fußsohlen an bis zum Haupte zerrissen, mit Blut überronnen und noch dazu mit dem schwersten Kreuze beladen daherkommen sah? Es ist nur zu wundern, daß Sie die Beine noch getragen haben, da Sie Ihn zu dem Berge des Todes, zu dem schauervollen Golgatha, hinausbegleitet hat; zu wundern, daß Sie nicht ohnmächtig hingesunken, als Sie die Hammerschläge hörte, welche ihrem Geliebten, ihrem Sohne, Hände und Füße durchbohrten; zu wundern, daß Sie noch aufrecht am Fuße des Kreuzes stehen konnte, an welchem Jesus, ganz entblößt, voller Wunden, ohne einen Ruheort für sein Haupt zu finden, in dem erbärmlichsten Zustande gehangen ist; zu wundern, daß Sie die Lästerungen überlebte, mit welchen der Gekreuzigte ist überschüttet worden. Wenn Du Christus bist, der Mächtige, der da kommen soll, der Bandenzerbrecher für die ganze Nation, wenn Du Christus bist, so erledige Dich selbst und uns, spottete einer der mitgekreuzigten Missethäter. Andere hat Er selig gemacht, aber sich kann Er nicht selig machen, zischten die Pharisäer. Ei, der Du den Tempel Gottes niederreißest und in drei Tagen wieder auferbauest, rief eine ganze Rotte und schüttelte im Vorbeigehen das Haupt. Welch' eine Marter für die Mutter, die alle die bissigsten Spöttereien hörte, alle die lästernden Mienen und Gebärden sah, und den ganzen Unwillen der übermüthigen Grausamkeit empfand!

Aber jetzt öffnet der Heiland seinen Mund. Mein Gott, tönt es vom Kreuze herab, mein Gott, mein Gott, wie hast Du mich verlassen! Worte, die gleich dem allerschärfsten, Leib

und Seele durchschneidenden Pfeile auf die Brust der Mutter herabfuhren; Worte, welche Ihr zu verstehen gaben, daß Jesus unausstehliche Schmerzen leide, in der äußersten Qual dahänge, und daß Ihm von der Gottheit, welche sich gleichsam zurückgezogen hatte, nicht der mindeste Trost mehr zufließe. Maria blickt den Verlassenen so wehmüthig, wie die Wehmuth selbst an, und Sie findet Seine Augen gegen Sie gekehrt, und auf den Jünger Johannes, der neben Ihr stand. Weib, ruft Er Ihr zu, Weib, siehe deinen Sohn, — den Johannes. Und zu Johannes sprach Er von seinem Schmerzenbette herab: Siehe deine Mutter! Seiner gleichsam vergessen, gedenkt Er der Mutter, sorgt für Sie in dem Augenblicke seines Hinscheidens, empfiehlt Sie seinem Schooßjünger, nennt Sie nicht Mutter, sondern Weib, schonet Ihr mit dem zärtlichen Namen einer Mutter, um ihren Schmerz, von dem Sie ganz verschlungen war, nicht unerträglicher zu machen. O eine unaussprechliche Liebe des Sohnes gegen die Mutter, und der Mutter gegen den Sohn, ruft der heil. Bernard, [1]) eine unaussprechliche Liebe, wo der Sohn seine eigenen und zugleich die Schmerzen der Mutter trägt, und die Mutter sich in den Schmerzen des Sohnes verliert! Wie drang Ihr nicht dieser Schmerz durch alle Gebeine, bis in das Mark, als Sie Ihn, nach so vielen Blutvergießungen in der Fülle seiner Qual, über Durst klagen hörte? Mich dürstet! daß Sie Ihm doch nicht einen Tropfen Wasser hinreichen konnte, und noch sehen mußte, wie man einen Schwamm mit Essig und Myrrhen füllte, um Ihn mit diesem Gemische des Todes zu tränken. Endlich hörte Sie seine noch volle Stimme und letzten Worte: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist; und sah Ihn das Haupt neigen und den Geist aufgeben. Da möchte ich die Mutter sehen, welche mit ihrem Sohne den Geist nicht würde aufgegeben haben. Aber nein, Maria blieb unter dem Kreuze stehen, ihr Leiden fortzusetzen, so lange noch ein Blutstropfen in dem Körper ihres Sohnes übrig war. Die Lanze mußte Sie noch sehen, welche den Leichnam ihres erblaßten Sohnes mißhandeln sollte, und den Schmerz einer Wunde empfinden, welche jener Leichnam nicht hat empfinden können. Alles Leiden mußte Sie erneuern, alle Stiche, Geißelstreiche, und Sämmtliches nochmals empfinden, da man die gestaltlose Leiche abnahm und auf ihren jungfräulichen Schooß legte, und von ihrem Schooße in das Grab brachte, wo ihre Augen, so zu sagen, des letzten Trostes beraubt wurden.

Dieß sind die Schmerzen gewesen, welche Maria bei dem Leiden ihres göttlichen Sohnes ausgestanden hat. Ein so bitterer Kelch

---

[1]) S. Bernard. in Serm. Stabat Mater.

ist Ihr von dem Sohne zugebracht worden. Wir werden uns aber die Größe dieser Schmerzen, den Tod dieses Bechers, die Tiefe und Bitterkeit dieses Meeres kaum vorstellen können, wenn wir die Liebe nicht zu Rathe ziehen, mit welcher das Herz Mariens gegen Jesum angeflammt war. Sie liebte Ihn mit einer Liebe, die noch niemals in das Herz einer Kreatur gekommen ist, mit einer Inbrunst, welche die Liebesflamme der inbrünstigsten Engel übertroffen hat; mit einer Flamme, die Sie über alles Irdische erhob, und in Gott, als ihren Mittelpunkt, unaufhörlich versenkte; liebte zugleich als Mutter mit einer natürlichen, so zärtlichen Liebe, als ein solcher Sohn, wie Jesus war, verdiente geliebt zu werden. An diese Liebe gedacht, und es wird Niemand zweifeln, daß die Schmerzen Mariens alles Maaß müssen übertroffen haben; so wie ihre Liebe nicht beschrieben, noch ausgedrückt werden kann. Sie hat gewissermaßen auf eine geistige Art, in dem Herzen, in dem empfindlichsten Theil selbst hat Sie gelitten, und darum ist auch ihr Leiden über alle Marter gewesen. Die heiligen Blutzeugen hatten einen gewaltigen Kampf zu kämpfen, sie mußten die entsetzlichste Taufe über sich aufgießen lassen, und sie wichen nicht vom Kampfplatze, sie hielten den Streit im Leibe aus, als wenn dieser ihnen nicht zugehörte, als wenn sie jene Menschen nicht einmal wären, die ein Glied nach dem andern einbüßten, in Asche zerstäubten, und wie Würmer zernichtet wurden. Sie haben all' dieses gelitten, und warum? weil sie sich nämlich weniger als Christus Jesus geliebt haben. Allein Maria hat sich nicht nur weniger als den Herrn, ihren Sohn und Gott geliebet, sondern Sie liebte Ihn unendlich mehr als sich selbst, liebte Ihn und litt nicht nur wegen Seiner, sondern in Ihm selbst, und machte sein ganzes Leiden zu dem Ihrigen. Es sind dieses die Gedanken des heil. Anselmus,[1]) welcher Maria selbst anredet. Wahrhaftig, ruft er, wahrhaftig hat Deine Seele ein Schwert durchdrungen, welches Dich schmerzlicher, als alle körperlichen Marterwerkzeuge verwunden mußte. Was auch immer die Märtyrer unter den barbarischen Händen der Henkersknechte ausgestanden haben, ist gering, und gegen Dein Leiden nicht einmal zu achten. Von diesem Schwerte hatte schon ehemals, da Maria ihr Reinigungsopfer verrichtete, der alte Simeon geweissaget. Sieh, lauteten die Worte des frommen Greisen, sieh, dieser, der kleine Jesus ist gesetzt zum Verderben und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem wird widersprochen werden, — und auch Deine Seele wird ein Schwert durchschneiden. Als wollte er sagen: Viel Tröstliches, Du Mutter! viel Tröstliches kann von Deinem Kinde erwartet werden;

---

[1]) S. Anselm. de Excell. B. V. cap. 5.

denn es ist gekommen, die Erwartung zu erfüllen, der Welt das Heil zu bringen, — ein Licht zur Erleuchtung der Völker und zu ihrer Auferstehung vom Tode der Sünde. Aber eben Deinem Kinde werden traurige Zufälle genug begegnen. Wie an einem Stein des Anstoßes werden sich Viele, aber aus keiner andern als ihrer eigenen Schuld, an demselben stoßen. Sie werden sich wider dieses Kind erheben, und das Heil, welches ihnen dasselbe verkündigen wird, zu ihrer Verdammniß und ihrem ewigen Untergange werden. Es wird dieses unter Deinen mütterlichen Augen geschehen, und sowohl wegen der Größe Deiner Liebe gegen den Gebornen, als wegen der Inbrunst Deiner Begierde, alle Menschen im Schooße der Seligkeit zu finden, wirst Du eine Mutter der Schmerzen werden. Sie werden eben so sein, als wenn Dich ein Schwert vom Haupte an durchbohrte. Doch sie werden noch weit größer sein, denn Deine Seele selbst wird ein Schwert durchschneiden. Der Theil, welcher an sich unleidend ist, wird leiden. Deine Seele wird verwundet — aufs Tiefste verwundet werden. Und wollt ihr wissen, meine Theuersten! wie lange Maria dieses Schwert im Herzen getragen habe? wie lange der Stachel dieses Todes in ihrem Herzen herumgewühlt? Von der Zeit an, daß Sie jene schauerliche Weissagung aus Simeons Munde gehört hat, über dreißig Jahre. Denn nach einem solchen Worte konnte es Ihr, die Alles im Herzen aufbewahrte, über Alles nachdachte und Betrachtung anstellte, nicht mehr verborgen sein, daß ein Leiden über alles Leiden über Ihren Sohn kommen werde, und da empfand Sie das Schwert in Ihrem Innersten, in Ihrer Seele. Sie ward dieses Schwertes nicht mehr los, Sie trug, wie ein verwundeter Hirsch den Pfeil, jenes Schwert mit sich herum, und stand Ihr ganzes Leben hindurch unter dem Kreuze Ihres Sohnes. Was will ich aber sagen? Es ist Alles vollbracht, rief der Heiland von dem Kreuze herab. Der Kelch ist ausgetrunken. Sein Leiden hört auf. Hat aber auch das Leiden Mariens aufgehört? Nichts weniger; denn auch nach dem Hinscheiden des Herrn, nachdem kein Geist, kein Athem, keine Empfindung mehr in Ihm war, da alle seine Glieder von der Todeskälte starrten, mußte Maria noch leiden. So lange Sie noch auf Erden herumwanderte, mußte Sie leiden, — Ihr ganzes Leben hindurch eine wahre Schmerzenmutter sein.

III. Theil.

Das Leiden Mariens nach dem Leiden Jesu.

Wir wollen weder das Leiden berühren, welches Maria bei dem Anblicke der geöffneten Seite empfunden hat, noch den Kummer, als das Grab ihren Todten verschloß, noch ihren Herzensdrang,

als eine lichte Wolke den erst und so freudig wieder gefundenen Sohn ihren Augen endlich entzogen hat. Wir wollen uns Maria als Israelitin vorstellen, als eine Liebhaberin, als die wärmste Freundin ihres Volkes, und sehen, was Sie nicht dieses Volkes wegen habe leiden müssen.

Keinem Volke hat sich der Gott der Götter so genähert, mit keinem Volke ist er so vertraut und offen umgegangen, als Er sich dem Volke Israel genähert hat und mit demselben umgegangen ist. Er, der Schöpfer aller Nationen, war auf eine ganz besondere Art der Freund, der Vater und Führer der Israeliten. Er hatte sie aus allen Völkern auserwählt, und von allen Völkern abgesondert. Er ließ sich durch Erscheinungen bis zu ihnen herab, ward ihnen, so zu sagen, ein sichtbarer Gott, redete mit ihnen durch seine Gesandten, offenbarte ihnen die Geheimnisse seines Herzens, vertraute ihnen seine Rathschlüsse, zog den Vorhang auf, ließ die Finsterniß vor ihren Augen Licht werden, ließ sie in die Zukunft sehen, zeigte ihnen den großen Propheten, den Herzog, den Messias, welcher aus ihrem Fleische abstammen sollte, und zugleich die Herrlichkeit seines Reiches, zu dessen Genuß seine Vaterliebe sie vor allen andern Völkern bestimmt hat. Die Verheißung war wirklich in Erfüllung gegangen. Der war gekommen, der kommen sollte. Er war auch wirklich schon hingegangen, sein neues Reich, zur Rechten seines Vaters, in Besitz zu nehmen. Männer, welche die Weisheit Gottes besonders auserwählt, über die sich der Geist Gottes in vollem Maaße ausgegossen hat, welche die Allmacht Gottes mit dem gewissesten Siegel der Glaubwürdigkeit ausgerüstet, und deren Wink Krankheiten, Leben, Tod, und selbst die Hölle gehorchet haben, solche Männer eilen herum, sie verkündigen in allen Städten, Dörfern und Flecken die Ankunft des Herrn, sie berufen ganz Israel, sich seinem Heilande in das neue Reich nachzudrängen. Allein Israel hat Ohren und hört nicht, die Männer beschwören die taube Schlange, sie wirken Wunder und brauchen gleichsam Gewalt, um gehört zu werden. Allein Israel verstopft seine Ohren. Die Männer, voll von ihrem Berufe, geben nicht nach, sie ermüden nicht, sie predigen auf den Dächern, was sie in der Einsamkeit gehört haben. Allein Israel, ihres Schreiens müde, legt Hände an, wirft sie in Ketten und Kerker, und vergießt ihr Blut.

Jetzt, mein Lieber! jetzt stelle dir Maria vor, diese Freundin ihres Volkes, die ihrer Nation mit solcher Zärtlichkeit zugethan war, daß Sie für dieselbe mit Freuden ihr Blut würde vergossen — bis auf den letzten Tropfen würde vergossen haben. Stelle dir vor, wie ihr Inneres aus Wehmuth über die Widerspenstigkeit und Verstockung ihres Volkes müsse zerflossen sein; wie Sie die Hände werde gerungen haben, wie Sie aus dem tiefsten Abgrunde des Kummers werde herausgeseufzet, und wie Sie nicht nur Einmal

über Jerusalem werde geweint haben. Gesetz, Propheten, Weissagungen, Wunderwerke, und alle die göttlichen, an Israel gewissermaßen verschwendeten Gutthaten schwebten Ihr vor Augen, und hernach eine so unheilbare Blindheit, eine solche Verkennung des Tages der Heimsuchung, eine solche Raserei gegen die Boten des Heils; — o das war schwerer als ein ganzer Felsenberg auf einem Herzen, welches Gott also liebt, wie das Herz Mariens geliebt hat.

Und meinet ihr nicht, meine Werthesten in Jesu! daß Maria, die gekränkte Israelitin, auch noch als Mutter, nach der Himmelfahrt ihres verherrlichten Sohnes, besonderem Leiden sei unterworfen gewesen? Wenn noch ein menschliches Herz in euch wohnt, ein Herz, das nicht alles Gefühl verloren hat und der Empfindung noch fähig ist, wenn ein solches Herz in euch wohnt, ruft der selige Sophronius [1]) aus; so nehmet es zu Herzen, denket nach und überleget es, was Maria habe leiden, tragen und ausstehen müssen, nachdem ihr Geliebter den Wolkenthron bestiegen hat. Die ganze Welt war Ihr von jener Minute an die düsterste Einöde. Es war Ihr, als sähe Sie die Wolke, den Auffahrenden noch. Gleichwie ein Vogel, welcher im Käfig eingesperrt ist, und einen andern, nächst an seinem kleinen Hause, in der Freiheit herumfliegen sieht, jetzt auf einmal in seinem Käfig herumschwärmt, überall einen Ausgang sucht, bei jeder Oeffnung einen Versuch anstellt, bei seiner Arbeit wimmert und klägliche Töne hören läßt, als wenn er um Hülfe und Beistand flehete; so empfand auch Maria die ganze Last, alle Beschwernisse des Körpers. Ihr Geist schwang sich auf, er trachtete in die Höhe, und wollte mit Christo zugleich in sein neues Reich eingehen. Sie girrte wie eine verlassene Taube, Sie ergoß ihr Herz durch die heißesten Seufzer, Sie schmachtete vor Sehnsucht, und ließ die Worte Davids nicht von ihren Lippen kommen: Wie ein Hirsch verlangt nach einer frischen Quelle, so verlangt meine Seele zu Dir, o Gott! Wird denn die Stunde nicht einbrechen, die einzig erwünschte Stunde, daß die Mutter sei, wo der Sohn ist? Werde ich Ihn nicht bald sehen, nicht bald umarmen, den meine Seele lieb, einzig und allein lieb hat? O daß meine Pilgerfahrt so sehr verlängert wird! daß der Tod nicht heute noch die Banden auflöst und meinen Geist in die Freiheit setzt, die Scheidewand niederreißt und mich meinen Sohn sehen läßt!

Ihr werdet etwa bei euch denken, meine Lieben! ob sich denn Maria nicht in den Willen Gottes ergeben habe. Ja, dieses hat Sie gethan. Der Wille des Herrn war ihre einzige Richtschnur, ihr einziges Verlangen. Niemals hat sich ein Mensch demüthiger

---

[1]) **Serm. de Assumpt. B. V.**

nach den Verordnungen des Allerhöchsten gefügt, als Maria. Allein darum, und dessenungeachtet hat Sie doch leiden, unbeschreiblich leiden müssen; denn nicht der Mangel an jener Ergebung in den Willen Gottes ist die Ursache ihres Leidens gewesen, sondern weil Sie nicht bei ihrem Sohne sein konnte. So groß, so herzdrängend ihr Leiden aber immer gewesen ist, so hat Sie doch gewußt, dieses bittere Meer in eine Quelle des Trostes und der Freude zu verwandeln. Sie war im Leiden, so zu reden, begraben, und Sie freute sich, weil es Gottes Verordnung war, Sie also leiden zu sehen. Und besteht nicht eben in diesem die Vollkommenheit der Geduld, wenn man mit Freuden leidet?

Ein Wort zu uns, meine Christen! Maria war die Unschuld selbst. Ihre Mutter hat Sie ohne Sünde empfangen, und Sie lebte so heilig, als Sie ist empfangen worden. Ihr Herz war ein Heiligthum des Herrn, ein unbefleckter Altar, wo die inbrünstigste Liebe das immerwährende heilige Feuer vorstellte. Und doch ist dieses sündenfreie Herz von dem Leiden nicht frei geblieben! Und doch ist dieses unschuldigste Herz, so lange es auf Erden in Bewegung war, von einem Schwerte durchstochen worden. Es ist seines Leidens kein Ende gewesen. Wenn aber nun Maria so schmerzlich, so lange hat leiden müssen, wenn dem reinsten Herzen nicht geschont wurde, wenn die schönste Lilie mit Blut mußte gefärbt werden: warum wollen denn wir nicht leiden? warum ist uns gleich jedes Kreuz zu schwer? gleich jede Widerwärtigkeit zu viel? warum dauert uns gleich jede Trübsal zu lange? Wir, die in der Sünde sind empfangen und der Sünde wegen zu Kreuz und Leiden sind geboren worden, die wir unser beflecktes Leben mit so vielen andern Sünden geschändet, die Strafgerichte Gottes muthwillig herausgefordert, und die Hölle, das Erbtheil der gefallenen Engel verdienet — so oft und vielmal verdienet haben, dürfen wir den Mund auch nur öffnen und eine Klage wider unser Leiden vorbringen? Leiden wir auch nur das Mindeste über das, was wir verdient haben? Müssen wir nicht selbst gestehen, daß wir immer weniger leiden, als wir leiden sollten? daß uns Gott, der von uns so schwer beleidigt wurde, nur gar zu väterlich schone? Oder sollte etwa die Unschuld auf Dörnern und der Sünder auf Rosen dahergehen? der Sünder lachen und die Unschuld ihre Fußstapfen mit Blut bezeichnen? die Unschuld von einem Kreuze nach dem andern gedrückt werden, und der Sünder sein Haupt gegen die Wolken empor heben? Maria ein Schwert in ihrem Herzen zeitlebens herumtragen, und der Sünder das Leiden nicht einmal kennen lernen?

Nein, meine Christen! solche Weichlinge wollen wir niemals sein, vielmehr wollen wir das Kreuz, es mag nun dieses oder jenes sein, mit frohen Herzen auf uns nehmen und dem Herrn frohlocken,

welcher uns dasselbe aufgelegt hat. Und wenn uns eines der schwersten Kreuze drücken würde, und wenn wir uns auch gar keine Hoffnung machen dürften, seiner los zu werden, so sei der Name des Herrn gebenedeit. Er schneide, brenne, tödte, wenn Er nur in der Ewigkeit schont. Es ist alles wenig, alles nur augenblicklich, was wir des Himmels wegen leiden. Selbst ein lebenslängliches Leiden, wie jenes Mariens gewesen ist, kann mit den Freuden, die dadurch eingeerntet werden, nicht verglichen werden. Darum lasset uns immer dieses Bildniß vor Augen haben, immer auf dieses Herz hinsehen, und wenn uns auch eine Ungeduld anwandelt, lasset uns selbst durch den Anblick dieses unschuldigen, unbefleckten Herzens, welches dessen ungeachtet mit einer so tiefen Wunde geschlagen wurde, beschämen. Lasset uns an die Mutter Jesu, an das Kreuz, an den vermenschten Gott am Kreuze, an seine Mutter unter dem Kreuze gedenken, und wir werden nicht nur von einer heiligen Begierde, mit aller Ergebung zu leiden, angeflammt werden, sondern dem Kreuze selbst mit Frohlocken entgegengehen, uns des Kreuzes rühmen, und in dem Kreuze unsern einzigen Trost suchen. Amen.

XXXII.

Predigt.

Von Johann Stephan Leist, Licentiat der Gottesgelehrtheit, Alumnus des hohen deutschen Ordens und Pfarrer zu Stein am Kocher (1787).

„Quo abiit dilectus tuus, o pulcherrima mulierum? Quo declinavit dilectus tuus? et quæremus eum tecum. — Wo ist dein Geliebter hingegangen, o Schönste unter den Weibern? Wo hat sich dein Geliebter hingewendet? so wollen wir ihn mit dir suchen!" Hohel. 5, 17.

Eingang.

Welch eine Volksmenge erblicke ich bei der heutigen Feier in diesem Gotteshause, zahlreicheste Wallfahrter aus allen Gegenden! Der heilige Ei·er für die Verherrlichung des Gekreuzigten und die brünstige Andacht zu der bis in den Tod betrübten Mutter Jesu hat euch an diesem Gnadenorte versammelt. Welch ein nicht genug zu belobender Andachtseifer! Welche herrlichen Merkmale der tröstlichen Zuversicht auf das verwundete Mutterherz Mariä! Ihr seid hier erschienen, um an den Schmerzen jener Mutter, die während ihres ganzen sterblichen Lebens in das tiefste Meer der Bitterkeit versenkt gewesen, Theil zu nehmen, gegen Sie das dankbarste Mitleiden thätig zu bezeugen, euch an die vormals zu unserer Erlösung behandelten Geheimnisse zu erinnern. Könnten wohl eure Absichten reiner, eure Andacht reizender und erbaulicher sein!

Ja, ich glaube, es sei dieses eine Pflicht, eine Schuldigkeit für einen jeden frommen Christen; denn wer sollte wohl einen solchen Diensteifer, solch ein Opfer der Andacht und des Mitleidens der Mutter Jesu versagen können, da Sie doch das von Gott auserwählte Werkzeug unserer Erlösung gewesen ist! Sie gab dem Heilande in ihrem jungfräulichen Schooße jenes Fleisch, welches für uns mit Stricken und Ketten gebunden, mit Fäusten geschlagen, mit Speichel überzogen, durch grausame Stöße verwundet, in der Geißelung zerfetzt, unter der Kreuzkelter bis auf den letzten Blutstropfen ist ausgepreßt worden. Sie ertheilte Ihm den Leib, der

die dreiunddreißig Jahre eines mühsamen Lebens in allen Drangsalen unserer Sterblichkeit geprüft, an dem Kreuze so schmerzlich ausgedehnt, daß man Ihm alle Rippen, alle Gebeine zählen konnte, und noch nach dem Tode mit einer Lanze ist durchstochen worden. Sie flößte Ihm in die Adern jenes Blut, welches sammt dem tödtlichen Angstschweiße dort an dem Felsen des Oelberges herausschwitzte, auf den Gassen und Straßen von Jerusalem, in den Höfen der Hohenpriester, in dem Richthause des Pilatus verspritzt, auf den Höhen von Golgatha aber stromweise vergossen wurde.

Sehen wir, andächtige Wallfahrter! sehen wir dort Maria auf der Schädelstätte, wie Sie von dem Allerhöchsten mit Bitterkeit über den Tod ihres Geliebten erfüllt ist. Sehen wir, wie Sie mit größerem Muthe als die getreue Raspha bei den Leichen ihrer gekreuzigten Söhne unter dem Kreuze Jesu Christi steht! Hören wir ihre gerechtesten Klageseufzer: „Ich habe gewartet, ob Jemand ein Mitleiden mit mir haben würde, und es war Niemand, und ob mich Jemand trösten würde, ich habe aber Keinen gefunden.“ (Ps. 68, 21.) Aber wie! soll Sie noch immer diese Klage führen müssen! Werden wir zu einer so rührenden Stimme unsere Ohren verstopfen? Werden wir unempfindlich verbleiben? Sollten unsere Herzen nicht in die zartesten Regungen des Mitleidens und der Dankbarkeit versetzt werden? Sollte diese Mutter der Schmerzen keinen Eindruck in unsern Gemüthern machen können? O gewiß! ihr, andächtige Wallfahrter, seid ja hieher gekommen, um der trauernden Mutter Jesu ihre Betrübniß durch aufrichtige Theilnahme zu erleichtern. Nicht ihr von mir, sondern ich muß von euch ermuntert werden, dieses schmerzvolle Geheimniß zur allgemeinen Erbauung vorzutragen.

O welch ein unermeßliches Geheimniß der Schmerzen! Wahrlich in Rücksicht des bittern Leidens und Sterbens unsers göttlichen Erlösers kann kein größerer Schmerz sein, als der Schmerz Mariä. In Ihr waren die Regungen der Natur die heftigsten, in ihrem erleuchtetsten Verstande der Glaube der hellste, und eben darum mag nichts mit den Schmerzen Mariä verglichen werden. Hier habt ihr, andächtige Wallfahrter! Alles, womit ich heute an diesem Gnadenorte eure Andacht unterhalten werde. Ich sage demnach und gebe die Abtheilung meiner vorhabenden Rede: Es ist kein Schmerz, der dem Schmerzen Mariä bei dem Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes gleich komme; denn in Ihr ist erstlich das Mitleiden am heftigsten; zweitens ihre Liebe ist die zärtlichste, drittens ihr Glaube ist der hellste. Schmerzhafte Mutter! nur ein Tröpfchen von dem ganzen Meere deiner Betrübniß ist hinlänglich, uns in ein heiliges Mitleiden zu versetzen; dieses ergieße über uns und wir erstatten

Dir einen Dienst, den Du von uns forderst. Eine Gnade für uns, weil wir, sowie deiner Schmerzen, also auch der Früchte unserer Erlösung durch deine Fürbitte hoffen theilhaftig zu werden.

I. Theil.

Welch ein Herz ist so unmenschlich, daß es nicht Theil nehme an dem Schicksale eines Andern, den man in großen Schmerzen sieht? Dieses Mitleiden muß um so mehr wachsen, je enger das Band ist, durch welches zwei Herzen mit einander vereinigt sind. Darf ich noch dieses hinzu setzen? Das Mitleiden ist am heftigsten, wo jenes, was sich sonst nur auf die Natur gründet, durch eine natürliche Erkenntniß zu einer Wirkung des Glaubens wird.

Betrübteste Mutter Jesu! so mußten die reinsten Empfindungen deiner von allem Unrathe irdischer Neigungen durchaus geläuterten Natur, der unschätzbare Vorzug, eine Mutter Jesu, eine Mutter des menschgewordenen Gottes zu sein, die himmlischen Lichter, welche dir Jesum so schätzbar, so liebenswürdig vorstellten, als immer ein lauteres Geschöpf Ihn zu erkennen fähig war, alles dieses mußte zusammenhelfen, Dir deine Schmerzen recht empfindlich zu machen. Ach Gott! in welch einem weiten Felde müßte sich mein Auge verlieren, wenn ich alle Schmerzen übersehen wollte, die Maria ihres Jesus, die jungfräuliche Mutter ihres göttlichen Sohnes willen zu leiden hatte? Gewiß! sowie der Sohn Gottes nicht einen Augenblick seines theuersten Lebens von Schmerzen frei haben wollte, so konnte Maria von der Zeit an, als Sie seine Mutter ward, nicht ohne das heftigste Mitleiden sein. Nur gar zu früh fing der kleine Jesus an, seiner herzlich liebenden Mutter ein Kind der Schmerzen zu werden. Gar bald drang jenes Schwert, von welchem der erleuchtete Greis in dem Tempel weissagte, in die Seele Mariens. Ohne von jener gewiß herzbrechenden Betrübniß zu sagen, welche die seligste Gottesgebärerin empfand, als ihr Kind, ihr unschuldiges Kind, ihr göttliches Kind von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen, zu den unvernünftigen Thieren verwiesen, von seinem eigenen Volke unerkannt, von denen, deren rechtmäßiger König, ja deren wahrhafter Gott Er war, nicht aufgenommen, seine erste Herberge unter den Menschen in einem Stalle, seine erste Lagerstätte in einer harten Krippe nehmen mußte!

So fing Maria schon damals an, die bittern Myrrhen zu verkosten, als ihr Jesus den ersten Weihrauch seines Blutes zu einem angenehmen Geruche als die Erstlinge seines Erlösungsgeschäftes vor dem Throne der ewigen Gottheit aufsteigen ließ. Ich müßte Ihr nachziehen in ein fremdes Land, wo Ihr der Gräuel der Götzen noch unerträglicher war, als der Verlust ihres Vaterlandes, nach Egypten, wohin Sie sich aus göttlichem Geheiße zu

flüchten gezwungen ward, um ihr Kind von dem Mordschwerte eines eifersüchtigen Tyrannen, des grausamen Herodes, zu retten; ich müßte Sie begleiten nach Jerusalem, wo Sie ihren verlorenen zwölfjährigen Jesus mit solcher Betrübniß des Herzens suchte, die Sie selbst ihrem Sohne mit einer zärtlichen Klage nicht bergen konnte. „Mein Sohn! warum hast Du uns dieses gethan?“ Warum hast Du uns in solchen Kummer versetzt? „Sieh! dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.“ (Luk. 2, 48.) Diese Ereignisse aber sind zu weit von unsern Augen entfernt. Nehmen wir vor uns jene Gegenstände, an welche uns eigentlich die dem Leiden unsers Heilandes gewidmeten Tage erinnern. Gehen wir dem mit seinem Kreuze beladenen Herrn entgegen, und dort in einer Straße Jerusalems erwarten wir nebst seiner heiligen Mutter seine Ankunft. Wir werden kaum sagen können, was uns mehr rühre, der Anblick eines mit dem schweren Kreuzholze beladenen Menschen, der schon durch so manche Blutvergießungen ganz erschöpft, kaum seinen eigenen Körper mehr den Marterberg hinauftragen kann, oder das Anschauen einer mit Thränen übergossenen Mutter, da Sie den schönsten aus allen Menschenkindern in solcher Verunstaltung, das sanftmüthigste Lamm unter einer Schaar der Wölfe, den unschuldigsten Sohn Gottes in der Gestalt eines Missethäters sehen muß. Ueber alles dieß muß Sie hören das Lästern des Pöbels, eines undankbaren Volkes, unter welchem der Herr, der gutthätige Herr, auf eben diesen Straßen des ihm untreu gewordenen Jerusalems lauter Fußstapfen seiner Allmacht, seiner Barmherzigkeit mit Heilung der Kranken, mit Erledigung der Besessenen eingedrückt hinterlassen hatte. Sie bricht durch den Haufen der bewaffneten Kriegsmänner, der unmenschlichen Schergen; Liebe und Schmerz treiben Sie auf jene Höhe, wo Jesus seinem Leiden ein Ende machen und dem großen Werke unserer Erlösung die Krone aufsetzen sollte. Dort erwartet Sie Ihn mit einer Standhaftigkeit, die nur eine göttliche Mutter beweisen konnte. Jesus naht nun heran, wie ein frommer Isaak mit seinem eigenen Opferholze; also Er mit dem Kreuze beladen! Maria entdeckt von ferne das mit Dörnern gekrönte Haupt, das mit Blut überdeckte Angesicht, die von Geschwulst fast geschlossenen, verfinsterten Augen, die blau geschlagenen Wangen. Wußte Sie nicht, daß der Prophet von Jesus eben dieses geweissagt hatte: „Er würde keine Gestalt mehr haben,“ so würde Sie nicht einmal an Ihm ihren Sohn gekannt haben.

Welch ein Anblick! der im Stande war, sogar die harten Felsen zu erweichen. Und was sollen wir gedenken von einem ohnehin schon von Zärtlichkeit ganz und gar durchdrungenen Herzen? Um mich einigermaßen zu erklären, so will ich den Kalvarienberg, als die vornehmste Schaubühne des Leidens Jesu Christi, einen Berg

der Zertheilung heißen, wie dort Isaias sagte: „Der Herr wird stehen auf dem Berge der Zertheilung.“ (Isai. 28, 21.) Fürwahr! Golgatha ein Berg der Zertheilung! nicht nur, weil sich in dem Tode Jesu Christi die Felsen spalten werden, nicht nur, weil Maria von ihrem Geliebten muß getrennt werden, sondern weil hier das mitleidigste Herz der seligsten Jungfrau durch das nun am heftigsten eindringende Schwert Simeons muß getheilt werden. Da steht nun Jesus wirklich auf diesem Berge unter den Füßen seiner tobenden Feinde zerknirscht wie ein Wurm.

Schon liegt Er mit größtem Ungestüme darniedergeworfen auf das Kreuz, auf das harte Bett der Schmerzen; man treibt Ihm große Nägel durch Hände und Füße; so heftet man Ihn an das Holz, man richtet Ihn in die Höhe zwischen zwei des Todes wohl würdigen Missethätern, als den Böſesten unter ihnen. Verfinstere dich, o Sonne! und benehme mit Entziehung deines Lichtes den Augen Mariä einen so schmerzlichen Gegenstand.

Da nun aber Jesus des Todes verblichen und man Ihn von dem Kreuze herabnimmt: wer entscheidet mir, wo das Mitleiden Mariä größer gewesen sei: als Sie dieses theuerste Pfand wie ein bitteres Myrrhenbüschlein in ihrem Schooße trug und mit ihren Zähren weit köstlicher, als mit den theuersten Spezereien salbte; oder da man Ihr diese süße Bürde wieder von dem Schooße abnahm, den verblichenen Leichnam in das neue Grab Josephs von Arimathäa bis auf den Tag der Auferstehung hinlegte? Unmöglich wird dieses zu entscheiden sein, weil schon von dem ersten Anblicke eines so bittern Leidens der Schmerz Mariä so hoch gestiegen war, daß er, ohne Ihr das Leben zu nehmen, nicht hätte größer werden können. Gebt mir, sagte der heil. Augustin, „gebt mir eine so liebende Seele, eine so zärtlich, wie Maria liebende Seele; und diese versteht, was ich sage.“ Ueber alles dieses bedenke man noch, daß Maria die Mutter Jesu gewesen ist, wie denn der heil. Ambrosius das Gewicht des Schmerzes nach der Liebe einer Mutter abwiegt. Betrachtet Sie als eine Mutter, überleget, daß Sie eine Mutter sei.

II. Theil.

Eine Mutter! aber ach! warum mußte Sie ihr Kind sterben sehen? Eine Mutter ein Kind, in dessen Armen Sie sich gewünscht hätte, ihren Geist aufzugeben. Beten wir allhier A. A.! beten wir die weisesten Fügungen des Himmels mit Ehrfurcht an, der so, wie vormals auf dem Berge Moria ein zweifaches Opfer, das eine an dem unschuldigen Isaak, das andere an dem gläubigen Abraham, also auch nun an seinem eingebornen Sohne Jesus und dessen heiligster Mutter Maria auf dem Berge Kalvaria forderte; jedoch

mit diesem Unterschiede, daß sich Gott bei jenem nur mit dem Gehorsame des Vaters und mit der Bereitwilligkeit des Sohnes begnügte; dieses Opfer aber nach aller Strenge mußte vollbracht werden, so daß man von Jesus und Maria noch billiger sagen kann, was der heil. Ambrosius von Abraham und Isaak sagt: Der Vater — und ich muß sagen — die Mutter ist in dem Sohne zugleich geschlachtet worden.

Dort ging Abraham, noch unwissend, was der Himmel mit ihm vorhätte, einen Sohn zu schlachten, in welchem ihm doch versprochen war, daß er ein Vater eines wie die Sterne des Himmels, wie die Sandkörnchen an dem Ufer des Meeres unzählbaren Volkes werden sollte. Wohl tausendmal sagte ihm sein betrübtes Vaterherz: Ach! du unschuldiges Kind! warum trägt doch der Himmel ein Belieben an deinem Blute? Mußte ich deßwegen ein Vater werden, damit ich einen Opferpriester an dir abgeben könnte? O, ich unglücklicher Vater! Dagegen munterte ihn die in tausend andern Fällen schon genugsam erfahrene Fürsicht des Himmels auf: doch ich weiß, das Wort des Herrn kann nicht trügen: Er wird mich zum Stammvater eines großen Volkes machen. Sei es: ich lege gewaltsame Hände an dich, und Gott kann dich, auch wenn alles Blut aus deinen Adern geflossen ist, zu einem neuen Leben erwecken. So tröstete sich Abraham; und doch läßt sich nicht zweifeln, daß ein jeder Anblick eines so lieben Kindes ein tödtlicher Stich in das Herz des Vaters gewesen sei. Abraham mußte erst sich selbst dem Herrn über Leben und Tod zu einem Opfer machen durch demüthige Ergebung in dessen göttliche Anordnungen; und sodann, als er den tödtlichen Streich führen wollte, hieß es: „Thue dem Kinde nichts zu leid, ich habe schon erkannt, daß du Gott fürchtest, indem du deines eingebornen Sohnes um meinetwillen nicht verschonet hast." (1. Mos. 12, 12.) Wie ganz anders Maria?

Sie wußte aus den heil. Gesetzbüchern, aus den Schriften der Propheten, daß dieses Ihr Kind ein zu dem Heile der Welt von Ewigkeit her bestimmtes Versöhnopfer sei; und weil nun die von Ihm selbst erwählte Stunde des Leidens gekommen war, wußte Sie, daß Jesus die Weissagungen der Propheten, die Vorbilder des Gesetzes an sich wollte erfüllen lassen. Es war nothwendig, daß Er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt würde, ohne sich aus den Händen der Schergen loszumachen, ja ohne seinen Mund gegen seine ungerechten Verfolger zu eröffnen. Kann nicht Jesus, wie damals, als Sie Ihn auf die Spitze eines Berges führten, Ihn von da herabzustürzen, kann Er nicht ebenso jetzt mitten durch seine Feinde gehen, ohne daß sie eine Hand an Ihn zu legen im Stande sind? Wo ist jenes mehr als ein Donnerschlag kräftige Wort: „Ich bin es;" mit welchem Er den Tag vor seinem Lei-

den gewaffnete Männer zu Boden schlug? Warum wendet Er nicht seine Allmacht an, sprengt die Nägel aus dem Kreuze? Er, der dem noch frommen Samson die Gewalt gab, Stricke und Bande wie einen Faden zu zerreissen, mit welchen ihn die treulose Dalila gebunden hatte, um ihn den Philistern in die Hände zu liefern? Warum steigt er nicht als ein Obsieger von dem Kreuze herab, und beschämt seine Kreuziger?

Nein, dieses ist die Zeit der Schwachheit. Jesus will leiden, Jesus will sterben. Maria weiß es, daß Ihr göttlicher Sohn, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat, gleichwohl hier kein Wunderwerk zu seiner Befreiung von dem Tode thun will. Und noch will Sie die Augenzeugin sein von seinem bittern Tode. Mit was für einer Qual ihres mütterlichen Herzens, begreift nur derjenige, der fassen kann, wie zärtlich diese Mutter diesen Sohn, Maria ihren Jesum geliebt habe; da sehe man nun jenes zweifache Opfer. Der Altar zu dem Opfer ist das Kreuz, Jesus das blutige Opfer an dem Kreuze, Maria das Liebesopfer an dem Fuße des Kreuzes. Jesus durch die Hände der Schergen geschlachtet; Maria durch das Feuer der Liebe verzehrt. Jesus als ein wahres Schlachtopfer in seinem eigenen Blute getauft; Maria wie ein angenehmes Brandopfer zu einem süßen Geruche und dem Rauchwerke der Liebe vor den Augen Gottes!

Göttliche Gerechtigkeit! hast Du denn hier selbst überschreiten wollen eines jener Gesetze, welches Du im alten Bunde bei Entrichtung der blutigen Opfer den Dienern des mosaischen Heiligthums gegeben hattest; welche Opfer doch nichts anders als eine Vorbedeutung dieses einzigen wahren Opfers gewesen sind: „daß man die Mutter nicht sammt ihrer Frucht; das Schaf nicht sammt dem Lamme an einem Tage schlachten sollte?“ (3. Mos. 12, 28.) Vielleicht, weil die menschliche Natur aus Mitleiden auch gegen das vernunftlose Vieh an einem solchen Opfer ein Grauen haben würde? Und, ach Gott! müssen denn hier alle Gesetze der Menschlichkeit deinen gerechten Anschlägen weichen, nur damit das Maaß der Schmerzen in Maria übervoll werden könne?

Gleichwohl, welches Wunderwerk der Liebe in dem Herzen Mariä ist es gegen ihren liebenswürdigsten Sohn, soll ich sagen, oder vielmehr gegen uns verabscheuungswürdigste Sünder als die einzige Ursache eines so grausamen Todes? Sie vergaß fast, sagte der heil. Anselm, was Jesus litt; Sie empfand nicht, was Sie quälte; nur dachte Sie an das Heil, an die Erlösung des menschlichen Geschlechtes. O! wie sehr sind wir denn unserer Mutter, die uns dort unter dem Kreuze in Schmerzen gebar, verpflichtet! Sie hat nicht wie Rachel das Leben über diese schmerzvolle Geburt verloren. Dieses war aber eine Gnade des Himmels, der Maria

noch länger erhalten wollte, da sonst Ihr Schmerz groß genug gewesen wäre, Sie bei dem Kreuze ihres Sohnes zugleich als eine Leiche darnieder zu legen. Und selbst wir waren es, die wir Ihr das schneidende Schwert so tief in das Herz stießen. Ueber solch' grausames Wesen könnte ich mit jenem römischen Redner wohl sagen: der, nachdem er die Bosheit eines Muttermörders nach aller Stärke der Redekunst so getreulich genug geschildert hatte: „Du hast deine Mutter umgebracht, was soll ich mehr sagen? deine Mutter hast du umgebracht!" Sünder! deine Unlauterkeiten, deine Aergernisse, deine Ungerechtigkeiten, deine Rachbegierden sind es ohne Zweifel, welche dem Sohne Gottes sein theuerstes Leben, sein heiligstes Blut gekostet haben. Der heilige Glaube lehrt dich dieses. Maria erkannte es noch viel heller, als du selbst, der du den Sohn Gottes durch deine Sünden gekreuzigt hast. Sie wußte, daß deine, ach! ich muß es bekennen, daß meine Sünden die Ursache des bittern Leidens Jesu waren. Gestehen wir es denn, wir Sünder, und geben uns selbst einander diesen harten Verweis, daß wir eben hiedurch das mütterliche Herz Mariä bis in den Tod verwundet haben; ich muß es dir, o Sünder! sagen, und mir sagt es mein eigenes Herz: Du hast — kann ich ohne Schrecken dieses gedenken? und werdet ihr es ohne Bestürzung hören? deine Mutter — Maria — deine Mutter hast du in ihrem göttlichen Sohne umgebracht, was soll ich mehr sagen?

III. Theil.

Nichts mehr kann, nichts mehr will ich sagen von deiner Grausamkeit, o Sünder! nichts mehr von meinem eigenen Frevel: wohl aber aber noch ein mehreres von den Schmerzen der bedrängtesten Mutter Jesu. Jesus hatte schon wirklich sein allerheiligstes Haupt geneigt, und so in den bittersten Schmerzen, in der äußersten Schmach seinen Geist aufgegeben. Der entseelte Körper hing an dem Kreuze, des Lebens beraubt; also auch keiner Schmerzen mehr fähig. Ohne seine Empfindung drang noch des Römers Speer in das Herz, der ganze Rest des noch in dem Herzen verschlossenen Blutes floß mit Wasser vermischt heraus, seine Seele war nicht mehr in Ihm; wohl aber, wie der honigfließende Bernhard anmerkt, war noch die ganze Seele, die ganze Empfindungskraft Alles dessen, was Jesu widerfuhr, in Maria, und Sie mußte — Sie allein mußte diesen muthwilligen Lanzenstoß noch aushalten.

Christliche Künstler stellen uns gar anständig, sowie etwa den heil. Stephanus mit seinen Steinen, den heil. Sebastian mit seinen Pfeilen, die heil. Katharina mit ihrem Rade, die heil.

Agnes mit ihrem Scheiterhaufen und andere heilige Blutzeugen mit ihren vornehmsten Marterwerkzeugen vor; also auch Marien unter dem Kreuze in ihrer mütterlichen Brust mit einem siebenfachen Schwerte durchstochen dar. Dieses ist jenes Schwert, das nach der Weissagung Simeons für sich durchdringend genug, noch immer tiefer in das jungfräuliche Herz versenkt wird, je größer ihre Erkenntnisse, ihre auf den lebhaftesten Glauben gegründete Erkenntnisse von Jenem waren, den Sie so schrecklich leiden sah. Ihr von so manchen außerordentlichen himmlischen Lichtern bestrahlter Verstand stellte Ihr ganz deutlich vor die Hoheit, die Würdigkeit, das göttliche Wesen ihres geliebtesten Jesu.

Und, o Himmel! was ist das, ein leidender Gott, ein gekreuzigter Gott, ein in Schmerzen gestorbener Gott! Wir freilich, wir Hartherzigen, da die ganze Natur sich in dem Leiden ihres Schöpfers erschüttert, bleiben noch immer unempfindlicher, als selbst die Steine und Felsen, die sich zerspalten. Ohne Rührung unseres Herzens können wir eine Wahrheit anhören, die alle vernünftigen Geschöpfe in Erstaunen setzen muß: ein Gott hat gelitten, und hat so äußerst schmerzhaft, so schimpflich gelitten! Wie schwach ist in uns das Licht des Glaubens, daß wir Alles dieses so ganz gleichgültig, so kaltsinnig ansehen! Sage uns aber, göttliche Mutter, sag' uns selbst, welche Pein es deinem Herzen gewesen sei, einen Gott an dem Kreuze sterben sehen? Welche Zerrüttung der Anmuthungen, einen zwar von der Seele verlassenen, aber noch immer mit der Gottheit vereinigten und deßwegen anbetungswürdigsten Leichnam, das Ueberbleibsel der jüdischen Raserei auf deinem Schooße liegen sehen. Jenes von den Dörnern bis auf das Hirn durchstochene Haupt, jenes von der Todesbleiche überzogene Angesicht, jenes von den Ruthen und Geißeln zerfetzte Fleisch, jene durchbohrten Hände und Füße, die offenstehende Seite. Sind das die Beweise einer innwohnenden Gottheit? Maria glaubt, Sie betet an, was die verstockte Synagoge, was die ganze Welt nicht glaubt, was sie verwirft.

Und gleichwohl mit dieser Undankbaren ein einziges Wort zu reden, sind das die Vergeltungen von einem dankvergessenen Volke für so manche Gutthaten, der Lohn für die ansehnlichsten, zum Vortheile so mancher presthaften gewirkten Wunder? O! erkennt denn die Welt ihren Erlöser, ihren Gott nicht: so kommt ihr, seligste Himmelsgeister, werft euch Ihm zu Füßen, betet Ihn an, und sehet jenes Angesicht, welches anzuschauen euer einziger Trost, euer einziges Verlangen ist, sehet es, aber weint bitterlich, damit doch die göttliche Mutter an euerer Betrübniß einen Trost finde. Jedoch nun ist die Zeit gekommen, die Zeit der noch für Maria schmerzhaftesten Absonderung. Der letzte Dienst gegen den am Kreuze

verblichenen Sohn Gottes von dem edlen Arimathäer beraubt nun Marien auch noch dieses Trostes, den Sie hatte in Anschauung seines, wenn schon häßlich verstalteten Angesichtes. Da es aber gleichwohl anders nicht sein kann, wenn die Vorsagung des Heilandes soll erfüllt werden, und seine Beziehung auf die Figur des Jonas, daß er, wie Jener in dem Schooße der Erde, drei Tage ruhen wolle: so nehmt Ihn denn hin. Aber der herzbrechende Seufzer Mariä ist dieser: so nimmt man mir denn meinen Geliebten, meinen Sohn, meinen Gott, mein Alles!

Beschluß.

„Wo ist nun dein Geliebter hingegangen, o Du schönste unter den Weibern? Wo ist dein Geliebter hingewichen? wir wollen Ihn mit Dir suchen!" Hat Er sich gewürdigt, alle Schwachheiten unsers sterblichen Fleisches zu verkosten; hat Er sich selbst von den allen Adamskindern auferlegten Sterbgesetzen nicht frei halten wollen: so will Er nun auch, um die Welt zu überzeugen, daß Er wahrhaftig gestorben sei, und das Werk unserer Erlösung mit seinem Tode vollbracht habe, als eine blasse Leiche in ein Grab gesenkt werden. Deinen Augen ward Er damals entzogen: nun aber lebt Er und Du lebst bei Ihm. Du findest in seiner Anschauung deine Seligkeit, und Er an Dir ein herrliches Vergnügen: O Liebe! o Freude! o Seligkeit!

Wir indessen gehen noch als irrende Wanderer, von dem seligmachenden Angesichte Gottes ausgeschlossen, herum. Vielleicht haben wir als treulose Knechte Ihm den Rücken gewendet? Ja, wir haben Jesum verloren, durch jede schwere Sünde hat Er sich von uns abgewendet: und noch geht uns dieser Verlust nicht zu Herzen? Wehe uns! wenn wir Ihn nicht suchen; wenn wir uns nicht von ganzem Herzen, durch wahre Buße zu Ihm bekehren: So erlaube denn, göttliche Mutter, daß wir Jesum, der auf deinem mütterlichen Schooße ruht, suchen! Erlaube uns, dieses theuerste Unterpfand unserer Erlösung mit einem andächtigen Kusse zu verehren! Erlaube uns eben jene Wunden, die wir Ihm durch unsere Sünden geschlagen haben, mit unsern Thränen auszuwaschen.

O gewiß, schmerzhafte Mutter Jesu! kann Dir diese Andacht der Rechtgläubigen nicht anders, als wohlgefällig sein. Du rufst mit deiner Gnadenstimme alle betrübten Herzen zu Dir. Unsere ganze Gegend sieht ja diese Wallfahrtskirche nicht anders an, als einen allgemeinen Zufluchtsort der Bedrängten. Hier zeigt der Herr, der Ausspender der Gnaden und Wohlthaten, daß Er in Dir, seiner Mutter, will verehrt, will verherrlicht werden.

Was ich für mich und alle Anwesenden hier an diesem Gnadenorte zu beten habe, göttliche Mutter! ist dieses: Laß uns Theil nehmen an deinen und deines geliebten Sohnes Schmerzen! Erhalte unsern kalten Herzen eine zarte Liebesflamme, wodurch dieselben in Mitleiden zerfließen: damit wir nach der Zeit des Trauerns hier in diesem Zährenthale die frohe Ewigkeit in dem Lande der Auserwählten antreten mögen. Dieses soll die Frucht der Erlösungskraft deines geliebtesten Jesu und deiner mütterlichen Fürbitte für uns und deine Kinder sein. Amen.

XXXIII.

Predigt.

Von Johann Stephan Feist, Licentiat der Gottesgelehrtheit, Alumnus des hohen deutschen Ordens und Pfarrer zu Stein am Kocher. (1787.)

„Stabat juxta crucem Jesu Mater ejus. — Bei dem Kreuze Jesu stand seine Mutter.“ Joh. 19, 25.

Eingang.

Herzenswunden, die etwa ein schmerzlicher Todesfall geschlagen hat, lassen sich doch wenigstens durch die Länge der Zeit heilen. Es ist aber nichts leichter, als solche Wunden durch das geringste Andenken des erlittenen Verlustes wieder zu erneuern. Bescheidene Tröster gebrauchen die kluge Vorsicht, wenn sie ihr gerechtes Beileid über den geschehenen Sterbfall abstatten müssen, nicht einmal die Erinnerung des Verstorbenen in den Herzen der leidtragenden Anverwandten rege zu machen; sie würden sonst, da sie trösten wollen, den Schmerz nur um so empfindlicher aufwecken.

Ich indessen, andächtige Verehrer der bis in den Tod betrübten Mutter Jesu! ich habe nichts dergleichen zu besorgen, wo eine durch die Vortheile der Gnade in den richtigsten Schranken des Wohlstandes gehaltene Vernunft herrscht, und nicht die durch ihre Schwachheiten hingerissene Natur wirken darf. Maria trauerte als eine, wie noch jetzt wir in diesem Thale der Zähren, von der seligmachenden Anschauung Gottes entfernte, auch von Jesu durch dessen Abschied aus dieser Welt abgesonderte Pilgerin über den Tod ihres Geliebten; und wenn Sie schon jetzt mit Ihm in einer unzerstörlichen Ruhe, in einer keines Trauerns mehr fähigen Freude lebt und herrscht: so lehrt mich doch der heilige Glaube, daß wir, vermöge der zwischen uns hier auf Erde in der streitenden, und dort oben in der siegenden Kirche durch Jesus Christus gestifteten Gemeinschaft der Heiligen, daß, sage ich, wir uns vermöge dieser Gemeinschaft löblich, gottgefällig, verdienstlich erinnern an die vor-

mals zu unserer Erlösung behandelten Geheimnisse. Ja, ich glaube, es sei dieses eine Pflicht, eine Schuldigkeit für einen jeden frommen Christen.

So begleitet ihr, Andächtige! mich denn auf die Höhen von Golgatha, an jene Schaubühne, ich weiß nicht, soll ich sagen, der menschlichen Grausamkeit gegen einen unbillig verurtheilten, oder der göttlichen Gerechtigkeit über einen wegen der Bürgschaft unserer Sünden so entsetzlich geschlagenen, zu einem freiwilligen Schlachtopfer gewordenen Sohn Gottes. Ich sage es ohne Umschweife: dort hängt Jesus zwischen zwei Mördern, die ihrer verübten Uebelthaten halber nach eigenem Geständnisse billig an dem Kreuzgalgen ihr Leben lassen müssen, Er, der Unschuldigste, Er, der keiner Sünde fähig war; dort hängt Er in den bittersten Aengsten des Todes; Er, der uns armseligen Sündern durch sein Sterben unsern Tod tröstlich machen muß; dort hängt Er, ein Spott der Menschen, ein Auswurf des Volkes, ja kaum mehr in der Gestalt eines Menschen, Er, der Schönste, der Holdseligste aus allen Menschenkindern; dort hängt Er in dem Frühlinge seiner Jahre, in der Blüthe seiner Unschuld, in dem süßen Geruche seines für uns entrichteten Brandopfers. Sehet aber auch (denn dieß ist eigentlich der Gegenstand unserer heutigen Andacht), sehet die unter dem Kreuze Jesu, ihres geliebtesten Sohnes in den tiefsten Schmerzen versenkte Mutter! dort stand Sie (wenn ich einige wenige Seelen ausnehme, die von der Gottheit des leidenden Sohnes, und also auch von der Würde der betrübtesten Mutter durch himmlische Offenbarungen belehrt waren), dort stand Sie sonst vor der ganzen Welt unbekannt, von der muthwilligen Soldatenrotte verhöhnt, von den noch gegen den Sterbenden mit teuflischem Hasse rasenden Juden verspottet, verlacht; Sie, das getreue Schaf sammt ihrem Lamme von einer Schaar tobender Wölfe umgeben. — Würdigte sich doch diese nun alles Leidens, alles Schmerzes in dem Himmel entledigte Mutter ein Auge auf uns herab zu werfen! Ja, siehe, göttliche Mutter! all' diese sind wegen Dir allhier versammelt; Dir zum Dienste sind sie gekommen. — Gewiß gefällt der glorreichen Mutter Jesu unsere Andacht und Erinnerung an Ihr vormaliges Leiden: Ich aber, um in euch, Andächtige! die Anmuth eines mitleidigen Herzens rege zu machen, sage: O! welch' ein Schmerz, der Schmerz Mariä! Gewiß, der Schmerz der heiligsten Mutter Jesu unter dem Kreuze war in der Ordnung der Natur der allerzarteste; dieß wird den ersten: und in der Ordnung der Gnade der allergroßmüthigste; dieß wird den zweiten Theil meiner Rede ausmachen. Mitleiden gegen die zartesten Empfindungen, und Bewunderung über die heldenmäßige Großmuth Mariens bei dem Leiden ihres göttlichen Sohnes sollen für sich uns

eine schon preiswürdigst blühende Andacht noch immer schätzbarer und anmuthiger machen.

I. Theil.

Einige Schriftsteller glauben nicht, als könnten sie die seligste Jungfrau betrübt genug abbilden, wenn sie dieselbe nicht entweder in den Armen des geliebten Jüngers, ihres nunmehr angenommenen Sohnes, des Johannes, oder auf der Erde in einer gewaltsamen Ohnmacht liegend vorstellen: ich aber halte dafür, hiedurch verdunkle man die Ehre der allerseligsten Jungfrau, wenn man Ihr dergleichen Unanständigkeiten, Gebrechen, Schwachheiten andichte; und um mich kürzlich zu rechtfertigen, führe ich den heil. Ambrosius für mich an, der also schreibt: Ich lese wohl in dem Evangelium, daß die Mutter unsers Herrn bei dem Kreuze gestanden sei; gestanden, wie ein unbeweglicher Fels, der von den Wellen des ungestümen Meeres immer geschlagen, doch nicht zerrüttet wurde; gestanden, wie eine Heldin, von der nichts Schwaches, Blödes, Unanständiges von ihrem Geschlechte zu finden war; denn die göttliche Schrift meldet nichts davon, daß Sie mit unmäßigem Weinen, mit lautem Seufzen, mit fürchterlichem Heulen die Lüfte angefüllt habe. Genug, der Evangelist, der selbst ein gegenwärtiger Zeuge Alles dessen war, und darum so getrost sich auf sein eigenes Wort beruft, versichert uns, daß Maria nicht, wie selbst jene Männer, die doch sich anheischig gemacht hatten, mit Jesu in den Kerker, in den Tod zu gehen, nicht von Ihm zu weichen, wenn sie auch mit Ihm sterben müssen, daß, sage ich, Maria nicht wie Jene flüchtig gegangen, sich in einen Winkel aus Furcht verborgen habe, sondern so viel der Wohlstand an einer geschämigen Jungfrau litt, dem Leiden ihres göttlichen Sohnes beigewohnt habe.

Wer sagt uns aber, wie groß der Schmerz Mariens gewesen sei; und wer begreift es, wenn es etwa eine menschliche Zunge erklären wollte? Noch bleiben wir stehen in der Ordnung der Natur, die aber in Maria nicht nach der Leidenschaft, sondern nach der Vernunft abgemessen und so dieses Mutterherz mit reinsten Trieben beseelte. Eltern wissen, was ich sage, wenn ich ein leidendes Mutterherz nenne, um so mehr, als die Liebe Mariens weder auf ihrer, noch ihres Sohnes Seite getheilt war; denn was Jesus in seiner ganzen Menschheit hatte und ward, hatte Er von Maria allein. Kein Mann theilte mit Ihr den Anspruch auf das heiligste Fleisch, auf das reinste Blut, davon jenes in dem Leiden so schmerzlich mißhandelt, dieses aber stromweise ist vergossen worden. Kein anderes Kind hatte das Recht auf einigen Theil der Neigung, der Liebe Mariens; darum auch jene Kinder glücklicher zu sein pflegen, welche

die einzige Frucht eines geheiligten Ehebettes sind. Weltliche Geschichten sind mir zu eitel für diese Abhandlung. Ich nehme das Zeugniß aus der göttlichen Schrift von dem Munde eines in reiner Liebe seinem Jonathas zugethanen Davids. Diese Beiden waren Ein Herz, Eine Seele, und nachdem Jonathas in der unglücklichen Schlacht mit den Philistern auf den Höhen von Gilboa erschlagen ward, konnte David seinen nach der Liebe abgewogenen Schmerz nicht nachdrücklicher anzeigen, als mit diesen Worten: „Ich liebte dich, mein Bruder Jonathas! wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt.“ (2. Kön. 1, 26.) Er begnügte sich nicht mit dem, daß er seine Liebe der Liebe einer Mutter gleich hielt, sondern einer solchen Mutter, die nur ein einziges Kind hat, auf welchem das ganze Gewicht ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit ruht. Nun so war Jesus der Erstgeborne, der einzige Sohn Mariens: wer wird zweifeln, ihre Liebe sei die allerzarteste gewesen? und weil diese das Maaß des Schmerzes in dem Verluste eines solchen Kindes ist, so folgt nothwendig, daß der Schmerz der zärtlichste gewesen sei.

Nun diese Zärtlichkeit der Natur zum Grunde gelegt, überlegen wir, welche billige Ursache Maria gehabt habe, zu trauern? Sie sah ihren Sohn, ihren einzigen Sohn, ihren unschuldigsten Sohn in der äußersten Schmach, in den bittersten Schmerzen des Leibes, in der schwersten Betrübniß des Geistes. Leiden an der Ehre ist für ein edles Gemüth eine recht empfindliche Qual; und nichts theilen Eltern und Kinder getreuer mit einander, als Ehre und Unehre; auch unvermerkt fließt diese sowohl als jene von einem Theil auf den andern. Wird etwa ein Mensch von der rachenehmenden Gerechtigkeit ergriffen, sein Leben unter der Hand des Scharfrichters auf öffentlicher Bühne herzugeben: seine Anverwandten, je enger sie durch das Band der Natur mit ihm verbunden sind, desto weiter entfernen sie sich in solch einem Augenblicke von ihm, weil die Gegenwart ihnen einen solchen Schimpf unerträglich machen würde. In diesem Stücke aber mußte der Schmerz Mariens einen unerträglichen Zuwachs bekommen. Zwar hatte Sie nicht gesehen, wie man diesen holdseligen Jesus in dem Garten so schimpflich gefangen genommen habe, da man zu Ihm gekommen, wie zu einem Mörder, Ihn, der fast täglich in dem Tempel unter diesem blinden Volke gesessen war, sie gelehrt, ihre Kranken geheilt und andere sichtbare Wunder gewirkt hatte. Sie hatte nicht gesehen, wie ein schlechter Mensch, ein verwegener Bursche Ihm aus Schmeichelei gegen den Kaiphas einen klingenden Backenstreich versetzt habe, von dem, wenn schon die Empfindung groß genug, doch die damit verbundene Schmach noch für ein so ehrliebendes Gemüth unbeschreiblich größer war. Sie hatte nicht gesehen, wie die verworfensten Soldaten und Knechte eine ganze Nacht das

Gespötte mit Jesus getrieben hatten, da sie Ihm in das reinste Angesicht den unfläthigsten Speichel warfen, theils mit Fäusten, theils mit flachen Händen auf Ihn zuschlugen und bei verbundenem Angesichte spöttelnd fragten: „Weissage uns, Du Gesalbter des Herrn! wer ist es, der Dich geschlagen hat?" (Matth. 26, 68.) Vielleicht aber hat Sie alles dieses schon von Johannes, der überall gegenwärtig war, vernommen. Ich zweifle nicht, daß Sie, sobald der Tag angebrochen war, sich unter dem Haufen des Volkes vor dem Richthause des Pilatus eingefunden habe; aber o! wie aus ganz andern Absichten, als der fürwitzige Pöbel, die verleumderischen Schriftgelehrten, die rasenden Priester!

Ihre sorgfältige Liebe trieb Sie dahin, um zu sehen, wie es doch endlich mit Jesu, der einzigen Freude ihrer Augen, dem Troste ihres Herzens ergehen würde. Ja, Sie sah freilich, aber mit welcher Bangigkeit ihres Herzens — wie man die Unschuld mit einem offenbaren Mörder auf die Waagschale legte, da ein ungerechter Landpfleger einem verbosten Volke die Wahl ließ, diesen oder jenen frei zu bitten; und ein Todtschläger wird der Gerechtigkeit entrissen, jener aber, der so manchen Todten das Leben, unzählbaren Kranken die Gesundheit verliehen hatte, zum Kreuze gefordert. Sie sah, wie die unerschaffene Weisheit von einem üppigen Könige gleich einem Narren verspottet, mit einem weißen Kleide aus dem Palaste des Herodes in das römische Richthaus durch die Gassen von Jerusalem herumgeschleppt wurde. Sie sah, wie man Ihn seiner Kleider auf die vorhabende Geißelung beraubte — da sah Sie, was mir die Schamhaftigkeit nicht einmal erlaubt, zu sagen; und, o hätte doch eine um dieses Heiligthum gezogene Wolke den unverschämten Augen des schlechten Pöbels solch einen Anblick entziehen mögen! Sie sah, wie man einen Mann, der Allen die Gottesfurcht, die Liebe zur Gerechtigkeit, den Eifer zur Tugend eingeprägt hatte, mit zweien des Todes schuldigen Uebelthätern auf die Schädelstätte hinführte und dort gleich als den Aergsten aus ihnen mitten unter sie an dem Kreuzgalgen aufhängte; Sie sah, wie ein auch noch nicht mit dem Blute gesättigter Tiger vor dem mit dem Tode ringenden Jesu stand, mit lästernden Geberden seinen Muth kühlte, spottete und sprach: „Andern hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen. Steige Er von dem Kreuze herab, wenn Er der König von Israel, der Heiland der Welt ist: so wollen wir an Ihn glauben." Und alles dieß mußte eine Mutter sehen, dieß muß Sie hören? Mit welcher Empfindung und noch von welcher Zärtlichkeit muß das mütterliche Herz gerührt worden sein, da Sie Jesum nicht nur in solcher Verachtung, sondern auch in bittersten Schmerzen sah?

Der erste Anblick war jener, da Sie ihren Jesum auf der

Bühne vor dem Richthause des Pilatus sah. Das von Speichel verunstaltete, von Backenstreichen angeschwollene, von den Faustschlägen grün und gelb überzogene Angesicht ward Ihr fast unerkenntlich; aber die hin und her von einem liebenden Herzen zu dem andern geschossenen Liebespfeile sagten Ihr unläugbar: O gewiß ist dieß dein Jesus — warum aber so mißhandelt? Tröste Dich noch, Du betrübte Mutter! Dieß sind nur die Anfänge seiner Schmerzen. Wie? wenn Du Ihn sehen wirst, von unmenschlichen Schmerzen in der Geißelung zerfetzt, so daß kein gesundes Flecklein von dem Scheitel seines Hauptes bis auf die Fußsohlen an dem ganzen Leibe sein wird? Wird nicht das klägliche Wiederhallen der Geißel bis in deine Seele dringen, und die Blutbäche, wie gewaltig werden sie Dich überschwemmen? Wie? wenn Du Ihn sehen wirst, mit stechenden Dörnern gekrönt? Die spitzigen Stacheln werden Dir Augen und Gemüth durchstechen. Wie? wenn Du Ihn mit groben Nägeln an das Kreuz geheftet sehen wirst? Wird nicht ein jeder Hammerstreich, mit welchen die Nägel durch die Hände und Füße sollen getrieben werden, Dir das Herz zerschmettern? Gewiß, wer kein Felsenherz hat, wird wenigstens von der Menschlichkeit zum Mitleiden bewegt werden; und was wird denn ein Mutterherz alsdann empfinden?

Ich kann mehr nicht sagen, als der klagende Prophet von der bedrängten Tochter Sions sagte: „Mit wem soll ich Dich vergleichen? Oder wen soll ich Dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Wen soll ich Dir ähnlich nennen, damit ich Dich tröste, o Jungfrau, Du Tochter Sions? Denn deine Betrübniß ist groß wie das Meer, wer wird Dir helfen können?" (Klagl. 2, 13.) Sie muß aber noch größer werden, so daß dieses Meer gar aus allen Schranken tritt. Und dieß wird geschehen, wenn Du deinen göttlichen Sohn über die Schmach und Schmerzen von außen noch mit einer schrecklichen Gemüthsangst, Betrübniß und Trostlosigkeit kämpfen und klagen wirst hören müssen.

Christen! dieß ist für mich ein ganz entsetzlicher, unbegreiflicher Gegenstand: Jesus in der Verlassenheit des Geistes. — Allen zum Tode Verurtheilten sucht man wenigstens das über sie von Rechtswegen gefällte Urtheil und dessen Vollziehung einigermaßen erträglicher zu machen durch die in den letzten Stunden anerbotenen Tröstungen und Erfrischungen. Von der Welt hatte Jesus nichts dergleichen zu hoffen, wo Alles aus bitterstem Hasse gegen Ihn ohnehin abgehandelt wurde. Er wollte nichts dergleichen annehmen, etwa seinen nachfolgenden Blutzeugen zu einem Beispiele, die zwar auch, wenn schon von der Welt verlassen, doch die Salbung des Geistes, die Stärke der Gnade von innen empfanden; und dieser, der seine Märterer tröstet, stärkt, ja fast in ihren Schmerzen un-

empfindlich macht, schließt sich selbst jene Quelle zu, aus der Ihm so überschwengliche Ströme der Freuden hätten zufließen können, so daß Er keine Pein, keine Qual empfunden hätte. Ach! was will dieß sagen? „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ (Marc. 15, 34.) O äußerste Bitterkeit! — und gewiß mußte das Herz der jungfräulichen Mutter hiedurch ganz und gar vergällt werden. — Eine zarte — und so zart wie Maria liebende Mutter muß ja hiebei in lauter Zähren zerflossen, oder endlich wie ein in dem Feuer verhärteter Diamant unempfindlich sein.

II. Theil.

Keines von Beiden. Das erste habe ich wiederlegt, weil es einer, sowie in allen göttlichen und sittlichen Tugenden, also auch in der Geschämigkeit vollkommensten Jungfrau gar unanständig würde gewesen sein, sich von dem Uebermaße der Schmerzen so darnieder schlagen zu lassen, wie etwa die Blödeste aus ihrem Geschlechte; da man es doch jenem starken Weibe, der Makkabäerin, zum Lobe deutet, daß, indem sie siebenmal, nämlich in einem jeden ihrer Söhne, schon gestorben war, sie doch Alle mit ihrem Heldenmuthe ausgehalten habe. Ebenso wenig kann ich andern beipflichten, die vorgeben, und ich weiß nicht, was für eine Ehre sie für die göttliche Mutter darin suchen wollen, daß Sie aus Liebe gegen Gott und dessen heiligsten Willen in einem so bittern Tode ihres eingebornen Sohnes gar keine Schmerzen empfunden habe. Mein Gott! in wie verschiedene Abwege theilen sich doch Jene, die der Vernunft nicht folgen, auch wo es ohne Schaden des heiligen Glaubens geschehen kann? Ja; die kaum, ohne dem heiligen Glauben Gewalt anzuthun, ihre Meinung gegen alle bescheidene Vernunft behaupten; denn äußerte sich nicht selbst die göttliche Mutter in einer Gelegenheit, die wir unter die sogenannten sieben Schmerzen Mariens rechnen? Der zwölfjährige Jesus hatte sich den Augen seiner Mutter und seines heiligen Pflegvaters entzogen; Er ließ geschehen, daß Beide glaubten, Er würde sich in der Begleitschaft anderer Bekannten und Verwandten befinden, und somit nach Nazareth zurückkehren; Er aber blieb in dem Tempel zu Jerusalem, die Ehre seines himmlischen Vaters zu befördern. Wie groß das Leidwesen über die Absonderung gewesen sei, sagen uns die zwar wenigen, doch gewiß nachdrücklichen Klagewoite gegen den gefundenen Jesus: „Sohn! warum hast Du uns also gethan? Sieh! dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.“ (Luk. 2, 48.) Ward denn jener Mund nicht vom heil. Geiste, einem Geiste der Wahrheit, beredtsam gemacht, da Er den noch kleinen Jesus in seinen Armen haltend der Mutter weissagte:

Sieh, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzt worden, und das Schwert wird Deine Seele durchdringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. (Luk. 2, 34. 35.) Gewiß ein Schwert, von dessen Spitze das mütterliche Herz von Zeit zu Zeit in verschiedenen Gelegenheiten verletzt, damals aber fast gar zerspalten wurde, als diese gebenedeite Mutter neben dem Kreuze Jesu, ihres göttlichen Sohnes stand. Ihr Schmerz war der zarteste, wenn wir Sie betrachten, als eine nach den Trieben der Natur leidende Mutter; er war aber auch der großmüthigste, wenn wir Sie ansehen, als eine mit Gott dem Herrn durch aufrichtigste Liebe verbundene Seele.

In einer so erbärmlichen Gestalt, als Jesus an dem Kreuze hing, betrachtet Ihn der Prophet. „Wir haben Ihn gesehen... Es war keine Holdseligkeit, keine Zierde an Ihm... darum haben wir Ihn nicht geachtet.“ (Isai. 53, 23.) In der That, wer Jesum nur so äußerlich betrachtet hätte, der hätte Ihn, wie dort die Ungläubigen bei dem Propheten, nur für einen schlechten, schwachen, billig zum Tode verurtheilten Mann halten sollen; aber einer durch den hellsten Glauben erleuchteten Seele sagten selbst seine Schmach, seine Schmerzen, seine Blutbäche, daß Er mehr als ein Mensch sei, ein Mensch, der von der persönlich mit Ihm vereinigten Gottheit unterstützt, so ganz unmenschlichen Schmerzen gewachsen habe sein können. Durch die von dem Fleische entblößten Gebeine und Rippen brach ein Glanz, der Ihr die innwohnende Gottheit verrieth; darum war in Ansehung der von Jesu erlittenen Schmerzen dieß eine immer von ihrem Herzen gegen das heiligste Herz Jesu abgeschickte Anmuthung: „Du bist wahrhaftig ein verborgener Gott.“ (Isai. 45, 15.) Ein zwar unter der Menschheit, ja nun nicht mehr unter der Gestalt eines Menschen, sondern eines von Deinen Feinden zertretenen Wurmes verborgener Gott, doch ein Gott, ein wahrhafter Gott. Und wie? Gott leidet?

Ja, Er leidet, weil Er selbst also will. Er hat es uns durch den Mund seiner Propheten wissen lassen, damit wir uns an der Schwachheit seines Leidens nicht stoßen sollten, wenn wir Ihn so gewaltig verdemüthigt, zernichtet sehen würden. So müssen denn diese Weissagungen erfüllt werden. O Gott! so mußtest Du denn, wahrhafter Sohn Gottes! dein Angesicht denen, die dich verspeien, deine Wangen denen, die dich schlagen, dargeben? Du mußtest deinen Rücken wie einen Ambos unter den Streichen der Peitschen, der Geißel beugen, damit die Gottlosen ihre Bosheit verlängern könnten, Du mußtest deine Hände und Füße mit Nägeln durchgraben und durch die gewaltsame Ausdehnung an dem Kreuze alle deine Gebeine zählen lassen; Du mußtest dich jetzt noch an dem

Kreuze mit Galle und Essig tränken lassen, weil es deine Diener, die Propheten also geweissagt haben. Eher wird Himmel und Erde in das erste Nichts zerfallen, als daß von allem diesem nur ein Buchstabe sollte unerfüllt bleiben. Du, o Gott! der Du die Herzen durchforschest und die Nieren prüfest, Du weißt, was ich leide! Dir ist mein Seufzen, die Qual meines Herzens nicht verborgen. Wie gerne wollte ich, daß dieser bittere Kelch des Leidens vor Dir vorüberging? so ist es aber Deinem himmlischen Vater anders beliebig: Wohl, so geschehe denn dessen Wille. Du leidest nicht aus Schwachheit, nicht aus Zwang! Du bist ein freiwilliges Schlachtopfer geworden, weil Du selbst wolltest, um die Sünde Deines Volkes bist Du von Gott also geschlagen, und die Missethaten der ganzen Welt hast Du auf Dich genommen, o Du göttliches Lamm! so leide denn gleichwohl, so sterbe nur. Noch nie zuvor hatte die gesammte Synagoge und das Heidenthum etwas gegen Dich, Du Gesalbter des Herrn, vermocht; ihre Anschläge, ihre Nachstellungen mußten alle zunichte werden, weil Du damals noch nicht sterben wolltest. Ist nun aber dieß die von Dir selbst erwählte Stunde, ist es die Macht der Finsterniß, welcher Du Dich freiwillig überlässest, so muß ich denn die Zeugin deiner Schmerzen, deines Todes sein; Du bist der Herr, wie es Dir gefällig ist, so soll Alles vollbracht werden. Gebenedeit sei Dein heiliger Name. Mit derlei Anmuthungen (doch, welche sterbliche Zunge wird dieselben nachahmen können?) ergab sich die bis in das Innerste ihrer Seele von dem Schmerze durchdrungene Mutter Jesu in die heiligsten Anordnungen Gottes. Kann man von einem großmüthigen Schmerze mehreres sagen?

Ja, ich finde noch etwas. Die allerweiseste Jungfrau, von dem heil. Geist in der göttlichen Schrift unterrichtet, wußte wohl, daß einmal kein anderes Mittel sei, der zu Grunde gehenden Welt aufzuhelfen, das ganze Geschlecht von dem schweren in Adam gethanen Falle wieder aufzurichten, den ganzen verworfenen Haufen der Sterblichen von dem ewigen Untergange zu erlösen, als der Tod ihres eingebornen Sohnes, der von dem Vater in den Tagen der Ewigkeit geboren, allein das hinlängliche Sühnungsopfer sein könnte. Ihre Liebe gegen ihr Fleisch und Blut, und noch vielmehr gegen einen vermenschten Gott war ohne Zweifel die größte, es war aber doch eine in Ihr noch besser, als die bei der Braut in dem hohen Liede angeordneten Liebe. „Er hat die Liebe in mir geordnet." (Hohel. 2, 4.) Er, der ewige Vater, der gewiß seinen eingebornen Sohn mit einer unendlichen Liebe umfängt, liebt doch das Heil der Welt einigermaßen mehr, da Er für dasselbe seinen eigenen Sohn dargibt. Er, der göttliche Sohn, der nichts Kostbares auf der Welt hat, als seine eigene Seele, sein Leben, gibt doch diese willig hin, Er, der Hirt, um seine Schäflein von dem

ewigen Untergang zu retten. O! so will denn ich, nach dieser ordentlichen Liebe eher meinen Jesus sterben, auch in den größten Schmerzen sterben, als die sündige Welt zu Grunde gehen sehen.

So wohl geordnet war die Liebe des Petrus nicht, der seinem geliebten Meister abrathen wollte, als dieser von seinem ganz nahen Leiden redend deutlich genug sagte: Er werde bald nach Jerusalem gehen, vieles dort von den Aeltesten und Schriftgelehrten und Fürsten der Priester leiden und getödtet werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen. „Herr!" sprach Petrus, „das sei weit von Dir, das soll Dir nicht widerfahren." (Matth. 16, 22.) Allein, er wurde mit einem scharfen Verweise abgewiesen, weil er seine Liebe nur auf Natur, nur auf Fleisch und Blut gegründet; da indessen Maria, allen ihren natürlichen Neigungen absagend, Jesum für das Heil unserer Seelen gerne schenkte. Und was ich mich nicht unterstünde zu sagen, wenn es nicht vor mir die bescheidensten Gottesgelehrten gesagt hätten, wenn es nicht anders möglich gewesen wäre, würde Sie ebenso großmüthig, als Abraham an den Isaak, ihre eigenen mütterlichen Hände an Jesum gelegt haben, ihm jenes sterbliche Leben, das Sie Ihm als Mutter gegeben hatte, als eine Priesterin zu nehmen. O Heldenmuth einer Mutter!

Beschluß.

Christen! dazu würde sich Maria aus Liebe zu uns entschlossen haben, und was thun wir? Haben wir dieser unserer getreuen Mutter jemal einen aufrichtigen Zins der Danbarkeit entrichtet? Einer Mutter, die uns in der Person des Johannes zu Kindern angenommen hat, weil wir mit jenem Ihr von Jesu Christo selbst anempfohlen wurden, eine Mutter, die uns in jenen bittern Stunden als rechte Kinder des Schmerzens geboren hat? Sie fordert nicht zu viel von uns, wenn Sie eine mit zarter Andacht gegen den Erlöser verbundene Erinnerung ihrer Schmerzen von uns begehrt. Ueberflüssig aber ist dießfalls meine Anmahnung an euch, allhier versammelte Christen! Dieß ist die Absicht eurer am heutigen Tage gepflogenen Andacht. Fahret aber fort, die Tage eures Lebens eine nach der klugen Vorschrift und bescheidenen Einrichtung in dieser Gnadenkirche eingeführte Andacht zu pflegen, in der ich nichts als was vernünftig, was erbaulich, was Gott gefällig ist, finde. Die Tage eures Lebens hindurch übt diese Andacht zur Ehre des für uns am Kreuze gestorbenen Erlösers, zur Erinnerung der Schmerzen seiner unter dem Kreuze stehenden Mutter, damit ihr euch der Gnade des Sohnes und der Fürbitte der Mutter in der Stunde eures Todes desto zuversichtlicher getrösten möget. Amen.

XXXIV.

Predigt.

Von Modest Hahn, Priester aus dem Orden der mindern Brüder, Konventualen in Würzburg. (1780.)

„Stabat juxta crucem Jesu Mater ejus. — Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter.“ Joh. 19, 25.

Eingang.

Nichts ist dem Menschen, der von Geburt aus ein Sünder ist, natürlicher, als daß er mit vielem Elende erfüllt wird; nichts ist ihm heilsamer, als Kreuz und Leiden, durch welche der Verstand erleuchtet, das Herz gebessert, das Laster verscheucht und die Tugend aufgemuntert wird; mit nichts sollte der Mensch so gemein sein, als mit den Widerwärtigkeiten, welche bei ihm so täglich sind, als das tägliche Brod; und doch ist der Mensch niemals unzufriedener, niemals ungehaltener, trüber, als wenn ihn ein Kreuz drückt. Da er sich unter den Streichen der Zufälle beugt, und nicht tapfer genug ist, den widrigen Schicksalen sein Herz entgegen zu setzen, so bricht er oft in die bittersten Klagen aus. Bin denn nur ich im Zorne des Himmels geboren? weiß Gott sonst Niemand zu schlagen als mich? bin ich allein der Sünder, der Unglückliche, der den Kelch austrinken soll? wird der Rachengel nicht auch einmal aufhören, die Zornschale über mich auszugießen? es würde besser sein, wenn ich Elender nicht geboren wäre, da die Trübsale fort und fort an meiner Zernichtung arbeiten. — Jetzt lösen die Thränen die Klagen ab, und auf die Thränen folgen öfters die gräulichsten Flüche und Lästerungen.

Die Thränen würden an den erblaßten Wangen der Klagenden auftrocknen, es würde sich kein Seufzer der Ungeduld mehr hören lassen, aller Jammer würde verschwinden und die Heiterkeit würde Leib und Seele beherrschen, wenn sich die Leidenden jenes große Beispiel der Geduld, den leidenden Erlöser vor Augen stellten. Diese Vorstellung würde bei ihnen der mächtigste Antrieb sein, alles zeitliche Unheil nicht allein mit Gelassenheit anzunehmen,

sondern auch in der heftigsten Anfechtung zu frohlocken, und alle Widerwärtigkeiten als Gegenstände der Erquickung zu betrachten.

Andere suchen sich ihr Kreuz zu erleichtern, von dem sie sich nicht ganz ablösen können. Dieser bestrebt sich, seine Unlust unter den ausgelassensten Frechheiten zu ersticken; jener denkt seinen Gram bei dem Spieltische zu vergessen. Der dritte eilt zu seinen Freunden hin, in ihrer aufgeweckten Gesellschaft die Wolke seines Unmuthes zu zerstreuen. Allein dieses sind die Quellen nicht, aus welchen sie einen Trost, einen wahren andauernden Trost schöpfen können. Nur Gott hat jene Mittel in den Händen, welche ihre Schmerzen zu lindern und die Wunden zu heilen vermögen.

Maria, die leidende Mutter, deren Schmerzen wir heute betrachten, Maria wird alle Leidenden im Leiden unterrichten. Sie hat mit Jesus, Sie hat bei Jesus gelitten. Sie litt mit Jesus, und hatte auf diese Art im Leiden das kräftigste Beispiel; Sie litt bei Jesus, und fand im Leiden den süßesten Trost. Dieses werden die Theile meiner Rede sein.

Ihr seht selbst, Geliebteste! wie nothwendig, wie nützlich euch dieser Unterricht von der Trübsal und von der Geduld in der Trübsal sei. Ich verspreche mir daher, ihr werdet dieselbe so begierig und aufmerksam anhören, als sorgfältig in euren Herzen bewahren. Lasset uns anfangen!

I. Theil.

Maria litt mit Jesus.

Mit Jesu oder nach dem Beispiele Jesu leiden, heißt, ergeben in den göttlichen Willen, leiden, wie Gott will, so lange Gott will, und so hat Maria gelitten. Sie hat sich in der Art und in der Zeit zu leiden einzig nach dem Willen des himmlischen Vaters gefügt. Wir wollen zuvor die Art des Leidens betrachten. welches Maria auszustehen hatte.

Maria sollte als Mutter leiden, das ist, sich dem schmerzhaftesten Leiden unterwerfen. Ihr Mütter könnet es uns am besten sagen, was ein mütterliches Herz bei den Kränkungen eines Kindes zu leiden habe. Ist es nicht wahr, daß ihr gern selbst die Hitze eines Fiebers, die Schmerzen der Krankheit übertragen würdet, wenn ihr nur eure Kinder, die ihr auf dem Krankenlager von jenen Anfällen gemartert seht, dadurch würdet erledigen können? so geneigt sind nämlich die Mütter, ihre eigenen Schmerzen für erträglicher zu halten, als die Schmerzen ihrer Kinder. Ist dieses gewiß, wie es denn seine Richtigkeit hat, wer wird uns das Leiden Mariens beschreiben? wer wird die Tiefe ihrer Schmerzen abmessen? hat nicht schon oft die Nachricht von dem Tode eines Soh-

nes einen rechtschaffenen Vater in die größte Verwirrung und Unruhe gesetzt? David vernahm den Tod Absalons, der doch kein frommer Sohn, sondern ein Erzbösewicht war; nichts destoweniger weinte David die bittersten Thränen über ihn. Er wehklagte, rang mit den Händen und war voll Schmerzen, ja er schloß sich vor Bekümmerniß ein, rief seinen Sohn, und es kränkte den Vater, daß er nicht an der Stelle des Sohnes gestorben war, und hätte er gekonnt, er würde ihm durch seinen Tod das Leben zurückgegeben haben. Kränkte nun der Tod des ungerathenen Sohnes so heftig ein Vaterherz, wer wird es sagen können, was der alte Patriarch Jakob ausstand, als man ihm von dem Tode des frommen Josephs die Nachricht brachte? er zerriß seine Kleider und legte ein härenes Kleid um seine Lenden; es versammelten sich alle seine Söhne und Töchter, und kamen ihn zu trösten, aber er nahm keinen Trost an. Nicht nur der Tod Josephs, sondern auch die Art des Todes hat ihn geschmerzt. Er war nicht im Hause, nicht im Bette, nicht wie Andere sterben, um's Leben gekommen, sondern, wie er glaubte, von wilden Thieren zerrissen worden. Welches traurige Schauspiel muß es gewesen sein, einen Greisen zu sehen, der vor Kummer seine grauen Haare entweihet, der seine Kleider zerreißt, sich an seine Brust schlägt, die traurigsten Seufzer der Wehmuth ausstößt und gar keinen Trost annehmen will!

Was werden wir jetzt von Maria sagen müssen, die einen solchen Sohn unter den Händen der grausamsten Peiniger, in den entsetzlichsten Schmerzen, auf die schmählichste Todesart sterben sieht; einen Sohn, sage ich, welchen alle Vorzüge ausschmücken, die ein Kind liebenswerth machen; der genaueste Gehorsam nämlich auf jeden Wink, die größte Ehrerbietung zu allen Zeiten, eine auserlesene Gemüthsart, eine unaussprechliche Süßigkeit in den Worten, die sonderlichste Reinigkeit in den Sitten, eine unerhörte Weisheit, eine entzückende Unschuld, eine ausbündige Heiligkeit; — einen Sohn, von allen diesen Vorzügen, einen göttlichen Sohn, hat Maria leiden sehen. Wie konnte Sie doch selbst ihrer mächtig sein, als Sie sah, wie ihr Geliebtester nach und nach, durch eine tödtliche Marter um die andere, hingerichtet wurde? was muß dieses Weib, welches man nicht mehr so nennen sollte, wenn Sie nicht Jesus selbst also vom Kreuze herab genannt hätte, was muß dieses Weib ausgestanden haben, als Sie die dörnerne Krone in das Haupt ihres Sohnes eindringen sah? da Sie den zerfleischten Rücken erblickte? als man in ihrer Gegenwart seine Hände mit Nägeln durchschlug, die Füße durchlöcherte? Wie kam es, daß ihre Seele nicht aus dem Leibe entfloh; daß ihr Geist vor Heftigkeit der Schmerzen den Körper nicht verlassen hat? Es ist wahr, daß Maria die Tugend selbst gewesen; — doch war Sie eine Mutter, Sie war die Mutter des Herrn, — aber Sie hatte doch auch

Fleisch und Blut; Sie war von der Liebe Gottes entflammt, — aber Sie empfand doch auch die mütterliche Zuneigung; ja die Liebe selbst, welche den heiligen Blutzeugen die Schmerzen der Marter gelindert hat, mußte in Maria das Leid vermehren. Denn je heftiger die Inbrunst ihrer Liebe war, um so größer war ihr Leiden, sagt der heilige Bernardus.

Wir sind Männer, und doch geht uns der Anblick eines Missethäters, der mit dem Strick um den Hals zum Tode geführt wird, sehr nahe. Wir sind seine Freunde nicht, und doch seufzen wir über ihn. Die Bosheit des Verurtheilten könnte unser Mitleid hemmen, aber wir werden weichherzig über sein Schicksal. Maria sah keinen Missethäter, ihren unschuldigsten Sohn, ihren göttlichen Sohn sah Sie in der Mitte zweier Missethäter, gleichsam als den ärgsten Missethäter hinrichten. Wäre Sie auch steinern, wäre ihr Inneres auch Eisen gewesen, wie sollte Sie nicht gerührt worden sein? Wie sollte sie nicht etwas von demjenigen ausgestanden haben, was ein Weib und eine Mutter bei einem solchen Anblicke nothwendig ausstehen muß? Was nur immer eine Mutter, die einen solchen Sohn leiden sieht, dabei leiden kann, hat Maria gelitten; was Jesus an dem Leibe leidet, leidet ihre Seele; alle Wunden, die am Leibe des Sohnes zerstreut sind, versammeln sich in dem Herzen der Mutter; ich suche Maria, sagt der heil. Bonaventura, und ich finde Sie in den Wunden Jesu vertieft, ganz in seinem Leiden versunken. Wie schmerzhaft muß dieses Leiden gewesen sein, weil es das Leiden einer Mutter war! aber ein Leiden ohne Ach und Weh! Maria klagte nicht, Sie schwieg bei ihrer größten Marter, denn auch ihr Sohn, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, öffnete den Mund nicht, und Sie folgte seinem Beispiele. Sie schmachtete, aber Sie schmachtete mit Jesus. Sie stand Todesängsten aus, aber mit Jesus stand Sie dieselben aus. Der Schmerz würde Sie umgebracht haben, aber das Beispiel des Sohnes hielt Sie aufrecht. Maria stand bei dem Kreuze Jesu.

So ergeben aber Maria in den göttlichen Willen war, in Ansehung der Schmerzen, welche ihr mütterliches Herz wie ein Schwert durchdrangen, so ergeben war Sie auch in Ansehung der Zeit, der Dauer ihrer Schmerzen. Jesus, ihr göttlicher Sohn, hatte schon wirklich zu leiden aufgehört, das große Werk der Erlösung war vollbracht, als dem Herzen Mariä eine neue, die tiefste Wunde gedroht hat. Die Juden kamen mit dem Erlaubnißbriefe von dem römischen Landpfleger Pilatus, dem am Kreuze hangenden Heilande gewaltthätiger Weise die Gebeine zu brechen, durch diese Zertrümmerung der Glieder seinen Tod zu beschleunigen, aber sie kamen zu spät. Die Augen Jesu waren schon geschlossen, das Haupt gesunken, die Brust ohne Athem, das Herz ohne Bewegung, die

Lippen erbleicht. Jesus war verschieden. Schreiend, wie einer, der freiwillig stirbt, hatte Er seine Seele aufgegeben. Die unmenschlichen Nachkömmlinge des Kain wurden rasend, daß der Tod den Heiland ihrem grausamen Anschlage entzogen habe. Der empfindungslose Körper soll ihre Wuth noch empfinden. Einer der umstehenden Kriegsknechte nahet sich dem Kreuze und durchstößt die Seite des verstorbenen Erlösers mit seiner Lanze, er eröffnet und verwundet das heiligste Herz Jesu. Das wildeste Tigerthier wird besänftigt, wenn es seinen Raub leblos vor seinen Füßen sieht; der Arm des Mörders erstarrt, wenn er seinen Feind entleibt erblickt. Wo, wo ist der Unmensch, der sich nach dem Tode seines Feindes noch ergötzet, seinen Dolch in den todten Leichnam zu stossen? Und auf diese unerhörte Art wird der Sohn Gottes von den Menschen mißhandelt. Die unersättlichen Wütheriche wollen in den Todten hineinsehen, den sie gekreuzigt haben, und sie durchstechen die Leiche. Blut und Wasser quellen aus der Wunde. Sind nicht schon viele Menschen, wenn sie nur strömendes Blut sahen, in Ohnmacht gefallen, und man mußte sich viele Mühe geben, das schon aufhörende Leben und die entfliehende Seele wieder zurückzubringen? Was mußte Maria erst durch den schrecklichen Gedanken, einen Todten durchstechen zu sehen, der ihr Sohn war, ausstehen; was mußte Sie empfinden, da Sie einen Strom Blutes sah, welches nicht aus fremden Leibern, sondern aus dem Todtenkörper ihres Sohnes hervorfloß? Es ist wahr, Jesus hat die Seitenwunde nicht mehr gefühlt, seine Seele war schon dahingeschieden; aber Maria — der Stoß war tödtlich für ihr Herz — die Wunde durchdrang Mark und Bein, und jeder Anblick derselben konnte Sie entseelen. Die Peiniger Jesu selbst hat dieser Anblick mit Schmerzen erfüllt. Kaum sahen sie durch die offene Seite in das Herz hinein, so hörte man auf dem Kalvarienberge nichts als Ach und Wehe. Der Hauptmann, die Kriegsknechte, die Zuschauer zitterten und bebten, alle seufzten und schlugen an die sündige Brust. Wenn jene, deren Wuth von dem häufig vergossenen Blute Jesu nicht konnte gedämpft, deren Raserei durch alles Leiden nicht konnte gestillt werden, wenn jene durch die Wunde des Todten, durch das Hineinsehen, durch die blutige Seite gerührt wurden, wenn diese den bittersten Schmerz empfanden, wenn sie in laute Seufzer ausbrachen, was muß Maria, die Mutter, empfunden haben, Sie, die so nahe an dem Kreuze stand, die den Stoß hörte, die das Blut bis auf den letzten Tropfen herausfließen sah? An dem Meere lassen sich die Schmerzen einer Mutter messen, an dem Meere, welches unergründlich ist. Dein Schmerz ist größer, als das Meer. Ein Schmerz, welchen nur ein Herz ertragen konnte, welches so ergeben in den göttlichen Willen ist, als das Herz Mariens nach dem Beispiele ihres göttlichen Sohnes war. Sie litt mit Ihm, wie es

dem Herrn gefallen hat; Sie war so lange zu leiden bereit, als es sein heiligster Wille forderte. Die Sonne hüllte sich mitten im Tage gleichsam in ein Trauerkleid; es brach eine finstere Nacht ein, die Erde bebte, die Felsen borsteten, die ganze Natur gerieth in eine feierliche Verwirrung, und Maria stand, wir lesen nicht, daß Sie geweint habe, aber das sagen uns die heiligen Zeugen, daß Sie gestanden sei. Sie ist gestanden, weil Sie sich gänzlich in die Arme des himmlischen Vaters, durch die Aufgebung ihres Willens, geworfen hatte.

Und wir, wie schäme ich mich es zu sagen, wir, meine Christen! wir wollen nichts leiden, das mindeste Kreuz ist uns zu schwer, eine vorbeifliegende Widerwärtigkeit dauert zu lange. Aber wie, wie soll Er uns denn schonen, der himmlische Vater, der seinen eigenen Sohn nicht geschont hat, der die Mutter seines geliebtesten Sohnes unter dem Kreuze mit dem nämlichen Leiden gequält hat? Uns soll Er schonen, die wir zu dem Leiden Jesu die einzige Ursache gegeben? uns, die wir Sünder sind, und wegen der Sünde die Hölle, die ewigen Peinen verdienen? wir, die die Hölle verdient haben, wollen auf Erden nichts leiden, wo das Leiden zeitlich ist, wo sich das Ende dem Anfange naht; — auf Erden wollen wir nicht leiden, wo das Leiden ein Merkmal der Liebe Gottes ist, wie werden wir die Hölle ausstehen, wo nur seine Rache herrscht? Lasset uns hier leiden, liebe Christen! hier, wo der Vater durch die Streiche seine Liebe zeigt; lasset uns, sobald wir die Ruthe erblicken, sobald sich eine Widerwärtigkeit meldet, die Augen öffnen, und den Berg hinaufsehen, damit wir nach jenem großen Muster der Geduld handeln, welches den Leidenden aufgestellt ist. Lasset das Bildniß des Gekreuzigten nicht aus den Augen, damit ihr, wie Maria, mit Jesu leidet, ganz ergeben in den Willen Gottes, wie der Herr will, so lange der Herr will. Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Wie beschämt würden wir einst vor den Helden des alten Bundes stehen, die noch kein solches Beispiel hatten, die ihre Augen noch nicht auf das Kreuz eines göttlichen Lehrmeisters richten konnten, und dennoch haben sie ihre Seele von aller Ungeduld rein und unbefleckt erhalten. Wenn wir, würden sie uns sagen können, wenn wir, die wir vor Christi Geburt lebten, die das Kreuz Jesu und die blutigen Wunden des Gekreuzigten nicht gesehen haben, wenn wir dennoch überzeugt gewesen sind, daß die Knechte Gottes die Ungeduld überwinden müssen, wenn wir von der Geduld keine Verräther geworden sind, ungeachtet wir so viele, so schwere und andauernde Widerwärtigkeiten vor uns erblickten, wie viel mehr hättet ihr in dem Kreuze geduldig leben sollen, ihr, die ihr das Wort Jesu gehört habt: Nehmt das Kreuz auf euch! ihr, die ihr das Kreuz vor Augen hattet, und durch das kräftigste Beispiel zur

Geduld aufgemuntert wurdet. Lasset uns, Vielgeliebte! diese Worte zu unserm Nutzen anwenden, damit wir nicht gezwungen werden, dieselben zu unserer Beschämung anzuhören. Lasset uns nach dem Muster leiden, welches die Liebe auf dem Berge aufgerichtet hat. Sei es, mein Christ, daß du in strenger Armuth darbst; dem Munde entgehe die Nahrung, dem Leibe die Kleidung. Aber bist du denn so arm, als es dein Erlöser ist, der nackt am Kreuze hängt, und in brennendem Durste mit Galle und Essig getränkt wird? Sieh auf Ihn, und leide mit Ihm, damit du geduldig leidest. Sei es, mein Christ, daß eine unchristliche Zunge deinen Namen verdunkelt, deine Ehre geschändet habe. Diese Ungerechtigkeit zernage dir das Herz und liege wie ein Zentnerstein auf deiner Brust; allein welche Verleumdungen könnten schwärzer, welche Verspottungen entsetzlicher, welche Vorwürfe abscheulicher, welche Beleidigungen grausamer sein, als jene, mit welchen man den Sohn Gottes angegriffen hat? Gibt es eine schmählichere Todesart, als jene, zu welcher man Ihn verdammte? Sieh, was Jesus gelitten, und erstumme, wenn du dein Leiden gegen das seinige hältst. Leide mit Ihm und gehe Ihm willig mit dem Kreuze nach, weil dir ein Unschuldiger vorangeht. Ja, sagst du, mein Feind ist nicht allein mir Feind, er feindet auch mein Glück an; er weiß Andere wider mich aufzuhetzen; er legt Schlingen, und wo er kann, sucht er mir zu schaden. Das thut dein Feind? Hat er dir auch schon die Kleider von dem Leibe gerissen, dich entblößt und mit einer blutigen Geißel gepeitscht? Hat er eine dörnerne Krone auf dein Haupt geflochten? Hat er dir Hände und Füße durchbohrt, und dich an einem Kreuze zum Gespötte deiner Feinde erhöht? Das hat er nicht gethan. Nicht? so sieh nur deinen Heiland an, welchem Alles dieses begegnet ist, und er schwieg dazu. Doch nein, Er hat geredet, Er hat für seine Feinde gebetet. Sieh auf Ihn, und bald wirst du beschämt die Augen auf die Erde niederschlagen. Leite deine Schritte nach dem Betragen Jesu, sei geduldig, und überwinde in der Geduld das Böse, liebe Jene, die dich verfolgen. — Schon zehn und noch mehrere Jahre ist mein Leib ein lebendiger Spital der Krankheiten; alle Glieder sind angegriffen, ich habe keine gesunde Stunde. Aber ein weiches Bett hast du doch? Freunde, die dich trösten, hast du? Und dein Jesus hängt an dem harten Kreuze, und findet keinen Ort, wo Er sein mit Dörnern umzäumtes Haupt hinwenden könnte! Nicht allein die Schmerzen verfolgen Ihn überall, sondern mitten in seinem Leiden zischen Ihn seine Feinde aus, deuten mit Fingern auf Ihn und schütteln ihre Häupter. Sieh auf das Kreuz Jesu, und du wirst dein Leiden nicht nur geduldig, sondern vergessen wirst du dein weniges Leiden; und wenn dich auch die heftigsten Schmerzen umgeben; wenn dein Leiden eine immerwährende Todesangst wäre: so wirst du sie doch in der Betrachtung des Leidens Jesu

besiegen. Ich sehe, daß mein Jesus leidet, daß Er wegen mir leidet; ich sehe, daß kein gesunder Fleck mehr an Ihm ist. Wer wird der Kraft dieser Gedanken, dem Nachdrucke jenes Beispiels widerstehen können, wer wird sein Kreuz nicht auf sich nehmen, wenn er sieht, daß ihm ein Gott mit dem Kreuze vorangeht? Ein Gott geht mit dem Kreuze voran, wer wird Ihm nicht nachfolgen, wer wird nicht mit Ihm leiden? So erleichternd es ist, mit Jesu, nach seinem Beispiele leiden, so tröstlich wird es sein, bei Ihm unter seinen Augen leiden. Maria, die Mutter Jesu, soll es uns zeigen, wie tröstlich es sei, bei Jesus leiden.

II. Theil.

Maria leidet bei Jesus.

Bei Jesus leiden heißt, unter seinen Augen leiden, wo Er der Aufseher und Belohner des Kampfes ist. Welcher Trost für euch, leidende Seelen! Gott sieht euerm Kampfe zu; sein Auge ruht gleichsam auf euch; es schätzt euere Verdienste, und schon legt Er euch die Krone zurück, die Er euch an jenem Tage aufsetzen wird. Ihr schöpft also einen Trost aus dem Gegenwärtigen, wo Gott euch leiden sieht, und aus der Zukunft, wo euch Gott belohnen wird.

Saget, mir, Wertheste! was einem Soldaten mehr Muth einflößt, was ihn herzhafter macht, als wenn er unter den Augen seines Königs siegt? Weder das kriegerische Getöse der Trompete, welche ganze Lager rege macht, noch der Staub, welcher die Augen mehr als die Nacht verdunkelt, noch die Donner des Erzes, weder die blitzenden Schwerter, noch die Bäche von Blut, das Winseln der Gefallenen, das Geschrei der Stehenden, der Haufe der Erschlagenen, nichts, nichts, was immer eine Schlacht Schreckliches hat, schreckt ihn. Belebt von der Gegenwart seines Königs, gestärkt von seinem Auge, rückt er dem Tage entgegen, wie ihm Helden entgegenrücken, und wenn er sterben muß, so stirbt er voll Trost, weil ihn sein König hat streiten gesehen.

Wenn aber das Zuschauen eines irdischen Königs die Kriegsknechte so unerschrocken macht, was sollen wir von dem Auge Gottes sagen, welches nicht nur zuschaut, wie ein sterblicher Fürst, welcher der Tapferkeit seiner Kämpfer Alles überläßt? Gott steht denen bei, welche um seiner Ehre willen streiten, Er unterstützt sie mit seinen Gnaden, Er stärkt sie durch neue Zuflüsse, und wird der Hülfe nicht müde, so daß die tapfern Thaten seiner Streiter größtentheils seinem Schutze zuzuschreiben sind. Stephanus war der erste, welcher sein Blut für den Glauben vergoß. Die grißgrämigen Juden hatten ihn in der blutgierigsten Raserei zur Stadt hin-

ausgeschleppt, und jetzt sammelten sie Steine, dem Manne seine Liebe mit Haß zu vergelten; ein ganzer Hagel flog auf den Heiligen zu; bald strömte das Blut von allen Seiten herab; der Körper wurde überall verwundet, die Gebeine zerschmettert; Stephanus wurde schwach. Nein, er wurde nicht schwach, sein Geist hat sich verjüngt, er vergaß sein eigenes Leiden, schwang sich unter den Ohnmachten des Todes zu dem Schöpfer hinauf, nicht für sich, der keines Trostes bedurfte, der voll des Trostes war, sondern für seine Feinde zu bitten. Was hat diesen heiligen Märtyrer so standhaft gemacht? was war es, das seinen Tod versüßte? wo fand er die Quelle des Trostes? wer flößte ihm in der Mitte seines Leides neuen Muth ein? wer hat ihn unüberwindlich gemacht? Wer war es anders, als Jesus, den er zur Rechten des himmlischen Vaters stehen sah? Denn die Wolken, jener Vorhang zwischen Himmel und Erde, hatten sich aufgethan, als in Stephanus ein so herrliches Schauspiel der christlichen Stärke und Liebe aufgeführt wurde, von welchem Jesus selbst verlangte, ein Zuschauer zu sein. Sein Auge goß Ströme des Trostes auf Stephanus herab, seine Gegenwart macht ihn Leiden und Tod vergessen, und überschwemmt ihn mit berauschender Freude. Er würde nicht nur den Steinhagel, sondern auch eine jede andere, die grausamste Marter würde Stephanus mit eben dem Muthe übertragen haben, weil er den Trost hatte, unter den Augen des verherrlichten Erlösers zu leiden.

Maria hat zwar unter den Augen des Leidenden gelitten, doch auch da hat Sie nicht ohne Trost gelitten. Der Trost war bei Ihr um so größer, weil Sie nicht allein von der Gegenwart ihres Sohnes in dem Leiden gestärkt und zu neuen Kämpfen aufgemuntert wurde; sondern Sie hat überdieß den Trost, daß Sie den Sohn nicht allein leiden ließ. Ist es denn nicht ein herzlicher Trost für uns, indem wir leiden, wenn wir sehen, daß Andere mit uns leiden? Sind nicht die Thränen des Mitleids Linderungsmittel für die Schmerzen unserer Wunden? Richtet uns nicht der Anblick gerührter Freunde, die uns mit Zähren von ihrer Liebe überzeugen, selbst alsdann auf, wenn sie uns auch nicht helfen können? So bitter also, so durchdringend die Schmerzen in dem Herzen Mariä waren, so süß muß der Trost gewesen sein, daß Sie das Leiden mit ihrem Sohne theilen konnte; daß Er der Augenzeuge selbst sei, wie Sie Alles im Herzen empfinde, was Er immer an seinem Körper ertrug. Sie hätte jene Schmerzen niemals ausstehen können, die Angst würde Sie getödtet haben, sagt der heil. Anselmus, wenn Sie der Geist ihres Sohnes nicht durch seinen mächtigen Trost erhalten hätte. Mein Geliebter sieht mich leiden, Er wendet seine Augen nicht von mir, Er weiß, daß ich wegen Ihm leide, daß sein Leiden mein Leiden werde, ich stehe unter sei-

nem Kreuze. Saget mir selbst, liebe Christen, ob ihr nicht in diesen Gedanken den süßesten Trost für Maria findet?

Freilich, saget ihr, freilich finden wir in diesen Gedanken den süßesten Trost. Schon der einzige, Jesus sieht mich leiden, sei genug, ein niedergeschlagenes Herz aufzurichten, ein trauriges aufzuheitern, ein sinkendes zu stärken. Allein, klagt ihr, allein, woher sollen wir es wissen, ob Jesus seine Augen nicht von uns abgewendet habe? Schon viele Jahre her sind wir eine Zielscheibe der Verfolgung, die Widerwärtigkeiten umkreuzen uns Tag und Nacht, wenn eine Wunde sich schließen will, so wird sie von einem neuen Schicksale aufgerissen. Der Herr ist taub zu allem Gebet, Er hört die Seufzer nicht, und will sich nicht einmal durch Thränen erweichen lassen. So lange haben wir schon gelitten, und leiden noch, wie lange werden wir noch leiden müssen? Der Herr muß einmal seine Augen von uns abgewendet haben!, Er gedenkt unserer nicht, wir sind verlassen.

In dergleichen Klagen ist einst Antonius der Einsiedler ausgebrochen. Auch er glaubte, von Gott verlassen zu sein. Die Hölle ließ gegen diesen Heiligen ihre völlige Wuth aus, weil sie sah, daß er Fleisch und Blut gleichsam ausgezogen hatte, und nur für Gott lebte. Satan schreckte ihn durch die scheußlichsten Gespenster. Er will den Antonius durch geile Vorstellungen wollüstig machen, durch die Erinnerung seiner Verwandten erweichen, durch den Eckel vor der Einsamkeit niederschlagen; durch die Größe seiner Frömmigkeit, durch den Schatz der Verdienste aufblasen und stolz machen, durch den Glanz der Reichthümer verführen. Jetzt fällt er ihn wie ein Mörder mit tödtlichen Streichen an, jetzt geht er auf ihn in der Gestalt des grimmigsten Thieres mit aufgesperrtem, blutigem Rachen los. Antonius kämpft, er fastet, er betet, er schreit zu dem Himmel, und es scheint, als habe sein Geschrei keine andere Wirkung, als seine Feinde nur noch heftiger zu reizen. Er flieht in die Gräber, stürzt sich unter die Todten, vermischt sich unter die Leichen, kann aber dem Versucher nicht entfliehen. Auch in den Gräbern, wo das Bildniß des Todes das sicherste Mittel wider die Sünde ist, wird Antonius von dem Versucher zur Sünde gereitzt. Wehmüthig blickt endlich Antonius den Himmel an, er seufzt und läßt die Worte hören, die ihr so oft, in dem mindesten Leiden sogar, hören lasset: Mein Jesus, wie hast Du mich verlassen! Und sehet, er hatte noch nicht ausgeredet, als er eine himmlische Gestalt wahrnahm. Jesus ließ sich seinem Diener nicht nur sehen, sondern versicherte ihn seiner immerwährenden Gegenwart. Nein, sagte Er dem Angefochtenen, nein, ich habe dich nicht verlassen, ich war der Augenzeuge deines Kampfes. Wo sind jetzt die Kleinmüthigen, wo sind diejenigen, welche so geschwind zu klagen, als

ungeduldig im Leiden sind, wo sind die, welche gleich die Worte auf der Zunge haben: mein Jesus, wie hast Du mich verlassen, ich bin ja voll Kreuz, voll Elend? Nein, ihr seid nicht elend, nur alsdann seid ihr's, wenn ihr glaubt, daß ihr von Gott verlassen seid, und euch selbst des kräftigsten Trostes beraubt, daß euch Gott streiten und leiden sehe. Nur dann muß euch das Kreuz niederdrücken, wenn ihr euch dasselbe nicht erleichtern möget, und um vieles würdet ihr das schwerste Kreuz erleichtern können, ja es würde in euern Augen kein Kreuz mehr sein, wenn ihr dächtet, daß ihr von Gott in seiner Gegenwart gekreuzigt werdet. Dieses aber ist der Trost der Leidenden nicht allein; sie haben noch einen Trost, — welchen Trost muß ich nennen, wenn ich die Zukunft nenne? Schon fällt mir Paulus ein: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen zubereitet, die Ihn lieben, die durch Leiden ihre Liebe zeigen.

Auch ein zeitlicher Lohn in der Zukunft hat eine starke Wirkung auf das Herz des Menschen. Welch' mühsame Arbeit ist es nicht für den Landmann, die Ochsen anzuspannen, den Pflug zu treiben, Furchen zu ziehen, den Saamen auszustreuen, den Winter auszuhalten, die Kälte zu erdulden, Gräben zu machen, die allzu große Menge Wassers von den Saaten abzuleiten, die Ufer des Flusses zu erhöhen, und mitten durch die Felder tiefere Furchen zu reißen? Allein so mühsam auch Alles dieses ist, und so sehr diese schwere Arbeit den Landmann ermattet, so wird ihm doch alle diese Mühe leicht und angenehm, wenn er sich in dem Gemüthe die grünende Saat, die reiche Erndte, die geschärfte Sichel, die Scheuer voll Garben vorstellt. So unerschrocken überläßt sich auch der Steuermann den wilden Fluthen, verachtet den Sturm und das Toben des Meeres, die unbeständigen Winde, die Ungewitter und die weiten Fahrten, wenn er an die Lasten von Waaren, an die Häfen der Handelsorte und an die unermeßlichen Reichthümer denkt, die er da zu gewinnen hofft. Mit eben dem Muthe überträgt der Kriegsmann die Wunden, achtet eine Wolke der Pfeile nicht, erträgt Hunger und Kälte, lange Feldzüge, die Gefahren der Schlacht, weil er an die Triumphbögen, Siege und Kronen denkt, die er sich zu erhalten schmeichelt.

Wenn es dem Menschen so leicht wird, was schwer und unangenehm ist, bloß wegen der Hoffnung irdischer, vergänglicher, zukünftiger und überdies ungewisser Güter; wer sollte sich von einem Kampfe abhalten lassen, der zu einer unverwelklichen Krone führt? von einem Leiden, auf welches unerschöpfliche Freuden folgen? Auf eine so glückselige Zukunft sahen die sieben Machabäer hin. Sie lebten vor der Zeit der Gnade, die Sünde war noch nicht weggenommen, Tod und Hölle noch nicht überwunden, und darum war auch der Himmel noch geschlossen. Dennoch sprangen

jene Helden selbst in die Glut hinein, als wenn sie sich in ein abkühlendes Wasser versenkten, und sie hielten die Flamme des Feuers für ein göttliches Bad, für eine Art der Taufe, weil sie von der Hoffnung der Zukunft ganz eingenommen waren. Der Erlöser war noch ferne, und sie fanden schon ihren Trost bei Ihm, daß Er der Belohner ihrer Leiden sein werde. Wir wissen, konnten sie sagen, wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und dieses ist uns schon Trost genug; denn der Erlöser wird unser Belohner sein.

Auf diesen Belohner hatte Maria wirklich ihre Augen gerichtet; Sie sah das Kreuz, an welchem Ihr Sohn litt, nicht anders als einen Schlüssel an, mit dem Er die Pforten des Paradieses geöffnet, die Thüre des Himmels aufgeschlossen hat. Die Erde verschwand aus ihren Augen, Sie erhob sich ganz zum Himmel; von dem Blute ihres leidenden Sohnes schwang Sie sich zu dem Throne des bald Herrschenden; von dem Gelärme der lästernden Juden zu dem Freudengesange der Engel. Die Zukunft war die tröstliche Beschäftigung ihrer Seele. Schon hörte Sie die Stimme des Belohners, die Stimme, welche den Auserwählten zurufen wird: Kommt, Geliebte! kommt, Gebenedeite! der Winter des Leidens ist vorbei, ein ewiger Frühling erquickt euch jetzt; geht ein zu der ewigen Thüre, die euch so viele Gewalt gekostet; herrscht in dem Reich, welches eine Frucht meines und der Lohn eueres Leidens ist. Müßt ihr nicht bekennen, daß eine solche Vorstellung mächtig genug ist, alle Schmerzen einzuschläfern? Daß Maria in dem Leiden die größte Freude habe finden müssen, weil Sie das Leiden als das Mittel zur ewigen Freude betrachtete, und daß Ihr Herz vor Trost müsse übergegangen sein, obschon dasselbe vom Leiden ganz gedrängt wurde? Sie hat bei Jesu vor dem Angesichte des Belohners gelitten, darum ertrug Sie um der Zukunft willen auch das bitterste Leiden mit der strengsten Geduld, die nicht einmal von den Thränen weiß.

Wie wenige Thränen würden wir wegen unserm Leiden vergießen, wie wenige Seufzer würden von uns gehört werden, wie selten würden wir den Mund zum Klagen öffnen, wenn wir bei Jesus würden leiden, an Ihm unsern Belohner betrachten würden? Ein Blick in die Zukunft würde alle Thränen abtrocknen, alle Seufzer und Klagen stillen; und, ich sage nicht zu viel, dieser Blick würde das Trauern in ein Jauchzen verwandeln, weil dieses Trauern die ewige Freude nach sich zieht. Oder wie, werdet ihr vielleicht in der Ungeduld eine Labung finden? werdet ihr weniger leiden, wenn ihr ungeduldig leidet? O, betrügt euch nicht selbst, ihr werdet durch die Ungeduld die Peinen nicht mildern, nein, verdoppeln werdet ihr sie. Sind eure Leiden klein, so macht ihr dieselben schwerer, sind sie vergänglich, so macht ihr sie anhaltend. Da ihr nun dieses selbst wisset, so lasset uns alle Trübsale, die uns treffen

können, großmüthig und standhaft ertragen; lasset uns mit Jesu, lasset uns bei Jesus leiden, und wir werden gleich Maria ein Beispiel und einen Trost haben. Ja, lasset uns beständig an das Leiden derjenigen denken, die eine Königin der Märtyrer ist; lasset uns dieses Leiden gleichsam als auf einer Tafel in unsere Herzen aufzeichnen, damit es uns ein beständiger Rathgeber sein möge, alle Widerwärtigkeiten zu verachten, alles Kreuz mit Freuden zu ertragen. Lasset uns die Tugend Mariens im Herzen aufbehalten, ihre Geduld nachahmen, damit wir mit Ihr der Krone theilhaftig werden; damit wir mit Ihr in das Reich eingehen, wo kein Licht ist, das sich in die Finsterniß verliert, kein Tag, der sich in der Nacht endigt; sondern wo es allezeit Tag, allezeit Licht ist. Kurz, wir wollen, wie Maria mit Jesu und bei Jesus leiden, und wir werden durch das Leiden den Himmel gewinnen. Amen.

XXXV.

Auf das Fest der Schmerzen Mariens.

Von Joseph Canal.

„Et tuam ipsius animam pertransibit gladius. — Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen." Luk. 2, 35.

Eingang.

Hier haben eigentlich die schrecklichen Leiden eurer Mutter ihren Anfang genommen, welche sich nicht einmal mit dem Tode des Erlösers unter dem Kreuze geendigt haben, unter welchem ihr Sie heute voll Wehmuth stehen und im sittlichen Verstande noch mit ihrem Sohne sterben sehet. Deine Seele wird ein Schwert durchdringen. Diese Vorhersagung Simeons des Hohepriesters, durch dessen Mund der göttliche Geist selbst zu Maria redete, deckte Ihr in einem Augenblicke das ganze fürchterliche Geheimniß aller jener Schmerzen auf, die Sie ihres geliebtesten Sohnes wegen, den Sie nur erst vor wenigen Tagen zur Welt gebar, dereinst zu leiden haben würde, und indem sie Maria alle mit einem sichern Auge übersah, so war dieser Anblick, so zu sagen, schon das erste Schwert, das ihrem mütterlichen Herzen eine so empfindliche und tiefe Wunde versetzte, welche von diesem Augenblicke an nimmermehr geheilt werden konnte und sogar auch noch nach dem Tode ihres Sohnes zu bluten fortfuhr.

Es ist zwar ganz nnd gar kein Zweifel, andächtige Zuhörer! daß die Lebhaftigkeit des Schmerzens, den Maria bei dem leiblichen Anblicke der wirklichen und grausamen Leiden ihres göttlichen Sohnes zugleich gelitten hat, alle Schmerzen, die jemals ein Geschöpf zu erdulden hatte, ohne Vergleich überwiegt. Allein, wenn ich die Dauer und Langwierigkeit desjenigen Schmerzens erwäge, den Ihr das im Geiste allezeit gegenwärtige Bild dieser Leiden nothwendig verursachen müßte, so weiß ich nicht, welchem Schmerzen ich in

meinem Gemüthe den Vorzug geben und was ich heute an Maria eurer Mutter am meisten bewundern sollte, ihre heldenmüthige Geduld bei der Heftigkeit, oder ihre unüberwindliche Standhaftigkeit bei der Langwierigkeit ihrer Schmerzen.

Der heil. Antonius behauptet, man hätte sich über keine von den Tugenden insbesondere zu verwundern, weil eine sowohl als die andere eine ganz natürliche Wirkung der vollkommensten Gleichförmigkeit war, mit der Maria dergestalt in den göttlichen Willen ergeben war, daß Sie sogar, wenn es Gott verlangt hätte, ihren göttlichen Sohn mit eigenen Händen für unsere Sünden würde geschlachtet haben. [1]) Diese Gleichförmigkeit war es denn, welche Sie bei den heftigsten Schmerzen geduldig und in den langwierigsten Schmerzen standhaft gemacht hat. Diese Gleichförmigkeit soll denn auch der Gegenstand dieser gegenwärtigen Rede ausmachen. Vernehmet mich in Andacht und stiller Aufmerksamkeit!

Indem Maria ihren göttlichen Sohn die grausamsten Martern und den schmählichsten Tod unschuldigerweise wirklich leiden sah, litt Sie dabei die heftigsten Schmerzen, und indem Sie diese grausamen Martern und diesen schmählichen Tod ihres göttlichen Sohnes im Geiste immer vorher sah, litt Sie zugleich die langwierigsten Schmerzen, aber sie litt diese beiden Schmerzen mit der heldenmüthigsten Geduld und mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit, weil Sie wußte, daß es der Wille Gottes sei, daß dieß ihr göttlicher Sohn und Sie mit Ihm leiden sollte.

Geliebte Zuhörer und andächtige Söhne Mariens! Ich habe euch das Geheimniß, das ihr heute feiert, diese Jahre her schon von den verschiedensten Seiten her dargestellt. Betrachtet es nun einmal von dieser, von der ich es euch heute zu zeigen entschlossen bin. Ihr werdet nicht nur daraus erlernen, die empfindlichsten Schicksale, die etwa Gott über euch verhängt hat, so wie die herbsten Streiche des widrigen Glückes, die euch dereinst desto gewisser treffen werden, je höher die Stellen sind, zu denen euch eure Geburt bestimmt hat, mit Geduld und Standhaftigkeit auszuhalten, sondern auch, wenn ihr gleich von Gott zu einem unaufhörlichen Leiden in dieser Welt auserkehen wäret, euch bloß mit diesem Gedanken, daß es der Wille Gottes ist, der es also verordnet hat, in den langwierigsten Widerwärtigkeiten allzeit aufrecht erhalten. Dahin rede ich, man vernehme mich..

Abhandlung.

Es hat zwar das Ansehen, sagt der heil. Bernardus, daß Maria, indem Sie nicht nur die Leiden ihres göttlichen Sohnes

[1]) **Ita divinæ voluntati conformis erat, ut si oportuisset, ad implendam Dei voluntatem, ipsa filium in cruce posuisset atque obtulisset. S. Antonius.**

im Geiste vorausgesehen hatte, sondern auch von dem Willen des Allerhöchsten, der es also verordnete, und von dem Sie ganz und gar abhieng, vollkommen unterrichtet war, dieselben, als Er sie wirklich litt, nicht so lebhaft empfunden habe. Allein, hat denn nicht auch ihr göttlicher Sohn alle die grausamen Peinen und Martern, die Er von seinen Feinden zu leiden hatte, lange vorher im Geiste gesehen? Oder hieng Er nicht vollkommen von dem Willen seines himmlischen Vaters ab, indem Er zu Ihm sprach: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe? Hat Er denn aber das, was Er zu leiden hatte, und als Er es wirklich litt, weniger empfunden? Ach fraget nur seinen blutigen Schweiß, den Ihm die nahe Stunde seines Leidens auspreßte. Fraget die dem Tode ähnlichen Aengsten, unter welchen Er hier auf dem Oelberge zu seinem Vater rief: Wenn es möglich ist, nimm ihn hinweg diesen Kelch des Leidens. Dort schon am Kreuze selbst: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! Fraget Ihn selbst, diesen Schmerzensmann, wie Ihn Isaias nennt, und Er wird euch mit den Worten des Propheten Jeremias von dem Kreuze herab antworten: O ihr alle, die ihr hier vorüber geht, habt Acht und sehet, ob es irgendwo einen Schmerz gebe, der mit dem meinigen kann verglichen werden! Sehet die noch vom Blute triefenden Wunden, welche meinem Haupte eine Dornenkrone, meinen Schultern eine ungeheure Last des Kreuzes, meinem Rücken die empfindlichsten Geißelstreiche, meinen Händen und Füßen die spitzigsten Nägel geschlagen haben. Sehet meinen angespieenen Mund, diese im Blut schwimmenden Augen, das von so viel Backenstreichen verunstaltete Angesicht, den am Kreuze so erbärmlich ausgedehnten Leib, das auf eine grausame Weise durchbohrte Herz und die unsägliche Schmach, in die ich ganz eingehüllt bin. Betrachtet mich von dem Scheitel meines Hauptes bis zur Fußsohle und sehet, ob wohl die Grausamkeit meiner Feinde nur einem Theile meines Leibes geschont habe, und ob ich in dieser Gestalt nicht dem verächtlichsten Erdwurme ähnlicher bin, als einem Menschen? Habt Acht und seht! Betrachtet es wohl und wisset über alles dieß, daß ich unschuldig und nur euretwegen gelitten habe. Und wenn ihr in diesem Zustande mich eures Mitleidens würdig achtet, wenn der bloße Anblick meiner Leiden bis an eure Seele dringt, und euch etwa auch eine Thräne der Zärtlichkeit ablockt, o so urtheilt von dem großen Uebermaaße der Schmerzen, die nicht nur meinen Leib, sondern auch meine ganze Seele durchdrungen haben, und schließt daraus, ob wohl irgendwo ein Schmerz in der Welt mit dem meinigen verglichen werden kann. Sehet, ob wohl ein Schmerz dem meinigen gleich sei? [1])

---

[1]) Klagl. Jerem. 1, 12.

Ja, andächtige Zuhörer! urtheilet aus den Empfindungen des Mitleidens, die eure Seele bei dem bloßen Andenken euers für euch sterbenden Erlösers durchströmen. Urtheilet selbst von dem großen Uebermaße der Schmerzen, die euer für euch leidender Erlöser wirklich selbst gefühlt hat. Aber schließet zu gleicher Zeit eben daraus, sagt der heil. Bernardus, auf die Heftigkeit des Schmerzes, der die Seele Mariens in den Augenblicken müsse durchdrungen haben, als Sie ihren göttlichen Sohn dieß alles, dessen bloße Erinnerung für uns so schmerzlich ist, wirklich leiden sah. Sie kannte seine Unschuld auf das Vollkommenste und wußte, daß Er nicht einmal eines Verbrechens fähig war. Sie kannte aber auch seine zarte Leibesbeschaffenheit, für welche auch die leidendlichste Marter schon empfindlich sein mußte. Sie kannte sein liebevolles Herz, welches seine Feinde schon damals, als Er die grausamsten Martern von ihnen litt, auf das Zärtlichste liebte. Sie erkannte in Ihm ihren Gott, ihren Schöpfer, ihren Erlöser, ihren Seligmacher. Sie ehrte in Ihm ihren besten Freund, ihren liebreichsten Vater und ihren ganz besondern Gutthäter. Und über dieses liebte Sie Ihn als ihren leiblichen und einzigen Sohn, als einen Sohn, der Sie niemals in seinem Leben betrübte, mit keinem Worte jemals beleidigte. Ja, der Sie sogar durch den genauesten Gehorsam und durch die vollkommenste Unterthänigkeit allezeit auf eine vorzügliche Weise geehrt hatte. Und diesen von ihr so zärtlich geliebten, unschuldigen und göttlichen Sohn sah Sie mit ihren leiblichen Augen von einem ungerechten Richterstuhle zum andern hingeschleppt, hier mit Stricken gebunden und mit Backenstreichen überhäuft, dort als einen Thoren verspottet und von dem verächtlichsten Pöbel verspieen und beschimpft werden. Endlich, nachdem Er alle die grausamen Martern, die wir so eben betrachtet haben, und die Maria als einer zärtlichen und mitleidigen Jungfrau das Herz würden zerspaltet haben, wenn Sie dieselben gleich einen fremden Menschen, ja den größten Uebelthäter hätte leiden sehen, mit wunderbarer Geduld und Sanftmuth ausgestanden hatte, an einem schmählichen Holze zwischen zwei verrufenen Mördern unter den empfindlichsten Schmerzen nach langen und schrecklichen Todeskämpfen von der Erde und dem Himmel verlassen, seinen unschuldigen Geist aufgeben.

O ihr Christen! ich lasse es euch hier eurer Einbildungskraft über, die Heftigkeit des Schmerzes, von dem Maria bei diesem Anblicke betroffen wurde, zu überdenken. Denn ich bekenne es, ich bin zu schwach, euch denselben recht lebhaft zu schildern. Genug! eine so zärtliche Mutter, wie Maria war, sieht ihren innigst geliebten, leiblichen und einzigen Sohn, der zugleich ihr Gott war, nicht nur die äußerste Schmach und Schande und die langwierigsten Peinen und Martern leiden, und unschuldig leiden, sondern Sie sieht Ihn sogar vor ihren Augen des schmerzlichsten und schmählichsten

Todes sterben. O ihr zärtlichen Väter! und ihr besonders, mitleidige Mütter! die ihr wo immer in einem Lande wohnet und vielleicht eben jetzt nicht Worte genug findet, um euch über die Heftigkeit des Schmerzes auszudrücken, den euch, ich will nicht sagen, ein frühzeitiger Tod eines erstgebornen und vielleicht einzigen Sohnes, sondern auch nur was immer für eine öffentliche Schande, was immer für ein leidendliches Unglück, von dem eines eurer Kinder getroffen wurde, gekostet hat; ach kommet hieher zu dem rührenden Schauspiele, das wir heute an der zärtlichsten aller Mütter vor Augen haben. Hier schüttet alle eure Thränen und Klagworte aus. Hier überlaßt euch der ganzen Lebhaftigkeit eurer Schmerzen; hier öffnet uns euer ganzes, in tiefe Bangigkeit und Schwermuth versenktes Herz, damit wir darin doch nur ein schwaches Bild von dem heftigen Schmerze ersehen mögen, den Maria bei dem Anblicke der Schande, des Leidens und Todes ihres göttlichen Sohnes in dem Innersten ihrer Seele gefühlt hat.

Denn von eurer Mutter, Andächtige! erwartet ihr vergeblich auch nur das geringste Zeichen einer Wehmüthigkeit. Sie ist zwar in den tiefsten Schmerz, den man nur gedenken mag, versenkt. Allein Sie ist zugleich dergestalt mit dem Willen des Allerhöchsten vereinigt, daß Sie von demselben äußerlich nichts spüren läßt. Sie begleitet ihren göttlichen Sohn zwar von einem Richterstuhle zum andern, von einem Orte der Peinen zum andern, und endlich auf den Schmerzensberg selbst, wo Sie Ihn das große Opfer für unsere Sünden vollbringen sieht. Allein ihre Lippen entheiligt in allen diesen für Sie so schmerzlichen Umständen kein Wort, das von einem Hasse oder auch nur Unwillen wider die Feinde und Peiniger ihres Sohnes zeugte. Ihre Gesichtszüge wurden nicht einmal von einer trüben Miene verfinstert, die nur die geringste Ungeduld oder Kleinmüthigkeit verrieth. Ueber sich selbst gleichsam erhoben, steht Sie sogar nach dem Zeugnisse des Evangelisten in dem Augenblicke, als ihr Schmerz auf das Höchste gestiegen war und Sie ihren göttlichen Sohn am Kreuze wirklich sterben sah, mit der vollkommensten Gegenwart des Geistes da; und indem Sie mit unerschüttertem Blicke in die ewigen Rathschlüsse des Allerhöchsten hineinsieht und dort den gebrochenen Stab und das unveränderliche Urtheil des Todes, das der himmlische Vater selbst über seinen und ihren Sohn geschrieben hatte, in ganz deutlichen Zügen liest, spricht Sie mit einer Art gänzlicher Verläugnung ihrer selbst: Nimm es hin, o Herr! das Opfer, das Du verlangst und das deiner Gerechtigkeit so wohl gebührt. Es kostet mir zwar einen Theil meines Herzens und das Kostbarste, das ich bis jetzt besessen habe. Es ist mein Fleisch und Blut, das von einer Rotte Henkersknechte so sehr mißhandelt wird. Dein eingeborner Sohn, den Du als ein Schlachtopfer für die Sünden seines Volkes zum Tode bestimmt

haft, ist auch der meinige. Hier ist der Leib, der Ihn getragen, und die Brüste, die Er gesogen hat. Du kannst Ihn nicht schlagen, ohne zugleich die Mutter auf das Empfindlichste zu verwunden. Allein Du bist Herr, Du willst es. Genug! hier muß auch der empfindlichste Schmerz schweigen und deine weisen Rathschlüsse in tiefster Ehrfurcht anbeten. Ich gehorche. Die Antwort, die ich dem Engel gab, als Du mich zur Mutter dieses so theuern Sohnes wähltest, diese gebe ich auch jetzt von mir, da Du mir Ihn wieder zu nehmen im Begriffe bist. Mir geschehe nach deinem Worte. [1]) Ich selbst will der allezeit gegenwärtige Zeuge aller seiner Peinen und Martern sein und noch mit dem letzten Hauche seines Lebens diese Worte zu Dir abschicken: Mir geschehe nach deinem Worte.

O wie unähnlich sind diesem schönen Muster der vollkommensten Gleichförmigkeit und Ergebenheit in den göttlichen Willen alle die großen Helden und Heldinnen, deren Tugend uns, ich will nicht sagen in der weltlichen, sondern auch in der geistlichen Geschichte gerühmt wird! Der heil. Hieronymus kann der Tugend und Gottesfurcht der Paula, einer adelichen Römerin, nicht genug Lobsprüche ertheilen. Unterdessen muß er doch am Ende ihres Lebens bekennen, daß sie, welche von keinem widrigen Zufalle jemals bewegt werden konnte, auf einmal durch die Todesfälle ihrer Söhne ganz niedergeschlagen wurde. David, dieser in der heil. Schrift so gepriesene Mann nach dem Herzen Gottes, wie wenig Geistesgegenwart besaß er, um jenen empfindlichen Streich, durch welchen sein Sohn Absalon gefallen ist, mit einer seiner würdigen Standhaftigkeit auszuhalten? Er erfüllte Himmel und Erde mit seinen Klagen und war über den Tod seines Sohnes auf keine Weise zu trösten. Er war bestürzt, ging hinauf über das Gemach, das am Thore war und weinte. (2. Kön. 18.) Ja was sollte ich sagen, Job, der Gerechte, wird uns als ein Muster der Geduld in der heil. Schrift vorgestellt, und er hat auch wirklich alle erdenklichen Unglücksfälle, welche Gott zur Prüfung seiner Tugend über ihn verhängte, mit wunderbarer Standhaftigkeit ausgehalten. Allein als es nun auf die Nachricht von dem Tode seiner Kinder ankam, vergaß er gleichsam auf einmal seine Tugend, stund in der Heftigkeit des Schmerzes vom Gebete auf und zerriß aus Wehmuth seine Kleider. Wir sehen freilich wohl auch einen Abraham mit unerschrockenem Muthe den Berg hinauf eilen, auf welchem sein geliebter Sohn Isaak, die einzige Hoffnung seines Hauses und seines Geschlechtes, nach dem Willen des Allerhöchsten sollte geschlachtet werden, wir sehen das blanke Messer

---

1) Luk. 1, 38.

schon gezückt und den tödtlichen Streich selbst von der gehorsamen Hand des Vaters geführt; allein in eben dem Augenblicke, in welchem sein Schmerz den höchsten Gipfel hätte erreichen sollen, hatte seine Prüfung ein Ende. Der Himmel schenkte ihm das Leben seines Sohnes wieder — und die unerwartete Freude vertrieb gleich dem aufgehenden Tage die Schatten und Nebel der vorhergegangenen Schrecken wieder. Maria im Gegentheile sah die einzige Frucht ihres Leibes, den einzigen Gegenstand ihrer Liebe, die Freude und das Vergnügen ihrer Augen wirklich selbst mit dem schmerzhaftesten Tode ringen. Sie sah Ihn den bittern Kelch des Leidens mit langsamen Zügen vollends austrinken. Ihr Sohn starb vor ihrem Angesichte und in den Händen der blutdürstigen Henkersknechte, und doch wurde ihre Geduld nicht ermüdet. So sehen wir auch eine heldenmüthige Makkabäerin von sieben Leichen ihrer ermordeten Söhne umgeben. Wir sehen sie ihren unerschütterten Geist wider diese mannigfaltigen Leiden zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne emporheben. Wir verehren an ihr mit dem heil. Augustinus eine Heldin, welche alle die Wunden, die den Leibern ihrer Söhne durch die Grausamkeit eines Tyrannen geschlagen worden sind, stillschweigend erduldet. Allein, was sind alle Söhne der Welt gegen den einzigen Sohn Mariens? Oder was sind alle Schmerzen der machabäischen Mutter gegen die mannigfaltigen und empfindlichen Wunden, die dem Herzen Mariens geschlagen wurden? Er war zwar ein Sohn eines Menschen, aber auch ein Sohn des lebendigen Gottes, und darum war eine jede Beleidigung, ein jeder Schimpf, den man Ihm anthat, für Sie zweimal schmerzlich, weil er ihrem Sohne, weil er einem Gotte angethan wurde. Sie liebte Ihn zwar auch, wie die übrigen Mütter aus einer natürlichen Zärtlichkeit, aber noch mehr wegen seinen Vollkommenheiten, welche Er besaß, und wegen den vortrefflichen Gaben, die Er Ihr mittheilte. Darum war der Verlust, den Sie an ihrem einzigen Sohne erlitt, mannigfaltig und viel empfindlicher. Andere Mütter, so zärtlich sie auch ihre Kinder lieben, haben doch noch immer andere Gegenstände, die ihre Liebe beschäftigen, und andere Leidenschaften, die sie hindern, das ganze Herz ihren Kindern zu schenken. Es ist denn auch ihr Schmerz bei dem Tode derselben lange nicht so heftig, und bald eine Leidenschaft wieder im Stande, ihren niedergeschlagenen Geist aufzurichten. Maria im Gegentheile wußte nicht einmal etwas von einem andern Gegenstande, als von ihrem Jesu. Sie kannte keine andern Neigungen, als die Neigungen der Liebe gegen ihren Sohn. Sie liebte nichts außer Ihn, oder Sie liebte es nur seinetwegen. Er allein, Er war Ihr Alles in Allem. Es wuchs denn auch ihr Schmerz nach dem Maaße ihrer vollkommensten Liebe. Unterdessen steht Sie dennoch, von den heftigsten Schmerzen durchdrungen, unter dem Kreuze ihres

sterbenden Sohnes wie angeheftet; und wenn gleich jeder Blutstropfen, der von seinem verwundeten Leibe auf Sie herabrollte, alle Empfindungen in einer Mutter rege machte, steht Sie doch mittelst der Geduld gleichsam ohne Gefühl und ohne Empfindung da, sagt der heil. Bonaventura: durch die Geduld gegen alle Leiden erhärtet. [1])

Die ganze Natur geräth über das blutige Schauspiel des sterbenden Erlösers in einen heftigen Aufruhr. Dicke Wolken von Finsterniß hüllten die Erde in eine schreckliche Nacht der Trauer ein. Das Feuer der Sonne schien zu erlöschen und mit seinem Urheber zu sterben. Die Erde wird durch gewaltige Erschütterungen nur nicht gar aus ihren Angeln gehoben, die Lebendigen gerathen in einen dem Tode ähnlichen Schrecken und die Todten gehen aus ihren Gräbern hervor, selbst der Vorhang des Heiligthums zerreißt, indem die Heiligkeit an dem Kreuze stirbt. Nur Maria steht mitten unter den Sie umgebenden Schrecken gleich einem Felsen von Marmor da. Doch was sage ich? Selbst die Felsen spalten sich und Maria bleibt mit unbewegtem Muthe stehen. Es stund neben dem Kreuze Jesu seine Mutter. Keine Zähre trübt den Glanz ihres Auges, keine Wolke verfinstert ihre Stirne, in keinem Gesichtszuge liest man auch nur ein Zeichen jener heftigen Schmerzen, die in ihrem Herzen verschlossen sind. Wenn auch schon die Freiheit eines dichterischen Pinsels dem Schmerze Mariens die ausschweifendsten Züge zu geben gewohnt ist, wenn sie gleich Maria unter dem Kreuze bald in die bittersten Thränen ausbrechen, bald von dem Uebermaße der Schmerzen unterdrückt, in tödtende Ohnmacht hinsinken läßt, so ist doch dieß nichts weniger als den Ausdrücken der heil. Schrift gemäß, sagt der heil. Ambrosius. Denn diese meldet zwar, daß Maria unter dem Kreuze gestanden, aber nicht, daß Sie unter dem Kreuze geweint habe. Ich lese, daß Sie gestanden, aber nicht, daß Sie geweint habe. [2]) Die heil. Schrift erzählt uns zwar die Zaghaftigkeit der Jünger, die ihren Meister, von seinen Leiden zurückgescheucht, auf die spöttlichste Art verließen; aber sie erzählt uns nicht, daß Maria auch nur ein Auge von ihrem Sohne abgewendet habe. Vielmehr, da selbst Männer davon flohen, blieb ein Weib, seine Mutter, ganz unerschrocken stehen. [3]) Endlich weiß man auch aus der heil. Schrift, daß das von Simeon vorherverkündigte Schwert das Herz Mariens unter dem Kreuze vollends durchdrungen habe; aber man weiß aus derselben nicht, daß Maria ihre

---

[1]) **Per patientiam impassibilis. S. Bonavent. De comp. virg.**

[2]) **Stantem lego, flentem non lego. S. Ambros. cap. 10 in Luc.**

[3]) **Fugientibus viris stabat intrepida. Id. de Just. virg. c. 7.**

Schmerzen nur im Geringsten habe ausschweifen lassen. Alles, was man von Ihr in dieser schrecklichen und zugleich schmerzvollen Geschichte ihres leidenden und sterbenden Sohnes liest, besteht darin, daß Maria ganz und gar in den göttlichen Willen ergeben unter dem Kreuze ihres Sohnes gestanden sei. Es stand neben dem Kreuze Jesu seine Mutter. (Joh. 19, 25.)

Ich weiß zwar, andächtige Zuhörer! daß ihr jetzt, wo ihr kaum die Namen der Trübsale und Widerwärtigkeiten kennet, einer Lehre nicht nöthig habt, die sich wohl trefflich auf das heutige Geheimniß schickt und ganz natürlich aus dem, was wir bisher betrachtet haben, fließt. Ich weiß, daß ich mich vergeblich bemühen würde, euern Geist schon jetzt durch das Beispiel Mariens zur Geduld, Standhaftigkeit und Gleichförmigkeit in den göttlichen Willen aufzumuntern, nachdem es dem größten Theile unter euch noch an der Gelegenheit mangelt, sich in diesen Tugenden zu üben. Verliert ihr etwa hier durch den Tod einen aufrichtigen Freund, einen lieben Vater, eine zärtliche Mutter, oder begegnet euch da oder dort ein schweres Unglück, das, indem es eure Absichten und Hoffnungen zerstört, euern Geist beunruhigen und niederschlagen könnte, o so seid ihr kaum noch im Stande, die Größe eines solchen Verlustes zu schätzen oder alle die übeln Folgen einzusehen, die manches Unglück nach sich ziehen könnte. Allein, glaubet es mir, Andächtige! ihr werdet noch Zeiten erleben, in welchen die herbsten Schicksale schaarenweise über euch hereinbrechen und euch desto gewisser treffen werden, je unzertrennlicher sie insgemein von dem menschlichen Leben und insbesondere von dem Leben derjenigen sind, welche Glück und Geburt in einen Stand erhoben haben, der bis jetzt noch ein verhaßter Gegenstand des Neides und der Eifersucht war. Die ansehnlichste Stelle im Staate selbst, wenn ich euch sie auch einräume, wird vielleicht für euch weiter nichts, als eine erhabene Schaubühne sein, auf der ihr uns in eurer Person alle die betrübten Fälle und grauenvollen Scenen werdet sehen lassen, die man unzählige Mal in der Geschichte der Großen gelesen, aber niemals ohne Rührung und Thränen gelesen hat. Hier wird der Neid das höchste Gebäude eures Glückes untergraben, dort bloß ein Unfall euch der Gunst eines Fürsten berauben. Hier wird die schwärzeste Verleumdung euch um eure Ehre und den guten Namen, dort ein plötzliches Unglück euch um das Vermögen bringen. Hier wird der Tod in eurer Familie die schrecklichsten Verwüstungen anrichten, und dort wird er sich anschicken, mit euch alle Hoffnungen derselben zu begraben. Und wer kann alle die vielen Unfälle vorhersehen, die uns im Leben treffen können. Aber dieß kann man vorhersehen, daß, wenn ihr in diesen oder was immer für Unfällen euern Geist nicht allzeit zu Gott in den Himmel erschwingen und euer Haupt unter der mächtigen Hand des Allerhöchsten,

von der dieses Alles kommt, nicht mit Demuth und Ehrfurcht neigen, seine Gerichte nicht anbeten, und euch in seinen Willen nicht schicken werdet; euch die Heftigkeit der Schmerzen in den abmattendsten Kummer und in die äußerste Betrübniß stürzen werde, in eine Betrübniß die euch zu den ausschweifendsten Entschließungen und zu den niederträchtigsten Handlungen antreiben wird, ohne dennoch euren Schmerzen irgend eine Linderung zu verschaffen. Wir haben es an dem Ernsthaftesten der Weltweisen gesehen, wie wenig ein Herz, das nur auf der Erde herumkriecht und in dem Unglücke weiter nichts als das Unglück betrachtet und keine weitern Aussichten vor sich hat, einem gähen Schmerz gewachsen sei. Nachdem es sich lange genug mit unfruchtbaren Klagen wider das Geschick oder diejenigen, denen es sein Schicksal zuschreibt, abgemattet hat, nimmt es zur Verzweiflung die Zuflucht, in der es ebenfalls nichts als eine Quelle neuer Unruhen und neuer Schmerzen antrifft. Nur die Religion, andächtige Zuhörer, indem sie uns im Glücke sowohl als im Unglücke, die vor unsern Augen zwar verborgenen aber dennoch weisen und gerechten Rathschlüsse des Himmels, verehren heißt; nur sie flößt dem Menschen auch in den widrigsten Zufällen Muth, Stärke und Standhaftigkeit ein. Sie lehrt uns alle Widerwärtigkeiten, die uns aufstoßen, bald als Prüfungen unsrer Tugend, bald als Strafen unsrer Sünden, bald als Bewahrungsmittel wider das Laster, bald als Unterpfänder unsrer Auserwählung, allzeit aber als Wirkungen und gleichsam eben so viele Ausflüsse der göttlichen Huld und Liebe gegen uns Menschen betrachten, und indem sie uns auf diese Art zur Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen ermuntert, erleichtert sie uns eben dadurch eine Last, die uns ohne diese Betrachtung zu Boden drücken würde. Es ist nämlich viel daran gelegen, zu wissen, daß der Streich, der uns wehe thut, von einer Hand geführt wird, die uns wohl will, und daß außer der Sünde nichts in der Welt vor sich geht, das Gott nicht zum Urheber hätte. Gott will es, Gott hat dieses Schicksal über mich verhängt; kein Mensch, kein Unglück würde mir haben schaden können, wenn Er es nicht gewollt hätte. Er weiß es am besten, was mir nützt und zuträglich ist. Er ist der Herr, ich mag mich gleich noch so sehr dagegen sträuben, so wird doch allzeit das geschehen, was Er will, und meine Ungeduld würde meinen Schmerz nur vergrößern. Diese und ähnliche Gedanken, liebe Christen! sind im Stande, auch das niedergeschlagendste Gemüth aufzurichten und mit Geduld und Heldenmuth anzufüllen.

Ihr habt es an Maria, eurer Mutter gesehen. Wie groß, wie sich allzeit gleich war Sie nicht in dem Zeitpunkte, als die Heftigkeit ihrer Schmerzen ihre Grenzen zu übersteigen schien, und wo jede andere Tugend, die nicht den Willen des Allerhöchsten zu ihrem Augenmerk gehabt hätte, ermüdet zurückgewichen wäre? Denn

man kann sogar sagen, und was sagt man nicht, indem man dieses sagt: man kann sogar sagen, sagt der heil. Bernardus,[1]) daß Maria in einem gewissen Verstande mehr, als wohl Christus selbst, gelitten hat, indem Sie nicht nur alle grausamen Peinen, die Er an seinem zartesten Leibe gelitten, durch den Anblick in ihrer Seele erduldet habe, sondern, indem Sie auch noch alsdann, da Er schon durch den Tod zu leiden aufhörte, Sie zu leiden fortfuhr, weil Sie nicht nur den gepeinigten und todten Leib noch einige Zeit vor ihren Augen, sondern auch das Andenken seiner Marter immer in ihrem Gedächtnisse hatte.

Und hierin, andächtige Zuhörer! besteht schon auch ein Theil der Langwierigkeit jener Schmerzen, die Maria, wie ich in meinem Vortrage gesagt habe, mittelst einer und eben derselben Gleichförmigkeit und Ergebenheit in den göttlichen Willen mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit übertragen hat. Denn wer würde es einer so zärtlichen Mutter nicht zu Gute gehalten haben, wenn Sie zum wenigsten nach dem Tode ihres Sohnes von dem Schmerzenberge abgetreten wäre und in einem einsamen Orte verschlossen den Zähren einen freien Lauf gelassen hätte? Unterdessen that Sie es doch nicht, weil Sie durch einen solchen Schritt und durch jede Zähre die Rathschlüsse des Allerhöchsten zu beleidigen fürchtete. Sie nimmt vielmehr den ermordeten Leib ihres Sohnes in ihre Arme, betrachtet noch einige Zeit mit einem mitleidenden, aber dennoch standhaften Auge jede Wunde, die man ihm geschlagen hatte, und opfert ihn noch einmal mit der vollkommensten Verläugnung ihrer selbst dem himmlischen Vater auf. Großer Gott! welch ein außerordentliches Wohlgefallen mußtest Du bei dem Anblicke einer so vollkommenen Verläugnung und eines so großmüthigen Opfers haben, nachdem Dir der bloße Wille eines Abrahams, seinen einzigen Sohn Dir aufzuopfern, schon so angenehm und wohlgefällig war? Du siehst diese zarte und mitleidende Seele, wie sie sich alle Mühe gibt, die Empfindungen einer Mutter zu unterdrücken und beim Schweigen zu erhalten, um nur Dir und Deinen Rathschüssen nicht zu widersprechen. Du siehst, welche heldenmüthigen Siege und Ueberwindungen Sie dieses Opfer kostet, das Sie Dir an dem verwundeten Leibe Ihres innigstgeliebten Sohnes darreicht. Du siehst Ihr von vielen Schwertern durchbohrtes Herz, das zwar in der Stille blutet, aber seinen Schmerz mit keinem Zeichen verräth, um vor Deinem Angesichte das Verdienst des Gehorsames, den Sie Dir schuldig ist, nicht zu verlieren. Ach, warum tröstest Du diese gottesfürchtige Seele in diesen betrübten Umständen nicht? Warum zeigst Du Dein Wohlgefallen über ihr heldenmüthiges Betragen nicht? Warum läßt Du Sie nicht aus der Wolke oder von dem

---

[1]) **S. Bernard.** Serm. de 12. stell.

Munde eines Engels diese oder ähnliche Worte hören: Du bist meine Tochter, an der ich ein großes Wohlgefallen habe? So denken wir, meine Christen! Allein Gott, welcher gewohnt ist, seine Gerechten nur durch dornichte Wege und durch das Feuer der Trübsal in das Himmelreich einzuführen, und der eben Maria, in Ansehung Ihrer Tugend und Würde, die erste Stelle nach Ihrem göttlichen Sohne in dem Himmel vorbehalten hat, hat in dieser Welt für Maria keine Tröstungen, sondern nur Kreuz und Leiden bestimmt.

Es wäre sogar noch wenig gewesen, wenn die Leiden Mariens nur mit den Leiden ihres göttlichen Sohnes angefangen, und sich erst mit ihrem eigenen, nicht mit dem Tode ihres Sohnes geendigt hätten. Denn diese würden nicht so lange gewährt haben, und die Kürze der Dauer würde die Heftigkeit ihrer Schmerzen noch leidendlich gemacht haben. So aber fingen ihre Leiden, nach der Lehre der heil. Väter, schon mit dem Augenblicke an, als Sie zur Mutter des Heilandes bestimmt wurde, weil die Botschaft des Engels, der Ihr von dieser Würde die Nachricht brachte, schon zugleich eine Vorhersagung aller der Leiden war, die Ihr Sohn und Sie als Mutter zu erdulden haben würden. Man kann daher in einem gewissen und wahren Verstande sagen, daß das ganze Leben Mariens ein Leiden und eine Marter war. Denn wie lange Sie das Leiden ihres göttlichen Sohnes nicht mit Augen sah, so lange sah Sie es im Geiste vorher. Und ehe noch das Opfer, das gleichsam von ihren Händen gefordert wurde, auf dem Schmerzenberge nicht vollbracht war, wurde es schon unzählige Mal auf dem Altare ihres Herzens entrichtet. Ach meine geliebten Söhne! redet Sie uns selbst dort bei dem heil. Rupertus zu, sehet ja nicht so viel auf den Tag und auf die Stunde, in der ich meinen geliebten Sohn sterben sah, sondern bedenkt vielmehr alle die Zeiten, in welchen ich gewußt habe, daß mein Sohn dereinst am Kreuze sterben würde. Denn seit diesem war kein Augenblick in meinem Leben, wo ich meinen Sohn nicht gleichsam vor meinen Augen hätte sterben gesehen. Das mir von Simeon vorherverkündigte Schwert hat meine Seele zwar erst unter dem Kreuze meines Sohnes durchdrungen; allein schon lange vorher, als es meine Seele durchdrungen hatte; hat es sich schon durch dieselbe einen sehr empfindlichen und schmerzhaften Weg gemacht.

Ich glaube es Dir, o zärtliche Mutter! und begreife es nur gar zu wohl, wie tief Deinem Herzen der Gedanke werde eingeprägt gewesen sein: Mein Sohn soll sterben! und eines langsamen Todes sterben! Und ich, ich werde es sehen müssen. O wie oft wird Dir dieser Gedanke die heitersten Stunden des Tages verfinstert und das angenehmste Vergnügen, das Du in

dem Umgange und in der Gesellschaft Deines göttlichen Sohnes hättest fühlen können, verbittert haben? Wie oft, da Du Ihn noch als ein Kind auf den Armen herumtrugst, und wechselweise bald die Schönheit und Vollkommenheit seiner Gestalt, bald die Unschuld und Reinheit seiner Sitten, bald die unter der sterblichen Hülle verborgene Größe eines Gottes bewundertest! Wie oft wird sich dieser Gedanke den Augen Deines Geistes vorgestellt haben: Dieses holdselige Kind, diese lebendige Unschuld, dieser eingefleischte Gott soll dereinst einer Rotte unsinniger Bösewichte in die Hände fallen und von ihnen auf allerlei Weise von Muthwillen mißhandelt werden! Diese zarte Stirne, welche jetzt mit so heitern und reitzenden Zügen der Unschuld prangt, soll noch dereinst mit einer Dornenkrone umgeben werden? Diese lieblichen Augen, die mir jetzt so oft Freude und Wonne zulächeln, sollen dereinst mit einer schimpflichen Binde verhüllet werden, damit ihm der muthwillige Pöbel desto verwegener den empfindlichsten Hohn sprechen könne? Diesen holdseligen Mund, von welchem jetzt, auch wenn er sie lallet, nur Worte des Lebens hervorquellen, soll dereinst eine unmenschliche Hand mit derben Streichen verunstalten? Dieses göttliche Angesicht, welches jetzt, indem sie es sehen, die Freude der Engel und Menschen ausmacht, soll von dem verächtlichsten Pöbel verspieen, diese Hände, die noch Unzähligen Heil, Segen und Gesundheit ertheilen werden, sollen mit Nägeln durchbohrt, dieß liebende Herz, von einer Lanze verwundet, dieser ganze zärtliche Leib auf die erbärmlichste Weise zerfleischt werden? Und ich werde es sehen und erdulden müssen! O wie muß dieser schmerzliche Gedanke mit der Zunahme seiner Lebenstage in Deinem Herzen auch zugenommen haben! Je mehr Er in der Weisheit, Tugend und Gnade bei Gott und den Menschen mit den Jahren zunahm, desto näher sahst Du die schreckliche Stunde heranrücken, in der seine Weisheit als eine Thorheit verlacht, seine Tugend durch falsche Zeugnisse eines Lasters beschuldigt und Er von Gott und den Menschen verlassen, zu dem schmählichsten Tode verurtheilt werden würde. Je häufiger die freudigen Stimmen des Volkes in Deinen Ohren ertönten, mit welchen man Dir und Deinem göttlichen Sohne tausend Segnungen und Lobsprüche zurief, desto mehr pochte Dein mütterliches Herz, in welchem zu gleicher Zeit die Stimme des Kreuztodes erscholl, zu welchem Ihm das wankelmüthige Volk sogar mit Hintansetzung eines verrufenen Bösewichts, bald hernach begehren würde. Noch zog Er die ungeheure Last des Kreuzes nicht, noch wurden Ihm die Kleider, welche den Wunden, die er bei der Geißlung empfing, gleichsam angewachsen waren, nicht vom Leibe abgezogen und dadurch alle seine Schmerzen gleichsam erneuert; noch ward Er am Kreuze wie an einer Folter unmenschlich nicht gestreckt, noch ward Er an eben diesem Kreuze dem Gespötte des Volkes nicht

ausgesetzt, noch wurde Er in seinem Durste mit Galle und Essig nicht getränkt und noch starb Er nicht unter den empfindlichsten Schmerzen vor Deinen Augen, und dennoch sahst Du alles dieses schon lange vorher im Geiste wie gegenwärtig, und Du konntest schon blos von den Schmerzen, die Du seinetwegen gelitten hast, als Er gleich nach seiner Geburt beschnitten, nachher von Herodes zum Tode aufgesucht und von Dir in dem Tempel zu Jerusalem einige Tage vermißt wurde, urtheilen, wie heftig der Schmerz sein würde, wenn Er alle diese grausamen Martern vor Deinen Augen wirklich erdulden und Dir durch den Tod für allzeit verloren sein würde. Sehe ich doch nur, wirst Du alsdann gedacht haben, daß das Blut meines Sohnes, das in solchem Ueberflusse für alle Menschen vergossen werden wird, auch allen Menschen zum Nutzen kommen werde. Wie schmerzlich ist nicht die Vorherverkündigung Simeons, daß Dein Sohn Vielen zum Heile und zur Auferstehung, aber auch sehr Vielen zum Verderben und zu ihrem ewigen Untergange gesetzt sei; daß sich zwar Viele das Blut Deines Sohnes zum Nutzen machen werden, aber auch Viele durch ihre Schuld sich des kostbaren Werthes desselben muthwillig berauben. Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. (Luc. 2, 34.)

Auf diese Art, andächtige Zuhörer! wurde das Herz Mariens durch die ganze Zeit ihres Lebens von den schmerzlichsten Vorstellungen gefoltert, ohne daß es auch nur mit einem Seufzer Ihr hartes und langwieriges Schicksal beklagen durfte. Denn wenn der himmlische Vater befiehlt, ist jeder Seufzer ein Ungehorsam, jeder Ungehorsam aber ein Laster. Abraham wagte es nicht, sagt der heil. Basilius, seinen Entschluß, den er auf Befehl des Himmels in Ansehung seines Sohnes gefaßt hatte, der gottesfürchtigen Sara zu entdecken, weil er bei sich dachte: Sie ist zwar gottesfürchtig und liebt Gott, allein Sie ist auch eine Mutter, die ihren Sohn auf das zärtlichste liebt. Wie leicht könnte Sie sich etwa der Ordnung des Himmels widersetzen.[1]) Allein der himmlische Vater, nachdem Er einmal entschlossen war, seinen Sohn den Händen des Todes zu übergeben, trug kein Bedenken, dieses Geheimniß der Maria viele Jahre vorher zu offenbaren, weil Er Ihre Tugend und Ihre vollkommene Ergebenheit in seinen göttlichen Willen gar wohl kannte und gewiß vorher sah, daß eben diese Kenntniß, die Er Ihr verliehen hatte, einerseits ihre Schmerzen zwar vergrößern, anderseits aber auch die Verdienste ihrer Geduld und Standhaftigkeit vermehren würde. O wie trefflich stimmte nicht Ihr Betragen mit den weisen Absichten des Allerhöchsten

---

[1]) Dei amans est, sed mater est. S. Basil.

überein! Wie treu und gehorsam ist Sie nicht in den schwersten und langwierigsten Prüfungen geblieben? So sehr Sie auch unter denselben gelitten und die empfindlichsten Schmerzen erduldet hat, so bediente Sie sich doch weiter keiner andern Worte, als derer sich in der Geschichte der Machabäer jener ehrwürdige und starkmüthige Greis Eleazar während der empfindlichsten Marter, die er litt, bedient hatte. Ich kann es zwar nicht leugnen, sagte er, daß ich diese Qualen, die es Dir, o Herr, gefallen hat, über mich auszuschütten, auf das lebhafteste empfinde, allein aus Ehrfurcht gegen deine anbetungswürdigen Gerichte kann ich sagen, daß ich sie nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden leide. [1]) Eben so sagte auch Maria: Ich wäre zwar unendliche Mal mehr geneigt, meinen Leib und mein Leben den grausamsten Martern und dem schrecklichsten Tode auszusetzen, als daß ich nur daran denken muß, daß ich meinen Sohn dereinst leiden und sterben sehen werde. Allein, nachdem Du es, o Gott, also beschlossen hast, und nachdem mein Sohn wirklich selbst schon darein gewilligt hat, so will ich es nicht nur geschehen lassen, sondern ich selbst opfere Dir meinen Sohn schon jetzt mit der vollkommensten Verleugnung meiner selbst, wiewohl unter den empfindlichsten Schmerzen, auf. Schlage Ihn, o Herr! für die Sünden deines Volkes, überhäufe Ihn mit unsäglicher Schmach und Schande. Lasse Ihn die empfindlichsten Peinen leiden, laß seine Mutter dabei nicht ungeschont, sondern laß Sie alle diese Martern in der Seele recht lebhaft empfinden, die Er an seinem Leibe erdulden wird. Ich bin zu Allem bereit, wenn nur dein Wille erfüllt, deine beleidigte Ehre gerächt, die Sünde vom Erdboden vertilgt und Friede und Gerechtigkeit durch den Tod meines Sohnes auf demselben wieder hergestellt wird.

Habt ihr wohl jemals, andächtige Zuhörer! von einem vollkommenern Opfer gehört, als dieses war, das unsere Mutter dem himmlischen Vater beinahe in jedem Augenblicke ihres Lebens dargebracht hatte? Ach, es ist ganz gewiß würdig, daß ihr es euer ganzes Leben hindurch in euerm Gedächtnisse bewahrt, und wo es nöthig ist den Gebrauch davon macht. Es werden euch zwar niemals so empfindliche, lebhafte und langwierige Schicksale treffen, wie sie Gott über Maria, eure Mutter, verhängt hat, aber eben dieser Gedanke, daß Gott nicht einmal Mariä, einer so tugendhaften und gerechten Seele und noch dazu seiner Mutter geschont, sondern Sie die ganze Zeit ihres Lebens dem herbsten Schmerz überlassen hat; eben dieser Gedanke soll euer Gemüth in weit leidentlichern, wiewohl etwa langwierigeren Schmerzen und Widerwärtigkeiten aufrichten. Denn seid ihr Sünder, so ist es kein Wunder,

---

[1]) **Duros corporis sustineo dolores; secundum animam vero propter timorem tuum libenter hæc patior. 2. Machab. 6, 30.**

wenn euch Gott verschiedene Drangsale und Widerwärtigkeiten zuschickt. Ja es ist sogar noch eine Gnade, wenn Er euch durch zeitliche Strafen und Züchtigungen ermuntern will, zu Ihm zurückzukehren. Seid ihr aber Gerechte, o so könnt ihr sicher hoffen, daß auch nach den langwierigsten Leiden für euch noch die Zeit kommen werde, in welcher Gott eure Geduld und Standhaftigkeit mit ewiger Glückseligkeit vergelten wird, wie Er sie Maria, unserer Mutter, jenseits dieses Lebens vergolten hat. Niemals, andächtige Zuhörer, wenn es etwa Gott gefallen sollte, euch durch langwierige Krankheiten, anhaltende Unglücksfälle, weitaussehende Verfolgungen, beharrliche Widerwärtigkeiten, unausgesetzte Leibs- oder Gemüthsangelegenheiten heimzusuchen, niemals sage ich, sollt ihr euch unter diesen Umständen erkühnen, euern Mund wider den Allerhöchsten aufzuthun und durch ein unanständiges Murren die Rathschlüsse des Allerweisesten entweder zu erforschen oder umzustoßen trachten. Seinen Prüfungen hat Niemand als Er selbst Grenzen zu setzen. Von unserer Seite ist es genug, daß wir wissen, daß Er Niemanden über seine Kräfte heimsucht. Man sieht öfters Leute in der Welt, welche, ungeachtet sie einen sehr auferbaulichen und tugendhaften Lebenswandel führen, noch überdieß mit Tugend und Redlichkeit einen sehr großen Fleiß, viel Geschicklichkeit und eine gründliche Wissenschaft verbinden, dessen ungeachtet aber doch zu keinem wahren und dauerhaften Glücke gelangen können und also ganz in einem unangesehenen und mühseligen Stande leben müssen. Allein womit trösten sie sich? oder woher kömmt es, daß man an ihnen so viel Muth und Standhaftigkeit antrifft? Daher kommt es, weil sie sich mit dem Willen desjenigen trösten, der Alles, was in der Welt vorgeht, anordnet, oder aus den weisesten Absichten geschehen läßt; und dem es, wenn Er gewollt, oder es für nützlich gefunden hätte, eben so leicht gewesen sein würde, sie in den blühendsten Stand zu setzen, so wie es Ihm gefallen hat, sie den Finsternissen und dem Nothstande zu überlassen.

Wenn das Kreuz und Leiden, meine Christen, nur Wirkungen der göttlichen Ungnade wären, wie hätte sie Gott über den Allerhöchsten unter den Menschenkindern und über die Gebenedeiteste unter den Weibern verhängen können? Es sind demnach vielmehr Prüfungen unserer Tugend, die uns der Gnade unseres Gottes desto würdiger machen, je geduldiger und standhafter wir sie aushalten. Laßt uns denn allezeit in unsern Widerwärtigkeiten das schöne Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit, das uns heute Maria gegeben hat, vor unsern Augen haben, und mit einer eben so vollkommenen Gleichförmigkeit und gänzlichen Ergebenheit in den göttlichen Willen die empfindlichsten und langwierigsten Leiden erdulden, mit welcher sie Maria erduldet hat. Ihr habt gesehen, wie Sie den Buchstaben nach dem Lobspruch des heil. Antonius

erfüllt hat: daß nämlich das von Simeon Mariä vorher verkündigte Schwert ihre Seele auf das Schmerzlichste durchdrungen, Maria aber dennoch die Grenzen und Regeln der Eingezogenheit und vollkommensten Gleichförmigkeit nicht im Geringsten überschritten habe. Sie hat nicht nur ohne ein Zeichen der Ungeduld mit ihren leiblichen Augen ihren einzigen und göttlichen Sohn leiden und sterben gesehen, sondern auch mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit diese Leiden und diesen Tod ihres einzigen uud göttlichen Sohnes viele Jahre im Geiste vorhergesehen.

Wir bewundern und verehren dieses schöne Beispiel deiner Geduld und Standhaftigkeit, selige Jungfrau! und Du siehst schon wirklich jetzt diese von dem glühenden Verlangen deiner Söhne brennenden Herzen, welche, indem sie sich heute mit neuem Eifer deinem Dienste widmen, sogar wünschen, an deinen Schmerzen Theil zu nehmen, um nur einigermaßen durch Geduld und Standhaftigkeit in deine Fußstapfen zu treten. Sie wissen, daß Du sie nur auf dem Schmerzenberge an Kindesstatt angenommen hast, und daß sie eben darum niemals würdig sein würden, sich deine Söhne zu nennen, wenn sie nicht auch mit Dir und deinem göttlichen Sohne zu leiden wüßten. In dieser Absicht haben sie diesen Tag, an welchem die heilige Kirche das Andenken deiner Schmerzen feiert, zum Hauptfeste ihrer marianischen Versammlung gewählt. In dieser Absicht thun sie sich heute auf eine so vorzügliche Weise in der Andacht und Liebe zu Dir in deinem Dienste hervor. In eben dieser Absicht hoffen sie aber auch zugleich unter deinem Schutze und mittelst deiner mächtigen Fürbitte dereinst von Gott dafür belohnt und mit Dir in der Ewigkeit gekrönt zu werden. Amen.

XXXVI.

Predigt.

Von Sigmund von Storchenau, Verfasser der Religionsphilosophie.

„Stabat autem juxta crucem Jesu Mater ejus. — Bei dem Kreuze Jesu stand seine Mutter." Joh. 19, 25.

Eingang.

Welche Scene stellt sich heute unsern Augen dar! Jesus am Kreuze: Maria unter dem Kreuze. „Bei dem Kreuze Jesu stand seine Mutter." Zärtlichste der Mütter! Wie kannst Du den schrecklichen Anblick deines leidenden und sterbenden Sohnes aushalten? Hagar, die unglückliche Magd des Abraham, vermochte so etwas nicht. In der Wüste herumirrend, legte sie ihr Söhnchen, das schon vor Durst verschmachten wollte, unter einen Baum, gab ihm den letzten Kuß und lief schreiend davon: „Ich will den Knaben nicht sterben sehen." [1]) Doch welche Vergleichung, Hagar und Maria! nein, nie hat es unter den Menschen eine Mutter gegeben, welche ihr Kind so heftig, so zärtlich, so innig geliebt, als Jesum Maria liebt. Aber eben diese Liebe ist nun der unbarmherzigste Peiniger ihrer Seele.

Weil Sie so unaussprechlich liebt: so empfindet Sie auf's Schmerzlichste in ihrem Herzen Alles das, was Jesus am Kreuze innerlich und äußerlich leidet. Und noch mehr, die gewaltsame Durchbohrung des Herzens, welche der abgeschiedene Jesus nicht mehr fühlt, empfindet Sie, ohne den Trost zu haben, dem schmerzvollen Sohne nur die mindeste Labung verschaffen zu können. Nach dem Maaße der Liebe war die Heftigkeit des Schmerzes, spricht Bernhardus, ihr herzlichster Bemitleider, und zieht daraus den Schluß: Maria habe unter dem Kreuze in ihrer Seele mehr gelitten: als alle Märtyrer zusammen im Fleische gelitten haben. Bemerken wir's aber auch dabei, daß die inner-

---

[1]) 1. Mos. 21, 16.

lichen Schmerzen der Seele allezeit weit empfindlicher, weit schrecklicher sind, als die äußerlichen des Leibes; vorzüglich, wenn noch derselben Quelle die Liebe ist, welche doch die Märtyrer innerlich getröstet, gestärkt und ihnen die äußerlichen Peinen nicht wenig gemildert hat. Dieses ging Dir also noch ab, göttliche Mutter! Du bist schon deiner unvergleichlichen Reinigkeit wegen die Königin der Jungfrauen: jetzt mußt Du auch um deines unaussprechlichen Leidens willen die Königin der Märtyrer werden!

Mehr erwartet von mir nicht, meine Christen! Der Kummer, die Bestürzung, die Beklemmung, der Schmerz, wovon Mariens Herz bei diesem rührenden Anblick gefoltert wird, lassen sich deutlicher nicht erklären. Wie Augustinus bei einer andern Gelegenheit spricht: Gib mir einen Leidenden, der wird's fühlen, was ich sage: so verhält es sich da. Gebet mir einen Liebenden, einen Menschen, der Jesum so sehr als Maria liebt, der wird's fühlen, was ich mich vergeblich bemühen würde, mit den Worten auszudrücken. Genug, um ein zartes Mitleiden gegen die schmerzhafte Mutter zu erwecken.

Aber nicht nur ein Gegenstand des Mitleidens: Sie ist uns heute auch ein Muster der christlichen Geduld. Unter der ungeheuern Last der Schmerzen, welche, wie Bernhardin von Siena dafür hält, in alle lebende Geschöpfen zertheilt, allen den Tod bringen würden, ergibt sich Maria vollkommen in den Willen Gottes, und leidet mit unbeweglicher Standhaftigkeit. Schaue! und mache es nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist gezeigt worden.[1]) Nach diesem Muster, das wir jetzt am Kalvarienberge sehen, wollen wir uns künftighin in allen Widerwärtigkeiten, in den großen und in den kleinen betragen. Wir wollen nach dem Beispiele der unter dem Kreuze stehenden Mutter allezeit mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen und mit unbeweglicher Standhaftigkeit leiden. Die Ergebung wird der erste Theil, die Standhaftigkeit wird der zweite Theil; und so werden beide Theile zusammen die wahre Beschaffenheit der christlichen Geduld erklären.

I. Theil.

Der Herr befiehlt's dem Abraham, seinen Sohn mit eigener Hand zu schlachten: aber der Mutter Sara befiehlt Er's nicht, beim Opfer in der Person zugegen zu sein. Er schont ihres empfindsamen Herzens und begnügt sich mit ihrer Einwilligung, eine Anmerkung des heil. Gregor von Nissa. Nicht so gelinde geht

---

[1]) 2. Mos. 25, 40.

der Herr mit der empfindsamsten der Mütter um. Nicht genug, daß Sie schon vorlängst die Einwilligung zu der grausamsten Marter und dem schimpflichsten Tode ihres unschuldigsten, heiligsten und innigst geliebtesten Sohnes gegeben; nicht genug, daß Sie dieses schreckliche Schauspiel seit dreiunddreißig Jahren unabläßig vor den Augen des Gemüthes gehabt, indem Sie Jesum nicht hat ansehen, nicht bedienen können, ohne auf sein künftiges Leiden zu denken und von dem Gedanken äußerst gequält zu werden; so will Er's jetzt noch: Sie soll beim blutigen Opfer persönlich zugegen sein; Sie soll mit ihren leiblichen Augen den zerschundenen und gekreuzigten Leib, die mit eisernen Nägeln durchbohrten Hände, das mit Dornen gekrönte Haupt, und das blutrünstig geschlagene Angesicht mit ansehen; Sie soll mit ihren leiblichen Ohren die Verhöhnungen und Schimpfe, die Lästerungen und Flüche der Feinde und das klägliche Geschrei des verscheidenden Sohnes mit anhören; Sie soll endlich selbst Augenzeuge sein, wie man Ihm nach dem Tode mit einem gewaltig in die Seite gestoßenen Speere das Herz öffnet, und das noch übrige Blut herausfließen macht. O Gott! wie hart prüfest du die tugendhafteste, die heiligste Seele!

Aber für Maria ist nichts zu hart, nichts zu schwer. Sie betet Gottes allezeit gerechten, allezeit heiligen Rathschlüsse mit tiefer Demuth an. Soll ich, spricht Sie Ihrem Sohne nach: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? [1]) Weils Dir so wohlgefällig ist: [2]) ich trinke ihn aus, bis auf die Hefe aus. Dein Wille war immer der einzige Zweck meiner Absichten, die einzige Richtschnur meiner Handlungen, er soll es bis zum Ende sein. Vater! Du allein weißt es, was mein Herz leidet, aber es ist bereit, noch tausendmal mehr zu leiden. Willst Du's, daß ich mit Deinem und meinem Sohne dem Schmerzen unterliege: dein Name sei gebenedeit. Willst Du's, daß ich meine Marter mit demselben Tode noch nicht endige: dein Name sei gebenedeit. Es geschehe Dein heiligster Wille. Glück genug für mich, wenn ich lebendig oder todt, ein Brandopfer des Gehorsams bin! Welche Ergebung in den göttlichen Willen der in ein Schmerzenmeer tief versenkten Mutter!

Unter uns ist schon der Schatten davon sehr selten. Denn was geschieht meistentheils? Unter dem Drucke der Widerwärtigkeiten denket man entweder gar nicht an Gott, oder man murrt und zürnt über Ihn. Nicht wahr? Seht euch nur ein wenig um, gebet auf die Acht, denen was immer für ein Unglück begegnet. Da sind ungefähre Zufälle, leblose Elemente, wilde Thiere, oder

---

[1]) Joh. 18, 11.

[2]) Matth. 11, 26.

boshafte Menschen, die einzigen Urquellen alles Uebels, dort ertönen die bittersten Klagen, wie hart, wie unerbitterlich, wie ungerecht handelt Gott mit mir; Er hat meiner schon ganz vergessen, Er weiß von mir nichts mehr. Und es fällt schwer zu entscheiden, auf welcher Seite die Gottlosigkeit größer sei. Wer nicht alle Begebenheiten von Gott annimmt, spricht Ihm die Regierung der Welt schlechthin, wer nicht alle Begebenheiten von Gott mit Zufriedenheit annimmt, spricht Ihm die weise, gerechte und gütige Regierung der Welt ab, und beiderseits steckt im Grunde eine heimliche Gotteslängnung.

Die Welt bedarf allerdings einer Regierung, und Niemand außer dem, der alle Dinge mit seiner Allmacht aus dem Nichts hervorgezogen hat, und mit derselben Allmacht stets erhält, damit sie nicht wieder in ihr voriges Nichts zurückfallen, Niemand ist berechtigt, noch vermögend, die Regierung zu führen. Der Schöpfer also, Gott regiert die Welt, und ordnet darin Alles, ohne Ausnahme Alles so an, wie es zu seinen heiligsten und weisesten Absichten dienlich ist. Darum kann sich ohne seinen entweder gebietenden oder zulassenden Willen nichts, weder etwas Gutes, noch etwas Schlimmes, weder etwas Kleines, noch etwas Großes, weder etwas Wichtiges, noch etwas Unbedeutendes, weder etwas Vermuthetes, noch etwas Unvermuthetes, weder etwas Natürliches, noch etwas Unnatürliches in der Welt ereignen. Wer ist derjenige — fragt Jeremias, der's sagen darf, es geschehe etwas ohne den Willen Gottes? [1]) Darum kommen alle Unglücksfälle, alle Widerwärtigkeiten, alle Kreuze, alle Verfolgungen, nicht vom blinden Ungefähr, nicht von den leblosen oder lebenden Geschöpfen, nicht von den übelgesinnten oder bösen Menschen, sondern von Gott her. Wird wohl ein Uebel in der Stadt sein — sagt Amos: das der Herr nicht gemacht hat? [2]) Und des weisen Sirach Sohn: Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, kommen von Gott her. [3])

Es ist wahr, die Geschöpfe und vorzüglich die Menschen, haben meistentheils ihre Hand dabei. Allein, daß sie ohne den göttlichen Willen nichts vermögen, lehrt uns der Erlöser klar genug. Pilatus zürnt, daß ihm der angeklagte Jesus nicht antworten will. Er fährt Ihn deßhalb mit trotzigen Worten an: Weißt Du es denn nicht, daß ich die Macht habe, Dich zu kreuzigen oder loszulassen? [4]) Nun vernehmet Jesu Antwort: Du hättest

[1]) Klagl. 3, 37.

[2]) Amos 3, 6.

[3]) Eccli. 11, 14.

[4]) Joh. 19, 10.

wider mich keine Macht, wenn sie dir nicht von obenher wäre gegeben worden.[1] Seht den rechten Standpunkt, woraus die Menschen und alle übrigen Geschöpfe zu betrachten sind, welche uns etwas, wie immer zu Leide thun. Werkzeuge sind sie in der Hand Gottes, und schaden uns nur so viel, als Gott will. **Du hättest wider mich keine Macht, wenn sie dir von obenher nicht wäre gegeben worden.** Daher ist es gar unchristlich, wenn wir in unsern Widerwärtigkeiten nicht sogleich die Augen gen Himmel erheben, und daselbst in dem Willen des allerhöchsten Weltbeherrschers den Ursprung derselben erkennen.

Aber handeln die vielleicht christlicher, welche bei solch einer Erkenntniß, in den widrigen Zufällen wider Gott murren und zürnen, und Ihn einer Unwissenheit oder Vergessenheit, einer Unbarmherzigkeit oder Ungerechtigkeit beschuldigen? Der Begriff, den uns Vernunft und Offenbarung von Gott geben, schließt alle unendlichen Vollkommenheiten, folglich auch eine unendliche Wissenschaft, eine unendliche Güte und eine unendliche Gerechtigkeit ein, und deßwegen ist es schlechterdings unmöglich, daß Gott je ein Geschöpf nicht kenne, oder desselben vergesse, daß Er je in der allgemeinen oder besondern Weltregierung unwissend oder unweise, ungütig oder ungerecht handle.

Was sind also, mein Christ! deine mürrischen Klagen wider die göttlichen Anordnungen? Sind sie im Grunde und im Angesichte des Himmels nicht wahre Gotteslästerungen? Höre! du lästerst Gott, weil du ihm Vollkommenheiten abläugnest, die mit seinem Wesen so unauflöslich verknüpft sind, daß Er aufhören würde, Gott zu sein, sofern deine Abläugnung etwas bewirkte. Gründliche Vermessenheit! Und noch dazu hast du nicht einmal das mindeste Recht, sein Verhalten, oder seine Weisheit, oder seine Güte, oder seine Gerechtigkeit zu untersuchen, nur die tiefste, die unbedingteste Unterwürfigkeit bleibt dir übrig; denn Er ist dein Herr und du bist sein Knecht; Er ist dein Schöpfer und du bist das Werk seiner Hände.

Vernimm eine biblische Geschichte. Gott befiehlt's dem Jeremias, in ein Töpferhaus zu gehen. Er gehorcht, geht hin und sieht zu, wie der Töpfer ein Geschirr, und da dieses unter seinen Händen bricht, wieder ein anderes nach seinem Belieben, aus demselben Thon bildet.[2] Nun spricht der Herr zum Propheten: **Kann ich's mit euch, o Haus Israels! nicht also machen? Seht! wie der Thon in der Hand des Töpfers ist, so seid ihr, o Haus Israel! in meiner Hand.**[3]

---

[1] Joh. 19, 11.

[2] Jerem. 18, 2—4.

[3] Ibid. v. 5.

Die Anwendung macht sich selbst, und noch zum Ueberflusse hilft uns dazu der heil. Paulus. Wenn wir in der Hand Gottes sind, wie der Thon in der Hand des Töpfers, so besitzt Gott die unumschränkte Macht, mit uns und aus uns das zu machen, was Ihm wohlgefällig ist. Hat der Töpfer die Macht nicht, aus derselben Masse ein Gefäß zur Ehre, und das andere zur Unehre zu machen? [1]) Und wir dürfen wider das, was Er aus uns oder mit uns nach seinem Wohlgefallen macht, nichts einwenden, nicht klagen, nicht murren. Sagt wohl etwa das gebildete Gefäß zu dem, der es gebildet: warum hast du mich so gemacht? [2])

Hütet euch also, ihr Christen, ihr Armen, ihr Presthaften, ihr Kranken, ihr Verfolgten, ihr wie immer Verunglückten oder Bedrängten! Hütet euch, je zum Herrn zu sprechen: Warum hast du mich so gemacht? Warum muß eben ich so viel leiden, warum? Erinnert euch stets, daß ihr in seinen Händen nur das seid, was der Thon in den Händen des Töpfers ist; ja noch viel weniger. Denn dieser hat dem Thone nicht, Er aber hat euch mit seiner schöpferischen Kraft auch das Dasein gegeben. Unterwerfet euch also gutwillig.

Doch fürchtet nichts. Er wird seine allerhöchste und gränzenlose Macht gegen euch nie anders gebrauchen, als nach den Vorschriften seiner gleichfalls unendlichen Weisheit, Güte und Barmherzigkeit, weil Ihm diese Vollkommenheiten eben so wesentlich sind, als es die Macht ist. In dieser Erwägung rief der fromme Job in seinem äußersten Elend aus: Wie's dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit. [3]) Und der heil. David in seinen übergroßen Bedrängnissen: Herr! Du bist gerecht, und gerecht ist Dein Urtheil. [4]) Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. [5]) Und der hohe Priester Heli bei der Anhörung der schrecklichsten Drohungen Gottes: Er ist der Herr. Er thue, was in seinen Augen gut ist. [6])

Schöne Muster der pflichtmäßigen Ergebung in den göttlichen Willen! Aber das schönste Muster ist, was wir zuerst betrachtet haben, Maria unter dem Kreuze Jesu. Zugleich ein Muster der unbeweglichen Standhaftigkeit im Leiden, die noch zur wahren Beschaffenheit der christlichen Geduld erfordert wird.

---

[1]) Röm. 9, 21.

[2]) Röm. 9, 20.

[3]) Job. 1, 21.

[4]) Psalm 118, 137.

[5]) Psalm 144, 17.

[6]) I. Kön. 3, 18.

II. Theil.

Maria unter dem Kreuze ist berechtigt, uns mit den Worten zuzurufen, welche der trauernde Prophet, im Namen ihres leidenden Sohnes gesprochen hat: Habt Acht und seht, ob ein Schmerz sei, welcher dem meinigen gleicht? [1]) Denn gewiß sein Leiden ist auch ihr Leiden, und wie Er ein Mann der Schmerzen, so ist Sie eine Mutter der Schmerzen, und was Er am Leibe leidet, dieß alles leidet Sie in ihrem liebevollen und empfindlichen Herzen. Doch kehren wir nicht wieder aufs Alte zurück. Ich bemerke es nur, daß die Heftigkeit der Schmerzen ihrer Großmuth nichts benimmt, und daß Sie unter dem Kreuze ihres Sohnes, wo Sie steht, wie seines Leidens, so seiner Standhaftigkeit theilhaftig wird.

Wenn ein Jakob den mit Blut gefärbten Rock seines Sohnes ansieht, o wie wird er bestürzt, wie seufzet er, welcher Thränenbach bricht aus den Augen hervor, der nimmer aufhören will, zu fließen! Er zerriß seine Kleider, zog ein Bußkleid an und beweinte seinen Sohn eine lange Zeit. [2]) Wenn eine Hagar ihren Sohn von weitem sieht mit dem Tode ringen: welches Geschrei, welches Weinen! Und gegenübersitzend, erhob sie ihre Stimme und weinte. [3]) Und wenn ein David, obwohl Vater vieler Söhne, einen ungerathenen und empörerischen Sohn verliert: welcher Lärm, welches Geheul entsteht im königlichen Hause! Der König, der Held und Bezwinger der Löwen und Riesen, kömmt aus aller Fassung. Er weint und schreit, er verwirft alle Tröstungen, und will sich mit seinem Sohne begraben lassen. **Mein Sohn Absalon! Absalon mein Sohn! Wer gibt mirs, daß ich für dich sterbe? Absalon mein Sohn! Mein Sohn Absalon!** [4]) Und wieder: Der König aber verdeckte sein Haupt, und rief: Mein Sohn Absalon! Absalon mein Sohn, mein Sohn. [5])

Nein! dergleichen Schwachheiten finden wir an Maria nicht. Sie verhält sich als die Mutter eines Gottes, stets ihrer erhabenen Würde gemäß. Wie heldenmüthig der Tod Jesu am Kreuze, so heldenmüthig ist die Gelassenheit, womit Sie unter dem Kreuze den schrecklichen Anblick ihres sterbenden Sohnes aushält. Alles um

---

[1]) Klagl. 1, 12.

[2]) I. Mos. 37, 43.

[3]) I. Mos. 21, 17.

[4]) II. Kön. 18, 34.

[5]) II. Kön. 19, 4.

Sie herum wird verwirrt und erschüttert, nur Sie bleibt sich immer gleich. Die Erde bebt, die Felsen zerspalten, die Gräber öffnen sich, aber Maria steht ohne Bewegung, ohne ungereimte Geberdung. Die Sonne verhüllt sich mit einem Trauerschleier, aber Maria trauert nur verborgen im Herzen. Die heil. Frauen in der Ferne klagen, weinen und zürnen über die Undankbarkeit des Volkes, über die Wuth der hohen Priester und über die Grausamkeit der Henker, aber Maria bemitleidet nur, und liebet sie noch, die Feinde ihres Sohnes. Der Liebesjünger bricht in lauter Seufzer aus, und die geliebte Freundin benetzt den Fuß den Kreuzes mit häufigen Thränen; aber Maria steht, schweigt, und erlaubt sich weder Seufzer, noch Klagen, noch Thränen, um dem inwendig brennenden Schmerzen Erleichterung zu verschaffen. Ich lese wohl, sagt Ambrosius, daß Sie steht, aber ich lese nicht, daß Sie weint. Kurz, Maria leidet im Herzen mehr, als je ein Mensch gelitten hat, mehr, als sich ein Mensch einbilden kann, und dabei ist das Gemüth aufgerichtet, wie der Leib aufrecht steht. Kaum eine traurige Gesichtsmiene verrathet die verborgene Marter des Herzens. Ich lese wohl, daß Sie steht, aber ich lese nicht, daß Sie weint. Welcher Heldenmuth! welche Standhaftigkeit!

Ach! wäre sie auch die unsrige, wäre sie auch die unsrige! Aber unser Betragen in den widrigen Zufällen ist ganz anders beschaffen. Die sich noch am besten verhalten, bringen es doch selten so weit, daß sie ihr Unglück Gott allein, und nicht auch den Menschen klagten. Der mindeste Verdruß, die kleinste Beleidigung, das nichtswertheste Unrecht; Alles, was uns zuwider ist, muß nicht nur den Hausgenossen, den Freunden und Freundinnen, einem jeden Menschen, der uns entgegenkommt, muß es klagweise, umständlich und zu wiederholten Malen erzählt sein.

Ich weiß es wohl, an und für sich ist das Klagen keine Sünde. Aber wie viele Sünden, wie viele Lügen, Ehrenverletzungen, Verläumdungen schleichen sich bei dieser Gelegenheit nicht mit ein? Oft ist schon die geklagte Sache für sich ehrenrührerisch, oft wird sie vergrößert, und viel Falsches unter das Wahre vermischt. Man macht Zusätze und Anmerkungen, die Verdacht und allerlei Muthmaßungen erwecken; man geht weiter und kommt auch auf andere Dinge, deren Kundmachung dem guten Namen des Nebenmenschen noch einen merklichen Nachtheil bringt. Und gesetzt auch; man halte sich innerhalb der gehörigen Schranken, so gehen doch die übernatürlichen Verdienste zu Grunde, die man sich aus dem geduldigen Stillschweigen, für die Ewigkeit würde gesammelt haben. Wer bei den Menschen um Trost bettelt, verliert den wahren und gründlichen Trost, der von oben kommt. Doch dieses ist noch wenig.

Wie Viele gibt es nicht, die bei jeder Kleinigkeit vor Ungeduld

aufbrennen und in Flüche und Scheltworte ausbrechen. Sie entschuldigen sich zwar. Ich habe, heißt es, einen allzu schnellen und heftigen Zorn, und kann mich unmöglich einhalten. Es reut mich aber gleich darauf. Richtige Entschuldigung! Wer trägt die Schuld dieses schnellen und heftigen Zornes? Du selbst, mein Christ! und Niemand anders. Weil du deinem Zorne immer nachgibst, wird er von Stunde zu Stunde ärger und heftiger. Dieses ist die Natur unserer Leidenschaften. Je weniger ihnen widerstanden wird, desto stärker und mächtiger werden sie, bis sie zur unüberwindlichen Gewohnheit empor wachsen; gleich einem Zweige, der sich als Zweig wohl noch, aber als Baum nimmermehr beugen und brechen läßt. Aber es reute Dich sogleich. Vortreffliche Reue, wo den Augenblick darauf das Bereute wieder gethan wird! Eine Reue des Mundes, nicht des Herzens.

Unterdessen thut man sich auf solch eine Entschuldigung viel zu Gute, und läßt dabei der abscheulichen Gewohnheit, zu schelten und zu fluchen, zu lästern und zu verwünschen, den freien Lauf. Das Schlimmste ist, daß dieß Laster ansteckt, und meistentheils so viel Nachahmer gewinnt, als es Zuhörer hat. Daher kömmts, daß es heut zu Tage das ausgebreiteteste, das allgemeinste ist. Denn zeiget mir ein Haus, eine Familie, eine Gattung, einen Stand, ein Geschlecht, ein Alter der Menschen, wo es nicht häufig angetroffen wird. Selbst den kleinsten Kindern sind schon Scheltworte und Flüche, die Lästerungen und Verwünschungen weit geläufiger, als das Gebet des Herrn und der englische Gruß. Nicht anders, als hielte man durchgehends diesen Gebrauch der Zunge für den besten und schicklichsten, dem Schöpfer für die große Wohlthat der Sprache zu danken. O mein Gott! wann wird dem häßlichen Laster gesteuert werden! Umsonst! So lange sich die Väter und Mütter vor und zu ihren Kindern dergleichen Ausdrücke erlauben, ist nichts zu hoffen. Was die Kinder von ihren Eltern hören, dieses stammeln sie nach, und was sie sich in der Kindheit angewöhnen, das legen sie ihre Lebenstage nimmer ab. O ihr Väter und Mütter, und so auch verhältnißweise, ihr Hausfrauen und Hausherren!

Noch eines ist, was unsre Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten jener der schmerzvollen Mutter unter dem Kreuze gar zu unähnlich macht. Da Sie über ihre und die Feinde ihres Sohnes nicht nur nicht zürnet, sondern Sie noch aufrichtig, von Herzen liebt, und ihnen alles Gute wünscht, so verhalten wir uns gegen unsere wahren oder oft nur vermeinten Beleidiger ganz umgekehrt. Wir hassen sie, wir verfolgen sie, wir wünschen ihnen manigfaltiges Unglück, und suchen begierig die Gelegenheit, das Böse mit Bösem zu vergelten, oder noch eine empfindlichere Rache nehmen zu können. Wenigstens behalten wir den einmal gefaßten Groll lange Zeit im Herzen, und wollen uns zu einer vollkommenen Versöhnung durch-

aus nicht verstehen. Ich will den Menschen im Guten und im Bösen gehen lassen, aber freundschaftlich reden, oder etwas mit ihm zu thun haben, will ich nimmermehr. Dieses ist Alles, was man von Manchen, mit langem und nachdrücklichem Zureden kaum erhält. Und so sprechen die, welche täglich zu Gott beten: Vergib uns unsre Schuld, gleichwie wir unsern Schuldigern vergeben. Wie, wenn ihnen Gott der Herr dasselbe zur Antwort gäbe? Sie verdienten es, weil sie selbst diese Bedingung setzen.

Wie wir also anfangs bei den Christen unsrer Zeiten, einen allgemeinen Mangel der Ergebung in den göttlichen Willen, so haben wir jetzt einen nicht ungleichen Mangel der Standhaftigkeit, in den niedrigen Zufällen angetroffen. O wie weit sind wir noch unter dem Muster der wahren christlichen Geduld, das uns heute auf dem Berge Golgatha gezeigt wird!

Aber nein! schmerzenvolle Mutter! Es ist festgesetzt. Von nun an wird unsre ernstliche Sorge sein, in allen Widerwärtigkeiten, die uns der Herr zuschicken wird, unser Verhalten dem deinigen bestmöglichst ähnlich zu machen. Aber unsre Schwachheit! o unterstütze sie — wir bitten dich, mit deinem mächtigen Fürspruche bei Gott. Wir hoffen es desto zuversichtlicher, weil eben heute der uns so tröstliche Tag ist, wo Dich dein sterbender Sohn uns in der Person des Johannes zur Mutter gegeben hat, und Du uns in derselben Person zu Kindern angenommen hast. Amen.

XXXVII.

Predigt.

Von P. B. St., dem Verfasser der Anweisungen für Jungfrauen xc.

„O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor, sicut dolor meus! — O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze.“ Klagl. 1, 12.

Eingang.

O Urtheile Gottes! — „Der Mensch verlor sein Heil am Holze und am Holze soll er es wieder finden; an einem Baume fand der Mensch seinen Tod, und an einem Baume soll er wieder sein Leben finden!“ Dieß war der Rathschluß Gottes.

Ferners ging der Rathschluß Gottes dahin, daß der Satan, der Fürst der Finsternisse, der durch das Holz, das ist durch den Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen im Paradiese gesiegt hatte, durch einen andern Baum, wie die Kirche singt, wieder besiegt würde.

Und dieß war der Baum des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt wieder sollte hergestellt werden.

Und wie dieses? — Es sollte nach dem fernern Rathschlusse Gottes ein Erlöser, ein Messias, und zwar der Sohn Gottes selbst, um eine hinlängliche Genugthuung zu verschaffen und zugleich das Heil des gefallenen Menschengeschlechtes zu wirken, auf die Erde kommen, die bittersten Dinge leiden und endlich an dem Kreuzbaume sein Leben enden, und zwar so, daß alle Menschenkinder, die Antheil an der Erlösung haben wollten, auch an seinem Leiden Antheil nehmen sollten. So lautete nach dem Falle Adams im Paradiese der Entschluß des Allerhöchsten, wie uns die Schrift und der Glaube lehrt.

Obschon also der Sohn Gottes selbst in menschlicher Natur kommen sollte, um das gefallene Menschengeschlecht wieder aufzurichten und zu Gnaden zu bringen, so konnte Er doch, gemäß der

göttlichen Rathschlüsse, ohne zu leiden und ohne an dem Kreuzstamme zu sterben, kein Versöhner werden. Er konnte ohne Blutvergießung kein Erlöser, und ohne Tod kein Opfer, kein Messias, kein Heiland der Menschen sein.

Weil aber alle Erlösten, wie gesagt, an dem Leiden ihres Erlösers Antheil nehmen müssen, so ergibt und entwickelt sich von selbst jene höchst wichtige Wahrheit unserer heil. Religion, die also lautet: das Leiden, + das Kreuz — ist das allgemeine Loos aller Auserwählten, von dem vermenschten Sohne Gottes, als dem Könige aller Auserwählten, an, bis zum Geringsten im Reiche Gottes; und wer nicht leiden will, wer sein Kreuz nicht trägt, daran lebt und stirbt, dessen Name ist aus dem Buche des Lebens ewig ausgelöscht. Aus dem Allem erhellt nun: daß wenn wir den Erlöser des Menschengeschlechtes finden wollen, wir denselben an dem Kreuze suchen müssen; und seht! — da hängt Er!

Und wo werden wir die Königin der Auserwählten finden? — Suchen wir Sie bei dem Kreuze, da werden wir Sie finden; und seht! da steht Sie! O Rathschlüsse Gottes! der König der Auserwählten am Kreuze! und die Königin der Auserwählten unter dem Kreuze! —

Christen! ihr kennet Sie, diese Königin der Auserwählten: es ist Maria! Ja Maria ist es, es ist unsere große Christenmutter; betrachten wir Sie wohl! Sie befindet sich eben in ihrer höchsten Trauer! und vor Uebermaß ihrer Qualen — schweigt Sie; denn wie ein heil. Vater schreibt, so äußert sich nur bei kleinen Drangsalen ein Klaggeschrei, aber steigen die Wehmuth und der Schmerz auf das höchste, dann schweigt man gänzlich. Seine Worte sind diese: parvus dolor clamat, magnus dolor silet. Jedoch auch da, wo Sie schweigt, will Sie uns die Worte meines Vorspruches zurufen: „O ihr alle, die ihr an dem Wege vorübergeht, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze."

O Geliebte! lasset uns ja nicht vorübergehen, sondern stehen bleiben, lasset uns als wahre Kinder dieser Mutter Antheil an ihren Schmerzen nehmen; lasset uns mit Ihr trauern, lasset uns von Ihr lernen, wie auch wir leiden sollen, wenn wir doch unter die Zahl der Auserwählten gelangen wollen. O meine Christen! wie weit sind wir noch zurück, wenn die Rede vom Leiden ist! Christen, ihr sagt: (ist es nicht wahr?) ihr sagt: ihr wollet gerne alles Andere, nur gerade das nicht leiden; ihr sagt, es daure einmal gar zu lange; es sei nicht mehr auszuhalten; ihr sagt, man thue euch unrecht, ihr seid hierin unschuldig. Nicht so, o nein! nicht so verhielt sich Maria in ihren Leiden, in ihren Drangsalen und Schmerzen; auch da, wo ihr Schmerz auf das Höchste steigt, auch da, wie immer vorhin, ist und bleibt Sie eine Heldin, ist und

bleibt Sie ein ganz besonderes Geschöpf, leidet so, wie es sein soll, und schweigt; — o wie Vieles lehrt Sie uns! Wie! wenn Sie heute, auch da Sie schweigt, unsere Lehrmeisterin würde? Wohlan! dieß soll geschehen; der Vortrag meiner heutigen Trauerrede lautet also:

Maria unter dem Kreuze eine schweigende Lehrmeisterin, wie man das Leiden tragen soll, denn

I. Sie leidet lange Zeit und schweigt.

II. Ihre Leiden steigen auf das Höchste und Sie schweigt.

III. Sie leidet unschuldig und Sie schweigt.

Dieß ist, Geliebte! der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Fangen wir an in den heiligsten Namen Jesu und Mariens.

I. Theil.

Nur ein Held, nur eine Heldin bringt es so weit, daß der Mund schweigt und der Geist beharrlich und unveränderlich fortduldet, wenn auch immer Trübsal auf Trübsal folgt, und das ganze Leben eine fortgesetzte Reihe von harten Prüfungen, Drangsalen und Widerwärtigkeiten wird. Dieses Loos traf die Königin der Auserwählten, traf unsere Mutter, die da unter dem Kreuze steht: I. ihre Leiden dauerten lange Zeit, II. und Sie litt beharrlich und unveränderlich und schwieg.

1. Langwierig waren ihre Leiden, ja sie fingen schon mit ihrer Geburt an und begleiteten Sie durch alle Alter; ihre Lebensgeschichte ist eine fortwährende Leidensgeschichte.

O meine Christen! ihr Kinder, ihre Söhne und Töchter! die ihr da um eure allgemeine Mutter versammelt seid, fasset euch, wenn ich nun etwas sagen will. Wie wäre es, wenn diese — da unter dem Kreuze stehende Schmerzenmutter uns, die wir hier versammelt sind, uns, als ihren Kindern, ihre bittere Lebensgeschichte selbst erzählen und hersagen sollte? Wie würde wohl diese Erzählung lauten? Gewiß, Maria würde also reden: vernehmet es: „O meine lieben Kinder!“ würde Sie sagen, „höret nun meine Stimme, und vernehmet die ganze Menge meiner harten und bittern Schicksale.“

„Ich stammte von dem königlichen Geblüte ab und konnte hiemit auf Krone und Scepter Anspruch machen; meine erhabene Geschlechtsreihe ging bis auf den König David als Stammvater zurück. Allein — ich ward geboren, da meine königliche Familie ganz verfallen war. Mir blieb zum Erbtheile nichts übrig, als Armuth und Erniedrigung. Meine Jugendjahre gingen in dem

Tempel in der Entfernung von der Welt vorüber. Joseph, mein jungfräulicher Bräutigam, stammte zwar auch, wie ich, vom nämlichen königlichen Geblüte her, aber auch er mußte mit mir ein armes Leben führen; wir waren dürftige, unbeachtete, vergessene Leute, und erwarben durch Handarbeit unsere Nahrung. Dieß, meine Kinder, waren die Schicksale meiner Geburt und Jugendjahre, und so folgte eine Trübsal auf die andere."

„Wie glücklich war ich," würde Sie weiter fortfahren, „als ich durch Ueberschattung des heil. Geistes den wahren Sohn Gottes empfing; nun fiel ich aber bei meinem Bräutigam in Verdacht, und er war im Begriffe, mich heimlich zu verlassen. Hätte ihn nicht ein Engel eines andern belehrt, so würde er auch wirklich von mir entflohen sein. Und nun fügte es die Vorsehung, wir mußten bei meiner hohen Schwangerschaft eine schwere Reise machen; wir kamen nach Bethlehem, fanden keine Herberge, die Stunde traf ein, zu gebären, ich gebar in einem Stalle."

„Kaum war mein göttliches Kind geboren, so lauerte schon Herodes auf seinen Tod; auf den Befehl des Engels mußten wir eiligst in der rauhen Jahreszeit um Mitternacht in ein fernes Land, nach Egypten, mit meinem göttlichen Kinde fliehen. Denket euch, Kinder! (würde Sie sagen), wie viel ich da als Mutter zu leiden hatte!"

„Wir fanden zwar," würde Sie fortfahren, „in Egypten eine Sicherheit, aber wir mußten wieder auf den Befehl eines Engels in unser Land zurückreisen, wo wir noch einige Zeit wegen dem Sohne des Kindermörders in banger Furcht schmachten mußten. Endlich brachten wir das göttliche Kind glücklich nach Hause und lebten zu Nazareth in Ruhe und Sicherheit."

„Wir reisten später dem Gesetze zu Folge nach Jerusalem und verloren das göttliche Kind in seinem zwölften Jahre. O was litt mein Mutterherz! Doch — wir fanden es nach drei Tagen wieder und brachten Es zurück nach Nazareth, und lebten still und ruhig dahin."

„Nun trat der Zeitpunkt einer bittern Trennung ein, Joseph, der Nährvater starb. Nachdem ich über seinen Tod ausgetrauert hatte, verließ mich auch mein Sohn Jesus, ging in die Wüste, wo ich Ihn weder suchen noch finden konnte. Darauf fing Er nach dem Willen des himmlischen Vaters sein Lehramt an. Er predigte drei Jahre unter fortwährenden Verfolgungen der Pharisäer und Schriftgelehrten; o was litt da mein Mutterherz! indem ich Alles wohl wußte, und noch darüber keine Stunde sicher war, ob mir nicht die schreckliche Nachricht gebracht würde, mein Sohn wäre von seinen Todfeinden ermordet und aus der Welt geschafft worden."

„Endlich aber geschah es doch; mein Sohn, den ich mehr als

mein Leben liebte, wurde auf dem Oelberge gefänglich eingeholt, nach Jerusalem geführt, von einem Richterstuhle zum andern geschleppt, unschuldig zum Tode verdammt und nun an das Kreuz — geheftet, woran ihr Ihn jetzt hangen seht. Ach! meine Kinder! so litt ich von meinem ersten Jahre an, und so nahmen meine bittern Schicksale bis auf diese Stunde immer zu, ja eben der übergroße Schmerz, den ich immer mehr in meinem Herzen fühle, heißt mich schweigen, und ich schweige, wie ich allezeit schwieg, weil ich wußte, daß es der Herr gethan."

2. Wertheste Zuhörer! Die Stimme unserer Mutter schweigt nun wieder; uud ich frage: könnte Sie eine andere Sprache führen, wenn Sie auch wirklich mit lebender Stimme zu uns redete, und ihre bittersten Schicksale erzählte? Und wer würde Sie alsdann ohne Thränen anhören können? Indessen ist es doch so, dieß Alles hat Sie gelitten, ihre Lebensgeschichte ist eine lautere Leidensgeschichte, und obschon Drangsale auf Drangsale folgten, so war Sie doch immer die beharrliche und unveränderliche und unüberwindliche Dulderin, die nie ihren Mund zu einem Klagwort geöffnet hat, und nie einer Trübsal unterlegen ist; welches Alles durch die heilige Schrift bestätigt wird; denn eben das Evangelium, welches sowohl die Ehre als Unehre der Apostel erzählt, erzählt zwar auch die obigen harten Schicksale der Mutter Jesu, aber von einem Klagwort oder Kleinmuth, oder Unzufriedenheit derselben meldet es keine Silbe.

Nun frage ich: haben wir nicht an Maria eine schweigende Lehrmeisterin — eine Lehrerin, die durch ihr Schweigen bei allen ihren langwierigen Qualen uud Prüfungen am Besten und Nachdrücklichsten lehrt, wie man sich in das Leiden schicken soll, wenn man auch immerhin Trübsale auf Trübsale auszustehen und zu ertragen hat? Allein — wie weit sind noch Jene zurück, wie wenig gleichen da ihrer großen Mutter diejenigen, die ihren Muth ganz verloren, immer in Thränen schwimmen und mit tausend Klagworten jeden ihrer Mitmenschen belästigen, wenn sie etwa eine Mißhandlung, ein Bedürfniß, eine Verfolgung, eine Krankheit auszustehen haben, die einen Tag, eine Woche lang andauert. Christen! seht in allen Unglücksfällen auf eure Mutter hin, und lernet Ihr das Leiden ab; Sie hat euch vorgelitten, Sie litt unveränderlich, unüberwindlich, Sie litt und schwieg. Lernt von Ihr!

II. Theil.

Wer weiß es aber, ob der Heldenmuth Mariens nicht dennoch zu sinken anfange, wenn ihre Leiden auf das Höchste steigen? Leiden und schweigen, wenn es auf das Aeußerste kömmt; das Bitterste,

das Allerbitterste ohne Ausnahme, ohne Widerrede dulden, dieß kostet den ganzen Menschen; sehen wir auf Maria hin! Die Trauerscene, worin Sie sich wirklich befand, — diese muß den Ausschlag geben. Denken wir nun!

1. Ihr jungfräulicher, Ihr durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangener Sohn, Ihr Jesus — ist der einzige Schatz ihres Herzens und ihrer Liebe; Er ist Ihr Liebster, Ihr Allerliebster auf Erden; mit Ihm ist Sie ein Herz, ein Geist, ein Athem; Ihn, wie Er es auch unendlich verdient, Ihn liebt Sie aus ihrem ganzen Mutterherzen, Sie liebt Ihn mehr, unendlich mehr als sich selbst. Und nun hängt Er vor Ihr öffentlich am Kreuze, am Schandpfahle da! Ach, wie aus seinen durchbohrten Händen und Füßen das dämpfende Blut noch immer herabtrieft, — wie Er in seinen unermeßlichen Schmerzen auf Sie herabsieht! — wie Er anfängt zu erblassen, zu ermüden, zu sterben! Wie? ein solcher Sohn und eine solche Mutter! Soll Sie im Stande sein, Ihn, ohne zu sterben, sterben zu sehen?

2. Wahr ist es, ihre Trauer, ihre Leiden, ihre Qualen erreichen allmählig den höchsten Grad, — kleinere Seelen würden den Anblick nicht aushalten, in bloßer Ohnmacht würden Sie unter dem Kreuze liegen; nur die große, durch lebenslängliche Trübsale an's Leiden gewöhnte und zum höchsten Siege vorbereitete Seele Mariens steht und bleibt aufrecht, fest und unerschütterlich steht diese bewunderungswürdige Mutter Jesu unter dem Kreuze, ganz ergeben in Alles; erhaben über alle Schmerzen; zu leiden, nicht zu sterben bestimmt, wartet Sie ab; und faßt die letzten Seufzer ihres sterbenden Sohnes in ihre verwundete Seele auf.

Und nun, Ihr Sohn, Ihr Jesus, Ihr Leben öffnet das letzte Mal den sterbenden Mund und ruft: „Es ist vollbracht!“ neigt sein Haupt und übergibt seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters; — Er ist verschieden!! — Ach, wo ist ein Menschenauge, dem nicht bei dem Anblicke dieser sterbenden göttlichen Unschuld eine Thräne des Mitleids entfallen muß? Wer soll nicht trauern, da sogar die ganze Natur durch das Beben der Erde, durch Spaltung der Felsen, durch Verfinsterung der Sonne und durch eine allgemeine Tagesnacht ihr Gefühl, ihr Mitleid, ihre Rührung so augenscheinlich zu Tag legt? — Und was meinen wir, wenn Alles in Bewegung geräth! wenn selbst die leblosen Geschöpfe trauern, wenn vor Wehmuth die Leuchte des Himmels auslischt, wenn Steine und Felsen zerspringen, — was wird nicht erst im Herzen derjenigen vorgehen, die dem Erblaßten als Mutter das Leben gab? Wird Sie wohl weniger als alle Andern trauern? Wird Sie sich wohl in der Trauer von leblosen Kreaturen übertreffen lassen? Muß ihre Trauer nicht die größte sein? Ist sie aber die größte, die empfindlichste, die heftigste, wird Sie wohl auch

da noch schweigen: wird Sie nicht Klagworte und Widerrede aus ihrem Munde hören lassen? Gewiß; kann Maria auch da noch schweigen, ohne alle Widerrede schweigen, — o so ist Sie eine Heldin, die ihres Gleichen nicht hat. Mithin, was zeigt sich?

3. Jede andere Mutter würde reden, würde weniger in den Willen des Allerhöchsten ergeben sein, würde diese oder jene Ausnahme machen, würde sich bei dem Uebermaaße der Schmerzen in etwas verlieren, würde schluchzend und weinend laute Klagen führen. Allein — Maria, obschon Sie größern Schmerz als die ganze Natur in ihrem treuen Mutterherzen fühlt: obschon die ganze Schwere des Todes ihres geliebten Sohnes auf ihrer zarten Seele liegt, obschon ihre innern Leiden an Größe alle Meere übertreffen; Maria trinkt ihren Leidenskelch, zeigt sich auch da als ein außerordentliches Geschöpf, duldet alle Wehen und schweigt; ja Sie schweigt und übertrifft sich selbst und ist eine Siegerin ohne Beispiele!

Sie schweigt, Sie sagt nicht: „O mich Unglückseligste aus allen Müttern, die ich meinen Sohn, den liebenswürdigsten aus allen Söhnen, vor meinen Augen so erbärmlich sterben sah! O so war ich denn dazu geschaffen, daß meine Leiden den höchsten Grad ersteigen sollten!" Sie sagt nicht, hätte denn sein himmlischer Vater mit Ihm nicht milder verfahren können, auch da Er freiwillig für die Sünden der Welt hat genug thun wollen?" Sie sagt nicht: „gerne wollte ich mein Kind zum Opfer gegeben und in seinen Tod hingehen gesehen haben, wenn nur seine Todesart nicht gar so schimpflich, nicht gar so schmerzlich gewesen wäre. Nein! keine Silbe von diesem Allem kömmt aus ihrem Munde, auch in der höchsten Trauer macht Sie keine Ausnahme; Sie leidet ohne Widerrede und betet schweigend die Urtheile des himmlischen Vaters an.

Christen, Söhne und Töchter! seht abermals diese große schweigende Lehrerin! lernt, lernt von Ihr, wie man leiden soll; wollen sich eure Leiden anhäufen, wollen eure Drangsale immer empfindlicher werden, so seht auf diese Lehrerin hin, Sie hat auch da vorgelitten; Sie hat gelitten und schwieg: lernet Ihr das Leiden und Schweigen ab! Sagt ja nicht: zu was bin ich geboren? mich verfolgt eine Trübsal nach der andern, warum gerade mich? Andere leben in Wollüsten und ich — ich muß in Wehmuth schmachten!" Sagt nicht: „alle andern Uebel, alle Unglücke, alle andern Krankheiten will ich gern dulden, nur diese nicht, — und diese, eben diese kann ich nicht von mir bringen." Sagt nicht: o Tod, ich habe ein Haus voll Kinder, und gerade das Allerliebste nahmst du mir aus meinen Armen! Gott im Himmel! wie soll ich mehr leben können? Nein! ohne Widerrede sollt Ihr die Urtheile Got-

tes anbeten: so lehrt euch Maria, eure schweigende Lehrmeisterin. — Nun bleibt noch eines zu betrachten übrig.

III. Theil.

Unschuldig und dennoch schweigend leiden, — fordert einen neuen, ganz besondern Heldenmuth.

Maria war unschuldig 1. vor Gott und 2. vor den Menschen und war doch immer voll Leiden.

1. Sie war unschuldig vor Gott: nie gab es solch' eine Unschuld unter allen Adamstöchtern, wie Maria war; Sie war rein von allen persönlichen Sünden, rein war Sie von der Mackel der Erbsünde, Sie war schon vor Gott ganz schön, und in der Fülle der heiligmachenden Gnade trat Sie schon in diese Welt ein, und weil Sie ohnehin vom königlichen Geblüte abstammte, so hätte man ja glauben sollen, Sie wäre nur geboren, um eine der größten Königinnen der Erde zu werden. Genug, Sie war unschuldig mehr als alle Andern, unschuldig vor Gott und seinen reinsten Augen.

2. War Sie unschuldig vor den reinsten Augen Gottes, so war Sie es auch vor den Augen der Menschen. Sie führte ein stilles, einfaches, einsames Leben, war Niemanden zur Last, beleidigte Niemanden, half Jedem, so viel Sie helfen konnte. Alle Zeugen mußten von Ihr nichts als Gutes reden; kurz, Sie war die Unschuld in Menschengestalt; die zwar beleidigt werden, aber nicht beleidigen konnte. Indessen war aber doch das Leiden Ihr Antheil, wie wir bisher zur Genüge gesehen haben, und wie bitter, wie hart, wie empfindlich ist es, wenn man als Unschuld immer leiden, immer die bittersten Schicksale erdulden muß? Sie wußte aber wohl — diese geübte und immer siegende Tugendheldin — gar wohl wußte Sie, daß Gott nicht nur zur Strafe für die Sünder, sondern auch zur Prüfung für die Unschuldigen harte Schicksale und große Bitterkeiten anordnen und bestimmen könne, und so ertrug Sie, als Unschuld, auch ihre harten Prüfungen.

Merkt es, Christen! Maria war eine wahre Unschuld; aber merkt es wohl, Sie allein war unter allen Menschen eine wahre Unschuld; und dennoch sehen sich so viele als Unschuldige an, und in diesem Irrwahne verfallen sie in Ungeduld, und wollen jenes Kreuz nicht tragen, das sie doch selbst durch ihre Sünden gezimmert haben.

Oder — heißt es gar oft: „wo habe ich solche Unfälle verschuldet, die mich immer niederdrücken und quälen und bis in mein Grab verfolgen?“ Klagen nicht die Einen über böse Kinder, die Andern über böse Gatten; die Einen über Krankheit, die Andern über eine

böse Nachbarschaft? Glauben sie nicht Alle, es geschehe ihnen Unrecht, und sie hätten es nicht verschuldet? Aber — sind sie auch wahrhaft vor Gott und den Menschen unschuldig? O nein! ihre großen Jugendsünden geben Zeugenschaft wider sie; diese haben böse Kinder; aber haben sie nicht selbst ihre Söhne und Töchter ungeachtet aller Warnungen durch blinde Liebe und Vernachläßigung einer scharfen Kinderzucht zu bösen Kindern gemacht? Andere klagen über anhaltende Krankheiten; aber haben sie sich selbe nicht selbst durch ein fortgesetztes sündhaftes Leben zugezogen? Wieder Andere seufzen über eine böse Nachbarschaft, aber haben sie ihre dermaligen Verfolger nicht selbst durch manche Unbilden und Feindseligkeiten zur Rache gereizt? Christen! klagt nicht, ihr seid Sünder, Gott hat das Recht zu strafen; und zu strafen, wann und wie Er will. Das Beste ist: lernt schweigen! lernt es von Maria, der Unschuld! Was nun noch zum Beschlusse?

Beschluß.

Hochwertheste! richten wir nun unsere Blicke auf Maria, so, wie sie da unter dem Kreuze steht; ich habe es gezeigt, wir haben an Ihr die vollkommenste schweigende Lehrmeisterin, wie wir uns in das Leiden schicken sollen, dieß Alles wollen wir von Ihr lernen, denn Sie hat uns vorgelitten.

Wir begehen aber auch heute ein Trauerfest; Maria zeigt sich in ihrer größten Trauer unter dem Kreuze; in dieser Trauer müssen wir Sie auch als gute Kinder bemitleiden, und wie können wir ohne Rührung bleiben, wenn wir uns die ganze Trauergeschichte noch einmal in unserm Gemüthe vergegenwärtigen? Denken wir und stellen wir uns lebhaft vor, als geschehe das Ganze wirklich vor unsern Augen.

Denken wir: so eben ist Ihr Sohn Jesus am Kreuze verschieden; wer ist bemitleidenswürdiger als eben Sie? Ehe noch Jesus seine Augen schloß, sprach Er: „es ist vollbracht;“ und so ist es auch; seine Leidensgeschichte ist vollbracht und hat ihr Ende: was die Propheten von seinem Leiden geweissagt haben; ist Alles pünktlich erfüllt. Nun, was Jesus am Leibe litt, das litt Maria mit Ihm an ihrer Seele; darf aber auch Sie nun sagen, es ist vollbracht? O nein, bei Ihr ist noch nicht Alles vollbracht; denken wir zürück, was der alte Simeon vor dreiunddreißig Jahren, wie Sie dort im Tempel zu Jerusalem Ihr göttliches Kind opferte, zu Ihr voll des heiligen Geistes gesprochen hatte. „Deine Seele,“ sprach er, „wird ein Schwert durchdringen.“ Diese Weissagung, diese bitterste Weissagung muß noch erfüllt werden.

Und, wie ich sehe, kommt eben der Augenblick, wo sie in Erfüllung gehen soll, seht, seht doch! ein Soldat greift nach der Lanze; fährt in die Höhe: und um zu sehen, ob der Gekreuzigte wirklich todt sei, durchstößt und öffnet er seine rechte Seite, und sogleich quillt Wasser und Blut hervor. — O Lanzenstoß! wer hat dich gefühlt? Nicht mehr der todte Jesus; aber auf das Empfindlichste die Mutterseele Mariens, in deren Augen die Lanze in das Herz ihres Sohnes gefahren ist.

O dann, o Wunde, die du dem zarten Mutterherzen noch mußtest geschlagen werden: — mithin — Maria ist getroffen. Sie ist verwundet! und mit dieser Wunde muß Sie von hinnen gehen! Wer weinen kann, der weine! Amen.

XXXVIII.

Predigt.

Von P. Hermenegild Maria Griner, aus dem Orden der Diener Mariä, Prediger in der Provinz Tyrol. (1775.)

„Cum vidisset ergo Jesus Matrem, et discipulum stantem. — Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, . . . stehen sah." Joh. 19, 26.

Eingang.

Der Kalvarienberg ist zwar eine Richtstätte Christi, aber zugleich auch eine Lehrschule der Christen. Es wurde daselbst nicht nur der Erlöser schmerzlich hingerichtet, sondern der Erlöste heilsam unterrichtet. Wer die Augen nur in die Höhe hinauf-, wie Jesus die seinigen von dem Kreuze herabwendet, der wird einen eben so lehrreichen als trauervollen Gegenstand erblicken, eine Mutter neben ihrem Kinde und einen Jünger neben seinem Lehrmeister, beide neben dem Kreuze, die Mutter auf der einen und den Jünger auf der andern Seite stehend. Es ist auch ganz recht und billig, daß neben dem Kreuze Jesu nicht nur seine Mutter, sondern zugleich auch sein Jünger steht; wir möchten sonst etwa glauben, das Kreuz gehe nur Christum, oder die Mutter Christi, nicht aber uns Christen alle an. Schmählich genug ist es, daß die übrigen Jünger alle Christum verließen, und nur Johannes allein mit Maria unter dem Kreuze geblieben ist; woraus wir die Zaghaftigkeit der Einen und den Muth des Andern ersehen und hoffentlich selbst erkennen werden, daß, wo Maria die Mutter Jesu war, auch der Jünger Jesu sich einfinden solle.

Oder wie sollte einem Diener das Kreuz ein Anstoß oder Schrecken sein, wenn es der Frau ein so lieber Gegenstand ist? Wie der Jünger nicht über seinen Meister ist, so ist auch der Diener nicht über seine Frau, und gleichwie die Frau neben dem Kreuze stand, so soll auch der Diener unter dem Kreuze sich aufstellen. Man möchte etwa glauben, ich spiele hier mit den Wor-

ten, um die Rede dadurch zu schmücken; allein wenn die Rede vom Kreuze ist, hat alle Ziererei keinen Werth, und es müssen die Passionsblumen nicht mit Rosen und Veilchen vermischt werden. Hättet ihr jemals betrachtet, was Maria zum Kreuze hingezogen habe, ihr hättet vielleicht schon längst meinen Worten Beifall gegeben, und hättet euch, sage ich, vielleicht schon längst Ihr dorthin nachziehen lassen; ich stelle euch demnach heute eine stehende Mutter (Matrem) zur Betrachtung vor, und überlasse es euch selbst zur Erwägung, ob diese Mutter nicht auch einen mitstehenden Jünger (discipulum stantem), haben solle. Ihre Liebe gegen uns soll den Antrieb unserer Liebe gegen Jesus, ihre Standhaftigkeit neben dem Kreuze den Grund unserer Standhaftigkeit unter dem Kreuze ausmachen. Unser Vortrag lautet also:

Die stehende Mutter — und der mitstehende Jünger.

I. Die Mutter Christi stand neben dem Kreuze aus Liebe zu unsrem Heile.

II. Wir Christen sollen unter dem Kreuze stehen aus Liebe zu unsrem Heilande.

Schreiten wir nun zur Erklärung dieser beiden Punkte in den heiligsten Namen Jesu und Mariä.

I. Theil.

Wer jene allgemeine Zerrüttung bei dem Kreuztode Christi nicht blos oben ansieht, der wird wohl glauben, daß Maria dort nicht stehen würde, wo fast Alles abgefallen ist; er wird glauben, daß ein schwaches Weib von dort weichen würde, wo auch tapfere Männer geflohen sind; er wird glauben, daß eine weichherzige Mutter sich von jenem Kreuzgalgen entfernen würde, an welchem der — so zu sagen — unerbittliche Vater seinen eigenen, unendlich geliebten Sohn, verlassen hat; er wird glauben, daß die Schmerzen eine zarte Jungfrau von dem Kreuze hinweggerissen haben, da die Trauer über den Kreuztod Christi sogar den Vorhang in dem Tempel entzwei gerissen hat; er wird wohl glauben, daß eine so schüchterne und furchtsame Person, welche schon erschrack, da Sie von einem Engel gegrüßt wurde, davon fliehen würde, da Ihr göttliches Kind von den grausamsten Henkersknechten getödtet wurde, wo sogar die harten Felsen vor Mitleiden zerspalteten.

Und fürwahr! ich glaubte es selbst, wenn nicht der Evangelist es anders sagte, und der Glaube es uns anders lehrte. Wer da weiß, was Maria für eine liebende Mutter ist, der soll nicht zweifeln, daß Sie eine neben dem Kreuze stehende Mutter sei. Sie

würde vielleicht schon am Fuße des Kalvarienberges zurückgeblieben sein, wenn Ihr die Liebe zu unsrem Heile nicht nur Füsse, sondern auch Flügel gegeben hätte, mit welchem Sie sich bis auf die Schädelstätte hinauf geschwungen hat; dort stand Sie neben dem Kreuze aufrecht, weil Sie in der Liebe zu unsrem Heile fest stand. Wollen wir diese Wahrheit nach dem Gewichte der Vernunft betrachten, so müssen wir wissen, daß Sie auf eine gewisse Art so gut eine geistliche Mutter der Christen sei, als Sie eine leibliche Mutter Christi war, und darum brannte Sie vor Liebe, sowohl gegen ihren göttlichen Sohn, den Sie dem Fleische nach geboren hat, als auch gegen ihre angenommenen Kinder, die Sie dem Geiste nach gebären wollte. Gleichwie demnach die Liebe Christi der eine, so war die Liebe des Heils der Christen der andere Flügel, der Sie zum Kreuze hingetragen hatte, und diese Liebe zu unserm Heile machte Sie so fest neben dem Kreuze, fast wie die Nägel unsern Heiland an dem Kreuze; ja, weil Sie Ihren Sohn schon zum Tode geopfert hatte, so wurde Sie auf gewisse Art mehr von den Liebesbanden gegen uns, als gegen Ihren eigenen Sohn neben dem Kreuze festgehalten.

Ich getraute mir nicht, also zu reden, wenn nicht eben dieses schon von einem heiligen Ildephons wäre gelehrt worden. Sie sah, schreibt dieser, mit Ihren Augen nicht so fast auf den Tod Ihres Kindes, als auf das Heil der Welt.[1] Ich wagte es nicht, also zu sprechen, wenn nicht das Nämliche der heil. Ambrosius ausgesprochen hätte; Sie sah die Wunden Ihres Jesus an, sagt er, aber Sie sah nicht so fast auf den Tod ihres Sohnes, als auf das Heil der Menschen.[2] Ich wäre nicht so kühn, dieses zu behaupten, wenn nicht der gelehrte Silveyra das Gleiche behauptet hätte, indem er sagt: Maria gab nicht so fast Acht auf den Tod ihres Geliebten als auf das Heil der Welt.[3] Zudem war Sie so voll von dem Liebesfeuer, daß ihr Herz gleichsam ganz in Flammen stand, und darum wollte Sie kein Auge von dem Kreuze abwenden, dieses drang Ihr tief in das Herz, und darum konnte Sie sich nicht vom Kreuze ferne halten; dieses erweckte eine gewaltige Hitze in Ihrer Seele, so daß Sie keine Gewalt der Juden vom Kreuze hinwegtreiben konnte.

---

[1]) **Piis oculis spectabat non filii mortem, sed mundi salutem. — S. Ildeph. Serm. 5. de Assumt. ap. Silveyr. l. 8. c. 12. q. 4.**

[2]) **Exspectabat non pignoris mortem, sed mundi salutem. — S. Ambros. Libr. 10. in Luc. ap. Mansi tom. 3. tract. 66. disc. 13.**

[3]) **Maria non attendebat ad acerbitatem mortis filii, sed potius ad mundi salutem. In cap. 19. Joan.**

Der Kreuzbaum war jenes vorherbestimmte Mittel unsers Heiles, wie der Baum einst das Werkzeug unsers Unheiles war. Gleichwie Eva unter dem Baume stand und uns das Unheil anstiftete, so wollte Maria unter dem Kreuzbaume stehen, weil Sie unser Heil liebte. Wer das Ziel und Ende einer Sache liebt, der ergreift auch die Mittel dazu; weil nun aber der Kreuzbaum das Mittel unsers Heiles war, und Maria nichts mehr liebte als unser Heil, so wollte Sie auch ganz nahe bei diesem Baume stehen, ohne welchen unser Heil nicht bestehen konnte. Es war der Wille des himmlischen Vaters, unser Heil auf keine andere Art wieder herzustellen, als durch den Kreuztod seines Sohnes, darum war es auch der Wille der göttlichen Mutter, sich dahin zu stellen, wo unser Heil vollbracht werden mußte.

Dieser Kreuzbaum war der Baum des Lebens, wie ein Gottesgelehrter sagt,[1]) und Maria ist eine Mutter des Lebens, darum konnte Sie sich von diesem Baume nicht trennen, weil es sonst schiene, als hätte Sie unsern Tod haben wollen. — Dieser Kreuzbaum war der Stab des Jakobs, mit dem er den Jordanfluß durchwanderte, wie Andreas von Creta schreibt,[2]) und Maria ist unsere Führerin, darum konnte Sie nichts von diesem Baume zurückhalten, weil es sonst das Ansehen hätte, als wollte Sie uns in dem Fluße des Verderbens ertrinken lassen. — Dieser Kreuzbaum war die Harfe Davids, mit der er den bösen Geist des Saul bändigte, wie der heil. Prosper meldet,[3]) und Maria ist unsere Trösterin und Helferin, darum konnte Sie nichts von diesem Baume trennen, weil man sonst glauben möchte, Sie habe keinen Geist, uns von den Qualen des bösen Geistes zu retten. — Dieser Baum war die feurige Wolke in der Wüste, die den Kindern Israels bei Nacht den Weg zeigte, wie der heil. Chrysostomus[4]) behauptet, und Maria ist unsere Wegweiserin, darum konnte Sie nichts von diesem Baume entfernen, weil man sonst dafürhalten könnte, Sie habe uns in der Nacht der Sünde fortwandern lassen. — Dieser Kreuzbaum war der Altar der Versöhnung, wie ihn der heil. Fulgentius[5]) nennt, und Maria ist in einem gewissen Sinne unsere Versöhnerin, darum konnte Sie von diesem Baume nichts entfernen, weil Sie nach nichts mehr seufzte, als sich Gott für unser Heil,

---

[1]) **Philo Carpat. in cap. 8. Cant.**

[2]) **Andreas Cretens. Orat. 1. de Exaltat. S. Crucis.**

[3]) **S. Prosper de promiss. Dei. pag. 2. cap. 25.**

[4]) **S. Chrysost. Serm. de S. Josepho.**

[5]) **S. Fulgent. Serm. de Abraham.**

wie Ihr göttlicher Sohn sich seinem himmlischen Vater aufzuopfern.

Man höre hierüber den geistvollen Arnold von Chartres reden, der da sagt: Auf dem Kalvarienberge könntest du zwei Altäre oder Opfertische sehen, der Eine war das Herz Mariens, der Andere der Leib Christi. Christus opferte sein Fleisch, Maria ihre Seele,[1]) und in Beiden war Ein Sinn, Ein Ziel und Ende, Ein Wille und Eine Meinung Ihrer Aufopferung, nämlich das Heil der Menschen. Von Christus ist dieses die Lehre des allein seligmachenden Glaubens, nur von Maria könnte man etwa einen Zweifel, oder besser zu reden, ein freventliches Bedenken tragen. Vernehme man aber nur den eben erwähnten Abt Arnold, wie er weiter lehrt und sagt: Fürwahr! auf dem Kalvarienberge war der Wille Christi und Mariens nur Ein Wille, das Opfer der Mutter und des Sohnes Ein und dasselbe Opfer. Beide opferten Gott zugleich, Maria in dem Blute Ihres Herzens, Jesus in dem Blute seines Leibes,[2]) Christus in dem Blute seiner Adern, Maria in dem Wasser Ihrer Augen, der Sohn in seinen Blutbächen, die Mutter in Ihren Thränengüssen.

Und welches war denn der Wille Jesu auf dem Kalvarienberge? Kein anderer, als sich auf den Kreuzaltar hinzulegen, um aus Liebe zu unserm Heile sein Blut zu vergießen, folglich war auch der Wille Mariens kein anderer, als zu diesem Kreuzaltare hinzustehen, um aus Liebe zu unserm Heile Thränen zu vergießen. Jesus lag dort, um die blutgierigen Hammerstreiche auszuhalten, weil seine Liebe uns nicht mehr länger bis auf das Blut wollte schlagen lassen. Maria stand dort, um diese blutigen Schläge für uns unter heißen Zähren Gott zu opfern, weil ihre Liebe uns nicht mehr unter den Hammerschlägen der Hölle wollte liegen lassen. Jesus lag dort, um seine Füße mit grausamen Nägeln anheften zu lassen, weil seine Liebe uns nicht mehr länger an dem Pfahle der Verdammniß wollte angenagelt sehen. Maria stand dort, um diese blutige Annagelung unter häufigen Thränen Gott zu schenken, weil Ihre Liebe uns nur von dem Galgen der Hölle ablösen wollte. Jesus lag dort, um seine bluttriefenden Arme aus-

---

[1]) Duo videres Altaria: aliud in pectore Mariæ, aliud in corpore Christi. Christus carnem, Maria immolabat animam. — Arnold Carnotens. de sept. verb. ap. Mansi tom 3. tract. 66. disc. 13.

[2]) Omnino tunc erat una Christi et Mariæ voluntas, unumque holocaustum, ambo pariter offerebant Deo, hæc in sanguine cordis, ille in sanguine carnis. — Arnold Carnot. tract. de laud. Virg. ap. Lohner tit. Hyperdulia Mar.

zustrecken, weil seine Liebe uns nur auf den Händen tragen und nicht mehr länger außer seinen Armen haben wollte. Maria stand dort, um diese blutige Ausstreckung unter herzbrechendem Weinen Gott vorzuhalten, weil Ihre Liebe uns nur den Feinden aus den Händen reißen und in die Arme Jesu legen wollte. Jesus lag dort, um sein Herz durchstoßen und eröffnen zu lassen, weil seine Liebe uns nicht mehr länger von seinem liebevollen Herzen wollte ausgeschlossen haben. Maria stand dort, um diesen Herzstoß und diese grausame Oeffnung der Seite Gott unter wehmüthigen Thränengüssen vorzuzeigen, weil ihre Liebe uns nur in dem Blute waschen, und an das offene Herz Jesu drücken wollte; mit Einem Worte: eben jener Wille, der Jesum an das Kreuz brachte, hat Maria zu dem Kreuze hingeführt; die Liebe zu unserm Heile machte, daß Jesus an dem Kreuze hieng, und die nemliche Liebe war die Ursache, warum Maria neben dem Kreuze stand. Oder glauben wir nicht, daß die Liebe, die Maria zu unserm Heile trug, so groß war, als der Haß, den die Juden gegen unsern Heiland trugen? Gleichwie denn der Haß gegen den Heiland machte, daß die Juden, eben so machte die Liebe zu unserm Heile, daß Maria neben dem Kreuze stand; Jene stunden daselbst, um den vermenschten Gott an dem Kreuze zu ermorden; diese stand daselbst, um dem erstorbenen Menschen durch die Aufopferung dieses Kreuztodes das Leben zu erhalten.

Ich erstaune, wenn ich die Bücher der Machabäer und in diesen von einer macchabäischen Mutter lese, „welche ihre sieben Söhne an Einem Tage umkommen sah“, [1]) das ist, welche zugegen war, als ihre Kinder am ganzen Leibe zerrissen, welche dabei stand, als ihre Söhne lebendig geschunden und unmenschlich hingerichtet wurden. So herzhaft stand sie auf dem Richtplatze ihrer Kinder, daß sie mehr einer steinernen Bildsäule, als einem weichherzigen Weibe glich; so unbeweglich war sie dabei, daß ihr die heil. Schrift selbst das Lob gibt und sagt: „Ueberaus ist die Mutter der Bewunderung und des Andenkens der Guten würdig.“ [2]) Und was hat denn diese Mutter auf die Richtstätte ihrer Kinder hingeführt, als die Liebe zu ihrem Heile? Sie trat hinzu, um ihnen zuzusprechen, damit wenigstens der Geist selig würde, da ihre Leiber hingerichtet wurden; sie machte ihnen Muth, damit sie das ewige Leben nicht verlören, da ihnen das zeitliche geraubt wurde; diese Liebe machte sie so stark und standhaft, daß sie keine Grausamkeit von der Schlachtbank ihrer Kinder hinwegreißen konnte.

---

[1]) II. Macch. 7, 20.

[2]) Ibid. v. 20.

Ich frage jetzt: wer waren wir Menschen alle? Waren wir nicht zu Grunde gegangene Kinder? Nicht verlorene Kinder? Nicht hingerichtete Kinder? Waren wir nicht Kinder, welche ewig gequälet, ewig gefoltert, ewig am Leibe und an der Seele hätten sollen gepeinigt werden? Und wer war Maria? War Sie nicht Jene, welche die katholische Kirche in der lauretanischen Litanei so oft grüßt: „Du wunderbarliche Mutter?" Nicht Jene, die noch heut zu Tage in vielen Kirchen dreimal wunderbarlich, d. i. (supra modum mirabilis) über die Massen wunderbarlich geehrt wird? Ach! und dieser Mutter soll der Untergang ihrer Kinder nicht zu Herzen gegangen sein? Diese soll sich nicht neben das Kreuz Jesu hingestellt haben, um das Heil ihrer Kinder sicher zu stellen? Der macchabäischen Mutter wären nur sieben Söhne verloren gegangen, und dennoch zog sie die Liebe zum Heile dieser Kinder bis auf die Richterstätte hin; der göttlichen Mutter dagegen wären viele Tausende ihrer Kinder zu Grunde gegangen, und die Liebe zum Heile ihrer Kinder soll Sie nicht zum Kreuze gezogen haben? Wir würden wider die Vernunft handeln, wenn wir anders gedenkten. Das Kreuz ihres Sohnes war ein Holz, das ihre Liebesflamme gegen uns nährte; die Hämmer und Nägel der Juden waren das Eisen, das aus ihrem Herzen die Liebesfunken auf uns herausschlug; das Blut ihres Jesus, das vom Kreuze herabfloß, war das Oel, das ihr Liebesfeuer gegen uns entzündete; darum, obschon die Kreuzigung ihres Sohnes so grausam war, daß sogar die Sonne ihr Licht zurückzog, und ihre Augen darüber verschloß, darum wendete dennoch Maria kein Auge von dem Kreuze, weil Ihr nur dieses in die Augen fiel, daß Sie uns mit ihrem Sohne an das Licht der Gnade bringe; obschon die Annagelung desselben an das Kreuz so entsetzlich war, daß sogar die Erde darüber ihr Haupt erschütterte, und sie erbebte, so ließ doch Maria sich kein Haar krümmen und zog keinen Fuß vom Kreuze zurück, weil Ihr nur dieses im Sinne lag, daß Sie uns durch ihr Kind einen festen Fuß in den Himmel setzen lasse; obschon das Sterben ihres Sohnes am Kreuze so herzbrechend war, daß sich sogar die Felsen darüber spalteten und die harten Steine vor Wehmuth entzweisprangen, so wich Maria doch keinen Schritt vom Kreuz, weil nur das ihr größtes Kreuz war, daß Sie nicht auch mit ihrem Jesus am Kreuze für das Heil der Menschen sterben durfte.

Der Ausspruch des heil. Antonius verdient wirklich in Gold eingefaßt zu werden, da er sagt: „Ihre Liebe zu uns sei so groß gewesen, und Sie habe unser Heil mit solcher Heftigkeit und Inbrunst verlangt, daß er sich zu sagen getraue: wenn sonst Niemand gewesen wäre, der ihren Jesum gekreuzigt hätte, so würde Maria, wenn es nöthig gewesen wäre, eher selbst ihren Sohn auf das

Kreuz gelegt, als unser Heil und unsere Rettung nicht bewirkt haben. [1]) Könnte wohl im Himmel und auf Erde eine erstaunlichere Mutterliebe gegen den Menschen gesehen werden? Einen Gehorsam kenne ich wohl, nemlich den Gehorsam des Abraham, der seinen eigenen Sohn geschlachtet hätte, wenn Gott auf seinem Befehle verharret wäre; aber eine Liebe, wie die Liebe Mariens war, kenne ich keine, da Sie ihr eigenes Kind, und zwar ihr göttliches Kind an das Kreuz und in den Tod liefern wollte, wenn es für das Heil der Menschen nothwendig wäre, und wenn nicht andere Kreuziger dazu bereit ständen. Urtheilt nun aus diesem selbst, Geliebte! ob Maria nicht aus Liebe zu unserm Heile, für welches auch der Sohn gekreuzigt wurde, neben dem Kreuze gestanden sei! Nur der Christ will von dem Kreuze nichts wissen, nur er soll demselben mit den zagenden Jüngern seine Schultern entziehen. Betrachtet doch noch einmal diese beim Kreuze stehende Mutter — und erwäget jetzt, ob wir nicht auch mitstehende Jünger sein sollen? Da die Mutter Christi neben dem Kreuze stand aus Liebe zu unserm Heile, so betrachtet auch, ob wir Christen nicht unter dem Kreuze stehen sollen aus Liebe zu unserm Heilande.

II. Theil.

Die Eltern sind überhaupt die Lehrmeister ihrer Kinder, sie gehen diesen vor, damit sie ihnen nachfolgen, und zeigen mit ihrem Thun, was sie thun sollen; darum ist Maria als die leibliche Mutter Christi und als die geistliche Mntter aller Christen auf dem Calvarienberge für uns eine besondere Lehrmeisterin geworden, „eine Lehrmeisterin der Völker,“ sagt Augustinus, [2]) „eine Lehrmeisterin der Vollkommenheit,“ schreibt Albert der Große, [3]) „eine Lehrmeisterin der Tugenden,“ versichert der heil. Laurentius Justinianus. [4]) Die Liebe, welche Sie zu unserm Heile getragen hat, war eine Lehre für uns, welche Liebe wir gegen unsern Heiland tragen sollen; ihre Standhaftigkeit neben dem Kreuze war uns eine Lehre, welchen Muth wir unter dem Kreuze haben sollen; Sie nahm Johannes, den ge-

---

[1]) Ut salutis humanæ avidissima esses, ut dicere audeam, quod, si nullus repertus fuisset, qui filium crucifigeret, ad hoc, ut sequeretur salus hominum, si oportuisset, ipsa posuisset in Crucem. S. 4. tit. 15. c. 43. § 1.

[2]) Magistra gentium. — S. August. Serm. 6. de temp.

[3]) Magistra perfectionis. Albert. Magn. Sup. Miss. c. 22.

[4]) Magistra virtutum. S. Laurent. Just. de triumph. Chr. agon. c. 7.

liebten Jünger in ihre Gesellschaft neben dem Kreuze auf, als eine Lehre für uns, daß wir unter dem Kreuze stehen sollen, wenn wir Jünger Christi sein wollen. Unwürdig würden wir den Namen „Christen“ tragen, wenn wir nicht aus Liebe Christi, unsers Heilandes unter dem Kreuze stehen wollten, weil auch die Mutter Christi aus Liebe zu unserm Heile neben dem Kreuze gestanden ist. Wie schwer immer die Last sein mag, die uns drücket, so soll doch die Liebe zu unserm Heilande niemals so schwach sein, daß wir uns davon zu Boden drücken lassen. Wie die Mutter aus Liebe zu unserm Heile neben dem Kreuze stand, so sollen wir Christen als Jünger Christi aus Liebe zu unserm Heilande stets aufrecht stehen neben dem Kreuze.

Wer hat denn mehr, Maria an uns, oder wir an Jesus? Oder was hat endlich Maria an uns gefunden, da Sie neben dem Kreuze unser Heil unter so vielen Schmerzen so standhaft gesucht hat? Ach, Geliebte! was hat Sie gefunden? Das allerschwerste Kreuz, nemlich sträfliche Kinder, ungehorsame Kinder, hartherzige Kinder! Kinder, die vor einer solch gütigen Mutter so geringe Hochachtung haben; Kinder, die gegen solch' liebevollste Mutter die kaltsinnigsten Herzen, nichts als Haß und Undank erzeigen; Kinder, die mit ihren Sünden Ihr so wehe in ihrem Herzen, als die Juden ihrem Sohne am Leibe machen würden, und Sie ließ sich auch mit diesem Kreuze, das Sie vorgesehen hatte, nicht vom Kreuze Christi abtreiben. Was finden **wir** dagegen an Jesus, wenn wir uns Ihm zu Liebe unter dem Kreuze einfinden? Einen unendlich vollkommenen Gott, einen unendlich gnädigen Herrn, einen unendlich barmherzigen Vater, einen Gott und Herrn, der in seiner Freigebigkeit alle seine Schätze, ja Sich selbst dem Menschen mittheilet, einen Vater, dessen unergründliche Güte alle, auch die häßlichsten Sünder aufnimmt, und alle, auch schwersten Sünden nachsieht; und warum sollen wir Christen unsere Schultern dem Kreuze Christi entziehen, oder nicht unter demselben wie Maria aufrecht stehen?

Wer unter dieser Bürde des Kreuzes aufrecht steht, der findet am Kreuze jenen **Blutbräutigam**,[1]) der sich aus purer Liebe zu uns am Kreuze verblutet hat, der das Verlöbniß mit uns in seinem eigenen Blute niedergeschrieben und die Mißgestalt unserer Seele, als seiner Braut mit seinem heiligsten Blute abgewaschen hat. Sollte uns nicht das Herz bluten, unter dem Kreuze zu stehen, damit wir diesen blutigen Liebhaber umfangen, diesen blutrothen Bräutigam umarmen mögen?

Wer unter dieser Last des Kreuzes sich nicht niederbeugen läßt,

---

[1]) Sponsus sanguinum. Exod. 4, 25.

der findet an dem Kreuze Jenen, der im Hohenliede ein heilsames „Myrrhen-Büschlein“ [1]) genannt wird, das sich mitten auf das Herz seiner Braut legt, und die nemlichen Wirkungen an der Seele, wie die Myrrhen am Leibe hervorbringt, das ist, welche auflöst, festmacht, unversehrt erhält, und besonders stärkt; auflöst zur Buße, festmacht in der Hoffnung, unversehrt erhält von der Fäulniß, und stärkt im Guten. Wer sollte nicht allen Fleiß anwenden, unter dem Kreuze nicht zu sinken, damit er dieses heilsame Myrrhenbüschlein auf seiner Brust tragen dürfe?

Wer sich von der Schwere des Kreuzes nicht zu Boden drücken läßt, der findet an dem Kreuze Jenen, der von der geliebten Braut „eine Weintraube aus Cyprus“ [2]) genannt wird, aus welcher uns am Kreuze der Traubensaft des Lebens ausgedrückt wurde, der süßeste Saft, der kräftigste Saft, der allertheuerste Saft, der uns die Bitterkeit des Todes hinweggenommen, der Schwachheit unsers Willens abgeholfen, und den unschätzbaren Werth der Gnade dargeboten hat. Wer sollte nicht seine beiden Schultern dazu bieten, unter dem Kreuze nicht zu fallen, damit er darunter diesen blutigen Traubensaft zu trinken bekomme?

Einem irdischen Liebhaber zu gefallen, dessen Umarmungen uns schwer verwunden und grausam ermorden, stehen wir so fest, wie die Felsen unter den heftigsten Meereswogen; und wenn wir auch tausenderlei Ungemach zu tragen haben, so halten wir dennoch muthig dabei aus; sollten wir denn sogleich kleinmüthig werden, wenn uns dieser liebevollste Bräutigam mit einem Kreuze beschwert? Um ein Büschlein schändlicher Freude, deren Genuß uns oft die ganze Ewigkeit verbittert, halten wir muthig aus, wie die starken Mauern beim Andrange der Feinde; wenn wir noch so viele Anfälle dulden müssen, so lassen wir uns dennoch nicht zu Boden werfen; sollen wir denn sogleich zu Boden sinken, wenn dieser schönste Liebhaber uns mit einem Kreuze beladet? Um einige Weinbeeren verbotener Wollüste, die uns einen sauern Trank der Verdammniß verschaffen, sind wir wie die Eiche unter brausenden Sturmwinden; wenn wir auch unzählige Erschütterungen zu dulden haben, so bleiben wir dennoch in unsern Begierden aufrecht stehen; sollen wir denn nicht auch so viele Liebe haben, daß wir mit dem geliebten Jünger muthig unter dem Kreuze verharren, wenn dieser süße Bräutigam damit beladet?

Was hat Er denn seinem Johannes unter allen besondern Liebesbeweisen mehr als uns Christen gethan? Und dennoch trieb Ihn seine Gegenliebe bis zum Kreuze hin. Ihm gab der Heiland

---

[1]) **Fasciculus myrrhæ. Cant. 1, 12.**

[2]) **Botrus Cypri. Cant. 1, 13.**

einstens beim Abendmahle sein Herz zum Ruhekissen, und diese herzliche Liebe begeisterte ihn schon, neben dem Kreuze seines Geliebten auszuhalten: uns gibt Er sein Herz in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse viele hundert Male, ja auch so oft gibt Er es uns, so oft er uns ein Kreuz gibt, weil, wie der Apostel sagt, Gott Niemanden väterlicher und herzlicher liebt, als den Er mit Kreuz beladet; und wir sollten unter dem Kreuze verzagen, und aus Ueberdruß oder Kleinmuth fast zu Boden sinken?

Ich lese in den Büchern der Könige (2. Kön. 11.), daß Urias, der Hethiter, aus dem Felde zu David berufen wurde, und dieser ihm erlaubte, ja befohlen habe, in sein Haus zu gehen, um daselbst auszuruhen; Urias wollte sich aber nicht zu Bette legen, sondern verblieb die ganze Nacht vor der Thüre des königlichen Hauses, wo er die Nacht hindurch schlief. Sobald nun der König vernahm, Urias hätte vor dem Hause seine Ruhe genommen, so untersagte er diesem gleichsam seine Strengheit mit diesen Worten: „Bist du nicht (ganz ermüdet) von der Reise gekommen? Warum bist du nicht in dein Haus hinabgegangen,“ (um dort auszuruhen)? Jetzt höre man die Antwort eines Soldaten, die man wohl allen Christen tief in ihr Herz einschreiben sollte: „Die Arche Gottes, und Israel und Juda wohnen unter Zelten, und mein Herr Joab liegt auf dem (harten) Erdboden; und ich sollte in mein Haus gehen, um zu essen und zu trinken“ (und mir wohl sein lassen)? (2. Kön. 11, 11.) Dieß heißt so viel als: Mein Herr leidet aus Liebe zu uns so viel Ungemach, und ich soll aus Liebe seiner nichts leiden? Er als Feldherr liegt auf der harten Erde, und ich als Untergebener soll auf weichen Federn schlafen?

Da, mein Christ! hast du ein Sinnbild, wie du in Wahrheit handeln sollst! „Mein Herr“ — nicht Joab, sondern Christus Jesus, mein Gott, mein Heiland hängt aus Liebe zu mir am Kreuze, und ich soll nicht so viele Liebe haben, seinetwillen zu stehen unter dem Kreuze? Er ließ sich an den Kreuzgalgen annageln, damit Ihm nur Niemand das Kreuz vom Rücken abnehmen könnte, und ich sollte alle Beschwerden von meinen Schultern werfen, damit ich nur niemals unter das Kreuz gerathe? Er ließ sich am Kreuze erhöhen, damit Ihn nur Niemand vom Kreuze ablösen könnte, und ich sollte jedes Ungemach ausschlagen, damit ich nur niemals an das Kreuz geschlagen werde? Er hieng am Kreuze mit ausgespannten Armen, damit Er das Kreuz nur recht fest umfangen könnte; und ich sollte bei jeder Widerwärtigkeit die Hände über den Kopf zusammenschlagen, damit ich nur niemals die Arme nach dem Kreuze ausspannen müßte?

Betrachte ein wenig, mein leichtsinniges Weltkind, was dein Herr und Heiland aus Liebe zu dir gethan, und erwäge es wohl,

was du aus Liebe seiner thun sollst! Du hast etwa ein hartes Hauskreuz, einen hartherzigen Mann, ein böses, ungestümes Weib, ungehorsame Kinder, untreue Dienstboten, feindselige Nachbarn, die dir stets entgegen handeln; bedenke: mein Herr, Christus wurde weit härter geschlagen, weit empfindlicher gelästert und gescholten, Ihm wurde weit häufiger widersprochen, mit Ihm ist man weit ungerechter verfahren, Er wurde weit unbarmherziger an den Kreuzespfahl wegen meiner, ja — von mir selbst angeheftet, und ich soll aus Liebe seiner nicht geduldig ausharren? Du trägst ein schweres Kreuz — Versuchungen, die dich schwer drücken, Betrübnisse, die dich plagen, Verspottungen, die dich belästigen, Ehrabschneidungen, die dich beschweren, und allseitige Verlassenheit, die dich kreuzigt; aber überlege nur: Mein Herr — Christus Jesus wurde weit schwerer versucht von den Juden, betrübt wegen meiner Sünden, verspottet von den Hohenpriestern, an der Ehre angegriffen von den falschen Anklägern, verlassen von seinem eigenen Vater; dieses Alles duldete Er aus Liebe zu mir, und ich soll mich aus Liebe seiner nicht herzhaft darein schicken? — Du schleppst ein schweres, hartes Kreuz, schon so viele Tage Schmerzen in den Augen, so viele Wochen Wunden an den Füssen, so viele Monate Schmerzen am Haupte, so viele Jahre Armuth und Mangel von allen Seiten, du bist schon lange Zeit in Hunger und Noth, wie an ein Kreuz angenagelt; aber beherzige nur: Mein Herr — und Heiland Jesus Christus ist weit tiefer aus Liebe zu mir in das Elend hineingesunken, Ihm wurden wegen mir die Dornen bis in die Augen hineingedrückt, seine Füße wurden mit Nägeln durchbohrt, sein Haupt und Angesicht mit Fäusten geschlagen, Er war so arm, daß Er nichts hatte, mit dem Er seine Blöße bedecken, oder wo Er sein Haupt hinlegen konnte, Er lag auf dem Sterbebette seines Kreuzes voll des Durstes, und kein Mensch war, der Ihm einen Tropfen Wassers reichte; dieses Alles litt Er aus Liebe zu mir, und ich sollte unter meinem Kreuze aus Liebe seiner nicht großmüthig stehen bleiben?

„Wer" — fragte Paulus sich selbst, „wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr oder Verfolgung? oder Schwert?" Nichts wird uns hindern, daß wir nicht unter dem Kreuze aufrecht stehen bleiben. „In diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat." Diese Liebe ist es, die uns so standhaft macht, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm

Herrn." (Röm. 8, 37. 38.) Alle diese und noch mehrere Dinge werden wir überwinden aus Liebe dessen, der aus Liebe zu uns fast unendlich mehr getragen hat, als wir jemals tragen können. Ja, meine gekreuzigte Liebe! nicht Johannes allein soll die Ehre haben, daß er neben dem Kreuze gestanden ist; auch wir wollen überwinden; wollen stehen unter dem Kreuze, wie schwer auch immer die Last sei, die Du uns aufbürden solltest; Du hattest von uns gar nichts, und bist doch wegen uns vom Kreuze nicht herabgestiegen; wir haben von Dir Alles, was wir haben, und zu haben verlangen, darum werden wir uns auch niemals kleinmüthig unter dem Kreuze machen lassen. Versuche es nur gleich an uns; wir wollen zeigen, daß wir die Prüfung aushalten; beladet uns mit noch so schweren Verfolgungen und Versuchungen, mit so bittern Drangsalen und Verleumdungen, als Du es für uns gut finden wirst; wir werden überwinden, Du wirst es sehen, daß wir mit deiner Gnade nicht im mindesten wanken werden: beschwere uns mit Hunger und Durst, mit Armuth und Noth, wie Du willst; Du wirst sehen, daß wir mit deiner Hülfe nicht im mindesten straucheln werden: belästige uns mit falschen Anklagen oder Schmähworten, mit Traurigkeit und Betrübniß, so viel und so lange Du es für gut findest; Du wirst finden, daß wir mit deinem Beistande nicht im mindesten straucheln werden; drücke uns mit Schwachheit und Krankheiten, mit Schmerzen und Wunden, wie Du willst; wir werden überwinden, Du wirst sehen, daß wir durch deine Kraft gleich dem geliebten Jünger unerschrocken werden stehen bleiben. „In diesem Allen überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat."

Beschluß.

So, Geliebte! soll es sein, ja, so muß es sein, wenn wir Jünger Christi sein wollen. Stand die Mutter Jesu neben dem Kreuze aus Liebe zu unserm Heile, so sollen wir Christen unter dem Kreuze stehen aus Liebe zu unserm Heilande, und zwar mit Festigkeit, mit unerschrockenem Geiste, mit munterer Seele; sollen stehen ohne Verwirrung der Gedanken, ohne Betrübniß des Herzens, ohne Widerstreben des Willens; sollen stehen mit großer Langmuth, mit tapferer Herzhaftigkeit, mit unveränderlicher Geduld; sollen stehen, wie Maria gestanden ist, von der Liebe gegen Christus, wie Sie von der Liebe zu uns Christen entflammt. „Demnach," schließe ich mit den Worten des mitgekreuzigten Apostels, „meine geliebtesten und ersehntesten Brüder! so steht denn

fest im Herrn!" (Phil. 4, 1.) Wenn euch Gott das Kreuz auflegt, wenn Er euch mit Kreuz heimsucht, mit Gemüths- und Leibeskrankheiten beladet, mit Wunden und Schmerzen belästigt, wie die Liebe Mariens zu unserm Heile tausend Schmerzen ausgestanden hat, „so steht denn fest," und lasset euch aus Liebe zu euerem Heilande nicht verzagt, nicht verdrossen, nicht unwillig machen, sondern steht fest, so lange es Gott belieben wird, euch das Kreuz auf den Schultern zu lassen, lasset euch nicht zu Boden werfen, wenn man euch auch mit dem Kreuze in das Grab hineinlegen müßte. Amen.

Andachtsbücher.

Der
katholische Gottesdienst.

Ein Lehr- und Gebetbuch, worin der ganze katholische Gottesdienst gemeinfaßlich beschrieben und erklärt wird und die kirchlichen Andachten und Gebete enthalten sind. Von **Nikolaus Rothmiller,** Weltprister der Diöcese Brixen. Mit Gutheißung des f. b. Ordinariats zu Brixen. fl. 2. 48 kr. Rthlr. 1. 20 ngr.

Die
Mai-Andacht.

Ein vollständiges Gebetbuch für die wahren Verehrer der Mutter Gottes, besonders zur Feier des Marien-Monats in Kirche und Haus. Von **J. A. Kaltner.** 3te Auflage. 1 fl. 36 k. 27 ngr.

Kind-Jesus-Buch.

Enthaltend auserlesene Beispiele, Betrachtungen, Anmumuthungen, Gebete und Gesänge von der göttlichen Kindheit Jesu Christi, um die Anbetung zu dem anbetungswürdigsten Kinde in uns zu wecken und zu nähren. Mit einem Anhange von Morgen- und Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Mit bischöflichen Approbationen. fl. 2. 15 kr. Rthr. 1. 7 ½ ngr.

Dasselbe, Ausgabe auf feines Velinpapier mit vier Stahlstichen. fl. 3. 30 kr. Rthlr. 2.

Reithmeier, W., Erklärung der Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, so wie der heiligen Fastenzeit, nach den heil. Kirchenvätern und andern guten katholischen Schriftauslegern. In einen Band eleg. carton. fl. 2. 42 kr. Rthlr. 1. 12 ngr.

Auswahl
alter
Predigten, Homilien
und
Unterweisungen
für
Stadt und Land,
für die Festtage
der Reinigung und Schmerzen Mariens.

Gesammelt, übersetzt und herausgegeben
unter Mitwirkung mehrerer Freunde
von
Franz Carl Lanz, Pfarrer zu Kadelburg,
d. Z. Pfarrverweser in Ober-Säckingen.

Schaffhausen 1854.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

Kruis